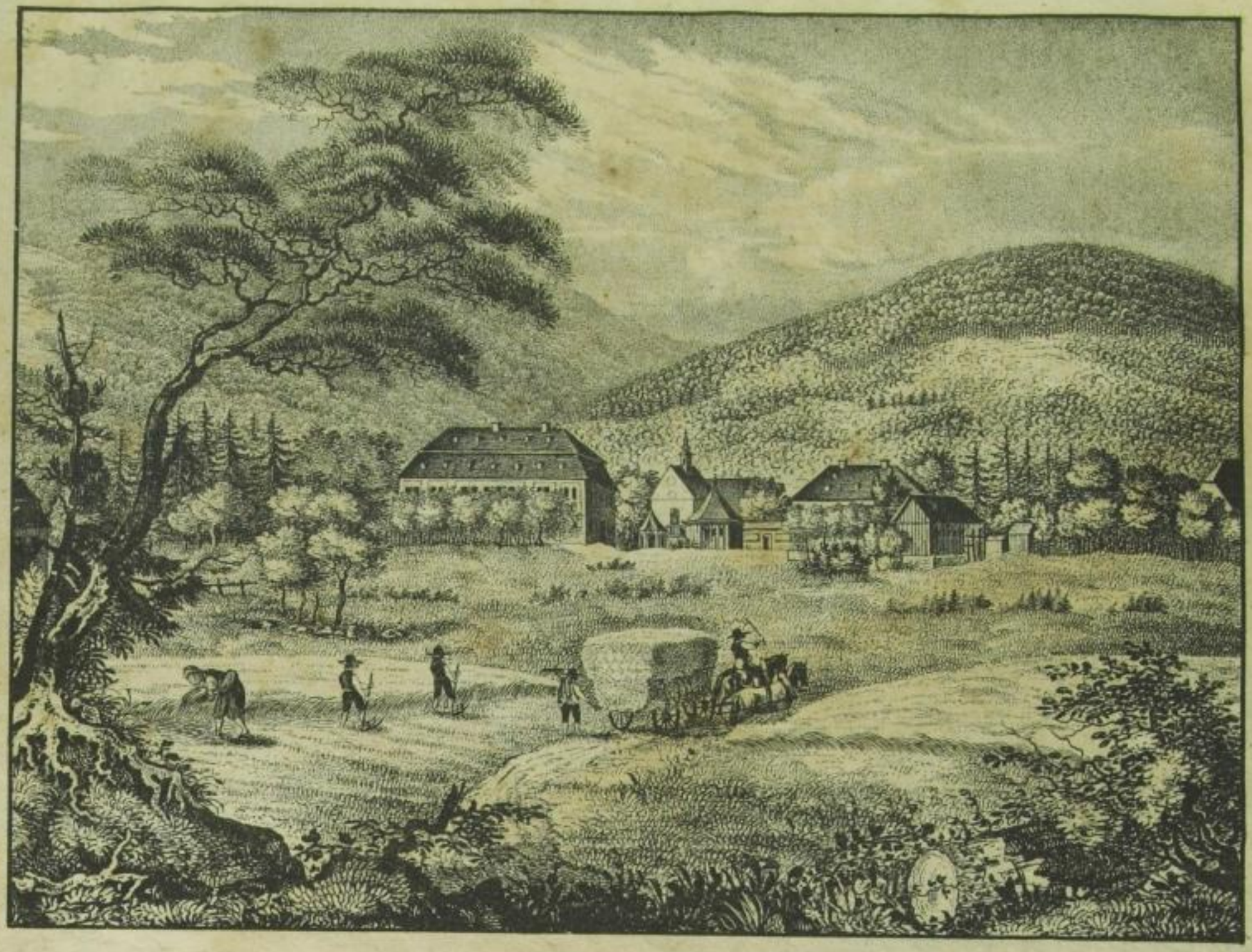
Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/1

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/2

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

1929 ID 269
467,18

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/3



Flinzberg.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/4

Der
Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK DRESDEN

„Und ein Gott, ein heiliger Wille lebt;
Wie auch der menschliche wanke!
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob Alles im ewigen Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist."

Monat Januar 1840.

Meißen, Verlag von C. C. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Neue Zweige, neue Blätter
Treibt der Baum, der ewig alte,
Trotzet jedem Sturm und Wetter,
Daß das Leben sich entfalte.

Ja, ein neuer Zweig am alten Baume
Stellt sich wieder unsern Blicken dar.
Grüßt ihn freudig in der Zeiten Raume,
Grüßet dankend heut' — das neue Jahr.
Preist den Vater, der es uns gegeben,
Preist den Herrscher über Tod und Leben.

Mancher hat vielleicht das Jahr beschlossen,
Tief gerührt mit dankerfülltem Sinn;
Mancher andre sah vielleicht verdrossen
Auf den Lauf der jüngsten Tage hin;
Manchem wußt' es Freuden viel zu bieten;
Manchem hat es bitt'res Weh beschieden.

Denn, wer zählte wohl die Schmerzensthränen,
Die hier flossen in des Jahres Lauf;
Vielen ging wohl unter bangem Sehnen
Trübe nur des Lebens Sonne auf;
Tausende begrüßen jammernd heute
Dieses Fest der allgemeinen Freude.

Doch, was ist das gegen Millionen,
Die den Tag mit Jubelruf begrüßt?
Freude herrschet unter allen Zonen,
Daß das neue Jahr erschienen ist.
Millionen unter Händefalten
Preisen laut des güt'gen Schöpfers Walten.

Und in diese frohen Jubelchöre
Stimmen wir von ganzem Herzen ein.
Dank dem Höchsten, Ruhm und Preis und Ehre!
Wollen uns zu Millionen reih'n.
Hand auf's Herz, und Jeder dankend sage:
's gab mehr frohe doch, als trübe Tage. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/5

Daß die trüben mehr und mehr verschwinden,
Wünsch' ich herzlich Euch zum neuen Jahr;
Jeder möge Glück und Frohsinn finden,
Jeder Wunsch erfüll' sich wunderbar,
Daß wir, trotz des Lebens dunkelm Treiben,
Immer bei den Millionen bleiben.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im Decbr. Se. Königl. Majestät haben zu genehmigen geruht, daß der Professor *Dr.* Wilhelm Traugott Krug zu Leipzig die ihm von des Königs von Griechenland Majestät gewordene Ernennung zum Ritter des griechischen Erlöser-Ordens annehme und die Insignien desselben trage. — Rossen, den 23. Novbr. Nach dem Beispiele des vom Herrn Major von Pflugk vor drei Jahren in Wendischbora gestifteten und segensreich fortwirkenden Bauern-Vereins ist in Rossen ein Bürger-Verein in's Leben getreten, dessen Zweck ist: Erweckung des Sinns für Wirthschaftlichkeit und häusliche und öffentliche Wohlfahrt durch gegenseitige Belehrung, Austausch gemachter Erfahrungen und Veranlassung und Beförderung bewährt gefundener Unternehmungen und Einrichtungen im Gebiete des häuslichen und geselligen Lebens; Wahrheit und Ordnungsliebe, Fleiß und Anstelligkeit, Verträglichkeit und gefälliges Wesen sind, wie sie die Grundelemente aller Oekonomie oder Wirthschaftskunst bilden, auch die des Vereins. Derselbe zählt bereits über 60 Mitglieder, hat seinen Vorsteher und Protocollanten, und bestreitet die nöthigen Ausgaben für einige Bücher und sonstige Erfoderniße durch gemeinschaftliche Beiträge. Alljährlich am Stiftungstage soll der Jahresbericht vorgetragen, Rechnung abgelegt, die Wahl des neuen Directoriums vorgenommen und ein kleines Bürgerfest veranstaltet werden. —

Görlitz, den 19. November. Am 31. Oct. beging die Gemeinde Haynewalde (preuß. Oberlausitz) ihr 300jähriges Reformationsjubiläum mit festlichen Aufzügen, kirchlicher Feier und der Errichtung eines Denkmals auf dem Altarplatze, welches die Inschrift trug: „1517 begann in Sachsen es zu tagen, 1539 hat's Licht den Sieg davon getragen." — Am 1. Nov. feierte die Gemeinde Jonsdorf bei Zittau den Gedenktag ihres 300jährigen Bestehens. Im Jahre 1539 nämlich hatte der Prior der Cölestiner vom Oybin die ersten 10 Baustellen zu dem Dorfe angewiesen. Der Pfarrer Kiesling hielt einen darauf bezüglichen Vortrag in der Kirche, und der Diakonus M. Pescheck von Zittau, ein geborener Jonsdorfer, eingeladen durch eine Deputation der Gemeinde, trat darauf vor das Altar und gedachte in Ehren derer, welche einst in diese Gebirge Religion und Gebet eingeführt. — Am 3. d. M. wurde die in edlem Style erbaute Kirche des neu errichteten evangelischen Kirchensystems Jauernick-Cunnerwitz, nahe an der Landeskrone bei Görlitz, durch den Generalsuperintendenten Ribbeck eingeweiht und zugleich der an diese Stelle berufene Pfarrer Hauser installirt. Dieses evangelische Kirchensystem ist durch einen beträchtlichen Theil des Vermögens der katholischen Kirche zu Jauernick (22,000 Thlr.), welcher im Wege des Vergleichs mit der fast ganz evangelischen Einwohnerschaft dieses Dorfes auf deren Anträge abgezweigt und hergegeben worden ist, begründet worden. — Berlin, den 21. Nov. Man streitet jetzt darüber, was der Staat thue, um die Domherren von Posen zur Erfüllung ihrer Pflichten zu nöthigen. Entziehung der Gehalte, Polizeimittel und andere Zwangsmaßregeln sind in öffentlichen Blättern angekündigt worden. Sind wir recht unterrichtet, so wird gar nichts geschehen, wenn nicht die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit des Staatslebens eine energische Demonstration nöthig macht. Der Staat kann, wie die Angelegenheit ist, ruhig zusehen, wie die Kirche sich selbst schadet, wie die Exaltation sich abnutzt und der Mensch des 19. Jahrhunderts auch in Polen es unbequem findet und überdrüssig wird, häusliche Ruhe

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/6

und Freude zu missen. Diese Kirchentrauer ist ganz gewiß in ihren Folgen eben so fördernd für den Staat, wie die Erscheinung einer Deputation von Edelleuten aus Posen in Berlin für die Sache der Kirche erfolglos ist. Diese Herren, an deren Spitze der Graf Eduard Raczynski, sind hier erschienen, theils um sich zu rechtfertigen, theils um den Zustand der Provinz zu beklagen. Da sie die Rückkehr des Erzbischofs als das Heilmittel der Verwirrung betrachten, so ist weder an eine Audienz, noch an irgend einen Erfolg zu denken, den sie auch schon selbst aufgegeben haben sollen. — Nachrichten aus verschiedenen Städten der Provinz Posen bestätigen, was vorauszusehen war, daß nämlich in den Städten man der erzwungenen Kirchentrauer herzlich müde ist und sich theils gar nicht daran kehrt, theils sogar laute Klagen dagegen erhebt. Jedenfalls hat sich die Geistlichkeit sehr getäuscht, wenn sie auf eine allgemeine Sympathie rechnete, und gerade diese Demonstrationen sind das Mittel geworden, ihr zu beweisen, wie fest das Vertrauen auf den Staat gewurzelt hat. Ueberdies ist ein nicht unbedeutender Theil der Pfarrer nicht so fanatisch, als man glauben macht; die Hierarchie hat einen guten Theil des Zaubers in sich selbst eingebüßt, und die meisten thun nur, was sie eben thun müssen. Der Erzbischof soll sich in Colberg jetzt ganz wohl befinden. Die Nachricht, daß von Wien aus dringende Vorstellungen in Rom gemacht sind, um eine Vermittelung herbeizuführen, scheint durch die seit einiger Zeit sehr vermehrte Annäherung beider Mächte einigen Grund zu gewinnen. — Aus Berlin schreibt man: Die letzte Allocution des Papstes hat hier eine sehr geringe Wirkung gemacht. Wäre sie auch nicht ihrem Inhalte nach weniger bedeutend für uns gewesen, so muß doch durch die Wiederholung dieses Aktes der Einfluß derselben auf die öffentliche Meinung sich sehr schwächen. Ueberhaupt scheint es, als wollten, trotz allen in Bewegung gesetzten künstlichen Mitteln, die hierarchischen Blitzstrahlen aus Rom keinen Erfolg mehr haben. Die Völker bleiben ruhig, die Priesterpartei steht allein. So möchte auch wohl diese lärmende Angelegenheit ziemlich die letzte gewesen seyn, in der Rom sich eine Bedeutung zu geben versuchen dürfte. Der alte Stamm ist hohl, morsch; so kann er den Stürmen und Strömen der Zeit nicht widerstehen. Er muß aus seinem mit eignen Blättern gedüngten Boden neue Keime treiben, die sich anders entwickeln. Die Religion bleibe in höchsten Ehren, im unbedingtesten Einfluß; aber nicht mehr in der Form des Priesterthums, das allen Laien die Binde um die Augen legt, oder sie in dunkle Tempel führt, sondern als Gewährerin allgemein verbreiteten Lichtes, das jedem Auge den freiesten Gebrauch eigner Sehkraft gestattet. — Ein alter Hofgärtner in Dessau hatte in seiner Jugend im großen Garten von Versailles conditionirt. Ein junger französischer Prinz hatte ihn damals liebgewonnen; er pflegte demselben oft schöne Früchte zu überreichen und dieser dankte ihm immer, indem er ihn seinen „lieben Vetter" nannte. Der junge Prinz ist gegenwärtig König der Franzosen. Nun hat jetzt der alte Gärtner einen Enkel, der Gärtner werden will, wie er. Der Großvater, sich an seine vornehme „Verwandtschaft" mit Ludwig Philipp erinnernd, hat vor Kurzem an diesen geschrieben, um ihn zu bitten, den jungen Mann in einem der königlichen Gärten anzustellen, und ihn unter strenge Aufsicht nehmen zu lassen, damit er sein Gewerbe wohl erlerne. Der König hat in einem eigenhändigen, in sehr gnädigen Ausdrücken und in deutscher Sprache abgefaßten Schreiben geantwortet, den Brief mit der Ueberschrift anfangend: „Mein lieber Vetter." Er kündigt dem alten Mann darin an, daß er seinem Enkel eine Stelle mit 2000 Fr. Gehalt und freier Wohnung bewillige und Sorge für seinen Schützling tragen werde. Der Brief schließt mit den Worten: „Euer wohlgeneigter Vetter Ludwig Philipp." — Berlin, d. 30. Nov. In der Nacht zum 26. Nov. ist hier ein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/7

Todtschlag begangen worden, welcher viel Aufsehen macht. Die Frau eines Posamentiers kehrte spät Abends von einer Vergnügungspartie zurück, bei welcher ihr ein Begleiter Gesellschaft geleistet hatte. Der mit Recht entrüstete Mann stellte sie hierüber zur Rede; statt aber in sich zu gehen, mißhandelte sie ihn noch, was ihn so außer Fassung setzte, daß er sie erwürgte. Der Unglückliche, zur Besinnung zurückgekommen, hat sich selbst den Gerichten gestellt. —

Kopenhagen, den 3. Dec. Am 3. Dec., früh 8 Uhr, starb zu Kopenhagen, Se. Maj. der König, Frederik der Sechste, von Dänemark im 72. Alters- und 32. Regierungsjahre, worauf Mittags 12 Uhr daselbst Se. Königl. Hoheit, Prinz Christian Frederik als Christian der Achte, feierlich zum Könige ausgerufen wurde. —

Preßburg, den 19. Novbr. Das Nuntium der Ständetafel in Betreff der Religionsbeschwerden ist nun an die Magnaten gelangt. Einige Punkte desselben sind schon auf dem vorigen Reichstag von der obern Tafel angenommen worden. Das Wesentliche des ständischen Verlangens besteht in Folgendem: Die Reverse über die religiöse Erziehung der zu erzeugenden Kinder sollen abgeschafft werden. Die Stände können derartige Verpflichtungen der Eltern nicht als bloße Privatcontracte ansehen, da über ein noch nicht existirendes Wesen verfügt wird, also ein bestimmter Gegenstand des Contractes fehlt; ferner weil es nicht den Contrahenten überlassen bleibt, die Zuhaltung oder Auflösung desselben zu bestimmen, vielmehr sich eine dem Vertrage fremde Macht einmengt. Die beschränkende Clausel, wonach gemischte Ehen vor dem 18. Jahre blos mit Einwilligung der Eltern geschlossen werden können, wäre aufzuheben, weil das ungarische Gesetz überhaupt die Einwilligung der Eltern zur Ehe nicht verlangt. Um alle Spaltungen in der religiösen Erziehung zu vermeiden, glauben die Stände, daß jedes Kind vor dem 18. Jahre in der Religion des Vaters zu erziehen, dann ihm aber die freie Wahl zu überlassen sey. Die unehelichen Kinder sind in der Religion der Mutter, die Findlinge in jener der Pflegeeltern zu erziehen. In Religionsangelegenheiten können nur Verfügungen, wodurch das Einverständniß zwischen den verschiedenen Confessionen aufrecht erhalten wird, Gegenstand der Gesetzgebung seyn; Alles, was sich auf das Gewissen erstreckt, kann ihrem Einfluß nicht unterliegen. Daher ist der sechswöchentliche Unterricht vor dem Uebertritt aus einer Confession in die andere abzuschaffen; damit jedoch dieser an gewisse Solennitäten gebunden sey, hat der Uebertretende seine Absicht vor einer gemischten weltlichen Deputation zu erklären. Die Beschränkung, wonach katholischen Kindern der Besuch protestantischer Lehranstalten, und den Eltern die Aufnahme evangelischer Hauslehrer nicht gestattet ist, halten die Stände schon aus dem Grunde für verwerflich, weil dadurch die Erziehung sehr erschwert wird. Auch den katholischen Jünglingen soll der Besuch ausländischer Universitäten gestattet werden. In Bezug auf die Scheidungsprocesse bei gemischten Eben soll jeder Theil nach den Verordnungen seines Glaubensbekenntnisses gerichtet, und da für die Evangelischen das Sacrament nicht unauflöslich ist, diesen auch eine neue Ehe gestattet werden. Die allerhöchste Verordnung, wonach bei Besetzung der Aemter auf die Religion keine Rücksicht zu nehmen ist, soll auch auf die Stadtämter ausgedehnt, und bei Besitzerwerbungen hierin ebenfalls kein Hinderniß gefunden werden. Hinsichtlich der gemeinschaftlichen Gottesäcker ist ein klares Gesetz wünschenswerth, um nicht Anlaß zum Fanatismus und zu Excessen zu geben. Auch in Croatien, Slavonien, Dalmatien soll den Evangelischen Aufnahme gestattet werden, welche mit den Katholiken zugleich ihr Blut für das Vaterland vergossen haben; endlich wären bei den Regimentern auch evangelische Seelsorger anzustellen. —

Italien. Die Augsb. Allg. Zeit. theilt die „Allocution Sr. Heil. des Papstes

Gregor *XVI.*, gehalten im geheimen Consistorium vom 22. November" nach einer aus Rom übersendeten Uebersetzung mit. In diesem merkwürdigen Actenstücke beklagt sich der Papst darüber, daß mehre Bischöfe von den unirten Ruthenen (Russen) in Litthauen und Westrußland mit einem Theile des ihnen anvertrauten Klerus und Volks, nach klaglicher Verlassung der Gemeinschaft der römischen Kirche, aus welcher die priesterliche Einheit entstanden, zu den Schismatikern (zu der griechisch-russischen Kirche) übergegangen seyen; ihre Bitte, für diesen Schritt die kaiserliche Erlaubniß zu erlangen, sey, nachdem „alles durch die zu St. Petersburg niedergesetzte schismatische Synode eingeleitet und sanctionirt worden," in Erfüllung gegangen. Am Schlusse sagt der heil. Vater: „Die Ursache Unseres Schmerzes über die Lage des katholischen Zustandes in den weiten Grenzen des russischen Reichs ist noch größeren Umfanges. Denn Wir wissen, in welch großer Bedrängniß dort Unsere heiligste Religion schon seit langer Zeit seufzt. Wir werden es an keiner Verwendung bei dem großmächtigsten Kaiser fehlen lassen, da Wir noch hoffen, daß er bei seiner Unparteilichkeit und erhabenen Denkungsweise Unsere Foderungen und Wünsche beifällig aufnehmen werde." — In Beziehung auf vorstehende Angelegenheit heißt es in einem Briefe aus Rom vom 1. December: Ich eile, ein Gerücht zuzufügen, welches seit jener Allocution in Umlauf gekommen ist, ohne zwar durch irgend eine officielle Erklärung hier beglaubigt, aber auch ohne für unwahr erklärt worden zu seyn. Fast in demselben Augenblick, wo die Allocution vom 22. November von hier in die Welt gegangen ist, soll nämlich aus Rußland ein neues Actenstück an unser Gouvernement eingelaufen seyn, das, wenn es den darüber verbreiteten Angaben wirklich entspräche, die größte Aufmerksamkeit verdiente. In jener Allocution hatten nur Wenige, außer der Erwähnung der preußischen Angelegenheiten, auch noch eine Berührung der kirchlichen Zustände im Königreich Polen vermißt. Daß in Bezug auf diese Etwas hätte gesagt werden sollen, und zwar bei der außerordentlichen Bedeutenheit der Dinge, um die sich's handelt, mit ernster Bestimmtheit, das fühlt man erst jetzt allgemein, wo man sich's gestehen muß, es sey nur geschwiegen worden, um nicht neues Oel in's Feuer zu gießen. Es ist nämlich bekannt, daß die Differenzen zwischen hier und St. Petersburg seit lange nicht blos in den jüngst gehörten Klagen über die ruthenischen Defectionen bestehen, sondern in alten und neuen Beschwerden des heiligen Stuhles über Eingriffe der russischen Regierung in die reinkirchlichen Angelegenheiten des katholischen Polens. Nicht minder ist es bekannt, daß von St. Petersburg aus den hiesigen Appellationen neue Drohungen entgegengesetzt worden waren. Ob diese verwirklicht oder zurückgenommen werden sollten, darum handelte sich's in der letzten Zeit. Seit gestern oder vorgestern heißt es nun, es sey auf gesandtschaftlichem Wege eine Note der russischen Regierung bei unserm Generalstaatssecretariat eingegangen, die über Rußlands eigentliche Absichten Rom gegenüber nicht den geringsten Zweifel mehr obwalten lassen. Demnach wäre es also gewiß, daß alle höheren Schulen, und überhaupt die städtischen sämmtlich, dem geistlichen Einfluß entzogen und unter die Aufsicht des Staates gestellt, das heißt, — wie man hier es deutet — in Transactionsanstalten für die griechische Kirche umgeschaffen werden sollen. Ferner bliebe es bei dem Verbot, sowohl für die höhere als niedere katholische Geistlichkeit, mit Rom irgend einen directen Verkehr zu unterhalten. Alle diese Erklärungen sollen in einer so bestimmten Sprache abgegeben worden seyn, daß sich am Ernst derselben nicht zweifeln ließe. Indessen weiß man, wie schwer es hier hält, in Staatsangelegenheiten, zumal wenn sie so äußerst delicater Natur sind, das Wahre vom Falschen zu scheiden, und es bleibt daher die nähere Bestätigung aller dieser Angaben noch immer zu erwarten. — Rom, den 28. No-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/9

vember. Die Nachricht aus Berlin von der Abreise des Erzbischofs Herrn von Dunin nach Posen und seiner Abführung auf die Festung war gleichzeitig hierher gekommen, und man glaubte, der heilige Stuhl werde nicht säumen, des Erzbischofs sich neuerdings kräftigst anzunehmen. Man sah daher dem Consistorium, welches für den November anberaumt war, mit nicht geringer Spannung entgegen. Nun ist es jedoch wahr geworden, was ich Ihnen schon früher meldete. Die mißlichen Verhältnisse zu Rußland haben schon im Voraus alle fernern Maßregeln gegen die Krone Preußen völlig gelähmt. Den Beweis liefert die gegen Rußland gerichtete Allocution vom 22. November. Leider sind fast gleichzeitig mit der Allocution ausführlichere Nachrichten aus dem Norden hier eingelaufen, die nicht nur dem Publicum den vollen Grund früherer Befürchtungen bestätigen, sondern es auch nur allzu klar machen, daß die Allocution in Betracht der vorliegenden Veranlassungen lange nicht so gehalten ist, wie man es nach dem gegen Preußen angenommenen Tone erwartet hätte. Dies verstimmt diejenigen, welche in der heftigen Fehde Roms gegen das protestantische Preußen eine Wiederkehr vergangener Zeiten erwarteten, ganz außerordentlich. Man hatte geglaubt, auch in Bezug auf die Differenzen mit Rußland werde der heilige Stuhl in Ermangelung anderer Auswege dem St. Petersburger Cabinet gegenüber an die Meinung der gesammten katholischen Christenheit appelliren; statt dessen vernahm man nur Klagen und strenge Rüge der abgefallenen Kirchenfürsten. Der Sache des Erzbischofs von Posen gedachte die Allocution nur in indirecten Anspielungen. Diejenigen, welche an dem dreijährigen Brande mit haben schüren helfen, oder die über denselben aus welchen Gründen immer eine offene oder heimliche Freude empfunden, sind daher jetzt unzufrieden und fast bestürzt, um so mehr, als man sich kaum der Ueberzeugung erwehren kann, die Allocution werde auch auf die eifrigen Anhänger Roms in Deutschland einen üblen Eindruck machen. Jene Minderzahl von ruhigen Zuschauern dagegen, welche über die beklagenswerthen kirchlichen Zerwürfnisse nur Schmerz empfunden und es stets als im Interesse Roms angesehen haben, daß der Weg friedlicher Ausgleichung dem des Haders vorgezogen werde, freuen sich der Haltung dieser Allocution, weil sie in derselben eine Bürgschaft dafür finden, daß sich noch immer zum besseren Wege zurückkehren lasse, und daß dazu eben in der neuesten Allocution ein guter Wille gezeigt werde. — Laut Nachrichten aus Oberitalien waren durch anhaltende Regengüsse und Schneeschmelzen in den Alpen und Appenninen der Po, der Oglio- und Magrafluß dermaßen angeschwollen, daß durch ihre Ueberschwemmungen fast alle Brücken und Dämme weggerissen, auch Häuser zerstört und ruinirt wurden. —

Paris, 3. December. Der Krieg mit Abd-el-Kader in Afrika ist, wie lange schon vorausgesagt wurde, wieder ausgebrochen. Die Regierung des Königs hat alle von Frankreichs Würde gebotene Maßregeln getroffen. Es sind Befehle ertheilt worden, um der Armee von Algier ansehnliche Verstärkungnn an Mannschaft, Pferden und Vorräthen zuzuführen, und 25,000 Mann sollen sogleich unter die Fahnen gerufen werden. — Zwei Regimenter Infanterie und 20 Escadrons Cavalerie sind nach Toulon abgeordnet und sollen dort nach Afrika eingeschifft werden. Die traurigen Nachrichten aus Afrika haben nirgends einen übleren Eindruck gemacht, als in den Tuilerien. Es war auf Seiten der Regierung ein Irrthum, daß man glaubte, die Macht Abd-el-Kaders sey gebrochen und in ihren Grundlagen viel zu sehr erschüttert, als daß sie noch gefährlich werden könne. Uebrigens ist man sehr geneigt zu glauben, daß England der Schilderhebung dieses Araberfürsten nicht fremd sey, vielleicht um die französische, Mehemed Ali günstige, Macht zu neutralisiren. — Die Kriegserklärung Abd-el-Kaders an den Marschall Valée lautet wörtlich folgender-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/10

maßen: „Lob sey Gott! Von Seiten des Said-Hadschi Abd-el Kader, den Gott schützen und Sieg verleihen wolle, an die Excellenz von Algier, den Marschall Valée. Das Heil, das Erbarmen und der Segen seyen mit dem, der der Wahrheit folgt. Ihr erstes und Ihr letztes Schreiben sind uns zugekommen. Wir haben ihren Inhalt verstanden. Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß alle Araber von Beni-Hieznaß bis nach Kaf in ihrem Sinne übereinstimmen und daß sie keine anderen Worte mehr kennen, als den heiligen Krieg. Ich habe mich auf alle Weise bemüht, ihren Sinn zu ändern, aber Niemand will von der Dauer des Friedens hören. Sie stimmen Alle darin überein, den heiligen Krieg zu führen, und mir bleibt nichts Anderes übrig, als ihrem Wunsche zu genügen, um unserem theuern Gesetze, das solches befiehlt, treu zu bleiben. Also verrathe ich Sie nicht, sondern benachrichtige Sie von dem, was ist. Senden Sie meinen in Oran befindlichen Agenten zurück, damit er zu seiner Familie heimgehen könne. Machen Sie sich darauf gefaßt, daß alle Muselmänner den heiligen Krieg gegen Sie führen werden; denn, wenn sich etwas ereignet, so soll man mich nicht beschuldigen können, daß ich ein Verräther sey. Ich bin rein, und niemals wird durch mich etwas geschehen, was der Geradheit unseres Gesetzes entgegen liefe. Der König hat mir, als ich an ihn schrieb, antworten lassen, daß alle Angelegenheiten, mögen sie den Frieden oder den Haß betreffen, in Ihren Händen lägen; ich bin, sowie alle Gläubigen, zum Hasse entschlossen. Halten Sie sich für gewarnt und antworten Sie, was Sie für angemessen halten; denn nur Sie und kein Anderer kann antworten."

Madrid. Das neue Ministerium ist nun folgendermaßen zusammengesetzt. Conseilspräsident: Evariste Perez de Castro, zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Kriegsminister: Francisco Narvaez; Finanzminister: San Millan; Justiz: Arrazola; Inneres: Calderon Collantes; Marine: Montes de Oca. — Die Auflösung der Cortes geschah von der Königin-Regentin, mittelst Dekrets vom 19. November. — Die neuen Cortes werden sich in der Hauptstadt der Monarchie am 18. Februar 1840 versammeln. — Eine außerordentliche Beilage zum Eco de Aragon vom 14. November bestätigt die Nachricht eines Treffens zwischen den Christinos und den Truppen Cabrera's, wobei die Erstern die Oberhand behaupteten. Die Zahl der Todten und Verwundeten von Seiten der Karlisten wird auf 1000 geschätzt, die Truppen der Königin haben 400 Verwundete. —

London. Am 23. Nov. erklärte die Königin Victoria in der Sitzung des geheimen Raths ihre Verlobung mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg. Ihre Majestät fühlte augenscheinlich das Sonderbare ihrer Lage, denn sie sah ungewöhnlich blaß aus und las die Erklärung ihrer beabsichtigten Vermählung mit etwas zitternder Stimme in ungewisser Haltung, obgleich sie die Worte: „nach reiflicher Ueberlegung" mit Nachdruck aussprach. — Der Globe rühmt an dem Prinzen Albert, daß er abstamme von einer ununterbrochenen Linie protestantischer Vorfahren und namentlich von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen, dem Luther kräftigen Schutz und wol selbst nach dem Reichstag zu Worms (1521) Rettung vom Tode zu verdanken gehabt habe. Man glaubt nicht, daß Prinz Albert zum Peer des Reichs ernannt werden wird; dagegen ist ihm der Titel königliche Hoheit und die Feldmarschallwürde zugedacht. Ueberdies wird ihm Victoria die englischen Orden ertheilen. —

Constantinopel, d. 6. Nov. Am 3. Nov. fand im Serail von Constantinopel eine Feierlichkeit statt, die in der Geschichte des osmanischen Reichs ohne Beispiel ist. Sämmtliche europäische Gesandten hatten von dem türkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, im Namen des Sultans, die Einladung erhalten, um 10 Uhr Vormittags in dem Kiosk von Gülhane, der in einem der innern Seraishöfe gelegen ist, einer feierlichen Versamm-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/11

lung der Großen des Reichs beizuwohnen. Von dem Kiosk aus, dessen erstes Stockwerk für die fremden Gesandten bestimmt war, übersah man einen geräumigen Platz, mit einer unzählichen Volksmenge im Kreise um eine im Mittelpunkt errichtete, mit Goldstoff überzogene Kanzel umherstehen. Außerhalb des Kreises war Militair aufgestellt. Um 10 Uhr erschien der Sultan im feierlichen Zuge und verfügte sich in das obere Stockwerk des Kiosks. Hierauf, um 11 Uhr, trat Riza Pascha, Muschir des Serails, aus dem Kiosk auf den Platz, ein mit rothem Atlas überzogenes Hattischerif emporhaltend, und übergab dasselbe dem Großwesir, welcher es mit tiefer Verbeugung empfing, dem orientalischen Gebrauche gemäß an Mund und Stirne führte und sodann dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, übergab. Dieser bestieg hierauf die Kanzel und wartete, mit dem Blatte in der Hand, bis der am Fuße der Kanzel stehende Hofastrolog ihn bedeutete, daß die zur Verlesung des Hattischerifs bestimmte glückliche Stunde gekommen sey. Sogleich begann Reschid Pascha die großherrliche Verordnung mit lauter, vernehmbarer Stimme zu verlesen. Kaum war diese, die Einführung einer geregelten Justizpflege und eine gänzliche Umgestaltung des Verwaltungssystems des Reichs bezweckende Verordnung zur öffentlichen Kenntniß gelangt, als von allen Seiten ein lautes Lebehoch erscholl, und sämmtliche Würdenträger und Ulemas sich gegen Se. Hoheit, den Sultan, verneigten, um demselben ihre Dankbarkeit für eine so väterliche, die Begründung des Glückes seiner Unterthanen bezweckende Maßregel darzubringen. Uebrigens wurde auch durch den Kanonendonner der Batterien des Serails, welche 120 Schüsse abfeuerten, der ganzen Hauptstadt dieses denkwürdige und bedeutungsvolle Ereigniß verkündigt. — Man betrachtet den Hattischerif, welcher den Moslims neue Reformen und einen gesicherten Rechtszustand verkündet, als einen gegen Mehemed Ali berechneten Hauptschlag. Während dieser seine Völker durch Despotismus beinahe erdrückt, bietet der Sultan nicht nur den Moslims, sondern auch den Bekennern aller Religionen vollkommene Sicherheit und freie Institutionen an. Die Folgen dieser Politik dürften in der Zukunft unberechenbar für den ganzen Orient seyn. Mehemed Ali rief zwar bei Durchlesung desselben lachend aus: „Dieser kaiserliche Befehl wird ein todter Buchstabe bleiben.“ Allein es ist gewiß, daß er unter der dortigen arabischen Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht hat, vorzüglich auf die Flotte des Kapudan Pascha, deren Mannschaft dringender als je nach Hause verlangt. Der Vicekönig hat die Verlesung des Hattischerifs in den Moscheen verboten. — D. 24. Nov. Ueber den Stand der Verhandlungen mit Mehemed Ali verlauten seit einigen Tagen keine günstigen Nachrichten. Nach Berichten aus Alexandrien vom 16. Nov. spannt der Vicekönig seine Foderungen neuerdings höher; er hat den Consuln erklärt, daß er auf den Besitz von Adana und den Defiléen des Taurus unabänderlich bestehen müsse. Die Nachricht von der Ankunft des französischen Botschafters Grafen Pontois, sowie von dessen nicht geheim gehaltenem Auftrage, an keinen Maßregeln gegen den Vicekönig Antheil zu nehmen, welche in Alexandrien zugleich mit der Anzeige eintraf, daß die französische und englische Flotte im Begriffe ständen, ihre Winterstationen einzunehmen, haben die Hoffnungen des Vicekönigs neuerdings belebt. Es ist natürlich, daß diese Wendung hier große Unruhe macht; man glaubt nicht nur in Pera, sondern selbst unter dem diplomatischen Corps, es sey der französische Hof, welcher ihn zu dieser Politik ermuthige. Der russische Einfluß dürfte daher im Divan bald wieder überwiegend und Reschid Paschas Einfluß vernichtet werden. Es ist jetzt nur noch abzuwarten, welchen Eindruck der neueste Hattischerif auf Mehemed Ali und seinen Divan gemacht haben wird. Der Handelsstand ist daher in großer Besorgniß und das Geldwesen erschüttert. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/12

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Bad Flinsberg.

Dieser reizende Badeort liegt im Löwenberger Kreise Schlesiens, am Queis, 1624 Fuß über der Ostsee, hat 338 Häuser, eine schöne, 1776 erbauete Mutterkirche und 1542 Einwohner. Die Brunnenanstalt befindet sich am Fuße des Heufuders und langen Berges auf einer Wiese. Von den vier bekannten Quellen ist der sogenannte heilige Brunn der älteste und schon 1572 bekannt gewesen. Sein Wasser hat eine bläuliche Farbe, säuerlichen Geschmack und eine berauschende Kraft. — Flinsbergs Bäder werden gewöhnlich als Nachkur und bei Krankheiten gebraucht, die von Schwäche herrühren, doch ist der Ort, trotz seiner Lage und seiner freundlichen Anlagen, minder besucht, als andere Bäder Schlesiens.

Wilhelmshöhe,

früher Weißenstein, ein kurfürstlich hessisches, eine Stunde von Kassel entferntes Lustschloß, war sonst der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Kurfürsten. Natur und Kunst scheinen hier gleichsam gewetteifert zu haben, ein irdisches Paradies zu schaffen, und mit Recht werden seine Anlagen, die aber jetzt nicht mehr ganz im vorigen Zustande sind, zu den merkwürdigsten in Europa gezählt. Die Hauptsehenswürdigkeiten dieses Lustschlosses sind: Die große Fontaine, welche bei gewöhnlichem Wasseranlaß die Höhe von 140, bei vollem Gebrauche des Wasservorraths aber 190 F. erreicht, bevor sie, in einen Staubregen verwandelt, auf den Spiegel des Bassins herabsinkt. Der große Wasserfall oder Aquäduct, die in altrömischem Styl aufgeführte Ruine einer über 14 Bogen angelegten Wasserleitung. Der Wasserzufluß (für jede Stunde 2800 Ohme) wird aus einem dahinter befindlichen Behälter in die breiten Kandeln geführt, strömt mit Schnelle und Heftigkeit durch dieselben und stürzt sich zuletzt in einer Höhe von 104 F., 18 F. breit und ein Fuß im Durchmesser, auf eine malerisch geordnete Felsengruppe herab. Die Teufelsbrücke, welche über einen von einem Felsen herabkommenden Wassersturz von fast gleicher Höhe, aber größerer Breite als der Aquäduct, führt. Der sogenannte Steinhöfer'sche Wasserfall, ein romantischer Waldwassersturz, welchen der Aufseher der hiesigen Wasserleitungen, Steinhöfer, in dem Waldgebirge angelegt hat. Zwischen wild durcheinander gewachsenen Bäumen und Gesträuchen stürzt sich hier das Wasser über mächtige Felsstücke, welche von der Natur aufeinander gethürmt zu seyn scheinen, in den Abgrund hinab. Die Löwenburg, die künstliche Ruine einer alten Ritterburg, aus deren gothischen Fenstern man eine der entzückendsten Aussichten ins weite Thal genießt und deren Gemächer im Geschmacke der Ritterzeit angelegt und meublirt sind. Das chinesische Dorf Möulang, wo vorzüglich ein unter der westphälischen Regierung neben dem Schlosse erbauter, nachher aber hierher verlegter Pavillon sehenswerth ist, dessen aus buntgefärbtem Glase verfertigte Flügelfenster eine täuschende Wirkung hervorbringen. Der Karlsberg mit seinen Cascaden, gewöhnlich der Winterkasten genannt. Diese ihrer Art nach in Europa einzige Anlage wurde vom Landgrafen Karl 1701 unter der Leitung des italienischen Baumeisters, Guernieri, begonnen und 1714 vollendet.

Anhang.

Der Engländer.

(Eine Erzählung von L.)

1.

Kurz vor dem Ausbruche der französischen Revolution lebte in Paris der Lord Wilbourgh, um seine in London etwas derangirten Finanzen auf dem Festlande wieder einigermaßen herzustellen. — Lord Wilbourgh wich hinsichtlich seines Charakters bedeutend von seinen Landsleuten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/13

ab. — Er war ein Freund von Gesellschaften und in diesen stets heiter, voll Witz, mit einem Wort: ein Lebemann. — Obgleich reich und dem schönen Geschlecht nicht abhold, war er, obschon 30 Jahr alt, noch unverheirathet. In allen hohen Zirkeln hatte der geistreiche, liebenswürdige Gesellschafter Zutritt. Die in Paris lebenden Engländer ärgerten sich fast über den also aus der Art geschlagenen Landsmann und übten nicht selten ihren plumpen Witz an ihm. — Lord Wilbourgh lachte und blieb der Alte. War der Hof in Versailles, so eilte auch er hin; in Fontaineblau, St. Denis oder Neuilly — überall war Lord Wilbourgh. Einige Witzlinge Altenglands meinten: er ziehe an dem Triumphwagen der schönen Maria Antoinette. — Ihm fiel's nicht ein. —

So hatte Lord Wilbourgh bereits zwei Jahre in dem üppigen Paris gelebt, alle seine Herrlichkeiten nicht verabsäumt zu genießen und trotz seiner, fast fürstlichen Lebensweise, weniger gebraucht, als Se. Herrlichkeit in London als simpler Lord gebraucht hatte. — Noch zwei Jahre, und die Schulden des edlen Lords hatten sich dann um ein Bedeutendes vermindert. —

Mit seinen Finanzangelegenheiten in Gedanken etwas beschäftigt, saß Lord Wilbourgh an einem herrlichen Maimorgen des Jahres 1789 mit sich selbst zufrieden in seinem Zimmer, auf das Sopha lang hingestreckt, als John, sein alter Diener, der schon bei des Lords Vater denselben Posten zu dessen höchster Zufriedenheit versehen hatte und dem Sohne als eine Art Erbstück von demselben hinterlassen worden war, den Moniteur in der Hand, mit der liebenswürdigsten Pomade in das Zimmer trat, sich langsam umwandte, um die Thüre mit beiden Händen zuzumachen, dann gelassen nach des Lords Ruhesitz lossteuerte und bedächtig sprechend: „der Moniteur, Ew. Herrlichkeit" ihm das Zeitungsblatt hinhielt. — „Dort auf den Tisch!" — befahl der Lord. — John that in aller Gemächlichkeit, was ihm befohlen und blieb wie eine Statue am Tische stehen. — „John!" rief nach einer Weile der Lord — und John antwortete: „Ew. Lordschaft" und trat bedächtig einen Schritt vor. — „John," fuhr Wilbourgh fort, „wir leben zu eingezogen, schon seit zwei Tagen keine Gesellschaft — nicht ausgeritten." — „Ew. Herrlichkeit," fiel möglichst rasch der Alte ein, „mögen bedenken, daß sich Dieselben seit vorgestern unwohl fühlen." — „Du hast Recht! Was ist für Wetter?" — frug der Lord. — Nach einer Weile hatte John die Reise vom Tische, wo er stand, bis zum nächsten Fenster glücklich zurückgelegt, dasselbe geöffnet und, nachdem er wie ein Astronom den Himmel nach allen Seiten observirt, in welcher Zeit der Lord, über die außerordentliche Schnelligkeit seines Dieners lächelnd, ihn beobachtet, erhielt Sr. Herrlichkeit endlich die Nachricht: daß die Sonne scheine und der Himmel blau aussehe, mithin schönes Wetter sey. — „Ich glaubte schon, mein lieber John," sprach Wilbourgh launig, „es wäre gar kein Wetter." „Ja, Ew. Edlen, 's ist Wetter!" entgegnete John sehr ernst. — „Ich begreife nicht, John," fuhr der Lord nach einer kleinen Pause fort, „daß du in den zwei Jahren unsers Aufenthaltes in der lustigen, rührigen Hauptstadt, Dein edles Phlegma so rein und makellos erhalten hast? — An Deinem Alter liegt's nicht, was sind Deine 50 Jahre? Da kann sich der Mensch immer noch ändern — aber Du bist ein verstockter Sünder!" — „Halten zu Gnaden, Ew. Edlen, ich bin ein Engländer!" entgegnete John lebhafter, als er sonst zu sprechen pflegte. — „Bin ich's nicht auch?" frug lachend der Lord. — „Ew. Herrlichkeit sind, mit Erlaubniß, etwas französisch geworden." Lächelnd blickte ihn der Gebieter an. — John durfte schon ein freies Wort reden; er war des Vaters treuer Diener gewesen und vergaß nie, wie offen er auch manchmal sprach, seine untergeordnete Stellung. — „Aber," fuhr er kopfschüttelnd fort, „nutzt nichts, das Französische! Wir werden wohl beim Englischen bleiben mögen, damit wir's nicht vergessen, wenn wir ja etwa bald wieder hinüberse-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/14

geln sollten!" „Unter zwei Jahren nicht, mein lieber John," entgegnete der Lord — „meine Finanzen. — Du mußt dich schon noch gedulden, alte Seele. — Aber dann gehen wir zurück nach England, und sollte ich ja wieder nach dem Festlande reisen, laß ich Dich auf meinen Gütern, denn Dir scheint die Luft hier nicht zu bekommen." — Starr blickte der Alte seinen Herren an. — „Wie," begann er endlich, „Ew. Herrlichkeit könnten den alten, treuen Diener, in dessen Armen die selige Lordschaft, Dero gnädigster Herr Vater, seinen Geist aufgab, also betrüben? — Nein, wohin Sie auch noch reisen mögen, der alte John weicht nicht von Ihnen; ich bin gleichsam an Sie vererbt und ein Erbe soll man nicht verstoßen," schloß John mit zitternder Stimme. — Die treue Seele hing zu fest an seinem Gebieter und des Lords Worte hatten ihn zu sehr ergriffen, so daß er ganz gegen seine Gewohnheit in einen solchen Redefluß gerieth! — „Nun, nun, laß gut seyn!" entgegnete Wilbourgh und schien sich wieder seinen Betrachtungen überlassen zu wollen; ein Hüsteln Johns störte ihn darin. — „Du kannst gehen," sprach W. schnell. — „Erlauben mir Ew. Herrlichkeit, einen wohlgemeinten Rath zu ertheilen?" fragte bescheiden der Diener. — Der Lord forderte ihn auf, zu reden. — „Ich weiß nicht," begann John, „es scheint mir nicht recht geheuer. — Das Volk ist so unruhig — die Unzufriedenheit gegen die Regierung spricht sich zu laut aus, besonders seit der Korntheuerung. — Gestern hat das Volk in der Vorstadt St. Paul alle Bäckerladen gestürmt, mehrere Haufen sind nach Versailles gezogen und haben dort unter den Fenstern laut nach Brod geschrieen! Ew. Herrlichkeit, ich fürchte einen Ausbruch." — „Unnöthige Angst, die Minister werden dem Uebel abhelfen und die Armee, welche der König zu einem Lustlager um Paris zusammenzieht, nöthigenfalls die Unruhestörer schon in Ordnung halten," sprach, des Alten Argwohn zu bekämpfen, der Lord. — „Wie wäre es," nahm John wieder das Wort, trat an den Herrn heran und ergriff bewegt dessen Hand, sie sanft, treu meinend drückend, „wie wär' es, wenn Ew. Herrlichkeit, da Dieselben noch nicht zurück nach London wollen, um auf alle Fälle sicher zu seyn, eine kleine Reise unternähmen, etwa nach der Schweiz. — Man weiß, Mylord sind reich, wie leicht — —" „Mach' Dir keine unnöthige Sorge, Alter," fiel der Lord ihm in die Rede, „und gehe ruhig hinab, um mir durch Jean mein Pferd satteln zu lassen. — Doch nein, — ich will zu Fuß gehen. — Laß mich jetzt allein." — „Wie Ew. Herrlichkeit befehlen," sagte John und verließ kopfschüttelnd den ungläubigen Herrn. Durch Johns Erzählung der gestrigen Vorfälle in der Vorstadt St. Paul und in Versailles doch etwas aufmerksam geworden, griff der Lord, von seinem Ruhesitz aufgestanden, nach dem auf dem Tische liegenden Moniteur und blätterte in demselben, dabei im Zimmer auf und abgehend. Plötzlich blieb er stehen. — „Hm — das ist doch wohl ernstlich!" Sprach er in sich hinein — „ich will ein wenig auf's Palais royal gehen, dort hört man etwas." So rasch er diesen Entschluß gefaßt, griff er auch nach Hut und Stock und verließ das Zimmer.

2.

Es dämmerte schon allgemach, als Lord Wilbourgh von seiner Rundreise in die bedeutendsten Kaffeehäuser und Restaurationen in seinem Zimmer wieder anlangte. Was er gehört, war nicht erfreulich gewesen. — „Bring' Licht, Jean," befahl er dem ihm in's Zimmer nachtretenden Diener „und rufe mir John." — Schnell wurde sein Befehl vollzogen. —

„John," rief er, dem Gerufenen rasch entgegentretend: „übermorgen reisen wir." — Erstaunt und freudig zugleich, denn er meinte, seine heute früh gesprochenen Worte wären doch auf guten Boden gefallen, sah der alte Diener seinen Herren an. — „Nun, Gott sey gelobt!" sprach John. — „Was ich heut' erfahren," fuhr Lord Wilbourgh

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/15

fort, „ist für die Zukunft nicht tröstend.—Nun höre: ich werde mich mehr nach dem Rheine wenden, lasse nur den großen Waaenkoffer packen, ich will nur das Nöthigste mitnehmen, um leichter fahren zu können; in das Dir bekannte geheime Fach unter meinem Sitze wirst Du meine beiden Schmuckkästchen und meine Schatulle verbergen; ich vertraue Dir ganz allein dieses Geschäft an, denn auf Jean's Treue möchte ich bei einem Wechselfalle nicht ganz fest bauen; erfülle meinen Auftrag ohne Aufsehen. Dem Wirth werde ich die Miethe auf ein halbes Jahr vorauszahlen, so bleibt mir das Quartier, im Falle ich bald zurückkehren sollte, offen, denn bis zu dieser Zeit denke ich, ist es wieder sichrer hier. Das Ganze soll einer Badereise ähnlich sehen, wozu mir noch heute mein Arzt gerathen und um ungenirter seyn zu können, werde ich unter dem Charakter eines englischen Kaufmanns reisen." —

Mit Freuden ging der alte John an das Geschäft, und wenn er auch eine größere Rührigkeit dabei zeigte, so war sie doch immer noch mit einer solchen Ruhe gemischt, daß der Wirth des Hôtels, welcher den reichen, gut zahlenden Miethsmann nicht gern auf längere Zeit verlor, keineswegs auf den Gedanken kam, als könne hier eine große, weite Reise beabsichtigt werden, zumal Lord Wilbourgh am Abend vor seiner Abreise einen halbjährigen Contrakt zur Reservirung der Zimmer mit ihm abschloß und, wie er zu thun pflegte, praenumerando bezahlte. —

Am Frühmorgen des nächsten Tages rollte der Wagen des Herrn Harrison, diesen Namen hatte der Lord angenommen, von zwei muthigen Braunen gezogen, durch die Barriere Bondy, auf der Straße, die nach dem Rhein führt, eiligst dahin. — Harrison reiste mit aller Bequemlichkeit, die ihm sein Reichthum erlaubte, und wo es ihm gefiel, blieb er oft mehrere Tage.

An einem heitern Julisabend flog Harrisons Gespann eine kleine Anhöhe hinab, einem freundlichen Städtchen in der Nähe von Metz zu. — Eine herrliche Allee, die zu dem Thore führte, und die schönen Gartenanlagen, welche den ihm sichtbaren Theil der Stadt begränzten, machten einen angenehmen Eindruck auf unsern Reisenden, und war der Gasthof darin nur irgend erträglich, beschloß Harrison, die Weiterreise bis morgen zu verschieben. —

Nicht weit vom innern Thore entfernt, fiel dem Reisenden ein stattliches Gebäude in die Augen, und als er näher gekommen, auf dessen Schilde: „Hôtel de Paris" las, befahl er, in die hochgewölbte Einfahrt zu lenken. — Er träumte in einen großen Gasthof der Stadt, dessen Namen das Schild führt, gekommen zu seyn, so überraschte ihn der Empfang. — Im Nu flogen zwei geschäftige Diener herbei, dem Reisenden aus dem Wagen zu helfen, Reisetasche und sonstige kleine Effekten aus demselben zur Beförderung in das anzuweisende Zimmer entgegenzunehmen, während ein Dritter mit einem Schlüsselbunde sich nahte und, sich verbeugend, fragte: „erster Stock?" — „Ja," antwortete Harrison, „zwei Zimmer nach vorn," und folgte dem vortretenden Diener. — „Hier muß eine Queckfilberfabrik seyn, brummte John, die ächt französische Lebendigkeit der Dienenden kopfschüttelnd beobachtend, „die übertreffen fast noch die Pariser," und steuerte langsam den Voraneilenden nach. — In den Zimmern, die einem Hotel in einer großen Stadt Ehre gemacht haben würden, angelangt, befahl Harrison, Wein sogleich und einen leichten Imbiß für die nächste halbe Stunde. —

(Fortsetzung folgt.)

Fels-Schiffe.

Unweit der Insel Corfu steht ein Fels im Meer, der einem Schiffe mit vollen Segeln gleicht. Die Alten verwebten diese Erscheinung in die Geschichte und hielten den Felsen für das Schiff, in welchem Ulysses in sein Vaterland zurückkehrte, das von Neptun aber in Stein verwandelt wurde, weil es den Mörder seines Sohns, Polyphem, getragen hatte. Seit man den Ocean

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/16

genauer kennt, hat sich gezeigt, daß es mehrere dergleichen Felsen giebt. So befindet sich ein ganz ähnlicher an der Küste von Patagonien, der schon mehr als einmal die Seefahrer getäuscht hat, und Kapitain Hardy erwähnt in seinen Reisen in Mexiko eines solchen Felsen an der Küste von Kalifornien.

Blinde Leidenschaft eines Bären.

Bekanntlich sind die Flüsse Kamschatkas an Fischen arm, und da die Bären diese als Nahrung suchen, so entsteht unter ihnen oft grimmige Hungersnoth. Dies war auch im Jahre 1824 der Fall, wo die Bären sogar in die Straßen der Hafenstadt St. Peter und Paul eindrangen und Nahrung suchten. Einer von ihnen, der die äußere Thür eines Hauses offen fand, ging hinein, und zufällig schloß sich die Thüre hinter ihm zu. Die Frau des Hauses hatte eben eine große Theemaschine voll siedenden Wassers auf den Hof gestellt, und der Bär gelangte durch die hintere Thüre ebenfalls dorthin. Er roch an der Theemaschine und verbrannte sich die Nase. Ob dieses Schmerzes erzürnt, ließ er seine ganze Wuth gegen den Theekessel aus, legte seine Vordertatzen um denselben, drückte ihn mit all seinen Kräften gegen die Brust, um ihn zu zerquetschen, und verbrannte sich aus diesem Grunde immer mehr. Das fürchterliche Grunzen und Gebrumme, welches Schmerz und Wuth ihm auspreßten, brachte die Bewohner des Hauses und der Nachbarschaft auf den Platz, und der arme Bär fiel bald durch Flintenschüsse. Er hat sich jedoch verewigt, denn die Einwohner des Orts gebrauchen seit der Zeit, wenn Menschen sich durch eigne Hitze schaden, das Sprüchwort: er ist der Bär mit dem Theekessel.

Merkwürdiges Automat.

Als Ludwig *XIV*. noch ein Kind war, verfertigte Camus zu seiner Belustigung folgendes Automat, nämlich eine kleine Kutsche, die von zwei Pferden gezogen wurde, worin eine Dame saß, und hinter welcher ein Bedienter und ein Page aufstanden. Sobald diese Maschine an dem einen Ende eines Tisches von gehörigem Umfange aufgestellt wurde, knallte der Kutscher mit der Peitsche, die Pferde setzten ihre Füße ganz nach Art der natürlichen in Bewegung und zogen die Kutsche nach sich; wenn dieselbe an dem andern Ende des Tisches anlangte, wandte sie um und fuhr dicht am Rande fort. Sobald sie auf dem Platz anlangte, wo der König saß, hielt die Kutsche, der Page stieg ab, öffnete den Kutschenschlag, und die Dame stieg aus und überreichte dem Könige mit einer Verneigung eine Bittschrift, die sie in der Hand trug. Sie wartete einige Augenblicke, dann verneigte sie sich abermals und stieg wieder ein; der Page schloß den Schlag, stieg hinten auf, der Kutscher knallte wieder mit der Peitsche, und das Fuhrwerk rollte davon.

Auf einen unnützen Bedienten.

Im Essen bist Du schnell, im Gehen bist du faul,
Iß mit den Füßen, Freund! und nimm zum Geh'n das Maul.

Der Bär und die Affenmutter.

Spartanisch denkend sah ein Bär
Die tolle Zärtlichkeit von einer Affenmutter,
Das Kind erstickte fast vom Futter;
Selbst von dem sanften Druck der Mutter
Fiel längst ihm schon das Athmen schwer!
Du Närrin, rief der ernste Bär:
Wo nimmst Du doch zu solchen tollen
Ausschweifungen das Beispiel her?
Von Menschenmüttern selbst, Herr Bär,
Wenn Sie es pünktlich wissen wollen.

* * *

O Mütter, die Ihr Eure Kinder
Verzärtelt, Ihr seyd liebeleer!
Geht, lernt die Kinderzucht vom Bär,
Dann wird ihr Leib und Geist gesünder!

L. M.

Anekdoten.

Ein vornehmer Irländer, dem man die überaus hohen Zimmer im Schlosse zu

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/17

Kensington zeigte, wettete, daß es einen Mann gebe, der nicht gerade darin stehen könne. Man sah ihn erstaunt an und ging die Wette ein, — und der Irländer führte einen Bucklichen herein.

Professor Rau in Leipzig äußerte einst nach einer derben Mahlzeit: nun habe ich so viel Rindfleisch gegessen, daß ich mich schäme, einem Ochsen ins Gesicht zu sehen.

Der verstorbene Consistorialrath Streithorst zu Halberstadt galt für durchaus unbescholten, sittlich, religiös und bieder. Als seine Leiche auf dem Kirchhofe beerdigt wurde, fand sie zufällig ihren Platz zwischen den Grabhügeln von zwei Männern, die notorisch große Schlemmer gewesen. Einige Tage darauf laß man an dem Kreuze, das seine Grabstätte einfach bezeichnete, die Worte:

Der nur gelebet mit den Reinen,
Der ruht hier zwischen zween Schweinen.

Ein polnischer Jude borgte einem andern Geld zum Schacherhandel und ließ sich täglich die hohen Zinsen dafür bezahlen. Im Spätherbst sagte der Schuldner: Ihr könnt doch nicht verlangen so hohen Zins jetzt in den kurzen Tagen, wie in den langen. — „In den kurzen Tagen mußt du mer geben mehr!“ — war die Antwort des Gläubigers; — „denn ich muß mehr Qual ausstehen in den langen Nächten, daß du mer nich werst bezahlen 's Kapital.“

Der verstorbene Konsistorialrath W—ck in H—dt erhielt einst einen Besuch von einer Nonne aus einem benachbarten Kloster. Die Unterhaltung war nichts weniger als interessant; und der Konsistorialrath, dem sie große Langeweile machte, wurde dabei immer zerstreuter. Dadurch gerieth sie in's Stocken. W—ck, es bemerkend, fragte, mit andern Dingen beschäftigt: „Um Verzeihung, ist Ihre Frau Mutter auch eine Nonne gewesen?“

Ein Schneider, der einem seiner Kunden ein Paar allzuenge Hosen gemacht hatte, wurde von diesem ausgescholten und sagte zu seiner Entschuldigung: ja, sie sind nun einmal so mode, und Sie wünschen doch mit dem Zeitgeist fortzuschreiten. Allerdings, war die Antwort, aber in diesen Hosen kann ich nicht von der Stelle.

Im Kriege mit den Klonieen suchten die Franzosen verschiedene Besitzungen der Holländer durch List an sich zu reißen.

Der Marquis von G.. wurde in einer Gesellschaft gefragt: was er von den Absichten des französischen Hofes in Ansehung des Vorgebirges der guten Hoffnung hielte, was damals von den Franzosen besetzt war.

„Ich denke,“ antwortete er: wir werden das Vorgebirge für uns behalten, und den Holländern die gute Hoffnung lassen.“

Von dem Finanzministerio sind ernannt worden:

Hr. Friedrich Perl, zeitheriger Bergamtsauditor, als Assessor und Protocollist beim Bergamte Marienberg mit Geyer und Ehrenfriedersdorf; Hr. Adolph Eduard von Beust, zeither. Oberbergamtsauditor, als Protocollist beim Bergamte Johanngeorgenstadt mit Schwarzenberg und Eibenstock; Hr. Johann Franz August Bär, zeith. Einnehmer beim Untersteueramte zu Ehrenfriedersdorf, als solcher bei dem Untersteueramte zu Adorf; Hr. Johann Christoph Richter, sowie Hr. Robert Marcus Eduard Bertram, ingleichen Hr. Friedrich Heinrich Philipp und Hr. Johann Christoph Zimmermann, zeitherige Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Karl Julius Künzel, zeith. Hauptamtsacceßist, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Karl Traugott Knothe, zeith. Sergeant im 1. Lin.-Inf.-Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Heinrich Wilhelm Kotzsch, zeith. Fourier im Leib-Inf.-Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Johann Karl August Weinrebe, zeith. Geodät, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Johann Gottfried Köcher, zeith. Hautboist bei dem 1. Lin.-Inf. Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Johann Gottlob Busch, zeitheriger Steueraufseher zu Fuß, als Amtsdiener bei dem Hauptzollamte Marien-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/18

berg; Hr. Heinrich Wilhelm Müller, zeitheriger Chausseegelder-Einnehmer bei Zwickau, als Chaussee- und Brückengeldeinnehmer zu Schedewitz; Hr. Johann Christoph Löser, zeith. Chausseegelder-Einnehmer bei Laußnitz, als solcher bei Zwickau; Hr. Christian Friedrich Spießbach, Floßwächter bei der Elsterflöße, zugleich als interimistischer Brückengeldeinnehmer zu Döhlen bei Pegau; Hr. Christian Friedrich Scharff, zeith. Chausseegelder-Einnehmer zu Plauen, als solcher zu Etzdorf; Hr. August Eduard Schaller, als Chausseegelder-Einnehmer zu Laußnitz; Hr. Heinrich Rudolph Einbeck, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Chausseegelder-Einnehmer zu Plauen; Hr. Johann Gottfried Witte, pensionirter Kreisgensdarm, als interimistischer Chausseegelder-Einnehmer zu Olbernhau; Hr. Johann Christian Gottlob Zieger, Nebenzolleinnehmer zu Nieder-Natzschung, zugleich als interimistischer Chausseegelder-Einnehmer daselbst; Hr. Karl Gottlob Baumgarten, als interimistischer Chausseegelder-Einnehmer zu Langenbernsdorf; Hr. Friedrich Samuel Heymann, als dergleichen zu Königswalde; Hr. Karl Ferdinand Meitzner, als dergleichen zu Pausa; Hr. Johann Friedrich Lindner, zeither Steueraufseher zu Fuß, als Chausseegelder-Einnehmer zu Großhartmannsdorf; Hr. Anton Paul Orlopp, Oekonom, als Posthalter und Chausseegelder-Einnehmer zu Luppa; Hr. Johann Gottlieb Lindner, zeither Privatpostschreiber zu Luppa, als Postverwalter daselbst; Hr. Emil König, Kaufmann zu Bischofswerda, als Postverwalter daselbst; Hr. Johann Anton Salm, Untersteuereinnehmer zu Ehrenfriedersdorf, zugleich als Postverwalter daselbst; Hr. Karl Schneider, vormaliger Postmeister zu Reichenbach, als Postmeister zu Hain; Hr. Friedrich Moritz Wagner, zeitheriger Verwalter der Postexpedition zu Hain, und Hr. Friedrich Bruno Keßler, zeither Privatpostschreiber zu Dresden, als Hofpostamtsschreiber; Hr. Christian Friedrich August Neumann und Hr. Karl Gottfried Graf, zeitherige Stadtpostboten bei der Hofpostamtsexpedition zu Dresden, als Briefträger daselbst; Hr. Friedrich August Pietzsch, vormaliger Oberjäger, und Hr. Karl August Müller, zeith. Polizeidiener und vormaliger Feuerwerker, als Stadtpostboten bei der Hofpostamtsexpedition zu Dresden; Hr. Karl Gottlob Müller, Corporal, als Kofferträger bei ebenderselben; Hr. Theodor Mühlbach, Baccal. jur. zu Budissin, als Postmeister daselbst; Hr. Johann Gotthelf Helm, zeith. Stadtpostbote, als Briefträger bei der Oberpostamtsexpedition zu Leipzig; Hr. Johann Karl Kleinert, zeith. Landpostbote, als Stadtpostbote daselbst, und Johann Gottlieb Ritter, zeith. Zeitungsträger, als Landpostbote daselbst.

Hierüber ist dem Einnehmer bei dem Untersteueramte zu Wurzen, Herrn Johann Traugott Schulze, das Prädicat „Steuerrendant" ertheilt worden.

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

I. **Bei Kirchenämtern.** Emeritirt wurde: der Pfarrer sen. Hr. Christian Gottlob Schilling zu Wittgensdorf, Ephorie Chemnitz. — Angestellt wurden: Hr. M. Friedrich August Ludwig Ackermann, zeither Pfarrsubstitut zu Wittgensdorf, Ephorie Chemnitz, als Pfarrer daselbst; Hr. Karl Julius Riedel, zeither Pfarrer zu Albrechtshain, als Pfarrer zu Naunhof, Ephorie Grimma, und Hr. Ludwig Kummer, zeither Diakonus zu Altenberg, Ephorie Bärenstein, als Pfarrer zu Kreischa, Ephorie Dresden.

II. **Bei Schulämtern.** Gestorben sind: der Schullehrer Hr. Johann Gottlieb Wagner zu Gelenau (im Mitteldorfe), Ephorie Annaberg; der Quartus an der Stadtschule zu Meißen, Hr. Karl Gottfried Sorge, und Hr. Johann Gottlob Pinkert, Schullehrer in Gundorf, Ephorie Leipzig. — Emeritirt wurde: der Schullehrer Hr. Johann Georg Haase zu Niederau, Ephorie Meißen. — Angestellt wurden: Hr. Karl Wilhelm Gerasch, zeither Schulvicar zu Sörnzig, Ephorie Rochlitz, als Schullehrer daselbst; Hr. Christian Traugott Steuer, zeither Schullehrer zu Ebersbach, Ephorie Döbeln, als Schullehrer zu Erlbach, Ephorie Colditz; Hr. Karl August Kern, zeither Schullehrer zu Rüssen, Ephorie Pegau, als Cantor und Knabenlehrer zu Kohren, Ephorie Rochlitz; Hr. Karl Eduard Kretzschmar, zeither Hülfslehrer zu Niederelsdorf, Ephorie Penig, als Schullehrer daselbst; Hr. Eduard Gottfried Förster, als Schullehrer zu Leisenau, Ephorie Colditz; Hr. Ernst Ludwig Eschke, als 8. Lehrer an der Bürgerschule zu Frankenberg, Ephorie Chemnitz; Hr. Karl Friedrich Sammler, zeither Hülfslehrer an der Stadtschule zu Oederan, Ephorie Freiberg, als Schullehrer zu Altensalz, Ephorie Plauen; Hr. Gustav Eduard Rascher, als Bürgerschullehrer zu Plauen; Hr. August Karl Richter, zeither Schullehrer zu Neudörfel, Ephorie Zwickau, als Schullehrer zu Zella, Ephorie Neustädtel; Hr. Johann Christian Rühle, zeither Schullehrer zu Zaschendorf, als Schullehrer zu Rothschönberg, Ephorie Meißen; Hr. Heinrich Ferdinand Kunath, als 2. Lehrer am Waisenhause in Antonstadt-Dresden; Hr. Ernst Traug. Moritz Heger, als Lehrer an der ersten Bezirksschule zu Dresden; Hr. Julius Robert Hahn, zeither Collaborator an der Hauptschule zu Großröhrsdorf, Ephorie Radeberg, als zweiter ständiger Lehrer daselbst; Hr. Christian Gottlieb Pallmann, zeither Schullehrer zu Oberreinsberg, Ephorie Nossen, als Schullehrer zu Grumbach, Ephorie Dresden; der Schulamtscandidat Hr Laue, als Hülfslehrer zu Großhartmannsdorf, Ephorie Freiberg; Hr. Karl Gottlieb Fröde, zeither Hülfslehrer zu Krippen, als Schullehrer zu Kleingießhübel, Ephorie Pirna, und Hr.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/19

Johann August Rußig, zeither Schullehrer zu Naundorf, als 3. Lehrer am Soldaten-Knaben-Erziehungs-Institute zu Klein-Struppen, Insp. Pirna.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: die Schulstelle zu Breitenbrunn, Ephorie Grünstädtel, die 1. Schulstelle zu Lauter, Ephorie Neustädtel.)

Unglücksfall.

Den 18. Okt., Abends gegen 8 Uhr, brach beim Bauer Lösche, in Cunnersdorf bei Hohnstein, Feuer in der Scheune aus, wodurch diese, nebst drei Bauergütern, das Gericht und zwei Häuslernahrungen niederbrannten.

Todesfälle.

Vom 7. November bis 5. December 1839 starben:

Den 7. November. Herr Major, Fr. Glieb. Probsthain, in Radeberg, 61 J. D. 8. Hr. Joh. Glob. Eichler, Kaufmann, zu Saida, 71 J. D. 9. Hr. Pfarrer, M. Heinrich Wilh. Bartchy, zu Lengefeld, 50 J. D. 9. Hr. Wilh. Ghelf. Würkert, Kammsetzer und Spinnfabrikbesitzer, zu Leisnig, 49 J. D. 10. Hr. Stadtger.-Actuar, Richard Clauß, zu Schneeberg, 36 J. D. 10. Hr. Carl Glieb. Hübschmann, Tischlermstr. und Oekonom, zu Großpöhla, 63 J. D. 11. Hr. Stadtkämmerer, Joh. Glieb Rascher, in Zwickau. D. 11. Hr. Kantor, Chrstn. Fr. Lost, zu Gelenau, 72 J. D. 12. Hr. Joh. Sigismund Klose, in Dresden. D. 12. Hr. Chrstn. Glob. Zieger, in Leipzig, 45 J. D. 12. Hr. Fr. Wilh. Richter, in Meerana, 39 J. D. 15. Hr. Ernst Gfr. Wiese, Bürger und Fleischhauermstr., in Meißen, 74 J. D. 16. Hr. Carl Fr. Mor. Große, Wirthschafts-Sekretair des ersten k. s. Schützen-Bataillons, zu Leipzig. D. 16. Hr. Rittergutspachter, Heinrich Uhlich, endete durch einen grauenvollen Schuß auf einer Treibjagd, zu Groß-Fahner. D. 16. Hr. Carl Glob. Pohle, Schnittwaarenhändler und Zwirnfabrikant, in Lohmen, 47 J. D. 18. Hr. Ferd. Becker, Wirth zur großen Funkenburg, in Leipzig, 49 J. D. 18. Hr. Archidiac. Fr. Joseph Grulich, in Torgau, 73. J. D. 18. Hr. Kfm. Chrstn. Glob. Haase, zu Leisnig, 75 J. D. 19. Hr. Chrstn. Fr. Glöckner, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, auf Mulda, 68 J. D. 21. Hr. Chrstn. Gerhardt, zu Breslau, 76 J. D. 22. Hr. Ernst Reinhardt von Einsiedel, Major im k. s. Leibregimente, in Dresden. D. 22. Hr. Aktuar, Eduard Schulze, zu Frankenberg, 36 J. D. 23. Hr. Joh. Fr. Mierisch, Kriegsministerialsekretair, in Dresden, 60 J. D. 23. Hr. Pastor prim. Carl Fr. Satlow, zu Oelsnitz, 64 J. D. 26. Hr. Carl Ferd. Göldner, Bäckermstr., in Leipzig, 45 J. D. 26. Hr. Carl Fr. von Brauchitzsch, k. s. Major a. D., in Dresden, 83 J. D. 27. Hr. Ger.-Dir., Adv. Ludwig Lehmann, in Pegau. D. 28. Hr. Aug. Crolinger, in Leipzig. D. 28. Hr. Chrstn. Martin Netke, in Dresden, 75 J. D. 28. Hr. Joh. Ghelf. Menzner, in Siedlitz. D. 29. Hr. Amtsactuar, Hermann Victor Schedlich zu Remse. D. 29. Hr. Chrstn. Fr. Leuner, in Neustadt bei Stolpen, 73 J D. 30. Hr. Landschaftsmaler, C. E. Held, in Dresden, 57 J. D. 30. Hr. Joh. Dav. Pönitz, zu Ober-Neusorge, 44 J. D. 1. December. Hr. Carl Wilh. Schlüssel, emer. Nadlerobermstr., in Leipzig, 70 J. D. 1. Hr. Carl Heinr. Zölke, Spielkartenfabrikant, in Leipzig, 49 J. D. 2. Hr. Rudolph von Linnenfeld, in Dresden, 36. J. D. 2. Hr. Chrstn. Eduard Winter, Theaterorchester-Mitglied, zu Leipzig, 29 J. D. 2. Hr. Amtszimmermstr. Aug. Bormann, in Leipzig, 92 J. D. 3. Hr. Gustav Adolph Büler, in Pegau, 28 J. D. 4. Hr. Kaufm. J. C. Fr. Hölzel, in Dresden, 57 J. D. 5. Hr. Carl Fr. Schulze, Mühlenbesitzer, zu Oberthau, 53 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Decbr. 1839.

Namen der Städte	Weizen thlr.	gr.	Korn thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.	Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Altenburg,	6	13	4	19	3	15	1	18	Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18
Annaberg,	5	20	4	10	3	16	1	12	Meißen,	4	22	3	18	2	18	1	14
Borna,	—	—	—	—	3	—	1	12	Mitweida,	5	3	4	—	3	9	1	15
Chemnitz,	5	14	4	10	3	10	1	20	Oschatz,	5	—	3	16	2	22	1	10
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—	Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	5	—	3	22	2	22	1	10	Plauen,	5	8	4	2	3	4	1	12
Dresden,	—	—	3	20	3	2	1	18	Radeburg,	5	4	3	16	3	2	1	14
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Roßwein,	5	2	4	—	3	1	1	10
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	5	4	4	—	3	—	1	12	Zittau,	5	—	3	—	2	18	1	8
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—	Zwickau,	6	6	4	10	3	18	1	18

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/20

Ems.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/21

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/22

Der
Sächsische Trompeter.
Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.
Schiller.

Monat Februar 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

„Wenn der Tag beginnt zu langen,
Kommt der Winter erst gegangen."—
Oefters trifft dies ein führwahr,
's scheint auch so in diesem Jahr.

Es weht' diesmal ein lauer West
Zum heiß ersehnten Weihnachtsfest,
Das fröhlich wir begingen;
Fast war es wie ein Frühlingstraum,
Als hier, beim hellen Weihnachtsbaum,
Die Jubellieder klingen.

Vom Winter war da keine Spur,
Es schien, als wäre schon Natur
Vom Schlafe auferstanden;
Wir konnten froh in's Freie ziehn,
Wo wir, nach wenigem Bemühn,
Selbst zarte Veilchen fanden.

Ja, auch zum lieben neuen Jahr,
Begrüßet von der Christen Schaar,
Weht' warm der Wind aus Süden,
Der Hoffnung giebt sich Jeder hin:
Gott wird mit väterlichem Sinn
Vor'm Winter uns behüten.

Da stürmt der kalte Boreas,
Und unter Null sinkt bald das Glas,
Vernichtend unsre Träume;
Verschwunden ist die Frühlingsflur
Es läßt die schaffende Natur
Am — Fenster blühn die Bäume.

Doch seht, die Luft ist hell und rein,
Da wird sie auch gesünder seyn,
Drum fühlt euch nicht beklommen.
Heut' naht ja schon der Februar,
Was kann, das ist euch allen klar,
Da wohl noch Schweres kommen?

Und geht auch einmal kalt der Wind,
Denkt an den Frühling nur geschwind,
Der muß ja bald erscheinen;
Bis dahin geht zum Maskentanz,
Und seyd bei jedes Festes Glanz
Nur munter auf den Beinen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/23

Der Winter war so übel nicht!
Ruft dann mit fröhlichem Gesicht,
Wenn er Valet gegeben;
Sagt, konnt er wohl gelinder seyn?
Drum stimmt nur in den Lobspruch ein
Und laßt ihn heute leben.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden. Se. königl. Majestät haben dem Schullehrer, Friedrich August Hayn, zu Possendorf, wegen seiner funfzigjährigen guten Dienstleistung als Schullehrer daselbst, die zum Königl. Sächs. Civil-Verdienstorden gehörige silberne Medaille zu verleihen geruht. — Lengenfeld im Voigtlande, den 16. Dec. Vor einigen Wochen wurde hier ein Webergeselle von einem seiner Cameraden mit dem Taschenmesser erstochen. Beide waren in einem dasigen Wirthshause gewesen und auf dem Wege nach Hause in einen unbedeutenden Streit gerathen, der die angegebene traurige Folge hatte. Der Thäter, ein Mensch von 20 Jahren, leugnet die gehabte Absicht, den Andern zu verletzen, und schreibt die tödtliche Verwundung mehr einem bloßen Zufalle zu. Die spitzige Klinge des kleinen Messers war zwischen den Rippen bis in das Herz gedrungen. — Bereits seit sieben Wochen wurde der Handarbeiter Kunze, welcher seit Jahren mit seiner Frau und seinen Stiefkindern im Dorfe Pechtelsgrün (eine Stunde von Lengenfeld), unter der Gerichtsbarkeit des Ritterguts Plohn, wo seine Frau ein Bauergut besitzt, in großer Uneinigkeit lebte, und letztere wegen verweigerter Auszüge und abgeleugneter Schuldforderungen verklagt hatte, vermißt. Auf die an seine Frau deswegen gerichtete Nachfrage leugnete diese nebst ihren beiden Kindern von früherer Ehe jede Wissenschaft von ihrem Manne. Der Verdacht wurde jedoch so dringend, daß man am 12. Dec. in der Nähe des Kunze'schen Hauses nachgraben ließ. Man fand bei dieser Nachgrabung auch wirklich den leicht verscharrten Körper des unglücklichen Kunze, der mittelst eines um den Hals geschlungenen Strickes erdrosselt worden ist. Dem Vernehmen nach wird von der Kunze'schen Ehefrau, welche nebst den beiden Kindern und ihrer Mutter verhaftet ist, vorgegeben, daß der Entseelte sich selbst erhängt hätte, und von ihr abgeschnitten, aus Furcht vor Beschimpfung der Hinterlassenen aber heimlich begraben worden wäre. Indessen ist dieses Vorgeben nach allen bekannten Umständen so unwahrscheinlich, daß man vielmehr eine schauderhafte Mordthat vermuthen muß. — Adorf, d. 15. Dec. Bei einem am 12. d. in dem benachbarten Dorfe Elster ausgebrochenen Brande ereignete sich das Unglück, daß mehre Pfund Schießpulver, die zufällig auf dem Boden des brennenden Hauses aufbewahrt waren, vom Feuer ergriffen wurden und das ganze Dach in die Luft sprengten. Leider verunglückten dabei mehre Personen, die, ungeachtet der Warnungen des Hausbesitzers vor dem im Hause befindlichen Pulver, hineingingen, um zu retten; einer von ihnen büßte auf der Stelle das Leben ein, die andern wurden schwer, zum Theil lebensgefährlich verwundet. Auch außerdem noch sind viele Leute mehr oder minder stark durch die Explosion beschädigt worden. — Rochlitz, d. 31. Dec. Gestern Abend, kurz nachdem die Glocke 10 geschlagen hatte, wurden unsere Einwohner durch Feuerruf und Sturmgeläute in Schrekken gesetzt. In der hiesigen Steingutfabrik war ein Feuer ausgebrochen, welches dieselbe, sowie sämmtliche, in der Niederlage derselben befindlichen, nicht unbedeutenden Vorräthe an steingutnen Waaren alsbald in Trümmer verwandelte. Nur der eingetretenen Windstille und der schnellen Hülfe der Einwohner ist es zu danken, daß sich das Feuer nicht weiter verbreitete, welches um so schrecklicher werden konnte, als die nahe daran liegenden Häuser nur mit Schindeln gedeckt sind. —

Posen. Eine drohende Bekanntmachung der Regierung, wodurch die Geistlichkeit für den Mißbrauch der Kirchentrauer

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/24

verantwortlich gemacht wird, hat einen guten Eindruck gemacht. Die Kirchentrauer hat dadurch ihre Endschaft erreicht, und seit dem 1. Jan. ertönen wieder, wie früher, die Glocken.

Am 8. Jan. fand in München die feierliche Eröffnung der Ständeversammlung durch Se. Majestät dem König mittelst einer Rede vom Throne statt. — Hannover, d. 26. Dec. Wir erhalten aus Braunschweig die Kunde, daß auch die dort versammelten Stände die hohe Bedeutung der hannoverschen Verfassungsangelegenheit für alle deutsche Verfassungen zum Gegenstande ernster Erwägung gemacht haben. Die Stände haben nämlich einstimmig beschlossen: da durch die Art und Weise, wie Se. Maj. der König von Hannover in seiner Proclamation vom 10. Sept. den bekannten Bundesbeschluß erklärt habe, der Artikel 56 der Wiener Schlußacte, also ein Grundgesetz des deutschen Bundes und somit die Existenz des deutschen Bundes überhaupt bedroht erscheine, herzogliche Landesregierung um beruhigende Mittheilungen hinsichtlich des Standes der hannoverschen Verfassungsangelegenheit am Bundestage zu ersuchen. Gerade jetzt, wo sich wieder ein großer Wahlkampf vorbereitet, sind dergleichen Zeichen von Theilnahme an unserer so deutschen Angelegenheit doppelt wichtig, weil sie immer mehr dazu beitragen müssen, auch den, der vielleicht noch schwankt, über das zu belehren, was recht und noth ist. Sicherem Vernehmen nach werden sich auch die hessischen Stände in ähnlicher Weise wie die sächsischen und braunschweigischen mit unserer Angelegenheit beschäftigen. — Um den wilden Ehen zu steuern, hat die freie Stadt Hamburg die Bekanntmachung erlassen, daß dergleichen Personen kostenfrei getraut werden sollten. Es fanden sich 732 Personen, mit einem fast eben so großen Häuflein Kinder, die zum Theil nicht getauft, zum Theil nicht confirmirt sind. — Coblenz, d. 21. Dec. Vorgestern begegnete dem Marktschiff von Alken auf der Bergfahrt in der Ziehfurt, einer der stärksten Stromschnellen der Mosel, das Unglück, daß der Briddel der Zugleine zerriß, und in Folge dessen das Fahrzeug umschlug und versank. Vier Passagiere ertranken, eben so der Schiffer, der mit kühnem Muthe eine der Personen, eine Mutter von sechs Kindern, zu retten suchte, über seinem edlen Bemühen aber in den wilden Fluthen seinen Tod fand. —

Wien, d. 25. Dec. Auf dem ungarischen Reichstage werden gegenwärtig Verhandlungen über den Straßenbau und die Landesuniversitäten gepflogen, sowie bereits Religionsbeschwerden gegen einzelne Bischöfe, und eine Verwahrung des Landes gegen den Jesuitenorden zur Sprache gekommen und im Cirkel angenommen worden sind. —

Schweiz. Im Kanton Tessin ist eine Revolution ausgebrochen, bei welchem Ereignisse die Municipalität (Stadtrath) von Lugano am 4. Dec. v. J. eine Proklamation erlassen hat, wodurch die bisherige Großrathsregierung gestürzt wurde. — Am 30. Nov. v. J. wurden zwei Männer nebst einem Fuhrwerk mit vier Pferden, welche über den Skalettenberg im Kanton Graubündten fuhren, von einer Schneelawine verschlungen. — Zu Weihnacht hatte man in Chur Veilchen und reife Erdbeeren. —

Aus dem Haag, d. 24. Dec. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde nach gepflogener Berathung das Ausgabebudget für 1840 mit 50 gegen 1 Stimme (Hrn. Berlaerts van Blokland, Finanzministers, welcher auch Kammermitglied ist) verworfen. Darauf erklärte der Finanzminister, von Sr. Maj. bevollmächtigt zu seyn, das Budget der Mittel und Wege und den vorgelegten Gesetzentwurf, bezüglich des Anlehns von 15 Mill. Gulden, zurückzunehmen. Der Präsident erklärte demzufolge die Sitzung für aufgehoben. — Amsterdam, d. 24. Dec. Das Handelsblatt enthält über die Verwerfung des Budgets einen langen Artikel, an dessen Schlusse es heißt: „Möge die Re-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/25

gierung sofort einen provisorischen Credit auf 6 Monate begehren, und greife sie dann gleich das Werk der Reform an. Lege sie den Generalstaaten den Zustand der Finanzen völlig offen dar. Man gebe Garantien für die Zukunft. Man vermindere die Staatsausgaben bedeutend und schreite deshalb so schnell als möglich zur Revision des Staatsgrundgesetzes. Man schaffe das Amortisationssyndicat ab und gebe der Oberrechnungskammer eine bessere Organisation. Man erhöhe nicht mehr die ostindische Schuld. Man mache überhaupt keine Schulden mehr ohne die dringendste Noth. Dies Alles kann in 6 Monaten geschehen. Findet es statt, so ist die Eintracht hergestellt und befestigt, die Zukunft gesichert, das niederländische Finanzwesen auf feste Grundlagen gesetzt, die Rückkehr auf den alten Weg unmöglich gemacht. Wir halten uns überzeugt, daß die Regierung die Ansichten der Volksvertretung theilt; allein sie zögert und setzt aus. Sie verheißt und hält ihre Zusagen nicht; die Zeit, sich dabei zu beruhigen, zu vertrauen und zu glauben, ist vorbei. Jetzt oder nie!" — Aus dem Haag, d. 29. Dec. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde das Creditgesetz für die ersten sechs Monate des Jahres 1840 mit 35 gegen 14 Stimmen angenommen. Der Staatsminister, Hr. van Gennep, hatte es in Abwesenheit des Finanzministers vertheidigt. —

Triest, d. 22. Dec. Berichte aus der Levante vermittelst des heute hier eingelaufenen Dampfbootes „Baron Eichhof" sprechen von vielen Schiffbrüchen, welche in Folge der anhaltenden Stürme in den südlichen und östlichen Gewässern statt hatten. Bereits kennt man die Namen von 25 gescheiterten größeren oder kleineren Handelsfahrzeugen. Auch die Dampfboote haben viel gelitten und mußten in den Häfen Schutz suchen. Ein russisches sah sich genöthigt, den größten Theil der Ladung über Bord zu werfen, und die Mannschaft stand Todesnoth aus, wurde jedoch gerettet. Das Boot selbst ist sehr beschädigt. — Venedig, d. 17. Dec. In der Nacht vom 5. auf den 6. Dec. hat eine der höchsten Fluthen, die seit Menschengedenken stattgefunden, von einem Sturmwinde getrieben, die Stadt, die Inseln von Estuario und Chiozza unter sehr großen Beschädigungen überschwemmt und dadurch einen auf mehre Jahre hinaus fühlbaren Nachtheil verursacht. Auf den an Mestre anstoßenden Ebenen gesellte sich noch ein heftiges Regenwetter dazu, so daß bei der gleichzeitig eingetretenen großen Fluth alle sonst kleinen Flüsse die Niederungen in Sümpfe und Lagunen verwandelten. Am heftigsten ward aber von den Elementen die Insel Ariano durch die Fluth, durch den Dammbruch des Po, bei Goro, und durch eine Windhose, welche Bäume entwurzelte und Häuser niederriß, mitgenommen. In dieser schreckensvollen Nacht ist eine Mutter mit ihren zwei kleinen Söhnen in den Fluthen umgekommen. — Die Zeitung von Genua schreibt: Salogni in der piemontesischen Provinz Tortona, eine kleine Stadt von 800 Einwohnern, besteht nicht mehr. Schon im Herbste waren durch die Ueberschwemmung einige Häuser zerstört worden. Der Schaden wurde aber ausgebessert und die Gefahr war vergessen, als am 7. Dec., um 2 Uhr Morgens, die Häuser unter furchtbarem Krachen in einen Abgrund stürzten. Die Einwohner flohen. Am nächsten Tage stand von der Stadt nur noch ein Theil der Kirche und der Kirchthurm. Als der Pfarrer sah, daß die Kirche einzustürzen drohte, eilte er an den Altar und genoß die geheiligten Hostien, dann begab er sich in den Thurm und läutete die Sturmglocke. Indessen stürzte aber die Kirche ein und mit ihr die Leiter, auf welcher er in den Thurm gestiegen war; der muthige Priester klomm jedoch über die Trümmer in das Freie und kehrte unverfehrt zu seiner Heerde zurück. —

Paris, d. 23. Dec. Heute fand die Eröffnung der Kammern durch den König,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/26

mittelst einer Rede vom Throne statt. — Ueber Toulon hat man Nachrichten aus Algier vom 16. Dec. Vom 14. bis 16. Dec. haben die Gefechte auf der ganzen Linie von Koleah bis Fonduk fortgedauert. Am 14. Dec. griffen 4000 Araber einen befestigten Punkt (la maison carrée) an; sie wurden aber zurückgeschlagen; die Franzosen hatten 60 Todte. Seit dem 16. Dec. hat die Armee von Algier die Offensive wieder ergriffen. Doch sind die Umgebungen von Algier von streifenden Arabern beunruhigt; man kann die Stadt nicht ohne Escorte verlassen. — Die Journale machen jetzt den Anklageact gegen die republikanischen Verschwörer von Marseille bekannt. Das Complot war ganz so eingeleitet, wie das Pariser Maiattentat; man wollte einen bewaffneten Aufstand erregen, die Behörden verhaften und die Republik proclamiren. Die Zahl der verhafteten Rädelsführer beläuft sich auf sechs; das Haupt der Verschwörung scheint der Anstreicher Carpentras gewesen zu seyn. Die Bewegung sollte in der Nacht auf den 2. Juli stattfinden, und die Verschwörer sich in verschiedenen Schänken versammeln. Die Behörde erhielt am Tage zuvor Anzeige und ordnete militairische Vorsichtsmaßregeln an. Ungefähr 300 der Verschwornen hatten sich in einem Wirthshaus versammelt; als sie aber bemerkten, daß die Obrigkeit auf ihrer Hut sey, beschlossen sie, unverrichteter Dinge auseinander zu gehen. Am andern Morgen begannen die Verhaftungen; bei Carpentras fand man eine dreifarbige Schärpe, sowie mehre Proclamationen und andere Papiere. Unter den Effecten eines andern Angeklagten, Namens Ferrari, fanden sich eine Proclamation an die Franzosen, ein Aufruf des „Nationalconvents" an die Bürger, worin Plünderung und Mord verboten wird, ein Befehl an die Bäcker, den Bürgern Brod auf Credit zu geben, mit Vorbehalt einer Entschädigung von Seite des Nationalconvents; endlich ein Verbot an die Reichen, die Stadt zu verlassen, widrigenfalls sie vor ein Kriegsgericht gestellt würden. Die Untersuchung über dieses Complot wird bei dem königlichen Gerichtshof in Aix geführt. — In Perpignan ist die Nachricht eingetroffen, daß am 20. Nov. bei Tarragona durch einen Sturm 32 spanische Schiffe, eine schwedische Brigg und ein englischer Schooner verunglückt seyen. —

London, d. 11. Dec. In einem angesehenen Journale lesen wir Folgendes: „Unsere huldvolle Königin befand sich, bei ihrer erhabenen Stellung in der Welt, in letzter Zeit in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Es wurde nämlich nothwendig, daß sie dem Prinzen Albert die Genehmigung und Bevorzugung seiner Bewerbung hinlänglich zu erkennen gäbe. Das war eine delicate Aufgabe für eine junge Dame, aber die Königin löste sie mit vielem Takt. Auf einem der Hofbälle ergriff Ihre Maj. die Gelegenheit, dem Prinzen Albert ihr Bouquet darzureichen. Der Wink war bei dem galanten Deutschen nicht verloren. Seine bis an den Kragen zugeknöpfte, festanschließende Uniform erlaubte nicht, den glückverheißenden Selam an der wärmsten und würdigsten Stelle aufzubewahren; — aber was thut Prinz Albert? Alsbald zieht er sein Federmesser, schlitzt sich die Uniform in der Herzgegend auf, und deponirt hier das unschätzbare Bouquet. Doch ein zweiter Wink wurde für nöthig erachtet. Der Prinz drückte sein Dankgefühl für den Empfang, der ihm in England zu Theil geworden, aus; da richtete die Königin die Frage an ihn: „Wenn Ew. Hoh. das Land gefällt, wären Sie wohl geneigt, bei uns zu bleiben?" Wer erräth nicht die Antwort?" — Die Königin hat bei dem neuen durch die Regierung angenommenen System, in Betreff des Transports der Briefe durch die Post, das mit dem 10. Jan. in Kraft tritt, auf das Privilegium, das sie in dieser Hinsicht genoß, verzichtet. Ihre Majestät wird sich der Anwendung des Stempels unterwerfen, wie ihre Unterthanen. — Nach der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/27

Morning-Post soll die Heirath der Königin den 1. Febr. vollzogen werden. Zu dem Ende wird der Buckinghamspalast in aller Eile hergestellt und die Arbeiten sollen bis zum 15. d. M. vollendet seyn. — Das radicale Sonntagsblatt „Spectator" enthält einen Artikel, überschrieben: „Der Elephant und seine Wärter," worin es den Wärtern dieses Elephanten, der sonst John Bull genannt wird, Schuld gibt, sie haben denselben wahnsinnig gemacht. „Es gibt," sagt er im Verlauf des Artikels, „keine verderblichere Art, das Volk zu befreien, als wenn es selbst sich erhebt, das Land vom Norden bis zum Süden erschüttert und bei der ersten Erprobung seiner ungewogenen Kräfte, blind und ohne Berechnung, nicht blos die Mauern seines Gefängnisses, sondern auch das ganze gesellschaftliche Gebäude umstürzt. „Wenn sich die Völker selbst befrei'n, da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n." Diese Worte Schillers führt der Spectator in deutscher Sprache an und schließt seinen Artikel mit Folgendem: „Wenn euer Elephant, nachdem er ausgebrochen, nicht aus euch allen beim ersten Stoß gestampfte Kartoffeln macht, dann wollen wir von dieser Zeit an die Parabeln verschwören." —

Paris, den 30. Dec. Die Legitimisten des Berry haben dem Don Carlos vorgeschlagen, eine Schilderhebung zu Gunsten seines Sohnes zu veranstalten, ihn zu entführen, ihn zu Cabrera zu bringen, ihn zum Könige auszurufen u. s. w., wobei sie vor allen Dingen den Vater baten, abzudanken, und Don Carlos war bereit, seine Abdankung zu unterzeichnen. Allein die Prinzessin von Beira hat den Don Carlos nicht als bloßen Vetter Karl geheirathet; sie wollte einen König, weil sie einen Thron wollte, und es convenirt ihr keineswegs, vom Throne herabzusteigen, ohne ihn bestiegen zu haben; und da die Prinzessin eine Frau von Kopf ist, so hat sie bald alle legitimistische Projecte über den Haufen geworfen. — Madrid, den 31. Dec. Das „Eco de Aragon" bestätigt die Nachricht von der schweren Erkrankung Cabrera's, und fügt hinzu, derselbe könne vielleicht schon in diesem Augenblicke vor seinem Richter stehen. Am 27. Dec. erhielt er die heiligen Sacramente. Bei der Nachricht von seiner Erkrankung gerieht Alles in Verwirrung, und man versuchte sogar, den Erkrankten, um den Ort seines Aufenthaltes geheim zu halten, nach Morella zu transportiren, mußte ihn jedoch zu Herbes, fünf Lieues von Fresueda, lassen. Die Insurbodination soll unter den Karlisten den höchsten Grad erreicht haben. —

Lissabon, d. 27. Nov. Das neue portugiesische Cabinet ist folgendermaaßen zusammengesetzt: 1) Graf de Pomfim, Minister des Kriegswesens und Ministerpräsident; 2) Rodrigo da Fonseca Magalhaens, Minister des Innern; 3) Antonio Bernardo da Costa Cabral, Minister der Justiz; 4) Graf Villa Real, Minister der Marine; 5) Florido Rodriguez Perreira Ferraz, Minister der Finanzen; und 6) Visconde da Carreira, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Herr de Carreira befindet sich jetzt als portugiesischer bevollmächtigter Gesandter in Paris. (Baron Bomfim ist ein ehemaliger Mönch, der im Unabhängigkeitskriege von 1808 als Adjutant bei Lord Beresford diente.) —

St. Petersburg, d. 17. Dec. Die hiesigen Zeitungen enthalten Nachrichten über eine von unsrer Regierung angeordnete militairische Expedition gegen den Khan (Fürsten) von Khiwa. *) Der Generallieutnant Perowsky hat den Oberbefehl über diese Expedition erhalten, welche zunächst den Zweck hat, den Belästigungen und Gewaltthätigkeiten zu steuern, de-

---

*) Die asiatische Landschaft Khiwa (73—75° L. und 39—41° Br.) grenzt im Norden an die Kirgisen-Steppe, im Westen an das kaspische Meer, im Süden an Persien und im Osten an die Landschaften Turan, Bochara und Balkh, welches letztere wiederum an Afghanistan grenzt, dessen Hauptstadt Kabul kürzlich von den Engländern unter Sir John Keane eingenommen worden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/28

nen unsre Karavanen und Kaufleute an den dortigen Grenzen ausgesetzt sind, ferner die russischen Gefangenen zu befreien, die der Khan als Sklaven zurückhält und endlich auf Bürgschaften zu dringen, die das Leben und das Eigenthum russischer Unterthanen an den dortigen Grenzen für alle Zukunft sicher stellen. Die Expedition begleiten 8000 Kameele, mit der Bagage und der Ammunition beladen, welche hinter Orenburg durch die weite Steppe ihren Zug zu nehmen hat, wo nur diese Thiere, durch ihre Ausdauer, Kraft und Genügsamkeit bekannt, ihr förderlich seyn können. General Perowsky ist am 1. Dec. mit seinen Truppen von Orenburg aufgebrochen und hat eine Kriegserklärung an den Khan von Khiwa erlassen. Diese Nachricht von dem Marsche der Russen nach Khiwa hat in Berlin kein geringes Aufsehen gemacht. Denn obwohl anscheinend nur eine Expedition zur Züchtigung räuberischer Horden, könnte dieser Zug, der auf die alte Straße Alexanders des Großen nach Indien zuführt, doch der Anfang eines neuen und großen Conflikts (Kampfes) zwischen Rußland und England werden. Man schätzt hier das Corps des Generallieutenants Perowsky auf 20,000 Mann, und diese scheinen vollkommen hinreichend zur Unterjochung der turkoman schen uud usbekischen Bevölkerung von Khiwa, die eben so, wie ihre stammverwandten Brüder in Europa, den alten kriegerischen Geist nicht mehr besitzt. Unstreitig sind es die Fortschritte der Engländer in Afghanistan, welche Rußland beunruhigen. Diese, und nicht die Vexationen der von Orenburg nach Bochara gehenden Karavanen sind wohl auch als der eigentliche Beweggrund zu dem jetzigen Kriegszuge zu betrachten, der in England noch mehr Aufsehen erregen wird, als hier. Am 8. Dec. hatte die Expedition nach Khiwa bereits vier Tagemärsche in der Kirgisensteppe glücklich zurückgelegt. — Auch das Journal des Debats bespricht in einem Artikel den neuesten Kriegszug der Russen gegen Khiwa und schreibt ihm hauptsächlich die Absicht zu, dem Einflusse der Engländer in ganz Mittel- und Vorderasien, der durch ihre neuesten Siege in Afghanistan ungeheuer gestiegen sey, ein Gegengewicht durch eine Unternehmung zu schaffen, die, wenn sie gelinge, der russischen Regierung ein noch größeres Ansehen bei den Persern und Bucharen, die viel vom Khan von Khiwa zu leiden hätten, verschaffen müsse. —

Von der türkischen Grenze, den 1. Dec. Das Interventionswerk der europäischen Großmächte in dem Streite zwischen der Pforte und Mehemed Ali ist noch nicht ganz aufgegeben, aber in einem Grade modificirt, daß es einer Verzichtleistung fast gleichkommt. In diesem Sinne ist neuerlich zwischen Oesterreich, England und Frankreich beschlossen worden, an Mehemed Ali eine Erklärung des Inhalts zu richten: „1) wenn es ihm beliebe, mit der Pforte direct zu unterhandeln, werde ihn Niemand daran hindern; allein die Sanction und Garantie der Großmächte für einen Frieden werde nur folgen, wenn dieser auf billigen Bedingungen fuße: 2) Zwangsmaßregeln gegen Mehemed Ali würden nur in dem Falle angewendet werden, wenn die Mächte einen neuen Angriff gegen die Pforte (Vorrükken der Armee Ibrahims in Kleinasien) abzuwehren sich genöthigt sehen sollten." — Mittelst Couriers ist in London die wichtige Nachricht eingegangen, daß der Kaiser von Rußland die englische und die französische Flagge in dem Marmorameer zulassen will, falls die russische Flotte in die Lage gesetzt werde, nach Constantinopel zu gehen, um im Einverständniß mit den andern Mächten der Pforte zu Hülfe zu eilen. Dies geschähe folglich nur in höchst außerordentlichen Fällen, denn im Allgemeinen sollen die Dardanellen wie der Bosporus als für alle fremde Kriegsschiffe, welcher Nation sie auch immer angehören mögen, gesperrt erklärt werden. England kann sich schmeicheln, daß es mehr erreicht hat, als es hoffen durfte,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/29

weil von dem Augenblick der Annahme jener Vorschläge an die Bestimmungen des Tractats von Unkiar-Skelessi außer Wirksamkeit treten, und alle Besorgnisse wegfallen, die wegen desselben genährt wurden und die dessen Erneuerung fürchten ließen. — In einem Briefe aus Alexandrien wird Mehemed Ali und sein Volk folgendermaßen geschildert: Niemals bin ich über den Zustand eines Landes und Volks durch eigene Anschauung so sehr enttäuscht worden, als in Aegypten. Welche grenzenlose Erbärmlichkeit! Der Pascha ist allein der Ackerbauer, allein der Fabrikant, allein der Kaufmann, allein der Kundige. Das Volk ist nur sein Knecht. Um den Knecht zu beherrschen und seine usurpirte Macht gegen andere zu behaupten, hat er ein Heer und eine Flotte. Und Alles, was er für das Land und das Volk gethan, alle Verbesserungen, alle Cultur, die er eingeführt, kurz Alles hat er nur für sich und sein Heer gethan. Keine Schule, kein Hospital, keine Einrichtung, die nicht allein auf die Vervollkommnung seiner Kriegsmacht und auf seine persönliche Bereicherung berechnet wäre. Für die Bildung des Volks, für die Verbesserung seines elenden Daseyns nichts, gar nichts. Aegypten ist des Pascha's Haus und Hof. Er sorgt dafür, daß Ordnung herrsche; ja, er sorgt, daß Fremde auf seinem Grundstück nicht gemißhandelt werden; er legt große Canäle an, um die Erzeugnisse seines Ackers als Kaufmann seinen Nachbarn zuzuführen; aber er raubt sogar aus der Schule die Kinder den Eltern, die für deren Unterricht zu sorgen glaubten, und denen die Knaben nicht heimkehrten, weil sie zum Heer abgeführt waren. Die reichen Güter der Moscheen verbraucht er für sich, und im ganzen Reich ist keine Moschee, kein Königsgrab, das nicht täglich mehr verfällt. Er selbst schilt seine Unterthanen faul, sie, die ohne Eigenthum nur für ihn arbeiten müssen, und mit ihrer Arbeit für ihn viel weniger verdienen, als wenn sie für Fremde oder selbst ohne Vermögen für eigene Rechnung sich anstrengten. Er sagt, sie würden verhungern, wenn er sie nicht zur Arbeit zwänge. Und doch hat sich eben durch die Arbeiten für ihn die Bevölkerung unter ihm ein Unglaubliches verringert. Der Canal Mamudieh allein hat fünfundzwanzigtausend Arbeitern das Leben gekostet. Er zwingt jede Barke, seine Güter einzunehmen, und zahlt so schlechte Frachten, daß mehre Eigenthümer von Barken es vorgezogen haben, ihr Fahrzeug unbrauchbar zu machen. Doch, man braucht keine Argumente: man gehe nur durch das Land und sehe diese elenden Dörfer, diese niedrigen Lehmhütten, diese unglückselige Bevölkerung auf der allerniedrigsten Stufe menschlicher Bildung. Der Pascha hat große Werke ausgeführt, allein das Volk dieses Cultivateurs ist in einem Zustande des Elends, dessen Schilderung sich aller Uebertreibung entzieht. — Die in Syrien lebenden Christen unterliegen wiederholt von der muselmännischen Bevölkerung daselbst den grausamsten Verfolgungen und Mißhandlungen, die dazu von den drei höchsten Beamten der Stadt Bairut aufgereizt wird. Es ist unmöglich, sich all das Uebel zu denken, welches diese Beamten durch ihre unersättliche Habgier, ihren Fanatismus, (Glaubenswahn) und ihre Grausamkeit dem Lande zufügen. Der von dem Fanatismus oder der Rache bezeichnete Unglückliche wird sogleich vor die Behörde gefordert, wo zwei falsche Zeugen bestätigen, daß er das ihm zur Last gelegte Verbrechen wirklich begangen habe. Er wird sodann in eine Maschine gespannt, worin es ihm unmöglich ist, die geringste Bewegung zu machen, und erhält, wenn er nicht im Stande ist, sich mit Gelde loszukaufen, 200 bis 500 Stockschläge auf die Fußsohlen. Viele geben unter dieser Tortur ihren Geist auf. Täglich sieht man unglückliche Christen vor dieses Bluttribunal schleppen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/30

New-Haven, Connektikut, in den vereinigten Staaten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/31

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/32

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Ems,

ein Badeort mit 1500 Einwohnern in der Wetterau, im Herzogthum Nassau, an der Lahn, welche, zwischen Bergen und Steinklippen hinrauschend, anmuthige Auen und Thäler bewässert. Die Bäder zu Ems waren schon zur Römerzeit bekannt; die ersten Brunnengebäude wurden daselbst 1583 errichtet. Jetzt sind daselbst drei Badehäuser, die auch den Gästen zu Wohnungen dienen. Jedes derselben hat mehre Hauptbäder, die in kleine Bäder abgetheilt sind; auch sind in jedem besondere Trinkbrunnen, deren es überhaupt sieben giebt: das Kränchen, der Kessel- und Wappenbrunnen, der Mittel- oder Kurbrunnen, das Marienbrünnchen, der Spring- und Wilhelmsbrunnen, oder das kalte Kränchen, und die 1812 entdeckte Zwillingsquelle. In Hinsicht der Bäder unterscheidet man die alten, die neuen, die fürstlichen und landgräflichen Bäder, die Bubenquelle und das Rondelbad. Die stärksten Quellen sind im alten, ehemals hessendarmstädtischen Hause. Das Mineralwasser hat 18 bis 44° R. Wärme; am wärmsten ist der Mittel- oder Kurbrunnen. Das Fürstenbad ist prächtig aus inländischem Marmor erbaut. Das Kränchen und der Kurbrunnen werden versendet, an ersterem füllt man jährlich gegen 50,000 Krüge. Die Wasser gehören zur Gattung der alkalisch-salinischen und haben noch außerdem viel Luftsäure. Ems ist heilsam bei chronischen Katarrhen, Schleimhusten, Verstopfungen der Lungen, in allerlei Magenübeln von Säure und Schleim, bei Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, Hämorrhoiden, Schleim und Gries in den Urinwegen, Gicht, steifen Gliedern und Augenbeschwerden. Selbst in der Lahn sprudeln warme Quellen auf, und es ist darin ein Pferdebad angelegt. Jenseits der Lahn, am Spieß, ist die betäubende Hundsgrotte, ähnlich der bei Neapel. Entferntere Punkte für Lustreisende sind: Dausenau, in einer herrlichen Gegend, mit einem Mineralbrunnen und starker Apfelbaumzucht; Nassau, in einer höchst reizenden Umgebung, mit der alten Burg Hartenstein; Koblenz und Ehrenbreitstein an dem unvergleichlichen Rheinthale ꝛc.

New-Haven in den Vereinigten Staaten.

Zwischen Boston und New-York liegt, mit süddeutschem Clima, ein schönes, gesundes, fruchtbares, gutangebautes, etwa 200 Geviertmeilen fassendes Ländchen vertheilt unter 300,000 Bewohner. Es ist unter den Republiken des Nordamerikanischen Bundes, nächst Rhode-Island, die kleinste. Zahlreiche, mäßig hohe Aeste des Apalachengebirges zerspalten seinen Norden in reizende, geschirmte Thäler; im Süden dehnen sich weite Grasebenen aus, bespült von den Fluthen des Atlantischen Ozeans. Connektikut heißt das Land. Gewiß ist's, unter allen Staaten auf der weiten Erde giebt es keinen, der, vergleichsweise, so viel Volksglück birgt, als diese kleine Republik; und in keinem ist die vernünftige Idee vom Staate so rein verwirklicht. Er ist im eigentlichsten Sinne ein zu gegenseitigem Wohle verbundener Bürgerverein. Eine fast ganz gleiche Vertheilung des Grundeigenthums (der Boden ist in Besitzungen von 200, höchstens 300 Morgen zerspalten) hält die Keime der gefährlichsten aller Aristokratien fern; frei von den die Entwickelung eines glücklichen und wahren öffentlichen Lebens hemmenden Fesseln, blühen Ackerbau, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften in diesem Unionstheile gleich herrlich, und die dortige Staatsverwaltung, nirgends so einfach, nirgends besser, zweckmäßiger und und so wohlfeil eingerichtet, gilt selbst den übrigen Freistaaten als ein noch unerreichtes Vorbild. — Der jährliche Gehalt

sämmtlicher Staatsdiener beträgt nicht ganz 9000 Dollars; alle Gemeindeämter sind, was sie überall seyn sollten, Ehrenposten, Aemter des Vertrauens und und ohne klingende Emolumente. Die gesammten Abgaben betragen jährlich kaum 48 000 Dollars, und ein nicht kleiner Theil besteht aus Beiträgen der Fremden. Vom Ueberschuß dieser kleinen Staatseinnahme haben weise Sparsamkeit und redliche Verwaltung binnen etwa 50 Jahren einen Staatsschatz von fast zwei Millionen Dollars gesammelt, dessen Zinsen jährlich an die Gemeinden des ganzen Landes vertheilt werden. Im vorigen Jahre betrug die also vertheilte Summe an 80,000 Dollars; also fast das Doppelte der sämmtlichen Steuern. So sind die Bürger in Connektikut in Wahrheit nicht blos abgabenfrei, sie beziehen vom Staate als Produkt ihrer Vereinigung, noch eine Rente. Das einzige Beispiel der Art auf der ganzen Erde. — Große Städte giebt es in diesem glücklichen Freistaate nicht, deren Anlage der ächte Freiheitssinn überhaupt wenig begünstigt. New-Haven, die Hauptstadt, hat kaum 8000 Einwohner, ist aber schön, originell und äußerst freundlich gebaut. Bald Alleen, bald Boskette und Baumgruppen, bald Blumenbeete trennen die schönen Häuser und geben dem Ganzen ein malerisches, parkähnliches Ansehen. Der Tempel vor uns ist das Haus der Bürger-Repräsentanten und zugleich ein Denkmal des Gemeinsinnes; denn er wurde aus freiwilligen Beiträgen errichtet. Das in der Häuserreihe links hervortretende große Gebäude ist die Universität (Yale-College) auch ein Monument des Patriotismus eines Bürgers Yale, der sie gründete und ihr den Namen gab. Sie ist die berühmteste Hochschule der Union. Unter einem Rector lehren hier einundzwanzig Professoren alle Zweige des menschlichen Wissens. Sie hat eine zahlreiche Bibliothek, Museum, Sternwarte und ward im vorigen Jahre von mehr als 600 Studenten besucht. Von diesen waren 75 Mediziner, 23 Theologen, 16 Juristen; alle Uebrigen Leute, welche eine gelehrte Bildung nicht als Brücke zum Paradies des Staatsdienstes, sondern als den Schmuck des Privatlebens suchten, oder welche die einstige practische Anwendung der hier erlangten Kenntnisse in Gewerben und Handel beabsichtigten. — Außer der Universität hier hat Connektikut eine zweite in Hartford, Washington-College, 1823 ebenfalls aus patriotischen Beiträgen errichtet. Fünf Gymnasien, eine große Anstalt für die Erziehung der Taubstummen und Blinden, eine Vorbereitungsschule für Aerzte und Chirurgen, eine Hebammenunterrichtsanstalt und mehre polytechnische Schulen zeugen von der Sorgfalt, welche in diesem kleinen Ländchen auf Volksbildung verwendet wird. Der Schulfonds besteht aus 2 Millionen Dollars und zu dessen Einkünften schießt der Staat jährlich noch 12,000 Dollars hinzu. Ueberdies fließen die patriotischen Beiträge der Bürger so reichlich, daß noch jährlich neue Anstalten für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Volke gegründet werden können. — Auf die Pflege unfruchtbaren Wissens wird, wie man sich leicht denken kann, bei einem so verständigen Volke hingegen nichts verwendet. Nicht das Hebräische oder das Griechische, sondern Unterricht in den Pflichten und Rechten des freien Bürgers, in den Landesgesetzen, in der Chemie und Mathematik und deren Anwendung auf Feldwirthschaft, Fabrication und Gewerbe, Unterricht in den lebenden Sprachen stehen auf den Lehrerverzeichnissen der dortigen Gymnasien oben an.

(Meyers Universum.)

Anhang.

Der Engländer.

(Eine Erzählung von L.)

(Fortsetzung.)

„Hier ist es recht nett," sprach Harrison zu John, nachdem sich die Diener entfernt. „Gedenken Mylord hier zu verweilen?" frug John. — „Nach Umständen," antwortete Harrison. — „Lassen Sie doch," redete er den mit dem Wein eintretenden Kellner an, „meinen Reisekoffer vom Wagen schrauben und heraufbringen." Stumm verbeugte sich der Dienstbare und eilte fort. Nachdem Harrison unter gleichgültigem Gespräch mit seinem alten John sich umgekleidet und gegessen hatte, schlenderte er in die Gaststube hinab, John bedeutend, sich auszuruhen und ihn hier zu erwarten. — Unten angelangt, empfing ihn der Wirth, Namens Hubert, ein kleiner, ältlicher Mann, mit der äußersten Freundlichkeit und beantwortete Harrisons Fragen über die Oertlichkeiten der Stadt, ihre etwaigen Sehenswürdigkeiten mit der größten Genauigkeit. — Indem Harrison eine Büste Ludwigs *XVI.*, die unter dem großen Wandspiegel im Hintergrunde des Zimmers stand, näher betrachten wollte und in dieser Absicht seine Schritte dahin lenkte, bemerkte er in einer der hintern Fenstervertiefungen an einem kleinen Tische zwei schwarz gekleidete Damen; einen Augenblick stand er regungslos; ein so schönes Gesicht, wie das der Jüngeren dieser Beiden, hatte sein Auge noch nicht erblickt. — Flüchtig sich gegen die Damen verneigend, ging er zu der Büste, betrachtete sie einen Augenblick zerstreut und ging dann, einen langen Blick auf die Schöne werfend, zum Wirth zurück. — „Wer sind die schwarz gekleideten Damen dort am hintern Fenster?" fragte er diesen. „Es ist eine Predigerswittwe mit ihrer Tochter aus einem, wenige Meilen von hier gelegenen Dorfe." — „Giebt es hier viel Reformirte?" fiel rasch der Engländer ein. „Das Dorf, wo der Mann dieser Frau Seelsorger war, ist eine Colonie ehemaliger Hugenotten, welche sich zu Anfange der Regierung Ludwig *XV.* dort ansiedelten; die Gemeinde ist nur klein und so hat der Verstorbene den Seinen wenig hinterlassen können, die nun auf der Reise zu einem reichen Verwandten in Straßburg, wie sie mir erzählt, begriffen sind." „So? wann reisen sie ab?" fragte Harrison. — „Morgen früh mit der Post," antwortete der Wirth. „Sie müssen sich sehr einschränken, und wäre mein Hôtel nicht das einzige hier im Orte, so würden sie wohl wo anders eingekehrt seyn. Doch schadet das nichts, ich kannte den Seeligen als einen achtungswerthen Mann und sehe seine armen Hinterlassenen recht gern bei mir, trotz ihrer Einschränkung," schloß der geschwätzige Wirth. — Harrison wandte seinen Kopf nach der Gegend, wo die Damen saßen. „Werden der Herr heute Abend allein oder an der offnen Tafel speisen?" frug nach einer kleinen Pause Hubert. — „An der Gesellschaftstafel," antwortete der Engländer rasch. — „Sehr wohl." „Werden die Damen auch table d'hôte speisen?" fuhr Harrison fragend fort. „Kann Ew. Gnaden darüber keine Auskunft geben, sie sind zwar schon seit einer Stunde hier, haben aber darüber sich noch nicht erklärt." — „So, so!" sprach Harrison zerstreut vor sich hin und ging einigemal im Zimmer auf und ab. — Lächelnd sah ihm Hubert nach. —

„Der Fremde betrachtet uns so aufmerksam, Jeanette," — sprach Madame Mourtier, so hieß die Wittwe, zu ihrer Tochter — „sollte er uns kennen? — ich erinnere mich nicht, ihn jemals gesehen zu haben," und Beider Blicke folgten jeder seiner Bewegungen. — Harrison bemerkte es und mit feinem Anstand näherte er sich den Damen. — „Ich muß verbindlichst um Entschuldigung bitten," begann

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/35

er, „wenn ich, Ihnen fremd, es wage, Sie zu stören. — Ihre Zurückgezogenheit veranlaßte mich so unbescheiden zu seyn, beim Wirth nach Ihrem Namen zu fragen, und so habe ich denn erfahren: daß Sie gesonnen sind, morgen mit der Post nach Straßburg zu reisen. — Ich bin ein englischer Kaufmann, Namens Harrison, Geschäfte führen mich ebenfalls dorthin — dürfte ich es wagen, Ihnen, meine Damen, meinen bequemen Reisewagen der schwerfälligen Postkutsche vorzuziehen?" Erstaunt über dies Anerbieten eines ihnen ganz fremden Mannes, sahen die Beiden den Engländer an. — „Ich bin," fuhr Harrison, dies bemerkend fort, „mit meinem alten, fast 60jährigen Diener allein und so nicht im Geringsten genirt. Ihr Gepäck ließe sich gewiß auch recht gut placiren, und gegenseitig würde uns die Reise kürzer und, ich bin es überzeugt, für mich auch angenehmer werden." — Der herzliche Ton, mit welchem Harrison seinen Vorschlag machte, das schöne, offene Gesicht des Engländers flößte den Damen Zutrauen ein und nach einer Pause, in welcher Madame Mourtier ihre Tochter wie fragend anblickte und ihre Lage schnell zu überdenken schien, begann die Wittwe sich erhebend: „Mein Herr, Ihr Antrag überrascht mich in der That. — Wer ich bin, hat Ihnen, wie Sie mir gesagt, der Wirth bereits entdeckt, er kannte meinen seeligen Mann und kennt unsre Lage. — Für zwei so verlassene Geschöpfe, wie meine Tochter und ich, ist eine Reise mit dem Postwagen, bei der so gemischten Gesellschaft, die man vielleicht in demselben treffen kann, allerdings etwas peinlich, und ich gestehe, daß mir der Gedanke daran schwer aufs Herz gefallen ist. — Unter der Voraussetzung, daß wir Ihre Bequemlichkeit nicht im geringsten geniren, und Sie mir erlauben, Sie, in Straßburg angelangt, meinen Verwandten vorstellen zu dürfen, nehme ich Ihr schmeichelhaftes Anerbieten an. — Was unser Gepäck betrifft, so ist dasselbe bereits unter der betreffenden Addresse nach Straßburg abgegangen, und nur ein kleiner Koffer mit den unentbehrlichsten Garderobebedürfnissen zurückgeblieben." — „Wann wünschen Sie morgen zu reisen?" frug höchst erfreut Harrison. „Wenn es Ihnen genehm ist;" — erwiederte Madame Mourtier, „wie gesagt, wir dürfen nicht im geringsten geniren." — „Die Morgen sind jetzt so erquicklich, ich dächte, wir brächen früh auf, steigt die Sonne höher, so verweilen wir in dem ersten, besten Ort, bis es kühler geworden ist," rieth der entzückte Engländer. — „Ganz, wie es Ihnen genehm ist," sprach die Wittwe. — „Nun, damit wir gegenseitig nicht genirt sind, so genehmigen Sie meinen Wunsch, zu Ihnen Verehrte, in das Verhältniß eines Sohnes zu einer Mutter treten zu dürfen, denn auch ich bin seit früher Jugend vaterlos," sprach treuherzig Harrison, der ehrwürdigen Frau die Hand küssend. „Und Sie," fuhr er, sich gegen Jeanetten verbeugend, fort, „erlauben wohl, für die kurze Dauer unserer Reise den Bruder vorstellen zu dürfen?" — Erröthend senkte die schöne Predigerstochter die Blicke zu Boden. — „Nun, so wäre Alles in Ordnung," sagte Harrison nach einer Pause, und bis auf Wiedersehn bei Tafel empfiehlt sich Sohn und Bruder herzlich. — Freundlich blickten die Damen dem sich Entfernenden nach.

John war auf dem Sopha ein wenig, von der Luft angegriffen, eingenickt, als Harrison in's Zimmer trat. — Der Alte erwachte. — „Freu Dich, John," sagte der Engländer heiter, „morgen reisen wir in Gesellschaft." — Noch schlaftrunken rieb John sich die Augen und frug, leise gähnend — „Gesellschaft Mylord?" — „Ja, Alter, eine Predigerswittwe mit ihrer reizenden Tochter, deren Bekanntschaft ich so eben gemacht, und die morgen mit der Post nach Straßburg wollten, habe ich einen Platz in meinem Reisewagen angeboten." — Verwundert schaute John seinen Herrn an. — „John," fuhr Harri-

sen fort, „ein so reizendes Geschöpf, wie dieses Mädchen, habe ich noch nie, weder in London noch in Paris gesehen; sie ist die Schönheit selbst; diese feurigen und doch so mild strahlende Augen, dieser Rosenhauch auf ihren Wangen, so zart wie der Schein, den der Abendsonne Purpurstrahlen auf die beschneite Flur wirft, dieser Mund, gegen dessen Lippen des Rubins gespriesener Glanz nur farbloses Geflimmer ist — kurz, ich sage, ich sage Dir John, ein solches Mädchen giebt's nicht mehr!" — Der arme John sank, den Mund weit geöffnet, unwillkührlich auf das Sopha zurück. So hatte Harrison noch nie geredet, das war nicht die Sprache eines Sohnes Altenglands — sein Herr war — verliebt, und das war ihm noch nicht vorgekommen. — Schwer aufseufzend betrachtete er den unruhigen auf und nieder Gehenden. — Endlich gewann er einige Fassung zu der Frage: „wann, Mylord, gedenken Sie morgen zu reisen?" — „Mit dem Frühesten," antwortete der Herr. „Sehr wohl," entgegnete John kleinlaut. „Ich werde im Gastzimmer speisen, laß Dich hier oben bedienen," sprach Harrison.

Nachdem er einige Briefe geschrieben und sie Jean zur Bestellung übergeben hatte, eilte er voll Sehnsucht nach der schönen Predigerstochter in das Gastzimmer hinab.

Unter wechselseitigem Gespräch war das Abendbrod verzehrt, und Harrison's, den beiden Damen gemachter Vorschlag: die erquickende Kühle des herrlichen Abends auf einem Spaziergange um die Stadt zu genießen, ward angenommen. Die vor wenig Stunden sich einander noch so fremd Gewesenen kehrten, als machten sie eine Familie aus, in den Gasthof zurück, um sich zur morgenden Reise vorzubereiten und der Ruhe zu überlassen.

3.

In Straßburg lebte damals eine große Anzahl Engländer, die dem schon lange drohenden Ungewitter, welches sich bald über Frankreich entladen sollte, zu entgehen, aus gleichen Gründen, wie die Harrison's, nicht nach England, sondern näher nach Deutschland zu, sich zurückgezogen hatten. Die geringeren Abwechselungen des Vergnügens in Straßburg im Vergleich mit Paris, führte Harrison öfter in ihre Zirkel, denn obgleich durch Madame Mourtier bei ihrem Verwandten, einem reichen Juwelier, eingeführt, erlaubte doch der Anstand nicht, so oft da zu erscheinen, als er wohl gewünscht hätte, es zu dürfen. —

Seine Liebe zu Jeanetten stieg mit jedem Tage, und als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß auch sie ihn liebe, nahm ein gewisses stilles, in sich Gekehrtseyn von seinem Wesen Besitz, das sich nur dann etwas zu verlieren schien, wenn er, Zerstreuung suchend, im Kreise seiner Landsleute über Vaterland und die herrschende Politik sprach. — Gegen John äußerte er nichts mehr über das Mädchen, und dieser schöpfte daraus die frohe Hoffnung: daß sein Herr wieder vernünftig geworden und der altenglische Charakter in ihn zurückgekehrt sey. —

Eines Abends in Gedanken auf der, vor einem der Thore Straßburgs gelegenen Promenade hinschlendernd, begegnete er zufällig Madame Mourtier und ihrer Tochter. Ein kummervoller Blick ruhte auf den Gesichtern der Beiden, und bestürzt frug Harrison nach ihrem beiderseitigem Befinden. — „Körperlich zwar gesund," nahm die Mutter das Wort, „beugen uns die Verhältnisse gar sehr darnieder; ich wünschte, ich wäre nicht der Einladung meines Oheims gefolgt." — „Wie das?" frug Harrison verwundert. — „Das Benehmen seiner Frau," fuhr die Wittwe fort, „der wir eine Last zu seyn scheinen, ist so abstoßend, ich möchte fast sagen, wegwerfend, daß es, wenn es auch nicht so sichtlich hervorträte, unser Zartgefühl schon beleidigen müßte. — Der Onkel ist einerseits zu sehr beschäftigt, um es so wie wir zu bemerken, andrerseits aber auch zu schwach, um dagegen ein-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/37

schreiten zu können, und wir zu delikat, um es ihm zu klagen." — Madame Mourtiers Ton war sehr bewegt, und in Jeanette's schönen Augen perlten Thränen. — Sichtbar bewegt ging Harrison eine Zeitlang stumm neben den Damen einher; endlich brach er das Stillschweigen. — „Wie wäre es, meine Lieben," begann er, wenn sie des Onkels Haus und mit ihm auch die Stadt verließen, in ländliche Stille sich zurückzögen, mir als Ihrem Sohn und Bruder erlaubten, diese Zurückgezogenheit zu theilen, und so ungekränkt und froh, von den Schönheiten der Natur umgeben, ihrem stillen Berufe lebten." — „Edler Mann," sprach die Wittwe, „ihm die Hand wahrhaft mütterlich drükkend, ja, das wäre schön, ja, so soll es seyn." Jeanette hob das gesenkte Köpfchen empor und sah erst die Mutter, dann Harrison mit einem Blicke an, in welchem dieser deutlich Verlegenheit und Freude zugleich wahrnehmen wollte. — Ein Weilchen schien Madame Mourtier nachzudenken. — „Ja, es geht," sagte sie hierauf, „hören Sie mich weiter, mein Freund. — Gestern erhielt ich die Nachricht von dem Ableben meines Schwagers. Zwar hatte zwischen den Brüdern kein ganz freundliches Verhältniß stattgefunden, denn der Dahingeschiedene war aus Rücksichten zur katholischen Lehre übergegangen, was meinen Gemahl schwer kränkte, und so hatten Beide seit Jahren in keinem Verkehr mehr gestanden. — Ich vergaß zu erinnern, daß mein seliger Schwager ein reicher Grundbesitzer war," unterbrach sich die Wittwe. — „Seine Gattin starb schon früher, und so hat er denn, da seine Ehe kinderlos war, sein Besitzthum und den größten Theil seines baaren Vermögens der Kirche, mir aber ein Legat vermacht, das wohl hinreichend seyn dürfte, mir eine, wenn auch beschränkte, doch selbstständige Existenz zu sichern. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Geizhals.

Ein Geizhals war dem Tode nah',
Der Doctor noch kein Mittel sah,
Wie er ihn länger leben lasse,
Fiel doch noch in der Angst auf eine Medizin:
„Geschwind," rief er, „schabt Gold in eine Tasse
Und präparirt's mit Wein für ihn."
Der Geizhals hört's, erschrickt und schreit:
„Herr Doctor, ist er wohl gescheidt?
Gold will er für mein Bischen Leben
Im Weine mir zu trinken geben?
Da seh' ich's, daß er nichts versteht. —
Er hat viel Ehre, wenn er geht —
Das theure Gold in Wein zu schütten!
Für ihn soll mich doch Gott behüten!" —
Der gute Doctor schlich sich fort; —
Doch es ward mit dem Kranken schlimmer,
Denn Zorn vermehrt die Krankheit immer!
Er betete zwar manch gebrochnes Wort
Und fing auch endlich an, zum lieben Gott zu schrein; —
Doch keine Beßrung fand sich ein.
Was war nun in der Angst zu machen?
Denn die Geschwulst trat ihm ans Herz —
„Ach," rief er voller Seelenschmerz:
„Gießt nur das Gold in meinen Rachen,
Geschwinde kommt und gießt mir's ein,
Und sollten's tausend Thaler seyn, —
Gott mag die Sünde mir verzeih'n! —
Ich will schon wieder Anstalt machen,
Daß Al— — "

Hier kam die Medicin,
Er trank — doch welches Schrecken?
Das Gold blieb ihm im Halse stecken
Und Gold erwürgte ihn! —

L. M.

Anekdoten.

Ein Gastwirth in der Gascogne bekam Streit mit einem Gaste und gab ihm in der Hitze eine Ohrfeige. Der Geschlagene klagte, und das Gericht verurtheilte den Gastwirth zu 100 Thaler Schadloshaltung an den Geohrfeigten. Die Sache war kaum ein Paar Tage bekannt, als ein anderer Gascogner in jenem Gasthofe einkehrte und dort acht Tage lang wie ein Graf lebte. Dann fragte er: „Herr Wirth, was bin ich Ihnen schuldig?" Der Gefragte schlägt sein Buch auf und zählt zusammen: „Sechs und siebenzig Thaler!" „Ganz wohl" — spricht der Gascogner — „geben Sie mir gefälligst eine Ohrfeige und legen Sie noch vierundzwanzig Thaler dazu!"

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/38

Ein venetianischer Patrizier wollte einen als eifersüchtig auf seine Frau bekannten Gondoliere necken und warf ihm deshalb, als er eines Tages unter dem Balcon des Palastes hinfuhr, ein Paar Hörner in die Gondel; der Gondoliere, die Anspielung merkend und aufgeweckt, wie es die Klasse in der Regel ist, hob gelassen die Hörner auf und sagte, sie dem Patrizier hinhaltend: „Ei, Ei, Excellenza haben sich, wie ich sehe, so eben gekämmt, denn hier sind einige Ihrer ausgefallenen Haare."

Die Juden baten Friedrich den Großen, Degen tragen zu dürfen. Er schrieb auf die Supplick: ohne Anstand, aber — auf der rechten Seite.

Als Voltaire dem Präsidenten des Toulouser Parlaments wegen der bekannten Verurtheilung des Calas Vorwürfe machte, sagte dieser: nun, das beste Pferd kann stolpern. — Aber ein ganzer Stall voll? entgegnete Voltaire.

Bei der letzten Illumination in Prag las man an einem Handlungshause: der Kaiser lebe 100 Jahr! Gleich darunter hing das gewöhnliche Ladenschild mit den Worten: hier wird nicht gehandelt!

Ein jüdischer Kaufmann gab seinem Sohn die Lehre: „Hüte dich, zu machen Bankerut, — doch, as du machst Bankerut, so mach ihn gut!"

Bei der schrecklichen Pulverexplosion in Eisenach im September 1812 rief eine recht gebildete Frau ihrer Schwester zu: „Marie, der jüngste Tag kommt, bring' geschwind die besten Sachen bei Seite!"

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

I. Bei Kirchenämtern. Gestorben sind: der Pfarrer und Superintendent Hr. Karl Friedrich Satlow zu Oelsnitz; der Pfarrer Hr. M. Heinrich Wilhelm Bartky zu Lengefeld, Ephorie Annaberg, und der Pfarrer Hr. M. Christian Gotthold Petzold zu Gröbern. Ephorie Meißen. — Angestellt wurden: Hr. Johann Samuel Neithardt, zeither Diaconus zu Pausa, Ephorie Plauen, als Pfarrer daselbst; Hr. Karl Friedrich Braun, zeither Diaconus zu Reichenbach, als Pfarrer und Schloßprediger zu Schönfels, Ephorie Zwickau; Hr. Friedrich Wilhelm Steinbrück, Candidat des Predigtamts, als Pfarrer in Eyla, Ephorie Borna; Hr. Eduard Emil Moses, zeither Diaconat-Vicar zu Pegau, als Substitut des Diakonus daselbst.

II. Bei Schulämtern. Gestorben sind: der Schulmeister und Organist emer. Hr. Samuel Klotzsche zu Kreischa, Ephorie Dresden, und Hr. Johann Gottlieb Wagner, Schullehrer zu Ober-Cunewalde (Oberlausitz). — Emeritirt wurden: Hr. Martin Hattaß, Schulmeister zu Klix (Oberlausitz), und Gottlob Friedrich Lungwitz, Schullehrer zu Chursdorf, Ephorie Penig. — Angestellt wurden: Hr. Christian Fürchtegott Ernst Praße, als Schullehrer zu Gießmannsdorf (Oberlausitz); Hr. Ernst Gustav Ludwig Rolle, als Schullehrer zu Wald (Oberlausitz); Hr. Johann Schmole, zeither Hülfslehrer an der Schule auf der Seidau bei Budissin, als Substitut des Schulmeisters zu Klix (Oberlausitz); Hr. Karl Friedrich Roscher, zeither Mädchenlehrer an der Schule zu Oelsnitz, Ephorie Stollberg, als Knabenlehrer und Organist daselbst; Hr. Christian Gottlieb Kleinhempel, Candidat der Theologie, als Schullehrer zu Neudörfel, Ephorie Zwickau; Hr. Friedrich Otto Oehnel, Candidat des Predigtamts, als 5. Lehrer an der Bürgerschule zu Kirchberg, Ephorie Zwickau; Hr. Eduard Felix Linke, Candidat der Theologie, als Schullehrer zu Klein-Bardau, Ephorie Grimma; Hr. Johann Gottlob Brause, als Schullehrer zu Chursdorf, Ephorie Penig; Hr. Karl Ludwig Petermann, zeither Schullehrer zu Reinhardtsdorf, Ephorie Pirna, als Schullehrer zu Schrebitz, Ephorie Döbeln; Hr. Friedrich August Schatz, als Schullehrer zu Ebersbach, Ephorie Löbeln; Hr. Gottfried Wilhelm Oertel, als Schullehrer zu Paunsdorf, Ephorie Leipzig, und Hr. Gottlob Heinrich Naumann, zeither Schullehrer zu Stelzendorf, Ephorie Chemnitz, als Cantor und Knabenlehrer zu Lunzenau, Ephorie Penig.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königl. Collatur erledigt: das Pfarramt zu Gröbern, Ephorie Meißen; die 1. Schulstelle zu Breitenbruun, Ephorie Grünstädtel; die 1. Schulstelle zu Lauter, Ephorie Neustädtel.

Todesfälle.

Vom 1. Novbr. 1839 bis 10. Januar 1840 starben:

Den 1. Novbr., Hr. Bürgermeister, Karl Fr. Horn, in Ehrenfriedersdorf, 56 J. D. 4. Dec.

Hr. Joh. Gottlob Müller, pens. Hauptzollamtsco-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/39

pist, in Schandau. D. 7. Hr. Johann Gottfried Wolf, Leinwandhändler, in Weisa, 76 J. D. 8. Hr. Oberleutn., Alt Cortez v. Grünewald, in Dresden, 37 J. D. 8. Hr. Kfm. J. A. Eyrund, in Artern, 52 J. D. 8. Hr. Joh. Glieb. Kadner, Kriegsrath und Gouvernementssekretair, in Dresden, 67 J. D. 10. Hr. Fr. Glob. Herrmann, in Bischofswerda. D. 12. Hr. Amtsaktuar, Gustav Christn. Heinrich Dietzsch, zu Oppurg, 24 J. D. 12. Hr. Orgelbauer, Fr. Wilh. Hörig, in Leisnig, 31 J. D. 13. Hr. Pastor, M. Christn. Ghold. Petzold, in Gröbern, 58 J. D. 14. Hr. M. Ludwig Fischer, Prediger zu St. Petri, in Leipzig, 30 J. D. 14. Hr. Gfr. Günther jun., in Lößnitz. D. 15. Hr. Christn. Fr. Hautz, emer. Obereinnehmer des Steueramtes in Leipzig. D. 15. Hr. Glob. v. Herzberg, k. pr. Rittmeister a. D., in Dresden, 93 J. D. 15. Hr. Doct. jur., Ernst Krippendorf, in Dresden, 28 J. D. 15. Hr. Bernhard Jungk, Lehrer an der kathol. Haupt- und Freischule, in Dresden, 33 J. D. 15. Hr. Ober-Steuercontroleur, Glob. Heinr. Graner, in Dresden, 50 J. D. 18. Hr. Dr. med. Gfr. Ludwig Brauer, in Leipzig. D. 19. Hr. Dr., Fr. Wilh. Rast, prakt. Arzt ꝛc., in Zeitz, 48 J. D. 20. Hr. Carl Christn. Hahn, Buchhändler, in Leipzig, 82 J. D. 20. Hr. Postmeister, Glob. Heinr. Herold, in Oberlungwitz, 68 J. D. 20. Hr. Dr. Franz GutsMuths, in Saalfeld, 24 J. D. 21. Hr. Leopold Zilliger, Gold- und Silberdrath-Fabrikant, in Dresden, 74 J. D. 21. Hr. Fr. Glieb. Deilhey, Fürstl. Reußisch Thurn und Taxischer Postmeister, in Schleitz. D. 22. Hr. Zimmermstr. Joh. Christn. Richter, in Lindenau, 43 J. D. 22. Hr. Christn. Aug. Günther, Ingenieur-Oberstleutnant a. D., in Dresden, 68 J. D. 23. Hr. Dr. Christn. Adolph Deutrich, Bürgermeister, in Leipzig. D. 23. Hr. Joh. Tr. Stephan, emer. Finanz-Botenmeister, 78 J. D. 23. Hr. Joh. Fr. Heckel, emer. Steuer-Creditkassen-Calculator, in Leipzig, 71 J. D. 23. Hr. Dr. med. Ernst Fedor Platner, aus Leipzig, in Meran in Tyrol. D. 25. Hr. Karl Glieb. Weißwang, k. Förster, in Gröden. D. 25. Hr. Joh. Christph. Harnisch, Justizcommissarius, Notar und Justitiar, in Mücheln, 78 J. D. 26. Hr. Richter, pens. Finanzrechnungssekretair, in Dresden, 70 J. D. 26. Hr. Joh. Gfr. Steidtmann, in Hartha, 67 J. D. 27. Hr. Joh. Christn. Tr. Heinitz, Herzogl. Sachsen-Altenb. Baurath und Rentamtmann, in Ronneburg, 58 J. D. 28. Hr. Kfm. Fr. Aug. Kögel, in Görlitz, 67 J. D. 28. Hr. Aug. Glob. Schwartz, Großherz. Weimar. Oberförster, zu Cronspitz, 76 J. D. 28. Hr. Kfm. Christn. Glob. Schmiedel, in Annaberg, 66 J. D. 29. Hr. Karl Fr. Gensel, emer. Stadtrichter, zu Annaberg, 66 J. D. 30. Hr. Fr. Ferd. Bieuer, vormal. Faktor der k. s. Spiegelniederlage, in Dresden, 90 J. D. 30. Hr. Apotheker, Heinrich Christoph Kober, zu Lichtenstein. D. 30. Hr. Wilh. Winde, in Chemnitz, 51 J. D. 1. Januar, Hr. Stadtrichter, Christn. Glob. Koelz, in Chemnitz, 62 J. D. 2. Hr. Franz Karl Uhlig, Hofglaser in Dresden. D. 2. Hr. Cantor und Lehrer, Carl Moritz Böhme, in Glesien, 34 J. D. 3. Hr. Joh. Aug. Schubart, Pastor sen., in Hohenstädt, 84 J. D. 3. Hr. Fr. Sohr, Schwarz- und Schönfärber, in Düben, 73 J. D. 3. Hr. J. H. Genschel, in Gera, 66 J. D. 4. Hr. Joh. Heinr. Ernst Klesum, in Colditz, 93 J. D. 4. Hr. Oberpfarrer, Dr. Carl Fr. Rudel, in Delitzsch, 59 J. D. 4. Hr. Dr. Joh. Sam. Siegfried, in Pirna, 65 J. D. 6. Hr. Anton Buzzi sen. in Dresden, 74 J. D. 7. Hr. Aug. Ludwig Lüttich, königl. Domainenpachter, in Wimmelburg, 64 J. D. 7. Hr. Fr. Christn. Flechsig, Amtsactuar, in Wiesenburg, 66 J. D. 8. Hr. Diac., Karl Lebrecht Oberbeth, in Sayda, 37 J. D. 10. Hr. Adolph Fr. Drechsler, Ablösungscommissar, zu Nassau, 61 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Januar 1840.

Namen der Städte	Weizen thlr.	gr	Korn thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr	Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	20	4	16	3	16	1	12	Meißen,	4	20	3	18	2	20	1	14
Borna,	5	16	4	6	—	—	1	14	Mitweida,	5	2	3	22	3	4	1	17
Chemnitz,	5	14	4	8	3	8	1	18	Oschatz,	4	20	3	16	2	20	1	10
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—	Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	4	20	3	20	2	20	1	10	Plauen,	5	8	4	4	3	—	1	14
Dresden,	5	—	3	20	3	—	1	18	Radeburg,	5	—	3	16	2	22	1	14
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Roßwein,	5	2	3	22	2	22	1	10
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	5	—	3	20	2	20	1	10	Zittau,	5	—	3	—	2	18	1	8
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—	Zwickau,	6	—	4	4	3	15	1	18
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18									

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/40

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/41

St. Maurice.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/42

Der
Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Alles sey recht, was du thust, doch dabei laß es bewenden.
Schiller.

Monat März 1840.

Meißen, Verlag von C. C. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Was der Februar begonnen,
Führe nun der März auch aus; —
Zieht er nicht die Stirne kraus,
Rufen fröhlich wir: gewonnen!

Mit innig dankendem Gemüthe
Begrüßen heute wir den März,
Wir blicken sehnend himmelwärts,
Und hoffen von des Höchsten Güte:
Er werd' auch ferner gnädig walten
Und von uns strenge Kälte halten.

Seht, wie die Knospen sich schon zeigen,
Gelockt vom warmen Februar,
Denn wahrlich, wie er diesmal war,
Da mußte wohl der Winter schweigen,
Der war, wir sagen's mit Entzücken,
Gar selten bei uns zu erblicken.

Und daß wir d'rum nicht böse waren,
Gesteht heut' Jeder dankend ein;
Benimmt der Winter sich so fein,
Wird er gepriesen noch nach Jahren.
Er mag, wir wünschen es in Zeiten,
Sich ferner solchen Ruhm bereiten.

Wir kamen aus mit Holz und Kohlen,
So manches Scheit ward gut gemacht,
Was der December eingebracht,
Wollt' nicht der Jänner doppelt hohlen.
Nein, bei dem lauen Wind aus Süden,
Durft' man nicht stets den Ofen hüten.

So mancher Arme sah mit Freuden,
Wie Abschied nahm der Februar,
Der März, das dünkt ja Allen klar,
Bringt uns nicht erst des Winters Leiden:
Denn höher, kündend Glück und Wonne,
Steigt täglich ja die Frühlingssonne.

Und dieses Wünschen, dieses Hoffen,
Was alle Herzen froh bewegt,
Was sich bei Reich und Arm jetzt regt,
Bis dato ist es eingetroffen.
So heißen wir denn unbeklommen
Auch heut' den lieben März willkommen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/43

Bald singen wir ja Frühlingslieder
Aus voller, frohbewegter Brust,
Bald steigt ja hier, zu unsrer Lust,
Die Lerche trillernd auf und nieder.
Dann wollen wir froh dankend sagen:
Den Winter laßt uns nicht verklagen.

Erster Bericht

des in Leipzig erwählten

Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Bereits im Jahre 1836 faßten die Mitglieder der Buchdrucker-Innung zu Leipzig einmüthig den Beschluß, die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 festlich zu begehen. Dem unmittelbar nach dieser Beschlußnahme erwählten Comité, bestehend aus Buchdruckern und Schriftgießern, schlossen zu Anfang des Jahres 1839 sich auch die Buchhändler Leipzigs durch sechs aus ihrer Mitte erwählte Deputirte an.

Die Vorarbeiten dieses Comité sind so weit gediehen, daß die Mitglieder desselben nicht länger anstehen wollen, die Resultate ihrer bisherigen Berathungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Sie beabsichtigen dadurch einerseits ihren Geschäftsgenossen, durch deren ehrenvolles Vertrauen sie berufen wurden, Rechenschaft abzulegen, andrerseits aber den Mitbewohnern Leipzigs und dem gesammten deutschen Vaterlande kund zu thun, wie und auf welche Weise die bedeutungsvolle Feier in unsern Mauern begangen werden soll. Bevor wir aber das bereits ausgearbeitete Programm in seinen wesentlichsten Punkten mittheilen, möge gestattet seyn, die Ansichten und Grundsätze, welche die Comité-Mitglieder bei ihren Berathungen und Bestimmungen geleitet haben, anzudeuten.

Obwohl die Idee zu einer festlichen Begehung der Säcularfeier von Buchdruckern angeregt, und Vorbereitung und Leitung des Festes von Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern übernommen worden ist, so sind dennoch die Mitglieder des Comité stets von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß das Fest der Erfindung der Buchdruckerkunst als ein allgemeines, die gesammte Menschheit mächtig ergreifendes, angesehen werden müsse. Die Segnungen der von Johannes Gutenberg erfundenen Kunst haben sich ja über das ganze Menschengeschlecht ergossen, und wer wäre der Wohlthaten, die wir derselben verdanken, nicht theilhaftig geworden! Die Säcularfeier wird aber nicht allein Gelegenheit bieten, alles das, was durch die Buchdruckerkunst der Welt bereits errungen, zum klaren Bewußtseyn zu bringen, sie wird nicht blos große, unauslöschliche Erinnerungen wecken, sondern auch den Blick vertrauungsvoll auf die Zukunft lenken, wo diese hohe Kunst immer mehr die Erweiterung und Kräftigung des menschlichen Geistes fördern und seine Herrschaft befestigen helfen wird. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnt die Säcularfeier der Buchdruckerkunst die höchste Bedeutung und Wichtigkeit.

Daß aber der Erfinder dieser segensreichen Kunst ein Deutscher gewesen, daß Deutschland es war, von dessen Boden die Strahlen einer neuen Sonne über alle Lande Licht verbreiteten, dieser Gedanke mußte den Comité zu der Ansicht führen, das Fest könne nicht als ein Fest der Buchdrucker und ihnen verwandter Corporationen, sondern es müsse auch als ein deutsches Nationalfest betrachtet werden.

Endlich mußte sich dem Comité die Ueberzeugung aufdringen, daß keine andere Stadt so sehr berufen seyn dürfte, die Säcularfeier würdevoll und glänzend zu begehen, wie Leipzig. Als Mittelpunkt deutscher Typographie und deutschen Buchhandels, als Sitz einer der ältesten Universitäten, als Wohnplatz so vieler gelehrter Männer, denen dieses Leipzig seinen Ruhm mit zu verdanken hat, werden nicht allein die Blicke von Deutschland, sondern der ganzen civilisirten Welt auf uns gerichtet seyn. Dieses alles erwägend und im festen Ver-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/44

trauen, daß die Gesammtbevölkerung Leipzigs die regste Theilnahme bei der Feier an den Tag legen werde, glauben die Comité-Mitglieder, daß den Erwartungen, welche man von unserer Vaterstadt in dieser Beziehung zu hegen berechtigt ist, entsprochen werden wird.

Nach diesen einleitenden Worten gehen wir zur Mittheilung der unter Genehmigung der resp. Behörden getroffenen Bestimmungen über.

Die Säcularfeier der Buchdruckerkunst wird in Leipzig an drei auf einander folgenden Tagen,

den 24. 25. 26. Juni 1840

begangen werden.

Erster Tag.

(Mittwoch, der 24. Juni.)

Nachdem am frühen Morgen eine Reveille durch die Straßen der Stadt, eine Morgen-Musik von den Kirchthürmen und ein dreimaliges Lauten aller Glocken Statt gefunden, werden sich sämmtliche Behörden und Corporationen, sowie alle zum Feste eingeladene Fremde und Einheimische um 8 Uhr zu einem gemeinschaftlichen Gange in eine der Hauptkirchen, wo ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden wird, vereinigen.

Um 10 Uhr versammeln sich die eben Genannten in den später zu bestimmenden Localen zu einem großen Festzuge. Dieser wird sich durch die Hauptstraßen der Stadt bis auf den Marktplatz bewegen. Vor der Buchhändlerbörse wird die Uebergabe der von den Frauen der hiesigen Buchdrucker- und Schriftgießerherren gestickten Fahne an die Buchdrucker-Innung erfolgen.

Auf dem Marktplatze werden drei Tribunen errichtet seyn, eine im Mittelpunkte, eine zweite für beiläufig 3000 Zuschauer, und eine dritte für Sängerchöre und Orchester.

Wenn der Zug hier angelangt seyn und sich aufgestellt haben wird, stimmt das große Sängerchor die zu dem Feste gedichtete und in Musik gesetzte Cantate an. Hierauf folgt eine auf die Feier des Tages bezügliche Rede, an deren Schlusse die Hülle der Tribune im Mittelpunkte fallen und eine Schriftgießer- und Buchdrucker-Officin sichtbar werden wird. Schriftgießer, Setzer und Drucker sind in voller Thätigkeit und spenden dem Publikum ihre Erzeugnisse, bestehend in eben gegossenen Lettern und einem Liede, welches von der versammelten Menge gesungen wird.

Um 3 Uhr Nachmittags findet in einer großen auf dem Augustusplatze erbauten Festhalle ein Mittagsessen Statt, an welchem gegen 3000 Personen Theil nehmen können.

Beim Eintritt der Dunkelheit werden die öffentlichen Gebäude und die Wohnungen der Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler erleuchtet seyn, und der Comité giebt sich der Hoffnung hin, daß alle Bewohner der Stadt diesem Beispiele folgen werden.

Zweiter Tag.

(Donnerstag, der 25. Juni.)

Am Morgen dieses Tages soll auf der Buchhändlerbörse eine Ausstellung auf Typographie bezüglicher Gegenstände eröffnet werden. In der Festhalle auf dem Augustusplatze wird Vormittags eine Zusammenkunft von Gelehrten, Künstlern, Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern Statt finden, um Gelegenheit sowohl zu geeigneten Vorträgen, als auch zu Bekanntschaften und Besprechungen über Gegenstände der Wissenschaft, der Kunst und des Geschäftsverkehrs zu bieten.

Um 3 Uhr Nachmittags beginnt in einer der Stadtkirchen die Aufführung des großen Oratorium, welches Herr **Dr.** Mendelssohn-Bartholdy für das Fest eigends zu componiren und persönlich zu leiten dem Comité zuzusagen die Gefälligkeit gehabt hat.

Der Abend wird Fremde und Einheimische zu einem Balle in der Festhalle vereinigen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/45

Dritter Tag.

(Freitag, der 26. Juni.)

Dieser Tag ist zu einem Volksfeste bestimmt. Die Comité-Mitglieder gedenken durch die in dieser Beziehung getroffenen und noch zu treffenden Bestimmungen der Gesammtbevölkerung Leipzigs und den anwesenden Fremden Gelegenheit zu bieten, in harmloser Freude und Heiterkeit ihre Theilnahme an dieser großartigen Feier zu bezeugen. Den Schluß des Volksfestes bildet ein Feuerwerk; und ein Fackelzug, durch die Straßen der Stadt sich bewegend, wird mit dem Zusammenlegen der Fackeln auf dem Marktplatze unter Musik und Gesang das ganze Fest beschließen.

Möchten diese Anordnungen und Bestimmungen überall jene Liebe und Begeisterung wecken, welche die Comité-Mitglieder bei Feststellung derselben beseelten!

Mit diesem Wunsche senden wir Gruß und Einladung an Euch Alle, die Ihr im deutschen Vaterlande und jenseits seiner Grenzen wohnet; an Euch Alle, die Ihr von der begeisternden Wirkung einer gemeinsamen Feier Ueberzeugung hegt; an Euch Alle endlich, die Ihr innig durchdrungen seyd von der großen Wahrheit, daß die Buchdruckerkunst der Menschheit Erhebung begründet hat, daß sie ein unaufhaltsames Fortschreiten verbürgt und Gesittung, Cultur und Wissenschaft über die ganze bewohnte Erde verbreiten wird! Kommt, unser Fest zu verherrlichen, und seyd des herzlichsten Empfanges in Leipzig gewärtig!

Und wie Alles Gute von Oben kommt, von dem Vater des Lichts, richten auch wir die Blicke nach Oben und erflehen den Segen des Himmels für das Gedeihen dieser Feier und für die Verwirklichung aller durch sie angeregter edlen und großen Gedanken.

Leipzig, am Neujahrstage 1840.

Der Comité
zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im Febr. Se. Königl. Maj. haben zu genehmigen geruhet, daß Herr Carl Friedrich Anton Graf von Hohenthal auf Püchau ꝛc. den ihm von des Königs von Preußen Majestät verliehenen St. Johanniterorden annehme und trage. Ferner haben Allerhöchstdieselben dem Schullehrer, Johann Gottfried Trepte, zu Würschnitz und dem bei der Kanzlei des Kriegsministeriums angestellten Kanzelist, Johann Friedrich Thalheim, in gnädigstem Anerkenntniß ihrer funfzigjährigen guten Dienstleistungen, die zum Königl. Sächs. Civil-Verdienstorden gehörige Medaille in Silber zu verleihen; so wie nach erfolgtem Ableben des seitherigen Generalconsuls zu Bordeaux, Herrn Carl Albrecht, den dortigen Kaufmann, Theophilus Albrecht, zu Allerhöchst-Ihrem Handelsconsul in gedachter Stadt zu ernennen, geruhet. —

Den 31. Januar. Es hat eine Commission zur Prüfung des Zustandes der Somnambule Höhne sich gebildet. Diese untersucht seit dem 27. d., unausgesetzt den Zustand der Höhne, welche jetzt dem sogenannten Todtenschlafe unterliegt und aller 24 Stunden blos eine Stunde lang sich im schlafwachen (somnambulen) Momente befindet, während welcher Zeit sogar verschiedenen Kranken Zutritt gestattet seyn soll, sonst aber die beaufsichtigende Beobachtung der Aerzte in regelmäßiger Abwechselung Tag und Nacht stattfindet. Die Dauer dieser ärztlichen Explorirung ist auf volle 8 Tage festgesetzt. — Nach einer Bekanntmachung des hohen Ministerii des Innern soll vor der Hand kein Hülfs- und Kurbedürftiger mehr bei der Höhne zugelassen werden.

Frankfurt, den 30. Januar. Die

hannoversche Verfassungsangelegenheit hat hier in den letztern Tagen, namentlich auf die letzte königl. Proklamation, wieder eine lebhaftere Besprechung erfahren. Hatte man seither immer noch nicht ganz die Hoffnung aufgegeben, daß durch gegenseitiges Nachgeben eine Verständigung zwischen der Regierung und den dissentirenden Corporationen und Städten sich noch gestalten könne, so hat man jetzt die vollkommene Ueberzeug erlangt, daß eine solche Verständigung nun unmöglich geworden ist. Diese Ueberzeugung hat aber hier und nicht blos in den mittlern oder in niedern Kreisen ein peinliches Gefühl erregt. Den Anhängern des umgestürzten Staatsgrundgesetzes bleibt nichts übrig, als sich nochmals an die Bundesversammlung zu wenden, sobald den in dem ersten, eventuell gefaßten, Beschluß der Bundesversammlung gegebenen Andeutungen Folge geleistet worden. Wohl wird auch die hannoversche Regierung den jetzigen Ständen den neuen Verfassungsentwurf vorlegen, insofern es ihr gelingt, die zweite Kammer durch weitere Wahlen zu vervollständigen. Von welcher Seite man übrigens die hannoversche Angelegenheit betrachtet, so ergiebt sich, daß ihr die Zeit, im Sinne der Regierung, durchaus nicht zu Hülfe kommen zu wollen scheint. — Wir glauben, daß die Bundesversammlung nun doch nicht länger ihre Arbeiten ruhen lassen, sondern die Sitzungen in Kürze wieder aufnehmen werde. Es sind auch fast alle Bundestagsgesandten hier anwesend; der Herr Graf von Münch-Bellinghausen wird aber erst in zwei Monaten die Rückreise von Wien hierher antreten.

Posen, den 24. Jan. Nach Mittheilungen aus Posen hat die große Menge des am 14. und 16. Januar gefallenen Schnees in den dasigen Forsten außerordentlichen Schaden angerichtet. Die Last des Schnees zerbrach die dicksten Bäume, oder beraubte sie aller Aeste. In der Stadt Lissa sind sogar mehre Häuser vom Schnee eingedrückt worden. In den beiden kalten Tagen des verflossenen Monats (18. und 19.) sind im Posener Regierungsbezirk 25 Personen auf den Landstraßen erfroren gefunden worden und haben trotz der angestellten Rettungsversuche nicht wieder in's Leben zurückgerufen werden können. Bei vielen ist es freilich ausgemacht, daß sie durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke ihren Tod selbst herbeigeführt haben. — Ein heftiges Gewitter hat am 21. Jan. bei seinem Zuge über Berlin mehre Male eingeschlagen; wie man vernimmt, auch in dem Bereiche des Invalidenhauses, wo der Blitz ein eisernes Gitter zertrümmerte, und an zwei andern Orten vor den Thoren. Es war von einem starken Südweststurme begleitet, noch mehr entwickelte sich dieser aber nach demselben und dauerte dann die ganze Nacht hindurch bis zum folgenden Morgen in unveränderter Stärke fort; der Schaden, welcher dadurch an Bedachungen (der Garnisonkirche, Artilleriecaserne u. s. w.) und vielen Privathäusern angerichtet wurde, ist nicht unbedeutend.

Stockholm. Am 14. Jan., als dem zur Zusammenkunft der Stände des Reichs festgesetzten Tage, ließen Se. Majestät durch den Reichsherold die Eröffnung des Reichstages an den gewöhnlichen Orten in der Hauptstadt feierlich verkünden. — Als der Kronprinz am 25. mit der Verlesung der Thronrede im Reichssaal beinahe zu Ende gekommen war, stürzte ein Theil der Gypsverzierung, nämlich von dem Helm über einem Bildnisse (ohne Schaden zu thun, außer daß einer der Herolde in Ohnmacht fiel) dicht vor dem berühmten Bischofe Tegnér nieder, der erst kürzlich in aristokratisch-finsterer Laune dem Ritterhause zugesungen hatte: „daß alles Alte unberührt bleiben sollte, bis es uns von selbst über die Häupter falle.“ Stehende Ausschüsse des Reichstages, in welche jeder der 4 Stände Mitglieder wählt, sind: der Constitutionsausschuß, Staatsausschuß, Bankausschuß, Gesetzesausschuß, Expeditionsausschuß und Bewilligungsausschuß. Aus Upsala wird gemeldet, daß Freiherr de Geer auf Fröluna freiwillig auf das Branntweinbrennen verzichtet habe,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/47

wodurch allein die Erzeugung davon in der Gegend um 8000 Kannen jährlich vermindert werde. Dergleichen Verzichte werden in Schweden immer häufiger, und es ist die edle Gesinnung darin um so weniger zu verkennen, da die Gutsbesitzer sich fast überall ihre fast einzige directe und baare Geldeinnahme dadurch versagen, blos weil sie diese Production als Sünde anerkennen, wie sie in einem Lande, wie das unsrige, auch wohl mit vollem Rechte genannt werden muß. Bekanntlich streben in unserm armen Nordlande der treffliche Bischof Franzén und ihm ähnlich Denkende dahin, ein völliges Einfuhrverbot alles Branntweins daselbst zu bewirken.

Paris, den 8. Febr. Eine Uebersicht der französischen Kriegsschiffe ergiebt einen Totalbestand von 48 Linienschiffen und 58 Fregatten für das Jahr 1840. — Aus den nördlichen Theilen Frankreichs laufen Berichte von einem furchtbaren Orkan, der die ersten Tage dieser Woche, besonders aber Dienstags, den 21. Jan., Abends wüthete. Besondern Schaden hat er in Havre und an der Küste der Normandie angerichtet. In ersterer Stadt sind die Wasserbauten und Schiffswerften vorzüglich dadurch verwüstet worden. Nicht minder hat er in und um Valenciennes gehaust, wo er eine Unzahl von Dächern, Windmühlen, Bäumen und Schornsteinen umgestürzt und weggeführt hat. In einigen Momenten war er so stark, daß er Leute, die unterwegs waren, von ihrem Pfade trieb und ihnen nicht erlaubte, ihren Weg fortzusetzen. — Am 26. Jan. fand man am Strande von Angoulins mehr als 300 Wein- und Branntweinfässer, große Manufacturwaarenballen, Trümmer von Schiffen ꝛc. Nach Oleron zu war das Schauspiel noch schrecklicher, das Ufer war von Leichnamen, Männer- und Weiberkleidern, Fässern, Kisten und Strandgütern aller Art bedeckt. Der Capitain und der Schiffsjunge des „Paul-Emile," die beide allein von der Mannschaft ihres Schiffes, das bei Vannes scheiterte, sich retten konnten, erzählten, das sieben Schiffe, die mit ihnen die Gironde verlie-ßen, wahrscheinlich sämmtlich zu Grunde gegangen seyen. Nahe bei Marans wurden 400 Schaafe von der steigenden Springfluth überrascht, und alle wurden ein Raub der Wellen.

Madrid, den 6. Febr. Trotz der Gerüchte von einer Ministerialveränderung ist nichts gewisser, als daß das bestehende Cabinet die Sitzung der Cortes eröffnen werde. — Die Posten von Valencia, Aragonien und Alicante treffen sehr unregelmäßig ein, wegen Gegenwart zahlreicher Karlistenbanden. Es scheint sich immermehr herauszustellen, daß die gemäßigten Deputirten in den Cortes die Mehrzahl bilden werden. — Cabrera ist bestimmt wieder ganz hergestellt.

London. Den 16. Januar wurde das Parlament von der Königin mit einer Rede vom Throne eröffnet, welche von weniger Bedeutung ist. Nur die Worte: Unabhängigkeit und Ganzheit sind, wie in der französischen Thronrede, in Bezug auf das türkische Reich bemerkbar. Wie es scheint, wird in der orientalischen Angelegenheit der *mezzo termine*, den Oesterreich, das fast ganz mit Frankreich eines Sinnes in dieser Hinsicht ist, vorgeschlagen, den Vorzug behalten. Diese Combination soll darin bestehen, daß Mehemed Ali und Ibrahim der Besitz von Aegypten zugesichert würde; Syrien soll nach diesem Plane, mit Ausnahme Adana's, an die Söhne Mehemed Ali's kommen; der Türkei werden ferner gewisse Vorrechte auf das Paschalik von Acre eingeräumt, und dem Mehemed Ali die Insel Candia lebenslänglich, aber mit Heimfallsrecht an die Türkei, überlassen. — Am 31. Januar hielt Sir Robert Peel im Parlamente eine interessante Rede, in welcher sich folgende Beziehung auf Frankreich findet: „Einen Punkt giebt es in unserer auswärtigen Politik, den ich erwähnen will, nicht sowohl, um deswegen auf irgend Jemand die Schuld zu werfen, als vielmehr, um meine tiefgefühlte und ungeheuchelte Besorgniß darüber auszudrücken. Ich sehe mit dem äußersten Bedauern den gegenwärtigen beunruhigenden

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/48

Stand unserer Verhältnisse zu einem unserer mächtigsten Nachbarn — zu Frankreich, meine ich. (Hört!) Von der Aufrechthaltung unserer Einigung und Allianz mit Frankreich hängt, wie ich fest glaube, die allgemeine Ruhe Europas ab. (Hört, hört!) Obgleich jetzt dem Anscheine nach noch friedliche und freundliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern bestehen, so erinnere ich mich aus dem Kreise meiner Erfahrungen doch keines Zeitpunktes, wo sich in der Masse des französischen Volks so viele Symptome wachsenden Hasses und zunehmender Feindseligkeit gegen England bemerkbar machten. Ich beklage es tief; denn noch einmal! auf der Wahrung eines guten Einverständnisses mit Frankreich, so weit es mit der Aufrechthaltung unserer Nationalehre und einer pflichtmäßigen Beachtung unserer Rechte vereinbar ist, beruhen der Friede und die besten Interessen der ganzen Welt." (Hört, hört!) In Folge dieser Ansicht eines großen Staatsmannes lauten die neuesten Berichte aus London wieder weit günstiger für die französisch-englische Allianz, indem sie Lord Palmerston zur Besinnung gebracht und ihn von der Idee, besonders in Beziehung auf die orientalischen Angelegenheiten: England mit Rußland zu alliiren, bedeutend entfernt hat. Oesterreich spielt sowohl in Paris, als in London die Vermittlerrolle. Selbst im englischen Ministerrathe fand das Contreprojekt (gegen Frankreich) heftigen Widerspruch. Die Mehrheit der Minister war mit den Bewilligungen, welche Lord Palmerston Rußland machen wollte — im Nothfall ein russisches Armeecorps in Kleinasien einrücken zu lassen, selbst ohne die ausdrückliche Bedingung, daß die vereinigte englisch-französische Flotte vor Constantinopel sich aufstelle — nicht einverstanden und glaubte, es genüge, um Mehemed Ali zu zwingen, den Forderungen der Mächte nachzugeben, Alexandrien und die Küste zu blokiren. Hieran scheiterten die Verhandlungen. Man sieht indessen, daß nicht mehr die Basis (Grundlage) eines Friedens zwischen der Pforte und Mehemed Ali, sondern nur die Art, wie dieser zu erwirken, der Gegenstand der Differenzen ist. Die Basis scheint unverändert fest zu stehen, und nur geringe Modifikationen dürften, um vielleicht Frankreichs Beitritt zu erkaufen, daran vorgehen. Es fragt sich nun, ob Frankreich der Erwartung entsprechen und seine Flotte der englischen in Handhabung der Blocade sich anschließen lassen wird. — Die Vermählung der Königin mit dem Prinzen Albert von Sachsen-Coburg-Gotha hat am 10. Febr. in der Capelle des St. Jamespalastes stattgefunden. Der Erzbischof von Canterbury und der Bischof von London vollzogen die Trauung. Die Königin war tief bewegt. Dem Bräutigam ward von Seiten der Zuschauer die größte Aufmerksamkeit zu Theil. Ganz London war auf den Beinen, um den Zug zu sehen. Der Prinz trug die Uniform seines neuen Grades als Feldmarschall. Die Königin war in weiß gekleidet, und auf ihrer Stirne glänzte ein Kranz von prächtigen Diamanten. Der ganze in London anwesende englische Adel wohnte der Feierlichkeit bei, die durchweg vom größten Glanz und Pomp begleitet war.

Constantinopel, den 24. Decbr. Eine äußerst stürmische Sitzung hat im Divan stattgefunden. Gegenstand derselben waren die im Hattischerif versprochenen organischen Verbesserungen und ihre Ausführung. Allein die türkischen Triumvirn, Khosrew, Reschid und Halil Pascha, hielten fest aneinander, um die Einwendungen zu entkräften und die auf sie gemachten Angriffe abzuwehren. Mit wahrer Erbitterung lehnten sich die anwesenden Ulemas gegen die gefahrdrohenden Neuerungen auf, die man im Osmanischen Reiche einzuführen versuchte. An sie schloß sich der zweite Schwager des Sultans an, ein ziemlich beschränkter Kopf. Der Streit währte eine Zeit lang mit Animosität von einer und mit nicht hinlänglicher Ruhe von der andern Seite, bis man endlich über folgendes Auskunftmittel sich vereinigte. Die Vollziehung des Hattischerif soll sich einstweilen auf den ersten der drei darin aufgestellten Cardinalpunkte beschränken, zur Ausführung der zwei übrigen soll ein ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/49

eigneter Zeitpunkt abgewartet werden. Man wird sich daher vorläufig mit der Aufstellung der Garantien beschäftigen, welche den Unterthanen für ihr Leben, ihre Ehre, ihr Vermögen vollkommene Sicherheit gewähren sollen. Die Erlassung der nöthigen Anordnungen zu einer regelmäßigen Vertheilung und Erhebung der Steuern hingegen, sowie ein regelmäßiges Recrutirungsgesetz und die Festsetzung einer bestimmten Capitulationszeit für den dienenden Militair bleiben aufgeschoben. —

Alexandria, den 16. Januar. Der Pascha ist mehr als je entschlossen, sich zu vertheidigen, der Angriff möge herkommen, von welcher Seite er wolle. Dem Kiamil Pascha sagte er bei seiner Abschiedsaudienz, er gebe der Pforte den Rath, die Grenzen sobald als möglich abzustecken, denn er sey des langen Wartens überdrüssig. Vor einigen Tagen versammelte er die Oberofficiere und Commandanten der Schiffe und sagte ihnen unter Anderm Folgendes: „Wir sind alle Muselmänner und müssen daher unter allen Umständen zusammenhalten. Eine christliche Macht (England) gedenkt uns mit Krieg zu überziehen, wir brauchen aber diese Macht nicht zu fürchten, da sie uns nur zur See gefährlich werden kann. Sollte von dieser oder einer andern Macht eine Landung versucht werden, dann hoffe ich zu Gott, daß sich alle Muselmänner zum gemeinsamen kräftigen Widerstande gegen die Christen vereinen werden.“ Ein allgemeines donnerndes Ja war die Antwort. — Die Truppenübungen werden auf das eifrigste betrieben, die arabischen und türkischen Soldaten exerciren jetzt zusammen, und es wird in Kürze dahin kommen, daß sie gänzlich mit einander vermischt werden. Die Küstenstätten Syriens, wo eine Landung auszuführen wäre, erhalten eine Menge Kanonen, namentlich hören die Arbeiten in St. Jean d'Acre nicht auf. Der vermeintliche Sieg im Yemen hat sich nicht bestätigt. — Alles nimmt ein kriegerisches Ansehen an. Es sollen mehr als 90,000 Mann in Nieder-Aegypten zusammengezogen werden. Cairum, ein vier Stunden von Alexandrien gelegenes Dorf, soll Sammelplatz und und Hauptquartier werden. Die vereinigten Flotten 6000 Mann Landungstruppen mit begriffen, haben 30,000 Mann; 15,000 Beduinen werden in größter Eile herbeigerufen; eine Art Miliz, welche in ganz Nieder-Aegypten besteht, muß 12,000 Mann liefern. Eine neue Truppenaushebung wird das Fehlende vervollständigen, und 100 Stück Geschütz sind in diesem Augenblicke auf dem Wege nach Syrien. Die 6000 Mann türkischer Landungstruppen sind nach Cairum beordert.

Athen, den 13. Jan. Dieser Tage wurde in Athen eine Verschwörung entdeckt, welche heute, als am griechischen Neujahrstage, in der Kirche ausbrechen sollte. Man wollte König Otto zur Annahme der griechischen Religion zwingen und im Weigerungsfalle ihn und sämmtliche Bekenner des katholischen Glaubens morden. 1000 Bewaffnete waren bestimmt, die Stadt zu umzingeln, und 100 andere, die Kirche zu überfallen. Die Haupträdelsführer, darunter der Graf Georg Kapodistrias, Nikitas und Kolokotroni, sind verhaftet, und Glaraki, Minister des Innern, wurde seines Amtes entsetzt. In Athen herrscht jetzt Ruhe; der König wohnte heute mit dem ganzen diplomatischen Corps dem Gottesdienste bei, und Abends wird ein Ball bei Hofe stattfinden.

Nachrichten aus St. Petersburg bestätigen das, was von großen Zurüstungen verbreitet worden ist, welche Rußland wie für einen Krieg allerwärts vorbereitet. Man spricht in jener Hauptstadt nicht blos von funfzig-, sondern von hunderttausend Mann, welche bereits in Südrußland sollen zusammengezogen worden seyn. — Auch von einer neuen in St. Petersburg entdeckten Verschwörung russischer Großen, die, wie man mit ziemlicher Unwahrscheinlichkeit hinzusetzt, namentlich über die Vermählung der Großfürstin mit dem Herzoge von Leuchtenberg erbittert seyn sollen, geht vielfaches Gerede. Wenn auch diese Gerüchte, so wie sie lauten, als falsch oder übertrieben anzunehmen sind — ganz ohne Grund dürften sie dennoch nicht seyn. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/50

Der Reichenbach.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/51

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/52

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

St. Maurice,

kleine Stadt im untern Wallis, an der Rhone und der Hauptstraße, mit 1000 Einwohnern. Ihre Lage ist sehr merkwürdig; denn hier verengt sich das Wallis so sehr, daß am Fuße der ungeheuern Felsen Dent de Morcle und Dent de Midi nur die Rhone einen engen Ausweg gefunden, und daß das nunmehr abgetragene Thor am Anfang der schönen steinernen, aus einem einzigen Bogen bestehenden Brücke, mit ihr zugleich das Land verschließen konnte. Daher war die Stelle schon den Römern wichtig und hieß Tarnaja oder Agaunum, und die vielen hier aufgefundenen, größten Theils aber schlecht aufbewahrten Römischen Grabschriften unterstützen die Meinung, die Römer haben den Ort vorzugsweise zu ihren Grabstätten, seiner Festigkeit wegen, gewählt, weil deswegen Feinde nicht so leicht ihre Asche entweihen konnten. Den jetzigen Namen soll die Stadt vom Anführer der Thebäischen Legion, Mauricius, erhalten haben, welche, nachdem sie sich in Martigny den Götzen zu opfern geweigert, in der Nähe (eine Capelle bezeichnet die Stelle) den Tod für den christlichen Glauben gelitten. Der Verehrung der heiligen Blutzeugen soll die ansehnliche Abtey, worein neunzehn Capitularen gehören, ihren Ursprung verdanken. Ein Capucinerkloster hat fünf Angehörige. Die Cretins werden hier, wahrscheinlich durch den verbesserten Feldbau und die Austrocknung der Moräste, immer seltener. In der kleinen, aber ziemlich regelmäßig gebauten Stadt nimmt das Rathhaus sich gut aus. Die überall angewandten schönen Steine und der prächtige Marmor erregen Verwunderung. Die in einem Felsen gehauene Einsiedelei gewährt eine reizende Aussicht. Oestlich von der Stadt soll das alte Epaunum durch einen Bergfall verschüttet worden seyn.

Der Reichenbach.

Die größte und berühmteste Merkwürdigkeit der Umgegend von Meyringen, einem Dorfe im Haslithale, im Bernischen Oberland, ist der Reichenbach, welcher, von der westlichen Gebirgswand herabstürzend, sieben Fälle bildet. Der oberste ist der schönste. Hier stürzt der wasserreiche Strom, von wilden Felsen umgeben, unter dumpfem, Donner ähnlichen Getöse, mit ungeheurem Staubregen, fast senkrecht gegen 300 Fuß tief in ein Becken, in welches nur selten die Sonne scheint. Diesen Fall sieht man in der Mitte des Junius bei der Aaren-Brücke, auf der Seite des Dorfes Meyringen, im prächtigsten Regenbogenglanz. Nach dem ersten gebührt dem untersten Falle der Vorzug, der in etwas dem Rheinfall gleicht. Reisende thun am besten, diese Fälle von oben nach unten zu besuchen, und zwar in den Vormittagsstunden, wo das Sonnenlicht sie verschönert. —

Anhang.

Der Engländer.

(Eine Erzählung von L.)

(Fortsetzung.)

Dies Letztere hatte Harrison unangenehm berührt, er wollte der alleinige Gründer ihres Glückes und der Sicherstellung ihrer Zukunft seyn. Er schwieg eine lange Zeit. — Endlich fragte er: „wann soll das Legat gehoben werden?“ „In vier Wochen,“ antwortete Madame Mourtier. — „Nun wohl,“ fuhr er fort, „während Sie sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen, will ich den Ort suchen, der sich zum Asyl dreier Glücklichen eignen könnte.“ — Ein bedeutsamer Blick auf Jeanetten folgte sei-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/53

nen Worten. — „Mein Gott, es wird schon spät," sprach die Wittwe, zum Umkehren ermahnend. „Wenn Sie erlauben, begleite ich Sie in die Stadt zurück," sprach Harrison, die Gelegenheit benutzend, noch länger in der Nähe der Geliebten seyn zu können. — „Mit Dank nehmen wir das freundliche Anerbieten an und ersuche Sie zugleich, wenn es Ihre Zeit erlaubt, uns heute Abend auf eine Tasse Thee zu besuchen, um über unsern Plan noch umfassender zu sprechen," antwortete Madame Mourtier. Gleichgültiges plaudernd, kehrten sie in die Stadt zurück. —

In einem an den Ufern des herrlichen Rheins paradiesisch gelegenen Dorfe hatte Harrison das Asyl gefunden, welches er suchte. — Ein Meierhof, der mit seinem, hinter den Wirthschaftsgebäuden gelegenen parkähnlichen Garten fast an die Ufer des Rheins stieß, und dessen Besitzer seit Kurzem gestorben, war käuflich. Harrison bot eine annehmbare Summe, und wenige Tage darauf wurde das Besitzthum von dem neuen Eigenthümer und den beiden Damen bezogen. —

Es war im September, ein herrlicher Abend, als die drei lustwandelnd die Gänge des Parks durchstreiften.

„Es wird Sie wundern, daß ich, ein Kaufmann," begann Harrison, „mich in die Einsamkeit zurückziehe, aber meine Abneigung gegen den mir aufgedrungenen Stand und ein von meinem Vater hinterlassenes bedeutendes Vermögen haben mich veranlaßt, den Geschäften zu entsagen und sie meinem jüngern Bruder zu überlassen, der in jeder Beziehung den Anforderungen dieses Standes entspricht." — Harrison begegnete hier einem bei Madame Mourtier schon längst entstandenen Zweifel, ob Harrison auch wirklich ein Kaufmann sey, da er niemals von kaufmännischen Geschäften sprach und, wenn sich ja einmal ein Gespräch über die bereits ausgebrochene Revolution und ihre störende Einwirkung auf die Handelsverhältnisse entspann, stets den Gang desselben auf einen andern Gegenstand leitete. — Schweigend gingen sie eine Weile neben einander fort. — „Jedoch könnte es wohl seyn," begann er auf's Neue, „daß Verhältnisse mich, wenigstens auf eine kurze Zeit, nach London riefen." — Scharf beobachtete er bei diesen Worten Jeanetten und bemerkte wohl, wie diese zusammenzuckte — „deshalb möchte ich an Sie, verehrte Mutter, eine Bitte wagen." — „Und die wäre?" frug Madame Mourtier verwundert. — „Daß sie dieses kleine Besitzthum von mir als einen Beweis meiner Liebe und innigsten Verehrung als das Ihrige betrachten wollten." — „Sir Harrison" — „Lassen Sie mich ausreden, meine Theure. Morgen schon soll diese Angelegenheit geordnet werden, ich erwarte nur noch Ihre Genehmigung — keine Ausflüchte — ein kurzes Ja." — „Mein Freund," begann die Wittwe, und rasch einfallend fuhr Harrison fort, „nur ein Ja." — „Sie wollen uns sicher bald verlassen, theurer Freund?" — „Bruder," fiel der Engländer schnell in Jeanettens Rede — „mein theurer Bruder?" — „Nein, meine Absicht ist es nicht, aber die Umstände könnten die Nothwendigkeit meiner Entfernung herbeiführen." — „Das wäre allerdings zu hören," sprach weiter Jeanette. — „Nun, Mama?" frug Harrison, auf seine obigen Worte anspielend. — „Ja," antwortete die Wittwe. — „Mehr wollte ich nicht," erwiederte der Freund. — Jedes Andre bei sich überdenkend, kehrten sie schweigend in das Wohnhaus zurück. — Das Verhältniß dieser drei war von ganz eigenthümlicher Art. —

Harrison war nicht mehr der lebenslustige, heitere, in den Nationalcharakter der Franzosen so tief eingedrungene Lord; er war, so zu sagen, wieder Engländer geworden. — Der Charakterzug der Männer dieser Nation, in ihren Frauen besonders Ernst und Würde zu suchen, war auch in Harrison vorherrschend, und Jeanette, außer ihrem feurigen, lebendigen Auge, mit ihren Landsmänninnen nichts gemein habend, entsprach diesen Forderungen in

jeder Hinsicht. — Im Hause ihres Vaters streng erzogen, hatte sie durchaus keine Gelegenheit gehabt, in der Zeit, wo die Liebe in dem Busen des Mädchens zu keimen beginnt, einen Gegenstand zu finden, der diese zarte Pflanze gepflegt und genährt hätte. —

Die Reformirten, in Frankreich noch immer unter dem Namen der Hugenotten, zeichneten sich, wie bei uns die Herrnhuter, durch ein gewisses abgeschlossenes Wesen vor ihren anders denkenden Mitbürgern aus, und so war auch Jeanettens Erziehung durchaus einfach und dem Charakter der Sekte, welcher sie angehörte, angemessen. — Die Gemeinde, deren Seelsorger ihr dahingeschiedener Vater gewesen, war nur klein, in ihr gab es keinen Mann, der ihre Aufmerksamkeit hätte erregen können, und so hatte sie bereits das achtzehnte Jahr erreicht, ohne zu wissen, was Liebe sey. —

Harrison war, wie wir wissen, kein Jüngling mehr, aber sein schönes, freundliches Gesicht hatte sie sogleich bei der ersten Bekanntschaft in jenem Gasthofe angesprochen, doch nicht, wie es bei leidenschaftlichen Gemüthern der Fall ist, sondern wie jedes Mädchen einen hübschen Mann für hübsch findet. — Sein edles, gegen die Mutter wahrhaft kindliches Benehmen machte ihr ihn immer werther, und sein sonst fast lustiges, gegen das jetzt so ernst, oft tief sinnende Wesen, erweckte ihre Aufmerksamkeit. — Ein ahnendes Gefühl lispelte ihr gleichsam etwas von Liebe zu, — der Funken, der so lange unter der Asche geglimmt hatte, brach zur hellen Flamme aus, und Jeanette liebte Harrison glühend. —

Madame Mourtier, welche ihre Tochter, als das einzige ihr auf Erden übriggebliebene Gut, fast abgöttisch verehrte und oft über die Zukunft derselben mit tiefem Kummer nachgedacht hatte, war zwar durch die kleine Erbschaft, welche sie gemacht, aus der drückendsten Lage befreit, aber sie war nicht hinreichend, ihrer Tochter eine anständige Existenz zu sichern, und so sah sie das zuvorkommende Benehmen Harrisons gegen Jeanette nicht ungern, denn der liebenswürdige und dabei reiche Mann war ihr kein unwillkommner Schwiegersohn.

4.

Mit sich selbst zerfallen, saß Harrison in seinem Zimmer, ihm gegenüber John. — Bekümmert blickte der Alte auf den so veränderten Gebieter, vermochte es aber nicht über sich, ihn durch Worte in seinen Betrachtungen, denen er sich hingegeben zu haben schien, zu stören. — „John" — fuhr endlich, wie erwachend, Harrison auf, „mein Pferd!" — „Sehr wohl," antwortete John und entfernte sich langsam.

„Was soll aus dieser Liebe werden?" begann Harrison sein Selbstgespräch. „Ich — Lord, wenn ich zurückkehre nach London, Parlamentsglied — Pair von England." — Er hielt ein — schwer ruhte auf seinem Herzen die Last der Täuschung, welche er sich gegen die Ahnungslosen erlaubt. — „O, hätte ich es nicht gethan — sie liebt mich, sie liebt mich tief, und wenn ich sie enttäusche — welch eine tiefe, vielleicht für immer schmerzensreiche Wunde schlage ich ihrem Herzen. — Und die Mutter! — Muß ich nicht in ihren Augen als ein gemeiner Betrüger dastehen? — Zwar habe ich noch nicht bei ihr um Jeanettens Hand geworben, aber mußten ihr nicht meine auszeichnende Aufmerksamkeit, meine Blicke, manches meiner Worte eine Werbung scheinen — Harrison! — o könntest Du Harrison seyn und wärst Du nicht Lord! — Doch, ich kann nicht zurück — meine Ehre — die Achtung vor mir selbst wäre dahin, frevelte ich also an Jeanettens Herzen. — Ja, ich will, — will meinem Bruder alle Rechte, auf die ich Anspruch habe — abtreten, — mein Vermögen bleibt immer noch bedeutend genug — und will als Harrison um Jeanetten werben — sie liebt mich — die Mutter achtet mich hoch — sie wird sie mir nicht verweigern — und fern von dem Geräusch der Welt, von den Gräueln, die sich jetzt so furchtbar erheben, will ich hier das Glück — die Wonne meines Lebens suchen." —

Er hatte sich erhoben und ging, also mit sich selbst sprechend, auf und ab. —

„Das Pferd ist gesattelt, Sir," meldete der eintretende John. „Gut!" erwiederte Harrison, und Hut und Reitgerte ergreifend, schritt er der Thüre zu. —

„Um Gottes willen Sir," schrie Henriette, der Madame Mourtier Kammermädchen, ihm entgegenstürzend, „die Madame stirbt." —

Hut und Gerte entfielen seiner Hand, wie ein Pfeil flog er an dem Mädchen vorüber und die Treppe hinab in Madame Mourtiers Zimmer. —

In der Mitte desselben lag vom Stuhle, auf dem sie so eben gesessen und vom Schlage gerührt worden war, herabgesunken die Pastorswittwe, neben ihr knieend Jeanette. — „Um Gottes willen, Jeanette, was ist vorgefallen," schrie Harrison, hereinstürzend, doch ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er auf die am Boden Liegende und trug sie auf ihr Bett; als er sich nach Jeanetten umwendete, lag auch diese ohnmächtig fast auf derselben Stelle, von welcher er die Mutter erst aufgehoben. —

„Jean soll schnell nach Straßburg mit einem Wagen, Doctor Villars holen, schnell — schnell" schrie außer sich Harrison der ihm gefolgten Henriette zu. —

John war ebenfalls eingetreten, und mit seiner Hülfe brachte er die bewußtlose Jeanette auf das Sopha. — Eine Minuten lange Todtenstille trat ein. — Henriette mit einer Flasche Eau de Cologne kehrte zurück. — Schnell befahl Harrison noch eine zu holen, und Alles, was zur Erweckung der Lebensgeister der wie todt Daliegenden etwa vorhanden war, wurde herbeigeschafft. — Jeanette erholte sich zuerst, — zu ihr eilte Harrison einen Augenblick, allein die Mutter, welche noch kein Zeichen des Lebens von sich gab, durfte er ja auch nicht außer Acht lassen, und wieder eilte er hin zu dem Lager der Theuern. — Jeden Augenblick sah Harrison nach der Uhr, ob der Arzt nicht bald eintreffen könne, — er vergaß in der Angst, daß der Wagen volle zwei Stunden nach Straßburg brauchte, und eine halbe war noch nicht verflossen. — Da endlich schlug Madame Mourtier die Augen langsam auf und betrachtete Harrison starren Blicks. — „Mutter, — geliebte Mutter" — rief er und stützte der Theuern Haupt in seine Rechte. — „Jeanette" hauchte der Kranken Mund. — Jeanette, durch den Gebrauch der geisterweckenden Wasser, war wieder ganz zu sich gekommen und den, obgleich sehr leise ausgesprochenen Namen vernehmend — sprang sie auf hin zu dem Lager und mit dem Ausrufe: „Mutter, Du lebst!" sank sie an demselben nieder, faßte die Hand der Geliebten, und Thränen der höchsten Freude rannen über ihre blassen Wangen auf dieselben nieder. — Auch Harrisons Auge wurde naß, doch errang er die nöthige Fassung. —

„Mein theurer, edler Freund — mein Sohn" — unterbrach Madame Mourtier die Stille — „Ihrem Edelmuthe vertraue ich — mein Kind — das in mir — ich fühle es, bald ist's vorüber — die letzte Stütze — verliert." — Sie schloß wieder sanft die Augen. —

Der Augenblick war entscheidend — Jeanettens vertrauensvoller Blick — Alles drängte so gewaltig auf Harrisons tief ergriffene Seele ein, daß er, als die Sterbende noch einmal die Augen öffnete, zu sprechen begann: „Mutter, ich liebe Jeanetten, sie liebt mich wieder!" — „ich weiß es," unterbrach die Kranke seine Rede. — Jeanettens Antlitz überflog eine schnelle Röthe — „segnen sie uns!" und der Geliebten Hand, welche diese ihm mit einem seelenvollen Blick darreichte, ergreifend, knieete auch er am Bette nieder — die Mutter legte ihre Hände, welche sie mit sichtbarer Anstrengung erhob, auf die Häupter der Theuern und sprach mit matter Stimme: „Amen — mein Jesus" — und verschied. —

(Fortsetzung folgt.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/56

Zuchtpolizeiliche Pochaden und Allotria.

Seiner ernsten Bestimmung wie zum Spott ist die große Begräbnißstätte des Père-Lachaise, bei Paris, von einer Anzahl Weinschenken und Tanzboden umringt, wo nur zu häufig Schmerz und Bedauern im Rebensaft von Süresne, zu 12 Sous (17 kr.) die Flasche, ertränkt werden.

An sonderbaren Szenen fehlt es da begreiflich nicht, und der geistreiche Zeichner Charlet giebt davon nur einen schwachen Begriff, wenn er seinen Trunkenbold den Leichenwagen für einen Fiacker halten läßt, in den er mit Gewalt hineinschlüpfen will.

Zwei ehrliche Kleidermacher, die einige Blumen auf die Gräber ihrer verstorbenen Lieben geworfen, Tabouré und Barbitte, hatten sich, nach ihrem Austritt aus dem ernsten Todtenacker, nach einem nahen Trinkhause begeben, um sich, ihrer Aeußerung nach, ein wenig zu trösten. Das Bedürfniß der Tröstung dauerte bei ihnen jedoch, wahrscheinlich, weil ihr Schmerz sehr heftig war, nicht weniger als zwölf Stunden hintereinander, und als sie schwankend nach Hause zurückkehren wollten, war es bereits finstere Nacht. An der Barrière fragte sie einer der Zollbeamten, dem Gebrauche gemäß, ob sie nicht etwas zu deklariren hätten?

„Ich habe zu deklariren," sagte Barbitte, „daß Ihr alle verdammte Hungerleider, Schurken und Spitzbuben seyd."

Das Kompliment war nicht besonders höflich, weshalb der Aufseher den Schneider ermahnte, in der Wahl seiner Ausdrücke behutsamer zu seyn.

„Was," schrie Barbitte, „Du ehrloser Galgenstrick willst mir Höflichkeit lehren, mir, einem ächten Franzosen, der schon vor seiner Geburt höflicher war, als Du, verdammter Kaiserlique — und Tartüff, es nie zu werden hoffen darfst."

„Gieb ihm eins hinters Ohr, Barbitte," ermunterte Tabouré seinen Freund. Es ist unerhört, daß die Blumen aller Schneidergesellen von einem solchen Gabelou sich morigeniren lassen sollen."

Und beide fielen über den armen Zollbedienten her, warfen ihn zu Boden und zerschlugen ihn jämmerlich. Auf sein Geschrei eilten seine Kameraden mit der Wache herbei und versicherten sich der beiden Ruhestörer.

Vor der sechsten Kammer des Zuchtpolizeigerichts, wo sie nach vorläufiger dreiwöchentlicher Haft erschienen, war ihre Haltung viel ruhiger und gewinnender. Sie gestanden mit reuigem Herzen, wie unrecht sie gehandelt, mit Faustschlägen Jemand Unterricht in der Höflichkeit ertheilen zu wollen, weshalb die Richter, die von ihnen bereits überstandene Haft in Erwägung ziehend, sie nur zu vierundzwanzigstündiger Einsperrung und Bezahlung der Unkosten verurtheilten.

Ein ähnlicher Prozeß wurde in derselben Sitzung geschlichtet. Ein Weißgerber beschuldigte seinen alten Freund, den Rothgerber Cogueret, ihm das rechte Ohr abgebissen zu haben.

„Und meine Nase," schrie der Verklagte, „was hast Du mit meiner Nase angefangen? Gieb sie mir heraus, meine Nase?" . . . .

„Du hast Deine Nase noch," entgegnete der Weißgerber. Freilich ist sie nicht mehr schön; aber Du kannst Dich ihrer doch immer noch bedienen, während mein Ohr, das Du hinuntergeschluckt hast, jetzt wer weiß wo ist . . . ."

„Ja, schön bedienen. Ich rieche nichts mehr, und es ist mir besser zu Muthe, als wenn ich gar keine Nase mehr hätte."

Die beiden Gegner waren auf dem Punkte, immer heftiger an einander zu gerathen und sich vielleicht gar in Gegenwart des Gerichts das noch übrig gebliebene Ohr, wie den noch übrig gebliebenen Nasentheil abzureißen, als der Präsident sie mit den Worten unterbrach:

„Kläger, sagt uns, wie sich die Sachen zugetragen haben."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/57

„Ich wollte eben ein Paar Felle," entgegnete er, „nach der Bärenstraße tragen als ich diesem hier begegnete ...."

Der Rothgerber. Du bist selbst der größte Bär, verstehst Du mich?

Der Weißgerber. Du blousirst Dich über meine Absicht, Titi. Ich bin nicht im Stande, Dich vor diesen Herren zu beleidigen. Wären wir unter uns, oder mit ein Paar Kameraden, könnte es wohl eher geschehen. ....

Präsident. Sprecht nicht mit dem Verklagten, sondern mit dem Gericht und sagt uns, aber so kurz als möglich, worüber Ihr Euch zu beschweren habt.

Der Weißgerber. So kurz Sie wollen, Herr Richter, an mir soll es wahrhaftig nicht liegen, wenn sich die Sache in die Länge zieht. Die Aehnlichkeit meines Gewerbes und dessen Coquerets macht, daß wir uns ziemlich gut kennen. Was aber thun Bekannte, wenn sie an einem schönen Morgen sich begegnen? Man ladet sich ein zu einem Weissen; nicht so? Wir gingen also zu dem ersten besten Weinschenken, und kaum hatten wir etwa ein funfzehn Schoppen geleert, als noch andere Bekannte kamen; es waren ihrer sechs. Gut, an Jedem die Reihe, das versteht sich von selbst. Einer von den Neugekommenen, der lange Isidor, ein Hauptspaßmacher, wie es keinen zweiten in Paris giebt, bei dem man nicht begreift, wo er alle Witze hernimmt, sagte zu uns:

„Jetzt, da wir den Wein gekostet haben, müssen wir ihn auch trinken." Wir lachten alle, daß die Fenster klirrten, und Isidor führt uns zu einem andern Weinschenken, wo ihm zufolge der Zehnsouswein noch besser seyn sollte. Auch gut. Wir tranken also wieder einen kleinen Augenblick, jeder seine zweimal herum, wie sich's gehört. Coqueret bekam darüber eine ganz rothe Nase und hatte ein sonderbares Ansehn. Aber was thut's, wir lachten über ihn und gingen noch zu einem dritten Weinschenken, wo jeder sein einmal herum zahlte, wie sich's gehört.

Auf einmal fängt man an, von politischen Dingen zu reden. Ich, ohne mich dessen zu rühmen, will davon nichts sprechen hören, nicht etwa weil es gegen meine Meinung ist, daß man Republikaner oder Justemilieuaner sey. Aber die meisten sprechen zu dumm und über Dinge, die sie gar nicht begreifen, weshalb ich, der sich besser darin versteht, dergleichen Geschwätz nicht hören kann. Als ich nun darüber ohne alle Eitelkeit mein Glaubensbekenntniß ablege, untersteht sich Coqueret zu mir zu sagen, „daß ich der würdige Sohn meines Vaters sey."

Präsident. Darin ist eben nichts Beleidigendes.

Der Weißgerber. Lassen Sie mich doch ausreden, damit Sie wissen, was ich zu sagen habe, und was er mir und den andern durch seine Anspielung zu verstehen geben wollte. Er sagte also, daß ich deshalb der würdige Sohn meines Vaters sey, weil dieser angeblich auf den Galeeren gewesen und auf der Schulter gebrandmarkt sey. Das war etwas zu arg, selbst von Seiten eines Bekannten. Ich gab ihm also, wie sich's gehört, ein paar derbe Ohrfeigen, um ihn zu lehren, ein andersmal höflicher zu seyn. Darauf warf er mich zu Boden, biß mir ein Ohr ab und würgte es hinunter. Haben Sie in Ihrem Leben gehört, daß man wegen einer kleinen Korrektion seines Freundes Ohr auffrißt? Ich, nicht faul, reiße ihm nun den einen Nasenflügel ab. Aber um Alles in der Welt hätte ich ihn nicht hinunterbringen können. Ich spie ihm also denselben in's Gesicht, damit er ihn wieder anheilen könnte, wenn er wollte. Und so, Herr Richter, bin ich um mein ganzes Ohr, er dagegen nur um seine halbe Nase gekommen.

Der Verklagte. Ist die Reihe zu reden jetzt an mir? Hat er lange genug geschwatzt, der Kalkwäscher, und darf ich jetzt auch sagen, wie es sich mit der Sache eigentlich verhält? — Nun gut, gut, ich weiß nichts davon ..... Parole d'honneur la plus sacrée! Ich war angetrunken, an-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/58

geschossen, todtgeschossen von mehr als 25 Kanonen Wein, die eine ganze Sektion hätte zu Boden strecken können, geschweige denn ein einzelnes Individuum wie ich. Darum, was ich gesprochen habe, es konnte unmöglich verständig seyn; auf keinen Fall war der Weißgerber deshalb berechtigt, mich zu überfallen wie ein wildes Thier und an meiner Nase herumzubeißen. O, o, rief ich, es scheint, daß Du nicht trinken kannst, ohne etwas dabei zu essen. Und bei dem Worte kam mir, ich weiß nicht wie, sein Ohr zwischen die Zähne. Weil er nun nicht aufhörte, mir immerfort an der Nase herum zu nagen, machte ich auf einmal krack, und sein Ohr war weg und in meinem Magen.

Der berühmte Advocat Hardy war beauftragt, für den Kläger zu sprechen und in dessen Namen einen Schadenersatz von 300 Fr. (140 fl.) zu fordern. Kaum hatte er sich erhoben und einige Worte betont, als der Verklagte seinen Arm gegen ihn ausstreckte, mit kerniger Faust den nach hinten hängenden Aermel seines Amtrockes ergriff und ihn daran unsanft schüttelte, indem er rief:

„He, he, ist's noch nicht genug; müssen Sie mir auch noch das Fell gerben, obgleich der Weißgerber schon mir kein Haar mehr gelassen hat? Ist das christlich gehandelt, oder auch nur französisch? Sind wir Russen oder Kosaken, daß wir auf solche Weise mit einander umgehen? Sie sollten jetzt auch etwas zu meinem Vortheil sagen, damit die Herren auf ihren hohen Stühlen nicht etwa glauben, ich sey schwärzer als der Teufel selbst.

Mit Mühe gelang es dem Advokaten, sich loszureißen und seine Rede fortzusezzen. Aber kaum waren zwei Minuten vergangen, als der Verklagte ihn abermals ergriff und aus allen Kräften schüttelte, wobei er rief:

„So reden Sie doch auch für mich!"

Unter'm allgemeinen Gelächter sagte nun wirklich Hardy einige mildernde Worte zu seinem Vortheil, worüber er in die Hände klatschte und rief:

„So ist's recht, so ist's recht!"

Die Richter selbst vermochten nicht ganz ernsthaft zu bleiben und verurtheilten ihn deshalb nur zu 16 Fr. (7 fl. 28 kr.) Strafe und 25 Fr. (11 fl. 40 kr.) Schadenersatz gegen den Weißgerber.

Anekdote.

Ein Jude, der oft viel von der üblen Laune seiner Frau zu erdulden hatte, erwiederte nichts darauf und setzte ihr blos Stillschweigen entgegen. — Einer seiner Freunde sagte zu ihm:

„Ich sehe wohl, daß Sie sich vor Ihrer Frau fürchten."

„Nä! vor ihr fercht' ech mich nit, aber vor dem Lärm, den se macht."

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

I. Bei Kirchenämtern. Gestorben sind: der Oberpfarrer und Ephorie-Adjunct Hr. Immanuel Klotz zu Stollberg, und der Katechet Hr. M. Ferdinand Fischer an der Peterskirche zu Leipzig. — Angestelt wurden: Hr. Christian Gottlob Braun, zeither Pfarrsubstitut zu Altenhain, Ephorie Grimma, als Pfarrer daselbst; Hr. Karl Friedrich Fischer, Candidat des Predigtamts, als Diakonus zu Frohburg, Ephorie Borna; Hr. Karl Ludwig Geigenmüller, Candidat des Predigtamts, als Diakonus zu Waldheim; Hr. M. Johann Samuel Oswald, Candidat des Predigtamts, als Pfarrer zu Schweppnitz (Oberlausitz), und Hr. Ehregott Friedrich Wagner, zeither Pfarrer zu Gottleuba, Ephorie Pirna, als Pfarrer zu Eppendorf, Ephorie Freiberg.

II. Bei Schulämtern. Gestorben sind: der Schullehrer Hr. Johann Christoph Gast, zu Stenn, Ephorie Zwickau; der Mädchenlehrer Hr. Gustav Mauksch, zu Hainichen, Ephorie Nossen, und der Schullehrer Hr. Schmidt, zu Dösen, Ephorie Leipzig. — Emeritirt wurde: der erste Lehrer an der Mädchenbürgerschule zu Freiberg, Hr. Johann Christian Keller. — Angestellt wurden: Hr. M. Karl Friedrich Schulze, zeither 2. Lehrer an der Mädchenbürgerschule zu Freiberg, als 1. Lehrer an genannter Schule; Hr. Karl Gottlieb Schütze, zeither Hülfslehrer an der Knabenbürgerschule zu Freiberg, als 2. Lehrer an der Mädchenbürgerschule daselbst; Hr. Wilhelm Adolph August Zänker, als Schullehrer in Bubendorf, Ephorie Borna; Hr. Johann August Wirth, zeither Schullehrer zu Beerwalde, Ephorie Dippoldis-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/59

walde, als Schullehrer zu Lonnewitz, Ephorie Oschatz; Hr. Karl Gottlob Krumbholz, Candidat des Predigtamts, als 3. Lehrer an der Schule zu Buchholz, Ephorie Annaberg; Hr. Gustav Adolph Neudauer, zeither Kinderlehrer zu Marbach, Ephorie Chemnitz, als ständiger Lehrer daselbst; Hr. Friedrich August Schetelich, zeither Hülfslehrer zu Tirschendorf mit Willitzgrün, Ephorie Oelsnitz, als ständiger Lehrer daselbst; Hr. Johann Gottlob Baumann, zeither Hülfslehrer zu Mulde, Ephorie Oelsnitz, als ständiger Lehrer zu Wohlhausen in derselben Ephorie; und Hr. Carl Herrmann Richter, Candidat der Theologie, als 2. Lehrer an der Schule zu Waldkirchen, Ephorie Reichenbach.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: das Pfarramt zu Gröbern, Ephorie Meißen, das Pfarramt zu Stollberg, die 2. Schulstelle zu Breitenbrunn, Ephorie Grünstädtel.

Todesfälle.

Vom 7. Januar bis 8. Febr. 1840 starben:

Den 7. Januar., Hr. Kammerherr und Major, Franz Ludwig Freiherr von Könitz, auf Schwarzbach, 60 J. D. 9. Hr. Kfm., Carl Nauck, in Dahme. D. 12. Hr. Kfm., Christph. Poppe, in Artern, 61 J. D. 12. Hr. Kfm., Ferd. Knabe, zu kausigk, 37 J. D. 12. Hr. Holzhändler, Joh. Chrstn. Mundt, in Weißenfels, 49 J. D. 16. Hr. Wundarzt, Moritz Käufler, zu Leuben, b. Dresd., 31 J. D. 17. Hr. Chrstn. Glob. Wolfgang Hempel, Herz. Sachs.-Altenb. Advocat rc., 66 J. D. 18. Hr. Schuldirektor, Gude, in Dresden. D. 19. Hr. Oberpfarrer, Immanuel Klotz, in Stollberg, 75 J. D. 20. Hr. Tuchfabrikant, Ernst Fr. Schröer, zu Oschatz, 40 J. D. 20. Hr. Tobias Sperling, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, auf Starsiedel, 70 J. D. 21. Hr Chrstph. Anton Ferd. von Carlowitz, Herzogl. Sachs.-Coburg.-Gothaischer dirigirender Staatsminister, in Gotha. D. 21. Hr. Erhardt Matthesius, emer. Kirchner und Schulcollaborator, in Leisnig, 79 J. D. 22. Hr. Dr. Ernst Fr. Junge, Prof. und Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasio zu Zeitz, 44 J. D. 22. Hr. Joh. Carl Ghelf. Kranke, in Leutewitz, 26 J. D. 24. Hr. F. A Walter, Pfarrer zu Lamperswalde, 65 J. D 26. Hr. Franz Glieb. Bernstein, Faktor und Schichtmeister, in Marienberg, 85 J. D. 27. Hr. Carl Sam. Cörner, in Freiberg, 44 J. D. 27. Hr. Kfm. Gotthard Ludwig Ernst Adam, in Meißen, 61 J. D. 28. Hr Tuchscheermstr., Ghelf. Siegfr. Rudolph, in Leipzig, 53 J. D. 29. Hr. Carl Fr. Encke, Bürger und Schenkwirth, in Leipzig, 65 J. D. 29. Hr. Artill.-Oberleutn. und Adjutant, Moritz Ludwig Weise, in Dresden, 32 J. D. 29. Hr. David Fr. Pinther, Hochfürstl. Schönburg. Rath und Justizamtmann, in Waldenburg, 78 J. D. 29. Hr. Chrstn. Fr. Hösel, Vorwerksbesitzer, in Chemnitz, 50 J. D. 30. Hr. Mattheus Gechter, in Dresden, 72 J. D. 30. Hr. Pfarrer, Carl Aug. Keßler, zu Groß- und Kleinwiederwitzsch, 57 J D. 30. Hr. Wilh. Eduard Schubert in Frankenberg, 35 J. D. 1. Febr. Hr. Kfm. Fr. Hedrich, in Freiberg, 35 J. D. 1. Hr. Joh. Theodor Gfr. Querner, H. S. Hoffaktor, in Eisenberg. D. 1. Hr. Joh. Glob. Lorenz, Oekonom, in Berntitz. D. 1. Hr. Paul Gfr. Garn, gew. Hofapotheker, in Schleiz, 79 J. D. 4. Hr. Chrstn. Glob. Groß, Besitzer der Löwen-Apotheke, in Dresden D. 5. Hr. Joh. Chrstn. Lämpe, Gutbesitzer, in Glaucha, 47 J. D. 5. Hr. Fr. Wilh. Huschke, Lehngutsbesitzer, in Mulda, 42 J. D. 5. Hr. Carl Gustav Schütze, Naturalienhändler und Pappwaarenfabrikant, in Dresden, 40 J. D. 7. Hr. Apotheker, Moritz Collmar Dohmke, in Meißen. D. 7. Hr. Med. pract. Chrstn. Fr. Graf, in Lauenstein, 57. J. D. 8 Hr. Fr. Aug. Hörichs, k. pr. Domainen-Rentmeister, in Bitterfeld, 68 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Februar 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.	Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	20	4	16	3	14	1	15	Meißen,	4	16	3	14	2	18	1	14
Borna,	5	16	4	3	2	22	1	14	Mitweida,	5	2	3	22	2	23	1	17
Chemnitz,	5	10	4	4	3	10	1	18	Oschatz,	4	18	3	12	2	18	1	9
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—	Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	4	14	3	14	2	16	1	10	Plauen,	5	16	4	—	3	8	1	12
Dresden,	4	18	3	16	3	—	1	18	Radeburg,	4	18	3	10	2	20	1	14
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Roßwein,	4	22	3	16	2	23	1	10
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	4	18	3	18	2	20	1	10	Zittau,	5	—	3	—	2	16	1	10
Löbau.	—	—	—	—	—	—	—	—	Zwickau,	5	14	4	—	3	8	1	17
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18									

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/60

Literarische und Intelligenz-Beilage

zum Märzhefte des sächsischen Trompeters 1840.

In dieses Anzeigeblatt werden Anzeigen aller Art, aufgenommen. Da der Sächsische Trompeter im ganzen Lande so stark verbreitet ist, wie nicht leicht eine andere Zeitschrift, so werden Anzeigen in diesem Blatte von ganz besonderem Nutzen seyn, und erlauben wir uns, das Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind in der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen zu haben. Auswärtige Bücherliebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen gefälligst an den Commissionär oder Boten, durch den sie den Trompeter erhalten.

(1) Durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Meißen durch C. E. Klinkicht und Sohn, ist zu haben:

Die zweite vermehrte und verbesserte Auflage von A. Rothe's

Der Landmann, wie er sein sollte,

oder Franz Nowak, der wohlberathene Bauer. Ein Volksbuch, in welchem naturgetreu die wichtigsten Lehren über die beste Benutzung des Grund und Bodens, ein glückliches Familienleben, geregelte Hauswirthschaft, Viehzucht ꝛc. ꝛc., kurz und bündig mitgetheilt werden. Preis ½ Thlr.

Fast alle landwirthschaftliche Zeitungen Deutschlands haben dieses Buch auf's Rühmlichste erwähnt. — Das Werk ist ferner auf Anordnung eines hohen Königl. Preuß. Ministerii des Innern und auf Staatskosten in's Polnische übersetzt worden, und wird so eben die polnische Ausgabe gedruckt.

Die beste Empfehlung für das Werk ist aber unstreitig, daß bei der jetzt stattgehabten großen Versammlung der (circa 830) deutschen Landwirthe zu Potsdam, in den Verhandlungen über die Mittel zur Verbesserung der bäuerlichen Verhältnisse, wo die Verbreitung populärer landwirthschaftlicher Schriften in Vorschlag gekommen, dieses Werk ganz besonders rühmend hervorgehoben und dessen Werth anerkannt worden ist.

Glogau, im October 1839.

Die Verlagshandlung.

(2) In der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen ist zu haben:

Der untrügliche Maulwurfsfänger,

oder die Kunst, Maulwürfe auf eine völlig zuverlässige und sichre, auch sehr unterhaltende und belustigende Weise in Gärten und auf Wiesen zu fangen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Nebst 1 Steindruck. 8. Geheftet. . . . 6 Gr.

Die erste Auflage wurde von einem Speculanten unter wörtlicher Beibehaltung dieses Titels und unverändertem Abdruck langer Stellen nachgeahmt und halb und halb sogar nachgedruckt. Dies hat jedoch nicht hindern können, daß diese gemeinnützige Schrift eine zweite Auflage erlebte, die bei völliger Umarbeitung hoch über der ersten stehet und als ein ganz neues Buch betrachtet werden kann. Schon jene viel unvollkommnere erste Auflage fand die Jen. Litztg. 1825 Nr. 192 einer ausführlichen Würdigung werth und fordert alle Dorfgemeinden und Landwirthe wohlmeinend auf, sich dieselbe anzuschaffen.

Des Bauinspector W. G. Bleichrodt theoretisch-praktische Abhandlung über die Ursachen der

Feuchtigkeit in den Gebäuden,

über Schwamm, Salpeterfraß und Angabe der Mittel, diese Uebel aus den Gebäuden zu entfernen. Nebst Notizen und gesammelten Erfahrungen über die zweckmäßigste Construction der Abtritte zur Vermeidung des übeln Geruchs, so wie über den Bau der Schornsteine, Oefen und Feuerungsanlagen, überhaupt zur möglichen Abführung des Rauchs. Mit 1 Abbild. 3te verb. Aufl. 8. 12 Gr.

Feuchtigkeit, übler Geruch und Rauch sind drei Uebel, die man sowohl in Prachtgebäuden, als bürgerlichen Wohnungen oft genug vergebens bekämpft. Daß vorstehende Schrift dagegen sehr practische Rathschläge enthalten muß, geht nicht nur daraus hervor, daß sie in den ersten Auflagen sehr schnell vergriffen wurde, sondern dies beweisen auch die sehr günstigen Recensionen derselben in der Jen. Litztg. 1826. Nr. 25 und in der Leipz. Litztg. 1827. Nr. 114. Diese dritte Auflage, doppelt so stark,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/61

als die erste und nur um 1/3 im Preise erhöht, ist wieder mit so vielen spätern Erfahrungen und wichtigen Zusätzen vermehrt, daß sie dieses Lobes noch würdiger ist.

M. Wölfers gründliche

Anweisung zum Treppenbau.

Zum Selbstunterricht für Tischler, Zimmerleute und Maurer. Mit 2 großen Steindr., worauf 14 verschiedene Treppen- und Geländer-Modelle abgebildet sind. 3te unveränderte Auflage. 8. . . . 8 Gr.

Die Beurtheilungen in der Leipziger Litztg. 1827. Nr. 54, in der Jenaischen 1826. Ergänzungsblatt Nr. 48 und in Becks Repertor. 1826. II. 4, so wie in der Nürnb. Handlungszeitung 1826 stimmen in ihrem Beifall über diese kleine Schrift überein. Letztere sagt: „Dieses Büchlein bezweckt, dem gewöhnlichen Handwerker eine verständliche Anweisung über den Treppenbau zu geben und größere, theuere Werke entbehrlich zu machen, und man muß ihr das Lob geben, diesen Zweck sehr gut erreicht zu haben."

Die Kunst, reich zu werden.

Ein gar nützliches Noth- und Hülfsbüchlein für arme Schlucker, welche sich in den Abrahamsschooß der irdischen Seligkeit zu setzen wünschen; von R. M. Goldmann, reichem Gutsbesitzer in der goldnen Aue der Genügsamkeit. Preis . . 18 Gr.

Dieses Werkchen kommt ohne Zweifel den sehnlichsten Wünschen der Menschen, wenn sie sonst keine Stoiker oder gar Heilige sind, entgegen. Der Verfasser, durchdrungen von Mitleid beim Anblick des ewigen Rennens und Drängens nach Reichthum, entschloß sich endlich, seine Kunst der Welt nicht länger vorzuenthalten, und, uneigennützig, wie er ist, sein Arcanum ohne Vorbehalt bekannt zu machen. Wäre er ein Charlatan, so würde er es gegen portofreie Einsendung einiger Goldstücke auf die gewöhnliche Art feil bieten; aber er sagt mit Horaz: Odi profanum vulgus et arceo: denn wenn auch alle übrigen Künste nach Brode oder gar betteln gehen müßten, so bedarf doch die Kunst, reich zu werden, keines so niedern Mittels, meint der Autor. Deswegen hat er, so beliebt auch sein Name als Schriftsteller in ganz Deutschland ist, sich nicht einmal genannt, um sich dem Dank seiner beglückten Leser zu entziehen. Ist dieses Verfahren nicht offen und edelmüthig genug, um Zutrauen zu erwecken und allen Verdacht einer Mystification der Leichtgläubigkeit zu entfernen? Sein Werk leistet auch wirklich, was es verspricht, und durch die Kunstmittel, die es lehrt, wird der Reichthum unfehlbar erworben, freilich nicht immer der relative, der, da immer noch größerer möglich ist, kein Maaß kennt, doch desto sicherer der absolute. Wer für sich und nicht für die Meinung Anderer reich sein will dem wird hier geholfen. Aber auch Freunde einer humoristischen Lectüre werden ihre Rechnung finden, besonders in der gelieferten Kritik der gewöhnlichen Mittel, reich zu werden, so daß dieses Büchlein alle Leser, weß Standes, Würden und Glaubens sie auch sein mögen, sicher befriedigen wird.

(3) Bei Großmann in Weißensee ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn zu haben:

Borchers, Carl, Beschreibung neuer empfehlenswerther Getreidearten, so wie der mehrjährigen Anbau-Versuche, welche mit denselben auf Veranlassung des Gewerbe-Vereins für das Königreich Hannover Statt gefunden haben. 8. geh. . . 12 Gr.

Gemünden, G. P. v., Ueber die Vermehrung der Blumenpflanzen durch Stecklinge, angehenden Blumenfreunden gewidmet. Mit 1 Taf. Abbild. 8. geh. . . 8 Gr.

(4) Bei C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen ist zu haben:

Die Ersthülfe bei allen sich ereignenden äußern und innern Krankheiten, wie sich selbige in jedem Alter und Lebensverhältnisse darstellen. Ein Noth- und Hülfsbuch für Familienväter. Von D. Anton Friedrich Fischer. Arzt am Königlichen Josephinen-Stifte und der damit verbundenen adeligen Erziehungsanstalt in Dresden. In 3 Bänden gr. 8. broch. . . 3 Thlr.

Obgleich es nicht an Schriften gebricht, die über den in Rede stehenden Gegenstand sich verbreiten, so sind sie doch nicht umfassend genug, um den Ansprüchen zu genügen, die man mit vollem Recht an ein Belehrungsbuch macht, das das dringend Erforderliche bei allen vorkommenden Krankheiten enthalten soll. Um solchen Forderungen Genüge zu leisten, ließ sich das Werk nicht in wenige Bogen zusammenzwängen, denn es soll für alle sich darstellende Krankheitsfälle die Ersthülfe gewähren.

Heil- und Verhaltungsregeln für Brustkranke, oder: gründliche Darstellung der wichtigsten Krankheiten der Athmungswerkzeuge Zur Belehrung für alle diejenigen, welche an Krankheiten der Luftröhre und der Lungen leiden. Von D. A. F. Fischer. gr. 12. broch. Preis . . 1 Thlr.

Krankheiten, welche vorzugsweise die zarten Blüthen des Menschengeschlechts gleich einem giftigen Thau vernichten und, indem sie Jünglinge und Jungfrauen im Lenze ihres Lebens dem Tode zuführen, das höchste Erdenglück zartfühlender Eltern rauben, sind vor andern geeignet, das Nachdenken der Aerzte zu wecken. Sie machen um so gerechtern Anspruch auf ernste Würdigung, da erfahrungsgemäß das häufige Vorkommen der Luftröhren- und Lungenkrankheiten einmal in ererbter Anlage und im fehlerhaften Verhalten während der Entwickelungsperioden; andermals in erhöhter Lebensthätigkeit der Athmungswerkzeuge junger Personen, die, soll sie nicht zum Nachtheil dieser Organe gesteigert werden, besondere Berücksichtigung erfordert, begründet ist. Was unabläßiges Forschen und eigene Erfahrung hierüber gelehrt haben, mühte sich der Verfasser, zur Kenntniß Wißbegieriger zu bringen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/62

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/63

Valangin.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/64

Der
Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.

Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn.

Monat April 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Ei, ei, wer hätte das gedacht,
Als erst der März so freundlich lacht',
Daß er in seinen letzten Tagen
Uns noch mit Kälte würde plagen.

März ist nicht Mai, das hat sich oft erwiesen!
März ist nicht Mai, das sehn auch heuer wir,
Schon wollten zarte Knospen sich erschließen,
Schon winkt' der Garten uns als Lustrevier:
Da trübt sich abermals der klare Himmel
Und hüllt sich ein in finstres Schneegetümmel.

Und traurig stehn die kleinen zarten Sprossen
Von Winters eisig kalter Hand erdrückt,
Die süßen Blüthen, die sich kaum erschlossen
Und hoffnungsvoll die Menschen angeblickt,
Sie sind dahin in's Reich der leeren Träume,
Und öd' und traurig winken uns die Räume.

Doch endlich wird des Winters Macht gebrochen,
Die Zeit, die schaffende, gleicht Alles aus,
Habt nur Geduld, denn seht, in wenig Wochen
Bringt uns der Mai den vollen Blumenstrauß.

Drum, mag uns jetzt auch der April noch necken,
Sein Unbestand kann ernstlich uns nicht schrecken.

So die Natur — so auch das Menschenleben,
Auf Nacht folgt Licht, auf Stürme Sonnenschein,
Die zarten Blüthen, die uns froh umschweben,
Ziehn plötzlich oft in's Reich der Schatten ein.
Und was der Eltern Auge jüngst entzücket,
Auf ewig ist's der Liebe Arm entrücket.

Auf ewig? nein! bald nahn des Lenzes Stunden,
Bald bricht des Winters starre Grabesnacht;
Bald heilen sie, die tief geschlagnen Wunden,
Bald hat die Zeit ihr schönes Werk vollbracht.
Und wie der Frühling bietet neue Blüthen,
Wird manchem Herzen auch Ersatz beschieden.

Euch, Armen, denen viel der Winter raubte,
Euch, Armen, die manch Opfer ihm gebracht,
Euch gilt der Trost: wie sich der Baum entlaubte,
Schmückt wieder ihn des neuen Frühlings Macht.
Ja, in dem Kreise, wo der Schmerz noch weilet,
Der junge Lenz bald alle Wunden heilet. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/65

Drum darf Euch auch vor dem April nicht bangen,
Zieht er auch manchmal noch die Stirne kraus,
Bald naht der Mai mit blühend rothen Wangen
Und neue Freude zieht in's öde Haus.
Mit Wehmuth denkt an die zerknickten Blüthen,
Doch frohe Hoffnung mögen neue bieten.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im März. Se. Königl. Maj. haben geruht, dem Einnehmer bei dem Neben-Zollamte II. zu Deutsch-Georgenthal, Christian Heinrich Walther, in gnädigster Anerkennung seiner funfzigjährigen treuen Dienste die Civil-Verdienst-Medaille in Silber zu verleihen, und dem Landbaumeister, August Königsdörffer, auf Ansuchen die Entlassung aus dem Staatsdienste zu bewilligen und den zeitherigen Landbau-Condukteur, Friedrich Adam Leiblin, zum Land-Baumeister zu ernennen; so wie die Errichtung eines königl. sächsischen Handelsconsulats für die gesammte Schweiz zu beschließen, und den Kaufmann Friedrich von Schultheß-Salis zu Zürich, zu Allerhöchst-Ihrem Consul bei der schweizerischen Eidgenossenschaft zu ernennen. — Den 24. Febr. Je rascher mit Einziehung der dem bisherigen Münzsystem angehörenden Landesmünzen vorgeschritten werden kann, desto eher ist die völlige Purificirung des neuen Landesmünzsystems nach dem 14-Thalerfuße zu bewerkstelligen. Rücksichtlich der bisherigen Conventions-$\frac{1}{24}$tel ist dieselbe bereits ausgeführt. Seit dem 1. Jan. d. J. befindet sich der noch nicht eingezogene Theil der $\frac{1}{24}$tel nur noch als Werth von Scheidemünze nach dem 14 Thalerfuße in Umlauf. Zunächst ist nun das weitere Absehen auf die Conventions-$\frac{1}{6}$telstücke gerichtet. Schon seit längerer Zeit besteht für die königlichen Cassen die Anordnung, diese Münzsorte nicht weiter in Zahlung auszugeben, sondern an die Centralcassen einzuliefern. Hierdurch ist man in den Besitz einer beträchtlichen Summe davon gelangt; es ist auch solche größtentheils zur Courantausprägung mit verwendet worden. Die Regierung wird mithin bald zur gänzlichen Einziehung der $\frac{1}{6}$tel, unter Anberaumung eines Präclusivtermins für dieselben, übergehen können. Es ist demnach allen denen, welchen eine solche Maßregel eintretenden Falles noch zu früh, oder unerwartet, kommen möchte, anzurathen, sich in Zeiten der Conventions-$\frac{1}{6}$tel zu entledigen und zu dem Ende sich deren vorzugsweise bei den an die königl. Cassen zu leistenden Zahlungen zu bedienen. — In Chemnitz ist am 2. März in dem Hintergebäude des Hauses an der Ecke des Roßmarktes und der großen Brüdergasse ein Feuer entstanden, wodurch nicht nur dieses Hintergebäude, sondern auch das erst seit zwei Jahren neu gebaute Hauptgebäude, sowie mehre Hintergebäude der Nachbarhäuser ein Raub der Flammen wurden. Mehre Nachbarhäuser und Hintergebäude mußten abgerissen werden, und man wurde erst heute früh gegen 5 Uhr Herr des Feuers. Ueber die Entstehung desselben ist noch nichts Genaues ermittelt. Durch diesen Brand sind mehre Familien obdachlos geworden; darunter auch der Stadtphysicus Hr. *Dr.* Caspari.

Hannover, den 15. März. In wenigen Tagen soll die Eröffnung des Landtags statifinden, und erst drei neue Wahlen sind von der hannoverschen Zeitung berichtet worden! Dagegen bringt der Hamb. Correspondent, den man jetzt als eigentliche hannoversche Landeszeitung betrachten darf, täglich Nachrichten von verweigerten Wahlen! Die daraus entstehenden Verlegenheiten sollen denn auch tief genug empfunden werden, und es scheint fast, als sey man jetzt selber überzeugt, daß man sich zur Auflösung der gegenwärtigen Ständeversammlung entschließen müsse. Unter den vielen und großen Verlegenheiten, in die man durch die feste Haltung des Landes und die hartnäckig verweigerten Wahlen versetzt wird, ist auch die, wenn auch nur geringere, daß man den bisher so sorgfältig geheim gehaltenen Verfassungsentwurf der Publication nicht länger wird ent-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/66

ziehen können. Einmal den Ständen mitgetheilt, kann er nicht mehr Geheimniß bleiben und wird dann, da die Kammern sich, wie Manche glauben, auf die Berathung nicht einlassen werden, jedenfalls lange vor der dann einer neuen Ständeversammlung zu überlassenden Berathung bekannt. Dieses vorherige Bekanntwerden hat das Cabinet aber bisher immer auf das Sorgfältigste verhütet. Fort und fort versichern die Organe des Cabinets im Hamb. Corresp., es seyen in dem neuen Entwurfe die größten Concessionen gemacht, ja derselbe sey noch besser und freisinniger, als das Staatsgrundgesetz (obgleich bekanntlich der ganze Streit gar nicht um den materiellen Inhalt des Staatsgrundgesetzes und das Mehr oder Minder ständischer Rechte geführt wird, sondern um ein Princip, das durch keine Concessionen, seyen sie auch noch so bedeutend, ersetzt werden kann). Unbegreiflich bleibt es nun, daß trotz dieser Versicherung von Concessionen, die in jenem Entwurfe angeblich gemacht worden sind, derselbe so ängstlich geheim gehalten wird. Fürchtet man vielleicht alle Deputirten zu verlieren, wenn der wirkliche Inhalt des Entwurfes bekannt würde? — Ein Beweis übrigens, daß man vielleicht einsieht, wie man auf dem bisher verfolgten Wege nicht weiter komme, und daß man es daher vielleicht mit einzelnen Nachgiebigkeiten versuchen will, zeigt die gestern ganz unerwartet erfolgte Bestätigung der neulichen Senatorwahl in hiesiger Residenz. Nachdem man wußte, daß die Verwerfung derselben fest beschlossen war (die Regierung hat das Recht dazu), zeigte gestern der Landdrost dem Dirigenten des Magistrats ganz unerwartet an: die Regierung habe unter den drei präsentirten Candidaten den Kaufmann Runde gewählt und als Senator bestätigt. — Außerordentliches Aufsehen macht hier in diesem Augenblicke ein im Hamburger Corresp. Nr. 16. enthaltenes Schreiben aus Berlin. Inhalt wie Ausdruck lassen vermuthen, daß es aus Kreisen herrühre, von denen Aeußerungen über unsere Verfassungsangelegenheit allerdings von höchster Wichtigkeit seyn würden. Das Verfahren des hannoverschen Cabinets wird darin formell desavouirt (widerufen). Zwar sagt die Einleitung, diplomatisch andeutend: es sey wohl ohne Zweifel gewiß, daß der König durch das Staatsgrundgesetz in seinen Rechten verletzt worden, aber es sey weder richtig, noch gerecht, noch namentlich zweckmäßig gewesen, jene Verfassung einseitig aufzuheben, da die grundgesetzlichen Stände sich ohne Zweifel zu Aenderungen in jener Beziehung verstanden haben würden. Dann aber geht jenes Schreiben zum eigentlichen Zwecke über, — nämlich allerbestimmteste Ablehnung des hie und da laut gewordenen Gerüchtes, als handle das hannoversche Cabinet unter preußischem Einfluß, als habe Preußen zur Aufhebung des Staatsgrundgesetzes gerathen, als hätte Hr. v. Schele den rothen Adlerorden für dieses sein Benehmen erhalten. In dieser Beziehung enthält jenes Schreiben höchst beachtenswerthe Andeutungen und Aeußerungen, namentlich auch über die Stellung des Bundestages zur hannoverschen Verfassungsfrage. — Harburg, d. 2. März. In dem zur Vornahme einer höchsten Orts beschlossenen Ergänzungswahl zur allgemeinen Ständeversammlung auf heute angesetzen Termine waren der Magistrat, die betheiligten Bürgerrepräsentanten und Wahlmänner der Stadt sämmtlich erschienen und wurde die Wahl einstimmig abgelehnt und zwar von Seiten der Bürgerrepräsentanten und Wahlmänner unter folgendem zu Protocoll gegebenen Protest: „Wir verweigern die Wahl, denn wir wollen eine Kammer, welche theilweise aufgelöset, um deren gänzliche Auflösung aber erfolglos gebeten ist, und woraus die ehrenwerthesten Männer zurückgewiesen, nicht ergänzen; wir protestiren also unter Verwahrung unserer und unserer Committenten Rechte feierlichst gegen die Wahl und gegen alle von der gegenwärtigen Ständeversammlung, die wir als eine nach den bestehenden Gesetzen componirte nicht anerkennen, zu fassende Beschlüsse

und bitten, diesen unseren Protest in's Protocoll aufzunehmen." Dergleichen Wahlverweigerungen finden, mit wenigen Ausnahmen, im ganzen Lande statt. —

Danzig, d. 11. Febr. Die merkwürdige Veränderung des Laufs der Weichsel, welche sich am 1. Februar eine neue Bahn durch die Nehrung und durch haushohe Dünen bei Neufähr brach, ist eine eben so geschichtlich bedeutende Begebenheit, wie der im J. 1520 erfolgte Durchbruch der Fahrt bei Pillau, welche bis dahin mehr westwärts durch das Balgaer Tief ging, wie die Bildung des Neuentiefs bei Wolgast und der Durchbruch der Zuyder-See in Holland, und hat auf den Handel, auf die Cultur des Bodens und auf die Befestigung der Weichselgegenden einen wichtigen Einfluß. Die Weichsel geht also nicht mehr dicht bei Danzig vorbei und mündet nicht mehr bei Weichselmünde in das Meer, sondern die alte Handelsstadt liegt nunmehr allein noch an dem winzigen Flüßchen Mottlau, und die Weichsel vereinigt sich schon 2 Meilen früher als sonst mit dem Meere, ohne Danzig zu berühren. Es hat sich zwischen Weichselmünde und Neufähr eine Insel gebildet, und Weichselmünde heißt nicht mehr Weichsel- sondern Mottlaumünde. Die Mottlau ergießt sich nicht mehr in die Weichsel, sondern unmittelbar in das Meer. Der geheime Oberbaurath Cochius entwarf schon vor langen Jahren den Plan, die Weichsel durch die Nehrung zu leiten, indem dieselbe durchstochen würde. Die Ausführung sollte, wie man sagt, 2 Millionen kosten, und an dieser ungeheuren Summe scheiterte der Plan; jetzt hat die Natur ihn selbst ausgeführt und dadurch vielleicht eine Million erspart und den Aufwand der zweiten vermindert, weil sie nicht dort, wo Cochius es wollte, sondern näher an Danzig durchgebrochen ist, mithin die Bildung eines Canals von dort bis zur Mottlau nicht so viel kostet, wie er voraussetzte. — Berlin, d. 4. März. Das fortgesetzte Fallen des Goldes, welches jetzt selbst beträchtlich unter den wahren Gehalt der ausgeprägten Münzen gesunken ist, kann schwerlich wieder einen günstigen Wendepunkt eher erfahren, als bis ein bedeutender Theil der circulirenden übergroßen geprägten Goldmasse durch Einschmelzen eingezogen ist. Der Mißcredit, in welchen die Goldmünzen der kleinen Bundesstaaten und die dänischen gerathen sind, wird aber nicht anders zu heben seyn, als durch eine allgemeine Vereins-Goldmünze, die von so vielen Seiten dringend gewünscht wird und über deren Einführung auch Verhandlungen eröffnet sind. Die willkürliche Ueberfüllung mit ausgeprägtem Golde, welche einige Staaten kaufmännischer Speculationen wegen sich in den letzten Jahren erlaubten, ist auf Kosten aller Bewohner Deutschlands erfolgt. Eine allgemeine Wohlthat würde eine Bundesmünzstätte seyn, wo der Bedarf für das ganze Vereinsland ausgeprägt, eine Controle zuließe und jedem die Sicherheit gewährte, daß er nicht ein Opfer der Rücksichten von Einzelnen würde. Wie viel inniger würde dadurch der Bund deutscher Völker werden; dann erst würden die Plattvereine der hundert verschiedenen Geldarten verschwinden, die dem Reisenden Verlust und Qual bereiten und allen lebhaften Wechselverkehr in der Nähe der Grenzen hindern. Große und gerecht handelnde Staaten können allerdings ihren Bürgern immer den besten Schutz gewähren. Preußisch Courantgeld hat seinen Cours ohne Verlust durch ganz Deutschland, während in Preußen nicht ein Geldstück aus dem Bundesgebiet ohne Schaden zu verwechseln ist und im Kleinhandel fast gar nicht angenommen wird; Friedrichsd'or, obgleich auch nur wenig mitgedrückt, werden in allen Zahlungen für voll angenommen, weil alle Landescassen sie nehmen und dies auch fortgesetzt geschehen wird. — Rosenberg (in Oberschlesien), d. 27. Febr. Die hiesige Judenschaft hat unaufgefordert eine Collecte zum Bau einer hier zu errichtenden evangelischen Kirche veranstaltet und die gesammte Summe den Kirchenvorstehern übersandt. — Trier, den 6. März. Bei

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/68

einer am Abend des 3. d. M. ausgebrochenen und bei dem ungewöhnlichen Sturmwinde schnell verbreiteten Feuersbrunst ist die sehr bedeutende Ortschaft Wahlen, unweit Losheim im Kreise Merzig, ganz abgebrannt. 150 Häuser mit Stallungen und Scheunen, sowie das gesammte Mobiliar der Einwohner mit einer großen Anzahl Vieh sind bei der schnellen Verbreitung des Feuers ein Raub der Flammen geworden. Leider werden auch 5 Menschen vermißt. Gegen 900 Menschen haben ihr Obdach verloren. —

Aus Oberhessen, den 27. Februar. Die Stadt Gießen war vor einigen Tagen der Schauplatz einer gräßlichen Begebenheit. Die Ehegattin des großherzogl. Hofgerichtsregistrators Herzberger, eine geborne Lehn aus Büdingen wurde Abends in ihrer Wohnung von ihrem jüngeren Schwager, Ferdinand Herzberger, *stud. jur.*, durch einen Pistolenschuß getödtet. Gleich darauf setzte er ein Licht vor den Spiegel und richtete den zweiten Schuß gegen sich selbst, der ihn auf der Stelle zu Boden streckte. Die Katastrophe folgte so schnell, daß die beiden anwesenden Zeugen, eine Schwägerin der unglücklichen jungen Frau und die Dienstmagd, keinerlei Hülfe hatten leisten können. Man sagt, eine geheime Leidenschaft, welche Ferdinand Herzberger für seine, kaum vier Wochen verheirathete Schwägerin genährt, sey die veranlassende Ursache zu seiner Schreckensthat, welche zwei Familien in die tiefste Trauer versetzt. Der unglückliche Gatte, der nicht zu Hause war, als sein Bruder die blutige That vollbrachte, soll sich in einem bedenklichen Zustande befinden, so daß man für sein Leben fürchtet. Seine unglückliche Lage erregt eine um so größere Theilnahme, als er bei seiner Familie Vaterstelle vertrat. Von den Seinigen sieht er jetzt noch eine betagte Mutter und zwei Schwestern um sich, wovon die eine stumm ist. Der Vater, welcher die Stelle eines fürstlichen Kanzlisten zu Lich bekleidete, erlag vor zwanzig Jahren den tödtlichen Streichen eines Wahnwitzigen, des Forstmeisters Hartig, der nach Vollbringung dieser That in das Irrenhaus Hofheim eingesperrt wurde. —

Heidelberg, den 22. Febr. Vor Kurzem hat die Geistlichkeit der Erzdiöcese Freiburg eine Petition um Abhaltung einer Diöcesansynode an ihren Erzbischof Demeter eingereicht, welche, in lateinischer Sprache abgefaßt, von beinahe 600 Geistlichen unterzeichnet war.

Brüssel, den 17. Febr. Zufolge Befehls aus Rom, der an die hohe Geistlichkeit gelangte, ist den untergeordneten Geistlichen vorgeschrieben worden, weniger streng wider die Freimaurerei zu Felde zu ziehen und mehr Toleranz in dieser Hinsicht an den Tag zu legen. — Eine aus dem Haag an das „Organ des Flandres" gerichtete Correspondenz berichtet: „Wenn man gesagt hat, daß der König auf seine Heirath mit der Gräfin d'Oultremont verzichtet habe, so hat man sich geirrt. Alles, was Se. Maj. auf die Bitten seiner Familie hat thun wollen, besteht in der Verschiebung dieser Heirath auf's Frühjahr. Im königlichen Schlosse zu Loo werden bereits Anstalten getroffen, um die „Gräfin von Nassau," — so wird der König seine zweite Gemahlin nennen — zu empfangen." Der „Arnheimer Courant" bestätigt diese Nachricht.

Paris, den 21. Febr. Die von der Regierung für den Prinzen Nemours bei seiner bevorstehenden Vermählung verlangte Dotation (Aussteuer) von 500,000 Francs ist von der Deputirtenkammer verworfen worden. Die sämmtlichen Minister reichten, in Folge dieses Ergebnisses, ihre Entlassung ein. — Das hierauf neu gewählte Ministerium besteht in: Thiers, Präsident und Auswärtiges; Vivier, Justiz; Cubiéres, Kriegswesen; Roussin, Marine; Remusat, Inneres; Gouin, Handel; Jaubert, öffentliche Arbeiten; Cousin, Unterrichtswesen; Pelet, Finanzen. — Nach officiellen Angaben besteht die französische Seemacht aus 46 Linienschiffen, 56 Fregatten, 25 Kriegscorvetten, 7 Aviscorvetten, 31 Brigas, 18 Avisobriggs, 24 Kanonierböten, Goelet-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/69

ten ꝛc., 55 kleinern Fahrzeugen, 17 Lastcorvetten, jede von 800 Tonnen Gehalt, 31 Gabarren, 4 Transportschiffen, jedes von 925 Tonnen Gehalt, 36 Dampfschiffen: zusammen 350 Fahrzeuge mit beinahe 10,000 Feuerschlünden. — Im September v. J. wollte eine junge Frau aus Nismes in Tournon das nach Beaucaire vorüberfahrende Dampfschiff benutzen und ließ sich nebst ihrem dreijährigen Kinde in einem Nachen an dasselbe fahren. Das Dampfschiff kam pfeilschnell heran, der Nachen wurde übersegelt, Frau und Kind, nebst einem andern zwölfjährigen Knaben, ertranken. Auf die Klage des Staatsanwalts sind jetzt der Steuermann des Dampfboots sowol, als jener des Nachens und der Capitain des erstern, weil sie durch Unvorsichtigkeit das Unglück veranlaßten, Jeder zu einem Monat Gefängniß und zusammen zu 5000 Fr. Schadenersatz an die Hinterlassenen verurtheilt worden. Für Schadenersatz und Kosten hat die Lyoner Dampfschifffahrtsgesellschaft, als Principalin der Verurtheilten, zu haften. — Straßburg, den 8. März. Verwichene Mittwoch war ein Wagenzug aus Thann abgefahren und vollzog seinen gewöhnlichen Lauf über die Schienen, welche das Ochsenfeld durchschneiden, als, in dem Walde angelangt, der einen Theil dieser ungeheuren Ebene bedeckt, nach der Aussage, die uns am wahrscheinlichsten scheint, einige brennende Schlacken, welche von dem Kamine des Wärmebehälters sich losmachten, in dem Graswerke des Waldes den Keim einer Feuersbrunst niederlegten die schnell 36 Hectaren Hochwald verzehrten. Die Justiz begab sich auf den Schauplatz, um durch eine Untersuchung darzuthun, ob dieser Unfall die Wirkung des Zufalls wäre, den wir angezeigt haben, oder ob er von einer andern Ursache herrühre. Der auf 15,000 Frs. abgeschätzte Verlust gereicht zum Nachtheile der Gemeinde Cernay und einiger Privatpersonen.

London, den 6. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses trug Hr. Ewart auf gänzliche Abschaffung der Todesstrafe an. Er zeigte aus statistischen Nachweisen, daß die Verbrechen sich mit der Verminderung der Todesstrafe stets auch vermindert hätten, und sprach dann vorzüglich über den demoralisirenden Einfluß öffentlicher Hinrichtungen, über deren Unvereinbarkeit mit der fortgeschrittenen Humanität und Bildung der Zeit und besonders mit dem wohlwollenden Geiste der christlichen Religion. Lord J. Russell aber widersetzte sich der Motion, hauptsächlich deshalb, weil sie zu weit gehe; er bezeichnete es als höchst gefährlich, wenn man die Todesstrafe auf überlegten Mord abschaffen wollte; nach reiflicher Untersuchung und Erfahrung, sagte er, habe er sich fest davon überzeugt, daß die Todesstrafe ein bedeutendes Abschreckungsmittel gegen die Verübung von Mordthaten sey. Dr. Lushington stimmte mit dem Minister darin überein, daß man die Abschaffung der Todesstrafe nicht beantragen dürfe, ohne der Gesellschaft einen äquivalenten Schutz zu gewähren; er schlug daher als Amendement vor, daß man ihm erlauben möchte, eine Bill einzubringen, in welcher dieser Schutz durch andere Maßregeln, anstatt der Todesstrafe, gewährt werden sollte; Herr Ewart nahm zu Gunsten dieses Amendements seine Motion zurück, aber auch das Amendement wurde nach einigen Debatten mit 161 gegen 90 Stimmen verworfen. — In Limerick wurde vor Kurzem ein wohlhabender Advocat, Namens Holland, mit seiner Frau vor Gericht gestellt, weil sie zwei Waisenkinder von 12 und 14 Jahren, die von ihnen gemiethet worden waren, auf die grausamste Art gemißhandelt hatten. Die Kinder wurden fast täglich, sey es wegen wirklicher oder angeblicher Vergehungen, nackt auf ein Brett gebunden und gewöhnlich mit einer neunsträngigen Peitsche, wie sie bei den Soldaten in England gebraucht wird, bis auf's Blut gegeißelt. Um von ihren Qualen erlöst zu werden, verbreiteten die Kinder die Geschichte einer von ihnen angezettelten Verschwörung, ihre Dienstherrschaft zu ermorden, was ihre Verhaftung zur Fol-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/70

ge hatte. Der Arzt, der sie im Gefängnisse behandelte, fand besonders den Zustand des Knaben so bedenklich, daß er anfangs für das Leben desselben fürchtete. Als die Kinder sich gebessert hatten, erzählten sie ihre Leidensgeschichte. Der Advocat und seine Frau wurden in Untersuchung gezogen, von den Geschworenen für schuldig erklärt und zu neunmonatlichem Gefängniß und 500 Pfd. St. Geldbuße verurtheilt. — Man hat berechnet, daß in England jährlich 50,000 Trunkenbolde sterben, und daß die Hälfte der Wahnsinnigen, zwei Drittel der Verarmten und drei Viertel der Verbrecher zu dieser Klasse gehören. — Der Themse-Tunnel nähert sich immer seiner Vollendung; am Sonnabend, den 26. Februar, waren nur noch 220 Fuß zwischen den beiden Durchstichen übrig. Die ganze Länge des Tunnel beträgt 1320 Fuß. Im Durchschnitt rücken die Arbeiten wöchentlich 10 Fuß vor, man kann daher annehmen, daß das Werk in etwa fünf Monaten fertig seyn wird, da man eine Unterbrechung durch Einsturz jetzt nicht mehr fürchtet. Für Fußgänger wird der Tunnel dann vermuthlich gleich eröffnet werden, für das Fuhrwerk aber frühestens 6 Monate nach seiner Vollendung.

Madrid. Die Königin-Regentin, begleitet von der Königin Isabella, eröffnete am 18. Februar die Sitzung der Cortes. Beide Majestäten wurden in der Mitte der Versammlung mit der größten Begeisterung aufgenommen; auf dem Wege dahin gab die Bevölkerung dieselben Beweise der Freude. Die Rede der Königin-Regentin fand allgemeinen Beifall. — In Folge erster Unruhen wurde Madrid am 24. Februar in Belagerungsstand erklärt. — Espartero hat seine Operationen gegen die Carlisten bereits wieder begonnen und ihnen die Festungen Segura, Muniesa und Aliagas durch Kapitulation entrissen. — In Alicante war ein Meuchelmord politischer Art an dem dasigen Richter, Don Louis Mecca, der mit der Untersuchung eines andern politischen Mordes beauftragt war, ausgeübt worden. Man hatte ihn wegen der Gefahr, der er sich durch diese Untersuchung aussetze, umsonst gewarnt. Als er in der Nacht vom 15. Februar von einem Balle nach Hause ging, erhielt er bei einer Wendung der Straße mehrere Schüsse in den Leib und sank sogleich todt nieder. Mordthaten ähnlicher Art fallen seit einiger Zeit auf verschiedenen Punkten Spaniens sehr häufig vor.

Stockholm, den 21. Februar. Die Motionen (Anträge) des Bauernstandes an den Reichstag waren bis jetzt auf 159 angewachsen. Er hat eine Deputation an Ritterschaft und Adel, so wie an den Priester-, Bürger- und Bauernstand gesandt, um gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, in Betreff von Hans Jansson's Adresse, wegen Einführung einer Departementalverwaltung, statt der bisherigen Collegienform. Diese wichtige Reichstagsfrage, wegen Aenderung der Organisation des Staatsrathes ist im Adels-, Priester- und Bauernstande zur Verhandlung gekommen und in allen dreien bejahend entschieden worden; in beiden letztern Ständen sogar ohne Abstimmung, im Adelsstande aber mit der großen Mehrheit von 413 gegen 19 Stimmen. Im Bürgerstande war die Sache noch nicht vorgekommen. — Schwedische Blätter sagen mit Bezug auf dieses Resultat: „Der erlangte Sieg ist einer der glänzendsten, den eine besonnene und kraftvolle öffentliche Meinung jemals davon getragen; er beweist, wie eine solche Meinung zuletzt durch alle Formen durchbricht und alle Interessen vereinigt. Auch muß man mit Lob den Beweis einer schönen Selbstaufopferung anführen, den zwei der gegenwärtigen königlichen Staatsräthe (Freiherr Akerhielm und von Schulzenheim) und insonderheit Se. Excellenz Graf Brahe gegeben (auch der Minister des Auswärtigen, Freiherr Stjerneld, wiewohl wegen Unpäßlichkeit nur schriftlich), indem sie den fraglichen Vorschlag unterstützten, der doch höchst wahrscheinlich für diese Herren das Schicksal bringen muß, daß sie von dem bequemen Throne der Macht und des Einflusses, den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/71

sie eingenommen, versetzt werden, um in der Stille des Privatlebens die Entwickelung des neuen Systems zu betrachten, zu dessen Grundlegung sie durch ihre Stimmen jetzt beigetragen, und dessen Früchte, wie wir hoffen, eben so glücklich und heilsam seyn werden, als unglücklich und schwächend die des alten Regime waren, dessen Organe unter Andern eben diese Rathgeber gewesen."

Türkei. In Beziehung auf die orientalische Frage soll ohne Zuziehung Frankreichs, in London zwischen England und Rußland eine Uebereinkunft unterzeichnet worden seyn, worin die beiden Mächte für den Fall, daß Ibrahim Pascha auf Constantinopel marschiren sollte, die zu ergreifenden Maßregeln festgestellt haben. Diese Convention ist eine Vereinigung über einen einzigen Punkt und in einem bestimmten Falle, aber für diesen Fall ist es sogar eine offensive (angreifende) und defensive (vertheidigende) Allianz (Verbindung). Dieses Ereigniß ist das ernsteste, was seit 1830 in den Beziehungen der europäischen Mächte zu einander stattgefunden hat, denn es löst von diesem Augenblicke an das unter dem Einflusse der (französischen) Julirevolution zwischen Frankreich und England abgeschlossene Bündniß auf. Die Principienfragen treten in den Hintergrund und die Gebietsfragen nehmen die erste Stelle ein. Daß es mit diesen Traktate zwischen England und Rußland seine Richtigkeit habe, beweisen die dem englischen Admiral Stopford zugegangenen und darauf Bezug habenden Befehle. — Zu Folge Nachrichten aus Constantinopel, nimmt dort Alles ein kriegerisches Aussehen an. Die russische Armee zu Sebastopol erwartet Befehle, um sich einzuschiffen. Das türkische Corps von Erzerum trifft Anstalten zum Aufbruch, und wenn Ibrahim Pascha, nachdem sein Vater die türkische Flotte herauszugeben sich geweigert, vorwärts rückt, wird ganz Kurdistan aufstehen. Dennoch zweifelt man in Constantinopel noch, daß ein Kanonenschuß im Orient ohne Einwilligung Frankreichs fallen kann. — Nach dem Journal von Smyrna vom 30. Jan. dagegen hält man die Lösung der orientalischen Frage für ganz nahe; nach ihm wären Rußland, England und Oesterreich über die Ausführung eines Planes einig geworden, nach welchem Mehemed Ali nur Aegypten erblich behalten, Syrien und Arabien aber an die Pforte zurückfallen sollen. — In Constantinopel wird eifrig an der Herstellung einer neuen Flotte gearbeitet, und bereits sind 4 Linienschiffe von 90 Kanonen, 4 Fregatten von 44 Kanonen, 3 Corvetten und 5 Briggs ausgerüstet. In Sinope werden ein Linienschiff von 90 Kanonen und eine Fregatte von 64 Kanonen, und in Smyrna ein Linienschiff von 110 Kanonen und eine Fregatte von 50 Kanonen gebaut. Die Pforte wird daher noch im Laufe dieses Jahres eine Flotte von 21 Kriegsschiffen haben. — Die türkische Regierung verfolgt mit Beharrlichkeit ihren neuen Reformplan. So hat sie einen der traurigsten Mißbräuche des alten Systems, die Verkäuflichkeit der Richter, aufgehoben und den Richtern im ganzen Reiche eine feste Besoldung angewiesen — Aus Siebenbürgen vom 10. Februar. Gerüchte über eine Verschwörung in den türkischen Grenzprovinzen, die zum Zwecke haben soll, sie zu einem Königreiche Dacien zu vereinigen, gewinnen an Bestand, wenn man so manche dort vorkommende Erscheinungen fester in's Auge fast. Die vor einigen Jahren erfolgte Auflehnung der Bojaren in der Walachei gegen den Hospodar kann als ein Vorspiel der nunmehr etwas versteckteren, aber noch weiter sich ausdehnenden Umtriebe betrachtet werden. Wenn aber, wie man erzählt, Emissaire von Mehemed Ali auch in diesen Provinzen eine Aufwiegelung gegen die Pforte versuchen, so finden sie da ein vorbereitetes und fruchtbares Feld. Fassen wir das, was in neuerer Zeit in den Fürstenthümern Moldau, Wallachei und Serbien geschehen ist, ein wenig schärfer auf, so ergiebt sich die Folgerung, daß dort ein neuer Stand der Dinge vorbereitet wird, der auf eine Wiedergeburt hindeutet. Verbindungen z. B. zur Emporbringung des Landbaues, sowie des Handels und der Manufacturen, sind dort, mögen sie auch immer noch als unvollkommen sich zeigen, doch eine Hindeutung auf ein Erwachen des Volksgeistes. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/72

Sivacus.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/73

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/74

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Syrakus,

dessen Umfang von den Alten auf 21 Millien, und deren Volksmenge auf 1.200.000 Menschen angegeben wurde ist jetzt in einen Fleck zusammengeschrumpfet, der ohngefähr 2 Millien im Umkreise hat, und 1400 größtentheils bedrückte und dürftige Einwohner ernährt. Die Pracht der Gebäude ist in armselige Hütten verwandelt, die kaum Wind und Wetter zu widerstehen vermögen, und die bei neu hereinbrechenden Erdbeben unvermeidlich einem Totalruin ausgesetzet seyn werden. Wohlstand und Reichthum sind in Armuth und Niedrigkeit, Ueberfluß und Freude in Mangel und Indolenz umgeschaffen. Das ist der bürgerliche Zustand von Syrakus. Die Stadt, die Cicero einst *doctissima civitas* (die gelehrteste Stadt) nannte, ist jetzt ein Erdwinkel, der zur tiefsten Barbarei hinabgesunken ist, wo man Bücher und Bibliotheken vergebens suchet.

Valangin,

kleiner Flecken im Canton Neuenburg, welcher mit dem Weiler Borcarderie 63 Häuser und 380 Einwohner enthält. Er liegt eine Stunde nördlich von der Hauptstadt, am Seyon und am Eingange des Rüzthales, und war früherhin der Sitz eines Zweigs der Grafen von Neuenburg, und lange der Hauptort der Grafschaft gleichen Namens. Das hohe Schloß ist fest und kühn, aber geschmacklos am wilden Ufer des Seyon 1153 erbaut. Eine, den frühern Jahrhunderten eigenthümliche Einrichtung, die Bürgerschaft von Valangin, besteht noch, und ist die zahlreichste Gesellschaft des Cantons. Sie ward von Johann II. von Valangin im Jahre 1352 gestiftet, und viele Jahrhunderte durch sehr gesucht, weil sie großer Freiheiten theilhaft machte. Gegenwärtig kann nur der König dies Bürgerrecht Einem seiner Unterthanen ertheilen.

Anhang.

Der Engländer.

(Eine Erzählung von L.)

(Fortsetzung.)

In unbeschreiblichem Schmerz ausrufend: „um Gottes willen, sie stirbt" erhob sich rasch Jeanette und stürzte über die entseelte Hülle der einzigen, letzten Freundin. — Harrison überließ sie einen Augenblick ihrem Gefühl. Dann aber führte er, Worte des Trostes ihr zusprechend, die ihrer Sinne kaum mächtige Jeanette in ein Nebenzimmer und überließ sie der Aufsicht Johns und Henriettens, er selbst eilte zurück zur Todten und verweilte daselbst, lauschend, ob nicht das Leben zurückkehren werde. — Es kehrte nicht zurück, und Harrison begab sich in Jeanettens Zimmer, wo er die Geliebte bereits auf ihrem Lager in einem bedauernswerthen Zustand fand. —

Schon begann es Abend zu werden, als der Arzt eintraf. — seine Gegenwart war nur noch bei Jeanetten, welche sich in einem fieberhaften Zustande befand, nothwendig. —

Vier Wochen waren bereits seit jenem traurigen Tage verflossen, und Jeanette hatte sich wieder erholt. — Im traulichen Gespräch saß sie einst neben Harrison beim Frühstück. — „Mein Theurer," begann sie, „ich muß Dir gestehen, daß mir der Aufenthalt hier, wo ich so Schmerzliches erfahren, beengend wird." — „Wollen wir für den Winter nach Straßburg?" frug Harrison entgegen. — „Zwar trenne ich mich schwer," sprach Jeanette, „von dem Ort, wo die Asche der geliebten Mutter ruht, aber es erinnert mich hier Alles zu sehr an die Theure — ich möchte wohl eine Veränderung des Ortes. — Zum Frühjahr — wenn die Natur mit ihrem neues Leben erweckenden Hauche auch die getreugteste Seele stärkt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/75

und erhebt, könnten wir wohl zurückkehren, es wäre dann das Düstre in meinem Gemüth, was überall mich umgiebt und bei den trüben Tagen und der Einsamkeit hier noch drückender wird, gewiß in eine wohlthuende Wehmuth übergegangen." — „Nun wohl, theure Jeanette," begann Harrison, „ich reise morgen nach Straßburg und werde dort ein passendes Logis miethen." — „Thue das, mein Lieber, aber nur für den Winter" und einen herzlichen Kuß drückte sie auf seinen Mund. — „Wollen wir nicht auch unsre Hochzeit bis zum heitern Frühling verschieben?" — fragte nach einer Pause Harrison. — Mit einem großen, fragenden Blick betrachtete ihn Jeanette. — „Du vergißt wohl die Trauerzeit?" frug sie hierauf. — Harrison hatte sie nicht vergessen, aber er wollte aus ihrer Antwort auf seine Frage ihre Gesinnung gleichsam erlauschen, und es war ihm sehr willkommen, daß sie so leidenschaftslos und so ruhig über diese Angelegenheit dachte. — Er täuschte sich. — Zwar hegte Jeanette keinen Zweifel mehr, daß Harrison der sey, für welchen er sich bei ihrem ersten Zusammentreffen ausgegeben, alle Briefe, selbst die aus London gingen unter der Adresse: „Harrisson" ein, und obgleich dieser keinen derselben ihr oder der Mutter zum Lesen gab, erregte dies doch keineswegs irgend eine Besorgniß, denn ihr Inhalt schien nie einen verändernden Einfluß auf sein gewöhnliches Wesen zu haben; trotz alles Dieses aber hatte es sie doch bisweilen beunruhigt, daß Harrison, nachdem Beide sich in einer traulichen Stunde über ihre gegenseitigen Gefühle ohne Rückhalt ausgesprochen, noch nie mit der Mutter Rücksprache genommen und um sie angehalten hatte, seine Bewerbung um ihre Hand bei derselben, als sie bereits dem Tode nahe war, hatte sie erst zu seiner Verlobten gemacht, und nicht ohne Ungeduld wünschte sie den Augenblick herbei, der sie mit ihm ganz verbinden sollte, und so war jene Erinnerung an die zu haltende Trauerzeit, der sie allerdings Raum geben mußte, eine nicht ganz angenehme. — Harrison erkannte wohl, daß eine Enttäuschung über seinen angenommenen Stand und Namen ihm den Besitz der Geliebten entreißen müßte; es lag ihm also Alles daran: Zeit zu gewinnen, um seinen Plan, alle seine Rechte und Ansprüche, welche jeder Erstgeborne in England laut des Gesetzes hat, an seinen Bruder abzutreten, auszuführen. — Von Straßburg aus wollte er das Nähere dazu einleiten. Das Schicksal selbst bot ihm seine hülfreiche Hand. —

Harrison hatte mit Jeanetten ein, auf einem lebhaften Platze gelegenes Haus bezogen, eine schon ältliche Dame hatte er ihr zur Kammerfrau gegeben und außerdem noch eine andere jüngere zur Gesellschafterin. — Theater und Concerte, welche sie besuchten, — auf Bälle zu gehen untersagte die Trauer, — übten einen wohlthätigen Einfluß. — Waren sie zu Hause, so saßen sie im traulichen Gespräch bei einander und ahneten die Gefahr nicht, welche sie zu beschleichen drohte. —

Eines Abends saß Jeanette, den Geliebten erwartend, welcher sich, um einige Briefe zu schreiben, auf sein Zimmer zurückgezogen hatte, an ihrem Arbeitstische, die Hände nachlässig in den Schoos gesenkt, als der Ersehnte mit einem Briefe in der Hand eintrat und ihr, es war der erste, denselben zu lesen gab. — Verwundert entnahm sie ihn und blickte nach seiner Unterschrift, sie lautete: „Edward Harrison" „vom Bruder?" frug sie vom Briefe aufsehend Harrison. — „Ja, meine Theure," antwortete er. — Sichtlich entfärbte sich Jeanette bei Durchlesung des Briefes, denn sein Inhalt meldete die Krankheit der Mutter des Geliebten, und daß die Aerzte bereits alle Hoffnung zu Genesung aufgäben; ferner den Wunsch der Kranken an Harrison, sogleich zurückzukehren, um ihn noch einmal an das Mutterherz schließen zu können. Diese letztere Bitte war auch vom Bruder noch mehr durch das Verlangen unterstützt: die durch einen etwaigen Tod der Mutter in der Familie entstehenden, veränderten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/76

Verhältnisse als erstes Glied derselben durch seine Gegenwart zu ordnen. —

Mit Thränen im Blick, ließ sie die Rechte, welche den Brief hielt, niedersinken.

„Du wirst Dich entsinnen, geliebte Jeanette, wie ich schon früher einmal von der Möglichkeit sprach, daß Umstände eine Reise nach London nöthig machen könnten; Du siehst, die Umstände sind eingetreten und zugleich so dringend, daß ich nachgeben muß und bereits beschlossen habe, schon Ende dieser Woche abzureisen. — Je bälder ich reise, je früher bin ich wieder bei Dir." —

Jeanette hielt ihr Tuch vor die Augen und weinte bitterlich. — Harrison suchte sie, so viel in seinen Kräften stand, zu beruhigen, tröstete sie mit der baldigsten Rückkehr; den plötzlich aufsteigenden Wunsch Jeanettens, ihn zu begleiten, suchte er zu unterdrücken, indem er ihr vorstellte: daß die Schnelligkeit, mit welcher er reisen müsse, nachtheilig auf ihre Gesundheit wirken könne; besonders da er einen bedeutenden Theil des Weges zu Wasser zu machen gezwungen sey, da die bereits ausgebrochene Revolution die Reise direct sehr erschweren würde, und er deshalb über Hamburg nach London zu gehen gedenke. — Nach und nach gewann Jeanette einige Fassung, und nach Harrisons Betheuerungen seiner innigsten Liebe und möglichst eiligen Rückkunft kehrte eine scheinbare Ruhe in ihr Gemüth zurück, und der Abend verfloß unter Gesprächen über verschiedene Gegenstände.

Am nächsten Morgen war Harrison nach dem Gute geritten, um daselbst für die Zeit seiner Abwesenheit die nöthigen Anordnungen zu treffen, hauptsächlich aber, um durch den dasigen Notar die für Madame Mourtier ausgefertigte Schenkungsurkunde auf den Namen Jeanettens ausstellen zu lassen. — Als er mit dem einbrechenden Abend nach Hause gekehrt, bereits wieder an Jeanettens Seite saß, trat der alte John mit einem Briefe an „Mr. Harrison" ein — er war aus London — schnell erbrach ihn Harrison und, ihn rasch überfliegend, fiel eine Thräne auf das Papier. — „Was enthält das Schreiben, das Dich so bewegt, mein Theurer?" frug bestürzt Jeanette. — „Wenige Stunden nach Abgang des Briefes, welchen ich gestern empfangen," sprach Harrison, „ist meine geliebte Mutter verschieden." — „Armer Freund," sagte nach einer Pause Jeanette, tröstend ihre Linke um seinen Nacken legend — und zärtlich an ihm aufblickend, frug sie nach einer kleinen Zeit: „und Du reisest nicht, mein Theurer?" — „Wenigstens nicht so bald, als ich wollte," sprach Harrison, „unter zwei Monaten nicht." — Selig umfing Jeanette den Geliebten, mit heißen Küssen seinen Mund bedeckend. Die gräßliche Angst, welche sie bei dem jedesmaligen Gedanken an seine baldige Abreise erfaßt hatte, war von ihr gewichen, die bis jetzt zurückgedrängt gewesene Gluth ihrer Liebe loderte urplötzlich auf, Harrison wurde von diesen stürmischen Gefühlen fortgerissen, und als Beide aus ihrem unseligen Rausche erwachten, war Jeanettens Tugend an der Klippe des Gefühls gescheitert und Harrison hatte sein besseres Theil verloren. —

Die Zeit der Abreise Harrisons nahte heran, und Jeanette sah ihr ruhiger entgegen, als es früher der Fall gewesen; sie hatte den Frieden ihrer Seele verloren, sie vermied sogar den Geliebten und wünschte allein mit sich selbst zu seyn. Harrison las in Jeanettens Augen ihren geheimen Wunsch, der in seinem Innern vollen Anklang fand. —

Wenige Tage vor seiner Abreise entdeckte ihm Jeanette hocherröthend die Folgen jenes unglücklichen Abends. Innig schloß Harrison die Geliebte in die Arme, und schwur ihr einen hohen, theuern Eid bei der Asche seiner dahingeschiedenen Mutter, bald zurückzukehren und sie zu seiner Gattin zu erheben. — Am Abend vor seiner Abreise übergab er ihr, nebst einer bedeutenden Summe zur Einrichtung des Gutes, dessen Schenkungsurkunde er ihr ebenfalls überreichte, eines der beiden Schmuckkästchen, welche er aus Paris mitgebracht, und dessen Inhalt bestimmt war, sie einst als Braut zu schmücken. Innigst dankte

sie ihm; aber der Abschied war nicht leidenschaftlich, und als mit dem Frühroth des nächsten Tages sein Wagen die Straße hinabrollte, sah sie ihm mit einer Thräne im Auge wehmüthig nach. — Ihr Auge sah Harrison nie wieder.

5.

Seit Harrison jene ungeheure Schuld auf sich gewälzt, war der Entschluß, es koste, was es wolle, seinen schon früher gefaßten Plan auszuführen, unwiderruflich geworden. In London angelangt, nahm die Regulirung der Erbschaftsangelegenheiten seine ganze Thätigkeit in Anspruch, aber trotz der gehäuften Geschäfte vergaß er Jeanetten nicht, und in einem Briefe, den er bald nach seiner Ankunft an sie schrieb, versicherte er sie abermals seiner unwandelbaren Liebe und seiner möglichst baldigen Rückkehr. — Die Antwort blieb nicht lange aus — aber sie war ruhig und mit einem festen Vertrauen in seine Worte abgefaßt. —

Nach Beendigung der Familienangelegenheiten beschäftigte sich Lord Wilbourgh — als solcher trat er nun wieder auf — mit der Ausführung seines Planes, und die gesetzliche Erlaubniß wurde erlangt. Da warf der Tod seines Bruders das Gebäude seiner Hoffnungen darnieder. — Er mußte nun die Stellung im Staate einnehmen, zu der ihn sein Rang und Vermögen bestimmten — er wurde Mitglied des Parlamentes.

Es war nicht mehr möglich, die Täuschung gegen Jeanetten fortzuführen, und er eilte, ihr in einem Briefe Alles zu entdekken, und fest entschlossen, mit Hintansetzung aller Rücksichten, die seine jetzige Stellung wohl verlangen konnte, seine Ehre einzulösen, ladete er die Geliebte ein: schleunigst nach London zu kommen, und fügte seinem Schreiben eine ansehnliche Summe bei. —

Einige Wochen harrte er in peinigender Ungewißheit auf eine Antwort. — Endlich traf sie ein. —

Jeanette schrieb, durch den Betrug, den er sich gegen ihre Mutter und gegen sie erlaubt, und den er nicht entdeckt hatte, als schon ein innigeres Verhältniß zwischen ihnen obgewaltet, tief verletzt, nur wenige Worte. Beiliegend befand sich jener Schmuck und die Schenkungsurkunde. Schlüßlich benachrichtigte sie ihn, daß sie bereits ihren bisherigen Aufenthalt verlassen und daher jeder weitere Briefwechsel nicht mehr stattfinden könne. — Lord Wilbourgh erstarrte bei dieser Nachricht.

Als er wieder zu sich selbst kam und einen Gedanken fassen konnte, war der erste der: schleunigst nach dem Festlande zu eilen, seine schwere Schuld zu Jeanettens Füßen nochmals zu gestehen, Verzeihung zu erbitten und die Geliebte selbst nach London zu führen. — Zu jeder andern Zeit wäre sein Gesuch genehmigt wurden, bei den zur Zeit aber obwaltenden politischen Verhältnissen konnte das Ministerium einen Staatsmann, wie Lord Wilbourgh war, nicht entbehren, und so mußte er bleiben. — Daß Jeanette, wenn auch nicht mehr auf dem Gute, doch gewiß in Straßburg, zu finden seyn würde, glaubte er bestimmt und schrieb an ihren Oheim nach Straßburg. — Es erfolgte keine Antwort. — Ein zweiter — dritter Brief blieb ebenfalls unbeantwortet. — Da faßte er den Entschluß, sich einem treuen Freunde, den er in dem jüngern Lord Brougham gefunden, anzuvertrauen und ihn zu einer Reise nach Straßburg zu veranlassen. Lord Brougham, dessen Vermögensumstände die in ihm wohnende Reiselust gar sehr beschränkten, ging freudig in den Plan Wilbourghs ein, und aus dessen Kasse mit den dazu nöthigen Mitteln wohl versehen, reiste er bald ab mit dem Versprechen gegen den Freund, Alles aufzubieten, um Jeanetten aufzufinden und zur Mitreise nach London zu bewegen. —

Die Nachrichten, welche Wilbourgh von Brougham brieflich erhielt, erweckten keine Hoffnung in ihm. — Nach fast einem halben Jahre kehrte Brougham zurück, ohne von Jeanetten nur eine Spur gefunden zu haben. Das Gut war als herren-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/78

los vom Staate in Beschlag genommen worden. —

Furchtbar quälend drückte das Bewußtseyn seiner That des Lords Seele. — Was mag aus ihr geworden seyn, sprach er zu sich selbst, was mag — er wagte nicht den Gedanken auszudenken, viel weniger auszusprechen. —

Die sich immer mehr häufenden Geschäfte und die Zeit wirkten wohlthätig auf sein Gemüth, aber war er allein, da erfaßte ihn, obgleich schon Jahre verronnen waren, eine unaussprechliche Angst, und er war dann oft stunden- ja sogar Tagelang auffallend zerstreut. —

Der Pariser Frieden und der bald darauf in Wien stattfindende Congreß sollten die Stürme beschwören, welche in jener großen, außerordentlichen Zeit die Völker gegen einander geworfen hatten, und Lord Wilbourgh ward zu einer diplomatischen Sendung nach Paris und von da nach Wien bestimmt. Mit der lebhaftesten Freude empfing er diese Nachricht, denn sein reuevolles Herz schlug noch immer für Jeanetten, obgleich es alt geworden war unter der Last der Staatsgeschäfte, welche man auf die Schultern des klugen, einsichtsvollen Mannes gelegt hatte, es hoffte noch und sehnte sich heiß darnach: Böses mit Gutem zu vergelten. — Mit der größten Ungeduld sah er dem Tage entgegen, wo er abreisen sollte, mit der brennendsten Sehnsucht dachte er des Augenblickes, wo er das Festland betreten würde, das Land, wo die noch immer Heißgeliebte weilen oder — ihre Asche ruhen mußte. —

(Beschluß folgt.)

Auf einen Hagestolzen.

Wie ist Makrin nicht zu beklagen,
Daß er sich nicht das kleinste Lob erwarb!
Man kann nicht einmal von ihm sagen:
Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Meine Freundin.

Ich hab' eine Freundin, die hab' ich sehr lieb,
Fern' ist meine Liebe von feindlichem Trieb;
Drum hört nur, was ich ohn' einiges Hehl
Euch von der traulichen Freundin erzähl'!

Nett' ist sie und bräunlich, sehr niedlich und klein,
Noch edler der Geist, als der äußere Schein.
Nichts Lieblich'res weiß ich, nichts gleicht dem Genuß,
Wenn traulich mir glühet am Munde ihr Kuß.

Einst schwur ich ihr Liebe mit Hand und mit Mund
Und täglich erneu' ich entzückend den Bund,
Wie wär' ich so traurig, wie wär' ich allein,
Müßt' einen Tag ohne die Freundin ich seyn!

Muß Morgens vom lieblichen Lager ich stehn,
So ist sie das Erste, wornach ich mich sehn',
Sie haltend am Munde, vergeß ich der Plag',
Mit der mich bedrohet der kommende Tag.

Sie such' ich am Tage, wenn Muse ich hab',
Sie ist es, an der ich mich immerdar lab',
Sie sänftigt den Kummer, sie lindert den Schmerz,
Sie wieget in stillere Ruhe mein Herz.

Und wenn ich im Kreise der Freunde selbst sitz',
Und sie ist nicht auch da, so bin ich nichts nütz',
Oed' ist mir und einsam und traurig die Stätt',
Ach! — seufz' ich — ach, daß ich die Freundin hier hätt'!

Doch, ist sie zugegen, dann lebet der Geist,
Sie machet beredt mich und witzig und dreist,
Macht Wangen und Augen voc Fröhlichkeit glüh'n
Und Funken der Laune im Kreis' herum sprüh'n.

Und Abends, wenn's Tagewerk fröhlich vollbracht,
Und Alles schon ruhet im Schooße der Nacht,
Da sitz' ich noch einsam in heimlicher Stund' —
Nicht einsam, mir ruhet die Freundin am Mund'. —

O selige Stunden, seyd immer mir neu;
O köstliche Freundin, ich bleibe dir treu! —
Was macht Euch so staunen — was bleibt Ihr so starr?
Die traute liche Freundin, sie heißet: — Cigarr'. —

En Amerikaner.

Eingesendet durch L. M.

Anekdoten.

Mit einem schweren Sack auf dem Rücken kam ein Bauer auf den Bahnhof von Oschatz, um mit dem Dampfwagen nach Dresden zu fahren. Als ihm ein dortiger Beamte seinen Sack abnahm, um ihn des Uebergewichts wegen zu wiegen und etwas unsanft auf die große Wage warf, fing's im Sacke lautauf an zu schreien. Man öffnete den Sack und fand darin des Bauers 10jährigen Söhnlein, das umsonst auf der Eisenbahn fahren und deshalb zum Passagiergut mitgepackt werden sollte.

Schnelle Bekehrung.

Ein Bauer, ohnweit Basel, verspielte und versoff Alles und ließ dabei Frau und Kinder hungern. Eines Abends hatte er das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/79

gelöste Geld durchgebracht und befahl der Frau, ihm den andern Tag das Essen nach dem Weinberg zu bringen. Um Mittagszeit brachte sie einen Korb und setzte sich nieder. Als der hungrige Mann den Korb aufdeckte, fand er sein schlafendes Kind und kein Essen darin. Voll Bestürzung sah' er seine Frau an, diese sagte aber in einem durch die Seele dringenden Ton: iß, das ist Alles, was ich dir bringen kann, da du gestern auch den letzten Heller durchgebracht hast; verzehre nun dein halb verhungertes Kind vollends, es muß ja doch verzehrt werden, du, als sein Vater, hast ja noch mehr Recht dazu, als der Hunger. Der Mann saß wie sinnlos, seine Augen starrten auf sein Kind hin. Endlich brach er in Wehmuth aus, sprang plötzlich auf, fiel seiner Frau um den Hals, bat sie mit Thränen um Vergebung und gelobte, von nun an sich ganz zu bessern und nie mehr in's Wirthshaus zu gehen. Er hat auch sein Wort redlich bis im Frühling 1779 gehalten, wo er starb, und der Prediger, diese ihm vertraute rührende Anekdote in der Leichenpredigt erwähnte.

In München trug neulich eine Frau auf Scheidung an, weil ihr Mann sie umzubringen gesucht, indem er ihr „Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern," an den Kopf geworfen habe.

In *** wurde kurz zuvor, ehe die Vorstellung begann, indem die bestimmte Zeit zum Anfang, laut der Bekanntmachung, längst verflossen, auf der Galerie ein gewaltiger Lärm und Unfug gemacht. Hierüber schrie Jemand vom Parterre aus, voll Zorn und Wuth, nach Oben hinauf: „Seyd ruhig, ihr Ochsen!" Eine Stimme von oben antwortete hierauf: „Verzeihen, Ihro Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten!"

Von dem Finanzministerio sind ernannt worden:

Hr. Herrmann Heinrich Langbein, zeitheriger Finanz-Rechnungs-Kanzlist, als Finanz-Calculator; Hr. Karl Julius Brückner, zeither Calculator beim Grundsteuer-Cataster-Bureau, als Finanz-Rechnungs-Kanzlist; Hr. August Ferdinand Voigt, bisher. Unterförster auf Ehrenberger Revier im Amte Leipzig, als Revierförster daselbst; Hr. Karl Friedrich Klöber, zeith. Zoll- und Untersteuer-Einnehmer in Oberwiesenthal, als Einnehmer bei dem Untersteueramte zu Bischofswerda; Hr. Friedrich Reinhold Zimmermann, zeith. Einnehmer bei dem Untersteueramte zu Adorf, als dergleichen bei dem zu Hohnstein; Hr. Christian Friedrich Pöschmann, zeith. Einnehmer bei dem Untersteueramte zu Elsterberg, als Schlachtsteuer-Einnehmer in Friedrichstadt-Dresden; Hr. Christian Gottlieb Meyer, zeith. berittener Steueraufseher, als Einnehmer bei dem Untersteueramte zu Elsterberg; Hr. Karl August Otto, zeith. Assistent bei dem Hauptsteueramte zu Pirna, in gleicher Eigenschaft bei dem Hauptsteueramte zu Dresden; Hr. Christian Gottlob Zieger, zeith. berittener Steueraufseher, als Einnehmer bei dem Nebenzollamte II. zu Nieder-Natzschung; Hr. Karl Friedrich Baldauf, zeith. Hauptamts-Accessist, als Einnehmer bei dem Nebenzollamte II. zu Langenburkersdorf; Hr. Johann Adam Gemeinhardt, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Thor-Controleur in Dresden; Hr. Friedrich Wilhelm Schröter, zeith. berittener Grenzaufseher, als berittener Steueraufseher; Hr. Johann Ziegenbalg, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Karl Adolph Schörge, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Karl Gottlob Grunert, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Johann Traugott Melzer, Hr. Karl August Walther, Hr. Johann George Schmidt, Hr. Johann Gottfried Schaller, zeitherige Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Adolph Groullier, zeith. Hauptamts-Accessist, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Johann Heinrich August Stephan, zeith. Feldwebel im Fuß-Artill.-Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Johann Christian Böttcher, zeith. Feldwebel im 2. Linien-Infant.-Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Friedrich August Große, zeith. Hauptamts-Accessist, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Karl Robert Paulig, zeith. Hauptamts-Accessist, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Christian August Schlegel, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Karl Gottlieb Gierth, zeith. Trompeter bei der reitenden Artillerie, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Johann Christlieb Dietze, zeith. Sergeant bei dem 2. Lin.-Infant.-Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. August Rudolph Lehmann, zeith. Feldwebel bei dem 1. Schützen-Bataillon, Hr. Johann Karl Gottfried Lehmann, zeith. Stabssignalist bei demselben, Hr. Ernst Heinrich Prieser, zeith. Wachtmeister bei dem 2. leichten Reiter-Regiment, Hr. Friedrich Wilhelm Niemann, zeith.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/80

Hautboist 1. Classe bei dem 3. Lin.-Inf.-Reg., als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Friedrich Ferdinand Grimm, als interimistischer Chausseegelder-Einnehmer zu Neustadt bei Falkenstein; Hr. Gustav Adolph Robert Eberwein, zeith. Legitimationsschein-Ausfertiger und Schlachtsteuer-Einnehmer zu Neudorf, als interimistischer Chausseegelder-Einnehmer zu Gelenau; Hr. Julius Eduard Dittrich, Kaufmann in Berggieshübel, als Postverwalter daselbst; Hr. Julius Eduard Götze, zeith. Privatpostschreiber zu Glauchau, als Postmeister daselbst; Hr. August Nicolai, zeith. Schichtmeister zu Annaberg, als Marktscheider daselbst; Hr. Karl Friedrich Schmiedel, zeith. Berggeschworner zu Johanngeorgenstadt, als Kobaltinspector und Wäschgeschworner zu Schneeberg; Hr. Heinrich Schmidhuber, zeith. Geschworner zu Geier, als dergleichen zu Schneeberg; Hr. Karl August Grützner, zeith. Hütten- und Kohlschreiber an der Muldner Hütte, als dergleichen an der Halsbrückner Hütte, und Hr. Moritz Liebegott Müller, bish. Hüttenschreiber-Adjunct, als Hütten- und Kohlschreiber an der Muldener Hütte.

Hierüber ist dem Geschwornen, Hrn. Maximilian Graff zu Schneeberg, das Prädicat als Obereinfahrer ertheilt, ferner dem Oberbergamtsschreiber, Hrn. Karl Gottlieb Richter zu Freiberg, unter Enthebung von der zeitherigen Verwaltung der oberbergamtlichen Gebührencasse, die Controle bei letzterer Casse, die Einnehmerfunction aber dem Oberbergamtscopisten und zeitherigen Gebührencassen-Controleur, Hrn. Karl Friedrich Albert daselbst übertragen worden.

Im letzten Quartale des Jahres 1839 sind von dem Ministerium der Justiz angestellt worden:

Der zeith. Vicestadtrichter zu Adorf, Hr. Gottlieb Wilhelm Gruber, als Actuar bei dem daselbst errichteten königl. Gerichte; demnächst als Viceactuarien: Hr. Ludwig Immanuel Fallan beim Landgerichte zu Oschatz; Hr. Karl Ludwig Freiberg beim Kreisamte Leipzig; Hr. Friedrich Wilhelm Oertel, beim Justizamte Camenz; Hr. Heinrich Bernhard Schier, beim königl. Gerichte zu Zwenkau; Hr. Alexander Groh, beim königl. Gerichte zu Adorf; ferner: Hr. Karl Gottlieb Andrä, als Sporteleinnehmer bei der Kaufserpedition der 1. Abtheilung des Justizamts Dresden; Hr. Karl Heinrich Pfeilschmidt, als Sportelcontroleur ebendaselbst; Hr. Friedrich Wilhelm Brück, als Sportelcontroleur beim Justizamte Eibenstock; Hr. Heinrich Anton Hammer, in gleicher Eigenschaft beim königl. Gerichte zu Zwenkau, und Hr. Karl Hoffmann, in der nämlichen Function beim königl. Gerichte zu Waldheim; Hr. Heinrich Gottlieb Stark, als 1. Copist und Sporteleinnehmer beim königl. Gerichte zu Adorf; der Privatcopist Hr. Fietz als 2. Copist und Sportelcontroleur ebendaselbst; der bisherige Copist beim Stadtgerichte zu Adorf, Hr. Krenkel, als Copist beim Justizamte Hain, so wie endlich Hr. Adolph Gotthold Uhlemann, als Gerichtsdiener beim königl. Gerichte zu Adorf.

Hierüber sind der wirkliche Actuar im Justizamte Grimma, Hr. Johann Karl Ferdinand Schier, in das Justizamt Frankenberg mit Sachsenburg, und zwar vorzugsweise zu Besorgung der Actuariatsgeschäfte in der Stadt Frankenberg, so wie der Viceactuar beim Landgerichte zu Oschatz, Hr. Friedrich Adolph Hezel, in das Justizamt Rochlitz versetzt worden.

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

I. Bei Kirchenämtern. Gestorben sind: der Pfarrer Hr. Walter zu Lampertswalde, Ephorie Oschatz, und der Pfarrer Hr. Keßler zu Großwiederitzsch, Ephorie Leipzig. — Angestellt wurden: Hr. Karl Gustav Weigelt, Candidat des Predigtamts, als Pfarrer zu Carlsfeld, Ephorie Neustädtel; Hr. Christian Moritz Seltmann, zeither Pfarrer zu Schmiedeberg, Ephorie Dippoldiswalde, als Pfarrer zu Breitenbrunn, Ephorie Grünstädtel; Hr. Herrmann Julius Richter, zeither Diakonus zu Neschwitz, als Pfarrer daselbst (Oberlausitz); Hr. Karl Friedrich Schäfer, zeither Pfarrsubstitut zu Döbra, Ephorie Bärenstein, als Pfarrer daselbst, und Hr. Karl Friedrich August Grohmann, Candidat des Predigtamts, als Diakonus zu Altenberg, Ephorie Bärenstein.

II. Bei Schulämtern. Gestorben ist: der Schullehrer Hr. Lindner zu Limbach, Ephorie Oschatz. — Angestellt wurden: Hr. Karl Wilhelm Grünberg, Candidat des Predigtamts, als Schullehrer an der neubegründeten Schulstelle zu Marbach, Ephorie Rossen; Hr. Friedrich Wilhelm Rößler, zeither Schullehrersubstitut in Gundorf, Ephorie Leipzig, als Schullehrer daselbst; Hr. Karl Edvard Hörig, zeither Schullehrer in Buchheim, Ephorie Colditz, als Schullehrer zu Steinbach, Ephorie Borna; Hr. Karl Julius Schiek, zeither Lehrer an der Stadtschule zu Grimma, als Rector dieser Schule; Hr. Karl Gottlieb Scholze, als Schullehrer zu Biela (Oberlausitz); Hr. Karl Gottlob Kögel, zeither Schullehrer zu Grubnitz, Ephorie Wurzen, als Schullehrer zu Zinnwald, Ephorie Bärenstein; Hr. August Herrmann Abendroth, Candidat des Predigtamts, als Collaborator und 2. Lehrer an der Mädchenschule zu Pirna; Hr. Johann Friedrich August Lansky, als Schullehrer zu Zaschendorf, Ephorie Meißen; Hr. Karl Heinrich Adolph Krause, zeither Schullehrer zu Cämmerswalde, als Schullehrer zu Georgenfeld, Ephorie Bärenstein; Hr. Johann Gottlieb Wilhelm Leuner, Candidat der Theologie, als Hülfslehrer an der Stadtschule zu Oederan, Ephorie Freiberg;

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/81

Hr. Karl Friedrich Hommel, zeither Schulvicar zu Großzöbern, Ephorie Oelsnitz, als Schullehrersubstitut daselbst; Hr. Karl Gottlob Schönrich, zeither Kinderlehrer zu Raschau, Ephorie Oelsnitz, als ständiger Schullehrer daselbst; Hr. Friedrich August Freyer, zeither Hülfslehrer zu Wiesa, Ephorie Annaberg, als zweiter Schullehrer daselbst; und Hr. Traugott Friedrich Thierfelder, zeither Schulvicar in Neundorf, Ephorie Annaberg, als Schullehrer daselbst.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: das Pfarramt zu Gröbern, Ephorie Meißen; das Pfarramt zu Stollberg; die zweite Schulstelle zu Breitenbrunn, Ephorie Grünstädtel.

Todesfälle.

Vom 8. Febr. bis 12. März 1840 starben:

Den 8. Februar, Hr. Diac. M. Gfr. August Pietsch, in Naumburg, im 85. Jahre. D. 9. Hr. Kfm. Christn. Carl Holzmüller, in Chemnitz, im 76. J. D. 11. Hr. emer. Salinen-Inspector, Erbmann Fr. Senff, in Kösen. D. 12. Hr. Webermstr. Christn. Glieb. Wolf, in Treuen, 48 J. D. 14. Hr. Kfm. Franz Anton Rößler, in Torgau. D. 15. Hr. Dr. med. Christn. Fr. Speiber, in Dresden. D. 16. Hr. Christn. Carl Senff, in Dresden, 80 J. D. 16. Hr. Sam. Tr. Vogellampe, in Dresden, 63 J. D. 16. Hr. Major Kändler, in Bautzen. D. 18. Hr. Aug. Nicolai, Markscheider, Bergschullehrer und Schichtmeister, in Annaberg, 36 J. D. 19. Hr. Stabssekretair, Carl Wilh. Schade, in Dresden. D. 19. Hr. Christn. Heinrich Geßner, Bandfabrikant, in Marienberg, 65 J. D. 19. Hr. Kfm. Christn. Glieb. Reichel, in Erfurt. D. 19. Hr. Aug. Fr. Freyer, Seifensieder, in Lengefeld, 60 J. D. 20. Hr. M. Wilh. Ferd. Kord, sechster Professor an der Landesschule zu Grimma, 38 J. D. 20. Hr. Wilh. Gkelf. Lohrmann, Director der königl. sächs. Kameralvermessung in Dresden. D. 20. Hr. Dr. Christian Wieland, in Zwethau. D. 20. Hr. Postmstr., Fr. Wilh. Förster, in Penig, 39 J. D. 20. Hr. Christn. Engler, aus Großschönau, in Neusalza, 87 J. D. 22. Hr. Ernst Damm, Appellationsgerichtssekretair, in Dresden. D. 22. Hr. Joh. Glieb. Kittler, gewesener Pachter der königl. Neumühle, in Dresden, 77 J. D. 23. Hr. Aug. Clemens Bach, Posamentierwaaren-Fabrikant, in Buchholz, 56 J. D. 25. Hr. Joh. Carl Büttner, Gutsbesitzer, in Leipzig, 77 J. D. 25. Hr. Hans Salomo Fr. Lingke, auf Niedermeyß. D. 25. Hr. Caspar Heinrich v. Schönberg, Hauptmann von der Armee, und Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Lauterbach. D. 26. Hr. Joh. Adolph Ehregott Krug, k. pr. Amtsrath zu Cleden. D. 26. Hr. Buchdruckereifactor, Joseph Illgen, in Gnadau, 36 J. D. 27. Hr. Superint. und Pfarrer, Joh. Glieb. Schober, in Waldau, 73 J. D. 27. Hr. Kfm. Fr. Wilh. Seelig jun., in Löbau, 37 J. D. 2. März, Hr. Apotheker, Dr. Karl Heinrich Arnold, in Leisnig, 72 J. D. 2. Hr. Oekonomie-Inspector, Glob. Florens Sputh, in Lauban, 68 J. D. 4. Hr. Joh. Ghelf. Hoffmann, früher Handelsmann, in Chemnitz, 76 J. D. 5. Hr. Mühlenbesitzer, Joh. Glob. Schlegel, in Regis, 58 J. D. 5. Hr. Rittergutspachter, Joh. Glieb. Zieger, in Lüttewitz. D. 6. Hr. Kammerherr, Fr. Freih. von Miltitz, in Dresden. D. 6. Hr. Mühlenbesitzer, Chr. Fr. Schütz, in Zwönitz, 52 J. D. 8. Hr. Carl Krügel, in Liebertwolkwitz, 31 J. D. 8 Hr. Kobaltinspector, Joh. Wilh. Scheidhauer, Factor beim Blaufarbenwerke Zschopenthal, 68 J. D. 11. Hr. Kreissteuereinnehmer, Heinr. Ferd. Klemm, in Leipzig, 56 J. D. 12. Hr. Aug. Richter, Protocollant beim Hauptzollamte, zu Leipzig. D. 12. Hr. M. Georg Fr. Baumgärtel, emer. Lehrer an der Thomasschule zu Leipzig, 80 J. D. 12. Hr. Professor, M. Gfr. Heinr. Schäfer, in Leipzig, im 77. J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat März 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	20	4	16	3	16	1	16
Borna,	—	—	3	22	—	—	1	13
Chemnitz,	5	4	4	—	3	10	1	16
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Löbeln	4	10	3	10	2	16	1	10
Dresden	—	—	—	—	2	22	1	18
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	4	18	3	10	2	16	1	9
Löbau	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Meißen,	4	6	3	5	2	19	1	12
Mittweida,	4	19	3	11	2	21	1	14
Oschatz,	4	16	3	8	2	14	1	8
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	5	12	3	22	3	—	1	8
Radeburg,	4	12	3	4	2	20	1	12
Roßwein,	4	15	3	11	2	21	1	10
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	—	3	—	2	16	1	10
Zwickau,	5	10	3	20	3	4	1	15

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/82

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/83

Pissevache.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/84

Der
Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.

Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Schiller.

Monat Mai 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Was füllt mit Wonne unsre Brust,
Was glüht im Herzensschrein?
Was schafft uns solche Götterlust?
Das muß der Frühling seyn.

Was giebt's da weiter nachzufragen,
Nun freilich ist's die Frühlingslust,
Die uns, nach überstandnen Plagen,
Erwärmt die halberstorbne Brust.
Das ist die alte, wahre Freude,
Die jedes Jahr uns wiederkehrt,
Willkommen! ruft von Herzen heute,
Willkommen! alter Lustgefährt'.

Ei, seht nur, wie er freundlich nicket,
Sein Auge glüht wie Sonnenschein,
Wie festlich er die Fluren schmücket,
Mit Blumenkränzen zieht er ein.
Und warme Lüfte weh'n aus Süden
Und glänzend strahlt das Feierkleid,
Hinaus, hinaus, zum duft'gen Blüthen,
Dort wird das enge Herz erst weit

Da wandelt nun die bunte Menge
Zum Thor hinaus durch Flur und Feld,
Dem Städter wird's im Haus zu enge,
Denn offen steht die neue Welt;
Man braucht nicht erst Entrée zu zahlen,
Kein Sperrsitz, keine Loge hier,
Natur giebt in den Festlocalen
Mit Freuden gratis uns Quartier.

Solch' eine Wirthin, sollt' ich meinen,
Die findet man wohl nirgends mehr,
Man könnte Freudenthränen weinen,
Denn nimmer ist's an Segen leer;
Sie spendet ja mit vollen Händen,
Ihr Gäste kommt, genießet nur,
Mögt traulich euch zur Mutter wenden,
Ja, folgt getrost der Güt'gen Spur.

Wie strahlt' am jüngsten Ostermorgen
Die liebe Sonne glänzend, rein,
Wie fühlten wir uns da geborgen,
Verheißend zog der Frühling ein.
Laßt dieses Pfand uns froh begrüßen,
Die Hoffnung zieh' in jede Brust:
Den Lauf mag Allen nun versüßen
Die Frühlings-Auferstehungslust.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/85

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, Se. Königliche Majestät haben sich bewogen gefunden, den vorsitzenden Staatsminister von Lindenau mit einstweiliger Verwaltung des durch das Ableben des Staatsministers von Carlowitz erledigten Departements des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu beauftragen. Ferner haben Allerhöchstdieselben geruhet, die Errichtung königl. sächs. Handelsconsulate zu Amsterdam und Rotterdam zu beschließen, und dem zu Folge den Kaufmann, Julius Bunge, Firma: Bunge und Comp. zu Amsterdam, und den Kaufmann Ludwig Struth, Firma: Kuyper und Struth, zu Rotterdam, zu Allerhöchst-Ihren Consuln in benannten Städten gnädigst zu ernennen, so wie dem zeitherigen Oberappellationsgerichtssekretair, Carl Gottfried Jahn, die erledigte Beisitzerstelle beim Appellationsgerichte zu Budissin zu übertragen, und dem Banquier, Michael Kaskel zu Dresden, das Prädicat eines Commercienrathes beizulegen. — Dem Rektor an der Thomasschule zu Leipzig, *M.* Stallbaum, ist eine außerordentliche Professur der Philosophie an der dasigen Universität verliehen worden. — Ein Aufsatz in der Leipziger Zeitung macht auf einen Gegenstand von allgemeinem Interesse für unser protestantisches Sachsen aufmerksam. In demselben heißt es: „Je sichtbarer unsre vaterländischen Zustände durch eine vielseitige freimüthige Beleuchtung gefördert worden sind und werden, desto wichtiger ist es, daß einsichtsvolle und wohlgesinnte Männer sich mehr und mehr der Besprechung unserer öffentlichen Angelegenheiten annehmen. In diesem Sinne verdient eine kleine Schrift polemischen Inhalts, die in diesen Tagen unter dem Titel: „Die wahren Verhältnisse der katholischen Kirche in Sachsen" in der Verlagsexpedition des Dresdner Wochenblattes erschienen ist, einer ganz vorzüglichen Erwähnung. Veranlaßt ward dieselbe durch einen im fränkischen Courier veröffentlichten Artikel (den auch das Dresdner Wochenblatt Nr. 9. und 10 seiner Zeit mittheilte), worin von einem sächsischen Katholiken bittere Klage geführt wird, theils über Zurückstellung der Katholiken in Sachsen im Allgemeinen, theils speciell über die Verordnung vom 10. October v. J. die den Katholiken auferlegte Parochialsteuer betreffend. Eine Widerlegung war hier um so nöthiger, weil jene Anklage gegen die sächsische Verwaltung und Gesetzgebung in einem ausländischen Blatte und in einem Geiste geschehen war, der das Rechtsgefühl aller protestantischen Sachsen aufs Tiefste verletzen mußte. Der unbekannte Verfasser vorliegender Schrift weist nun alle dort gemachten Anschuldigungen mit einer solchen Mäßigung zwar, aber auch mit so durchdringender Schärfe und so gründlicher Gelehrsamkeit zurück und weiß mit so viel Geschick die waren Motiven seines Gegners aufzudecken, daß nicht nur unsere Regierung vollkommen gerechtfertigt dasteht, sondern auch jedes etwaige Bemühen, die kirchlichen Wirren auf unser constitutionelles Sachsen überzutragen, an diesem ersten Versuche gescheitert seyn dürfte. Der Redaction des Dresdner Wochenblattes muß es als Verdienst angerechnet werden, eine so höchst gediegene Arbeit, die übrigens nicht blos ein polemisches, sondern auch ein echt wissenschaftliches Interesse hat, veranlaßt und veröffentlicht zu haben, sowie denn überhaupt der rühmliche Eifer wohl Anerkennung verdient, mit welchem die Redaction dieser für unser öffentliches Leben immer bedeutender werdenden Zeitschrift sich angelegen seyn läßt, eine zeitgemäße Aufklärung zu befördern und das Interesse für vaterländische Angelegenheiten in immer weiterm Kreise zu verbreiten und zu beleben." — Chemnitz, d. 28. März. Ein großes Unglück durch Feuerzerstörung hat diesen Morgen das Etablissement der Herren B. G. Pfluabeil und Comp. in Chemnitz betroffen. Das Feuer brach halb 7 Uhr aus, als bereits 5—600 Menschen wieder an der Arbeit waren, und ein Associé des Hauses kurz zuvor die Warmtrockenhänge revidirt hatte. Hier scheint unmittelbar nachher ein Stück Waare auf das

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/86

Netz, welches über den Ofen hinweg gezogen ist, herabgefallen und von der Hitze des Netzes ergriffen worden zu seyn. Kaum hatte der Feuerruf sich vernehmen lassen, als man auch das verheerende Element um sich greifen sah. Da die obern Räume zuerst von den emporlodernden Cattunen ergriffen worden waren, so stand bei dem heftigen Wehen des Windes der Dachstuhl sofort in Flammen. Die Drucker retteten sich in Eile, und alle Löschanstalten für diesen Theil des Etablissements blieben leider fruchtlos. — Seit 83 Jahren hatte die Stadt Freiberg nicht die traurige Begebenheit einer öffentlichen Hinrichtung, am 23. März aber wurde Karl Gottlob Irmscher, 28 Jahre alt, ein Fabrikarbeiter aus Bräunsdorf bei Freiberg, auf dem Obermarkte enthauptet. Er war der Mörder seines Kindes und seines Weibes, und so schaudererregend seine Thaten und deren einzelne Momente gewesen, so hat er sich doch während der Untersuchung und in der langen Zeit der Haft gut benommen und ist reu- und demüthig als Christ, dabei auch vermöge natürlicher und zuletzt durch Religion gehobener Seelenstärke unverzagt dem Tode entgegengegangen. Es sind zwei kleine Schriften über ihn erschienen; die eine erzählt einfach und, wie es scheint, aus den Acten, die andere, zum Besten des einen noch lebenden Irmscher'schen Kindes vom Diakonus Hoffmann herausgegeben, ist wegen einiger Reflexionen von besonderem Interesse. Dieser Verfasser hat übrigens das schöne Verdienst, sich seit langer Zeit unablässig bemüht zu haben, den Sünder zu belehren und zu bessern, auch stand er demselben noch am Schaffot mit geistlichem Zuspruch bei. Das um das Schaffot versammelte Publicum war bei weitem nicht so zahlreich, als man in einer volkreichen Gegend erwarten konnte, und verhielt sich lobenswerth. Während der Hinrichtung, welche übrigens rasch und gut vollführt wurde, blieben selbst viele Fenster des Obermarktes verschlossen. — Bei der sächsischen Ständeversammlung kam ohnlängst auch der seltene Fall vor, daß eine bei derselben eingebrachte Beschwerde (eines Nachtwächters bei dem Königl. Porzellanfabrik-Holzhofe in Meißen, den man nicht hatte für einen Staatsdiener gelten lassen und ihm die Pension verweigerte) für begründet erachtet wurde.

Hannover, d. 20. März. Die Ständeversammlung hat gestern ihre Sitzungen begonnen; was man seit drei Jahren nicht gewohnt war, die 2. Kammer hat nur einige Stunden auf die beschlußfähige Mitgliederzahl zu warten brauchen. Sämmtliche Mitglieder derselben waren ausdrücklich aufgefordert worden, sich gleich am ersten Tage einzufinden; so wurde die mangelnde Beschlußfähigkeit vermieden. Der ganze Bestand derselben vom Juni v. J. hatte sich daher zeitig eingefunden, mit Ausnahme der Deputirten Tjarks und Meltzing, die resignirt hatten, und Stromeyers, der noch nicht da war. Die Zahl der Anwesenden betrug folglich 35; man ließ darauf die Deputirten von Clausthal (Dommes), von Uelzen (Lobstöber) und Göttingen (Wachsmuth) beeidigen, und vermehrte dadurch die Zahl auf 38. Der zuletzt genannte neu eintretende Deputirte legte zugleich sein politisches Glaubensbekenntniß ab, wonach er die Kammer, die eingeständigermaßen des Vertrauens des Landes und der öffentlichen Meinung entbehre, für unfähig halte, eine neue Verfassung zu berathen; die einzige Art und Weise, wie sie dem Lande nützen könne, sey, wenn sie selbst um ihre Auflösung bitte; einen dahin zielenden Antrag kündigte dieser Deputirte zugleich an.

Berlin, den 18. März. Dem jetzt in Breslau angestellten zweiten Rabbiner, *Dr.* Geiger, ist kürzlich, wie von dort berichtet wird, von dem Magistrate die Erlaubniß ertheilt worden, an der dortigen Realschule einen besonderen Religionsunterricht für diejenigen Schüler mosaischen Glaubens zu ertheilen, welche diese Schule besuchen. Wie es heißt, soll auch hier binnen Kurzem eine ähnliche Maßregel in Bezug auf den Religionsunterricht jüdischer Schüler und Schülerinnen, welche christ-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/87

liche Schulen besuchen und bisher gar keine Unterweisung jener Art erhielten, eingeführt werden. — Auf dem sogenannten Bücklings-Bergschachte bei dem zwischen Eisleben und Mansfeld belegenen Dorfe Helbra ereignete sich am 26. März folgendes schauderhafte Unglück. Der genannte Schacht ist einer der tiefsten, von 71 Klaftern oder 497 Fuß, und der die Kupferschiefern zu Tage fördernde Kübel wird aus dieser Tiefe nicht wie anderwärts durch Haspler, sondern durch Dampfkräfte in dem Zeitraume von 2½ Minuten heraufgewunden, macht also in jeder Secunde eine Steigung von mehr als 3 Fuß. Der Fahrschacht, in welchem der Bergmann auf perpendiculair befestigten Fahrten (Leitern, die von einem Fuhrplatze zum andern, den man eine Bühne nennt, 22 Fuß Länge haben) in die Tiefe hinabfährt oder steigt, ist von dem sogenannten Förderungsschacht, in welchem der Kübel heraus gefördert wird, durch Verzimmerung getrennt, durch welche man in den Förderungsschacht hineinsehen kann. Der Bergmann Wohlfahrt aus dem Dorfe Ahlsdorf hatte an gedachter Verzimmerung etwas zu arbeiten, wollte das übrig gebliebene Material dem heraufkommenden Kübel mitgeben, steckte daher den Kopf durch die Verzimmerung, wahrscheinlich um zu sehen, ob der Kübel bald ankomme. In diesem Augenblicke aber kommt der Kübel, ihm schon zu nahe, herauf gefahren, und reißt ihm den Kopf vom Rumpfe. Während letzterer einem in diesem Moment weiter hinabfahrenden Bergmann über den Rücken hinunter nachstürzt und ihn mit Blut überströmt, glaubt oben der zu Tage auf den Kübel wartende Steiger wegen des brennenden Grubenlichts auf demselben, es sey ein Bergmann schnell erkrankt, fällt aber bei der Ankunft des Kübels in Ohnmacht, als er in demselben nur einen Kopf mit noch darauf befindlichem Schachthute und dem an demselben befestigten noch brennenden Grubenlichte erblickt. Der allgemeine Schrecken über dies furchtbare Unglück ergriff die ganze arbeitende Cameradschaft dermaßen, daß man die Arbeit in dieser Schicht sofort einstellen und sämmtliche Arbeiter nach Hause gehen lassen mußte. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit sieben unerzogenen Kindern. — Hadamar, den 13. März. Heute früh fand man die Witwe Barbara Brötz hier, welche sich mit Saamenhandel und Kleinkrämerei ernährte, in ihrer Wohnstube ermordet und beraubt. Die Polizei kam dem Mörder bald auf die Spur. Der Verdächtige entfernte sich aber sogleich beim Eintreten der Polizei in sein Haus; man fand die gestohlenen Effecten, und verfolgte den Flüchtigen, welcher sich im nahen Felde herumtrieb, und ergriff ihn in dem Augenblicke, als er sich in den nahen Elbbach stürzen wollte. — In Niederbayern ist durch Ausschreiben der königl. Kreisregierung das Einführen von Hunden in öffentliche Gastzimmer, als für die Gäste belästigend, den Anstand verletzend, und durch Verbreitung der Hundswuth, und außerdem der persönlichen Sicherheit gefährlich, bei Strafe verboten worden. — Zu Höxter in Westphalen hat sich vor Kurzem ein auffallendes Ereigniß zugetragen, welches die Nothwendigkeit von Leichenhäusern abermals dringend herausstellt, um das Begraben von Scheintodten zu verhüten. Ein dortiger öffentlicher Beamter ward nämlich, nachdem er am Sonntage noch ganz gesund gewesen, am Morgen starr und leblos in seinem Bette gefunden. Man zweifelte nicht an seinem Tode, die Behörde berichtete denselben an die obere Stelle, es ward der Sarg angefertigt, der Entseelte darein gelegt und ausgestellt, um am Mittwoch beerdigt zu werden. Die Leidtragenden hatten sich versammelt, die Sterbeglocke ertönte, und der Sarg sollte so eben geschlossen und zum Kirchhofe abgefahren werden, als das noch frische Aussehen der Leiche mehrfach auffiel, und ein anwesender Arzt wenigstens den Versuch eines Aderlasses empfahl. Ein Wundarzt, schnell herbeigeholt, schlug dem Leichnam eine Ader; das Blut floß schnell, und bestärkte noch mehr die Ansicht von einem Scheintode, die sich auch glücklicherweise bald bestätigte, indem der Todtgeglaubte, zum Bewußtseyn gebracht, wieder aus dem Sarge erstand, und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/88

die Leichenbegleitung sich mit Glückwünschen für die Familie nach Hause begab.

Stralsund, den 20. März. In den hiesigen Forsten, und namentlich in dem Forstrevier Darß, ist im verflossenen Jahre das Einsammeln der Eier des Nonnenschmetterlings (*phalaena monacha*), welches bisher überall nicht für möglich und ausführbar gehalten wurde, zur Ausführung gekommen und von solchem Erfolge gewesen, daß bereits aus anderen Provinzen Nachfragen über das angewandte Verfahren und Arbeiter, es auszuführen, verlangt worden sind. In dem genannten Forstrevier wurden vom Monat October v. J. bis zum 18. Februar d. J. allein 1014 Pfd. $4\frac{3}{4}$ Loth Eier, das Loth zu 19 bis 20,000 Stück gerechnet, also nahe an 633 Mill. Nonnenschmetterlings-Eier, mit einem Kostenaufwande von 3159 Thlrn. 11 Sgr. 9 Pf. eingesammelt, so daß die Million durchschnittlich etwa 5 Thlr. 9 Sgr. 3 Pf. kostete. Da aber eine Mill. Nonnenraupen von ihrer Entstehung ab bis zur Verpuppung etwa 70 bis 80 000 Cubikfuß Kiefernholzbestandmasse gänzlich zu entnadeln und hiedurch zum Absterben zu bringen vermag, deren Werth in dem genannten Revier etwa auf 2125 Thlr. angeschlagen werden kann, so betragen die aufgewandten Vertilgungskosten nur etwa 0,0025 des Werthes der dadurch geretteten Holzbestände, was gegen die Kosten der übrigen Vertilgungsmaßregeln sehr gering erscheint.

Wien, den 31. März. In der ungarischen Ständetafel kam dieser Tage das von der Regierung unterstützte Ansuchen des Ordens der Gesellschaft Jesu um Wiederaufnahme in Ungarn zur Sprache, wurde aber nach kurzer Berathung, nachdem sich insbesondere auch die meisten Bischöfe dagegen ausgesprochen hatten, mit großer Mehrheit zurückgewiesen. Unmittelbar hierauf wurde dieser Gegenstand auch in der Magnatentafel zur Tagesordnung gebracht, und dort ebenfalls mit großer Mehrheit entschieden, sich dem Beschlusse der Ständetafel anzuschließen, worauf Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Palatinus den Antrag stellte, dasselbe einfach *ad acta* zu legen.

Stockholm, 21. März. Die bedeutende, von den Ständen beschlossene Reform unserer Staatsverwaltung wird, da sie die königliche Zustimmung erhalten, demnächst ins Leben treten.

Paris, den 12. März. Aus Yanaon, einem der französischen Comptoire in Indien, welches an der Küste von Orissa, ungefähr 100 Stunden von Pondichery liegt, wird Folgendes Unglück berichtet: In der Nacht vom 16. zum 17. November brach ein so heftiger Sturm aus, daß viele Gebäude umgerissen und fast alle mehr oder minder beschädigt wurden. Fast sämmtliche Einwohner von Yanaon verließen die Stadt, weil sie auf freiem Felde sich sicherer glaubten. Aber bald darauf führte die empörte Natur Schreckniss herbei, gegen die der Sturm nur Kinderspiel war. Das Meer trat mit furchtbarer Gewalt und mit einem Getöse über, das den stärksten Donner übertraf. Das Wasser drang mit Wuth in die Städte Corringui und Yanaon ein, und überfluthete die ganze Gegend bis etwa 15 Meilen westlich von Yanaon. Nach einigen Stunden lief das Wasser mit eben derselben Heftigkeit wieder ab. „Kein Ausdruck", heißt es in einem von dort eingegangenen Schreiben, „kann den furchtbaren Anblick schildern, der sich jetzt unsern Augen darbot. Die Erzählung in ihrer einfachsten Wahrheit wird Ihnen als eine Thorheit, als eine Uebertreibung erscheinen." Von den 200 Schiffen, welche auf der Rhede von Corringui vor Anker lagen, sind die meisten spurlos verschwunden, andere lagen weithin auf dem Felde, und einige, als ob der Wind ein Zeugniß seiner Gewalt hätte ablegen wollen, fand man auf waldigen, ganz unzugänglichen Höhen. In einem Umkreis von 6 Stunden schätzt man den Verlust an Menschen auf Zehntausend. Männer, Frauen, Kinder, Thiere, Alles liegt durch einander, und jetzt droht Hungersnoth und Pest. Die Stadt Yanaon selbst ist eine Ruine, und nur einige wenige Personen sind wie durch ein Wunder gerettet worden. Alle Gelder, alle Papiere der Verwaltung sind ein Opfer der Wellen geworden. In einem einzigen Hause

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/89

in Talarivu, 5 Meilen von Yanaon, haben 400 Personen, die sich dorthin geflüchtet hatten, ihren Tod gefunden. In dem Dorfe Mallavoron, auf englischem Gebiete, sind von 2000 Einwohnern nur 19 übrig geblieben.

England. Es heißt, Lord Palmerston habe eingesehen, daß man Mehemed Ali nicht zur Zurückgabe der türkischen Flotte zwingen könne, ohne den Einfluß Rußlands im Orient zu vermehren; das englische Cabinet habe somit von einem Arrangement mit Hrn. von Brunnow abgestanden. — London, den 8. April. Der Globe meldet, daß der alte chinesische Admiral, der seine Ahnen 2000 Jahre zurückführt, und der mütterlicher Seite von Confucius abstammen will, in dem Seegefecht der chinesischen Jonken gegen den Hyacinth und Volage ein Bein verloren hat. Er hat sich sehr tapfer während der Action benommen und sich die Achtung aller englischen Officiere verschafft. Dessenungeachtet hat ihn Lin degradirt und ihm den Knopf genommen. — Den 10. April. Der Papst hat an den Grafen von Shrewsbury, Präsidenten des vor zwei Jahren in England zur Verbreitung des Katholicismus gegründeten katholischen Instituts ein apostolisches Schreiben erlassen, worin es heißt: „Wir wünschen nichts sehnsuchtsvoller, als in einer väterlichen freudigen Aufnahme die englische mit so vielen vortrefflichen Eigenschaften geschmückte Nation an Unser Herz zu schließen und diese so lange Zeit verloren gewesene Heerde von Neuem in den Schafstall Christi aufzunehmen. Wir können daher, vielgeliebter Sohn, Uns nicht enthalten, Sie lebhaft zu ermahnen, Sie und sämmtliche Mitglieder der frommen Verbindung, der Sie vorstehen: mit Uns Ihr Gebet zu dem Vater der Erbarmungen zu erheben, auf daß er die Finsternisse zerstreuen wolle, welche noch eine große Anzahl Menschen verblenden, und sie leider im Irrthume zurückhalten, und auf daß in seiner Gnade Er diese Kinder der Kirche in den Schooß der Mutter, die sie verlassen haben, zurückführen möge. Zugleich ertheilen Wir, mit Unserer höchsten Liebe, Ihnen und allen Ihren Landsleuten, welche dem katholischen Institut angehören, Unseren apostolischen Segen. Gegeben zu St. Peter in Rom, am 19. Februar 1840, im zehnten Jahre Unseres Pontificats. *Gregorius P. P. XVI.*" — Vor einigen Wochen war bei Gravesend ein Schiff, der Tyrian, mit seiner ganzen Ladung untergegangen. Es ist jetzt jedoch wieder heraufgehoben und in die Londoner Docks gebracht worden. Der werthvollste Theil der Ladung, 1700 Kisten mit Quecksilber, sind unbeschädigt gerettet worden, der prächtige Wagen aber, der für den Präsidenten eines der südamerikanischen Staaten bestimmt war, ist nicht wieder aufgefunden. — Es ist in London eine neue Karte von China erschienen, auf welcher der Lauf der Flüsse und der Zug der Straßen nach den Angaben der Gesandtschaft Lord Macartney's verzeichnet sind. Die Lage der Festungen und bedeutendsten Vertheidigungspunkte ist genau darauf angegeben, und die Namen aller Städte sind mit möglichster Annäherung an die Aussprache der Chinesen selbst aufgeführt. Das ganze Reich ist in 23 Provinzen abgetheilt, von denen jede wieder in Tuh's, Tschuh's, Tings und Tein's zerfällt, was etwa den Bezeichnungen Departements, Bezirke und Gemeinden entspricht. Die eine dieser Provinzen, die von Tschi-Kiang, der ausgedehnte Landstrich, auf welchem man den Thee baut, enthält eine Bevölkerung, welche fast der von Frankreich gleichkömmt. Die ganze Bevölkerung des Reichs beläuft sich, dem kaiserlichen Almanach zufolge, auf 375 Mill. Einwohner, was beinahe das Drittel der Bevölkerung des ganzen Erdballs wäre.

Saragossa, den 10. März. Alle Sechszehnpfünder, die nach Muniesa, in das Hauptquartier von Espartero, gebracht worden, sind am 6. über Lecera nach Castellote gerichtet worden. Das Belagerungsgeschütz wird Muniesa den 7. verlassen, und es heißt, Espartero werde mit demselben aufbrechen. Man wird das Fort Segura in die Luft sprengen, und hat bereits Minen angelegt. 90 Ctr. Pulver sind zu dem Ende bestimmt. — Ba-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/90

yonne, den 12. März. Espartero hat beschlossen, vorerst Castellote und Aliaga (dessen Capitulation sich also nicht bestätigt) zu belagern und dann Cantavieja anzugreifen. Nach der Einnahme dieses Platzes wird sich das Heer in zwei Divisionen theilen, welche Morella in die Mitte nehmen und diese Stadt so den Händen Cabreras entreißen sollen. Erst nachdem dies gelungen, will Espartero sich an die Spitze seiner 40 Bataillone stellen und die Karlisten bis nach Catalonien verfolgen. — Alle aus Niederaragonien einlaufenden Berichte stimmen damit überein, daß die Feinde in dem muthlosesten Zustande sind. Ein großer Theil der Besatzung von Castellote ist desertirt. Cannete und Beteta können keinen langen Widerstand leisten. Cabrera steht immer bei Mora am Ebro; man glaubt, daß er bei der ersten Niederlage suchen wird, nach Frankreich zu entkommen. — Cabrera soll, nach Berichten in der Morning-Chronicle, an die angesehensten in Frankreich befindlichen karlistischen Anführer geschrieben haben, daß, wenn nicht eine Diversion in Biscaya gemacht werde, alle Hoffnung verloren sey. Man sagt, die französische Regierung habe beschlossen, Alles aufzubieten, um eine Insurrection zu verhindern. Unser Correspondent in Biscaya läßt uns keinen Zweifel über das Schicksal Cabrera's, das durch jenes verzweifelte Mittel nicht verzögert werden kann. Wir sind überzeugt, daß die französische Regierung dem Versuche, den Bürgerkrieg in den baskischen Provinzen wieder anzufachen, auf alle mögliche Weise zu verhindern suchen wird. Unter diesen Umständen würde die Insurrection, wenn sie ausbrechen sollte, sogleich unterdrückt werden. — Tortosa, den 24. März. Die Freunde Cabrera's verzweifeln an seiner Genesung. Die Einnahme von Segura hat ihn sehr afficirt. Alle Festlichkeiten sind abbestellt worden. — Das Eco von Aragonien bestätigt die Nachricht von dem gewaltsamen Tode Llangostera's. Dasselbe Blatt spricht auch vom Tode Cabrera's, der den 4. d. erfolgt seyn soll. — Saragossa, den 3. April. Ein karlistisches Streifcorps hat auf der Straße nach Madrid den Obersten Lapetre, Adjutant Maroto's zur Zeit der Abschließung des Tractats von Bergara, gefangen genommen und ihn nach Betela gebracht, wo er, als Verräther, enthauptet wurde.

Rußland. Das gänzliche Scheitern der Expedition nach Khiwa ist nach den neuesten Nachrichten aus St. Petersburg keinem Zweifel unterworfen. Ohne einen Feind gesehen zu haben, der einer tapfern disciplinirten Schaar wohl schwerlich auch gewachsen wäre, hat das Klima, Frost und Hunger, das kleine Heer aufgerieben, das mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit Leiden bis zur Erschöpfung ertragen hat. Den Gerüchten nach sind wenige zurückgekehrt, und General Perowsky selbst soll den Tod gefunden haben. Auch gegen die Tscherkessen sollen die Russen neuerdings durch Ueberfälle bedeutende Verluste erlitten haben. Eine neue Expedition dürfte jedoch nicht ausbleiben, die um so nöthiger werden wird, da die Niederlage den Uebermuth der barbarischen Horden verstärken muß, nicht jeder Winter aber eine so furchtbare Sicherheit gewährt.

Türkei. Das Amsterdamsche Handelsblad theilt folgende Meldung des niederländischen Consuls in Beirut mit: „Die Juden in Damaskus werden beschuldigt, einen Capuzinermönch, den Pater Thomas, daselbst ermordet zu haben, doch haben alle Nachforschungen bisher noch zu keinem Resultate geführt. Inzwischen wurden die Häupter der vornehmsten jüdischen Familien in den Kerker geworfen, während die bei ihnen angestellten Haussuchungen völlig fruchtlos gewesen sind. Ein junger Israelit ist in der Nacht vom 18. zum 19. Febr. durch Stockschläge getödtet worden, weil er ausgesagt hatte, daß er den gedachten Capuziner in das Haus eines Türken habe hinein gehen sehen. Alle Verständigen sind der Meinung, daß die ganze Anklage das Werk der Ortsbehörde sey, die, einen Vorwand suchend, das Geld der Juden an sich zu reißen, jenen Priester selbst

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/91

auf die Seite schaffte, um die Schuld auf die Juden zu wälzen. — Um die durch diesen Mord auf's Aeußerste aufgeregte türkische Bevölkerung mehrer Hauptstädte des Orients zu beruhigen und aufzuklären, ließ der Oberrabiner von Smyrna, Herr Pinkas de Segura, in seinem und der dortigen israelitischen Gemeinde Namen nachstehenden Aufsatz in das Echo de l'Orient einrücken: „Die Ereignisse von Rhodus und Damask haben zu Unordnungen und Thätlichkeiten gegen die Juden in Smyrna Anlaß gegeben. Der Unterzeichnete und die israelitische Nation, die er repräsentirt, wollen keineswegs einige ihrer Glaubensgenossen, über deren Häupter der Verdacht des von den Journalen gemeldeten Verbrechens schwebt, von der Schuld freisprechen, wohl wissend, daß es überall und bei allen Völkern Leute giebt, die fähig sind, Böses zu thun; sie erkennen demzufolge an, daß es ausschließend den competenten Richtern zusteht, die Instruction des Verbrechens, und die Bestrafung der Verbrecher weiter zu verfolgen. Die Pflicht des Unterzeichneten, indem er gegen die ohne Zweifel unverdiente Verfolgung, der seine Glaubensgenossen in Smyrna ausgesetzt sind, sich erhebt, besteht darin, nicht blos den Behörden, sondern Allen und Jedem zu beweisen, daß die ganz und gar auf die Bibel gegründete israelitische Religion nie Beweggrund irgend eines Verbrechens und namentlich nicht des bei den Ereignissen von Rhodus und Damask erwähnten Mordes seyn kann, und daß nie ein mehr aus der Luft gegriffenes und grundloseres Vorurtheil der Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes sich bemächtiget hat, als dasjenige ist, welches behauptet, daß sich die Juden des Christenblutes bei ihrer Osterfeier bedienen. — Alle Religionsübungen der Israeliten sind aus dem alten Testamente geschöpft; giebt es nun aber in diesem heiligen, von Juden und Christen gleich verehrten, Buche eine einzige Stelle, welche derlei Unthaten, derlei Opfer vorschriebe? Nein, wahrlich nicht, und im Dekalog (den Inbegriff der zehn Gebote) verbietet der Allmächtige streng den Todtschlag, und die Wohlthat dieses Verbotes beschränkt sich nicht auf die jüdische Nation, sondern erstreckt sich auf jeden Menschen, der gleichfalls das Werk seiner heiligen Hände ist. Das israelitische Gesetz verurtheilt jeden des Todtschlags Schuldigen zum Tode, Leib um Leib. Ja, noch mehr; in verschiedenen Stellen desselben Gesetzes ist den Israeliten streng untersagt, Blut von Thieren zu genießen; wenn nun das Blut von Thieren verboten ist, um wie viel mehr das Blut von Menschen, welche Religion sie auch bekennen mögen. — Diese Grundsätze und diese Maximen, welche der israelitischen Religion zur Richtschnur dienen, sind den aufgeklärten und unterrichteten Personen der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse bekannt und werden von ihnen gewürdigt; aber das gemeine Volk, welches, ohne solide Kenntnisse, sich nicht darum kümmert, auf den Grund der Dinge zu gehen, hält sich an die Ueberlieferung von Fabeln, die aus Haß gegen die Juden geschmiedet worden, einem Hasse, der sich bei jedem Anlasse gegen diese unglückliche und friedliche Nation Luft macht. Der Oberrabbiner, Pinkas de Segura." —

Constantinopel, den 18. März. In der Rede, mit welcher der Sultan die Conseilberathungen im Constitutions- und Gesetzgebungsfache eröffnete und die von Reschid Pascha vor den versammelten Ministern, Ulemas und Großen des Reichs abgelesen ward, kommt u. a. die Stelle vor: „König Friedrich der Große von Preußen sagte: „„Ich will, daß mein Volk glücklich und reich sey, damit wir es gleicher Weise werden."" Diese Devise war auch die meines Vaters; auch er suchte sein Glück in dem Glücke seines Volkes. Ich werde in seine Fußtopfen treten. Nur durch Eure Unterstützung vermag ich dies, und darum spreche ich Euch an." Alle Neujahr soll das Conseil erneuert und durch eine ähnliche Thronrede eröffnet werden. Diese wichtigthuende Behandlung der Formen für die hohen Mitglieder des constituirenden und gesetzgebenden Raths könnte leicht den wahren Gesichtspunkt verrücken, der für den Augenblick kein anderer seyn darf, als die Förderung der Grundmacht des Reichs; die allenthalben vernachlässigt, nicht einen Schatten der Höhe zeigt, deren sie fähig ist. — Briefe aus Beyrut vom 29. Febr., Cairo vom 1. und Alexandria vom 6. März melden den eifrigsten Fortgang der Rüstungen, wiederholte Erklärungen des alten Vicekönigs, nicht nachgeben zu wollen, und die fortdauernde Hoffnung auf Frankreichs Hülfe.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/92

Tempe.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/93

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/94

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Pissevache,

ein schöner Wasserfall im untern Wallis, am linken Rhoneufer und an der Straße von St. Maurice nach Martigny, aus den Glätschern der Dent de Midi entspringend. Der Bach, welcher den Fall bildet, heißt Salenche oder Eau noire und stürzt 120 Fuß hoch hinunter. Zwar ist der Fall selbst weit höher; aber nur so viel davon läßt sich von der Straße sehen. Am schönsten ist er von der östlichen Seite, und die beste Zeit, ihn zu besuchen, der Vormittag, wo gewöhnlich ein Regenbogen erscheint.

Tempe in Griechenland.

In der an Naturschönheiten reichen Landschaft Griechenlands, in Thessalien, 6 Stunden unterhalb Larissa, drängt sich der Peneus mit silberklarem Strome durch eine — den hohen Olympos und den Ossa — scheidende Felsenschlucht. Diese, ein etwa 2 Stunden langes und in der Breite von 100 bis zu 2000 Fuß wechselndes Defilee bildend, durch das sich der einzige fahrbare Weg zwischen Thessalien und Macedonien windet, ist das weltberühmte Tempe, dessen Schönheiten die Schriftsteller des Alterthums begeisterte. — „Die Natur," sagt Aelian, „hat dieses Thal mit unvergleichlichen Reizen geschmückt; Epheu windet sich, gleich Weinreben, die hohen Bäume hinan, welche die Ufer des lieblichen Stromes beschatten, und bekleidet die schroffen Felsen. Lauben von Lorbeergebüschen, romantische Grotten und liebliche Haine von Cypressen, Platanen, Pappeln und Eichen gewähren dem Wanderer zur Sommerszeit Schatten und Kühlung, und zahlreiche frische Quellen bieten ihm stärkendes Labsal, während die melodischen Stimmen der Vögel durch ihren Gesang ihn erfreuen. Auf dem sanft fließenden Strome schifft man im kühlen Schatten der überhängenden Zweige, umweht vom Weihrauchdufte, der rings von den Altären der Opfernden emporsteigt!" — Die Altäre sind verschwunden; die Götter Homer's bewohnen nicht mehr den vielgipflichen Olympos; der Schnee auf seinen Höhen, der sich sonst in den Palast des Zeus verwandelte vor dem umflorten Auge der Sterblichen und sie zu heißer Begeisterung entflammte: er bleibt Schnee und der Wanderer, der ihm naht, friert; aber die Schönheiten der Natur im Thale an seinem Fuße sind Wahrheit. Darum gehören sie nicht ausschließlich einer Zeit und einem Glauben; sie erfreuen und entzücken in der Gegenwart noch, und Tempe, wenn auch von der verschönernden Idee entkleidet, bleibt für immer eins der lieblichsten Plätzchen der Erde.

(Meyer's Univ.)

Anhang.

Der Engländer.

(Eine Erzählung von L.)

(Beschluß.)

Der Tag und der Augenblick erschien. Im Fluge eilte er nach Paris. — Das Hôtel, welches er einst vor fünfundzwanzig Jahren bewohnt, hatte sich als solches durch diese so viel verändernde Zeit erhalten; er bezog es wieder und zufällig auch die alten Zimmer. Nachdem er allein mit sich war, warf er sich auf ein Sopha nieder und bedeckte mit beiden Händen das Gesicht. — „Hier," sprach er nach einer Pause zu sich selbst, „hier war es, wo ich den Gedanken zu jener so folgenreichen Reise faßte. — Ich muß jetzt dieselbe Straße — wenn ich sie wieder so zufällig fände wie damals — wenn sie die tiefe Reue sähe — sie würde, sie müßte verzeihen, und ich könnte vielleicht noch glücklich werden und die ungeheure, mich seit fast fünfundzwanzig Jah-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/95

ren darnieder drückende Last des bösen Bewußtseyns von meinem gequälten Herzen wälzen." — Diese Gedanken hatten ihn jetzt, als er Frankreichs Boden wieder betreten, so ganz eingenommen, daß selbst die wichtigen Geschäfte, die er zu besorgen hatte, und die kleinen Zerstreuungen, denen er sich gezwungen hingeben mußte, sie zu verdrängen nicht im Stande waren. — Als seine Gegenwart in Paris nicht mehr nothwendig, traf er eiligst Anstalten zur Weiterreise, und wieder rollte sein Wagen durch die Barrière von Bordy auf der Straße, die nach dem Rheine führt, dahin — aber mit welchen, von jener Zeit, verschiedenen Gefühlen fuhr er dahin!

Und wieder trabte an einem schönen, heitern Morgen sein Gespann dem Hügel vor jenem kleinen Städtchen, in der Nähe von Metz, zu. —

Mit eignen Gefühlen kämpfend, saß Lord Wilbourgh in den Fond zurückgelehnt, den Kopf links nach dem Wagenfenster gewendet, als scheue er den Anblick der Stadt. Da gewahrte sein Auge in einer ziemlichen Entfernung seitwärts der Straße eine ungeheure Menschenmasse um einen, wie er bemerkte, etwas erhöhten Gegenstand gedrängt. — „Was giebt's wohl dort?" frug er zum Wagen hinaus einen eben Heranreitenden. „Eine Hinrichtung!" erwiederte schnell der Gefragte und lenkte sein Pferd jenem Orte zu. — Ein unheimliches Grauen überlief den Lord eiskalt, und rasch rief er dem Kutscher zu: schnell zu fahren. — Bald eilte sein Wagen den Hügel hinab, jener Allee zu, und die Stadt lag offen vor seinem Blick. — In dem innern Thore angelangt fiel der stattliche Gasthof ihm sogleich in die Augen, aber ein die Straße daherkommender Leichenzug nöthigte zum Stillhalten, und als der Wagen, nach Beseitigung dieses Aufenthaltes in die Einfuhr des Hôtels einlenkte, war Lord Wilbourgh sichtlich verstimmt. — Die Aufnahme war wie die frühere, nur andere Gesichter bemerkte Wilbourgh; — war doch das seine auch nicht mehr das des heiteren, lebenslustigen Harrison. — In seinen Zimmern angekommen, ging er unruhig auf und ab. — „Ob ich hinuntergehe?" — sprach er langsam zu sich. — „Nein — nein" — fuhr er plötzlich auf, „sie könnte dasitzen, — neben ihr der Geist der Mutter, bei dem sie mich gewiß hart angeklagt hat." — Eine namenlose Angst überfiel ihn, und eben wollte er an den Klingelzug fassen, als der Wirth, ein junger feiner Mann, eintrat. — Es wirkte für den Augenblick wohlthätig auf den Lord, daß nicht das ihm in lebhaftem Andenken stehende Gesicht des früheren Wirthes seinem Blicke begegnete.

„Ew. Gnaden entschuldigen meine Abwesenheit bei Dero Ankunft," — begann der Wirth entschuldigend — „aber —" „Schon gut, schon gut," fiel Wilbourgh ihm in die Rede. — „Das scheint heut' ein böser Tag zu seyn, mein Lieber" — fuhr er fort — „kurz vor der Stadt" — „Ach, Ew. Gnaden meinen die Hinrichtung?" unterbrach ihn fragend der Geschwätzige. — „Ja, — ich muß gestehen, es hat mich unangenehm berührt. Wer ist der Unglückliche?" „Es ist eine junge Frau, die ihren Mann ermordet hat." — Entsetzt trat Wilbourgh einen Schritt zurück. — „Ihren Mann?" frug er gedehnt. — „Ja." — „Kennen Sie die nähern Umstände, mein Freund?" — „Was mir bekannt, sollen Ew. Gnaden erfahren. — Bemerken der gnädige Herr den dort schrägüber liegenden Gasthof, dessen Thür und Fenster so fest verschlossen sind, daß kein Sonnenstrahl hineindringen kann?" — „Ich sehe ihn." — „Nun, darin ist die That geschehen. — Es ist ein neues, erst seit obngefähr fünf Jahren entstandenes Etablissement. — Der Besitzer desselben, der Sohn eines hiesigen wohlhabenden Bürgers, conditionirte als Kellner in einem bedeutenden Hôtel zu Straßburg, wo er die Unglückliche, welche daselbst mit ihrer Mutter von ihrer Hände Arbeit lebte, kennen lernte. Sie war arm, aber ihre ausgezeichnete Schönheit fesselte den schon damals sehr leichtsinnigen, jungen Mann, und trotz des Widerspruches, den er

wegen dieser Verbindung bei seinem Vater fand, setzte er es doch endlich durch. Sein Vater gewann das Mädchen, ihrer Sittsamkeit und Häuslichkeit wegen, recht lieb, und Devants Frau, so hieß der Mann, wurde hier sehr geachtet. — Allein der Leichtsinnige bekam sie bald satt, und sein Hang zu Ausschweifungen störte den häuslichen Frieden gar sehr. Weder Bitten noch Thränen vermochten den Wüstling zu bessern, und die anfängliche Gleichgültigkeit ging in schlechte Behandlung, ja in Tyrannei über, und die arme junge Frau wurde allgemein beklagt." — —

„Nun, und wie kam es — daß sich die Frau so gräßlich vergaß?" unterbrach Wilbourgh den Erzähler. — „Hören Sie weiter, gnädiger Herr. — Eines Abends geriethen die Eheleute, wie dies natürlich oft geschah, in einen lebhaften Streit. — Undelikate Vorwürfe des Mannes über ihre Armuth und etwas dunkle Herkunft — ein plötzlicher Schreck zuckte über Wilbourghs Gesicht, doch wagte er nicht, zu unterbrechen — machten den Streit noch heftiger, und als der Mann sich wieder Thätlichkeiten erlauben wollte, griff die Frau, welche eben in der Küche mit Zubereitung des Essens beschäftigt war, nach dem Küchenmesser und verzweifelnd ausrufend: „so geschehe, was da wolle!" stößt sie ihm dasselbe durch das Herz, daß er sogleich todt niederstürzt. — Die Besinnung kehrt ihr nach dieser gräßlichen That zurück und ruhig läßt sie sich in das Gefängniß führen. — Obgleich sehr Viele zu ihren Gunsten sprachen, so gelang es ihrem Defensor doch nicht, sie der Strenge des Gesetzes zu entreißen — sie soll auch nicht gewünscht haben, länger zu leben. — Aber sie wird allgemein bedauert." —

Lange stand Lord Wilbourgh nachdenkend dem Erzähler gegenüber, endlich sprach er langsam: „Sie erzählten da von dunkler Herkunft der Unglücklichen." — „Ja," fuhr Jener fort, „ihre Mutter soll noch vor der Geburt der Armen von ihrem Gatten treulos verlassen worden seyn; sie lebte hier bei der Tochter und starb vor drei Tagen aus Gram. — Die Leiche, welche Ihnen beim Einfahren in die Stadt entgegengetragen wurde, war die der unglücklichen Mutter." — „Ihr Name?" rief Lord Wilbourgh — „Jeanette Mourtier" — und leblos sank der Lord zu Boden. — „Um Gottes willen!" schrie der Wirth und rief schleunigst nach Hülfe. — Schnell wurde sie gereicht. — Unter den anstrengendsten Bemühungen des Arztes kam Wilbourgh wieder zu sich. — Das Gräßliche, was er vernommen, hatte zerstörend auf seinen Geist gewirkt — er sah nichts als Hinrichtung und Sarg. — So lag er bereits zwei Wochen in einem beklagenswerthen Zustande, als er anfing, ruhiger zu werden und zusammenhängender zu sprechen. — In einer solchen ruhigen Stunde ließ er den Arzt und den Ortsgeistlichen rufen, setzte sie von Allem in Kenntniß und, wohl fühlend, daß er den nahen Tod im Herzen trage, traf er Verfügungen über sein Vermögen. — Die Stadt erhielt eine bedeutende Summe zur Gründung einer Anstalt für Waisen. —

Als Lord Wilbourgh nur einiger Maßen hergestellt war, ließ er sich zum Grabe der Geliebten leiten, ließ seine Begleitung sich entfernen und knieete nieder an dem Hügel, der die Asche der geliebten Unglücklichen barg. — Heiße Thränen des tiefsten Schmerzes fielen auf denselben nieder, vernichtet beugte Wilbourgh sich über das Grab hin und der gütige Vater im Himmel, der da Freude hat über einen Sünder, der Buße thut, nahm die reuige Seele auf zu sich.

An der Seite Jeanettens, die er einzig und allein in seinem Leben geliebt, ruht Lord Wilbourghs sterblicher Theil.

Noch heute besteht jene von ihm begründete Anstalt, und auf sein Grab sind schon tausend Thränen der innigsten Dankbarkeit geflossen und werden an dem Tage der großen Vergeltung gewiß viel wiegen in der Schaale des Gerichts.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/97

Russische Große der Vorzeit.

Unter den russischen Großen, die zunächst am Throne Peters des Großen standen, zeichneten sich vorzüglich drei aus, die man als die Häupter dreier verschiedenen Parteien betrachten konnte, nämlich der Fürst Fedor Jurgewitsch Romadanowsky, der Feldmarschall Boris Petrowitsch Scheremetew und der Fürst Menzikow. Man weiß, daß Peter bei seiner Thronbesteigung den festen Entschluß gefaßt hatte, die Sitten und Gebräuche seiner Nation zu reformiren. Die Schwierigkeiten, die seine zu große Lebhaftigkeit Anfangs erzeugt hatte, wurden nach und nach, durch die Festigkeit seines Charakters, überwunden. Die russischen Magnaten mußten sich zwar einem äußeren Gehorsam unterwerfen, aber sie behielten in ihrem Privatleben nichts desto weniger die Sitten ihrer Vorfahren bei. Daraus entstand ein sonderbares Gemisch russischer, holländischer, französischer und englischer Sitten, ein Kampf zwischen dem Alten und Neuen, den man in allen Gesellschaften bemerkte. Der Fürst Romadanowsky hielt von allen Magnaten am hartnäckigsten an den alten Sitten des Landes. Als Verwandter des Monarchen glaubte er, dem Befehl seines Souverains nicht gehorchen zu dürfen, und trug seinen Kaftan und Bart nach wie vor. Er war äußerst einfach in seinen Manieren und ziemlich aufgeklärt für seine Zeit und sein Land. Bei allen dem war er außerordentlich stolz. Niemand durfte in seinen Hof fahren, und selbst der Kaiser mußte außerhalb desselben aussteigen. Fuhr er aus, so durfte sich Niemand ihm zur Seite setzen. In Gesellschaft durfte Niemand in seiner Gegenwart sich niederlassen. Jedermann, der ihn besuchen wollte, mußte — von welchem Range er auch immer seyn mochte, — bevor er vor dem Fürsten erschien, einen Pokal mit gepfeffertem Branntwein ausleeren, den ihm ein zahmer Bär auf einem goldnen Teller darreichte. Eine Kohlsuppe, eine Fischpastete, ein Stör, ein mit Knoblauch gespickter, gebratener Hammel, das waren die einzigen Gerichte, die auf seinem Tische erschienen. In goldenen und silbernen Gefäßen wurde hundertjähriger Meth, Bier und Ratafia verschiedener Art herumgereicht. Die alten Bojaren betrachteten diesen Fürsten als den kräftigsten Beschüzzer der alten russischen Gebräuche. — Der Fürst Menzikow war das Gegentheil von ihm. Er hatte eine Menge Kammerherren und Pagen in seinem Solde. Sein Tisch war mit mehr als zweihundert Speisen bedeckt, die alle in goldenen Gefäßen aufgetragen wurden. — Der Feldmarschall Scheremetew unterstützte vor allen russischen Großen seinen Gebieter am meisten in der großen Reform der Sitten und Gebräuche seiner Unterthanen. Während Peter zu Saardam das Schiffszimmerhandwerk erlernte, studirte er an den Höfen zu Wien und Rom, zu Venedig und auf Malta. Er zeigte sich zuerst in einem französischen Kleide, mit dem Maltheserkreuz auf der Brust, und einem mit Diamanten besetzten Degen an der Seite.

Stolz eines Engländers.

Da durch das rasche Fahren auf den Straßen von St. Petersburg vielfältig Unglück verursacht worden war, so verbot der Kaiser Paul alles schnelle Fahren, mit der Bestimmung, daß, im Uebertretungsfalle, ohne Ansehen der Person, Wagen und Pferde confiscirt, der Besitzer desselben dafür noch besonders in Anspruch genommen, der Kutscher aber, ohne Berücksichtigung der Entschuldigung, seine Herrschaft habe ihm das schnelle Fahren anbefohlen, als Soldat eingekleidet werden und, wenn Jemand dadurch Schaden gelitten hätte, die Knute bekommen sollte.

Dieser Befehl wurde von Seiten der Polizei um so pünktlicher befolgt, weil ihr die confiscirten Wagen und Pferde zu Gute kamen.

Der damalige englische Gesandte am russischen Hofe ging einst an der Newa spazieren, und seine Equipage folgte ihm langsam.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/98

Als er sich wieder in den Wagen setzen wollte, winkte er dem Kutscher, und dieser fuhr nun etwas rascher nach der Stelle, wo der Gesandte stand. Sogleich trat ein Polizeiofficiant hinzu und erklärte: er habe gegen die polizeiliche Vorschrift gehandelt und müsse Wagen und Pferde nach dem Polizeigebäude fahren; jedoch wolle er es gestatten, daß der Kutscher erst seinen Herrn nach seinem Hôtel fahre.

Nein! sagte der Gesandte: ich mache auf keine Vergünstigung Anspruch, insofern überhaupt das Verfahren recht ist.

Er befahl nun dem Kutscher, mit dem schönen Wagen und den noch schönern Pferden dem Polizeiofficianten zu folgen; er selbst aber kehrte in sein Hôtel zu Fuße zurück.

Dem Kaiser wurde dieser Vorfall hinterbracht. Kaum hatte er ihn erfahren, so befahl er: dem Gesandten Kutsche und Pferde mit einer Entschuldigung zurückzugeben. Der Letztere weigerte sich aber, sie anzunehmen. „In einem Wagen und mit Pferden, die in den Händen der Polizei gewesen sind," sagte er stolz und gekränkt, „kann ich nicht mehr fahren; ich muß daher bitten, die Equipage zu verkaufen, und das daraus gelöfete Geld dem Findelhause zustellen zu lassen."

Der Blinde ohne Hände.

Zweiundzwanzig Jahre war der junge Richard alt, als ihm eine Kanonenkugel bei Lexington (einer Stadt in den Nordamerikanischen Freistaaten) beide Hände wegriß. Ehe sich noch der Unglückliche von seinem Schreck erholen konnte, ging ihm eine Flintenkugel quer durch beide Augen. Und nun war er blind, und der unglücklichste aller Blinden, die es wohl je gegeben hat, denn er konnte nicht einmal fühlen „in der finstern Nacht!"

Jugend und gute Pflege stellten ihn glücklich von seinen Wunden her. Aber er konnte ja nicht einmal Speise zum Munde nehmen, sich nicht ankleiden, nicht den geringsten Bedürfnissen genügen. Wie sollte man für ihn sorgen? Die englische Regierung nahm ihn in's prächtige Spital zu Chelsea auf und suchte Rath zu schaffen. Sie rief alle jungen Wittwen und Mädchen auf, die Lust hätten, einen solchen Invaliden zu heirathen, um 1) gleiche Pension wie er, 2) kostenfreie Erziehung aller etwa mit ihm zu zeugenden Kinder, 3) 400 Pfd. Sterl. Ausstattung im Falle seines Todes und einer neuen Verheirathung, zu erhalten.

Wird sich aber denn wohl eine melden, einen Mann ohne Hände und ohne Augen zu nehmen? — Ach ja, er war ja übrigens gesund, munter und jung. Nicht eine meldete sich — Dreihundert kamen, und zum Theil recht hübsche. — Man sieht, Ifflands Oberförster hat Recht: „Heirathen wollen sie Alle!" — Der Invalid hatte nur Noth zu wählen; er sah keine, er fühlte keine. Welche könnte ihn wohl fesseln? und wodurch? — Durch den Wohllaut der Stimme ließ er sich bestechen.

Der süße Ton, der ihm zum Herzen sprach,
Gewann auch seine Liebe allgemach.

Denn er lebte mit seiner jungen Frau recht sehr glücklich und zufrieden, und der alte Freund, der uns die Sache erzählt hat, sah ihn oft in der Tabagie zu Chelsea fröhlich und wohlgemuth an ihrer Seite sitzen.

Der Holzverkauf.

(Aus dem 18. Seculo.)

„Herr Oberförster!" redte neulich
Ein armer, alter Bauersmann
Den neuen Waldgebieter an,
Und zog die braunbepelzte Mütze, —
„Das Holz wächst los, die Kälte eilig,
Drei Würmer, ich und meine Frau
Sind schon an allen Gliedern blau.
Könnt' ich nicht von der Eichenspitze
Den letzten, dürren Stamm erhalten?
Ich wollt' euch unentgeldlich spalten
Die Eichenstöcke hier im Wald.
Ich thu' es gern! Es ist ja kalt!" —

„Ja, lieber Freund!" erwiedert drauf
Der Förster ihm, „zu solchem Kauf
Kann ich allein nicht „Amen!" sagen.
Ich muß den Forstinspector fragen;
Und dieser frägt, sobald er kann,
Berichtend die Regierung an.
Von dieser wird das Schreiben dann

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/99

Erst numerirt und registrirt,
Dann referirt und confirmirt,
Und bald — ist's richtig — expedirt,
Bei der Kanzlei alsdann mundirt
Vom Secretair collationirt,
Und ist es dann auch paraphirt,
Von hoher Hand nun subscribirt:
Wird's couvertirt und addressirt,
Und wiederum, wie sich's gebührt,
Dem Forstinspector zugesendet.
Verweiset dieser dann an mich
Die Sache, ist sie gut geendet,
Dann, lieber Alter, weise ich,
Hat er zuvor an Forstrentanden
Das Geld bezahlt, das Stämmchen an." —
„Ach weh!" spricht dann der Bauersmann,
Und kratzt sich brummend hintern Ohren:
„Da sind wir lange schon erfroren!" —
Er geht. — Der Förster läßt ihn geh'n,
Allein, man sagt: es sey geschehn,
Daß, wunderbar, seit diesen Stunden,
Das Stämmchen auch im Wald — verschwunden. —

L. M.

Die Ehrenwaffe.

Bevor der Orden der Ehrenlegion gestiftet wurde, bekamen ausgezeichnete Krieger Ehrenwaffen, und so oft eine Vertheilung derselben Statt fand, wurden alle Inhaber von solchen zu einem großen Diner in den Tuillerien eingeladen. Oft waren wohl 200 solcher Gäste da. Generale, Obersten und Gemeine saßen untereinander, ohne Unterschied, und Napoleon that Alles, sie heiter und fröhlich zu stimmen. Viele der Gemeinen fühlten sich aber doch in Verlegenheit. Enthusiastisch schätzten sie die große Auszeichnung, ohne doch Alle im Stande zu seyn, sich frei und ungehindert bewegen zu können, bis endlich der erste Consul ihre Zunge löste. Er trank mit ihnen, er nöthigte sie, die Thaten, welche ihnen die Ehrenwaffe erworben hatten, nochmals mit allen Umständen zu erzählen, und wenn nun die Tafel aufgehoben wurde, wenn er die Gäste mit den Worten entließ: Jetzt müßt Ihr mir nun auch das neugeborne Kind — auf die Waffe deutend — gehörig bei der nächsten Gelegenheit taufen! dann schwur jeder aus Herzensgrunde, auch den letzten Blutstropfen daran zu setzen, mit der Ehrenwaffe neue Ehre zu ernten.

Anekdoten.

„Es leben meine werthen Gäste!" rief, in Freude über zahlreichen Besuch, ein Gastwirth bei einer Festlichkeit in seinem Hôtel aus. „Es lebe unser theurer Wirth!" jubelten sogleich die Baßstimmen mehrer Gäste. —

Beim Vordringen der Franzosen waren die Mitglieder einer ***schen Behörde im ersten Schreck eilends nach dem Städtchen R. geflüchtet, welches ihnen durch seine Lage in der Nähe einer friedlichen Nachbargrenze größere Sicherheit zu gewähren schien. Bald hörte man jedoch, daß die Feinde Menschenfresser seyen, und die Federhelden kehrten nach ihrem frühern Sitze zurück. Hier konnten sie nicht genug rühmen, wie wohlfeil man in jenem Grenzstädtchen gelebt habe, und unter andern sagte Einer von ihnen in Gesellschaft: Denken Sie nur, einen Hasen haben wir in R. für sechs Böhmen gekauft. „Nu, was is da zu wundern," — bemerkte ein anwesender Jude — „'s war'n jenes Mal grade viel dort!"

Jemand kam zu einem Freunde und sagte zu ihm: Sey so gut und leihe mir 100 Thlr. — Dieser erwiederte: Sieh, lieber Freund! hättest du aufrichtig mit mir gesprochen, so hätte ich sie dir gegeben, so aber ist es mir unmöglich, ich zweifle sehr an deiner Redlichkeit. — Und wie hätte ich denn sprechen sollen? antwortete Jener. — Das will ich dir erklären. Wärst du aufrichtig gewesen, so hättest du sagen müssen: Sey so dumm und leihe mir 100 Thaler.

Bei der Badeanstalt in Z. erschien ein fremder Herr und machte Anstalt, sich in den kühlen Fluthen zu erfrischen. Da nahte der Schwimmmeister und sagte mit gelehrter Miene: Sie können doch auch schwim-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/100

men? Denn das Wasser ist hier dreizehn Cubikfuß tief! —

Der Komiker Schmelka kam einst in Breslau mit einer Flasche Medizin für seine kranke Frau die Ohlauer Straße herunter, als ihm ein Freund begegnete, der besorgt frug: „Noch immer in Gefahr?“ — „Ach nein,“ — entgegnete Schmelka trokken — „sie ist heraus; aber ich stecke jetzt drin!“

Einem Kaufmann waren Kerzen gestohlen worden, und er klagte einem Bekannten, daß alle Maßregeln zur Entdekkung der Diebe fruchtlos geblieben seyen.

„Ach,“ sprach dieser, „lassen Sie es nur seyn, das Gestohlene kommt doch an's Licht!“

Ein englischer Oberst, der sich durch sein Höflingstalent auszeichnete, war von Geotg *III.* wohlgelitten. Einst sagte der Monarch im Kreise Vertrauter zu ihm: es scheint mir, als wäre unsre Größe gleich. Messen wir uns einmal. — Sie stellten sich Rücken an Rücken, aber der Oberst wackelte fortwährend mit dem Kopfe, so daß die Messung nicht geschehen konnte. Ein anderer Einfall rief den König darüber aus dem Zimmer, und nun frug ein Hofherr den Offizier, warum er nicht still gestanden habe. „Ich wußte ja nicht,“ — antwortete der Schranze — „ob er größer oder kleiner seyn wollte!“

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern: Angestellt wurden: Hr. Moritz August Lechla, zeither Pfarrvicar, als Diaconus zu Pausa, Ephorie Plauen; Hr. Herrmann Heinrich Eger, zeither Diakonus an der Kirche zu St. Jacob in Chemnitz, als Archidiakonus an dieser Kirche; Hr. M. Gottfried Herrmann Schreckenbach, zeither Archidiakonat-Substitut an der Kirche zu St. Jacob zu Chemnitz, als Diaconus an gedachter Kirche; Hr. Eduard Christoph Ludwig, zeither Pfarrvicar zu Dorf Schellenberg, Ephorie Chemnitz, als Pfarrsubstitut daselbst; Hr. Bernhard Schneider, Candidat des Predigtamts, als Pfarrer zu Schmiedeberg, Ephorie Dippoldiswalde; Hr. Carl Wilhelm Schiefer, zeither Pfarrvicar, als Pfarrer zu Gottleube, Ephorie Pirna; Hr. Ernst Julius Kolbe, zeither Katechet am Zucht- und Correctionshause zu Waldheim, als Hausgeistlicher und zweiter Lehrer an der Corrections- und Erziehungsanstalt zu Bräunsdorf, Ephorie Freiberg; Hr. Friedrich Herrmann Schmid, Candidat des Predigtamts, als Pfarrer in Albrechtshain, Ephorie Grimma.

2) Bei Schulämtern: Gestorben ist: der Schulmeister, Hr. Carl Hölemann zu Hosterwitz, Ephorie Dresden. — Angestellt wurden: Hr. Ernst Carl Ferdinand Engler, zeither Schulvicar zu Schmilke, Ephorie Pirna, als Schullehrer zu Rathmannsdorf, Ephorie Pirna; Hr. Christian Gottlieb Bär, zeither Schullehrer zu Görzig bei Strehla, als Schullehrer zu Naundorf, Ephorie Pirna; Hr. Johann Karl August Schneider, als 4. Lehrer an der Stadtschule zu Wilsdruff; Hr. Eduard Ferdinand Hölemann, zeither fünfter Lehrer an der Stadtschule zu Meißen, als vierter Lehrer daselbst; Hr. Ernst Ludwig Pöland, zeither sechster Lehrer an besagter Schule, als fünfter Lehrer daselbst; Hr. Herrmann Theodor Rudolph, zeither siebenter Lehrer an derselben Schule, als sechster Lehrer daselbst; Hr. Friedrich Ernst Berger, zeither Hülfslehrer an ebenderselben Schule, als siebenter Lehrer daselbst; Hr. Karl Friedrich Wolf, Candidat des Predigtamts, als Schullehrer zu Ammelshain, Ephorie Grimma; Hr. Johann Gottlieb Guth, zeither Kinderlehrer in Sehlis, Ephorie Leipzig, als Schullehrer daselbst; Hr. Ernst Gottlob Schwerdtner, zeither Lehrer an der zweiten Nebenschule zu Mittel-Cunewalde, Oberlausitz, als Lehrer an der Nebenschule zu Ober-Cunewalde, Oberlausitz; Hr. Johann Gabriel Jacob, zeither Lehrer an einer Nebenschule zu Seifhennersdorf, Oberlausitz, als Kirchenschullehrer daselbst; Hr. Ernst Friedrich Menzel, zeither Lehrer an der Nebenschule zu Rohnau, Oberlausitz, als Nebenschullehrer zu Seifhennersdorf, Oberlausitz; Hr. Johann Samuel Brückner, zeither Hülfslehrer zu Reichenbrand, als ständiger Lehrer an der neubegründeten Schulstelle zu Niedergrüna, Ephorie Chemnitz; Hr. Christian Heinrich Ficker, zeither Hülfslehrer zu Großpöhla, als Schullehrer zu Wildenau, Ephorie Grünstädtel; Hr. Christian David Bergelt, zeither Rectoratsvicar zu St. Katharinenberg im Buchholz, Ephorie Annaberg, als Rector daselbst; Hr. Karl Friedrich Trommer, zeither Schullehrer zu Burkhardtsgrün, als Schullehrer zu Carlsfeld, Ephorie Neustädtel; Hr. Karl Friedrich Wilhelm Springer, als 2. ständiger Lehrer zu Sosa, Ephorie Neustädtel, und Hr. Karl Gotthold Ruppert, als Lehrer an der neu fundirten Schulstelle zu Hohneck, Ephor. Stollberg.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: die zweite Schulstelle zu Breitenbrunn, Ephorie Grünstädtel; die Schulstelle zu Hosterwitz, Ephorie Dresden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/101

Todesfälle.

Vom 3. März bis 12. April 1840 starben:

D. 3. März, Hr. Joh. Ernst Giebner, Gräfl. Schall-Riaucourischer Forstinspector, in Putzkau, 63 J. D. 9. Hr. Hans Carl Rudolph von Lüttichau, in Halle, 59 J. D. 10. Hr. Hof-Gold- und Silberarbeiter, Joh. Bernh. Breimann, in Dresden, 55 J. D. 11. Hr. Aug. Schönberg, Rittergutsbesitzer, zu Gröppendorf, 38 J. D. 12. Hr. Christ. Glob. Laspe, in Gera, 73 J. D. 13. Hr. Kfm. Carl Ludwig Börner, in Plauen, 37 J. D. 13. Hr. Joh. Chrstn. Thörig, emer. Schmiedeobermeister, in Leipzig, 78 J. D. 13. Hr. Kreisphysikus, D. Randhahn, in Weißenfels. D. 13. Hr. Aug. Chrstn. Kayser, pens. Rentmeister, in Hoyerswerda, 62 J. D. 14. Hr. Ger.-Dir. Benj. Ehrenfr. Mirus, in Leisnig, 76 J. D. 14. Hr. Carl Glob. Unger, in Dorf-Chemnitz, 72 J. D. 15. Hr. J. G. Franke, in Leipzig, 47 J. D. 15. Hr. Kfm. Glob. Fr. Clauß, in Schneeberg. D. 15 Hr. Carl Christoph Aug. von Wittern, Ober-Grenzcontroleur, 47 J. D. 15. Hr. Dan. Tr. Bohle, emer. reitender Revierförster, in Grünhayn. D. 15. Hr. Stadtrath, Joh. Fr. Bär, in Stollberg. D. 15. Hr. Kfm. Carl Besser d. j., in Altenburg, 42 J. D. 16. Hr. Carl Hölemann, Schullehrer, in Hosterwitz, 48 J. D. 17. Hr. Aug. Küstner, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, auf Pöschwitz. 17. Hr. Musikus, Franz Richter, aus Pegau, in Leipzig, 24 J. D. 17. Hr. Gastwirth Leuschner, in Gräfenhainichen, 56 J. D. 17. Hr. Tuchhändler, Joh. Gfr. John sen., zu Kirchberg, 49 J. D. 17. Hr. J. C. Rudorf, emer. Steuereinnehmer, in Elterlein, 62 J. D. 18. Hr. Hans Georg von Carlowitz, K. S. Staatsminister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, auf Oberschöna, 68 J. D. 18. Hr. Joh. Wilh. Hinselmann, in Zittau. D. 19. Hr. Louis Beaumont, Baumwollenspinnereibesitzer, in Falkenau. D. 19. Hr. Fr Glob. Vieweg d. j., in Lichtenstein, 42 J. D. 19. Hr. Andreas Lubensky, Pastor Primarius an der Petrikirche, in Bautzen, 50 J. D. 21. Hr. Carl Glieb. Müller, Mühlenbesitzer, zu Podebuls, 80 J. D. 22. Hr. Gustav Hagen, zu Beucha, 29 J. D. 22. Hr. Chr. Fr. Kraner, Mädchenlehrer, zu Eibenstock, 59 J. D. 23. Hr. Postmeister, Wolf Jul. Leop. Sterzel, in Kamenz. D. 23. Hr. Schulmeister, Joh. Gotth. Kunath, in Bischheim, 39 J. D. 25. Hr. Oeconom, Carl Fr. Mannfeld, in Dresden, 58 J. D. 26. Hr. Ger.-Dir. und Adv., Steuerprokurator, Chrstn. Fr. Seyffert, in Lommatzsch, 62 J. D. 26. Hr. Landschaftsmaler und Zeichnenlehrer, Aug. Reichel. D. 28. Hr. Chrstn. Heinr. Reuter, emer. Schullehrer, in Connewitz, 73 J. D. 29. Hr. Chr. Glieb. Klug, pens. Hauptmann und Lehrer der militairischen Wissenschaften am Kadettenhause, in Dresden. D. 29. Hr. Cand. jur. Chrstn. Aug. Rüdiger, aus Oschatz. D. 29. Hr. Pfarrer Wilh. Fr. Schubert, zu Oppurg. D. 1. April. Hr. M. Carl Chr. Ernst Charitius, emer. Conrector an Schulpforte, 71 J. D. 3. Hr. George Graf von Einsiedel, Standesherr zu Reibersdorf ꝛc., K. S. wirklicher Geheime Rath, in Dresden, 72 J. D. 3. Hr. Pastor Joh. Friedrich Bauer, zu Zadel, 72 J. D. 3. Hr. Chausseeinspector, Heinr. Benj. Schreyer, in Rochlitz. D. 4. Hr. Joh. Glieb. Lehmann, Schullehrer, in Lobstädt, 29 J. D. 6. Hr. Justizamtsregistrator, Carl Franz, in Leipzig, 40 J. D. 7. Hr. Referendar, Friedrich Milhausen, in Dresden, 28 J. D. 7. Hr. Carl Albert Vogel, Pfarrer zu Niederrabenstein, 47 J. D. 8. Hr. Bürgermeister Christian Gelf. Herzog, in Leisnig, 45 J. D. 9. Hr. Kfm. Tr. Lebrecht Gottschald, in Pirna, 47 J. D. 9. Hr. Glob. Wilh. Mitlacher, Großherzogl. Finanzrath, in Molbitz, 76 J. D. 10. Hr. Schauspieldirector, Albr. Tepperwien, in Schneeberg, 51 J. D. 12. Hr. Herrmann Theodor Rudolph, Cand. der Theologie und ordentlicher Lehrer an der Stadtschule in Meißen. D. 12. Hr. Carl Ferd. Khießl, Fürstl. Schönburg. Baumeister, in Waldenburg, 37 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat April 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	16	4	12	3	14	1	16
Borna,	—	—	3	12	—	—	1	8
Chemnitz,	5	6	4	2	3	8	1	16
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	4	18	3	14	2	18	1	10
Dresden,	—	—	3	6	2	22	1	18
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	4	16	3	14	2	16	1	10
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18

Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Meißen,	4	10	3	6	2	18	1	16
Mitweida,	4	22	3	13	2	19	1	11
Oschatz,	4	6	3	6	2	12	1	12
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	5	12	3	22	3	—	1	8
Radeburg,	4	20	3	6	2	22	1	14
Roßwein,	4	16	3	12	2	21	1	11
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	—	3	—	2	14	1	10
Zwickau,	5	8	3	22	3	—	1	17

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/102

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/103

Gruyère.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/104

Der
Sächsische Trompeter.
Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Leben und Freiheit im größtmöglichsten Umfange ist das Gepräge der göttlichen Schöpfung. Schiller.

Monat Juni 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Mit Politik,
Hab' ich kein Glück,
D'rum will ich davon schweigen
Und euch was Beff'res zeigen.

Wie mag's denn in Neapel gehn,
Wird man den Streit dort schlichten?
Wie mag's mit Abdel-Kader stehn,
Geht der bald in die Fichten?
Wie ist's in Posen, wie am Rhein
Mit den gemischten Ehen?
Schlägt bald des Papstes Bannstrahl ein?
Wird man sich bald verstehen?

Wie geht's im Lande Tsing und Tsang,
Dort bei den Mandarinen?
Wird sie, mir ist's im Herzen bang',
Denn England bald bedienen?
Indeß ich schweige mit dem Spott,
Es ist nicht recht geheuer,
Am Ende wird, du lieber Gott,
Der grüne Thee noch theuer.

Wenn das der Uebel größtes ist,
Das wäre zu ertragen,
Wir trinken Wein zu jeder Frist,
Der Thee erschlafft den Magen.
Doch Scherz bei Seit', auch manches Gut
Kommt uns aus jenen Reichen,
Die China dämpft des Fiebers Gluth,
Das darf man nicht verschweigen.

D'rum darf uns auch nicht bange seyn,
Von wegen Hau'n und Stechen,
Ein Jeder sieht den Nachtheil ein
Und läßt das Hälsebrechen.
England setzt gerne Waaren ab
Und China kann sie brauchen;
Die graben sich schon nicht das Grab,
Das sieht man ohne Augen. —

Da steck' ich nun, eh' man es denkt,
Tief im Politisiren.
Na, na, 's wird wieder eingelenkt,
Das soll mich nicht geniren. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/105

Der Juni bringt ein großes Fest,
Das wollt' ich heute sagen,
Blickt nur herum nach Ost und West,
Wie froh die Herzen schlagen.

Der Name „Gutenberg" ertönt
Bereits aus jedem Munde,
Bald wird sein Standbild nun gekrönt,
Der Festzug macht die Runde.
Wie dieser Tage Lauf entschwand,
Der Jubel und die Freude,
Mach' ich nachträglich euch bekannt,
Und nun, adieu! für heute.

Gesetz

vom 16. April 1840, die Belastung und Felgenbreite des Frachtfuhrwerks auf den Chausseen u. s. w. betreffend *).

Wir, Friedrich August, von Gottes Gnaden, König von Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc.
finden Uns bewogen, über die Belastung und Felgenbreite des auf den Chausseen verkehrenden Frachtfuhrwerks und einige andere, das Befahren der Chausseen betreffende Gegenstände, mit Zustimmung Unserer getreuen Stände, Folgendes gesetzlich festzustellen:

§. 1. Felgenbreite des Frachtfuhrwerkes überhaupt.

Das gewerbsmäßig betriebene Frachtfuhrwerk darf die zusammenhängenden Chausseen nur mit Wagen befahren, woran ohne Unterschied der Anzahl der Räder und der Bespannung der Beschlag der Radfelgen, (d. h. der auf die Felgen gelegte Metallreif) eine Breite von mindestens $4_{,43}$ Zoll sächsisch (4 Zoll rheinisch) hat.

Auf welche Chausseen diese Vorschriften Anwendung leiden, wird durch besondere Verordnung Unseres Finanzministeriums näher bestimmt werden.

§. 2. Felgenbreite des Frachtfuhrwerkes mit sehr schweren Ladungen.

Die Ladung bei gewerbsmäßig betriebenem Frachtfuhrwerke darf auf allen Chausseen ohne Unterschied bei einer Felgenbeschlagbreite von weniger als $5_{,54}$ Zoll sächsisch (5 Zoll rheinisch) an Gewicht nicht mehr betragen, als

in der Zeit vom 16. November bis 14. April einschließlich:	in der Zeit vom 15. April bis 15. November einschließlich:
a) für vierrädriges Fuhrwerk 60 Zollcentner,	80 Zollcentner,
b) für zweirädriges Fuhrwerk 30 Zollcentner,	40 Zollcentner.

§. 3. Fortsetzung. Maximalgewicht für Frachtladungen.

Bei einer Felgenbeschlagbreite von $5_{,54}$ Zoll sächsisch (5 Zoll rheinisch) und darüber, jedoch unter $6_{,65}$ Zoll sächsisch (6 Zoll rheinisch) dürfen

in der Zeit vom 16. November bis 14. April einschließlich:	in der Zeit vom 15. April bis 15. November einschließlich:
a) für vierrädriges Fuhrwerk 80 Zollcentner	100 Zollcentner,
b) für zweirädriges Fuhrwerk 40 Zollcentner,	50 Zollcentner,
bei einer Felgenbeschlagbreite von $6_{,65}$ Zoll sächsisch (6 Zoll rheinisch) aber,	
a) für vierrädriges Fuhrwerk 100 Zollcentner,	120 Zollcentner,
b) für zweirädriges Fuhrwerk 50 Zollcentner,	60 Zollcentner,

höchstens geladen werden.

Eine stärkere Belastung ist, auch bei Anwendung noch breiterer Felgenbeschläge unzulässig.

Jedoch tritt eine Ausnahme hiervon bei Ladungen ein, welche aus einer untheilbaren Last (z. B. großen Bausteinen) von größerm Gewicht bestehen, und ist auch für diese eine größere Felgenbeschlagbreite als von $6_{,65}$ Zoll sächsisch (6 Zoll rheinisch) nicht erforderlich.

§. 4. Controlebestimmungen: Ladescheine.

Der Führer jedes gewerbsmäßig betriebenen Frachtfuhrwerkes, womit eine Chaussee befahren wird, ist gehalten, den durch Verordnung zu bezeichnenden Aufsichtsbeamten auf Erfordern das Gewicht der Ladung anzugeben, auch die Frachtbriefe und sonstigen darüber Auskunft gebenden Papiere vorzuzeigen.

Zu dem Ende muß der Führer mit einem von einem Spediteur oder Schaffner ausgestellten Ladescheine, aus welchem das Gewicht der Ladung im Ganzen sich ergibt, in dem Falle versehen seyn, wenn das Fuhrwerk von einer oder der andern dieser genannten Personen befrachtet worden ist.

Wenn die Angabe des Gewichtes der Ladung oder die Vorzeigung der darüber Auskunft enthaltenden Papiere verweigert wird, sowie wenn der Führer mit dem oben erwähnten Ladescheine nicht versehen ist, so muß sich derselbe der speciellen Ermittelung der Ladung auf seine Gefahr und Kosten unterwerfen.

---

*) Im 5. St. des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1840.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/106

§. 5. Fortsetzung. Specielle Gewichtsermittelung der Ladung.

Ist dringender Verdacht vorhanden, daß das Fuhrwerk stärker, als nach den Bestimmungen der §§. 2 und 3 zulässig ist, beladen und die diesfällige Angabe des Wagenführers oder die im Ladescheine (§. 4) enthaltene, unrichtig sey, so kann die specielle Ermittelung des Gewichts der Ladung ebenfalls eintreten. Die dadurch erwachsenden Kosten fallen, wenn sich ergibt, daß das Gewicht der Ladung das vorgeschriebene Maaß wirklich überschreitet, dem Wagenführer zur Last, im entgegengesetzten Falle aber werden sie von der Chausseeverwaltung übertragen. Letzteres findet auch dann statt, wenn sich zwar hinsichtlich des Gewichts der Ladung eine Ueberschreitung der in den §§. 2 und 3 bestimmten Sätze herausstellt, aber nachgewiesen wird, daß das Gewicht der Ladung und des Wagens zusammen den Gesammtbetrag der diesfalls nach §§. 2 und 3 und beziehendlich §. 6 zulässigen Gewichtssätze nicht übersteigt.

Etwaige Ansprüche auf Schadenersatz in dergleichen Fällen sind nach den allgemeinen Rechtsgrundsätzen zu beurtheilen.

§. 6. Fortsetzung. Ermittelung des Gesammtgewichts der Ladung und des Fuhrwerks.

An denjenigen Orten, wo Veranstaltungen getroffen sind, um das Gesammtgewicht des Wagens und der Ladung zu ermitteln, hat sich jeder Frachtwagenführer dieser Ermittelung auf Erfordern der dazu befugten Beamten zu unterwerfen. Dabei wird auf das Gewicht des Wagens, einschließlich allen Zubehörs an Leinwand, Stroh, Ketten, Winden u. s. w.

a) für vierrädriges Fuhrwerk bei einer Felgenbeschlagbreite
unter $5_{,54}$ Zoll sächsisch (5 Zoll rheinisch) 40 Zollcentner,
von $5_{,54}$ Zoll sächsisch (5 Zoll rheinisch) und darüber, jedoch unter $6_{,65}$ Zoll sächsisch (6 Zoll rheinisch) 45 Zollcentner,
von $6_{,65}$ Zoll sächsisch (6 Zoll rheinisch) und darüber 50 Zollcentner,

b) für zweirädriges Fuhrwerk allenthalben die Hälfte dieser Sätze

berechnet, dergestalt, daß das Gesammtgewicht des Wagens und der Ladung den Betrag der in diesem §. angenommenen Sätze und der nach §§. 2 und 3 für die Ladung zulässigen Gewichtssätze zusammengerechnet, beziehendlich nicht übersteigen darf.

§. 7. Personenfuhrwerk, welches zugleich den Gütertransport betreibt.

Das gewerbsmäßig betriebene, zunächst zum Personentransport bestimmte und eingerichtete Fuhrwerk, welches zugleich zum Fortschaffen von Frachtgütern auf Chausseen benutzt wird, muß mit Felgenbeschlägen von wenigstens $2_{,75}$ ($2^3/_4$) Zoll sächsisch ($2_{,48}$ Zoll reinisch) Breite versehen seyn.

§. 8. Kohlen-, Stein- und Getreidefuhrwerk.

Stein- oder Braun-Kohlen-, Stein- und Getreide-Fuhren dürfen, auch wenn dazu kein gewerbsmäßig betriebenes Frachtfuhrwerk verwendet wird, auf allen Chausseen nur mit Wagen geschehen, welche wenigstens $4_{,43}$ Zoll sächsisch (4 Zoll rheinisch) breite Radfelgenbeschläge haben, sobald die Ladung

a) bei vierrädrigem Fuhrwerk mehr als 50 Zollcentner,
b) bei zweirädrigem Fuhrwerk mehr als 25 Zollcentner,

beträgt. Hierbei sollen 30 und beziehendlich 15 Dresdner Scheffel Getreide, und 15 und beziehendlich 8 Tonnen à 2 Dresdner Scheffel Stein- und Braunkohlen jenen Gewichtssätzen ohne Gewichtsprüfung gleichgelten, bei Getreideladungen aber obige Scheffelzahlen auch überstiegen werden dürfen, sobald nur das wirkliche Ladungsgewicht 50 und beziehendlich 25 Zollcentner nicht überschreitet.

Ueberhaupt aber darf Fuhrwerk, womit Bausteine und Stein- und Braunkohlen auf Chausseen ums Lohn oder zum Verkauf auf eigene Rechnung transportirt werden, auch wenn die Ladung jene Beträge nicht überschreitet, nur Radfelgenbeschläge von nicht unter $2_{,75}$ ($2^3/_4$) Zoll sächsisch ($2_{,48}$ Zoll rheinisch) Breite führen.

Die vorstehenden Bestimmungen leiden auf landwirthschaftliches Fuhrwerk aus benachbarten Staaten, in welchen ähnliche Vorschriften, wie die gegenwärtigen, nicht bestehen, beim Verkehre innerhalb drei Meilen von der Grenze keine Anwendung.

§. 9. Controlebestimmung. Ladescheine, Gewichtsermittelung.

Wenn an dem im §. 8 gedachten Fuhrwerk die Radfelgenbeschläge unter $4_{,43}$ Zoll sächsisch (4 Zoll rheinisch) breit sind, so ist von dem Wagenführer auf Verlangen der Aufsichtsbeamten die Größe der Ladung nach Zollcentnern, Tonnen oder Scheffeln, bei Kohlen unter Vorzeigung des Ladescheines, mit welchem er sich bei der Grube oder Niederlage zu versehen hat, anzugeben, und kann, wenn er die Angabe verweigert, oder beziehendlich mit einem Ladescheine nicht versehen ist, die specielle Ermittelung der Größe der Ladung auf Gefahr und Kosten des Wagenführers veranlaßt werden.

Dieselbe Maaßregel bleibt vorbehalten für den Fall dringenden Verdachts, daß die Angabe des Wagenführers oder die in dem Ladescheine unrichtig sey und die wirkliche Landung das §. 8 bestimmte Maaß überschreite.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/107

Die dadurch entstehenden Kosten sind, wenn der Verdacht sich bestätiget, vom Wagenführer, außerdem aber von der Chausseeverwaltung zu tragen. Etwaige Ansprüche und Schadenersatz in dergleichen Fällen sind nach den allgemeinen Rechtsgrundsätzen zu beurtheilen.

§. 10. Beschaffenheit des Radfelgenbeschlags.

Die Chausseen dürfen mit keinem Fuhrwerk befahren werden,

1) an dessen Radfelgenbeschlägen die Köpfe der Radnägel, Stifte oder Schrauben nicht eingelassen sind, sondern hervorstehen, oder
2) dessen Radeschienen eine gewölbte Oberfläche haben und nicht vielmehr überall geradlinigte Querdurchschnitte darbieten.

Das Verbot zu 2 findet jedoch auf solche Radbeschläge keine Anwendung, welche blos in Folge der Abnutzung eine gewölbte Oberfläche angenommen haben.

§. 11. Verbot des Spurhaltens.

Der Führer von Fracht- und anderem schweren Fuhrwerk, welcher auf Chausseen in einem bereits eingefahrenen Gleise fährt und auf die Warnung der Aufsichtsbeamten solches nicht sogleich verläßt und ein neues Gleis annimmt, wird straffällig.

§. 12. Strafbestimmungen.

Jede Uebertretung der Bestimmungen der §§. 1, 2, 3, 6, 7, 8 und 10 ist mit einer Strafe von einem bis zu zehn Thalern zu ahnden. Bei Ueberschreitungen der in den §§. 2 und 3 für die Ladungen vorgeschriebenen Gewichtssätze tritt jedoch eine Bestrafung nicht ein, wenn nachgewiesen wird, daß das Gewicht des Wagens und der Ladung zusammengerechnet nicht größer ist, als nach den Bestimmungen des §. 6 zulässig.

Der wegen Ueberschreitung der Vorschriften der §§. 1, 2, 3, 6, 7, 8 und 10 angehaltene und derselben überwiesene Wagenführer darf mit dem vorschriftswidrig beschaffenen Fuhrwerk die Reise nur bis zur nächsten, in der Richtung derselben gelegenen Stadt fortsetzen, ohne daß die nöthige Aenderung bewirkt worden, widrigenfalls die vorgeschriebene Strafe von Neuem eintritt. Es kann jedoch dem Wagenführer auf sein Ansuchen gestattet werden, unter den erforderlichen Conkrolemaaßregeln die Aenderung des vorschriftswidrigen Fuhrwerkes auch in einem andern nahe gelegenen und der Behörde namhaft zu machenden Orte bewirken zu lassen.

Dem ausländischen Fuhrwerk dagegen ist bei wahrgenommenen Uebertretungen der Vorschriften der §§. 1 und 10 das sofortige Umkehren und Zurückfahren auf demselben Wege, auf welchem es gekommen ist, ohne vorgängige Aenderung zu gestatten.

§. 13. Fortsetzung.

Wenn ein Wagenführer die in Gemäßheit der §§. 4 und 9 erforderte Angabe des Gewichts und der Größe der Ladung oder die Vorzeigung der darüber Auskunft gebenden Papiere verweigert, ingleichen wenn er mit dem dort vorgeschriebenen Ladescheine nicht versehen ist, so soll, außer der nach §§. 4 und 9 vorbehaltenen speciellen Ermittelung des Gewichts der Ladung, auf Gefahr und Kosten des Wagenführers, derselbe noch mit einer Ordnungsstrafe von einem Thaler belegt werden.

§. 14. Fortsetzung.

Die im §. 11 erwähnten Contraventionen unterliegen in jedem einzelnen Falle einer Ordnungsstrafe von einem halben Thaler.

§. 15. Verhaftung: *a)* subsidiarische des Fuhrwerkseigenthümers, *b)* allgemeine des Fuhrwerkes.

Die in den §§. 12—14 angedrohten Strafen sind gegen den Wagenführer, subsidiarisch jedoch auch gegen den Eigenthümer des Fuhrwerkes, zu erkennen und zu vollstrecken, und haftet dafür in dem einen wie in dem andern Falle, sowie für die Kosten der speciellen Ermittelung der Größe der Ladung in denjenigen Fällen, wo sie zufolge der vorhergegangenen Vorschriften nicht von der Chausseeverwaltung zu übertragen sind, das Fuhrwerk selbst.

§. 16. Strafe wegen Ausstellung unrichtiger Ladescheine.

Die Ausstellung unrichtiger Ladescheine über das Gewicht der Ladungen bei Frachtfuhrwerk (§. 4) und über den Betrag der Ladungen bei Kohlenfuhren (§. 9) ist, sofern damit kein den Bestimmungen des Criminalgesetzes unterliegendes Verbrechen verbunden ist, mit einer Strafe von einem bis zehn Thalern zu ahnden.

§. 17. Anwendbarkeit des Steuerstrafgesetzes vom 4. April 1838.

Außerdem finden auf die Straffälle, in welchen es sich um eine Uebertretung des vorliegenden Gesetzes handelt, auch noch die Bestimmungen in den §§. 11, 12, 37, 40 bis 48, 56 und 64 bis 68 des Steuerstrafgesetzes vom 4. April 1838 Anwendung.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/108

§. 18. Anwendbarkeit der Gesetze über das Verfahren in Steuerstrafsachen auf Chausseerügen überhaupt.

Was die Competenzverhältnisse und das Untersuchungsverfahren betrifft, so ist, wie überhaupt bei allen chaussee- und brückenpolizeilichen, theils im gesetzlichen Chausseegeldertarif vom 9. November 1833 (Beilage *A* zum Gesetz über Erhebung des Chausseegeldes vom nämlichen Tage), theils im Steuerstrafgesetze vom 4. April 1838, §§. 31 bis mit 36 erwähnten Vergehungen, auch rücksichtlich der Uebertretungen des vorliegenden Gesetzes den Bestimmungen allenthalben analog nachzugehen, welche hierüber in den Gesetzen vom 27. December 1833 und 14. December 1837 (Gesetzsammlung vom Jahre 1833, 37. Stück Nr. 73, und Gesetz- und Verordnungsblatt vom Jahre 1837, 13. Stück Nr. 57) enthalten sind. In den §§. 112 und 113 des Gesetzes vom 27. December 1833 gedachten Fällen ist jedoch auf eine extraordinäre Strafe nicht zu erkennen; sondern es tritt Freisprechung zur Zeit und in Mangel mehreren Verdachts ein.

§. 19. Verwendung der Strafgelder.

Die wirklich eingehenden Strafgelder fallen dem §. 17 flg. des angezogenen Gesetzes vom 14. December 1837 erwähnten Strafgelderfonds anheim und sind den dort ertheilten Vorschriften gemäß zu behandeln.

§. 20. Zeitpunkt, zu welchem die Bestimmungen des Gesetzes in Wirksamkeit treten.

Die Vorschriften der §§. 1—10 und die damit zusammenhängenden Strafbestimmungen treten mit dem 1. Juli 1841 in Kraft.

Urkundlich haben Wir dieses Gesetz, mit dessen Ausführung Unser Finanzministerium beauftragt ist, eigenhändig vollzogen und Unser königliches Siegel beidrucken lassen.

Dresden, am 16. April 1840.

Friedrich August.

(L. S.) Heinrich Anton von Zeschau.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im Mai. Se. Königliche Majestät haben dem Geheimen Finanzrathe, Carl Wehner, die Direction der ersten Abtheilung des Finanzministeriums interimistisch zu übertragen, auch den zeitherigen Zollrath bei der hiesigen Zoll- und Steuerdirection und diesseitigen Vereinsbevollmächtigten bei der Provinzialsteuerdirection zu Magdeburg, Friedrich August Kühne, zum Geheimen Finanzrath zu ernennen allergnädigst geruht. — Den 9. Mai. Bedeutsam in vielfacher Hinsicht war die gestrige Einweihungsfeier der neuerbauten Synagoge der israelitischen Gemeinde zu Dresden. Es waren zu derselben Einladungskarten an alle Behörden und die angesehensten Personen vertheilt worden. Schon die hebräische Ueberschrift der Pforte, durch welche man eintritt, ist bezeichnend, sie heißt: „Dies Haus ist das Haus der Andacht für alle Völker.“ Nun zeigt sich die vom Professor Semper erbaute Synagoge in all ihrer originellen Eigenthümlichkeit, und das im maurisch-byzantinischen Geschmack sehr reich und angemessen verzierte Innere macht einen wohlthuenden Eindruck. Das mittlere Schiff war für die Eingeladenen frei gelassen worden, in den beiden Seitenschiffen befanden sich die hiesigen männlichen Israeliten. Die Frauen und Mädchen wohnten dem Gottesdienste auf den obern Seitentribünen unverschleiert bei, während die eingeladenen Damen sich in der Mitteltribüne, über dieser aber die Sänger und Instrumentisten befanden. Die Synagoge war mit einer großen Zahl von Kronleuchtern von vergoldeter Bronze auf das Glänzendste erleuchtet. Als um 5 Uhr sich die Eingeladenen versammelt hatten, unter denen sich sämmtliche Staatsminister, sehr viele Mitglieder beider Kammern, der Gouverneur, die Generalität, der Magistrat, die Stadtverordneten und mehrere protestantische, wie auch der reformirte Prediger befanden, begab sich der Vorbeter an seinen Platz vor der heiligen Lade, und die Einweihungsfeier begann. Es war dazu ein Programm vertheilt worden, das die gesungenen hebräischen Worte mit gegenüberstehendem deutschen Text enthielt. Sie waren sämmtlich aus Stellen des alten Testaments entlehnt und sehr zweckmäßig ausgewählt. Der Chor antwortete stets mit Begleitung von Blasinstrumenten, besonders Posaunen, dem Vorbeter. Die Composition dieser Verse rührte von

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/109

dem Seminaristen Hansch her, welcher zugleich Singlehrer der israelitischen Schule ist, war in vielen Stellen sehr gelungen und ward mit Präcision, Vollständigkeit und Wohlklang ausgeführt. Nach dieser Einleitung öffnete sich die mit einem blauen Vorhange geschlossene Nebensynagoge, und es trat aus derselben der Zug mit den Gesetzrollen ein. Zwei junge Israeliten mit brennenden Wachskerzen begannen und schlossen ihn. Der Oberrabbiner Frankel war der erste von denen, welche die Gesetzrollen trugen, und ihm folgten einzeln zwanzig Familienväter, jeder mit einer solchen nach. Diese Gesetzrollen waren größtentheils mit reichgestickten Decken, silbernen Schildern, dergleichen Enden der Rollen und Glöckchen kostbar verziert, und bald größer bald kleiner, je nach ihrer innern Schreibart. Als der Zug siebenmal unter Gesang um die Erhöhung vor der heiligen Lade gegangen war, wurden dieselben in gleicher Begleitung in diese gestellt, welche zu diesem Zwecke nach zurückgezogenem Teppich vor derselben geöffnet ward. Die Thüren der Lade wurden, nachdem dieses geschehen, wieder verschlossen, der Teppich vorgezogen und die israelitischen Aeltesten, die Träger der Gesetzrollen, setzten sich auf der Erhöhung zu beiden Seiten. Nun trat der Oberrabbiner vor das Pult und hielt eine Predigt, welche von dem Gedanken „Wir haben begonnen und vollendet" ausging, und dann, über die untergelegte Textstelle aus den Psalmen sich verbreitend, zeigte, wie die Thore dieses Tempels sich aufthäten, um Anhänglichkeit an Gott, Einigkeit, Liebe und Treue darin walten zu lassen. Ein heilerflehendes Gebet für König und Vaterland beschloß diese Rede. Alsdann ward ein für diese Feier gedichteter deutscher Choral, nach der Melodie: „Nun lob meine Seele den Herrn!" von der Gemeinde und allen Anwesenden gesungen, und ein hebräischer Schlußgesang beendete das Ganze. Die Eingeladenen entfernten sich gegen 7 Uhr, und es erfolgte dann das Abendgebet für den Eingang des Sabbaths nach gewöhnlichem Ritus. — Adorf, den 23. April. Diesen Morgen 2½ Uhr weckte uns Feuerlärm, die Stadt Mark-Neukirchen ist ganz niedergebrannt, es stehn nur noch Kämpfens und dessen Nachbars Haus, sowie das Gliersche (vormalige Accishaus), die Häuser auf dem Berge bei Schuster jun. und das Schloßhaus. Die Post, Kirche, Pfarre, Schulhaus ꝛc. sind niedergebrannt.

Berlin, den 30. April. Bei der lebhaften Theilnahme, welche man hier an den Angelegenheiten Hannovers nimmt, ist ein Gerücht nicht unbemerkt geblieben, nach welchem von den bedeutendsten der constitutionellen deutschen Staaten die Forderung gestellt worden seyn soll, am Bundestage zu einer nochmaligen Berathung dieser betrübenden Wirren zu schreiten. In einer kürzlich erfolgten Note soll besonders das Motiv entwickelt seyn, daß einerseits neuerdings Beschwerdeschriften vielfach erfolgt sind; zum Andern, daß Se. Maj. der König von Hannover dem Bundesbeschlusse, welcher auf eine Einigung zwischen Regent und Ständen dringe, eine irrige Auslegung gegeben habe, indem Se. Majestät diese Einigung ganz in der eingeschlagenen Weise zu ordnen suche, und den Bundesbeschluß selbst benutze, um Hoffnungen zu vernichten und den Bund als mit den eigenen Ansichten übereinstimmend darzustellen. Da dies aber keineswegs sich ganz richtig erweise, so werde auf eine erneute Abstimmung angetragen, welche allerdings einen andern Erfolg haben dürfte, wenn es wahr ist, daß jener erste Beschluß nur mit der Mehrheit einer Stimme, der der Hansestädte, erfolgte, zwei constitutionelle Staaten aber zu Preußen und Oesterreich hielten, was jetzt nicht mehr der Fall seyn dürfte. Auch die sieben Göttinger Professoren haben sich nun gemeinsam an den Bund gewandt und eindringlich unter Darlegung ihres Rechtes um Schutz und Hülfe gebeten.

Hannover, den 23. April. In einem Schreiben aus dem Hannoverschen, vom 16. d. M., gibt der Hamb. Corresp. Nachweisungen über die Vertretung des Landes in der jetzigen zweiten Kammer. Als Resultat ergibt sich Folgendes: „Es haben

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/110

zu schicken 1) das Fürstenthum Calenberg, vier Deputirte, davon sind anwesend zwei; 2) die Grafschaft Hoya-Diepholz, sechs Deputirte, anwesend vier; 3) das Fürstenthum Hildesheim, sechs Deputirte, anwesend fünf; 4) das Fürstenthum Göttingen, sechs Deputirte, anwesend vier; 5) das Fürstenthum Grubenhagen und die Grafschaft Hohnstein, drei Deputirte, anwesend drei; 6) das Fürstenthum Lüneburg, neun Deputirte, anwesend fünf; 7) die Herzogthümer Bremen, Verden und Land Hadeln, zehn Deputirte, anwesend drei; 8) das Fürstenthum Osnabrück, fünf Deputirte, anwesend keiner; 9) Kreis Meppen ꝛc., zwei Deputirte, anwesend zwei; 10) Grafschaft Bentheim, zwei Deputirte, anwesend keiner; 11) das Fürstenthum Ostfriesland, neun Deputirte, anwesend sechs; 12) Harz, einen Deputirten, anwesend einer. Es waren also zu schicken: 65, davon sind anwesend: 35, was mit den acht Deputirten für Stifte und Consistorien die Summe von 73, als der eigentlichen Mitgliederzahl, und andrerseits von 43 als dem jetzigen Bestande gibt."

Göttingen, 15. April. Seit einigen Wochen ist die vom Professor Berthold entdeckte Methode, mittelst eines Apparats, welchen er Myodiorthodicon nennt, die Kurzsichtigkeit zu heilen, der allgemeinste Gegenstand der Unterhaltung in unsern gebildeteren Cirkeln. Man ist auf die Veröffentlichung dieser Methode, welche bereits der hiesigen k. Societät der Wissenschaften mitgetheilt seyn soll, sehr gespannt.

Sigmaringen, den 8. April. Ein Beispiel seltener Großmuth und wohlthätigen Wirkens giebt neuerdings der russische Graf Demidoff, dessen edler Sinn bei seinen Reichthümern sich überall bewährt. Der Graf beauftragte den Maler Gustav Nehrlich, einen tüchtigen Künstler, aus Thüringen gebürtig, in Hechingen wohnhaft, nach München zu reisen, und ein großes Bild, „das jüngste Gericht," zu vollenden. Nehrlich verlor im vorigen Sommer seine Frau, die ihm fünf Kinder, das älteste von acht Jahren, hinterließ. Er selbst ward vor wenig Wochen, erst 34 Jahr alt, ein Opfer des Nervenfiebers. Da standen nun die armen Waisen an seinem Sarge, fremd, ohne Hülfe, ohne alles Vermögen! Niemand, als des Künstlers arme Schwester war um sie. Aber der Herr, der am jüngsten Gerichte die Herzen lohnt, sandte in Graf Demidoff den Schutzengel; ein Name, der ihm gebührt — denn wo finden wir solch schönen ehrenden Zug leicht wieder? Der Schwester wurde im Momente der höchsten Verzweiflung eine bedeutende Summe zur schnellsten Erleichterung übersendet, und der Graf verpflichtete sich, neben einem hinreichenden Jahresgehalte für die Ausbildung und Erziehung der Kinder bis zu deren voller Versorgung und Selbsternährung bekümmert zu sein, und die Mittel zu gewähren. Das jüngste Kind ist kaum ein Jahr alt.

Ein wegen Brandstiftung eingezogener Mann in Hamburg hat, außer diesem Verbrechen, auch das der Vergiftung eingestanden, das er vor drei Jahren an seiner damaligen Braut beging, um seine jetzige Frau zu heirathen. Die Art des Giftes selbst und seine Wirkung ist noch nicht bekannt. Es wurde deshalb die Leiche ausgegraben, und fast unversehrt gefunden. Magen und Eingeweide befinden sich jetzt zur Untersuchung in den Händen eines Sachverständigen.

Naumburg, den 25. April. In dem denkwürdigen Flecken Auerstädt brach den 18. d. M., früh um 3 Uhr, ein Feuer aus, das in wenig Stunden 37 Gehöfte — 72 Gebäude — in Asche legte. Vier und dreißig Familien, bestehend in 150 Seelen, haben nicht nur ihr Obdach, sondern auch sämmtliche Getreidevorräthe verloren; eine Menge Vieh ist verbrannt. Das Schloß, eine Zierde der Baukunst aus dem 16. Jahrhundert, ist, sowie ein Theil der Wirthschaftsgebäude, in Asche gelegt. Ersteres hat drei Tage gebrannt. Bei der isolirten, tiefen Lage Auerstädts kam auswärtige Hülfe zu spät, und war daher an Rettung nicht zu denken. Verunglückt ist nur ein Mensch dabei, an dessen Lebenserhaltung man zweifelt.

Berlin, den 7. Mai. In dem Städt-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/111

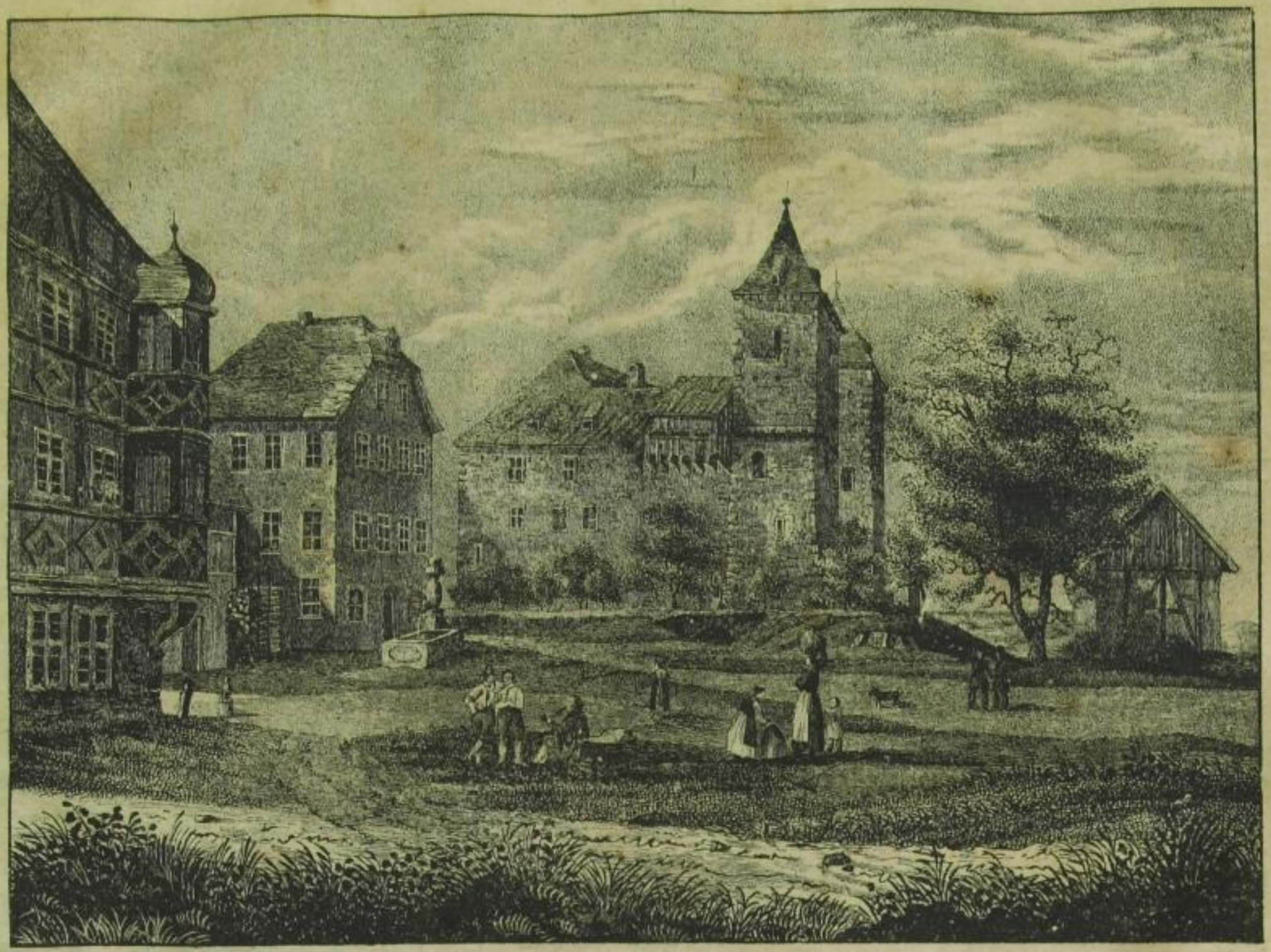
chen Kremmen (5 Meilen von hier) ist am 2. d. M. ungefähr die Hälfte desselben ein Raub der Flammen geworden. 157 Wohnhäuser, etwa 400 Ställe, 3 Scheunen u. s. w. sind in Asche gelegt. — Bromberg, den 2. Mai. Am gestrigen Abend gegen 10 Uhr brach bei einem orkanähnlichen Nordostwinde in der Scheune eines Ackerbürgers zu Schubin Feuer aus, welches mit reißender Schnelligkeit sich über die ganze Altstadt verbreitete und jeden Rettungsversuch vergeblich machte, da in einer Viertelstunde mehr als 30 Gebäude zugleich brannten, und zwar an ganz verschiedenen, von einander weit entlegenen Orten. Bis jetzt — denn noch brennt das Feuer — sind über 250 Gebäude ein Raub der Flammen geworden. Fünf Menschen werden vermißt. Eine große Zahl von Rindvieh, Pferden und Schaafen ist in den Ställen mit verbrannt. Die Localien des Magistrats, der Kämmerei und Communal-Casse, der Kreis-Casse und der Special-Commission (bei allen diesen Behörden haben nur wenige Actenstücke und die Geldbestände gerettet werden können), die katholische Kirche, die schöne Probstei-Wohnung mit allen Wirthschaftsgebäuden, sämmtliche Scheunen der ganzen Stadt und die Dominialwasser- und Schneidemühle liegen ganz in Asche. Ueber 150 Familien, worunter großentheils arme Judenfamilien und kleine Ackerbürger, haben alle ihre Habe verloren. — Seit Menschengedenken hat die See in der Gegend von Danzig nicht so vielen Bernstein ausgeworfen, wie in den letzten Wochen. Man sucht diese Erscheinung aus dem Durchbruche bei Neufähr zu erklären. Es hat in den letzten Wochen manchen Tag gegeben, an welchem in dem Dorfe Weichselmünde allein an 400 Thaler für Finderlohn ausgezahlt worden sind.

Bergen an der Dumme, den 2. Mai. Heute Mittag brach hieselbst eine Feuersbrunst aus, welche in einigen Stunden den drei Viertel des Fleckens Bergen a. d. Dumme in Asche legte und 150 Familien ihres Obdaches und ihrer Habe beraubte. Da die meisten Häuser mit Stroh gedeckt waren, auch die große Dürre das Umsichgreifen des Feuers sehr begünstigte und der Wind sich mehre Male umsetzte, so war keine menschliche Gewalt im Stande, den Flammen Einhalt zu thun. Unter den abgebrannten Gebäuden beklagen wir besonders unsere im vorigen Jahre erst vollendete schöne, für 14,000 Thlr. erbaute Kirche. Eben so ist die hiesige Superintendentenwohnung mit den Nebengebäuden, die Apotheke, das Wittwen- und erste Schulhaus ein Raub der Flammen geworden. — Ostheim vor der Rhön, den 5. Mai. Gestern in weniger als 4 Stunden ist das schöne blühende Dorf Sondheim vor der Rhön sammt dem freiherrlich von Gebsattel'schen Schlosse und Oekonomiehofe in einen Aschenhaufen verwandelt worden. Das Gotteshaus, eine im Neubau begriffene Schule und die Pfarrwohnung hat Gottes Hand beschützt, einige andere Gebäudetrümmer sind außerdem gerettet. Die lange anhaltende Dürre, der scharfe Ostwind, der niedrige Wasserstand der Bahre begünstigten den Brand. 150 Wohnhäuser sammt allem Zubehör an Scheunen und Stallungen liegen in Asche, und mehr als 400 Menschen sind dadurch obdachlos geworden.

Paris, den 13. Mai. Der Prinz von Joinville soll vor Ende dieses Monats nach Toulon abreisen, um den edlen Auftrag, die Ueberreste Napoleons nach Frankreich zu überführen, womit er beehrt worden ist, auszuführen. Er erwartet nur noch, um die Reise anzutreten, die nöthigen Instructionen. Es heißt, die englische Regierung werde einen Commissarius bestellen, der den Prinzen begleiten soll, um der Uebergabe der sterblichen Ueberreste des Kaisers beizuwohnen. Gleicherweise wird der Prinz von dem Gen. Bertrand, Las Casas und Gourgaud begleitet werden, alle alten Stabsofficiere, die sich unter dem Kaiserreich ausgezeichnet haben, sollen Willens sein, die Erlaubniß nachzusuchen, den Prinzen nach St. Helena begleiten zu dürfen. — In Frankreich ist ein Preis von 2000 Fr. ausgesetzt für den besten Beweis, daß jeder berechtigt sei, die Bibel zu lesen. Zwei Professoren der Theologie zu Montauban sind unter den Preisrichtern.

Türkei. Nach einem so eben bekannt gewordenen Befehle des Sultans begeben sich neuerdings 30 Söhne der ersten türkischen Familien nach Paris, um dort ihre Erziehung zu vollenden. Es drängen sich eine Unzahl herbei, um sich nach Europa zu begeben.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/112



Das Schloss Gottlieben.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/113

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/114

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Das Schloß Gottlieben im Thurgau.

Vielleicht ist nur wenigen Anschauern dieser Bilder das Städtchen Gottlieben bekannt. Es liegt ganz in der Nähe von Constanz, an dessen Seeufern. Kaum aus einem halben Hundert Wohnhäusern besteht es, über welche zween uralte, viereckte, mit eingedrückten Spitzdächern behutete Thürme vortreten. Diese Thürme gehören, wie man ihrer breiten, festen, schmucklosen Form, ihren regellos angebrachten Fenstern schon ansieht, zu einem Schlosse, welches mit seinen in verschiedenen Zeitaltern angeflickten Zugaben ein räthselhaftes unfreundliches Ansehen hat. Es gleicht einem in sich verschlossenen, mürrischen Alten, der unter Leidenschaften ergraut, von Jahren niedergedrückt, aber keineswegs geschwächt ist; der seine Jugendfreunde und Verwandte längst im Grabe weiß, aber inmitten einer ihm fremden Generation noch keineswegs Lust zeigt, den Platz in dieser Welt zu verlassen.

Lord Byron besang die aus dem Genfersee hervorsteigenden Kerkermauern des Schlosses Chillon, die itzt den Dienst eines waatländischen Pulvermagazins verrichten. Würde der britische Dichter die finstern Burgthürme von Gottlieben gekannt haben, welche ihr wunderliches Gebilde im Bodensee spiegeln, ich wette, das düstere Feuer seiner Fantasie würde sich hier an grauenvollern Erinnerungen entzündet haben. Denn dies Schloß mit dem frommen Namen hielt vor Zeiten in seinen Kerkermauern, eins ums andere, die Zierden und Schanden der Menschheit gefangen, deren Andenken länger als der Steinhaufen dauern wird, welcher ihre Seufzer empfing. Aus den Pforten dieser Burg ging Papst Johann *XXIII.* in das Elend des Lebens; Johann Huß und Hieronymus von Prag zum Scheiterhaufen und Felix Hemmerlin, der gelehrteste, vielleicht edelsinnigste Mann des Schweizerlandes seiner Zeit, ward hier das Opfer seines Tugendmuthes.

Wem wäre unbekannt, daß Huß, gesichert durch einen kaiserlichen Geleitsbrief und durch Verheißung päpstlichen Schutzes, aus Böhmen nach Constanz reisete, um vor der allergrößten und glänzendsten Kirchenversammlung, welche je in der abendländischen Christenheit gesehen worden war, seine Lehre zu vertheidigen? Wem wäre unbekannt, daß weder Papst Johann *XXIII.*, noch Kaiser Siegmund dem armen Professor der Theologie Treu und Glauben hielten? — Er ward in die felsenfesten Kerker von Gottlieben geschleppt. Aber felsenfest blieb auch hier sein Glaube und Muth. Und dieser wich von ihm nicht, als er (6. Juli 1415) vor dem Kaiser und der ganzen Kirchenversammlung das Todesurtheil hören mußte; als er, die papierne, mit vier Teufeln bemalte Mütze auf dem Kopf, vom Kurfürsten von der Pfalz dem weltlichen Gericht überantwortet wurde, und er, unter Bedeckung von 800 Mann, erst vor den bischöflichen Palast geführt wurde, um die Verbrennung seiner Schriften durch Henkershand anzusehen; dann von da zum Scheiterhaufen.

Dieser Papst Johann der *XXIII.* war ein neapolitanischer Edelmann, Namens Balthasar Cossa, verschmitzt und verwegen, gewaltthätig und grausam, hatte lange Zeit auf den Meeren das Gewerbe eines Corsaren getrieben. Des wechselnden und gefährlichen Looses der Seeräuberei müde, oder dem Rächerarm der Justiz zu entkommen, floh er in ein Kloster. Da sah er in der Kirche bequemern Weg zum Reichthum, Gewalt und Ruhm. Des Seeräubers gewissenloses Talent, in den Glanz scheinheiliger Tugend verschleiert, wußte bald die Stufenleiter der Hierarchie zu ersteigen. Ein Mann, wie dieser, war dem römischen Hofe jener Tage brauchbar. Cossa ward mit dem Purpur der Kardinäle bekleidet,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/115

und als Legat des heiligen Stuhls nach Bologna versetzt. Gemächlicher und sichrer, denn ehemals auf dem Corsarenschiff, füllte er da seine Kisten mit Gold, welches er, im rechten Augenblick, wieder zu verschwenden und zu spenden verstand, als Alexander *V.*, der Oberhirt der europäischen Christenheit gestorben war. Er gewann, als Nachfolger desselben, die dreifache Krone, und nannte sich Papst Johann *XXIII.*

Aber der heilige Vater verläugnete auch auf dem Throne den Charakter des Corsaren nicht. Er bereicherte seine Schatzkammer mit Gelderpressungen, und trieb öffentlichen Handel mit Prälaturen, Bischofsmützen, Reliquien und Sacramenten. Am Altar glich er einem rohen Cavalier; nur an der schwelgerischen Tafel einem gaumseeligen Mönch. Er vergeudete die Kirchengüter für seine Wollüste. Weder Unschuld der Jungfrauen, noch Keuschheit der Gattinnen war vor seinen Begierden geschirmt, die selbst im Nonnenkloster ein Harem fanden. Ich will das wüste Bild dieses Mannes nicht vollenden, wie es in der Anklage vor den frommen Kirchenvätern zu Constanz entworfen ist. Es ging sogar das Gerücht, er habe seinen Vorfahren auf dem heiligen Stuhl durch Gift aus dem Wege geräumt.

Gruyere.

Für den Reisenden ist und bleibt die Gegend von Gruyere, oder Greyerz, besonders wenn man von Bulle her (dem gewerbigsten Städtchen des Kantons) in dieselbe eintritt, eine der anmuthigsten und lachendsten der Schweiz, und die anziehendste des Kantons Freiburg. Die heitern Wiesenebnen des Thals, mit einzelnen umbüschten Hütten durchsprengt, zeigen in der Ferne die wild her und hin durcheinander taumelnden Hochgebirge, und lassen sich in der Nähe nur von weich anschwellenden Hügeln schmeichelnd umfassen. Links, auf dem Gipfel eines derselben, schwebt zum Himmel aufgehoben, wie die Krone der Landschaft, die hochgethürmte Burg der alten Greyerzer Grafen; und den Berg hinunter hängt, wie eine Schleppe desselben, malerisch, fantastisch, das Städtlein gleiches Namens, von kaum 50 Häusern, und daneben die fromme Trägheit und Armuth der wenigen Einwohner, von denen eine gute Anzahl aus den Einkünften des reichen Spitals seine Tage bequemlich fristet. Das finstre, riesige Schloß, mit seinen vielen Wart- und Wohnthürmen und Wachtthürmlein, vierzehn Schuh dicken Mauern, Brustwehren, Zwingern, Schießscharten und anderm Zubehör der Nothwehr, trägt in der That eine ganz vandalische Physiognomie. Die Sage wenigstens geht noch itzt, der Häuptling einer Vandalenhorde habe im fünften Jahrhundert unsrer Zeitrechnung dies Land von seinem König Gundarich empfangen und sich hier angenistet. Auch das Innere des ungeschlachten Bau's entspricht dem Aeußern. Das Tageslicht sieht nur schüchtern durch die engen Gitterfenster in die gewölbten Hallen, oder in die weiten, von steinernen, drei Schuh hohen Bänken umfaßten, Säle herein, um etwa noch ein ungeheures Kamin zu beleuchten, worin ein ganzer Ochs Platz fand, gebraten zu werden, während der Rauch der brennenden Holzscheiter mühsam durch den thurmartigen Schornstein in die Höhe stieg.

Anhang.

Opfer aus Vaterlandsliebe.

(Erzählung aus dem franz.-spanischen Kriege 1809.)

In dem furchtbaren Kampfe, welchen im Jahre 1809 die Franzosen in Spanien stritten, zeigten die Einwohner dieses Landes einen so beharrlichen Muth und eine so unermüdliche Ausdauer, daß die Geschichte wenig ähnliche Beispiele aufzuweisen hat, und hätte Napoleon nicht bereits einen zu großen Schritt vorwärts gethan, er würde sicher diesen Krieg ganz aufgege-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/116

ben haben, der so bedeutenden Einfluß auf seinen späteren Untergang hatte.

Namentlich liefert die Vertheidigung der Festung Saragossa durch seine Bewohner ein großartiges Beispiel von Bürgerheroismus, welcher, in seinem Eigenthum angegriffen, sich auf das Aeußerste vertheidigt.

Dieser Platz, welcher theils durch seine Lage an einem der bedeutendsten Flüsse Spaniens, theils als Waffenplatz, der einer ganzen Armee zum Anhalts- und Stützpunkte dienen konnte, höchst wichtig, war durch Natur und Kunst bedeutend befestigt und wurde es noch mehr, nachdem die Spanier den Werth erkannten, den die Franzosen auf den Besitz dieser Festung legen mußten und auch wirklich legten.

Als die Feinde sich in der Provinz, deren stärkste Festung Saragossa war, auszubreiten und derselben zu nähern anfingen, waren außer dem Heere, das sich fechtend dorthin zurückzog, täglich Tausende von freiwilligen Arbeitern beschäftigt, die Außenwerke zu vermehren und die innern Werke zu verstärken.

Lannes, der französische Oberbefehlshaber, welcher Saragossa belagerte, erkannte gar wohl die ungeheuern Schwierigkeiten dieser Belagerung und sann auf Mittel, diesen eigenthümlichen Krieg, der sich vor den Mauern und Wällen Saragossas entspann, mit Geschicklichkeit und kräftigem Nachdruck zu führen, denn Napoleon hatte die Eroberung Saragossas um jeden Preis befohlen und erzürnt, daß sich dieselbe so in die Länge zog, dem Marschall die strengsten und bestimmtesten Befehle zugesendet.

Der Krieg vor dieser Festung bot einen zwiefachen Schauplatz dar, einen nämlich über und einen unter der Erde, denn während man sich auf dem Ersteren mit der größten Erbitterung schlug, und der Donner der Kanonen krachte, grub man hier Minen und Gegenminen und suchte sich im Schooße der durch den Geschützdonner zitternden Erde gegenseitig zu überlisten und zu verderben.

Von einer Familie der Belagerten, bestehend aus Vater, Sohn und Tochter erzählte man, nachdem der blutige Kampf von Saragossa endlich durch die Erstürmung derselben sein Ende erreicht hatte, unter den vielen andern Beispielen der entscheidendsten Hingebung und der kältesten Verachtung der Gefahren, nachstehende Geschichte, welche zu dem, was oben gesagt worden, und von dem fanatischen Hasse der Spanier gegen die Frazosen einerseits, aber auch von der glühendsten Vaterlandsliebe, die ihr Alles freudig zum Opfer bringt, den sprechendsten Beweis liefert.

Don Ruy Gomez de Silva besaß ein Landgut unfern von Saragossa. Er war ein frommer und edler Mann, der sich gegen seine Lehns- und Dienstleute stets wie ein Vater zeigte, ihnen mit Rath und That liebreich, wo es die Noth erheischte, zu Hülfe kam und daher von Allen hoch geachtet wurde. Sein älterer Sohn war schon beim Ausbruche des Krieges, nach dem Einrücken der Franzosen in Spanien, mit in das Feld gezogen und hatte im ersten Treffen seinen Tod gefunden. — Die Mutter, welche mit unendlicher Zärtlichkeit ihre Kinder liebte, konnte diesen Verlust nicht verschmerzen; sie fiel in ein Siechthum, welchem ihre Kräfte unterlagen, und als sich beim Anrücken der Franzosen gegen Saragossa Unruhe und die Schrecken des Krieges überall verbreiteten und häuften, erlosch das Licht ihres Lebens im Dunkel der Sorgen und in der Furcht, die ihr zartfühlendes Herz ängstigten. —

Silva empfand die Größe seines bereits durch die verhängnißvollen Umstände erlittenen Doppelverlustes tief, rang aber männlich mit seinem herben Schmerze und bot alle seine Seelenkräfte auf, um vor seinen beiden Kindern und vor seinen Freunden und Unterthanen gefaßt und standhaft zu erscheinen.

Francisco und Josefa, so hießen die Kinder, jammerten aber desto lauter über den Verlust der heißgeliebten Mutter und des theuern Bruders und klagten in ihrem

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/117

Schmerze laut die über die Pyrenäen in das Vaterland eingebrochenen Franzosen, als die alleinigen Urheber des erlittenen bittern Verlustes an.

Ihr, schon mit der Muttermilch gegen die Feinde eingesogener Haß wuchs mit jedem Tage, der ihre Lage verschlimmerte und ward, je höher ihre Angst und Besorgniß beim Anrücken der Franken stieg, immer bitterer. Silva war nach Saragossa geeilt und hatte, was von seinem Besitzthum fortzubringen war, dorthin schaffen lassen. Francisco stellte sich inzwischen an die Spitze der wehrhaften Mannschaft des Dorfes und war mit derselben ausgezogen, um in Verbindung mit den Bewohnern der umliegenden Dorfschaften, den Franzosen den Marsch durch einen, in der Nähe dieses Dorfes gelegenen Engpaß zu versperren, durch welchen ein Theil der feindlichen Artillerie bereits im Anzuge war.

Josefa befand sich nur von Weibern, Kindern und Greisen umgeben, allein auf ihrem Gute und harrte der Wiederkehr des Vaters und der glücklichen Ausführung des Unternehmens ihres Bruders mit jener kalten Resignation entgegen; zu der große Gefahr und Noth selbst die verzagte Schüchternheit zu steigern vermag und welche dann das Ungewöhnlichste auszuführen ermuthigt und fähig wird. —

Da erscholl das Gerücht, es zögen die Feinde mit einigem Geschütz in das Dorf ein. Sogleich eilte Josefa hinab in die Gasse des Dorfes, zog im Vorüberlaufen die Sturmglocke, griff nach dem ersten besten Stücke, das ihr als Waffe dienen konnte, fiel den Pferden der ersten Kanone am Eingange des Dorfes in die Zügel, tödtete mit einem kräftigen Schlage ihrer in den Händen habenden Stange einen Trainsoldaten, eilte auf den zweiten zu, verwundete ihn schwer, ward alsbald von mehreren herbeieilenden Weibern unterstützt in den Stand gesetzt, noch mehrere Andere der Soldaten mehr oder minder zu verletzen und wußte durch ihr Beispiel die Bewohner des Dorfes, welche ihr wie dem guten Vater von Herzen zugethan waren, schnell dahin zu vereinen, daß man durch Herbeischaffung von Geräthen aller Art den ohnedies engen Eingang des Dorfes zu einem Verhacke umschuf, durch welches fürs erste mit dem Geschütze nicht zu passiren war.

Als mittlerweile die nachfolgenden Soldaten, durch dies unvorhergesehene und in seiner Art so eigenthümliche Ereigniß fast bestürzt und aufgehalten, Feuer auf die mit Geschrei und Wuth andringenden Weiber zu geben anfingen, stürzte Josefa in das am Eingange des Dorfes isolirt und leerstehende Haus des Hirten, ließ es, unter der thätigen Mitwirkung einiger Weiber in Brand stecken und machte es dadurch dem Feinde unmöglich, von dieser Seite, da der Weg von zwei tiefen Gräben begrenzt wurde, in das Dorf einzurücken und ihr Geschütz weiter fortzuschaffen.

Der helle Brand des Hirtenhauses ward alsbald für die bewaffnete spanische Mannschaft, welche ohngefähr eine halbe Meile vom Dorfe am Eingange des Engpasses sich aufgestellt hatte, ein Zeichen der Gefahr, welche den Ihrigen zu drohen schien; sogleich eilte ein Theil derselben herbei und zwang die feindliche Eskorte, sich nicht nur zurückzuziehen, sondern auch einige Stücke des Geschützes im Stich zu lassen, da sie, weil die Bespannung getödtet war, dieselben nicht mit sich davon führen konnte.

So war denn Josefa die Veranlassung geworden, dem Feinde einen nicht ganz unbedeutenden Schaden zuzufügen und inmittelst bis zu seiner Wiederkehr Zeit zu gewinnen, mit allem beweglichen Gute nach Saragossa aufzubrechen.

Don Silva fand, als er von dort Heimkehrte, bereits die Seinen auf dem Wege und umarmte seine heldenmüthige Tochter auf das innigste. — Die Wagen waren beladen, die Maulthiere desgleichen, anderes Vieh trieben die Männer vor sich her, oder umgaben den Haufen der Flüchteuden, um sie gegen einen etwaigen unvermutheten, feindlichen Anfall zu schützen. Francisco führte den Zug an; und Josefa ritt ihm

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/118

muthig zur Seite. Sie langten unangefochten mit den eroberten Kanonen in Saragossa an und wurden mit Jubel empfangen; als aber die Franzosen mit verstärkter Macht und rachedurstig wiederkehrten, fanden sie das Dorf leer und zündeten es aus Wuth, der fehlgeschlagenen Hoffnung auf Rache, an allen Ecken an.

Die Franzosen begannen nun mehr die Festung Saragossa, deren Besitz ihnen so wichtig war, immer enger einzuschließen, und bald donnerten ihre Geschütze auf die entlegenen, Werk, ja einzelne Kugeln fielen sogar in die Stadt, so nahe waren sie derselben schon gekommen.

In der Festung selbst befand sich eine große Anzahl dorthin geflüchteter Menschen, unter ihnen auch zahlreiche, streitbare und kampflustige Männer, die nichts Angelegentlicheres zu thun wußten, als sich zu bewaffnen und sich unter der Leitung anerkannt tapferer Führer dem Feinde entgegenführen zu lassen.

Francisco, als ein muthiger, junger Mann im weiten Umkreise der weitläuftigen Besitzungen seines Vaters rühmlich bekannt, ward von einer bedeutenden Schaar solcher freiwilligen Streiter zu ihrem unmittelbaren Vorgesetzten und Anführer begehrt und gern willigte der Commandant der Festung in diesen Wunsch. Ein gegenseitig geleisteter fürchterlicher Eid verband die Kämpfer mit einander. Untergang den Feinden, kein Pardon, war das Loosungswort der kleinen, aber von Vaterlandsliebe glühenden Heldenschaar. —

Wichtig waren die Dienste, welche Francisco durch seine kluge Leitung der auf ihn so fest Vertrauenden als auch dem Vaterlande leistete. — Denn der Umgegend genau kundig, schlau, beherzt, und von kalter Entschlossenheit und Geistesgegenwart in der größten Gefahr, wußte er das seiner Anführung anvertraute Häuflein verwegener Streiter so zu leiten, die wenigen Kräfte, welche ihm zu Gebote standen, so zu benutzen, daß er, besonders bei seinen nächtlichen Ueberfällen, bald als ein gefürchteter Feind im französischen Lager bekannt ward. Marschall Lannes setzte einen hohen Preiß auf die Habhaftwerdung des so gefährlichen jungen Kriegers. Gab es irgend einen Plan auszuführen, der Muth, Verschlagenheit und Unermüdlichkeit erforderte, so war Francisco sicherlich einer der Ersten, welcher dabei thätig auftrat; und die Andern ihm fest vertrauend, folgten blindlings seinen Befehlen, welch' großen Gefahren sie dieselben auch aussetzen mochten. War dem Feinde irgend ein Verlust, sey es im offenen Kampfe, sey es durch Beraubung seiner Zufuhr und Vorräthe zugefügt und war irgend ein Vortheil errungen, gewiß hatte Francisco eifrig dazu mitgewirkt.

Bei der Masse der Flüchtlinge, welche hinter Saragossas Wällen Schutz gesucht, war in der Stadt selbst die Noth der Belagerten bis zu einem bedenklichen Grade gestiegen. Bei dem beträchtlichen täglichen Verbrauche der Nahrungsmittel trat bald Mangeln ein. Man konnte sich lange nicht entschließen, Weiber, Greise und Kinder aus der Stadt zu verweisen, um sie nicht der Willkühr und Grausamkeit des auf's Höchste ergrimmten Feindes Preis zu geben. Endlich aber drängte doch die Noth dazu; Diejenigen aber, welche gezwungen oder freiwillig die hartbedrängte Stadt verließen, fand ein nicht erwartetes Mitgefühl bei den Belagerern. Sie wurden mit menschenfreundlicher Schonung behandelt und ihnen alle Freiheit gegeben, sich nach allen Richtungen, wohin sie wollten, in das Land hinein zu begeben und überall auszubreiten.

Es lag dies in dem Plane des französischen Oberbefehlshabers und war wahrscheinlich von Napoleon selbst also befohlen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein furchtbarer Schiffbruch.

Anticosti, sagt ein Correspondent der Litarary Gazette, ist eine Insel in dem Golf des Lorenzstroms — sie hat mehr als 300 englische Meilen im Umfang und wird

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/119

nur von Bären bewohnt, denen man billiger Weise ihren Aufenthalt daselbst gönnen sollte. Der einzige Ankerplatz an dieser Insel bietet so wenig Sicherheit dar, daß ein Schiff, wenn in der Nacht unerwartet ein Wind sich erhebt, der gegen das Land weht, in der größten Gefahr schwebt, auf den Strand geworfen zu werden. Die Regierung von Niedercanada unterhielt hier seit einer Reihe von Jahren Winters einen Posten mit wohlversehenen, längs der Küste durch Signale bezeichneten, Vorrathshäusern, wo Schiffbrüchige die nöthige Hülfe finden konnten. Dieser Posten war aber in der letzten Zeit verlassen worden. Im November d. v. J. litt ein Schiff an der Küste von Anticosti Schiffbruch und als im Frühjahr (12. Mai) ein Boot mit Robbenjägern von den Magdaleninseln dahin kam, fanden sie von allen Schiffbrüchigen — etwa sechszehn oder achtzehn Personen — keinen einzigen mehr am Leben, der ihnen die Geschichte ihres Unglücks hätte erzählen können. Die Robbenjäger bemerkten in der Nähe des Strandes eine Hütte, auf welche sie zugingen. Welche Scene des Entsetzens erblickten sie, als sie die von innen durch ein Seil zugebundene Thüre mit Gewalt öffneten! Da sah es aus wie in einem Schlachthause. Vier menschliche Wesen mit abgehauenen Köpfen, Beinen und Armen und ausgenommenen Eingeweiden waren an der Wand aufgehängt, zwei andere, eben so geschlachtet, lagen auf dem Boden, auch standen zwei Kisten mit kleingehacktem Menschenfleisch da. Rings um das Haus lagen Knochen und Stücke Fleisch — Reste von Männern, Weibern und Kindern. Ein todter Mann in Matrosenkleidung lag noch in seiner Hängmatte; an dem Feuerungsplatz befanden sich zwei Feuerbrände und etwas Asche und ein Kessel mit Menschenfleisch, das in Fäulniß übergegangen war; von Brod oder Mehl oder sonstigen Nahrungsmitteln war keine Spur. Offenbar hatte das äußerste Elend die Schiffbrüchigen dahin gebracht, sich von dem Fleisch der Leichname ihrer Gefährten zu nähren. Man fand allerlei Effekten von Weibern und Kindern, woran man ersah, daß ihre Besitzer nicht den niedern Ständen der Gesellschaft angehört hatten; auch fand man eine beträchtliche Summe Geldes und verschiedene andere Gegenstände: zwei Aexte, eine Krummhaue, ein Tischtuch mit den Buchstaben A. B. S., zwei paar Strümpfe, mit R. M. und mit J. H. F., ein baumwollenes Hemd mit J. R., eine Damentasche mit A. B., einen Koffer, gemacht von M. A. Broxholm, Soho, London, einige silberne Theelöffel mit J. S., zwei Quebecker Zeitungsblätter vom 23. October, ein Hemd mit P. Vaughan, ein anderes, mit William Nash, Nr. 8, 17. September 1827, einen Fingerring, inwendig mit der Inschrift J. S., verheirathet mit A. S. am 16. April 1822, auf einem weißen Blatt in Blanks amerikanischen Küstenpiloten stand: J. Strickney, Esq., J. S. Campbell, Esq., Quebeck; auf einem andern Blatte desselben Buches: Ship, Granicus, Cook; auf dem afrikanischen Küstenpiloten und einigen andern Seemannsbüchern: Robert Martin, Barnmouth bei Ayton, unfern Berwick, N. B.; unter zwei Strophen in des Seemanns täglichem Gehülfen (Seaman's daily Assistant): Adam Willis; endlich auf einem Streifen Papier mit Bleistift: „Mein Herr, in einem Beutel in einer Hängematte werden Sie 48 Sovereigns finden; schicken Sie dieselben an Mary Harrington in Barrackstreet, Cove; sie sind das Eigenthum ihres Sohns.“ Eine Jolle mit verwischtem Namen lag am Strand.

So lautet im Wesentlichen die eidliche Aussage, welche die Mannschaft des Robbenschiffs, Shallon Victory, Jacques Bourgois Joseph Boudroit, Joseph Bourgois und John Chesson vor P. F. Colbeck, dem Friedensrichter von Gaspe, zu Protokoll gaben.

Anekdoten.

Was spielen denn für Leute im Hinterhause Komödie? frug Frau von W. ihre Zofe.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/120

Lauter Bräute und Bräutigams.
Wie so denn?
Nu, 's is ja en Liebhabertheater!

Vor ungefähr drei Jahren kam der Baron St. aus G. bei N. im Rheingau nach Mannheim, um einen dort wohnenden englischen Arzt zu konsultiren. Der Letztere sagte nach beendigter Krankheitsgeschichte: es ist gut; kommen Sie morgen um 9 Uhr in mein Gartenhaus, da werden Sie ein untrügliches Mittel gegen Ihre Krankheit finden.

Pünktlich stellt sich der Baron am andern Morgen ein, und sieht, als er des Gartenhauses Thür öffnet, den Doctor mit zerschmettertem Haupte daliegen, neben sich ein Pistol. St. geht sogleich nach Hause und jagt sich ebenfalls eine Kugel durch den Kopf.

Herr X. war öfters sehr zerstreut und zeigte beim Polizeiamte an, daß ihm im Theater die Brieftasche aus der Brusttasche gestohlen worden sey. Da sprach der Polizeibeamte: „Haben Sie denn Ihren Rock offen gelassen?"

Herr X.: „Nein, er war zugeknöpft."

Polizeibeamte: „Nun, so müssen Sie es ja doch gefühlt haben, wie man Ihnen mit der Hand in den Rock fuhr?"

Herr X.: „Allerdings, aber ich meinte in demselben Augenblicke, es sey meine eigene Hand."

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern: Gestorben sind: der Pastor *primarius*, Hr. Andreas Lubensky zu Budissin; der Pfarrer, Hr. Johann Christian Friedrich Bauer zu Zadel, Ephorie Meißen; der Diakonus, Hr. Carl Lebrecht Merbeth zu Saido, Ephorie Frauenstein; der Pfarrer, Hr. Johann Friedrich August Schubarth zu Hohnstädt, Ephorie Grimma, und der Pfarrer, Hr. Christian Friedrich Otto zu Röcknitz, Ephorie Wurzen. — Angestellt wurden: Hr. Christian Friedrich Pöhlandt, Candidat des Predigtamts und Lehrer an der Bürgerschule zu Zwickau, als Hülfsdiakonus an der St. Marienkirche und zweiter Lehrer an der Bürgerschule daselbst, und Hr. Johann Rudolph Richter, zeither Rector an der Schule zu Weißenberg, als Diakonus zu Klix, Oberlausitz.

2) Bei Schulämtern: Gestorben sind: der Kirchenschullehrer, Hr. Johann Gotthelf Kunath zu Bischheim, Oberlausitz; der Kirchenschullehrer, Hr. Johann Carl Gottfried Kiesewalter zu Nieder-Cunnersdorf, Oberlausitz; der Schullehrer, Hr. Johann Gottfried Winkler zu Magdeborn, Ephorie Leipzig; der Schullehrer, Hr. Johann Gottfried Walther zu Störmthal, Ephorie Leipzig; und der Schullehrer, Hr. Christian August Knoch zu Hochweitschen, Ephorie Leisnig. — Angestellt wurden: Hr. Carl Gottlob Dämmig, zeither Schullehrer in Cunnersdorf, als Substitut des Schullehrers zu Langenstriegis, Ephorie Nossen; Hr. Heinrich Ferdinand Müller, als Schullehrer in Langenau, Ephorie Rochlitz; Hr. Johann August Hofmann, als Schullehrer in Buchheim, Ephorie Colditz; Hr. Carl Fürchtegott Auerswald, zeither Kinderlehrer zu Witzschdorf, Ephorie Chemnitz, als ständiger Lehrer daselbst; Hr. Carl Friedrich Scheibler, zeither Hülfslehrer zu Wilthen, als Lehrer an der Nebenschule zu Mittel-Cunewalde, Oberlausitz; Hr. Johann Gottfried Heinrich Appelt, zeither Schullehrer zu Göppersdorf, Ephorie Pirna, als ständiger Lehrer an der neuerrichteten zweiten Schule zu Nossan, Ephorie Frauenstein; und Hr. Carl Friedrich Haubold, zeither Vicar an der Schule zu Zug bei Freiberg, als ständiger Lehrer daselbst; Hr. Friedrich Fürchtegott Schmidt, zeither Vicar an der Knabenschule in Oelsnitz bei Lichtenstein, als Mädchenlehrer daselbst.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: das Pfarramt zu Zadel, Ephorie Meißen; das Pfarramt zu Röcknitz, Ephorie Wurzen; die zweite Schulstelle zu Breitenbrunn, Ephorie Grünstädtel; die Schulstelle zu Hosterwitz, Ephorie Dresden; die Schulstelle zu Hochweitschen, Ephorie Leisnig.

Unglücksfälle.

Am 18. April starb in Lichtenstein Hr. Franz Jander, Besitzer der hiesigen Meisterei, 42 Jahr alt, an den schrecklichen Folgen eines schmerzlichen tollen Hundebisses der Wasserscheu.

Am 4. Mai fiel in Crimmitzschau bei Zwickau der Brauergeselle, Johann Michael Lay, aus Würtenberg, in die Braupfanne des heißen Bieres, und mußte dabei sein Leben schmerzlich enden.

Todesfälle.

Vom 7. April bis 8. Mai 1840 starben:

Den 7. April, Hr. Joh. Fr. Gellert, emer. Bürgermstr. u. Ger.-Direktor, in Ronneburg, 74 J. D. 8. Hr. Joh. Fr. Poyda, Superint. u. Stadtpfarrer, in Bitterfeld. D. 8. Hr. Fr. Gustav Meier, Gemeindeältester, in Bärenstein, 31 J. D. 9.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/121

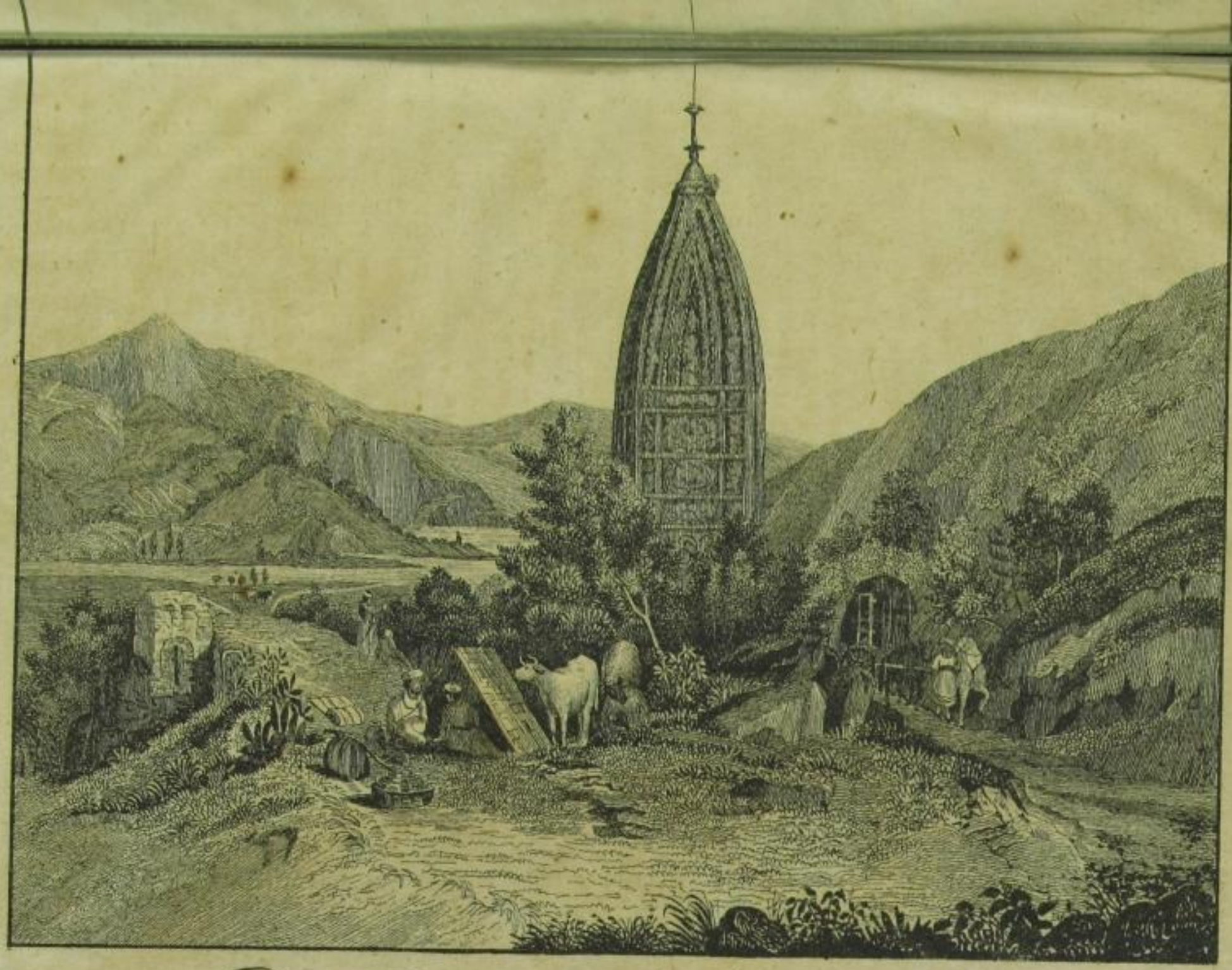
Hr. Ernst Simon, Lederhändler, in Löbau, 33 J. D. 10. Hr. Glieb. Aug. Polster, Scharfrichter u. Oekonom, in Schkeuditz, 32 J. D. 11. Hr. Joh. Tr. Friedel, in Dresden. D. 11. Hr. Kfm. Ernst Hallbauer, in Marienberg, 29 J. D. 13. Hr. Lieutnant Tr. Fr. Ghelf. Naumann, Rentbeamter, zu Meißen. D. 14. Hr. Fr. Aug. Fritzsche, in Leipzig, 60 J. D. 14. Hr. Consistorialrath und General-Superintendent, *Dr.* Christoph Friedrich Hesekiel, in Altenburg. D. 14. Hr. *Dr. med.* Chrstn. Fr. Wilh. Hartmann, Bezirksamts-Gerichtsarzt, in Rochlitz, 43 J. D. 14. Hr. Kfm. Fr. Künstler, in Altenburg. D. 14. Hr. Glasfabrikant und Besitzer der Weitersglashütte, Joh. Nicol. Jacob Böhm, 67 J. D. 15. Hr. Joh. Adam Heyland, k. pr. Major a. D., in Luckau, 78 J. D. 15. Hr. *Dr. med.* Fr. Aug. Fehrmann, in Grimma, 30 J. D. 15. Hr. Rector, Eduard Schilbach, in Adorf, 34 J. D. 16. Hr. Postverwalter, Fr. Wilh. la Petit, in Kirchberg. D. 17. Hr. Buchbindermstr. Carl Philipp, in Leipzig, 47 J. D. 17. Hr. Hans Wolff Rudolph von Nostitz, k. Obristlieutnant, in Görlitz. D. 17. Hr. Fr. Aug Andrée, emer. Rentbeamter u. Finanzsekretair, in Tharandt, 69 J. D. 17. Hr. Carl Schreyer, Calculator bei der Brandversicherungscommission, in Dresden. D. 18. Hr. Chrstn. Aug. Breiter, Großherzogl. Sachsen-Weimar. Hofgärtner, in Leipzig, 64 J. D. 18. Hr. Carl Heinr. Moritz Herrmann, Vierrichter in Falkenbach, 28 J. D. 18. Hr. Fr. Wilh. Besser, in Dresden, 42 J. D. 18. Hr. Aug. Matthes, Mühlen- und Gutsbesitzer, zu Neuhaselbach. D. 19. Hr. *Dr. med.* Carl August Heyne, in Meißen, 61 J. D. 19. Hr. Carl Fr. Teller, Revierjäger zu Kötitz, 42 J. D. 20. Hr. Alfred Edmund Schwabe, Baccal. der Medicin, aus Beverfeld, 24 J. D. 20. Hr. *M.* Chrstn. Fr. Otto, Pfarrer zu Röcknitz u. Böhlitz, 56 Jahr. D. 20. Hr. Heinr. Gfr. Hammer, k. pr. Revierförster, in Eckartsberga, 65 J. D. 22. Hr. Wundarzt, Joh. Sam. Fr. Freygang, in Leipzig, 31 J. D. 23. Hr. Wirthschaftssekretair, Gustav Eduard Billig, in Bautzen, 43 J. D. 23. Hr. Tr. Fr. Meino, pens. Chausseegelder-Einnehmer, in Mittweida, bei Schwarzenberg, 76 J. D. 24. Hr. Chrstn. Fr. Müller, Kupferschmiedmstr. u. Stadtvoigt, in Glauchau, 53 J. D. 24. Hr. Carl Glieb. Ebert, Lohnkutscher, in Dresden. D. 24. Hr. Kfm. Joh. Glieb. Mietzsch, in Naumburg, 68 J. D. 25. Hr. *M.* Chrstn. Gfr. Köhler, Pfarrer, zu Nieder-Eichstädt, 59 J. D. 26. Hr. Hofrath, Joh. Ernst Glob. Oehme, vorm. Kr. St. Einnehmer, in Wittenberg. D. 26. Hr. Herrmann Heinr. Arnold, Ritterg.-Administrator, zu Noschkowitz, 31 J. D. 26. Hr. Kfm. Adolph Fr. Holfert, in Gottleuba. D. 27. Hr. Joseph Bonardy, Fürstl. Haushofmeister, in Greiz, 67 J. D. 28. Hr. Fr. Christn. Rossig, Doctor der Philosophie, in Dresden. D. 28. Hr. Heinr. Moritz Kändler, k. k. Oberst v. d. Armee, in Dresden, 93 J. D. 1. Mai, Hr. *M.* Heinrich Schott, Pfarrer in Boritz, 37 J. D. 2. Hr. J. E. Stiehl, Gold- und Silberarbeiter, in Freiberg, 53 J. D. 3. Hr. Aug. Tr. Claußnitzer, Chaussee-Einnehmer, zu Hänichen, 60 J. D. 3. Hr. Joh. Glob. Peters, Hausbes. und Schänkwirth, am Thonberge, 61 J. D. 3. Hr. Kfm. und Fabrikbes. Chrstn. Glob Eißmann, zu Einsiedel, 48 J. D. 3. Hr. Bürgermeister und Commissionsrath, Hütter, in Zeitz, 67 J. D. 3. Hr. Joh. Gfr. Schumann, emer. Justizbeamter, in Dresden, 75 J. D. 4. Hr. Carl Schlotter, Fürstl. Reuß.-Plau. Hofrath, Steuer- und Bergdirektor, in Schleiz, 47 J. D. 4. Hr. Joh. Gfr. Petzold, erster Lehrer an der Armenschule, zu Oschatz, 51 J. D. 4. Hr. Carl Tr. Wilhelm, Bäckermeister ꝛc. in Dresden, 70 J. D. 5. Hr. Joh. Gfr. Lepge, in Leipzig, 84 J. D. 5. Hr. Joh. Glob. Gruhl, Geschäftsagent, zu Calbitz, 49 J. D. 6. Hr. Joh. Schwätzke, in Dresden, 57 J. D. 7. Hr. Caspar Dav. Friedrich, Professor an der Königl. Kunstakademie, in Dresden, 65 J. D. 8. Hr. Carl Glob. Klepperbein, in Dresden, 52 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Mai 1840

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.	Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	16	4	10	3	14	1	16	Meißen,	4	12	3	5	2	18	1	16
Borna,	—	—	3	12	—	—	1	8	Mitweida,	4	18	3	14	2	16	1	11
Chemnitz,	5	6	4	2	3	6	1	16	Oschatz,	4	6	3	6	2	12	1	12
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—	Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	4	16	3	12	2	18	1	11	Planen,	5	8	3	22	3	—	1	8
Dresden,	—	—	3	8	3	4	1	20	Radeburg,	4	16	3	2	2	22	1	14
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Roßwein,	4	16	3	12	2	21	1	11
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—	Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	4	20	3	12	2	20	1	10	Zittau,	5	—	3	—	2	14	1	10
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—	Zwickau,	5	8	3	22	3	—	1	16
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18									

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/122



Der Tempel zu Mahadeo in Indien.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/123

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/124

Der
Sächsische Trompeter.
Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß in der Natur auch eine wunderbare Zahlenmystik stattfinde. Ist nicht Alles von Bedeutung, Symmetrie, Anspielung und seltsamem Zusammenhang? Kann sich Gott nicht auch in der Mathematik offenbaren?

Novalis.

Monat Juli 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Der Sommer lacht,
Mit alter Pracht,
Doch ewig neu;
Und Jubelschrei
Preißt froh des Schöpfers Güt' und Macht.

Das schöne Pfingstfest, Fest der Maien,
Wie strahlend ging es heuer auf,
An diesem Glanz sich zu erfreuen,
Begannen Tausende den Lauf,
Da gings zu Fuß, zu Roß, zu Wagen
Hin nach der vaterländ'schen Schweiz,
Wo stolz die hohen Berge ragen,
Man doppelt fühlt des Sommers Reiz.

Dort steuerte die bunte Menge
Zum nächsten Punkt der Eisenbahn,
Oft war der Bahnhof da zu enge,
Wo Tausende von Gästen nahn.

Der Pfeil, der Sturm, der Salamander,
Und was für Mächte sonst noch ziehn,
Die zogen friedlich da selbander,
Ob drohend auch die Funken sprühn.

Zur Lindenstadt, zum Sitz der Musen
Flog da der stärkste Zug geschwind;
Und mancher, alte Lieb' im Busen,
Zog dießmal ein mit Weib und Kind.
Seht, sprach hier mancher zu den Seinen,
Hier hab' als Bursche ich verkehrt,
Dort waren flink wir auf den Beinen,
Hier ward so mancher Krug geleert.

Doch, auch für viele Nachbarstädtchen
Bescheert das Pfingstfest manchen Gast;
Der weiß, hier blüht ein schmuckes Mädchen,
Der eilt zum Vaterhaus mit Hast.
Das Pfingstfest hat sie los gebunden,
Sie, die sonst Dienst- und Schulzwang drückt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/125

Nun feiern sie die freien Stunden
Im Kreis der Lieben hochentzückt.

Indeß die Armen, die, o! Jammer,
Das Schicksal an die Scholle bannt,
Sie blieben auch nicht in der Kammer,
Das ist uns allen wohlbekannt;
Hinaus, hinaus zum Schützenfeste
Strömt Jung und Alt mit heiterm Sinn;
Dort, in dem Kreis der muntern Gäste
Flieht manches Stündchen froh dahin. —

So haben wir im lieben Meißen
Auch unser Pfingstfest froh vollbracht;
Wer wollte sich nicht glücklich preisen,
Wenn so wie uns der Sommer lacht.
O! möcht er ferner gnädig walten,
Bis in dem Korn die Sichel blinkt;
Möcht er die Hoffnung uns erhalten,
Die freundlich von den Bergen winkt.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im Juni. Se. Königl. Majestät haben dem Fürstlich-Reuß-Schleizischen Oberjägermeister und Kammerdirector, Friedrich August von Strauch, das Comthurkreuz zu verleihen, und dem Pfarrer und Ephorieadjunct, Johann Ludwig Ritter in Rötha, in gnädigstem Anerkenntnisse seiner vieljährigen musterhaften und segensreichen Amtsführung bei Gelegenheit seines funfzigjährigen Amtsjubiläi das Ritterkreuz des Königl. Sächs. Civilverdienstordens aushändigen zu lassen; auch daß der *Dr. med.* Johann Adolph Schubert zu Leipzig, das ihm verliehene Prädicat als Sachsen-Coburg-Gothaischer Medicinalrath annehme und in hiesigen Landen führe, sowie daß der Polizeidiener, Gottlieb Langner zu Oschatz, vormaliger Füsilier im 25. Königl. Infanterieregimente, den ihm von des Kaisers von Rußland Majestät verliehenen St. Georgenorden 5. Klasse annehme und trage, zu genehmigen, auch die Errichtung eines Königl. Sächs. Handelsconsulats zu Livorno zu beschließen und dem dortigen Kaufmann, Wilhelm Hähner, die Funktion eines Königl. Consuls daselbst zu übertragen, geruhet.

Berlin, den 23. Mai. Gestern hat sich hier ein Ereigniß zugetragen, welches in seinen Folgen nur höchst segensreich wirken kann und eine ungemeine Freude bei allen Anhängern gesetzlicher und vernünftiger Freiheit, bei allen wahren Freunden des Vaterlandes und Lichts, so weit ich darüber hörte, verbreitet hat. Der Prinz Wilhelm, Sohn des Königs, ist nämlich gestern mit Bewilligung seines Vaters, unsers hochverehrten Monarchen, sicherem Vernehmen nach, in den Orden der Freimaurer bei der großen Landesloge von Deutschland aufgenommen worden und als Protector an die Spitze aller preußischen Logen getreten. Der Prinz soll dabei so treffliche Eigenschaften des Geistes und Herzens entwickelt haben, daß man seines Lobes voll ist. Weit und breit habe ich von dem günstigen Eindrucke, den er selbst und der von ihm gethane Schritt gemacht hat, erzählen hören, und in der That, da nach Allem, was man als Laie von der Tendenz der Maurerei vernimmt, dieselbe eine der besten Stüzzen der Monarchie, eine der kräftigsten Schutzwehren gegen Obscurantismus aller Art seyn soll, so kann es nur hohe Freude erregen, daß ein preußischer Prinz gerade in unseren Tagen sich an die Spitze eines solchen Ordens gestellt hat. Die guten Folgen werden nicht ausbleiben, und es wird dieses Ereigniß auf's Neue lehren, daß nichts so geeignet ist, das Band inniger Liebe zwischen dem Regenten und seinem Volke bei uns zu befestigen und zu verstärken, als gerade diejenigen Schritte, welche Vertrauen zu den Unterthanen beweisen, und welche im Geiste wahren Fortschritts und ächter Aufklärung geschehen. Je mehr die preußische Regierung auf solchen Bahnen geht, desto inniger werden alle wahrhaft deutschen Herzen ihr entgegenschlagen und voll Jubel, wie jetzt bei dem herrlichen, großartigen Schritte des Prinzen Wilhelm, wird noch die Nachwelt sie segnen. Gerade auf solche Weise wird das preußische Regentenhaus uner-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/126

ütterlich stark durch die aufrichtige Liebe euer Unterthanen. — Den 8. Juni. „Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes vollendete heute Nachmittag halb 4 Uhr unser geliebter König, Seine Majestät Friedrich Wilhelm der Dritte, der Vater Seines Volkes, die irdische Laufbahn. Die Folgen eines wiederholten Anfalls der Grippe, an welchen Seine Majestät seit einigen Wochen erkrankt waren, führten in den letzten Tagen eine stärkere Abnahme der Kräfte und dadurch einen Zustand herbei, der allen Anstrengungen der Natur und der Kunst erfahrner Aerzte widerstehend, dem theuern und reichgesegneten, aber auch vielgeprüften Leben Seiner Majestät unter den heißesten Thränen sämmtlicher in diesem Augenblicke um Ihn versammelter königlicher Kinder und der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses ein Ziel setzte. Die letzten Tage Seiner Majestät wurden durch die Gegenwart der kaiserlichen Tochter und Ihrer erlauchten Kinder, die letzten Augenblicke durch die Gegenwart des kaiserlichen Schwiegersohnes erheitert. Das Vaterland, wenn gleich in Trauer und Thränen, richtet die Blicke zu Seiner Majestät erhabenem Nachfolger auf dem Throne glorreicher Vorfahren, voll Hoffnung und Vertrauen, über seine Zukunft getröstet, empor. Erbe der Tugenden berühmter Ahnherren, erzogen in den Stürmen einer bewegten Zeit, früher schon seiner großen Bestimmung entgegengereift, und in den letzten Tagen der Krankheit durch das Vertrauen Ihres hochseligen Vaters bereits zur Leitung der Geschäfte berufen, werden Se. Majestät die Segnungen der Ordnung und des Friedens verbreiten, die das Loos eines treuen und glücklichen Volkes und die Belohnung der sorgenvollen Mühen des guten und weisen Regenten sind. Berlin, den 7. Juni 1840." —

Coblenz, d. 23. Mai. Heute Nachmittag hat sich in einem der ersten hiesigen Gasthöfe folgender traurige Vorfall ereignet. Ein Kaufmann aus Mainz, Hr. F. Sch—n, der in dem Gasthof logirte, verließ auf einige Augenblicke seine Stube, auf welcher er sich mehre Stunden lang mit Briefschreiben beschäftigt hatte. Bei seiner Rückkehr fand er, daß das Schloß an seinem Koffer verletzt und aus seinem in der Stube hängenden Rock eine Summe Geldes entwendet war. Er theilte den Vorfall sogleich der Wirthin mit, die nebst dem Oberkellner und dem Bettmädchen ihn auf sein Zimmer begleitete, um dort Nachsuchung zu halten. Beim Wegziehen des Bettvorhanges erblicken sie unter dem Bett einen Fremden, der seit 3 Tagen in dem Gasthof logirt hat, mit einer Doppelpistole bewaffnet, welche er den Suchenden entgegenhält. Bestürzt eilen diese aus dem Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich zuzuschließen die Geistesgegenwart haben. Nach Verlauf von etwa 10 Minuten, während deren man nach der Polizeibehörde geschickt hat, fällt in dem abgeschlossenen Zimmer ein Schuß; man eilt hinein und findet den Dieb, der sich mit der Pistole durch den Mund geschossen, entseelt in seinem Blute schwimmen. Der Selbstmörder war unter dem Namen *Dr.* R—r aus Ems in's Fremdenbuch eingetragen. In seiner Tasche fand man eine Menge Hauptschlüssel. In der verflossenen Nacht war, vermuthlich von demselben Manne, die Casse des Oberkellners erbrochen worden, in welcher sich jedoch zum Glück kein Geld befand. Das Aeußere des Fremden, sowie sein ganzes Wesen waren anständig und geeignet, auch jeden Schein eines Verdachts von ihm fern zu halten. —

Wien, den 20. April. Während der letzte Brandvorfall auf dem Tract der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn in Baranowitz noch der Untersuchung unterliegt, ist vorgestern abermals ein großes Unglück geschehen, indem das dem ersten Stationsplatze von hier zunächst liegende Gänsendorf abbrannte. Ueber achtzig Häuser und Scheunen wurden ein Raub der durch Windstöße furchtbar gewordenen Flammen. Leider verbrannte auch ein Individuum,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/127

und andere wurden schwer beschädigt. Während das betroffene Landvolk natürlich gerne geneigt ist, diese Unglücksfälle als Folge der Eisenbahnfahrten, denen es aus mancherlei Gründen nicht hold ist, zu betrachten, machen leider die wiederholten Vorfälle andererseits den Verdacht eines vorbedachten fürchterlichen Verbrechens rege. Diesmal erklärt sich der Brand durch ein Funkensprühen der vorüberfahrenden Locomotive um so weniger, als die Bahn zunächst Gänserndorf in einem Hohlwege, der Ort selbst aber ziemlich entlegen ist, und das Feuer nicht im zunächst liegenden Wirthshause, sondern weiter weg im Orte ausbrach. — In der Kreisstadt Judenburg in Steiermark ist am 8. April bei einem Lederer Feuer ausgebrochen, welches bei heftigem Winde in kurzer Zeit 103 Häuser und 23 Scheunen einäscherte. — Im Salzburgischen ist der Ort St. Pantaleon mit 19 Häusern und 50 Wirthschaftsgebäuden, von denen nur 6 Häuser assecurirt waren, abgebrannt. In Mährisch-Trübau verzehrte in derselben Sturmesnacht vom 30 April auf den 1. Mai, in welcher Baja abbrannte, eine, wie man vermuthet, durch Brandstiftung entstandene Feuersbrunst, von 522 Häusern deren 186, wodurch ein Schaden von 250,000 fl. erwuchs und 5 Personen das Leben verloren. Bei Preßburg ist der Ort Ratzersdorf mit 40 Häusern, und bei Ofen der Ort Hiedegkut ebenfalls mit 40 Häusern ein Raub der Flammen geworden. Im Markte Trüffer in Steyermark (Cillierkreis) kamen bei einer nächtlichen Feuersbrunst, welche gegen 100 Häuser einäscherte, 7 Personen um. In der Stadt Judenburg wird der Brandschaden auf 300,000 fl., und in Gänserndorf auf 120,000 fl. geschätzt. Bei einer gegen Ende April im Markte Holics ausgebrochenen Feuersbrunst brannten 82 Häuser ab und zwei Personen kamen um; im Dorfe Bogaltsch bei Mediasch hat die Flamme 23 Häuser eingeäschert.

Schweiz. Die Stadt Sallenches, zwischen Genf und Chamouny, ist gänzlich ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach am Ostersonntage Nachmittags 4½ Uhr mitten in der Stadt aus; bei dem starken Winde verbreiteten sich schnell die Funken nach allen Richtungen, und alle umliegenden Häuser, meistens aus Holz gebaut und mit Schindeln gedeckt, standen bald in Flammen. Letztere wütheten noch am Montag Morgen, als der Bericht an den „Federal" von Genf abgeschickt wurde. Alle Häuser waren entweder niedergebrannt oder noch brennend; blos die Caserne und ein anderes Gebäude standen noch. Das schöne Hotel Bellevue, obgleich gänzlich außerhalb der Stadt, war mit allem Zubehör ein Raub der Flammen geworden. Man wußte bereits, daß vier Personen in der Stadt umgekommen waren, besorgte aber mit Grund, daß auch noch andere das Leben verloren haben. — Aus Genf erfährt man, daß die Folgen des Brandes in Sallenches höchst unglücklich waren. Vierzig Individuen waren an den Verletzungen, die sie am Morgen des 21. Aprils erlitten, entweder gestorben oder lagen am Sterben; von mehr als 50 wußte man, daß sie furchtbar verstümmelt waren, und über 100 Personen waren verschwunden, ohne daß ihr Schicksal bekannt war. Mehre Weiber fand man erstickt in den Kellern, wohin sie sich vor den Flammen geflüchtet hatten. Alle der Stadt und den Notaren gehörigen Papiere und Actenstücke waren zu Grunde gegangen, und nur wenige Personen hatten ihre werthvollen Effecten gerettet. Nur 4 oder 5 Häuser, am äußersten Ende des Ortes, blieben stehen; alle übrigen, etwa 250, sind ein Haufe von Ruinen. Merkwürdig ist, daß die Stadt vor 321 Jahren ebenfalls um Ostern niederbrannte; auch damals war das Frühjahr sehr dürr, und alle Brunnen ausgetrocknet gewesen. —

Mastricht, den 5. Mai. Diese Nacht hat eine der fürchterlichsten Feuersbrünste eines der schönsten industriellen Etablissements dieser Stadt vernichtet. Die schöne Tuchfabrik des Hrn. Jankar, womit

a eine Mehlmühle nach amerikanischer t verbunden hatte, ist nur noch ein Haufen rauchender Trümmer. Alle Rettungsanstrengungen waren auf das Pulvermagazin gerichtet, das nur durch einen Raum von einigen Metres vom Heerde des Feuers getrennt war. Glücklicherweise hat die Thätigkeit der Garnison, der Pompiers und der auf das Sturmläuten von allen Seiten herbeigeeilten Arbeiter das Unglück verhütet. —

Ein Schreiben der Presse aus Neapel versichert, daß der König seinen Gesandten in Paris, den Herzog von Capriola, beauftragt habe, der Entscheidung Frankreichs in dem Schwefelstreite jedenfalls beizutreten, wie auch dieselbe ausfallen möge. —

Paris den 13. Mai. Erst den 5. Mai, den Jahrestag von Napoleons Tode, hat die französische Regierung ihrem Botschafter in London Befehl ertheilt, die Asche Napoleons zu verlangen, und schon sechs Tage darauf, d. h. vorgestern, erfuhr Hr. Thiers durch eine amtliche Depesche von Lord Palmerston, daß England mit Bereitwilligkeit dem Wunsche Frankreichs nachkomme. Alle Blätter, mit Ausnahme der legitimistischen Blätter und des National, drücken ihre Zufriedenheit mit dieser Maßregel aus. Die Freude im Publicum ist allgemein: Die Quotidienne klagt deshalb Frankreich bei den europäischen Mächten an. — Man ist in großer Besorgniß über den Feldzug in Algier. Gewiß ist es, daß die Araber diesmal Stand halten, obgleich die Franzosen ihnen an Macht überlegen sind. Man sprach von „retrograden Bewegungen", ein Ausdruck, der noch vom Napoleonischen Bulletinsstyl her ominös ist. — Man liest im Courier de Lyon: „Ein schauderhafter Mord wurde am 12. April Abends in der Guillotière unter so empörenden Nebenumständen begangen, daß derselbe unfehlbar die thätige Bestrafung von Seiten der Gerechtigkeit und zugleich die wirksamsten Mittel der Verwaltungsbehörde, um solchen Greuelthaten vorzubeugen, fodern wird. Sonntag Abends, zwischen 8 und 9 Uhr, stürzte sich ein mit Blut bedeckter und um Hülfe und Beistand schreiender Mann in das Kaffeehaus Commandeur. Beim Anblick einer Rotte Individuen, welche diesen Unglücklichen verfolgen, verschließt die Dame des Comptoirs schnell die Thüre. Man ruft augenblicklich durch eine Hinterthüre einen Apotheker, der die zahlreichen Wunden verbindet, womit dieser Mann bedeckt ist, und welche von Messerstichen herrühren. Er fängt an zu erzählen, daß er einiges Geld bei sich habe, daß die, welche ihn verfolgen, es ihm nehmen wollen; unterdessen wird die Thüre des Kaffeehauses lebhaft bestürmt und von den Mördern eingestoßen; sie fallen über ihr Opfer her, das herzzerreißendes Geschrei ausstößt, und vergebens die Umstehenden um Hülfe fleht. Diese letztern, welche zahlreich waren, rühren sich nicht; dieser Unglückliche wird aus dem Kaffeehaus gerissen, drei Banditen nehmen ihn auf die Schultern, und tragen ihn ungestört der Rhone zu. Was aus ihm geworden, weiß man nicht. Ein so grausames Ereigniß giebt traurigen Betrachtungen Raum. Wie konnten sich 15 Räuber zusammenrotten, um zu einer solchen Stunde einen solchen Mord zu begehen? Wie wagen sie es, mit Gewalt in ein von Trinkern angefülltes Kaffeehaus zu dringen? Wie können sie ihr Opfer unter den Augen von hundert Personen wegnehmen, wovon keine einzige den geringsten Widerstand entgegensetzt? Wie ist endlich die Guillotière ein Schlupfwinkel des Abschaumes der Menschen geworden, ohne daß Mittel der Aufsicht und Unternehmung angewandt wurden? —

Bayonne, den 18. Mai. Die Truppen der Königin, unter dem Befehl des Generals O'Donnel haben am 11. Cantavieja ohne Gefecht eingenommen, indem die Factiosen diese Stadt verlassen, nachdem sie daselbst Feuer angelegt hatten. — Paris, den 3. Juni. Morella ist den 29. Mai an die Truppen der Königin übergegangen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/129

Die Besatzung hat sich ergeben. Seitdem die kleinen Forts über waren, konnte man diesem Resultate jeden Augenblick entgegensehen. — Perpignan, den 24. Mai. Zu Berga herrscht vollkommene Zerrüttung unter den Karlisten; es ist eine Empörung ausgebrochen. Mehr als 1000 Mann Karlisten haben ihre Fahnen verlassen. — Bayonne, den 5. Mai. Die letzten Berichte aus den baskischen Provinzen lauten immer beruhigender; sie bestätigen das Fehlschlagen des jüngsten Versuchs, einen Aufstand dort zu erwecken, und geben dadurch nur den augenscheinlichsten Beweis von der großen Unfähigkeit der einmal besiegten Partei. — Madrid, den 30. Mai. Wie es scheint sind die Karlisten durch den Verlust von Morella aufs Aeußerste gebracht. Ihre Banden werden sich nun auf Wegelagerung legen. Balmaseda ist fest entschlossen, den Krieg auf diese Art in die Länge zu ziehen. Cabrera behandelt die Seinigen bei dem mindesten Verdachte aufs Grausamste. Viele sind der Meinung, Espartero wolle sich der Person Cabrera's nicht bemeistern, um sich länger nothwendig zu machen. — Die Scheußlichkeiten des spanischen Bürgerkrieges sind zahl- und maßlos. So ließ das Ungeheuer Balmaseda am 25. März dem Adjutanten Maroto's, Obersten Lapètre, zu Beteta in Gegenwart der versammelten Garnison und Einwohner durch zwei Bauern den Kopf abschneiden und vor dem Thore von Valsalobre aufpflanzen. Dabei jubelten Soldaten und Volk: „Es lebe die Religion! der absolute König, der Graf v. Morella, unser tapferer Commandant Balmaseda und Tod den Verräthern!" — Bordeaux, den 6. Juni. Die Eroberung Morellas bildet die wichtigste Episode im Todeskampf der Insurrection. Einige Details dürften daher nicht unwillkommen sein. Das Feuer der Mörser dauerte auch die Nacht vom 28. auf den 29. ohne Unterbrechung fort. Um 6 Uhr Morgens schlug eine Bombe in ein Pulvermagazin; ein Artillerieobrist, ein Franciscaner-Guardian und 30 Soldaten flogen dabei in die Luft. Die Flammen in der Stadt schlugen heller auf und die Batterien der Belagerer verdreppelten ihr Feuer; das einer Batterie von 24 Pfündern wirkte verheerend. Die Insurgenten fochten wie Verzweifelte (sagt ein Brief an Ort und Stelle). Zahlreiche Mönche durchzogen die Straßen, eiferten zum Widerstand an, und versprachen nahen Entsatz durch ein französisches Corps. Hier und da stürzten Gebäude ein, in einem einzigen Hause wurden 15 Menschen unterm Schutte begraben, Schrecken war auf allen Gesichtern. Am 30. gegen 1 Uhr Morgens versuchte die Garnison heimlich aus Morella zu flüchten, aber die Posten im Lager waren wach, die Trommeln schlugen und die Ausziehenden wurden in die Stadt zurückgeworfen. Mehre Hundert wurden abgeschnitten und gefangen. Um 5 Uhr verlangte die Besatzung zu capituliren, um 6 Uhr wurde das Feuer eingestellt, um 8 Uhr die Uebergabe auf Discretion unterzeichnet. Um 9 Uhr zog die Garnison, 2500 Mann stark, aus dem Platze und streckte die Waffen. — Daß man Cabrera nicht Unrecht gethan, wenn man ihn hundertmal ein bluttriefendes Ungeheuer gescholten, mag folgende neue Greuelthat beweisen. Cabrera wohnte unlängst zu Rossel, nicht weit von Vinaroz, im Hause eines ehrwürdigen und allgemein geachteten Greises, der, als heißer Anhänger von Don Carlos, für Cabrera väterliche Zärtlichkeit bewies. Bei der schlimmen Wendung, welche die Dinge nahmen, äußerte der Alte einige Besorgniß und ließ sich den Rath entschlüpfen, er möge nicht länger säumen und in Frankreich Sicherheit suchen. Da hieß ihn Cabrera, ohne eine Sylbe zu erwiedern, auf die Straße vor einen nahen Wachtposten treten, niederknien und befahl der Wache, den Verräther zu erschießen, wobei er selbst das tödtliche Wort „Feuer" commandirte. Der Hauptmann Palillos, der sich geweigert, nach der Mancha zu ziehen, und den er seit einiger Zeit gefangen mit sich schleppte, fiel am Vorabende des Gefechtes von la Cenia gleichfalls als Opfer seiner Rache. — Zu

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/130

Cantavieja arbeiteten die Christinos an der Reparatur des Schlosses und an Demolirung der Redoute las Horcas. Die Magazine von las Camarillas sollten, um dem Heere näher zu sein, dorthin überführt werden. Die Mehrzahl der flüchtig gewesenen Einwohner war wieder zurückgekehrt. — Die Junta von Berga hatte eine neue außerordentliche Contribution in allen von ihr abhängigen Gemeinden ausgeschrieben. Dabei plündern die Banden des Poch, Estatus, Gorofa, Boquica ꝛc. auf eigene Rechnung. Alle Welt denkt nur mehr daran, sich die Taschen zu füllen und den Raub beim nahen Schiffbruch nach Frankreich oder Italien zu retten. —

London, d. 12. April. Zur Charakteristik der Chinesen wird aus einem vom 25. März 1839 datirten Antwortsschreiben des Commissairs Lin an Capitain Elliot folgende Stelle hervorgehoben. Der britische Intendant hatte gesagt, es könnte, wenn der chinesische Commissair bei seinen Maßregeln beharre, leicht zu unerfreulichen Differenzen zwischen der Regierung der beiden Länder kommen. Darauf erwiederte Lin: „Was den Styl der Adresse des Elliot anbetrifft, so ist vieles darin ganz unverständlich. So z. B. die Worte: „die beiden Länder." Ich weiß nicht, was er damit meint. Während unser himmlischer Hof über zehntausend (d. h. alle) Regionen gebietet, die in demüthiger Unterwürfigkeit ihm unterthan sind, und während die himmelgleiche Güte des großen Kaisers sie alle überschattet, haben die vorbesagte Nation (die Engländer) und die Amerikaner vermöge ihres Handels zu Canton viele Jahre hindurch unter allen seinen Untergebenen das größte Maß von Gunstbezeugungen genossen. Und ich glaube, es muß wol England und Amerika gemeint seyn, wenn so zusammen von „den beiden Ländern" gesprochen wird. Indeß der Sinn des Ausdrucks ist jedenfalls sehr unklar." — Den 10. Juli. Wir kommen aus dem Park von St. James. Wir haben daselbst eine große Menschenmasse bemerkt, die einen von einem Polizeibeamten geführten Gefangenen begleitete, und man theilte uns mit, daß ein entsetzliches Attentat gegen die Königin Victoria gerichtet worden sey. Zwei Pistolenschüsse sind auf die Königin, Schlag auf Schlag, in dem Augenblick gezielt worden, als sich dieselbe den Pforten des Palastes näherte. Glücklicherweise ist sie von keinem Schuß erreicht worden. — Nachschrift. Man theilt uns folgendes Detail mit. Man hat die Königin und den Prinzen Albert ermorden wollen. Beide waren auf ihrer gewöhnlichen Promenade begriffen. Plötzlich schoß ein junger Mann ein Pistol auf sie ab. Als er gewahrte, daß der erste Mordversuch mißlungen sey, unternahm er einen zweiten, der ebenfalls fehlschlug. Er ist auf der Stelle verhaftet und nach Queen-Square gebracht worden. Der Prinz Albert hat dem Kutscher befohlen, weiter zu fahren, als sey nichts vorgefallen. —

Stockolm, den 19. Mai. Vom 16. Mai 1840 datirt Schweden eine neue Verfassung. An diesem Tag erschien der Justizminister, Graf Posse, in einer allgemeinen Versammlung sämmtlicher Reichsstände und verlas eine Rede, worin der König die beantragten Abändrungen in der Verwaltung genehmigte. Unter demselben Datum wurde eine Verordnung erlassen, worin die verschiedenen Verwaltungszweige in die sieben Ministerien: Justizdepartement, auswärtiges Departement, Landvertheidigungsdepartement, Seevertheidigungsdepartement, Civildepartement, Finanzdepartement und geistliches Departement getheilt, und für jedes Departement ein Minister ernannt wird. —

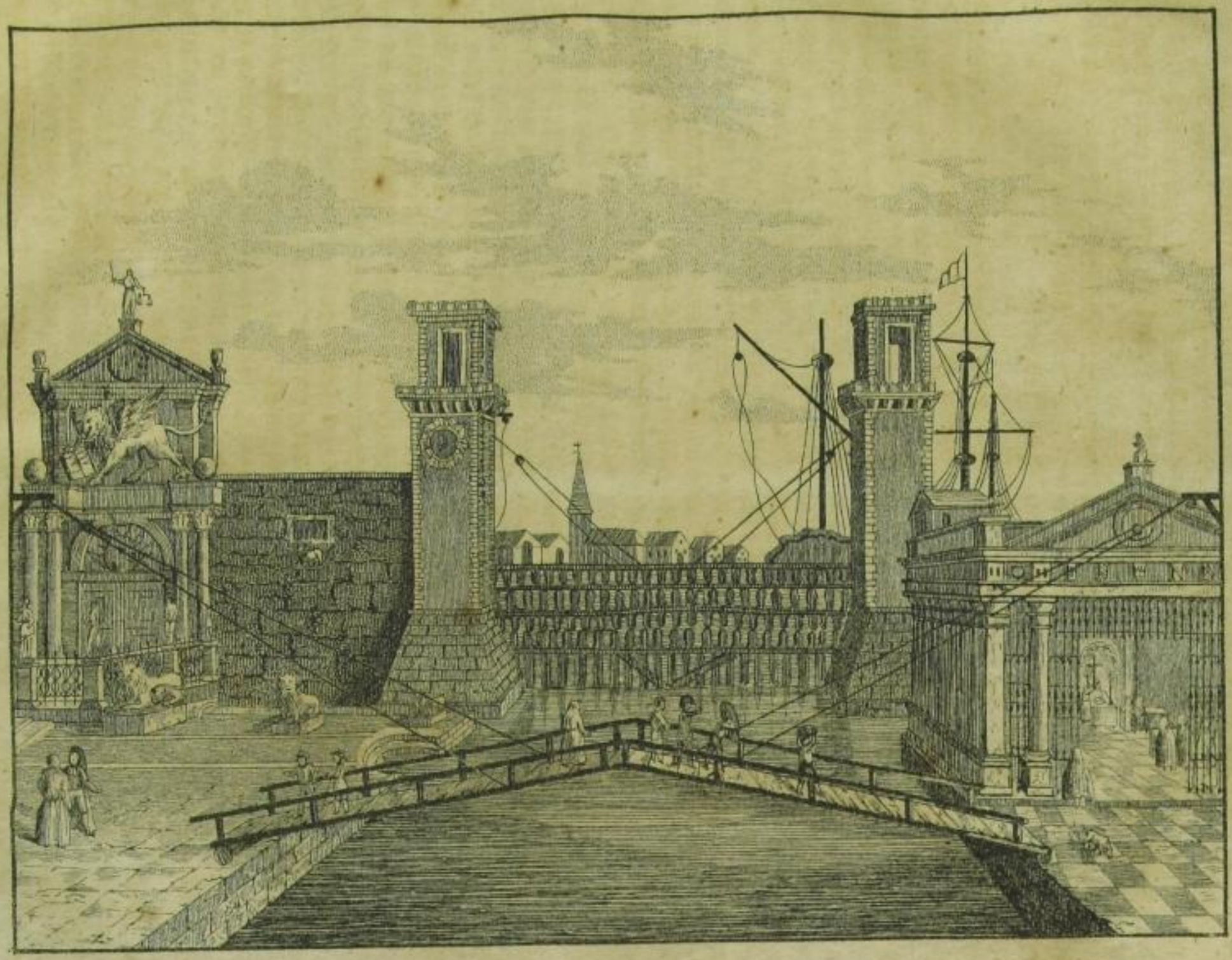
Rußland. Der russische Gesandte in Rom, Hr. v. Potemkin, hat mittelst einer offiziellen Note dem Cardinal-Staatssecretair Lambruschini die Anzeige von der Arretirung des Bischofs von Podlachien, Mons. Gutkoroski, und der Deportation desselben aus seiner Diöcese nach einem Kloster im Gouvernement Mohilew, gemacht. Als Grund dieser gewaltsamen Handlung wird

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/131

ein von dem Prälaten erlassenes Schreiben angegeben. Galacz, den 13. April. Die letzten Nachrichten aus Sebastopol, Odessa und Theodosia schildern die dortigen Häfen als in großer Bewegung begriffen. Es hat sich in den letzten Tagen daselbst die ganze russische Kriegsmacht des schwarzen Meeres concentrirt. Gegen 10,000 Mann Landtruppen wurden in großer Eile nach der tscherkessischen Küste eingeschifft. Noch nie haben die Tscherkessen entschlossener zu den Waffen gegriffen, als bei der Wiedereröffnung der Kriegsoperationen in diesem Frühjahr. Was ihnen an strategischer Kenntniß gebricht, ersetzten sie durch tollkühne Todesverachtung. Sie beschränken sich nicht mehr auf Scharmützel und kleines Gefecht, sondern greifen die Russen in offenem Felde an und berennen die russischen Forts, die in einer langen Reihe auf den tscherkessischen Küsten in den Sommerfeldzügen der letzten Jahre von den Russen angelegt worden waren. Schrecklich wurden die Garnisonen getäuscht, als sie sich auf langwierige Belagerungen gefaßt machten und Entsatz von der erwarteten Flotte hofften. Ehe sie sichs versahen, schritten die Kinder des Gebirgs zum Sturme, erstiegen die Wälle und ließen überall die Besatzungen ohne Pardon über die Klinge springen. Dann schritten sie zur Demolirung der Befestigungen und Vertheilung der Beute, die meist in Kriegsmunition, Waffen und Artillerie besteht, welche letztere den Tscherkessen besonders erwünscht ist, indem sie nur sparsam damit versehen sind. So fielen dies Frühjahr bereits die Forts Nicolaus, Rajewsky, Lazzareff, Welleaminoff. Tuabs hält sich noch, mußte aber zwei Stürme aushalten. Die ergrimmten Tscherkessen, die nach einem im voraus combinirten Plane zu handeln scheinen, sollen sich um das zuletzt genannte Fort sammeln, um einen neuen Sturm zu versuchen. Die Bewegung scheint sich heuer auf alle Stämme zu erstrecken. — Unter den im vorigen Jahre verstorbenen Greisen zählte man im Gouvernement Kasan 5 von 100, 7 von 101, 3 von 102, 3 von 103, 3 von 104, 3 von 105, 1 von 107, 2 von 108, 1 von 112 und 2 von 115 Jahren; und im Gouvernement Woronesch 33 von 100, 11 von 105, 3 von 110, 3 von 115 und 2 von 120 Jahren. —

Constantinopel, d. 27. April. In Adrianopel hat sich der Bevölkerung ein Geist bemächtigt, der das Aergste fürchten läßt. Man spricht von Versammlungen, die sich mit nichts Geringerem beschäftigen, als die Absetzung des Sultans zu verlangen und allenfalls zu erzwingen. Mehre Tausend Individuen sollen, bewaffnet sogar, ausgeschickt worden seyn, um das Land zum Aufruhr aufzureizen. Die Versammlungen zu Adrianopel sollen von Leuten geführt werden, die nur in Umwälzung und Zerstörung ihre Rechnung zu finden hoffen. Man hatte es nicht gewagt, sie in ihren Umtrieben, die öffentlich und ohne Scheu geschehen, zu hindern. In Philipopel finden die Aufregungen von Adrianopel Nachahmung, und von Smyrna an bis in das Innere des Landes haben Versuche von förmlichen Aufständen stattgefunden, die noch nicht auf's Aeußerste getrieben worden sind, weil sie nur als Versuche dienen sollen, um den Geist zu prüfen, der daselbst herrscht, und der sich auch ganz dazu geeignet gefunden haben soll, um für die Feinde der Pforte benutzt werden zu können. — Triest, den 24. Mai. Niemand glaubt mehr an das Gerücht, welches eine Wiedervereinigung der englischen und französischen Flotte als noch bevorstehend verkündigte. Indes lauten gleichzeitig die Nachrichten, sowohl aus Constantinopel, als wie aus Alexandrien immer kriegerischer, nur mit dem Unterschied, daß in der Türkei Verzweiflung, in Aegypten dagegen neues Vertrauen zu herrschen scheint. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/132



Das Arsenal in Venedig.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/133

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/134

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Das Arsenal in Venedig.

Das Arsenal, ein ungeheures Gebäude, hat zwei Miglien im Umfange und ist von Wasser, Mauern und zwölf Thürmen umgeben. Es werden darin eine Menge alter, seltener Waffen und Rüstungen aufbewahrt, und man findet darin die Werkstätte und Ausrüstungsgegenstände für alle Arten von Schiffen, eine Stückgießerei, Gewehrfabrik, Salpetersiederei, Manufacturen zu Segeltuch, Schifftauen. Zur Zeit der Republik arbeiteten darin stets 2000 Menschen, welche Arsenaloten hießen und die Unterhaltung dieser Anstalt soll dem Staate jährlich 500,000 Thaler gekostet haben.

(Wund. M.)

Der Tempel zu Mahadeo in Indien.

Die Mahadeo-Tempel gehören in jenen Cyklus heiliger Stätten, welche den Lauf des Ganges aus dem Himalajah bis zur großen bengalischen Ebene verfolgen. Jede dieser Stätten hat einen wunderthätigen Ruf und ist das besondere Ziel von Pilgerschaaren, welche aus allen Theilen Indiens herwandern, um ihre Andacht zu verrichten, ein Gelübde zu erfüllen und Vergebung der Sünden zu suchen. Nach Hurduwar allein kommen öfters über eine Million in einem Jahre; zu den Mahadeo-Tempeln schaaren sich 40- bis 50.000. Ueberall in dieser heiligen Geaend hält die priesterliche Habsucht Ernte; für Geld theilt sie im Namen der Gottheit an die schuldigen Gewissen Vergebung aus, und die Erfindung, auf die Absolution künftiger Verbrechen mit Gold-Mohurs pränumeriren zu können, machten sich hier die Braminen schon lange vor christlicher Zeit zu Nutzen. In besondern und schweren Fällen ist es die priesterliche Praxis, dem Pilger das Versprechen abzunehmen, jedem Braminen, der ihn irgendwo und zu irgend einer Zeit um eine Gabe ansprechen werde, solche zu reichen, und häufig werden durch die Erfüllung dieser Verpflichtung reiche Leute zu Bettlern. Die Mahadeo-Tempel rechnet man zu den ältesten Indiens. Sie haben alle die Gestalt eines schlanken vierkantigen Thurms, der in einer vergoldeten Spitze in Flammenform endigt. Sie sind von Quaderstücken gebaut, welche man ohne sichtbaren Mörtel, oder Cement, aber bewunderungswürdig genau zusammenfügte. Sculpturen schmücken die äußern Wände, und man bemerkt, bei aller Rohheit der Ausführung, in den Umrissen Geist und Freiheit. In jedem Tempel sind beständig zwei Braminen gegenwärtig; während der Pilgerzeit aber viel mehr, und die Zahl der an sämmtlichen Wallfahrtsorten dieser Gegend dann anwesenden Priester ist wohl Zehntausend. Groß, fürwahr! müssen die Opfer seyn, welche die mißbrauchte Dummheit bringt, um ein solches Heer faullenzender Betrüger zu erhalten.

(M. Univ.)

Anhang.

Opfer aus Vaterlandsliebe.

(Erzählung aus dem franz.-spanischen Kriege 1809.)

(Fortsetzung.)

Die in der Stadt Eingeschlossenen hatten nichts desto weniger mit dem innern Feinde, der schon so manche, sonst fast uneinnehmbare, Festung gebrochen, dem Mangel bald nicht weniger als mit dem äußeren hart drängenden Feinde vor ihren Mauern zu kämpfen, und wie man sich auch bei der bekannten Genügsamkeit des gemeinen Mannes in Spanien einschränken und behelfen mochte, es mußte doch schon hier und da zu Nahrungsmitteln geschritten werden, welche, als der Gesundheit schädlich, Krankheiten beförderten und erzeugten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/135

Josefa, ihres Bruders in jeder Hinsicht würdig, widmete sich früh und spät der Pflege der Kranken und Verwundeten; sie schien nur für dies so überaus anstrengende und zugleich auch lebensgefährliche Geschäft zu athmen und gab sich in edelster Selbstvergessenheit ihm mit ganzer Seele und so unermüdlich hin, daß sie nur zu bald unterlag. — Don Silva und Francisco beweinten mit heißen Thränen an ihrem Sarge ein drittes ihnen entrissenes Opfer der traurigen Zeitverhältnisse und ihr glühender Haß, gegen Alles, was Franzose, fand in diesem traurigen Ereigniß noch mehr Nahrung.

Immer näher rückten inzwischen, wie hartnäckig, entschlossen und umsichtig auch der Widerstand der Belagerten war, die feindliche Macht an die Stadt heran und der Dienst der Truppen in derselben erreichte einen Grad von Beschwerlichkeit, der nur zu bald Erschöpfung, wenn auch nicht Muthlosigkeit, fürchten ließ. Da schien es wichtig, sich, wenn irgend möglich, eines Theiles des feindlichen Lagers zu bemächtigen; einerseits, um überhaupt den Franzosen einen fühlbaren Schaden zuzufügen, der vielleicht ihren Abzug von der Festung zur Folge haben möchte, anderseits um dieser einige neue Vorräthe, welcher Art sie auch seyn mochten, zu erobern und so den immer mehr überhand nehmenden Mangel an jedwedem Bedürfniß einigermaßen abzuhelfen. — Es ward also in einer dunklen, regnichten Nacht mit größter Vorsicht und mit allem zu Gebot stehenden Kraftaufwande ein Ausfall unternommen, der, wie gut er auch geleitet, und mit wie hoher Tapferkeit auch gefochten ward, doch bei der regen Wachsamkeit des Feindes und bei ihrem entschlossenen und wohlberechneten Widerstande nicht den erwwünschten Erfolg hatte.

Eine zweimalige Wiederholung desselben Versuches auf andern Punkten gewährte kein günstigeres Resultat und die allgemeine Folge war die für die Belagerten nachtheilige Maßregel der Belagerer: ihre Vorräthe an einem durch Oertlichkeit wohlgesicherten Platze zusammenzuhäufen, demselben stark zu verpallisadiren und genau zu bewachen.

Kaum aber hatte Francisco, in dessen Seele Schmerz über den Verlust der geliebten Mutter und Geschwister, Schmerz über das Schicksal seines Vaterlandes und das glühende Verlangen zur Rettung desselben und besonders auch der hartbedrängten Stadt, die er als seine zweite Vaterstadt betrachtete, mit seltner Gewalt sich regte, jene Veranstaltung des Friedens erfahren und sich von der wahren Lage des befestigten Lagertheiles desselben durch einen möglichst genauen Augenschein überzeugt, als auch der Entschluß in ihm auflebte, den kühnsten Versuch, den man nur ausführen konnte, zu wagen, um jene den Belagerern so wichtige, aber gewissermaßen nur hölzerne, Festung in Brand zu stecken.

Tag und Nacht schweigend mit seinen großen Entwürfen beschäftigt, suchte er sich so viel leicht brennbare Stoffe als möglich zu verschaffen. — Er wand sich Pechkränze, fertigte Schwärmer und Patronen an, verwahrte sie an einem sichern Orte und harrte mit zitternder Ungeduld der Abnahme des Mondlichtes entgegen, um seinen kühnen Entschluß in der ersten dunkeln Nacht auszuführen.

Da unternahmen die Franzosen am hellen Tage einen Sturm auf ein bisher mit der größten Mühe und Anstrengung behauptetes, wichtiges Außenwerk und setzten sich, wiewohl unter beträchtlichem Verlust, in den Besitz desselben. Jetzt kannte Francisco keine Ruhe mehr. Er ging zum Vater und nahm Abschied von ihm, da er, wie er zu ihm sagte, zu einem Unternehmen berufen sey, das von so gefährlicher Art wäre, wohl der Befürchtung Raum zu geben, nicht wiederkehren zu können. Ernst und feierlich segnete der alte ächte Spanier, der für die Errettung des geliebten Vaterlandes als der Unterdrücker das Theuerste hingegeben, seinen Sohn, seine letzte Hoffnung, seine Freude und seinen Stolz, empfahl ihn dem Himmel und deutete, den Blick nach oben gewendet, auf ein

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/136

baldiges Wiedersehen. Dann hieß er ihn treu seine Pflicht zu thun und Francisco schied aus des geliebten väterlichen Greises letzter Umarmung.

Fast jeder Krieger in Saragossa kannte den jungen Helden, es ward daher demselben auch nicht schwer, von einem Wachtposten zum andern zu gelangen. Unter seinem Mantel trug er das Material zu der Zerstörung, die er im Feindeslager beabsichtigte, zwei Pistolen hatte er im Gürtel, sein spitzes, scharfes Schwert an der Seite.

So schritt er festen Fußes fort und gerade auf die Seite des verpallisadirten Lagers zu, wo hart am Flusse Heu und Stroh aufgespeichert stand. Der Wind war seinem Plane günstig. — An dem ersten feindlichen Vorposten angelangt, kennbar im Mondenlichte, winkte er demselben mit einem weißen Tuche, als ob er ein Ueberläufer aus der Festung sey und als er ihm nahe genug gekommen war, streckte er den Soldaten schnell durch einen so nachdrücklichen Schwertstich zu Boden, daß derselbe auch nicht einmal durch einen einzigen Laut den Annähernden verrieth.

Nicht besser erging es dem zweiten Posten und auch noch den dritten traf seines Schwertes kräftiger Stoß. Dieser aber machte dennoch Lärm, und nun fielen von verschiedenen Richtungen her Schüsse auf den Kühnen, der es wagte, sich seinem Ziele im schnellsten Laufe zu nähern.

Ohne glücklicherweise von einer der Kugeln getroffen zu werden, die über und an seinem Haupte vorbeipfiffen, gelangte Francisco rasch zu den Pallisaden, hing schnell dort seine Pechkränze auf, zündete an seinen im Munde führenden brennenden Cigarren die Schwefelfäden und an diesen seine Schwärmer an, schleuderte sie und die Patronen nach den Heu- und Strohhaufen und sah mit schrecklicher Wonne alsbald die hellen Flammen auflodern. — Wüthend drangen jetzt von allen Seiten her die feindlichen Posten auf ihn ein, kühn vertheidigte sich Francisco mit seinen Pistolen und Schwerte, und bis zum letzten Athemzuge kämpfend, erlag er erst, nachdem mehrere Opfer bereits um ihn her gefallen waren.

Hoch auf loderten jetzt die Flammen der von ihm erweckten Feuersbrunst im verschanzten Lager. Nicht zu retten waren bei dem scharfen Windzuge die Vorräthe und für den Augenblick unersetzlich der Verlust für die Belagerer.

„Dieser tollkühne Spanier hat uns allein eine Schlacht abgenommen," rief der französische Oberbefehlshaber, als er, auf die Nachricht von der Gefahr herbeieilend, die Ursache derselben vernahm. Von den Wällen Saragossa's erscholl das Freudengeschrei der Bedrängten über die gelungene That durch die Nacht und die durch das furchtbare Feuer am Himmel sich bildende Röthe schien denselben der zur Rettung des Vaterlandes neu anbrechende Tag. — Segnend wurde Francisco's Name von den Lippen Tausender ausgerufen und Don Silva, als der Vater eines so heldenmüthigen Sohnes laut gepriesen. — Mit vor Freude strahlenden Augen sah der Alte auf des Sohnes herrliche That.

Zwar brach ihm fast das Herz unter der Last seines Schmerzes, als Francisco nicht wiederkehrte, auch das letzte, geliebte Kind verloren zu haben, aber es war als Ehrenmann bei ruhmvoller Wagniß für des Vaterlandes Wohl gefallen. Dieser Gedanke und der stille Entschluß, sich hierin von dem Sohne nicht übertreffen zu lassen, richtete seine tiefgebeugte Seele auf. —

„Auch deine Stunde schlägt bald vielleicht," sprach er zu sich selbst tröstend — und sie schlug.

Hatte der patriotische Greis dem Dienste seines Vaterlandes immer gern und während er sich in der belagerten Stadt befand, mit großem Eifer seine Erfahrungen und Kräfte gewidmet, so geschah dies jetzt mit einer fast erschöpfenden Anstrengung.

Die Ahnung des Geschickes seines Vaterlandes trübte und umflorte seinen Geist und der Gram über den Verlust der Gattin und Kinder lastete centnerschwer auf seiner

Brust, in der von jetzt an keine freudige Regung mehr aufleben wollte. Er suchte nicht den Tod, aber er wäre ihm sehr willkommen gewesen, und ihn still und ruhig erwartend, bestellte er sein Haus, um bereit zu seyn, wenn er erschiene.

(Beschluß folgt.)

Miscelle.

Der englische Reisende Charles Watterton suchte in Guyana lange Zeit vergebens eine jener ungeheuren Schlangen zu bekommen, welche unter dem Namen Coulacanara bekannt sind, und oft eine Länge von 14 bis 20 Fuß mit einer verhältnißmäßigen Dicke erreichen. Endlich entdeckte ein alter Neger ein solches Thier, das in sich zusammengerollt in seiner Höhle lag. Watterton begab sich sogleich an Ort und Stelle; die zwei Neger, die ihn begleiteten, räumten behutsam das Gesträuch, die Kräuter und die Lianen weg, die den Zugang verspetrten, und wollten dann auf die Schlange schießen. Dieß war aber nicht in der Absicht des Reisenden, der sie lebendig fangen wollte, um ihre Haut unversehrt zu erhalten und sie frisch seciren zu können. Er schritt auf die Höhle zu; der eine von den Negern folgte mit einer Lanze bewaffnet, der andere mit einem Hirschfänger, beide in größter Angst. Die Schlange lag unbeweglich auf der Erde mit dem Kopf zwischen dem zweiten Knoten; Watterton näherte sich ihr unbemerkt, und in einem Moment hatte er sie mit der Lanze, gerade hinter dem Hals, auf den Boden gespießt. „Der Neger, der zunächst hinter mir stand," erzählt der Reisende, „faßte jetzt die Lanze und hielt sie fest, während ich in die Höhle hineinkroch, um die Schlange am Schwanze zu packen und so zu überwältigen. Als sie sich verwundet fühlte, stieß sie ein entsetzliches Gezische aus, daß mein kleiner Hund heulend davon lief. Ich hatte nicht wenig Noth in der Höhle; morsche Holzstücke fielen von allen Seiten auf mich ein, und das Ungeheuer machte mir tüchtig zu schaffen. Ich rief dem zweiten Neger zu, daß er sich auf mich werfe, weil ich nicht schwer genug war, um die Schlange niederzuhalten. Diese Vergrößerung des Gewichts that gute Wirkung. Ich hatte sie jetzt am Schwanze fest, und nach einigen heftigen Anstrengungen, sich los zu machen, gab sie sich überwunden. Dieß war der Augenblick, wo ich mich meiner Beute bemächtigte; ich holte die Stricke, die ich bei mir hatte, aus der Tasche und es gelang mir, der Schlange damit den Rachen zuzuschnüren. Sie versuchte abermals dieser unangenehmen Lage sich gewaltsam zu entledigen; wir kamen jedoch endlich so weit zum Ziele, daß wir sie nöthigten, sich um die Lanze zu winden. Nun schickten wir uns an, sie fortzutragen; ich nahm ihren Kopf unter den Arm und ging voran; ein Neger hielt den Bauch, der andere den Schwanz. So wanderten wir langsam nach meiner Wohnung, die wir nicht erreichten, als nachdem wir zehnmal von unserer Last ausgeruht hatten. Die Schlange maß 14 Fuß in der Länge, und am Leibe war sie so dick, wie eine Boa von 24 Fuß. Da es zu spät war, um die Sektion mit ihr noch an demselben Tage vorzunehmen, so steckte man sie in einen großen Sack und hängte diesen an einem Nagel an der Wand auf. Ich kann nicht sagen, daß mich das Abenteuer ruhig schlafen ließ. Meine Hängmatte befand sich in dem Speicher, unmittelbar über der Schlange; der Boden der uns trennte, hatte an mehreren Orten Löcher. Das Thier rührte und schüttelte sich und zischte unaufhörlich. Mit Tagesanbruch bestellte ich zehn Neger, die in der Nähe Holz hackten, zur Vorsicht für den Fall, daß die Schlange, wenn man den Sack öffnete, durchkäme. Glücklicherweise bedurfte ich ihrer Hülfe nicht; die Abschlachtung ging ohne Unfall vor sich; sie blutete so stark als ein Ochse."

Ein ander Mal bestand der Reisende einen Strauß mit einem jungen — nur 10 Fuß langen — Coulacanara. Er hatte ihn langsam auf sich zukommen sehen. „Ich

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/138

bemerkte," sagte er, „daß die Schlange nicht stark genug war, um mir den Arm zu zerbrechen, wenn sie sich um mich schlingen würde. Ohne Zeit zu verlieren, setzte ich daher ein Knie auf die Erde, ergriff sie mit der linken Hand am Schwanz und faßte in die Rechte meinen Hut, um mich desselben als eines Schildes zu meiner Vertheidigung zu bedienen. Alsbald drehte die Schlange sich herum, hob den Kopf in die Höhe, und bereits gähnte sie mich mit offenem Rachen, furchtbare Zischlaute ausstoßend und kaum 2 Fuß von meinem Gesichte noch entfernt, an, als ich alle meine Stärke zusammennahm und mit der von meinem Hut umwikkelten Faust ihr zwischen die Kinnbacken hineinfuhr. Der Stoß betäubte sie und ehe sie sich erholen konnte, drückte ich ihr die Kehle mit meinen beiden Händen zusammen, so daß sie mich nicht beißen konnte, ließ mich sodann von ihr umschlingen und ging mit meiner rechtmäßig erworbenen Beute nach Hause. Sie umarmte mich etwas grob, doch ohne Gefahr."

Anecdoten.

Ein Herr äußerte in X. in einer Gesellschaft, die Cholera werde nach seiner Meinung gar nicht nach X. kommen. „Ach Gott! schrie da eine geizige Dame, dann hätte ich ja meine Arzeneien umsonst gekauft."

Ein General und sein Feldprediger kamen auf einem Spaziergange zu dem von Raben umschwärmten Galgen. Nekkend sagte der General: Wie doch die Raben gleich den Schwarzrock kennen und ihn freudig begrüßen. Ja, erwiederte der Prediger, sie denken, ich bringe ihnen etwas.

Ein Maler malte ein Frauenzimmer, das im Gesicht sehr schön war, aber etwas ungestaltete Hände hatte. Da er auch die Hände sehr schön gemalt hatte, sagte sie zu ihm, als das Gemälde fertig war: „Sie haben meinen Händen mehr als meinem Gesicht geschmeichelt." — „Die Hände bezahlen auch," erwiederte der Maler.

Im Jahre 1819 erschienen auf einem Maskenballe zu Paris einige hundert Personen in türkischem Costüme. Ein Spassvogel wettete, er werde binnen einer Viertelstunde alle Türken aus dem Saale vertreiben. — Er schlich nun unter ihnen herum, und erzählte, daß man einen Türken in Verdacht habe, einem Prinzen eine mit Diamanten besetzte Dose gestohlen zu haben, und daß deshalb nach Wache geschickt sei, um alle Türken zu arretiren. Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht unter den Türken herum, — und nach zehn Minuten schon war keiner mehr im Saale.

Von dem Finanzministerium sind ernannt worden:

Hr. Johann Gottlob Pfeiffer, Ober-Einnehmer, zeitheriger 1. Einnehmer der innern Steuern, als 1. Zoll-Einnehmer; Hr. Christian Wilhelm Schulze, Ober-Einnehmer, zeitheriger 2. Zoll-Einnehmer, als 1. Einnehmer der innern Steuern; Hr. Christian Gottlob Leisebein, zeith. 2. Einnehmer der innern Steuern, als 2. Zoll-Einnehmer; Hr. Johann Gottlob Kübler, zeith. Rendantur-Assistent, als 3. Einnehmer der innern Steuern; Hr. Samuel Friedrich Wilhelm Opitz, zeith. Zoll-Einnahme-Assistent, als Rendantur-Assistent; Hr. Ernst Wilhelm Helsig, zeith. Revisions-Assistent, als Zoll-Einnahme-Assistent; Hr. Friedrich Gotthelf Köhler, als Revisions-Assistent, sämmtlich beim Haupt-Steueramte Leipzig; Hr. Carl Christian Kopf, zeith. Hauptamts-Rendant in Chemnitz, in gleicher Eigenschaft in Meißen; Hr. Gotthelf Eduard von Schollerstern, Hauptmann v. d. Armee, zeith. Hauptamts-Controleur in Schandau, als Hauptamts-Rendant in Chemnitz; Hr. Justus Maximilian Güntz, zeith. Controleur bei dem Haupt-Zollamte zu Annaberg, in gleicher Eigenschaft bei dem zu Schandau; Hr. Carl Gottlob Dreßler, zeith. Hauptamts-Assistent und prädicirter Steuer-Rendant in Meißen, als Hauptamts-Controleur in Annaberg; Hr. Eduard Moritz Volkmann, zeith. Hauptamts-Acce sist, als Actuar bei dem Haupt-Steueramte Budissin; Hr. Andreas Anton Kleemann, zeith. Unter-Steuer-Einnehmer in Pulsnitz, als Hauptamts-Assistent in Meißen; Hr. Johann Anton Salm, zeith. Einnehmer b. d. Neben-Zollamte *II.* zu Nieder-Natzschung, als Einnehmer bei dem Unter-Steueramte zu Ehrenfriedersdorf; Hr.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/139

Friedrich Gottlieb Schramm, zeith. Einnehmer b. d. Neben-Zollamte *II.* zu Langenburkersdorf, als Einnehmer b. d. Neben-Zollamte *II.* und Unter-Steueramte zu Oberwiesenthal; Hr. Carl Gottlieb Weise, zeith. Assistent b. d. Neben-Zollamte *I.* zu Neugersdorf, als Unter-Steuer-Einnehmer in Pulsnitz; Hr. Johann Gottlieb Mehlhose, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Steuer-Receptor in Zeithain; Hr. Carl Gottlob Kirchner, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als berittener Grenzaufseher; Hr. Johann Christoph Hempel, zeith. berittener Grenzaufseher, Hr. Johann Traugott Wähnert, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, Hr. Johann Gottfried Friebel, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, Hr. Johann Friedrich Raabe, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, Hr. Christian Friedrich Priebs, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. Christian Friedrich Mehnert, zeith. Feldwebel im 3. Linien-Infant.-Regiment, Hr. August Heinrich Leberecht Fritzsche, zeith. Wachmeister im Garde-Reiter-Regiment, Hr. Carl Friedrich Weißler, zeith. Feldwebel im 3. Linien-Infant.-Regiment, Hr. Johann Carl Härtel, zeith. Hauptamts-Copist, Hr. Johann Andreas Dutschmann, zeith. Sergeant im 1. Linien-Infant.-Regiment, Hr. Johann Schneider, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Ernst Friedrich Wilhelm Bier, als Haupt-Zollamts-Copist in Schandau; Hr. Friedrich Albert Dreßler, zeith. Revierjäger auf Reinhardsdorfer Revier im Amte Pirna, als Unterförster daselbst; Hr. Johann Adolph Krasting, zeith. Landbauassistent, als Landbauconducteur; Hr. Carl Gottlob Beuchelt, zeith. Landbauassistent, als Landbauconducteur; Hr. Ernst Wilhelm Bachmann, zeith. Canzlist bei der Canzlei der Landrentenbankverwaltung, als Calculator bei derselben; Hr. Carl Adolph Fischer, zeith. Canzlist bei der Commission zu Vorbereitung eines neuen Grundsteuersystems, als solcher bei der Canzlei der Landrentenbankverwaltung; Hr. Johann Heinrich Taube, zeith. Bezirkssteuer-Einnehmer zu Radeberg, als solcher zu Leipzig; Hr. Friedrich Traugott Scheffler, zeith. Bezirkssteuer-Einnehmer zu Hohnstein, als solcher zu Radeberg; Hr. Carl Wilhelm Wagner, zeith. Steuerrevisor und Steueraufseher zu Schneeberg, als Bezirkssteuer-Einnehmer in Hohnstein; Hr. Carl Friedrich Schwarze, zeith. Stadtpostverwalter beim Hofpostamte in Dresden, als Postmeister in Zwickau; Hr. Johann Heinrich Flach, Bürger und Oekonomiebesitzer zu Hohenstein (im Schönburg.), als Posthalter daselbst; Hr. Johann Carl Gottlieb Richter, zeith. Hof-Postamts-Schreiber, als Stadt-Postverwalter zu Dresden; Hr Christian Friedrich Herzog, zeith. Privat-Postschreiber in Zwickau, als Hof-Postamtsschreiber zu Dresden; Hr. Carl Gottlob Prätorius, Gasthofsbesitzer zu Sohland, als Posthalter und Postverwalter daselbst; Hr. Christian Friedrich Wünsche, Erblehnkretschambesitzer in Ebersbach, als Posthalter daselbst; Hr. Johann David Wünsche, Schnitthändler in Eibau, als Postverwalter daselbst; Hr. Christian Samuel Wenzel, Chausseegelder-Einnehmer in Oderwitz, als Postverwalter daselbst; Hr. Carl Gottlob Goldberg, zeith. Privat Expedient in Leipzig, als 2. Salzschreiber daselbst; Hr. Carl Gottlieb Finsterbusch und Hr. Johann Gottfried Winkler, zeitherige Viceschaffner, als wirkliche Postschaffner; Hr. Carl Selling, zeitherr. Privat-Postschreiber, Hr. Carl Gottlob Fischer, zeither. Kofferträgergehülfe, als wirkliche Postschaffner; Hr. Ernst Georg Adolph Gerstenberger, als interimistischer Chausseegeld-Einnehmer zu Marienthal; Hr. Christian Gottlob Bochmann, als dergleichen zu Schlössel-Unterwiesenthal; Hr. Christian Gotthelf Leberecht Bleyl, als dergleichen zu Sehma; Hr. Johann Gotthelf Thate, zeith. amtshauptmannschaftlicher Bote, als Chausseegeld-Einnehmer zu Hainersdorf; Hr. Carl Friedrich Bodel, als interimistischer Chausseegeld-Einnehmer zu Grubhayn; Hr. Gottlob August Siegel, zeith. Privat-Expedient bei der Salz-Niederlage zu Budissin, als Chausseegeld-Einnehmer zu Mittel-Herwigsdorf; Hr. George Ludwig Krausch, zeith. Chaussee-Inspector im 3. amtshauptmannschaftlichen Bezirk der Kreisdirection Zwickau, als Chaussee-Inspector im 1. amtshauptmannschaftlichen Bezirk der Dresdner Kreisdirection; Hr. Carl Herrmann Müller, zeith. Chaussee-Inspector im 3. amtshauptmannschaftlichen Bezirke der Kreisdirection Leipzig, als dergleichen im 3. amtshauptmannschaftlichen Bezirke der Kreisdirection Zwickau; Hr. Eduard Hahmann, zeith. Wasserbau-Conducteur für den gebirgischen und voigtländischen Kreis, als Chaussee-Inspector für den 3. amtshauptmannschaftlichen Bezirk der Leipziger Kreisdirection; Hr. Ernst Eduard Preske, zeith. 1. Straßenbau-Eleve, als Chaussee-Inspector für den 2. amtshauptmannschaftlichen Bezirk der Leipziger Kreisdirection; Hr. Heinrich Adolph Frhr. von Brandenstein, Oberlieutnant, zeith. Ober-Steuer-Controleur im Hauptamtsbezirke Budissin, in gleicher Eigenschaft im Hauptamtsbezirk Dresden; Hr. Carl Friedrich von Abendroth, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Assistent bei dem Neben-Zollamt *I.* zu Neugersdorf; Hr. Carl Gottlieb Wilhelm Pätz, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Thor-Controleur in Chemnitz; Hr. Friedrich August Schubert, zeith. Hauptamts-Accessist und Hr. Carl Heinrich Roßberg-Leipnitz, zeith. Hauptamts-Accessist, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. David Friedrich Berthold, zeith. Feldwebel bei dem 1. Linien-Infant.-Regiment, Hr. Carl Friedrich Schubert, zeith. Unterwachmeister in der Train-Brigade, Hr. Julius Lorenz, zeith. Privat-Expedient, Hr. Georg Robert Wiedemann, zeith. Privatcopist, als Grenzaufseher zu Fuß.

Hierüber ist dem Mitpachter des Kammerguts Sedlitz, Hrn. Carl Herrmann Kaurisch das Prädicat eines Amtsverwalters ertheilt worden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/140

Von dem Ministerium der Justiz sind vom Anfange des gegenwärtigen Jahres bis hierher angestellt worden:

Der Viceactuar, Hr. Alexander Ferdinand Immanuel Pechwell, als Secretair beim Appellationsgerichte zu Dresden; Hr. Otto von Könneritz, als Actuar des Justizamts Grimma; der Stadtrichter zu Waldheim, Hr. Carl Maximilian Lebrecht Albani, als wirklicher Actuar beim Justizamte Chemnitz; der Stadtgerichtsactuar zu Adorf, Hr. Johann Gottlob Geipel, als Viceactuar beim Justizamte Grünhain; der Rechtscandidat und Accessist bei der Kreisdirection zu Budissin, Hr Wilhelm Emil Thomas, als Viceactuar beim Justizamte Hain; der Protocollant, Hr. Carl Louis Fritzsche zu Leipzig, als Viceactuar beim Justizamte Grüllenburg zu Tharandt; der Copist, Hr. Carl Gottlob Müller zu Stolpen, als Copist und Sporteleinnehmer beim königl. Gerichte zu Johanngeorgenstadt; der Lohncopist, Hr. Traugott Wilhelm Wohllebe zu Sachsenburg, als wirklicher Copist und Sportelcontroleur daselbst; der Lohncopist, Hr. Carl Friedrich Schuffenhauer beim königl. Gerichte zu Oberwiesenthal, als wirklicher Copist und Sportelcontroleur bei besagtem Gerichte, ferner: die Lohncopisten, Hr. August Friedrich Busch, Hr. Johann Carl Gottfried Müller, Hr. Gottlieb Lebrecht Forwerg und Hr. Heinrich Debmig, als wirkliche Copisten resp. bei den Justizämtern Eibenstock, Hohnstein, Rossen und Rochlitz; der Wachtmeister, Hr. Johann Gottfried Barthel beim 2. leichten Reiterregimente, als Amtswachtmeister des Justizamts Mutzschen zu Wermsdorf; der Gerichtsdiener, Hr. Johann Gottlob Schütze zu Oschatz, als Frohn beim dasigen Landgerichte, sowie der vormalige Stadtgerichtsdiener daselbst, Hr. Carl August Littmann, als Gerichtsdiener bei genanntem Landgerichte; endlich die verabschiedeten Soldaten, Hr. Johann Gottfried Hartung und Hr. Traugott Friedrich Schlegel, als 3. und 4. Amtsdiener bei der 2. Abtheilung des Justizamtes Dresden.

Hierüber ist der Copist und Sporteleinnehmer zu Johanngeorgenstadt, Hr. Carl Friedrich Hübler, als Copist in das Justizamt Stolpen versetzt worden.

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern. Gestorben sind: der Pfarrer, Hr. Carl Albert Vogel zu Niederrabenstein, Ephorie Chemnitz, und der Pfarrer, Hr. Nathanael Wilhelm Blankmeister zu Altenberg, Ephorie Bärenstein. Emeritirt wurde: der Pfarrer, Hr. Andreas Pannach zu Kittlitz, Oberlausitz. — Angestellt wurden: Hr. *M.* Carl Adolph Ferdinand Jentsch, zeither erster Diakonus zu Zittau, als Archidiakonus daselbst; Hr. *M.* Christian Adolph Peschcck, zeither zweiter Diakonus daselbst, als erster Diakonus ebendaselbst; Hr. Ernst August Schnell, zeither Catechet zu Zittau, als zweiter Diakonus daselbst; Hr. Carl Gustav Klien, Pfarrvicar zu Putzkau, als Substitut des Pfarrers zu Kittlitz, Oberlausitz; Hr. Gustav Emil Frommhold, Candidat des Predigtamts, als Diakonus zu Reichenbach, und Hr. Georg Herrmann von Criegern, als Pfarrer in Laas, Ephorie Oschatz.

2) Bei Schulämtern. Gestorben sind: der Schullehrer, Hr. August Gottlieb Eichhorn zu Sakka, Ephorie Großenhain; der Schullehrer, Hr. Johann Samuel Mauermann zu Niederkiesdorf, Oberlausitz; der Schullehrer, Hr. Johann Gottlieb Lehmann in Lobstädt, Ephorie Borna; der Schullehrer, Hr. Gottfried Daniel Langkammer in Böhlitz, Ephorie Wurzen, und der Rector, Hr. Franz Eduard Schillbach zu Adorf, Ephorie Oelsnitz. — Angestellt wurden: Hr. Johann Christian Fernbacher, zeither Kinderlehrer zu Hammerbrück mit Friedrichsgrün, Ephorie Auerbach, als ständiger Lehrer daselbst; Hr. Johann Gottlob Hauschild, zeither Bürgerschullehrer zu Werdau, als neunter Lehrer daselbst; Hr. Friedrich Moritz Winkler, zeither Hülfslehrer an derselben Schule, als zehnter ständiger Lehrer daselbst; Hr. Christoph Gottlieb Bretschneider, zeither Schullehrer zu Hellendorf, als Schullehrer zu Nenntmannsdorf, Ephorie Pirna; Hr. Traugott Gottlieb Höhne, als siebenter Lehrer an der dritten Bürgerschule zu Dresden; Hr. Eduard Friedrich Goldammer, zeither Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Dresden, als zweiter Lehrer an der Bezirks- und Armenschule zu Neustadt-Dresden; Hr. Heinrich Ferdinand Schmidt, zeither Hülfslehrer zu Possendorf, Ephorie Dresden, als zweiter ständiger Lehrer daselbst; Hr. Gustav Ferdinand Engler, als Schullehrer zu Rosenthal, Oberlausitz; Hr. Gustav Louis Peschke, als dritter Lehrer an der Schule zu Obercunnersdorf, Oberlausitz; Hr. Johann Friedrich Eduard Schultheis, Candidat des Predigtamts, als Rector der Schule in Rochlitz; Hr. Friedrich Wilhelm Körner, als Schullehrer in Töpeln, Ephorie Leisnig, und Hr. Johann Christian Gottlieb Böhme, als Schullehrer in Arras, Ephorie Rochlitz.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: das Pfarramt zu Zadel, Ephorie Meißen; das Pfarramt zu Röcknitz mit Böhlitz, Ephorie Wurzen; das Pfarramt zu Altenberg, Ephorie Bärenstein; die Schulstelle zu Hosterwitz, Ephorie Dresden; die Schulstelle zu Oberschmiedeberg, Ephorie Annaberg.

Unglücksfall.

Am 17. Mai, Abends gegen 10 Uhr, wurden die Einwohner des Dorfes Hohenwussen durch den

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/141

schrecklichen Ruf: „Feuer!“ aus dem ersten Schlafe emporgeschreckt. Es brannte in dem Gehöfte des Gutsbesitzers Schmidt daselbst und verbreitete sich so schnell, daß, ehe nur die thätigste Hülfe geleistet werden konnte, 8 Wohnungen in Flammen standen. Beklagenswerth ist es, daß in dem darunter befindlichen 2 Gütern fast sämmtliches Vieh verbrannte, und überhaupt an Mobilien ꝛc. wenig oder gar nichts gerettet werden konnte. — Zu diesem Unglücke gesellte sich noch ein Zweites: Der Einwohner Kotte in Leuben wollte gleich vielen andern der Pflicht, Bedrängten beizustehen, genügen und eilte nach dem Feuer, hatte sich aber dabei wahrscheinlich sehr erhitzt, welches dessen schnellen Tod herbeigeführt haben mag, nnd daher ohnweit des Feuers im Felde todt aufgefunden wurde Am selbigen Tage hatte der Unglückliche das Abendmahl genossen und gewiß nicht geglaubt, daß er zum letzten Male am Tische des Herrn erschienen sei. Uebrigens muß noch erwähnt werden, daß, wie es stets der Fall war, die Bewohner hiesiger Gegend auch dieses Mal ihren edlen Charakter durch die thätigste Hülfe beurkundeten.

Todesfälle.

Vom 1. Mai bis 10. Juni 1840 starben:

Den 1. Mai, Hr. Oberpfarrer Blankmeister, zu Altenberg, 66 J. D. 4. Hr. Carl Eduard Harrig, k. pr. Stabstrompeter, in Düben, 35 J. D. 5. Hr. Carl Glieb. Hartel, Lohgerbermstr., in Chemnitz. D. 5. Hr. Geheimer Kriegsrath Segnitz, in Dresden. D. 6. Hr. Joh. Gfr. Wünsch, emer. Amtsvicelandrichter, in Dresden, 74 J. D. 7. Hr. Kfm., Joh. Chrstph. Seegedin, in Dresden, 80 J. D. 8. Hr. Compagniearzt, Benno Saburow, in Dresden. D. 10. Hr. Joseph Erhardt in Zwickau. D. 10. Hr. D. Franz Olberg, Hrzl. Dessauischer Hof- und Kammerrath in Dessau. D. 11. Hr. F. W. Alsleben, in Leipzig, 67 J. D. 11. Hr. Joh. Gottlob Schneider, Organist und emerit. Schullehrer zu Altgersdorf, 87 J. D. 11. Hr. Chrstn. Fr. Ullmann, Erblehnrichter zu Dorfchemnitz. D. 12. Hr. Heinr. Ludwig Wagenführ, Handlungsreisender, in Halle. D. 12. Hr. Gabriel Krebs, vorm. Besitzer des Findladerschen Weinberges zu Loschwitz. D. 12. Hr. D. Aug. Theodor Winkler, Herzogl. Sachsen-Altenb. Hofrath und Leibarzt, in Altenburg, 67 J. D. 12. Hr. Carl Heinr. Herrmann, Besitzer der Papiermühle zu Lichtenstein, im Schönburgischen, 64 J. D. 14. Hr. Stadtrath Carl Wilh. Aug. Porsche, in Leipzig. D. 14. Hr. Ger.-Dir. Joseph Springer, in Leipzig. D. 14. Hr. Baucommissar Hörnig, in Dresden. D. 14. Hr. Justizcommissar und Notar, Joh. Glob. Fr. Krinitz, in Zeitz, 62 J. D. 16. Hr. Carl Ludwig von Watzdorff, Königl. Sächs. Generallieutenant ꝛc., in Dresden, 81 J. D. 19. Hr. Gasthofsbesitzer, Christian Gfr. Odrich, zu Calbitz, 43 J. D. 19. Hr. D. Ferd. Meyer, in Schneeberg, 50 J. D. 19. Hr. Carl Dietrich Seinige, Schlossermstr., in Lößnitz, 63 J. D. 21. Hr. Rechtsconsulent, Adv. Alban Seydel, in Dresden. D. 23. Hr. Joh. Chrstph. Arnold, in Leipzig, 56 J. D. 23. Hr. Joh. Dav. Hebedank, in Leipzig, 36 J. D. 23. Hr. Joh. Chrstph. Heinicke, ehem. Pachter des Pflugkschen Vorwerks zu Gorisch, 86 J. D. 26. Hr. Friedrich Petzsch, zu Döbeln, 59 J. D. 27. Hr. Carl Chrstn. Glob. Pinckert, Pastor zu Brandis, 62 J. D. 28. Hr. Prediger, Aug. Wilh. Fessel, zu Untermessa, 37 J. D. 30. Hr. Chausseegelder-Einn., Chrstn. Gfr. Schmisch, zu Mitweida, 52 J. D. 30. Hr. Joh. Gfr. Eberlein, Gensd'arm in Eibenstock. D. 31. Hr. Polycarp Leber. Blankmeister, Diaconus in Mutzschen, 71 J. D. 1. Juni, Hr. Gutsbesitzer, Carl Moritz Beyer, in Niederstriegis. D. 1. Hr. Pfarrer, Veit Balduin Aug. Lobeck, in Muschwitz, 37 J. D. 9. Hr. Kfm., Carl Glieb. Schuberth, in Dresden, 83 J. D. 9 Hr. Rathszimmermstr., Samuel Künstler, in Altenburg. D. 10. Hr. Joseph von Przygrodzki, k. s. Hauptmann, in Dresden, 91 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Juni 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	16	4	10	3	14	1	16
Borna,	—	—	3	10	2	14	1	8
Chemnitz,	5	6	4	4	3	10	1	16
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	4	14	3	10	2	16	1	11
Dresden,	5	—	3	10	3	—	1	20
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	5	—	3	12	2	16	1	10
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Meißen,	4	12	3	6	2	18	1	18
Mitweida,	4	20	3	13	2	17	1	12
Oschatz,	4	12	3	6	2	16	1	12
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	5	8	3	20	3	—	1	12
Radeburg,	4	18	3	2	2	14	1	14
Roßwein,	4	14	3	12	2	16	1	8
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	—	3	—	2	14	1	10
Zwickau,	5	8	3	20	2	20	1	16

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/142

Canton in China.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/143

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/144

Der
Sächsische Trompeter.
Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Die Presse ist das Wort in größerm Umfange, das Wort ist das Vehikel der Intelligenz, die Intelligenz ist Herrin der Welt. Benj. Constant.

Monat August 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Freundlich winkt der Erndtekranz
Nach des Tages heißen Mühen,
Seht nur, wie bei Spiel und Tanz,
Alle Lebenssorgen fliehen.

Die schöne Zeit der Erndte ist erschienen,
Im reichen Segen prangt die goldne Flur;
Zur Sichel greift man mit zufriednen Mienen,
Freigebig zeigt, wie immer sich Natur.
Zu ihr, der Güt'gen, muß der Mensch sich wenden,
Sie sorgt und wacht und giebt mit vollen Händen.
Blickt nur herum auf den geschmückten Auen,
Seht nur, wie dort die vollen Schocke stehn,
Auf's Heer der Mäher müßt ihr lächelnd schauen,
Wie lustig sie zur heißen Arbeit gehn.
Das Erndtefest zeigt sich im Hintergrunde,
Und mancher Scherz geht schon von Mund zu Munde.
Dort zieht der volle, schwerbepackte Wagen
Mit Jubelschall zum Thor des Hofes ein;
Dort sieht man Sträußer, Bänder, Kränze ragen,
Das sind der lust'gen Schnitterinnen Reihn.
Der Hausherr, der sonst oft die Stirne runzelt,
Gar wohlbedächtig bei dem Zuge schmunzelt.

So ist das Bild, wenn reicher Erndtesegen
Die Scheuern und des Hauses Böden füllt;
So ist das Bild, wenn schier auf allen Wegen,
Der Himmel reichlich unsern Fleiß vergilt.
Doch anders ist's, wenn statt gefüllter Räume,
Das Facit zeigt nur halberfüllte Träume.

Und so ein Bild, doch schwarz will ich's nicht malen,
Wird Manchem heuer vor der Seele stehn,
Bei Manchem wird der Himmel karg bezahlen,
Nicht jede Hoffnung in Erfüllung gehn.
Denn, wie wohl viele aus Erfahrung wissen,
Lang' mußten warmen Regen wir vermissen.

Doch, glänzend wölbt sich ja der Himmelsbogen,
D'rum zieht verzweifelnd nicht die Stirne kraus.
Klein ist die Zahl, die Hoffnung hier betrogen,
Und vieles gleicht der Lauf der Zeit noch aus:
An dieser Hoffnung laßt uns freudig halten,
Und fest vertrauen auf des Himmels Walten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/145

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im Juni. Aus der ständischen Schrift v. 17. Juni 1840, das mittelst höchsten Decrets v. 10. Nov. 1839 vorgelegte Budget, welches die Jahre 1840, 1841 und 1842 umfaßt, betreffend, entlehnen wir hier kürzlich Folgendes. Die Stände haben sich zu dem allgemeinen Antrage vereinigt: „Die hohe Staatsregierung wolle die geeigneten Maßregeln treffen, um die Stände der Nothwendigkeit provisorischer Steuerbewilligungen in Zukunft zu überheben.“ Aus der Prüfung des im Vierzehnthalerfuße aufgestellten Budgets für die gedachte Finanzperiode haben sich folgende Resultate ergeben. Die Hauptsumme des Einnahme-Budgets, welche für jedes Jahr (1840, 41 und 42) in der Vorlage 5,483,230 Thlr. 10 Gr. betrug, stellt sich nach der ständischen Erklärung auf 5,500,297 Thlr. 2 Gr. heraus. Die postulirte Hauptsumme des Ausgabe-Budgets, welche mit Einschluß einiger Nachpostulate für jedes der gedachten Jahre 5,433,525 Thlr. 8 Pf. betrug, stellt sich durch Abminderung einiger Positionen in der Bewilligung auf 5,424,755 Thlr. 12 Gr. 1 Pf. fest. — Durch Allerhöchstes Decret vom 4. Juni 1840 fand der Schluß der jetzt in Wirksamkeit gewesenen Ständeversammlung des Königreichs Sachsen auf den 22. Juni 1840 statt. —

Dresden, d. 22. Juni. Gegen die in Leipzig bevorstehenden Festlichkeiten zur Feier des vierten Jubelfestes der Erfindung der Buchdruckerkunst war zwar die gestrige hiesige Feier nur sehr unbedeutend, doch aber für die Theilnehmenden erhebend und ganz der Würde des Festes angemessen. Bereits am Tage vorher konnte die Aufführung des Schauspiels Gutenberg im königl. Hoftheater als eine Vorfeier gelten; sie war zahlreich besucht, und die den Endworten des Stücks angefügte kurze Erwähnung oder vielmehr Vision der vierhundertjährigen Feier machte einen tiefen Eindruck. Gestern nun, am 21. Juni, versammelte sich das Personal der hiesigen Buchdruckereiofficinen in der Kreuzkirche, wo ihnen besondere Plätze vor dem Altar angewiesen worden waren. Nach Absingung des ersten Kirchenliedes wurde das Te Deum laudamus von Romberg componirt, in deutschem Texte von Clodius, musikalisch ausgeführt. Hierauf folgte ein vom Superintendenten D. Heymann gedichtetes, auf die Festfeier bezügliches Lied. Die Predigt desselben war ausschließlich dem Gegenstände der Jubelfreude gewidmet. Der Redner ging zurück in die frühsten Zeiten des Heidenthums und zeigte den unverkennbaren Einfluß, welchen die Künste stets auf die Entwickelung und Fortbildung des Menschengeschlechtes gehabt haben. Dann insbesondere auf die Buchdruckerkunst übergehend, erkannte er den hohen Werth dieser Erfindung laut an und wies ausdrücklich auf die Wohlthaten hin, welche der Religion daraus erwachsen. Das Thema der Predigt war: Das Verhältniß der Buchdruckerkunst zu dem Evangelium, und der Redner untersuchte 1) ob ein solches stattfinde? und 2) wozu uns dieses auffordere? — Das in dem Saale der Harmoniegesellschaft nach 2 Uhr stattfindende Festmahl entbehrte auch der höhern Weihe und freudigen Theilnahme von Männern nicht, die der Wissenschaft näher angehören und verschaffte dadurch den übrigen Theilnehmern den schönsten Genuß. Lied und Rede wechselten mit begeisternden Toasten ab, wobei auch die wärmsten Wünsche für möglichste Freiheit der Presse laut wurden. Beim Beginn der Tafel ertönte Webers Jubel-Ouvertüre, und an den schönen Refrain knüpfte sich ein Lied für unsern verehrten König, an dessem Schlusse dem theuern und geliebten Fürsten ein freudiges dreimaliges Hoch erscholl. Der Herr Oberconsistorialrath und Superintendent D. Heymann brachte darauf dem Andenken des edlen Johann Gutenberg einen kräftigen Toast in würdiger Sprache aus. Nun sprachen abwechselnd in bunter Reihe die anwesenden Gäste, Hofrath Lucius, D. Beger, D. Choulant u. m. A. Den folgenden Tag vereinigte ein ländliches Fest auf dem weißen Hirsche die Genossen der Kunst Gutenbergs. —

Leipzig, den 27. Juni. Das vierte Säcularfest der Erfindung der Buchdrukkerkunst ist in der Reihenfolge der sinnvoll geordneten Feierlichkeiten, wie das Festprogramm des Comité sie angezeigt hatte, am 24., 25. und 26. Juni hier würdig begangen worden. „Das Fest soll ein harmloses seyn, bei dem Jeder sich der Segnungen erfreut, die Gutenbergs unsterbliche Erfindung über die Welt ergossen.“ Mit diesen Worten bezeichnete der Bericht am 5. Juni, den das Comité der Festgeber an seine Committenten erstattet hatte, den Charakter des Festes. Die zugleich in jenem Berichte ausgedrückte Erwartung: „Möge Jeder dahin wirken, daß Ordnung und Sitte erhalten, und die Voraussetzungen unserer Regierung, die bei Gewährung der Ausdehnung und Oeffentlichkeit des Festes eine seltene Liberalität und unbedingtes Vertrauen uns bewies, erfüllt und eine heitere, angenehme, durch nichts getrübte Erinnerung Allen gesichert werde!“ Diese Erwar-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/146

tung ist, wie Alle, die Leipzigs hochachtbare Bürger und Einwohner kennen, mit Zuversicht voraussahen, auf das Vollkommenste in Erfüllung gegangen. Es war, wie in seiner Anordnung, so in der Ausführung, ein Fest der Humanität, durch die religiöse Gesinnung der Ordner und Theilnehmer geweiht, durch den Bund der Kunst und der Wissenschaft von den Festgebern geistig vorbereitet, durch einen seltenen Verein von Talenten, practischer Umsicht und materiellen Kräften bedeutungsvoll und würdig ausgestattet, durch den Einfluß der höheren Bildung unseres Gesammtlebens beseelt und durch die frohe Theilnahme aller Kreise der Gesellschaft verschönt und erheitert. Es war ein Volksfest in der wahren, vollen Bedeutung des Wortes. Wegen Mangel an Raum können wir hier nur auf Einzelnes in dem schönen Ganzen hinweisen. Am 23. Juni Abends wurden die von auswärts gekommenen Deputationen in der Handelsbörse von dem Festcomité empfangen. Dann überreichten Abgeordnete der Buchbinder-Innung der Buchdrucker-Innung ein Album zur eigenhändigen Einzeichnung für alle Theilnehmer an der Säcularfeier. Es wird, wie der Obermeister, Hr. Hager, bei der Uebergabe desselben sich ausdrückte, den Theilnehmern an der fünften Jubelfeier den Beweis liefern, daß die Zeitgenossen des Jahres 1840 ein Geist beseelte, der den Segen der Erfindung der Buchdruckerkunst zu würdigen verstand. Es wird aber auch, wie der Buchdruckereibesitzer, Hr. Naumann, u. a. erwiederte, ein Beleg für die (auch in London anerkannten) glänzenden Leistungen der hiesigen Buchbinder-Innung seyn. Wie Kunstsinn und Geschmack hier aller Hände Werk durchdringen, so verschwisterte derselbe freundliche Sinn eines meisterhaften Zusammenwirkens auch bei dieser Veranlassung die Corporationen Leipzigs. So haben sich bei den Vorbereitungen zu dem Feste seit Ostern 1836, welche zunächst von den Buchdruckern ausgingen, noch im September desselben Jahres die Schriftgießer angeschlossen. Im Jahre 1839 traten auch die Buchhändler hinzu. An den Tagen des Festes selbst aber wetteiferten alle Gewerbe und Innungen, und die Institute der Menschen-, der wissenschaftlichen und der Berufsbildung durch Beweise aller Art in der Theilnahme an der Verschönerung des Festes. Der Morgen des ersten Festtages, des Johannistages, wurde durch eine große Reveille der vereinigten Militair- und Stadtmusikchöre, von der deutschen Buchhändlerbörse aus in den Hauptstraßen der Stadt und der Vorstadt, feierlich verkündigt und begrüßt. Um halb 8 Uhr begaben sich die Züge der Theilnehmer des Festes, von Deputirten des Comité geleitet, in die Thomaskirche. Den Gottesdienst eröffnete ein Gesang der Gemeinde; auf die Intonation am Altare: Ehre sey Gott! folgte die von Hrn. Richter, dem Director des Zittauer Sängervereins, für das Fest componirte und unter seiner Leitung von dem Thomanerchor mit Orchesterbegleitung gesungene Hymne, dann die Verlesung des 111. Psalms, worauf von der Gemeinde das von dem Hofprediger Hrn. Sachse in Altenburg gedichtete Festlied ꝛc. „Erwachet Harf' und Psalter" ꝛc. gesungen wurde. Der Superintendent, Hr. D. Großmann, predigte über Joh. 1, 6—8. Er bewies, wie die menschliche Kunst im Lichte des Glaubens an die göttliche Erziehung des Menschengeschlechts sich verkläre; auch Gutenbergs Kunst sey von Gott zu einer segensreichen Bestimmung, als ein Gemeingut der Menschheit, als eine Trägerin des Lichts, in die Welt eingeführt und geschützt worden, dies solle uns zum Danke gegen den Urheber und Geber des Lichts und zu einem würdigen Gebrauche der Kunst verpflichten. — Als der Segen von der Kanzel gesprochen war, sang die Gemeinde ein zweites Festlied (vom Hofprediger Sachse): „Wohlan, Gesegnete des Herrn" ꝛc. Nach 10 Uhr begann der große Festzug, an welchem außer den schon Genannten, die Geistlichkeit aller Glaubensbekenntnisse, sämmtliche Corporationen mit ihren Fahnen und Insignien, die vier Facultäten der Universität, die Studirenden mit ihren Anführern, Ehrenherren und Marschällen, die Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Compagnie mit ihrer Fahne, die Classen der Bürgerschule u. s. w., in der durch das Programm bestimmten Ordnung, nebst vielen auswärtigen Theil nahmen. Vor der Buchdruckerfahne gingen vier Buchdrucker mit dem ersten Mainzer Bibeldrucke von 1450, dem Sachsenspiegel, gedruckt zu Leipzig im J. 1490, der von der Leipziger Buchdrucker-Innung zur Jubelfeier des J. 1840 neu veranstalteten Ausgabe des Neuen Testaments, und einem Album, welches die Begründung und Entwickelung der gegenwärtig in Leipzig bestehenden Officinen enthält. Marschälle und Ehrenherren mit Stäben und farbigen Schärpen geleiteten jede Abtheilung des Festzuges. In dem Zuge befanden sich vier Musikchöre; eine Abtheilung der reitenden Communalgarde eröffnete ihn, eine andere schloß ihn. So bewegte sich der Zug von den Versammlungsorten aus nach dem Roßplatz, wo die Innungen in denselben aufgenommen wurden, an dem Augusteum und der Festhalle vorüber, durch die schöne Ehrenpforte des Grimmaschen Thores in die Grimmasche- und die Ritterstraße. Hier wurde vor der Buchhändlerbörse ein Halbkreis gebildet, und von einer Deputation der Buchdrucker in dem Vorhause der Börse die mit den Emblemen der hochgefeierten Kunst geschmückte Festfahne unter Jubelruf in Empfang genommen. Madame Brockhaus-Wagner überreichte sie dem Oberältesten mit einer bedeutungsvollen Anrede, „daß sie wehe von Jahrhundert zu Jahrhundert als Palladium dessen, was Ihre Kunst zu schützen berufen ist, als Palladium der Freiheit des Geistes!" Mit dieser Fahne bewegte sich der Zug die Ritterstraße hinab, durch den Brühl in die Katharinen-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/147

straße auf den festlich geschmückten Marktplatz. Hier war eine amphitheatralisch erbaute Bühne für die Zuschauer errichtet. In der Mitte des Markts standen verhüllt die Festofficin und die Statue Gutenbergs, der zu Mainz trefflich nachgebildet von dem Bildhauer Hrn. Friedr. Funk. Nachdem der Zug, welcher wohl aus einigen Tausend Theilnehmern bestehen mochte, sich um jene Officin und Bildsäule herum aufgestellt hatte, führte ein großer Männerchor mit doppeltem Orchester eine von Hrn. M. A. E. Prölß in Freiberg gedichtete und von Hrn. D. Mendelssohn-Bartholdy dazu componirte Cantate auf. Dann hielt Hr. Raymund Härtel, als Mitglied der Buchdrucker-Innung und Vorsitzender des Festcomités, die eigentliche Festrede.

„Es ist," sagte unter anderem der Redner, „ein großer, lange vorbereiteter Entwickelungspunkt in der Geschichte der Menschheit, den Gott in Gutenbergs kunstreiche Hand gelegt hat. Es sind die Segnungen, die seit vier Jahrhunderten von dieser Hand ausgingen, deren Bedeutung sich uns zusammendrängt in dem Bewußtseyn dieser Stunde. — Ein Geisterbund aller denkenden Menschen ist durch die Presse begründet. Es ist seitdem unmöglich geworden, die Stimme der gekränkten Unschuld dem unparteiischen Spruche der Nachwelt vorzuenthalten, oder irgend einen der Menschheit wohlthätigen Gedanken ihr wieder zu entreißen. — Wie Gutenberg einst durch den Verein des Genius und der Kunstfertigkeit diesen Johannistag heraufgeführt hat, also muß auch das durch seine und unsere Zeitgenossen fortgebildete Gewerk in seiner Ehrbarkeit und Emsigkeit verbündet bleiben mit der Herrlichkeit des Genius und der Wissenschaft." — Und am Schlusse: „Ein Jubelfest ist auch ein Ausruhen von hundertjähriger Arbeit und das ernste Geschäft des Lebens verklärt sich zum heitern Festspiel. Darum eröffne sich die Werkstatt und der alte Meister erscheine mitten unter seinem Feste."

Da sanken die Hüllen, und allgemeiner Jubel begrüßte die hohe, im Sonnenlichte glänzende Gestalt des ersten Typographen, wie er auf die Festofficin nachsinnend herabblickt, wo seine Jünger rastlos Lettern gießen, ein Festlied setzen und dasselbe auf zwei Pressen drucken. Jene Lettern mit der Inschrift: G. — Leipzig, 24. Juni 1840. wurden in Menge ausgetheilt, sowie Exemplare jenes von Hrn. R. E. Prutz in Dresden gedichteten Festliedes unter die Umstehenden ausgestreut. Das Sängerchor und die versammelte Menge sangen es nach der Melodie: Eine feste Burg ꝛc. Hierauf schloß die Feierlichkeit auf dem Markte, bei welcher der Erzherzog Albrecht von Oesterreich, von dem Festcomité dazu eingeladen, auf dem Balcon des Rathhauses Zuschauer gewesen war.*) Sodann lösten sich die Züge auf, und am Nachmittage versammelten sich über 2900 Personen zu dem Festmahle in der schönen von schlanken Säulen palmenartig kühn und leicht getragenen, mit Blätterschmuck reizend gezierten Festhalle auf dem Augustusplatze. Die hohe Bedeutung, sowie die vielfache Beziehung des Festes wurde bei diesem großen, von allgemeinem Frohsinn belebten Festmahle durch mehre Toaste ausgesprochen. Während der Tafel führten zwei Musikchöre die beliebtesten Tonstücke aus, auch wurden einem milden Zwecke reiche Spenden zu Theil. Eine glänzende Erleuchtung der Stadt beschloß die Feier des ersten Tages. Unter den Transparents sah man mehre sehr ausgezeichnete. Wir nennen nur die drei schönen Tableaux vor der Teubnerschen Officin: rechts und links Mainz und Leipzig von der aufgehenden Sonne beleuchtet, in deren Mitte Gutenberg vom Kaiser Friedrich III. das Wappen der Buchdrucker empfängt. Vor der Officin von F. A. Brockhaus sah man einen großen Transparent, dessen Mittelfeld in einem gothischen Bogen eine Presse zeigte, die von Wolken umgeben durch ihre Lichtstrahlen die Erdkugel erleuchtet; daher die Inschrift: „Und es ward Licht." In dem einen Seitenfelde die Brustbilder: Luther, Franklin und Schiller, auf dem andern: Gutenberg, Friedr. König (der Erfinder der Druckmaschine) und Carl Tauchnitz. Daß die öffentlichen Gebäude (Posthaus, Augusteum, Rathhaus, Bürgerschule, die Festhalle, die Börse) ꝛc., schön erleuchtet waren, bedarf nicht erst versichert zu werden.

Am Morgen des zweiten Tages des Säcularfestes der Buchdruckerkunst versammelten sich die Festgeber, sowie viele Einheimische und Fremde, welche an Wissenschaft und Kunst Interesse nahmen. Principale und Gehülfen in der Festhalle zu gegenseitiger Besprechung ihrer geistigen Interessen. Um 9 Uhr wurde in der Buchhändlerbörse die typographische Ausstellung eröffnet, welche durch merkwürdige und seltene, auf Typographie und damit verwandte Geschäftszweige bezügliche, insbesondere auch durch die von der Jubelfeier hervorgerufenen Werke der Kunst eben so lehrreich als schön und interessant ausgestattet war. Die Hauptfeier dieses Tages war die akademische der Universität, und die Musikaufführung in der Thomaskirche. Zu jener hatte der Decan der philosophischen Facultät im Auftrage der Universität durch ein lateinisches Programm eingeladen. Sie ward, während die Eingeladenen und viele Fremde in der Aula sich versammelten, wo sie von einigen Professoren empfangen wurden, um 10 Uhr durch einen Festzug des Rectors — in Begleitung des königlichen Bevollmächtigten — der Facultäten, der Universitätsbeamten und der Studirenden eröffnet. Dieser stattliche Zug mit wehenden Fahnen, von Marschällen geführt, bewegte sich aus der Universitätskirche durch das Paulinum über den Neumarkt, und aus der Grimmaischen Straße auf den Augustusplatz,

*) Se. k. k. Hoh. der Erzherzog Albrecht hat auch am folgenden Tage die Ausstellung in der Buchhändlerbörse über zwei Stunden mit der größten Aufmerksamkeit in Augenschein genommen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/148

von wo er in das Augusteum und unter Musik in die Aula eintrat. Hier hielt der ehrwürdige Repräsentant der classischen Literatur und Wissenschaft, der Senior der Universität, Professor und Comthur D. Gottfried Herrmann die lateinische Festrede. Nach einer mit Musik ausgefüllten Pause hielt der Oberbibliothekar der Universität, Hofrath und D. Gersdorf, einen sehr interessanten reichhaltigen und beredten Vortrag in deutscher Sprache über die Anfänge und Fortschritte der typographischen Kunst, mit Bezugnahme auf die Werke berühmter Druckorte. — Am Nachmittage führte unser berühmter Tonmeister D. Felix Mendelssohn-Bartholdy ein großes Concert in der Thomaskirche auf, — die Jubel-Ouverture von C. Maria v. Weber, das Tedeum von Händel (zur Feier des Dettinger Sieges componirt), und einen von ihm eigens dazu componirten Lobgesang. Der Effect dieses von mehr als 500 Musikern und Sängern ausgeführten Tonwerks war außerordentlich, und des großen Festes würdig. Den festlichen Tag beschloß ein großer Ball in der Festhalle, an welchem über 4200 Personen aus allen Ständen, hier zu Einem Stande, dem der festlichen Freude und der Leipziger Volksbildung vereinigt bis gegen den Morgen des dritten Tages Theil nahmen. Auch hier erkannte man den guten Geist der Ordnung und Stille, der das edle Kunst- und Volksfest überhaupt charakterisirte, und dem die hochverdienten Festgeber in ihren Anordnungen mit sicherer Zuversicht vertraut hatten.

Der dritte Tag war ein Volksfest, das bis Mitternacht dauerte. Die Vorfeier begann Vormittags halb 11 Uhr im Schauspielhause. Hier wurde eine „Theaterschau von Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf die neueste Zeit" gegeben; der Plan war eben so sinnreich entworfen, als die Ausführung gelungen und die Darstellung brav. Um 1 Uhr zogen mit Musik unter allgemeinem Jubel die Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler, geleitet von Marschällen, und um zwei Uhr die einzelnen Innungen, festlich geschmückt, mit ihren Fahnen und zahlreichen Musikchören, z. Th., wie die Fischer, in alterthümlicher Tracht mit den Werkzeugen oder den allegorischen Zeichen ihres Gewerks, im reichen Blumen- und Bänderschmucke, stattlich geschaart, auf den zu dem Volksfeste passend gewählten, mit Zelten und Buden eingefaßten Exercirplatz in der Nähe von Gohlis nahe beim Rosenthale; ein Raum, auf dem fröhliche Schaaren von Theilnehmern und Zuschauern aus allen Ständen, aus nahen und entfernten Ortschaften, — man sagt nicht zu wenig, an 40 bis 50,000 — auf- und niederwogten. Auf dem Festplatze angelangt wurden die einzelnen Züge von dem Donner des städtischen Geschützes begrüßt, worauf sie rings um das Zelt des Festcomité, das sich in der Mitte des Platzes befand, ihre Fahnen und Insignien aufstellten, dann aber einzeln verschiedene Zelte bezogen. Nun folgten abwechselnd Spiel und Kurzweil mit Fröhlichkeit und Lust ausgeführt und von den Umstehenden vielfach begrüßt: Wettlauf, Kletterstangen, Tänze auf vier großen gedielten Plätzen, Ringelrennen, Vogel- und Sternschießen ꝛc.; zahlreich ausgestellte Preise wurden errungen; der Festkuchen der Bäckerinnung ausgetheilt, von dem Festcomité der reichlich gespendete Festwein. Von Zeit zu Zeit stiegen Luftballons auf. Kein Unfall — ein kleines Hagelwetter abgerechnet — störte die allgemeine Freude, so gut war jeder Gefahr vorgebeugt und für augenblickliche Hülfe gesorgt! Keine, auch nicht die geringste Unordnung machte die Dazwischenkunft der Communalgarde, die ihr eignes Zelt hatte, nöthig. „Es war, sagt ein Bericht, keine Aufsicht nöthig; das Volk beaufsichtigte sich selbst." — Gegen 10 Uhr wurde ein von Hrn. Seidemann hergestelltes Feuerwerk abgebrannt, an dessen Schlusse in Mitte einer Sonne das Wappen der Buchdrucker strahlend erglänzte. Hierauf zogen die Innungen geordnet mit wehenden Fahnen unter Vortritt ihrer Musikchöre, von zahllosen Massen des Volks umwogt, in die Stadt zurück; zuletzt der Zug der Festgeber. Bald wurde nun auf dem Fleischerplatze der große Fackelzug geordnet, der sich in einer Doppelreihe von mehr als tausend Fackeln durch die Hainstraße über den Markt und die Petersstraße, die Magazingasse, auf den Neumarkt und durch die Reichsstraße in den Brühl, dann durch die Katharinenstraße auf den Marktplatz bewegte. Hier wurden die Fackeln zusammengeworfen, und Hr. Christian Friedrich Rödiger, ein Kunstgenosse der Buchdruckerinnung, brachte allen Theilnehmern, insbesondere den Innungen, ein dreimaliges Hoch aus. Ein von ihm dem schönen Feste gewidmetes Lied wurde nach der Melodie: Den König segne Gott! gesungen. In der Mitternachtsstunde trennte sich die Versammlung in so würdevoller Haltung, wie sie herangezogen war. Um halb 1 Uhr war es auf allen Straßen so still, als ob kein Festjubel, kein Flammenstrom der Freude die Stadt und ihre Umgebung bewegt hätte; aber unauslöschlich ist der tausendfache Dank, den Jeder den Festgebern weiht, und unaustilgbar das allgemeine, auch von dem Rathe und der Sicherheitsbehörde Leipzigs öffentlich und mit Dank bestätigte Zeugniß: der lebendige Sinn eines gebildeten Volkes für Gesetzlichkeit, Ordnung, Sitte und Anstand weihte dieses Jubelfest zu einem unzerstörbaren Denkmale in der Geschichte unserer Stadt. —

Noch ist zu bemerken, daß das vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg außer in Dresden und Leipzig, in vielen andern Städten Deutschlands, namentlich in Mainz, Stuttgart, Frankfurt a. M., Braunschweig, Hamburg ꝛc. mit vielen Solennitäten gefeiert worden ist. —

Dresden, im Juli. Se. königl. Maj. haben geruhet, den Staatsminister im Departement des Innern, Eduard Gottlob

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/149

Rostitz und Jänkendorf, zum Großkreuz, und den Vorstand der zweiten Abtheilung des gedachten Ministerial-Departements, geheimen Regierungsrath, *Dr.* Johann Daniel Merbach, zum Comthur des K. S. Civilverdienstordens zu befördern; sowie den bisherigen Vorstand der dritten Abtheilung im Ministerium des Innern und Kreisdirektor zu Dresden, Wirklichen Geheimen Rath, Carl August Wilhelm Eduard von Wietersheim, zum Staatsminister für das Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu ernennen; ferner: dem Faktor des Königl. Blaufarbenwerks Oberschlema, Ludwig Eugen, Grafen von Holtzendorff und dem Oberbergamtssekretair, Heinrich Adolph Stiller zu Freiberg, in Anerkennung ihrer nützlichen Dienstleistung das Prädicat als Bergcommissionsrath beizulegen; auch dem Oberzollinspector in Eibenstock, Hauptmann Albert Wilhelm Ludwig von Hake zum Zollrathe bei der Zoll- und Steuer-Direction zu ernennen; ferner zu genehmigen, daß der Fabrikbesitzer, Adolph Gottlob Fiedler zu Oederan den ihm von des Kaisers von Rußland Majestät verliehenen St. Annen-Orden dritter Klasse; und der Landschaftsmaler, Professor Johann Christian Clausen-Dahl in Dresden, den ihm von des Königs von Dänemark Majestät verliehenen Daneborg-Orden, annehme und trage. —

Die Leipziger Zeitung Nr. 150. enthält folgenden Artikel: „Eingesendet aus Weimar. Zur hannoverschen Verfassungsfrage.“ Daß bei jeder Staatsregierung, welcherlei Form sie auch seyn möge, die Frage: was erheischt das Gemeinwohl für den Staat? — eine Cardinalfrage ist, wird wol Niemand leugnen. — Ja, man wird selbst nicht in Abrede stellen können, daß das Gemeinwohl höher steht, als jede Staatsverfassung, — d. h. daß, selbst eine bereits bestehende Staatsverfassung abzuändern sey, wenn sich ergeben sollte, daß dieselbe, sowie sie ist, mit dem Gemeinwohl nicht bestehen könnte. Für den vorliegenden Fall ist aber die wahre und eigentliche Cardinalfrage: Wer hat zu beurtheilen und zu entscheiden, was das Gemeinwohl erheischt? — Kann das Recht solcher Entscheidung, — wie der Verfasser jenes Aufsatzes anzunehmen scheint, — einem Einzelnen zustehen, — nun so muß man allerdings constitutionelle Staatsverfassungen für nichts weiter erklären, als — für ein zeitgemäßes Spiel, was ohne Weiteres aufgegeben werden kann, sobald einer der Mitspielenden die Lust daran verliert. — Aus Wittenberg wird berichtet: Der hier ansässige, später in Dresden als Tischlermeister etablirte Andreas Estel, irre geleitet von dem berüchtigten Pastor Stephan und Consorten, befindet sich jetzt zu Neu-Wittenberg in der traurigsten Lage. Er trat mit Frau und acht Kindern die gefahrvolle Reise nach Nord-Amerika im Monat November 1838 an, und verließ von Bremen aus sein Vaterland und Europa. Nach einer stürmischen, unglücklichen Fahrt von 9 Wochen, auf der er zwei Kinder verlor, erreichte er endlich das geträumte Paradies, das noch von Vielen gepriesene Amerika, und landete mit Mehren, eben so verblendet wie er, den 21. Januar an der Mündung des Mississippi. — Von hier fuhren sie auf einem Dampfschiffe nach Neu-Orleans, und wurden von dort auf einem andern Dampfschiffe noch 300 Meilen stromaufwärts nach St. Louis ihrer Bestimmung näher gebracht. Nachdem sie zwei Monate in St. Louis still gelegen, wurde ihnen von da aus, noch mehre Meilen landeinwärts, ihr wirklicher Bestimmungsort angewiesen. Hier lebt nun unser armer, verblendeter und irregeleiteter Verwandter, Freund und Landsmann in der hülflosesten Lage, 2200 Meilen von Vaterlande entfernt, in einer Hütte oder Blockhaus, 7 Ellen lang und $6\frac{1}{2}$ Elle breit, die er sich mit seiner Familie in einem Tage erbaute. Zehn bis zwölf solcher Hütten bilden nun „Neu-Wittenberg,“ das unser Landsmann gründen half. — Von hier aus ruft er uns zu: „Helft mir in meiner großen Noth! Selig sind die Barmherzi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/150

gen ꝛc. Matth. 5, 7." (Seine eigenen Worte.) Die Bürger in Wittenberg: Sauermann, Schulze, Nenz, Haupt, Kistenmacher, Rothe bitten um milde Beiträge für Estel. —

Von der schweizer Grenze, den 18. Juli. In unserm Nachbarlande, der Schweiz, setzten die Jesuiten Alles in Bewegung, um sich überall einzudrängen. Die Freunde des Lichts widerstehen. Aber in mehren Gegenden werden wahrscheinlich die der Finsterniß einen vorübergehenden Sieg davon tragen, indem es ihnen gelingt, den Sinn des leichtgläubigen Volkes zu bethören. Das Schlimmste ist, daß sich seit 25 Jahren die Zahl der verkappten und verlarvten Jesuiten so sehr vermehrt hat, was uns noch viele Wehen bereiten wird. Der Jesuiten-General soll zu Rom gegen eine hohe Person geäußert haben „in der Welt könne es nicht besser werden, wenn sie nicht auf den Zustand vor 1789 zurückgebracht werde." Das ist doch wenigstens naiv genug!

Paris, d. 28. Juni. Die seit zwei Tagen über die traurige Position unsrer Truppen in Afrika verbreiteten Gerüchte sind zwar noch nicht officiell bestätigt, allein die heute Morgen von Toulon eingelaufenen Nachrichten lassen die ernstlichsten Besorgnisse fassen; die Regierung hat keine officielle Depesche von dem Marschall Valée erhalten und soll in der größten Unruhe seyn. Maréchal-de-camp Lamoricière ist in aller Eile nach Toulon abgereist, um sich wieder an die Spitze seiner Zuaven zu stellen, die, als Arrièrgarde der Armee, entsetzlich decimirt worden seyn sollen. Die Nachrichten aus Toulon betreffend, so melden sie eine wahrhafte Niederlage. Selbst die ministeriellen Journale bekennen, daß die Campagne von Miliana nicht erfolgreicher, als die von Medeah gewesen ist. Abd-el-Kader hat bei seiner Taktik, jedes Gefecht zu vermeiden, beharrt. Die Araber stürzen sich zwischen unsere Armeecorps, greifen in Masse die einzelnen Detaschements an, schneiden den Soldaten die Köpfe ab und entfliehen schnell, wenn es sich um ein Treffen in Reih und Glied handelt. — Der Toulonnais schreibt unterm 13. Juni aus Algier: „Die Ebene ist wieder mit Flammen bedeckt. Die Araber möchten den Boden verbrennen, weil er uns trägt; sie würden mit uns sterben, wenn wir nur umkämen, und der letzte von ihnen würde noch Franzosen zu morden kommen, müßte er unter den Hieben von tausend Schwertern seinen Geist aushauchen. Welch gräßlicher Krieg! Heißt das siegen, die Menschen einer Bevölkerung ausrotten? Heißt das ein Held seyn, den Greis zu morden, dessen letzter Laut noch ein Fluch ist? — Gestern Vormittag um 10 Uhr wurde das Heumagazin von Duerra angezündet. Hülfe konnten wir nicht leisten, Alles verbrannte. Die Araber zeigen sich im Massif. An einigen Stellen ließen sie uns mähen, um Feuer anzulegen, sobald wir das Futter einzuführen versuchten. So verursachen sie uns doppelten Schaden, indem sie einen theuern Vorrath vernichten, um dessen willen die Colonisten ihr Letztes geopfert hatten." —

Spanien. Gedrängt und verfolgt von den christinischen Generalen und von allen Bedürfnissen bis auf's Aeußerste entblößt, sind die Karlisten unter Cabrera und Balmaseda ꝛc. in Masse über die französische Grenze gegangen, von wo sie in das Innere vertheilt und abgeführt werden. Man kann sich unmöglich einen Begriff von dem trostlosen Zustande dieser Unglücklichen machen. — Die spanische Regierung hat die Auslieferung der Generale Balmaseda und Cabrera verlangt, was jedoch von dem Ministerium verweigert worden ist. So sehr auch diese beiden Anführer durch ihre Greuelthaten ihre Namen besudelt haben, so müssen dieselben doch auch als politisch angesehen werden, und als politische Flüchtlinge stehen sie unter dem Schutze Frankreichs. Cabrera und Balmaseda werden daher nicht ausgeliefert, sondern in Frankreich, gleich Don Carlos, so lange zurückgehalten werden, als die Sicherheit des constitutionellen Spaniens dies nöthig macht, und von diesem Entschlusse wird die Regierung unter keiner Bedingung abgehen. Die vielen tausend Soldaten wird

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/151

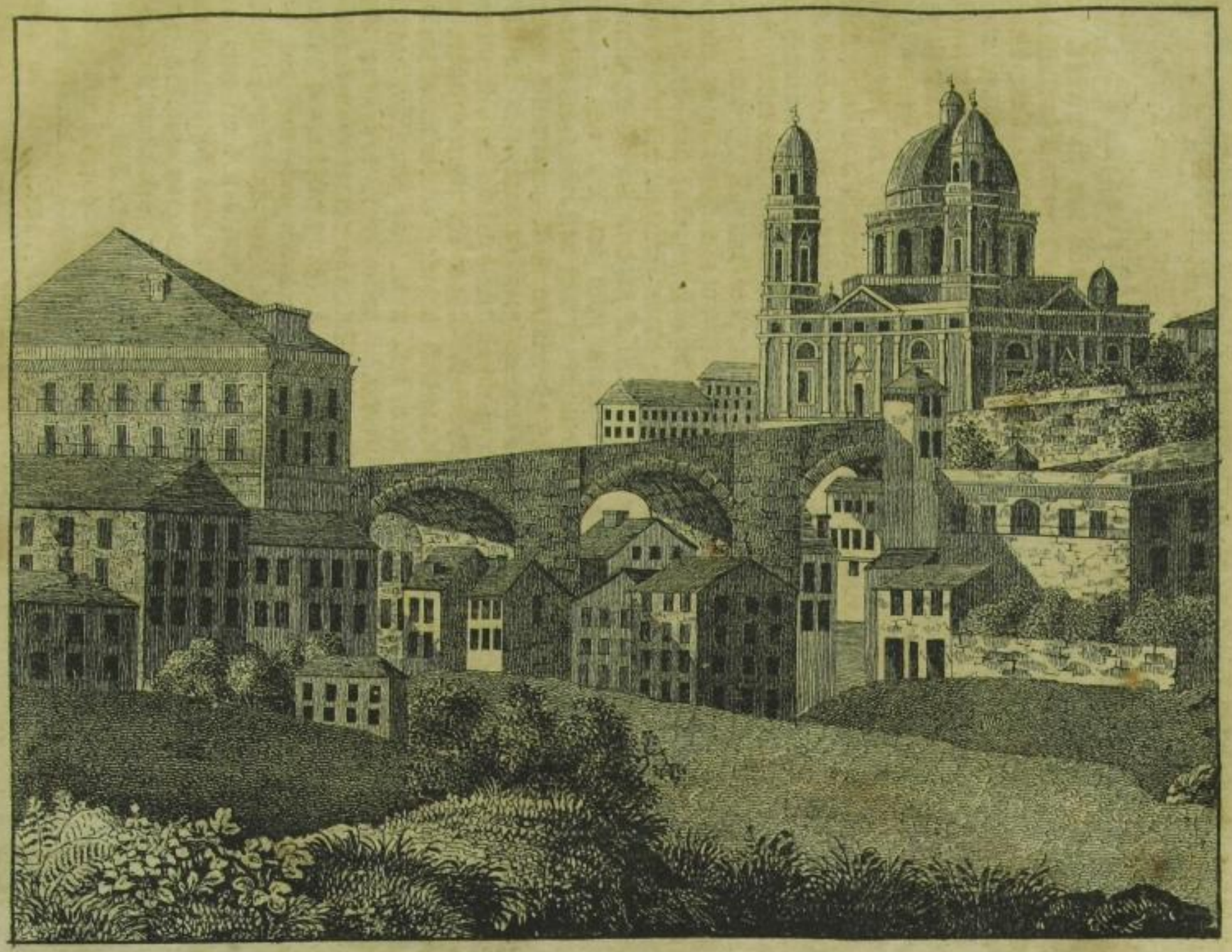
die Regierung mit der Menschlichkeit behandeln, welche sie allen Parteien, die auf unserm Gebiete Schutz suchen, schuldig ist. Die große Schwierigkeit einer Amnestie in Spanien liegt in der Anerkennung der Königin durch Don Carlos, denn ohne dieselbe könnte eine Amnestie für Spanien nur schädlich seyn. — Cabrera wird im Schlosse Ham, wo Fürst Polignac gefangen gehalten wurde, und Balmaseda im Fort zu Lille eingesperrt.

Am 5. Juli wurde in Stockholm die Jubelfeier der Buchdruckerkunst begangen. Die Kunstverwandten hatten sich im Saale der Freimaurerloge versammelt; mehre hohe Staatsbeamte, Mitglieder des Reichstages, so wie der Kronprinz waren zugegen. Nach einer geschichtlichen Darstellung über die Entwickelung der Buchdruckerkunst wurde der Versammlung verkündigt, daß der König 1000, der Kronprinz 500 Rthlr. als zu einem Unterstützungsfonds bewillige, den die Buchdrucker für bedürftige Kunstgenossen zu errichten beschlossen hatten. Außerdem habe der König den Senior der Buchdrucker in Stockholm, Carl Deléen, zum Ritter des Wasaordens ernannt. An einem darauf folgenden Mittagsmahle von etwa 200 Personen nahm der Kronprinz ebenfalls Theil und erweckte allgemeine Begeisterung, indem er selbst, mit Hinweisung auf den in der ersten Rede nicht erwähnten Umstand, daß die Bibel die erste Druckschrift war, Gutenberg's Gesundheit ausbrachte.

St. Petersburg, d. 13. Juni. Ein in der allgemeinen Zeitung enthaltenes Schreiben aus Galacz vom 31. Mai bestätigt die Nachrichten von der Niederlage der Russen in Tscherkessien, behauptet jedoch, daß ein neuer Feldzugsplan gegen die Gebirgsstämme entworfen sey, wonach die Operationen in drei Punkten, vom Kuban, von der Küste des schwarzen Meeres und von Mingrelien aus begonnen werden sollen. Bereits soll in Folge dessen die Zusammenziehung eines Lagers zwischen dem Dniester und Pruth contremandirt und ein Theil der zur Bildung desselben bestimmten Truppen nach Tscherkessien beordert worden sein, von denen bereits 10,000 Mann unter Segel gegangen wären. Im Ganzen hätte man 40,000 Mann zu jener combinirten Operation bestimmt. — Ein Schreiben aus Jassy vom 1. Juni in dem genannten Blatte berichtet, das Corps des Generals Lüders, aus 20,000 Mann bestehend, werde nach den Ostküsten des schwarzen Meeres übergeschifft, wovon jedoch die Hälfte nach den südlichen transkaukasischen Provinzen (also gleichfalls nach Mingrelien und Akhalzik) bestimmt sey. —

Constantinopel, den 10. Juni. Am 7. ist der alte Großwesir Khosrew Pascha, der Todfeind Mehemed Ali's, der Verhinderer eines friedlichen Vergleichs mit Aegypten, seiner Aemter und Würden für verlustig erklärt worden. Die Politik des Königs der Franzosen hat also im Vereine mit Oesterreich den Sieg über die russisch-englische davon getragen, und die Foderung oder der Wunsch des Vicekönigs, den Wesir entfernt zu wissen, ist erfüllt. — London, den 20. Juni. Das englische Cabinet hat in der türkisch-ägyptischen Frage so weit nachgegeben, daß es in die Abtretung eines großen Theils von Syrien an Mehemed Ali gewilligt hat. Früher war bekanntlich als Grenze die Linie von St. Jean d'Acre in östlicher Richtung bis Arabien vorgeschlagen; die Festung dieses Namens (St. Jean d'Acre) sollte der Pforte als Grenzfestung verbleiben. Damit war aber Frankreich nicht zufrieden, sondern schlug das Taurusgebirg als Grenze vor, und wollte nur, daß der Bezirk Adana an die Pforte zurückfalle. Nunmehr erklärt sich England bereit, St. Jean d'Acre ganz an Mehemed Ali zu überlassen, und die Grenzlinie von Beyrut gegen die arabische Grenze zu ziehen. Diesemnach würden neben Adana auch die ehemaligen Statthalterschaften von Tripoli und Alexpo an die Pforte zurückfallen, was den Ansprüchen Mehemed Ali's und den Wünschen Frankreichs kaum genügen dürfte, weshalb es die Aussicht auf eine baldige Lösung nicht sehr bestärkt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/152



Die Brücke Carigeano

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/154

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Canton in China.

China ist eine Welt für sich; aber eine Welt ohne Einfluß auf die übrige, und am Körper der Menschheit wie ein erstarrtes Glied. Herder hat das chinesische Reich mit einer eingesargten Mumie verglichen, bemalt mit Hieroglyphen und eingewickelt in glänzende Seide. Indeß schon schlagen die Wogen der europäischen Kultur gar mächtig in das Eismeer der chinesischen hinüber; zerstörend wühlt die Brandung am geborstenen Gestade und ihr warmer Odem fährt weit hin über die starre Fläche. Todt wird das Kapital nicht mehr lange bleiben, wenn die Zeichen nicht täuschen. — Der Stand der Wissenschaften ist der nämliche, wie er vor tausend Jahren war; ihre Fortschritte in der übrigen Welt sind für China so gut wie gar nicht vorhanden. Auch die Lehrbücher sind noch so, wie sie vor uralter Zeit waren, und sie werden mit Holzplatten (Stereotypen) stets unverändert abgedruckt. Man betrachtet sie für so unantastbar, als wir die Bibel. Alles Lernen besteht bis zum 13. Jahre in Auswendiglernen; erst dann giebt man Definitionen und weckt das Nachdenken. Ländereien bilden den Fond der öffentlichen Schulen durch's ganze Reich. Die Kinder, welche sich den Gewerben widmen, verlassen die Schule gewöhnlich mit dem 13ten Jahre; jene aber für den Staatsdienst bestimmten unterwerfen sich im Centralort der Provinz einer Prüfung, nach derem Bestehen sie in den Districtsschulen (Gymnasien) Aufnahme finden. Als Kronzöglinge verlieren sie von diesem Augenblicke an das Recht, sich einen Stand zu wählen; sie gehören dem Staate, der sie später in seinem Dienste, nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten, verwendet. In Seminarien und Universitäten vollenden sie ihre Bildung. China zählt im Ganzen etwa 1500 höhere, von der Krone fundirte Unterrichtsanstalten, darunter 180, welche, als letzte Lehrstation für den Staatsdienst, unsere Universitäten einigermaßen vertreten können. Die Gesammtzahl der Studenten ist ungefähr 40,000. Das kaiserliche Pädagogium in Peking ist die Pflanzschule für die Professoren und hat 160 Zöglinge. Dies Institut besitzt die schätzbarste Sammlung der chinesischen Literatur; auch seit acht Jahrhunderten eine eigene Buchdruckerei. — Die Reisen der Europäer nach China beschränken sich fast immer auf Macao und Canton, da bei der eifersüchtigen Abgeschlossenheit der Chinesen es äußerst schwer hält und immer mit Gefahr verknüpft ist, in das Innere des Landes zu dringen. Bei Macao, dem Inselhafen an der Südküste China's, wo man eine portugiesische Niederlassung duldet, gehen die aus Europa kommenden Fahrzeuge gewöhnlich vor Anker (auf der Rhede Wampoa), und die Reisenden machen die Fahrt hinauf nach Canton in einer leichten Yacht bei günstigem Wetter in 30 Stunden. Der Anblick des Landes ist entzückend. Die ganze Bay und der breite, einem wogenden See gleichende Strom, sind rundum von malerischen Höhen bekränzt, die sich in blauer Ferne zu Gebirgen erheben. Je näher Canton, je dichter wird das Gewühl und Gedränge auf dem sich verengenden Strome und man landet am prachtvollen Quai der europäischen Faktoreien zu seiner nicht geringen Verwunderung, ohne von der eigentlichen Stadt im günstigsten Falle mehr gesehen zu haben, als die über einer Dunstwolke ragende Spitze einer Pagode. Mit dem ersten Tritte, den der Fremdling auf chinesischem Boden thut, sieht er sich sogleich von einer Menge Chinesen umringt, welche sich beeilen ihm ihre Dienste anzubieten. Canton — chinesisch Quang-tschou-fu — am nördlichen Ende eines weiten Meerbusens am schiffbaren Tigris gelegen, ist der einzige dem europäischen Handel geöffnete Hafen des chinesischen Festlandes

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/155

und daher für den Weltverkehr, so schwer auch die Fesseln sind, in der er sich hier bewegen muß, von der höchsten Wichtigkeit. Der Umfang der Stadt beträgt etwa 7 Stunden, die Einwohnerzahl nach der letzten Zählung 630,000. Von europäischen Städten würden nur Paris und London Canton an Größe übertreffen.

(M. Univ.)

Die Brücke Carignano in Genua.

Im Osten der Stadt verbindet die beiden Hügel Sarzano und Carignan eine Brücke, die durch ihre Breite, besonders aber durch ihre außerordentliche Höhe, indem Häuser von 6—7 Stockwerke darunter stehen, in Erstaunen setzt, sie scheint gleichsam in der Luft zu schweben, und geht von einem Berg zum andern. Dieses Werk hat die Andacht veranlaßt. Die Familie Carignan baute eine schöne Kirche, die noch jetzt diesen Namen führt, und zu den schönsten in Genua gehört. Die Lage dieser Kirche auf einem Berge war für die andächtigen Seelen, die sie besuchen wollten, sehr unbequem, daher dieselbe Familie diese berühmte Brücke bauen ließ, welche von dem gegenüberliegenden Berge zur Kirche führt. Sie dient zugleich zu einer sehr angenehmen Promenade, von der man weit in die See sehen kann. Einen noch viel herrlicheren Prospect aber hat man von einer schönen Terrasse, die eigentlich der Hauptspaziergang der Einwohner ist, wo sich das Meer, die Stadt und unzählige Landhäuser zugleich dem Auge darstellen. In der Kirche Carignan sind die Verzierungen mit vielem Geschmack benützt und sehr gut vertheilt. Die große Kuppel wird von vier Pfeilern getragen, verziert mit eben so viel Statuen, deren zwei unter dem Meisel des berühmten französischen Bildhauers Puget hervorgingen.

(Wund.-M.)

Anhang.

Opfer aus Vaterlandsliebe.

(Erzählung aus dem franz.-spanischen Kriege 1809.)

(Beschluß.)

Alle, die ihm theuer und werth gewesen waren, ruhten im Grabe; er ließ daher durch ein gerichtliches Instrument seinen letzten Willen dahin erklären, daß, nachdem seine treuen Diener auf dem Landgute und im Falle der Tod sie dahin gerafft hätte, deren Kinder ansehnliche Legate erhalten hatten, sein gesammtes, gerettetes, bewegliches Vermögen, sowie auch sein ländliches Besitzthum mit allen Zubehörungen den Fonds zur Unterstützung der Wittwen und Waisen seiner im gegenwärtigen Kampfe in und bei Saragossa gebliebenen Landsleute zufallen sollte.

Gewissermaaßen beruhigt und erfreut über diese getroffene Einrichtung ging Don Silva nun mit desto größerer Aufmerksamkeit an sein Geschäft, allnächtlich die Wachtposten zu besuchen und die Anstalten zur Vertheidigung beaufsichtigen zu helfen. —

Eine weit hinausgeführte Mine hatte den Franzosen großen Schaden gethan. Silva rieth, an einem vom Feinde bedrohten Punkte eine zweite, noch größere anzulegen und nach erfolgter Bewilligung der Arbeiter dazu Seitens des Oberbefehlshabers in der Festung ging er selbst an's Werk und ließ dieselbe unter seiner Leitung und nach seiner Angabe einrichten.

Nicht Tag noch Nacht wich er von seinem nunmehrigen selbstgewählten Geschäfte und lebte fast nur noch unter der Erde, in deren Schooße er bald zu ruhen wünschte. Da vernahm Don Silva, als er einst bei nächtlicher Weile still und einsam beim matten Scheine seines Lämpchens in dem einen Minengange saß, während die Arbeiter um ihn her ruhten und schliefen, ein leises Geräusch über sich. Er horchte

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/156

gespannt auf; es schienen sich geschäftige Hände oberhalb seines Standpunktes zu bewegen und nur zu bald überzeugte er sich, daß die Feinde ebenfalls an derselben Stelle minirten, um sich einen Zugang zu einem wichtigen Schanzwerke zu bahnen, von dessen Besitz die Behauptung eines Theiles der obern Stadt abhing.

Wohl berechnete Don Silva, der die Oertlichkeit genau kannte, wie viel Zeit der Feind etwa noch brauchen könnte, um zu seinem Zwecke zu gelangen, ließ ohne Verzug indeß seine Mine laden, und entfernte in der fünften Nacht unter einem Vorwande seine Arbeiter aus derselben, zündete, sobald er den Feind über sich wieder und zwar emsiger und zahlreicher als je arbeiten hörte, die Mine selbst an, und sprengte sich, zugleich aber etwa 200 Mann der Feinde, dessen Absichten er völlig vereitelt hatte, in die Luft.

Im Jahre 1815, als der Weltenstürmer von der ungeheuern Last, welche er selbst auf seine Schultern geladen hatte, erdrückt dahingesunken war, errichtete das dankbare Saragossa auf seinem Hauptwalle ein ehrendes Denkmal zur Erinnerung an Don Silva und seinen Sohn, damit bei seinem Anblick jeder Spanier heilige Entschlüsse fasse, wenn das Vaterland wieder bedrängt werden sollte, zu leben und zu sterben wie sie.

Der Geisterbeschwörer.

In einem kleinen Kreise muntrer Leute befand sich auch Ferdinand Kriebberg, ein unterhaltender Erzähler; man hatte Dies und Jenes geschwatzt, als man auch auf Geister zu sprechen kam. — Da will ich Euch eine nette Geschichte erzählen und Alle rückten näher zusammen und horchten hoch auf, daß ihnen auch ja nicht ein Wort entginge, denn Ferdinand erzählte stets so lebhaft und mit besonderer Theilnahme für den Gegenstand, den er behandelte, daß es eine Lust war ihm zuzuhören.

Wenn Ihr, begann er, meinen alten Onkel Michaelis gekannt hättet, würdet Ihr Euch gar sehr gefreut haben, denn er allein wußte mehr unterhaltende Geschichten zu erzählen, als Mancher in vielen Büchern gelesen haben mag. Ihr müßt nicht etwa denken, daß er hier in unserm kleinen Städtchen Mückenberg in dem schönen, großen Hause seines Vaters mit den blutroth angestrichenen Fensterladen wohnte — nein — er war Advocat und wohnte in dem großen, lebhaften L . . .

Aber richtig alle Samstage sahen wir ihn auf seiner bereits etwas volljährigen Stute dahertraben und unser Freudengeschrei begrüßte ihn schon von weitem.

Zahlreich umringten wir ihn, denn Onkel Michaelis war der Aelteste von dreizehn Geschwistern, welche alle Kinder hatten, die sich als gute und friedfertige Verwandte gern zusammengesellten.

Die Ankunft des Onkels wurde immer wie ein Festtag erwartet.

Er ist schon lange todt der gute Onkel, aber ich sehe ihn immer noch vor mir, wie er mühselig und schwerfällig vom Pferde steigt; zehn Hände waren sogleich in Bereitschaft seine Reitgerte in Empfang zu nehmen, zehn Hände, um den Zaum zu halten, und wenn er den zusammengerollten Mantel vom Pferde herunterlangte, so waren gewiß gleich unser sechs bereit, denselben zu tragen; wir zerrten und schleppten ihn im Staube herum, und die große, breite Treppe hinauf.

Ich erinnere mich noch immer des respektvollen Empfanges, der ihn von Seiten unserer Eltern zu Theil wurde. Uns gehörte er jedoch nur bis zum Abendessen, denn nach demselben begannen ernsthafte Geschäfts-Unterredungen, und man schickte uns zu Bette. Das wußten wir nur zu gut, deshalb belagerten wir ihn auch schon bei Zeiten, und er gab dann gewöhnlich unsern ungestümen Bitten nach, und wir stiegen gemeinschaftlich in die Küche, unser gewöhnliches Hauptquartier. Sie war groß und reinlich, und an Bänken zum Sitzen fehlte es auch nicht. Nachdem Onkel Michaelis vorher bei der alten Marie, unsrer Köchin, Nachfrage wegen des Abendessens gehalten

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/157

und hie und da am Küchenzettel noch etwas geändert hatte, setzte er sich behaglich in den alten, großen, gepolsterten und mit Schnitzwerk verzierten Lehnstuhl, den wir zum traulichen Feuer schoben und nun schrie Alles augenblicklich: „eine Geschichte, Onkel, eine Geschichte!“ —

An einem dieser Abende aber hatten wir uns vorgenommen, den Onkel um eine Geistergeschichte zu bitten und doch wagte Keiner zuerst diese Bitte auszusprechen, weil der Onkel, wie wir wußten, von Geistergeschichten eben kein absonderlicher Freund war. — Endlich faßte meine kleine schwatzhafte Cousine Anna ein Herz und rief zuerst: „aber eine Geistergeschichte.“

„Ja, ja, bitte, bitte, eine Geistergeschichte!“ bat der ganze neugierige Haufen.

Onkel Michaelis runzelte die Stirn und sah die alte Köchin unwillig an, die in ihrer Verlegenheit sein bestelltes Hühnerfricassée so überpfefferte, daß es nachher nicht zu genießen war. Er hatte ganz richtig vermuthet, sie hatte uns dazu aufgefordert, eine Geistergeschichte zu verlangen, auch war sie es, die uns ohne Unterlaß mit den schaurigen Geschichten von den sieben Zwergen, vom Däumling, von den zwei Rolandsknappen, vom Tischchen deck' dich u. s. w. traktirte und unsere jungen Gemüther mit angenehmen Angstschauer erfüllte.

„Nur Schwachsinnige oder Betrüger glauben an Gespenster, oder stellen sich, als ob sie daran glaubten,“ sagte Onkel Michaelis im strengen Tone. —

Wir schwiegen Alle still, denn wir hatten zu viel Ehrfurcht vor seinen Worten; bald darauf lächelte er aber still vor sich hin und fuhr fort: „Ihr wollt also heute durchaus eine Gespenstergeschichte? Nun wohl, so sey es denn. Ich werde Euch eine zum Besten geben, die mir selbst begegnet ist.

Und nun drängten wir uns Alle dicht um ihn herum. Die alte Marie goß vorsichtig die Hängelampe voll Oel, damit sie bei der schaurigen Geschichte nicht erlösche und hing sie oben an's Gesims, so daß wir Alle im Halbdunkel saßen.

Onkel Michaelis aber begann seine Erzählung Folgendermaßen:

An einem Herstabend, es mögen nun wohl an 40 Jahr her seyn, denn ich zählte damals kaum 20 Jahre — kehrte ich von M. zurück. Ich hatte schon einen tüchtigen Ritt gemacht, denn ich war auch seitwärts in Pischdorf bei einigen guten Freunden eingesprochen. Diese drangen freilich darauf, daß ich die Nacht bei ihnen bleibe, ich lehnte aber das freundliche Anerbieten ab, da ich mir vorgenommen hatte, den Tag noch bis Bergthal zu reiten, welches, wie Ihr wißt, drei Stunden von Pischdorf entfernt ist.

Lustig trabte ich auf meinem Braunen hinweg und erblickte schon das alte Kloster Mariazell ganz in der Nähe, als plötzlich ein schreckliches Gewitter sich am Himmel zusammenzog; ein Gewitter sage ich Euch, Kinder, wie ich keins mehr erlebt habe.

In wenig Minuten war es stockfinstre Nacht. Der Donner krachte, als ob die Erde zerplatzen wollte, und das Echo in den Bergen vervielfachte ihn noch und zahllose Blitze durchzuckten die Luft.

Jetzt dachte ich, ist es die höchste Zeit, daß du in's Kloster kommst und die guten Mönche um ein Nachtlager ansprichst. Ich klopfte meinem Braunen den Hals und ermahnte ihn zur Eile, als er jählings, durch einen starken Blitz geblendet und scheu gemacht, links zur Seite sprang und im gestreckten Galopp einen kleinen Fußweg dahin raste.

Mein Zuruf und Zügeln half nichts, wie der Sturmwind flogen wir fort, Blitze umschlängelten uns unaufhörlich, bald war die ganze Gegend wie in Flammen stehend, bald war wieder die stockfinsterste Nacht um uns, und der Donner brummte seinen Baß dazu, daß mir angst und bange ward. Ich erkannte, daß der Fußweg nach Rohrdorf führe und hatte mich nicht geirrt. Mein Brauner stand auf einmal vor der, einige hundert Schritte vor dem Dorfe ge-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/158

legenen Schenke still. — Ich dankte Gott, daß ich endlich unter Dach und Fach kam und trat ein.

(Fortsetzung folgt.)

Höchst rührender, nichts desto minder höchst menschlicher, und nichts desto minder höchst einleuchtender

Vorschlag, Plan und Bauriß zu einem

„Gegen-Thierquälerei-Verein"

wie er sein soll im ganzen Umfange der idealistischen Vollkommenheit.

(Von M. G. Saphir.)

Die vorwärtseilende Bildung beschäftigt sich nun hauptsächlich mit dem „Wohl der Thierwelt!" Das ist ein gewaltiger Bildungsschritt! Denn es zeigt von einer umfassenden und geistreichen Ein- und Ansicht der Dinge, daß sich unsere Zeit nicht mehr mit dem „Wohle der Menschenwelt" beschäftigt, und daß die Zeit ihre Zeit nicht vergeblich verschwendet.

„Man soll kein armes Thier quälen!" Dieser Spruch sollte zwar von Eheherrn gegen ihre Frau, von Frauen gegen ihre Stubenmädchen, von Direktoren gegen ihr Kunstpersonal u. a. gelten. Allein wir wollen von dieser Barmherzigkeit nur bei wirklichen Thieren, nicht bei dem „animal bipes implume" Gebrauch machen, und da die Zeit da ist, in welcher die Männer ihren Pferden mehr Liebe schenken als ihren Frauen, ihren Hunden mehr Sorgfalt und Menschlichkeit angedeihen lassen als ihren Dienern, und Kunstdirektoren an Pferde, Affen, Elephanten, mehr verschwenden, als an Künstler und Künstlerinnen, so ist ein

„Gegen-Thierquälerei-Verein"

das zeitgemäßeste Unternehmen. Ich habe einige Statuten zu einem solchen Verein in seiner ausgedehntesten, umfassendsten Bedeutung, in seiner idealistischen Vollkommenheit entworfen, und theile einige der Hauptparagraphe hier mit:

1. Vor Allem, und um bei der „Thierquälerei" im engen Familienkreise anzufangen, müssen wir unsere Sorgfalt auf jene kleinen Thiere richten, die uns am nächsten gehen, und welche oft ein desto grausameres Schicksal erleiden müssen, je mehr diese Qual in den geheimsten Falten der menschlichen Verhältnissen vor sich geht!

Wir reden hier von jenen kleinen, gemüthlichen Wesen, welche in neuester Zeit zuerst durch Nicolai's Reise in Italien, zu einer Bedeutung gelangten, dann durch Göthes „Flohlehre" berühmt, und durch Bertolotti endlich Mitglieder aller philosophischen und wissenschaftlichen Fakultäten wurden von den — Flöhen nämlich.

Welchen Qualen diese Geschöpfe ausgesetzt sind, welch einen grausamen Tod sie sterben müssen, und oft gerade durch jene Wesen, welche das weichste Herz haben sollten, ist weltbekannt! Jetzt, da durch die Homöopathie die Blutegel zu Hyänen und die Flöhe zu Blutegeln promovirt werden, jetzt nehmen diese Dunkel-Männer eine höhere Stellung ein, und müssen in den Rechten der Menschheit beschützt werden!

Der „Gegen-Thierquälerei-Verein wird also besonders sein Augenmerk auf die „Flöhe" richten, und zu diesem Behufe besondere

„Floh-Vögte"

anstellen, welche in allen Familien darauf zu sehen haben, daß die häuslichen Flöhe nicht über die Maßen gepeinigt werden; welche dem weiblichen Personale moralische Vorstellungen zu machen haben, daß Strafe zwar seyn muß, daß aber alle Folter- und Marter-Prozesse abgeschafft sind, die Hinrichtung der Flöhe also, wenn sie auf frischer That ertappt worden sind, ohne alle Gnade stattfinden muß, alles Hetzen, Treiben und langsame Tödten aber verboten ist. Auch ist bei jedem Floh der animus injuriandi erst zu beweisen, in Fällen, wo die zarte Jugend, oder die Unzurechenbarkeit der Flöhe erwiesen ist, oder andere erleichternde Nebenumstände eintreten, muß die peine capitale, oder die Todesstrafe gemildert, z. B. in Verbannung u. s. w. umgeändert werden. Auch werden sie Jedem, der sich das jus gladii eines solchen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/159

Geschöpfes herausnimmt, einschärfen, den Flöhen vor ihrem Tode so viel Zeit zu gönnen, um ihre Familienangelegenheiten zu ordnen.

2. In Hinsicht der
„Mäuse und Ratten"
hat der Verein darauf zu sehen, daß die Methode sie durch Hunger zum Geständniß oder zum Tode zu bringen, gänzlich abgeschafft werde. Auch das „Absonderungs-System" ist grausam; die Menschlichkeit erfordert, das jeder Maus oder Ratte ein gesundes, luftiges, lichtfreies Lokal angewiesen werde. Die Mäusefallen müssen vom „Vereine" untersucht werden, ob sie keine Spitzen, Nägel oder andere schmerzverursachende Dinge in sich haben, damit das unschuldige Geschöpf nicht gequält werde. Rattengift ist durchaus gegen das Gesetz der Milde und des Mitleids, und es ist jedem Hausgesinde durch moralische Vorstellungen einzuflößen, jede Maus oder Ratte im Betretungsfalle an eine seidene Schnur anzubinden, sie in's Freie zu führen, wenn nicht zu schlechtes Wetter ist, und ihnen die Freiheit zu schenken.

3. Ein besonderes Gesetz erheischt die
„Fliegenwelt!"
Das Denkmal der Barbarei: die „Fliegenklatsche" muß ganz abgeschafft werden, und auch der Gebrauch des etwas menschlichern Fliegenwedels nur in besondern Fällen, bei Kranken u. s. w. gestattet werden. Das sogenannte Fliegenfangen mit der Hand darf nur in Glaceehandschuhen statt finden. Gegen Leimruthen jedoch spricht die Menschlichkeit ganz laut. Die Fliegen sind durch Vernunft-Gründe und annehmbare Vorstellungen zu Raison zu bringen, und wenn einige unter ihnen sich halsstärrig und verstockt zeigen, sind sie angewiesen, nach Nordamerika auszuwandern, und zu diesem Behuf wird der „Verein" stets ein segelfertiges Schiff in Hamburg liegen haben.

4. Besondere Rücksicht und Liebe verdienen die
„Hunde!"
besonders aber die „tollen Hunde!" diese sind nicht mehr todtzuschlagen, sondern der „Verein" gründet ein
„Irrenhaus für Hunde,"
wo jeder Hund psychisch behandelt wird; wo erst untersucht wird, an welcher Gemüthskrankheit der Hund leidet; ob er toll aus Liebe, aus Eifersucht, aus Zorn — verrückt wurde, ob der Hund wirklich toll oder blos dichterisch ist, ob er melancholisch, hysterisch u. s. w. ist. Auch das Einfangen der herrenlosen Hunde ist gegen das Zartgefühl aller ältern Mamsells, die mit Hunden auf der Straße gehen. Anstatt des Einfangens wird der „Verein" ein Mittel ausfindig machen, durch Redensarten, durch sanfte Musik, durch schöne Zeichnungen, die Aufmerksamkeit der herrenlosen Hunde auf sich zu ziehen, und sie dergestalt dem geselligen Verbande wiederzugeben.

Auch wird der „Verein" darauf sehen, daß alle Möpse, Spitze, Pintscher u. s. w., welche bei alten Mamsells Herz und Polster ausfüllen, nicht gar zu sehr durch ihre Liebkosungen und Küsse gemartert und des Lebens überdrüßig werden; auch wird der „Verein" dafür sorgen, jedem „Schoßhund," den das grausame Geschick trifft, auf dürren und spießspitzigen Knieen ruhen zu müssen, ein weiches Kissen anzuschaffen.

Bei „Recensenten-Hunden" wird der „Verein" darauf sehen, daß sie stets ein Halsband mit dem Namen der Redaction darauf tragen, daß aber dieses Halsband elastisch sey, da diese Gattung Hunde einen immer weitern Hals bekömmt.

5. In Hinsicht der
„Wanzen-Vertilgung"
wird der „Verein" besonders auf das Prinzip der reinen Menschlichkeit sehen, und jenes Rachegespenst, welches mit Feuer und Flammen ganz fanatisch gegen diese Blutsauger minorum gentium zu Felde zieht, ganz zu vertilgen suchen! Scheiterhaufen und Auto-da-fé sind nicht mehr an der Zeit, und auch die Wanzen sind der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/160

großen Emancipation des Herzens theilhaftig. Man suche jede einzelne Wanze von der Immoralität und unästhetischen Beschaffenheit ihres Lebenswandels zu überzeugen, und sie zu einem nützlichen Mitgliede der Menschheit zu machen, wozu der Verein einen Preis von 50 Dukaten auf die Beantwortung der Preisfrage aussetzt:

„Wie sind die Wanzen von den Verirrungen ihres Geschmackes und ihres Lebenswandels zurückzubringen, und zu nützlichen, ehrsamen und gebildeten Wesen in der Kette der Wesen umzuschaffen?"

Kaffee-Poesie.

Das „Dampfboot" bringt folgende Kaffee-Ode:

Brauner Mark- und Beindurchdringer,
Syrupsüßer Schlafbezwinger,
Rippenbalsam, Zungenschwenker,
Wundertunke großer Denker;
Lieblichfeiner, allerbester
Herzenstusch und Leidenströster;
Aller Grillen Todtengräber,
Seelenfärber, Freudengeber;
Stadtposaunenblasewasser,
Armer Leute Pfennigsprasser;
Katzenjammer-Schnellvertreiber,
Kind'rer qualbedrängter Leiber,
Hausfreund, Liebling aller Weiber;
Krämpfestiller, Zeitverkürzer,
Salbungsreicher Freundschaftswürzer,
Gönner der Nicotianer,
Raucher, Quaimer, Gurgelbahner,
Alter Jungfern letztes Labsal,
Vor des Krebsetreibens Trübsal.

Miscelle.

Beim Gutenbergsfest in Basel brachte Professor Hagenbach einen Trinkspruch aus, indem es hieß: „So lange eine Regierung das Bewußtsein in sich trägt, treu zu halten an der Verfassung, so lange können ihr weder genannte noch anonyme Verfasser etwas anhaben; je strenger sie hält am Buchstaben und noch mehr am Geiste des Gesetzes, desto weniger darf sie beängstigen, was sonst für Buchstaben mögen gesetzt werden. Je freier ihr Bewußtsein ist von aller Ausübung des Druckes, desto weniger hat sie den Druck als Concurrenz zu fürchten. Je mehr sie bei neuen Auflagen auf das Nöthigste sich beschränkt, desto weniger erschrickt sie vor noch so großen Auflagen von Büchern und Schriften. Ein einziges Regale hat sie sich vorbehalten, und das ist — der Nachdruck; nicht aber der diebische Nachdruck, der das Eigenthum Anderer verletzt, sondern der würdige Nachdruck, den sie ihren Gesetzen und Verordnungen zu geben weiß und womit sie einzig und allein nur dem unbefugten Drucke wie dem unbefugten Nachdrucke zum Schutze der ehrlichen Leute begegnet."

Anecdoten.

Ein Kosakenoffizier, der im Befreiungskriege nach Deutschland kam, bestellte seine Mahlzeiten immer mit den Worten: Wenig und gut, aber viel!

„Auf Ehre, Cordian! Gott verdamm' mich! mir ist heute recht hundsvött'sch!" sagte der Oberste zu seinem alten Diener. „Ja, der Herr Oberste seben auch recht hundsvött'sch aus!" antwortete dieser.

Haben Sie gute Cigarren bei sich? fragte ein Schmarotzer einen Bekannten. O ja, antwortete dieser, ich will Ihnen einmal eine vorrauchen.

Ein durchgefallener Baccalaureus machte nach dem Examen einen Spazierritt. Da sagte einer seiner Commilitonen: hier reitet ein Esel auf einem Pferde.

Eine Dame, die sich auf Reisen befand, fragte einen eben ihr zugetheilten Postillon, der höchstens 10 Jahr zählte, ob er auch fahren könne. „Warum nicht? Können mich denn Eure Gnaden nicht mehr? Ich habe Sie ja vor einem Jahre umgeworfen!"

Als die Rede von dem bekannten Frauenlob war, den die Mainzer Frauen zum Dank für seine Huldigungen zu Grabe trugen, sagte ein Ungalanter: wir brauchen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/161

die Weiber nicht erst zu loben, um von ihnen unter die Erde gebracht zu werden: das thun sie jetzt aus freien Stücken.

Unglücksfälle.

Am 23. Juni erschlug der Blitz den 23-jährigen Sohn des Bauergutsbesitzers Klede aus Frohnenau bei Mitweida und 2 Pferde. Der Vater war nur neunzehn Schritte davon und war nicht beschädiget worden.

Am 1. Juli, Nachts gegen 12 Uhr, brach in der Niedermühle zu Niederjahna bei Meißen Feuer aus, wodurch diese ein Raub der Flammen wurde. Doch gelang es den Anstrengungen der herbeigeeilten Menschenmenge ein Seitengebäude noch zu retten. Man vermuthet, daß dies Feuer angelegt worden ist.

Am 5. Juli, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr, brannten in Klappendorf bei Lommatzsch 3 Bauergüter gänzlich darnieder. Einem der Besitzer, bei welchem das Feuer herauskam, ist alles Vieh mit verbrannt. Die Entstehung des Brandes schreibt man rachloser Hand zu.

Am 6. Juli, Mittags gegen 2 Uhr, wurden die Gebäude dreier Halbhüfner zu Proschwitz bei Meißen sämmtlich ein Raub der Flammen. Dieses Unglück entstand durch die Bosheit eines 19-jährigen Mädchens, die von einem der Abgebrannten im Walde beim Holzlesen gepfändet, sich auf diese Weise zu rächen suchte.

Todesfälle.

Vom 6. Juni bis 14. Juli 1840 starben:

Den 6. Juni, Hr. Ferd. Ludwig, Tuchmacher-Obermeister, in Freiberg. D. 7. Hr. Carl Glieb. Siegm. Graun, Pfarrer zu Beicha, 83 J. D. 12. Hr. Abraham Heinr. Oehme, Kauf- und Handelsherr zu Grünhaynichen, 44. J. D. 13. Hr. Fr. Glob. Röber, Ober-Steuer-Rechnungssekretair, in Dresden, 71 J. D. 13. Hr. Carl. Jos. Pötzsch Schankwirth, in Chemnitz, 37 J. D. 14. Hr. Heinrich Friedrich Moritz, Graf von der Schulenburg-Hesler auf Witzenburg ꝛc 57 J. D. 16. Hr. Wilh. Edlich, Handschuhmacher, in Dresden, 47 J. D. 16. Hr. Bürgermeister, Georg Eduard Wiesand, in Meißen. D. 16. Hr. Chaussee-Einnehmer, Fr. Wilh. Krafft, in Lindenau, 46 J. D. 16. Hr. Pastor, J. J. Börner, zu Kötzschen. D. 17. Hr. Joh. Fr. Dombrowsky, in Leipzig, 62 J. D. 19. Hr. Dr. Carl Glob. Kühn, Prof. der Physiologie und Pathologie. in Leipzig, 86 J. D. 19. Hr. Dr. Joh. Christian Starke, auf Kleinlauchstädt, 85 J. D. 19. Hr. Joh. Glieb. Krüger, Fabrik. chemischer Feuerzeuge, 47 J. D. 19. Hr. Carl Aug. Stäber, Cand. der Theologie, in Dresden, 34 J. D. 20. Hr. Ing.-Major, Fr. Benj. Claus, in Dresden, 72 J. D. 20. Hr. Fr. Wilh. Bach, Papierfabr.-Besitzer, in Breitenbrunn. D. 20. Hr. Carl Ambrosio Schellenz, in Dresden, 75 J. D. 21. Hr. Justiz- und Rentbeamte, Joh. Carl Ludw. Wanckel, zu Stollberg, 60 J. D. 22. Hr. Ferd. Fritzsche, Architect und Lehrer an der Bauschule, zu Leipzig, 33 J. D. 23. Hr. Pastor Fr. Moritz Wiedemann, zu Ostrau, 27 J. D. 23. Hr. Joh. Adolph Wilh. Krüger, emer. Zolleinnehmer, in Zittau, 70 J. D. 23. Hr. Posthalter u. Expeditor, Chrstn. Glieb. Schwabe, in Düben, 80 J D. 24. Hr. Joh. Carl Parpaioni, in Leipzig, 62 J. D. 24. Hr. J. C. Eisentraut, Getreidehändler, in Dresden, 51 J. D. 25. Hr. Instrumentsbr., J. C. C. Werner, in Leipzig. D. 26. Hr. Bürgermstr., Adv. Carl Gustav Dost, zu Grünhayn, 38 J. D. 28. Hr. Carl Ernst Rabitzsch, Gutsbesitzer, in Mockau. D. 28. Hr. Herrmann Koritz, in Dresden. D. 29. Hr. Joh. Aug. Kirsten, in Eisleben. D. 2. Juli, Hr. Stiftscantor, M. Carl Ernst Maximilian Eisert, in Wurzen, 46 J. D. 14. Hr. J. G. Fischer, in Leipzig, 53 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Juli 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	6	—	5	—	3	14	1	8
Borna,	4	8	—	—	2	12	1	8
Chemnitz,	5	6	4	4	3	6	1	16
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	4	16	3	12	2	14	1	12
Dresden,	—	—	—	—	3	—	1	20
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	5	—	3	16	2	16	1	10
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	18	4	8	3	10	1	18

Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Meißen,	5	—	3	10	2	12	1	20
Mitweida,	4	21	3	11	2	17	1	11
Oschatz,	4	12	3	6	2	16	1	12
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	5	8	4	—	3	—	1	12
Radeburg,	4	20	3	4	2	8	1	16
Roßwein,	5	—	3	14	2	18	1	14
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	—	3	—	2	14	1	10
Zwickau,	5	8	4	2	2	20	1	16

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/162

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/163

Brest.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/164

Der

Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift

der

neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Nebst

einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Nimm Arzenei, du Stolz!

Shakespeare.

Monat September 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.

(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Der 7. August 1840 in Meißen.

Verhallet sind die Jubelklänge,
Allein im Herzen tönt's noch fort,
Vergönnt, ob jenem Festgepränge
Auch dem Trompeter heut' das Wort.

Schon manches Fest begingen wir in Meißen,
Wir sind den Festen überhaupt nicht Feind,
Doch keines kann ich, wie das letzte, preisen,
Wo alles, alles sich zur Freude eint'.
Wo Hoh' und Niedre eifrig sich verbanden,
Des schönen Festes Glanz noch zu erhöh'n,
Wo willig sich die edlen Geber fanden,
Wo keiner wollte hier zurücke steh'n.

Da naht der Tag mit strahlendem Gesichte,
Ein Purpurmorgen unserm Meißen lacht,
Die Kinderwelt im Festtag's Glanz und Lichte,
Hat sich schon eilig auf den Weg gemacht.
Zu enge war's im väterlichen Hause,
Nicht zwischen Wänden blüht' der Freude Baum,
Hinaus, hinaus, zu frohem Spiel und Schmause —
Doch, erst zum Hören in des Hörsaals Raum.

Manch trefflich Wort entströmt' der Lehrer Munde,
Des Festes Deutung ward uns allen klar;
Aus grauer Vorzeit kam uns manche Kunde
Und wir vernahmen, wie es damals war.
Doch auch zur Gegenwart, der segensvollen,
Führt' uns der wackern Redner Feuerdrang,
Und was wir seyn, was bleiben, werden sollen,
Das sprach sich aus, in Hoffnung und in Dank.

Das war des heitern Festes ernste Seite,
O! manches Körnlein fiel auf guten Grund,
Der Schulen Werth erkannte Mancher heute,
Manch Elternherz preist laut den Lehrerbund,
Und aus des Hörsaal's reich geschmückten Hallen
Zog jeder nun belehrt, befriedigt hin,
Da hört man draußen Jubellieder schallen,
Da labt man sich an frohem Kindessinn.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/165

Oh diesen Jubel förmlich uns zu malen,
Giebt's keine Worte, keine Sprache nicht,
Es bleibt der Tag in unsern Festannalen
Nach hundert Jahren noch ein großes Licht.

Wer Zeuge war von diesem frohen Treiben,
Wer's fühlte, wie der Eltern Herzen glühn:
Der wird mit mir den Wunsch gern unterschreiben,
So mögen Enkel einst zum Feste ziehn.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im August. Sr. Königl. Majestät, haben geruhet, den Oberappellationsrath, Dr. Christian Ernst Weiß zum Rathe im Justizministerium, mit dem Charakter als Geheimen Justizrath; der Appellationsrath Christian Bernhard von Watzdorf zu Zwickau aber zum Oberappellationsrathe gnädigst zu ernennen, so wie dem Obersteuerkassirer, Friedrich August Künzel, bei Gelegenheit seiner funfzigjährigen Dienstjubelfeier, und dem Gerichtsarzte zu Annaberg, Dr. Johann Friedrich Otto, wegen der in beträchtlicher Anzahl von ihm vorgenommenen Kuhpockenimpfungen und der dabei bewiesenen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die zum Civil-Verdienstorden gehörige goldene Civil-Verdienst-Medaille zu verleihen. — Leipzig den 18. August. Heute fand die feierliche Eröffnung der Eisenbahn von Magdeburg über Cöthen und Halle nach Leipzig, durch drei Wagenzüge statt. Den ersten Zug von fünf mit Fahnen in preußischen und sächsischen Farben reich geschmückten Wagen führte die Locomotive „Leipzig." Den zweiten Zug von 30 Wagen führten die Locomotiven „Mercur" und „Jungfrau" und den dritten Zug von 12 Wagen führte „Bucephalus." Sie wurden von den königlichen und städtischen Behörden und dem sächsischen Eisenbahndirectorium feierlich empfangen. Alle wurden von dem Geschütze der Stadt, von Musikchören und von dem Jubelrufe der Menge begrüßt. — Plauen, den 12 August. Den 8. August d. J. wurde eine Frau, Johanne Sophie Kunze aus Pechtelsgrün, auf einer Wiese bei Plohn durch das Schwert vom Leben zum Tode gebracht, weil sie ihren Ehemann mit Hülfe ihrer beiden Kinder erster Ehe, eines Sohnes von 20 und einer Tochter von 22 Jahren, am 19. Oct. 1839 erdrosselt hatte. Die beiden Kinder, welchen durch königliche Gnade das Leben geschenkt wurde, büßen im Zuchthause ersten Grades zeitlebens, was sie verbrochen.

Deutschland. Die am 8. August ausgegebene 28. Nummer der ersten Abtheilung der Gesetzsammlung enthält das neue Landesverfassungs-Gesetz für das Königreich Hannover, sowie ein „Landesherrliches Rescript, die Auflösung der allgemeinen Ständeversammlung betreffend." —

Berlin, 13. August. Die Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Dunin in sein Erzbisthum Posen kann nur als ein erfreuliches Ereigniß angesehen werden, zumal wenn man weiß, daß der Erzbischof sich den ihm früher vorgelegten Bedingungen gefügt und seinen Widerstand gegen den Staat aufgegeben hat. Die Partei der katholischen Reaction in Posen hat damit ihre Ohnmacht bekannt. Weniger ist dies von der rheinischen Fraction zu erwarten, da dieser die Verbindung mit den belgischen Jesuiten und die Benutzung der widerspenstigen Volkselemente eine stärkere Hoffnung des Widerstandes bereiten. Droste v. Vischering wird nicht nachgeben, eben so wenig wird der Staat von seinen Rechten lassen und die Sache somit in Suspenso bleiben.

Brüssel, den 22. Juli. Hier ein merkwürdiges und außerordentliches Beispiel von den Diensten, welche gegenwärtig die reisenden Tauben leisten: Der „Avondbode" vom 17. theilte zu Amsterdam vor den Pariser Blättern (mit Ausnahme des „Moniteur") die telegraphische Depesche mit, welche die Abfahrt der durch den Admiral de Rosamel befehligten Beobachtungsescadre meldete; da nun der holländische Courier zu Brüssel vor der Post.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/166

staffette von Paris ankommt, so konnte man zu Brüssel diese Nachricht früher in dem holländischen Blatte, als in den Pariser Blättern lesen. — Amsterdam, den 23. Juli. Vorgestern Mittags bemerkten einige Personen, die am Sandhoek, am Ende der Bikkerstraße, vorbeigingen, einen treibenden Eimer, durch welchen Umstand sie auf den Gedanken kamen, daß in der Nähe vielleicht sich ein Unglück ereignet habe. Einer derselben, Jacob von Haveren, ebenfalls diese Vermuthung theilend, und durch ein unerklärliches Gefühl getrieben, springt mit seiner gewohnten Schnelligkeit, wenn irgend Hülfe zu leisten ist, in das Wasser, wühlt in dem schlammichten Grunde, und es gelingt ihm, eine dem Ertrinken nahe Person herauszuholen, in welcher er seine eigene 18jährige Tochter erkennt. Man braucht nicht zu sagen, mit welchen Gefühlen Tochter und Vater sich umarmten. —

Paris, den 26. Juli. Heute verbreitet sich das so wichtige Gerücht, daß die schon lange voraus verkündigten Beschlüsse gegen den Pascha von Aegypten in London nun bestimmt angenommen worden sind. Die Repräsentanten (Stellvertreter) der Regierungen von England, Oesterreich, Preußen und Rußland haben, mit Ausschluß Frankreichs, mit dem Abgesandten der Pforte (türkischen Kaisers) einen Vertrag geschlossen, dessen Hauptbestimmungen ungefähr sind: Der Sultan will dem Pascha von Aegypten dieses Land als Erbe und das Paschalik von St. Jean d'Acre lebenslänglich anbieten. Wenn in zehn Tagen der Pascha nicht einwilligt, so wird ihm der Sultan blos Aegypten anbieten. Schlägt er abermals aus, so verpflichten sich die vier Mächte, Mehemed Ali zum Gehorsam zurückzuführen. Noch sagt man nicht, worin die Gewaltmaßregeln gegen den Pascha bestehen werden. Man spricht von der Blokade der syrischen Küste, und wenn Mehemed Ali Konstantinopel bedrohen sollte, so würde eine ähnliche Cooporation (Mitwirkung) eintreten, wie die, welche in den Anträgen des russischen Gesandten, Herrn von Brunnow, stipulirt war. Dieser Vertrag ist nach Wien, Berlin und St. Petersburg gesandt worden, um daselbst ratificirt (genehmigt) zu werden. — Es heißt, eine der letzten Clauseln dieses Vertrags, der bereits von Preußen und Oestreich ratificirt seyn soll, laute dahin: England und Rußland verpflichten sich auf Treu und Glauben, dem Sultan alle Gebietstheile herauszugeben, die sie während des Krieges besetzen werden, sobald die Pforte ihrer Hülfe nicht mehr bedürftig ist. — Die ganze politische Welt ist durch diese Nachricht in Bewegung; die Sachen stehen so auf einem sehr gefährlichen Punkte; noch nie war die Möglichkeit eines Bruches zwischen Frankreich und England so nahe. Frankreich steht durch diesen Vertrag allein da. Es ist nun die Frage, ob die gegen Mehemed Ali beschlossenen Gewaltmaaßregeln in Ausführung gebracht werden. Die Russen sollen nach dem neuen Bündnisse Konstantinopel besetzen, wenn Ibrahim vorrückte. — Frankreich hat in dieser Frage bereits die Linie seines Benehmens bestimmt vorgezeichnet, und in keinem Falle wird es dem Vicekönig an dessen Beistande fehlen. — Dagegen bleiben die englischen ministeriellen Blätter mit Hinsicht auf die orientalische Frage bei der Erklärung, daß von der Abtretung Syriens unter keiner Bedingung abgegangen werden könne, und sprechen zugleich die Ueberzeugung aus, daß ein europäischer Krieg Mehemed Ali vollkommen vernichten würde. Wie bisher die franz. Blätter den Sturz Lord Palmerstons verlangten, so meinen die ministeriellen engl. Blätter jetzt, daß der Friede und die franz.-engl. Allianz neu gesichert sein würde, sobald Hr. Thiers, der Verpflichtungen gegen Mehemed Ali eingegangen, gestürzt sey. „Thiers," sagt der Sun, „muß auf einige Monate freiwillig abtreten; Frankreich darf dies Opfer von seiner Vaterlandsliebe, ganz Europa das Opfer von seinen liberalen Sympathien erwarten." — Es herrscht in ganz Paris unter allen Ständen eine

dumpfe Stille; die Gemüther sind über das Benehmen Englands gegen Frankreich empört. — Der ministerielle Siècle spricht von einer Aushebung von 240,000 Mann, sowie von Verstärkung der Marine. Die Absicht der Regierung sey, den wahren Bestand der Armee auf 500,000 Mann zu erhöhen, um ein Beobachtungscorps an der Nordgrenze zu bilden, und zehn Linienschiffe zu armiren. — Nach einem in Galignani's Messenger enthaltenen Schreiben soll Lord Palmerston darüber erstaunt seyn, daß Hr. Thiers die Sache so ernst aufnimmt und in der Erklärung Lord Palmerston's eine feindselige Gesinnung gegen Frankreich erblickt; er versichert sogar, daß, wenn es Frankreich gelungen wäre, die andern Mächte für seine Ansichten zu gewinnen, England nie diese Entscheidung, obwohl ungünstig für seine Interessen, als eine Feindseligkeit Frankreichs gegen sich betrachtet haben würde. Zugleich soll Lord Palmerston auf das Verfahren Englands hinsichtlich Spaniens, Algiers, Buenos-Ayres hingewiesen haben, zum Beweise, daß es den aufrichtigen Wunsch hege, in freundschaftlichem Bündnisse mit Frankreich zu bleiben. Die englische Regierung habe beinahe ohne Murren in allen diesen Punkten, die mehr oder minder die Interessen Großbrittanniens beeinträchtigten, Frankreich gewähren lassen, dieses könne also in dem Wunsche des englischen Cabinets, einen alten Alliirten auf die Art zu unterstützen, die es mit seinen eignen Interessen und ohne eine Verletzung Frankreichs zu beabsichtigen, vereinbar halte, um so weniger ein Zeichen der Feindseligkeit oder selbst der Gleichgültigkeit erblicken, als es Frankreich durch Kundgebungen der Freundschaft und Hochachtung hinreichend den Wunsch ausgedrückt, dasselbe mit seinen Ansichten zu versöhnen. — So drohend sich auch die politischen Verhältnisse durch die orientalische Frage herausstellen, so wenig ist man in England geneigt, an einen allgemeinen Krieg zu glauben. — Paris, 28 Juli. Der Donner des Geschützes kündigte um 6 Uhr Morgens die auf heute angeordneten Festlichkeiten an. Nach 9 Uhr nahm der Trauergottesdienst für die in den Julitagen 1830 gebliebenen Kämpfer in der Kirche St. Germain l'Auxerrois seinen Anfang. Die Kirche war von innen und von außen schwarz behängt und reich geschmückt; 2500 Kerzen und silberne Lampen erhellten die künstlich bewerkstelligte Dunkelheit im Innern; von außen prangten die Worte: 27., 28, 29. Juli, mitten unter Immortellen- und Cypressenkränzen. Der Katafalk war einfach, aber großartig und von edlem Styl, unter demselben standen die Särge; die Deputationen der mit dem Julikreuz decorirten und die Waisen standen um denselben. Den feierlichen Gottesdienst verrichtete der Abbé de Merton, Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois, umgeben von seinem Klerus. Zweihundert Sänger und Musiker unter der Leitung des Directors Habeneck, führten das Requiem von Cherubini aus. Nach der von der Geistlichkeit gegebenen Absolution wurden die Särge von 50 Artilleristen in den großen Leichenwagen gebracht, der bis vor die Kirche vorgefahren war. Dieser Riesen-Leichen-Wagen, vortrefflich gebaut, mit Sammtdecken, dreifarbigen Fahnen, silbernen Löwen und Immortellen-Kränzen überreich geschmückt, wurde von 24 schwarzen Pferden gezogen; 24 Bedienten in Trauerkleidung führten dieselben. Um 11 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Der Wagen rollte langsam über die Quais, den Platz Ludwigs *XV.*, die Boulevards bis auf den Bastilleplatz. Der König und die königl. Familie befanden sich an einem Fenster des Louvre, der Präsident des Ministerraths an ihrer Seite. Sr. Maj. grüßte verschiedene Male den Zug und den Trauerwagen. Die Masse der Zuschauer auf den Boulevards, auf den Dächern und Bäumen und an allen Fenstern war unermeßlich. Um 2 Uhr war der Wagen auf den Bastilleplatz angelangt und fuhr unter den großen, vor der Juli-Säule erbauten Trauertempel ein. Seit 6 Uhr Morgens, wo die Hülle, die bisher die Säule und die Statue des Freiheits-Genius bedeckte, hinweggenommen wurde, flatterte ein langer

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/168

mit silbernen Sternen gestickter Trauerflor von oben bis unten. Rechts vor dem Trauertempel hatten die Familien der Gebliebenen Platz genommen; die Geistlichkeit, die Minister, Marschälle, Präfecten u. s. w. waren auf besonders dazu bestimmten Plätzen. Die 24 Pferde wurden hierauf ausgespannt, die Särge aus dem Wagen genommen, und in die unter der Säule erbauten Grüfte gebracht und von der Geistlichkeit eingesegnet. Ein zahlreiches Orchester führte die von Berlioz componirte Trauersymphonie aus. Die ganze Feierlichkeit wurde durch das Paradiren der Truppen um die Säule geschlossen. Alles begab sich in der größten Ordnung und Ruhe; das Fest war großartig im vollen Sinne des Worts, und in jeder Beziehung. (Ueber 60,000 Nationalgardisten waren auf den Beinen.) — Bei dem Zuge ereignete sich an dem Trauerwagen, der die sterblichen Hüllen der an den Julitagen Gebliebenen (744) nach der Bastille bringen soll, ein Unfall, indem etwas daran zerbrach. Es lief in Folge davon viel Volk zusammen; die Behörden ließen aber sogleich den Wagen mit Stadtsoldaten umgeben; die Reparaturen wurden auf offener Straße begonnen, und dauerten bis tief in die Nacht hinein, in Gegenwart einer unübersehbaren Menschenmasse. Der Wagen stellt in der Ferne ein großes Gebäude vor, und der Zug würde die Länge einer Straße einnehmen, da die Maschine von mindestens 24 Pferden geführt werden muß. — Die Juli-Säule in Paris, welche sich an der Stelle erhebt, wo sonst das siebenthürmige Schloß der Bastille stand, ist 43 Metres 57 Centimetres hoch. 515 Namen der in den Juli-Tagen Gefallenen sind in derselben eingegraben. Auf dem Piedestale stehen die Worte: 27. 28. 29. Juli 1830. Auf der östlichen Seite sind die beiden Inschriften zu lesen: „Gesetz vom 13. December 1830. Ein Denkmal soll der Erinnerung der Juli-Tage geweiht werden. — Gesetz vom 9. März 1835. Dieses Denkmal soll auf dem Bastille-Platze errichtet werden.“ — Auf der Abendseite ist zu lesen: „Dem Ruhme der französischen Bürger, welche sich bewaffneten und für die Vertheidigung der öffentlichen Freiheiten an den denkwürdigen Tagen des 27., 28. und 29. Juli kämpften.“ — Die Fregatte La Belle Poule und die Corvette Favorite, unter dem Befehl des Prinzen Joinville, bestimmt die Asche Napoleon's von St. Helena nach Frankreich zu bringen, sind am 21. Juli von Cadiz weiter nach ihrer Bestimmung abgesegelt. Die Fregatte ist schwarz angestrichen, ebenso ist auch die Besatzung schwarz gekleidet, desgleichen entspricht die ganze innere und äußere Einrichtung der Belle Poule dem feierlichen Dienst, zu welchem sie bestimmt ist. Die Mitte des Schiffes ist zu einer Capelle umgewandelt, die überall mit schwarzem, silberdurchwirktem und mit silbernen Franzen und Festons bordirtem Sammt behangen ist. In dem Sarge, der auf jeder Ecke einen Adler von Silber trägt, befinden sich drei schöne Gefäße verschiedener Größe, die zur Aufbewahrung der Ueberreste Napoleon's bestimmt sind. Das eine derselben ist von Elfenbein mit Schnitzwerk verziert, die andern beiden sind von Metall; in das kleinste der letztern soll das Herz gelegt werden. Die Capelle ist erleuchtet und wird beständig mit Weihrauch durchdüftet. Am Bord des Schiffes befindet sich auch der Abbé Felix Coquerreau, Canonikus von Quimper und Troyes, und ein ausgesucht schönes Musikcorps, um der bevorstehenden Feierlichkeit eine Weihe zu geben. — Boulogne, 6. August. Diesen Morgen 6½ Uhr vernahmen wir den Ruf: Zu den Waffen! Wir stürzten sofort auf die Straße und erblickten Louis Napoleon von 5 bis 6 höhern Offizieren begleitet. Ihm und seinen Begleitern folgte eine Grenadiercompagnie, mit der dreifarbigen Fahne an der Spitze und am Tschako Nr. 40. Sie durchstreiften die Stadt, riefen zu den Waffen, und streueten Proclamationen aus: Jeder sah den Andern erstaunt an. Während dem griff die Nationalgarde zu den Waffen und ein Detaschement des 42. Linienregiments rückte gegen den Prätendenten vor. Da man keine Sympathie bei der Bevölkerung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/169

fand und sah, daß das 42. Linienregiment Sturmschritts heraneilte, so lief der Haufen auseinander, und eine Abtheilung gerieth inmitten der Linientruppen und der Nationalgarde, die sie mit Flintenschüssen empfingen, und — wie es heißt — 8—10 tödteten. Louis Bonaparte und 3—4 seiner Begleiter sind in dem Augenblick verhaftet worden, als sie das englische Dampfboot zu erreichen bemüht waren, das sie hierher gebracht hatte. Indes Schiffe, die vom Hafen aus ihnen zuvorgekommen waren, ihnen die Rückkehr abschnitten. Sämmtliche Gefangene sind in die Conciergerie gebracht worden.

London, 4. August. „Wir haben ein Recht," sagt der Sun, „uns ernstlich über das Betragen der französischen Regierung zu beschweren, daß sie die Pariser Presse gegen England ein Geschrei über Verrätherei u. dgl. erheben läßt, da sie doch durch Bekanntmachung der wirklichen hier in London allgemein bekannten Thatsachen dieses Geschrei augenblicklich beschwichtigen könnte. Was hat Mehemed Ali für Frankreich gethan, daß die französische Regierung sich vornehmen sollte, dem Ehrgeize jenes Mannes nicht nur das osmanische Reich, sondern auch den Frieden Europa's zu opfern? Wenn die Großmächte beschließen, Syrien der Pforte wieder zu geben, so lösen sie nur ihr dem Sultan gegebenes Wort, die Unverletztheit seines Reichs aufrecht zu halten — ein Versprechen, dessen Erfüllung Frankreich eben so gut als England auf sich genommen hat. Wir empfehlen der französischen Presse desbalb einen gemäßigteren Ton. — Den 5. August. Der ministerielle Globe meint, daß wenn es Frankreich wirklich Ernst seyn sollte mit seinen Drohungen, es England nicht unvorbereitet finden würde. In kurzer Zeit würden 60 bis 70 Linienschiffe zum Kampfe bereit seyn. Das Morning Chronicle kann dem Gedanken nicht Raum geben, daß es zu einem Kriege zwischen England und Frankreich komme. Der Morning Herald stellt die Meinung auf, daß zuletzt Hr. Thiers zwischen der Conferenz und dem Mehemed Ali auftreten werde. — London, d. 11. Aug. Der Sun enthält Folgendes: England kann nicht in die Zerstückelung der Türkei willigen, auf daß Syrien Mehemed Ali verbleibe. Der Quadrupeltractat wird seine Vollziehung erhalten, und so wie das Ministerium Soult ihm beigestimmt hat, hoffen wir auch von Hrn. Thiers, er werde nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch den Nutzen einsehen, daß man Mehemed Ali empfehle, aus der Noth eine Tugend zu machen, und durch seine Concessionen den Foderungen der großen Mächte zuvorzukommen, um also die Anwendung von Zwangsmaßregeln abzuwenden. Wenn der Kampf sich entspinnt, so wird Mehemed Ali, das Schicksal Frankreichs mag seyn, welches es will, untergehen; England wird seine Macht nicht nur in Syrien, sondern auch in Aegypten brechen. Wer auch Sieger seyn mag, der Vicekönig wird Alles verlieren; zu Ende des Krieges wird er nicht eine einzige Stadt mehr in Afrika haben. Mögen die Freunde Mehemeds zu Paris das Alles sehr wohl erwägen, bevor sie ihn thöricht in einen Krieg verwickeln, den er, wenn man ihn sich selbst überließe, durch eine bequeme Unterwerfung zu vermeiden Einsicht genug haben würde. — London, 23. Juli. Die Regentschaftsbill besteht aus sechs Artikeln: 1) Daß im Falle des Ablebens der Königin Victoria mit Hinterlassung eines unmündigen Erben ihr Gemahl, Prinz Albert, mit der Regentschaft bekleidet werden solle; 2) daß alle Regierungsacte, die während der Regentschaft von Andern als von dem Regenten ausgeübt würden, null und nichtig seyn sollen; 3) daß der Regent die bestehende Kirche in England und Schottland ungeschmälert aufrecht halten solle; 4) daß bei Strafe der Nichtigkeit von dem eventuell zu hinterlassenden Kinde Ihrer Maj. während dessen Minderjährigkeit ohne schriftliche Einwilligung des Regenten und die Genehmigung beider Häuser keine Ehe eingegangen werden könne; 5) daß der Regent keine Veränderung in der Thronfolge und der kirchlichen Satzung vornehmen dürfe; 6) daß endlich die Regentschaft und die

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/170

Vormundschaft aufhören solle, wenn Prinz Albert sich mit einer katholischen Prinzessin vermählen oder sich anderswo als in dem vereinigten Reiche niederlassen sollte.

Spanien. In Barcelona haben bedeutende Unruhen stattgefunden, die jedoch durch die Anwesenheit Esparteros alsbald wieder unterdrückt wurden. Die Königin besucht daselbst häufig die öffentlichen Etablissements und machte auch eine Seefahrt, mit der ein Fischzug verbunden war, der die kleine Königin höchlich ergötzte. Erst nach Sonnenuntergang dachte die hohe Gesellschaft an den Heimweg. — Das in Folge des erwähnten Aufstandes neugebildete Ministerium besteht in Hrn. Valentin Ferraz, Rathspräsident und Kriegsminister, Hrn. Onis, äußere Angelegenheiten, Hrn. Cabello, das Innere, Sivela, das Justizwesen, Joseph Ferraz, die Finanzen, und Hrn. Amero, das Seewesen. Von den gleich nach dem Aufstande zu Barcelona ernannten Ministern sind blos drei beibehalten worden, Hr. Onis und die Brüder Ferraz; hingegen haben sich die der überspannten Partei angehörenden HH. Gonzales und Sancho zurückgezogen. — Die Fahne Don Carlos V. weht noch immer von den Zinnen von Collado de Alpuente. Schweres Geschütz der Garde war von Cuenca dahin abgegangen, um der Sache ein Ende zu machen. — Das Heilbad Cortjada ist vor etwa einem Monat durch ein heftiges Erdbeben zerstört worden. Dort befindliche Badegäste fanden unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude den Tod. — Die Beschreibung von dem finanziellen Zustande des Prätendenten, Don Carlos, in Bourges ist kläglich: alle seine Quellen sind versiegt. Neapel und Sardinien, die ihm sonst noch immer Zuschüsse machten, beobachten Stillschweigen; nur von einer hohen Fürstin laufen noch zuweilen Unterstützungen ein. Während des siebenjährigen Bürgerkriegs in der Halbinsel erhielt er von den absoluten Mächten nur etwa 3 Millionen Francs; er hat ungefähr 12 Mill. Francs Schulden contrahirt, 8 in Spanien und 4 in Frankreich. Uebrigens gibt Don Carlos keineswegs seine Hoffnungen auf den Thron von Spanien auf. Bisher, sagen seine Anhänger, bestanden in Spanien drei Parteien: die Karlisten, die Republikaner und die Partei der Königin; jetzt bestehen nur noch die beiden letztern, deren Zwistigkeiten aber am Ende eine legitime Restauration herbeiführen werden. —

Italien. Das Journal historique de Liège veröffentlicht einen Ausspruch des römischen Stuhls über den Gebrauch des Magnetismus. Die Anfrage lautete: „Allerheiligster Vater, N. N. bittet, sowohl zur Unterweisung und Richtschnur für sein Gewissen, wie für die Seelsorge, daß Ew. Heiligkeit ihn zu belehren geruhen, ob es erlaubt ist, daß Beichtkinder an magnetischen Operationen Theil nehmen." Geantwortet wurde: „Am 23. Juni 1840 ist diese Anfrage in der allgemeinen Versammlung der Inquisition, gehalten in dem Kloster der heiligen Maria an der Minerva, in Gegenwart Ihrer Excellenzen der Cardinäle ꝛc. vorgelegt und diese haben gesagt: Er befrage die approbirten Autoren, ohne aus den Augen zu verlieren, daß alle Irrlehre, Zauberei, ausdrückliche oder gemeinte Anrufung des Satans verworfen, die einfache Handlung des Gebrauchs sonst erlaubter physischer Mittel moralisch nicht verboten ist, vorausgesetzt, daß sie nicht zu einem unerlaubten oder schlechten Zwecke, von welcher Art dieser auch sey, benutzt werden. Was die Anwendung blos physischer Grundsätze und Mittel auf wahrhaft übernatürliche Dinge und Wirkungen betrifft, so ist dies nichts Anderes als ein durchaus verbotener und ketzerischer Trug!" —

Neapel, 27. Juli. Am südöstlichen Abhange des Posilipo wurde Anfangs dieses Monats eine Grotte entdeckt, die an Länge die bekannte des nämlichen Berges weit übertreffen soll. Ihre Weite ist ungefähr 16 Schuh, ihre Höhe 45. Die innern Wände sind, wo der Durchschnitt nicht durch den harten Sandstein geht, mit Mauern im Styl der *Opera reticulata* aus hartem Sandstein bekleidet. Bis jetzt ist die

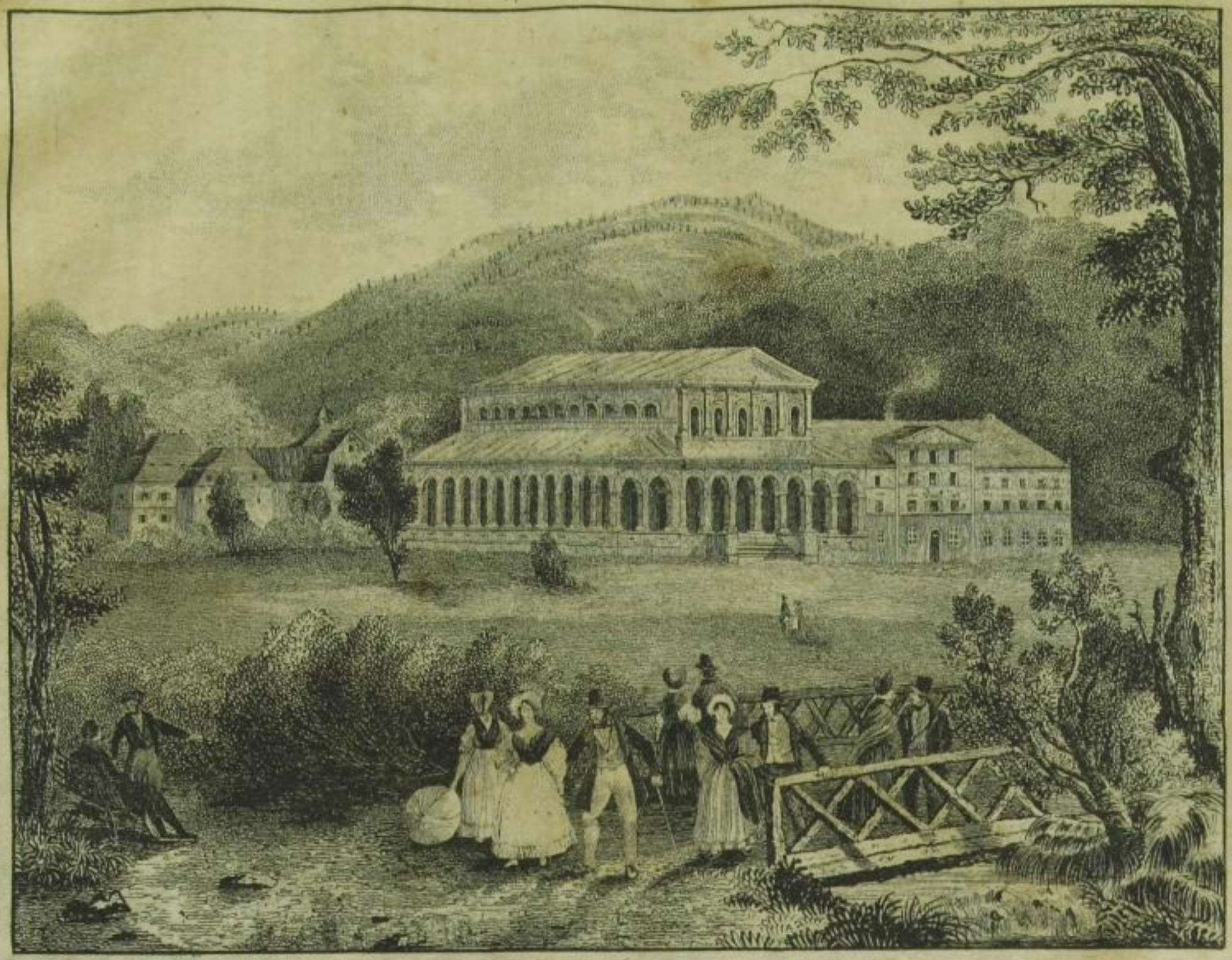
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/171

Grotte nur auf 400 Schritte ausgeräumt. Weiter hinten ist sie mit Erde, feinem Sand und Trümmern des Gewölbes ausgefüllt und läßt nur oben einen kleinen Durchgang an Tagen, wann der Seewind in gerader Linie hineinbläst. Sonst ist es unmöglich, weiter hineinzudringen, indem die Lichter auslöschen und die Luft den Lungen beschwerlich fällt. Man hat Münzen vorgefunden, und in der Mitte der Grotte sollen sich zwölf marmorne kolossale Statuen befinden. — Man liest in der Cölner Zeitung: „Ein Schreiben aus Mailand berichtet folgenden Vorfall: Ein Priester, der vor einigen Tagen spät von dem Besuche eines Kranken auf dem Lande bei Pistoja zurückkehrte, gewahrte in den Fenstern der Wohnung eines ihm befreundeten Pachters noch Licht, und öffnete, ein Familienfest vermuthend, die nicht verschlossene Hausthür, um die Gesellschaft zu begrüßen. Als er in den ersten Stock gelangte, fand er die Tochter des Hauses, ein Mädchen von 15 Jahren, an einem Wandbalken aufgehängt. Er schnitt sie sogleich los, und suchte sie wieder zu beleben. Sie kam auch wieder zur Besinnung, und bedeutete ihn, da sie noch nicht reden konnte, durch Geberden, daß er in das nächste Zimmer gehen möge. Er trat hinein, und fand ihre beiden Eltern todt, mit allen Anzeichen der Ermordung. Als er zu dem Mädchen zurückkam, konnte sie reden, und erzählte ihm nun, daß 5 Männer, worunter des Priesters eigener Diener, ins Haus gedrungen seyen, zuerst die Eltern ermordet, dann sie gehängt, und hierauf mit dem vorräthigen Gelde, dem Silbergeräthe 2c. sich davon gemacht hätten. Der Priester brachte das Mädchen zu einem Nachbar und ging nach Hause. Sein Diener kam wie gewöhnlich, um ihm beim Auskleiden zu helfen, aber der Priester trug ihm auf, in den Keller zu gehen, und ihm, da er erschöpft und durstig sey, eine Flasche Wein zu holen. Der Diener ging; der Priester schlich hinter ihm her, und sperrte ihn glücklich in den Keller ein. Er eilte hierauf zur Behörde, die ihm sogleich Mannschaft mitgab; man drang in den Keller, wo man außer dem Diener zwei seiner Genossen festnahm; die andern zwei jedoch entkamen nach verzweifeltem Kampfe. Sämmtliche Beute wurde im Keller gefunden.

Türkei. Neuern Nachrichten zu Folge ist der Aufstand in Syrien nichts weniger als beseitigt; vielmehr dauert die Erbitterung der dasigen Bevölkerung gegen die Mißhandlungen und Erpressungen des Vicekönigs, Mehemed Ali von Aegypten, fort. — Ueber die neuesten Ereignisse in Damaskus enthält die Morning-Chronicle folgende neuere Mittheilungen: Während Hr. Briggs sich in Damaskus befand, gab ihm Scheriff Pascha ein Banket, bei welcher Gelegenheit der Erstere sich sehr entschieden zu Gunsten der Juden aussprach und vor seiner Abreise nachstehendes Schreiben an den Gouverneur richtete: „Ich ertheile Euch hiermit den aufrichtigsten Rath. Ich war in Eurer Stadt Zeuge des schändlichen Verfahrens gegen die Juden. Wie ich höre, sind alle diese Grausamkeiten durch zwei oder drei ihrer Feinde über sie verhängt worden. Der Allmächtige kann dies wahrlich nicht billigen, da die Juden gänzlich unschuldig sind. Lasset in der ganzen Stadt bekannt machen, daß, wer den Pater Thomas auffindet, eine große Belohnung erhalten solle. Ich habe dieserhalb auch an meinen Freund, den Pascha von Aegypten, geschrieben."

Syrien. Syrien war im Mittelalter eines der bevölkertsten Länder der Erde; die einzige Stadt Antiochia enthielt, 50 Jahre vor ihrer Eroberung durch die Türken, 600,000 Einwohner und der arabische Geograph Halil zählte noch im Jahre 1450 in dieser Provinz 20,000 Dörfer und 6 Millionen Einwohner. Ihre jetzige Bevölkerung ist weit unter dieser Zahl; aber ihre Hülfsquellen sind noch immer dieselben, ihre Lage ist fortdauernd bewundernswerth, und ihr Handel noch sehr ansehnlich. Vor 1789 hatte Frankreich beinahe die ganze Ausbeute des europäischen Handels in jenem reichen Lande. Zwanzig an den Hauptplätzen etablirte Häuser setzten jährlich für 4 bis 5 Millionen unserer Waaren ab, und erhielten dagegen für 5 bis 6 Millionen in Tausch; die Geschäfte aller andern europäischen Völker zusammen erreichten nicht diesen Betrag. Dieses Uebergewicht kann Frankreich wieder erlangen. Ist einmal der Vicekönig ruhiger Besitzer von Syrien, so wird diese Provinz der Durchgangspunkt für alle Reichthümer Persiens und Indiens. Die Häfen von Beirut, Saida, Latakia und Alexandrette können leicht ausgebessert werden. In diesen Häfen werden die französischen Schiffe die Waaren aufnehmen und nach Marseille führen, von wo sie durch die Rhone und den Rhone- und Rheincanal nach Italien, der Schweiz, Deutschland und Holland abgesetzt werden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/172



Bad. Brückenau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/173

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/174

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Brest,

eine berühmte und wichtige Seestadt mit 25,000 Einwohnern, an einem Abhange, an der Mündung des Flüßchens Elhorne, an einer schönen Bai am atlantischen Meere, auf der westlichen Küste von Bretagne, 130 fr. Meilen von Paris. Sie ist mit Wällen und Bastionen umgeben; ist erst um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts angelegt worden, ist aber nicht gar schön gebaut, woran die Lage schuld ist; denn außer den zwei Hauptstraßen sieht man hier nur enge Gäßchen, die zum Theil so steil sind, daß man steinerne Treppen in denselben anlegen mußte. Der einzige öffentliche Platz ist der viereckte, ziemlich hübsche Paradeplatz. Schöner und beinahe eben so groß, als die Stadt selbst, ist die Vorstadt Recouvrance, welche von jener durch einen Arm des Meeres getrennt wird, der hier den Hafen der Stadt, einer der schönsten und sichersten in ganz Frankreich, bildet, welcher durch ein festes Kastell beschützt wird, dem gegenüber eine starke Schanze in Gestalt eines Hufeisens liegt. Auf jeder Seite des Hafens zieht sich ein schöner Kai hin, an welchem die so merkwürdigen, großen und schönen Magazine, Schiffswerfte, das Seearsenal, das Bagnio für die Galeerensclaven, die Seewerkstätte u. s. w. liegen, welche einen großen Umfang haben, und ein ungeheures Vorrathslager für die Kriegsmarine ausmachen. Vor dem Hafen liegt die geräumige und sichere Rhede von Brest, welche durch die Bai gebildet wird, die einen Umkreis von ungefähr 8 Stunden und einen engen, gefährlichen Eingang hat, Goulet genannt, der durch starke Batterien vertheidigt wird. Man findet übrigens hier alle zum Seewesen gehörigen Anstalten, eine große Schifffahrtsschule, eine medicinische Lehranstalt für Schiffschirurgen, ein Militair- und See-Hospital u. s. w. Auch ist die Stadt der Sitz eines Seepräfects, eines Handelsgerichts u. s. w.

Bad Brückenau.

In einem langen, freundlichen Thale, dessen Bergwände mit stattlichem Buchen- und Eichenwald bedeckt sind, und durch welches der helle Sinnfluß rauscht, liegt Bad Brückenau, eine kleine halbe Stunde vom Städtchen gleichen Namens. Der Badeort ist eine Einrichtung neuerer Zeit und größtentheils eine Schöpfung König Ludwigs von Baiern, der ihn jeden Sommer auf mehre Wochen besucht. Indeß mag die Heilkraft der Quellen, obschon vor nicht langer Zeit wieder erkannt, schon vor vielen Jahrhunderten benutzt worden seyn. Beim Bauen hat man häufig alte Grundmauern und in der Nähe der Quellen selbst die Ueberbleibsel von Wasserleitungen gefunden. Der Brückenauer Gesundbrunnen gehört zu den eisenreichen, alkalisch-salinischen Säuerlingen, ist wohlschmeckend und hält sich ohne merkliche Veränderung in gut verschlossenen Krügen 8 bis 10 Jahre lang. Bei allen Krankheiten, die Schwäche der Verdauungsorgane und des Nervensystems zum Grunde haben, wirkt er mit oft sehr ausgezeichneter Heilkraft. Leberkranke und Lungensüchtige gebrauchen ihn zu großer Erleichterung. Er wirkt als Bad und als Trank. Einmal war eine Zeit, wo er als Schönheitsmittel bei der Damenwelt in großen Ehren stand. Freilich konnte er manche unbescheidenen Erwartungen nicht befriedigen, und sein Ruf ging wieder verloren. Seitdem das nahe, schwesterliche Kissingen sich rasch zur Frequenz eines Kurortes vom ersten Range erhoben hat, ist Brückenau, wenn auch nicht weniger besucht als sonst, doch weniger besprochen, als früher. Den Namen eines großen Bades hat es niemals erlangen können; es gehörte stets jener Classe von Kur-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/175

orten an, wo man gewiß ist, Gäste zu treffen, denen es um den ernsten Zweck zu thun ist; nicht blos um Vergnügen und Genuß. Der Quellen sind drei: die Brückenauer, die Sinnberger und die Werznaer. In ihrer Zusammensetzung unterscheiden sie sich zwar, doch nicht bedeutend. Alle springen in geringer Entfernung von einander unter eleganten, tempelförmigen Brunnenhäusern, die mit Rasenplätzen, duftenden Blumenbeeten, Spaziergängen, schattigen Bosketts und Ruhebänken umgeben sind. — Brückenau liegt am westlichen Fuße der Rhön, 6 Stunden von Fulda, 20 von Würzburg, 25 von Frankfurt, und gut chaussirte Wege setzen es mit allen Hauptstraßen in Verbindung.

(M. Univ.)

Anhang.

Der Geisterbeschwörer.

(Fortsetzung.)

Die in der Wirthsstube versammelte Gesellschaft war zahlreich und sehr gemischt. Landedelleute, Pächter, Jäger und reisende Kaufleute hatten sich vor dem Unwetter in das wirthliche Haus geflüchtet. — Nachdem ich meine Kleider in der Küche am Feuer getrocknet hatte, benachrichtete man mich, daß das Abendessen fertig sey, wir setzten uns an den reichlich mit Speisen versehenen Tisch.

Das Rollen des Donners war allmälig verhallt und das Gespräch lenkte sich bald auf die kleinen Unfälle, die Einer oder der Andere während des Gewitters bestanden hatte.

Der war vom Pferde in einen Graben geworfen, jener hatte beinahe eine Stunde gebraucht, um seinen Einspänner wieder aus dem Sumpfe zu ziehen. Der dicke Pächter, dem das Wetter diesen letzten Streich gespielt, rief nach Beendigung seines Klageliedes aus: „ja, das war ein tüchtiges Gewitter! Ein wahrer Hexen-Sabbath."

„Die Hexen und Gespenster wählen für ihre Zusammenkünfte eine mondhelle, ruhige Nacht und nicht eine, in der die Elemente in wildem Aufruhre sind!" tönte eine tiefe, volle Baßstimme aus einem entfernten Winkel der großen Stube.

Alles blickte nach dem unheimlichen Sprecher, keiner wußte, was aus ihm zu machen sey. Deutschland gehörte er nicht an, das bewiesen Tracht und Gesichtsfarbe, und ich war versucht, ihn für einen Spanier zu halten und will ihn euch näher beschreiben.

— Ein wildes, dabei stolzes, olivenfarbiges Antlitz wurde von zwei pechschwarzen Augen, die gleich Leuchtkugeln hin und her rollten, und wenn sie festhafteten, Einen zu durchbohren schienen, und von einer langen Adlernase beherrscht, unter welcher sich ein wohlgehegter dichter Schnauzbart zu beiden Seiten herunterfenkte. Der fein geschnittene Mund mit dünnen Lippen zeigte zwei Reihen der weißesten, regelmäßigsten Zähne, und hätte schön genannt werden können, wenn ihn nicht ein auffallend hämischer Zug und ein öfter wiederkehrendes Zucken entstellt hätte. Das Kinn lief unnatürlich spitzig vor und die eingefallenen Wangen zeigten, wenn er sprach, das lebhafteste Muskelspiel.

Dichtes, aber kurzes, in die Höhe strebendes schwarzes Haar bedeckte fast nur den Hinterkopf und lief spitzig bis zur hochgewölbten Stirne und bis zu den Seiten aus. Die Ohren konnten eher groß als klein genannt werden und waren mit hellschimmernden, goldenen Ohrringen geschmückt, welche die Größe eines Zwanzigkreuzerstückes hatten. —

Er hatte sich nachlässig auf einen Schemel geworfen und den Kopf auf die Hand gestützt. Die Beine hatte er übereinander geschlagen. Das schwarze Kamisol war mit kleinen, hellen Knöpfen reichlich besetzt,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/176

so wie auch die kurzen, am Knie offen stehenden Beinkleider. Die kleinen rothen Kamaschen reichten nur bis zur Hälfte der Wade, der übrige Theil derselben war blos. Um den Hals war ein gestreiftes, seidenes Tuch locker geknüpft. Ein brennend rother, in zierliche Falten gelegter Mantel vollendete die Sonderbarkeit und das Ungewöhnliche des Anzuges.

Keiner der Anwesenden dachte daran, dem unberufenen, räthselhaften Einsprecher zu antworten, nur mein Tischnachbar, ein junger, kecker Mann mit offener, freimüthiger Miene, lachte hellaut auf und schrie: „Ihr scheint sehr genaue Bekanntschaft mit aller Art von Gespenstern und dergleichen Gesindel zu haben, da Ihr wißt, welches Wetter ihnen am angenehmsten zu ihrem Besuche auf der Erde ist."

Er hatte noch nicht geendet, als der Unbekannte ihm einen schrecklichen Blick zuwarf und im Donnertone rief: „junger thörichter Fant! Sprecht nicht so rasch über Dinge, die Ihr nicht versteht und kennt."

„Ihr werdet Euch doch wohl nicht anmaßen wollen," erwiederte etwas beleidigt und verächtlich der junge Mann, „mir Glauben machen zu wollen, es gäbe Gespenster?"

„Vielleicht," warf der Unbekannte kurz und spitz hin — „vielleicht, wenn Ihr anders den Muth habt, Geister näher in Augenschein zu nehmen. Ich zweifle daran!"

Rasch sprang der junge Mann in die Höhe, sein Antlitz glühte vor Zorn und Aerger, er war gerade im Begriff, dem Zweifler seines Muthes eine heftige Erwiderung zukommen zu lassen, faßte sich aber und sprach in ruhigem gleichgültigem Tone: „ich verzeihe Eure Worte, Ihr solltet sie theuer bezahlen, wenn ich nicht bedächte, daß Ihr ein Narr seyd!"

„Ich ein Narr!" schrie der Wilde, indem er so derb auf den Tisch schlug, daß alle Gläser im Zimmer klirrten und seine Augen sprühten wie giftige Flammen. „Halloh, Wohlauf, junger Gesell! hier lege ich meine Geldbörse mit dreißig hellschimmernden neuen Louisd'ors hin und erbiete mich, sie an Euch zu verlieren, wenn ich Euch nicht binnen hier und einer Stunde einen Eurer verstorbenen Freunde als Geist vorführe. — Dagegen setzt Ihr, wie nicht mehr als billig, gleichfalls dreißig Louisd'ors ein, welche mir gehören, falls ich Euern Unglauben an Geister durch die That bekämpft habe. Noch Eins — unerläßlich ist die Bedingung, daß Ihr dem Geiste erlaubt, vor seinem Verschwinden in's Geisterreich seine Lippen mit den Eurigen zu berühren! Hoho! wie stehts mit dem Muth und dem starken Glauben?"

Der Spanier (wir wollen ihn einstweilen so nennen) hatte bei diesen Worten ein so furchtbares Ansehn, daß wir Alle unwillkührlich zusammenbebten.

Seine mehr als gewöhnliche Größe und Hagerkeit fiel erst jetzt recht in die Augen, da er aufgestanden war.

Mit einer gewandten Bewegung warf er den rothen Mantel malerisch und wirklich graziös über die Schultern, schwang seinen breitkrämpigen, mit einer langen rothen Hahnenfeder geschmückten Hut aufs rechte Ohr und schaute uns Alle mit verächtlichen Blicken und empörendem Stolze an. Ein schwarzer, zottiger, großer Hund kam unter dem Ofen hervor, schmiegte sich wedelnd an ihn und wies uns seine langen Hauzähne. Seine Liebkosungen wurden aber, von seinem unwirschen Herrn nur durch einen derben Fußtritt erwiedert, und es schien, als ob elektrische Funken von den in die Höhe gesträubten Rückenhaaren knisterten, als er murrend und zähnefletschend seine alte Stelle unterm Ofen wieder einnahm.

Alles dies schien aber auf meinen jungen Nachbar nicht den geringsten Eindruck zu machen. Verächtlich lachend sagte er: „Ihr wollt einen meiner verstorbenen Freunde citiren? Ihr? O macht mich nicht noch mehr über Euch Lachen!"

„Ja, ich werde!" versetzte der Unheimliche, sich unserm Tische nähernd, „und ich will, wie gesagt, diese dreißig Louisd'or verlieren, wenn ich mein Wort nicht löse,

dagegen verlange ich aber auch jetzt von Euch eine ähnliche Summe, im Falle Ihr der Wette unterliegt."

Der junge Mann besann sich einen Augenblick, dann hob er im scherzhaften Tone an: „Dreißig Louisd'or, mein würdiger Hexenmeister und Geisterbeschwörer, werdet Ihr bei einem Candidaten der Rechtsgelehrtheit, der gerade von der Universität nach Hause kehrt, vergeblich suchen. Hier sind fünf Louisd'or, wollt Ihr dafür Euer großsprecherisches Wort lösen, so stehe ich zu Diensten."

Der Olivenfarbige nahm stillschweigend seine dreißig Louisd'or, steckte sie wieder in die, von Kupferdraht gehäkelte Börse und drehte uns den Rücken.

Nachdem er einige Mal mit langen Schritten das Zimmer gemessen, ein großes Deckelglas mit Wein auf einen Zug geleert und seinem schwarzen Hunde einige fremdartige Worte zugerufen hatte, die dieser mit lautem Bellen beantwortete, stellte er sich wieder dicht vor seinen Widersacher hin, schlug die Arme in einander und schien ihn fast mit den stechenden Augen zu durchbohren. Grinsend hob er an: „Ihr habt Recht, daß Ihr Euch mit guter Manier zurückgezogen habt, Angst ist bei derlei Dingen nicht gut."

„Ich Angst?" schrie der junge Brauskopf. „Ich schwöre, daß ich mich nicht zurückziehen würde, wenn ich nur die dreißig Louisd'or gerade bei mir hätte."

Ich war vor dem anmaßenden Wesen des hagern Fremden zu sehr empört, und andrer Seits zu fest überzeugt, daß er seine Wette jedenfalls verlieren müsse, als daß ich nicht rasch meine Börse gezogen und gerufen hätte: „Hier sind noch vier Louisd'or, die ich zur Wette einsetze."

Die übrige Tischgesellschaft theilte meine Gedanken und Gefühle; denn kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als sich sogleich fünf bis sechs Personen zum Ergänzen der Summe erboten und in einem Augenblicke lagen die geforderten dreißig Louisd'ors da.

Bei dem Anblicke des vollzähligen Geldes spielte eine sichtbare Freude in den Zügen des Fremden; er lächelte wohlgefällig und sein Antlitz, das ich früher beinahe nicht ohne Schauder betrachten konnte, schien mir minder abscheulich. Mit einer gewissen Gutmüthigkeit, die ich ihm nicht zugetraut hätte, strich er das Geld ein und übergab es sammt seinem eignen Geldeinsatze dem jungen Manne, der es lachend in seine Seitentasche steckte, und uns Allen, die wir an der Wette Theil nahmen, das sichere Gewinnen verhieß.

Das laute Lachen schien aber dem Spanier eben nicht sehr zu behagen; denn augenblicklich war das alte, widerwärtige Gesicht da, die dunkeln Augen sprühten wieder Zornflammen, und mit seiner Stentorstimme schrie er dem jungen Candidaten einige fremdtönende Worte zu, die diesen sonderbarer Weise auf einige Augenblicke nachdenkend machten.

Man bereitete sofort Alles zur Geisterbeschwörung vor. Wir suchten ein kleines Gartenhäuschen aus, welches ganz einsam mitten im Garten stand, um fest überzeugt zu seyn, daß nicht die geringste Ueberlistung und Betrügerei Statt finden könne.

Wir durchsuchten dasselbe von innen und außen, von oben und unten, und fanden, daß es nur eine einzige Thür und ein fest zugeriegeltes Fenster habe, das wir noch von Außen mit einem dichten hölzernen Fensterladen fest verschlossen.

Nun stellten wir, nachdem der Candidat entschlossen und ganz allein in das dunkle Gartenzimmer getreten war, einen Tisch dicht vor die Thür und alle vorräthigen brennenden Lichter nebst Schreibzeug und Papier darauf. Dann reiheten wir uns rings desselben und erwarteten in der größten Spannung und selbst nicht ohne Herzklopfen, die Dinge, die da kommen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/178

Die fünf Sinne.

Kannst du sehen, o so sieh
Nach verbotnen Dingen nie.
Laß dich dies und das nicht blenden,
Sieh' auch nicht so Alles, Kind!
Sieh' nach edlen Gegenständen,
Vieles Sehen macht oft blind!

Kannst du hören, o so hör'
Immer Gutes, immer mehr;
Sey hübsch taub bei losen Sachen,
Die des Leichtsinns Zunge spricht;
Ach, das Ohr kann Unruh' machen,
Höre, Kind, und hör' auch nicht! —

Kannst du schmecken, o so schmeck'
Immer richtig, — denn der Geck
Wähnet auch Geschmack zu haben;
Aber diesen lerne fliehn;
Kost' auch nicht von allen Gaben,
Kind, denn sonst verdirbst du ihn.

Kannst du riechen, o so riech'
Alles, was dein Himmelsstrich
Deiner Nase vorbehalten,
Selbst ein parfümirtes Tuch, —
Und, so lange Nasen halten,
Sey du selber Wohlgeruch!

Kannst du fühlen, o so fühl'
Menschenglück und Saitenspiel,
Dann wird jeder Sinn gewinnen,
Welt und Himmel sind dann dein!
Summa: Kind, laß deine Sinnen
Deiner Seele würdig seyn!

Miscellen.

Ein gewisser Herbert James in London hat sich ein Patent auf folgende neue Bereitung des Brodteiges geben lassen: Mit dem zur Brodbereitung bestimmten Wasser wird eine kleine Quantität Mehl (etwa der dreißigste Theil des Ganzen) vorläufig durchgekocht; diese Abkochung wird sodann anstatt des warmen Wassers zum Anteigen des Brodes angewendet. Das Wasser verbindet sich auf diese Weise viel besser mit dem Mehle, verdunstet beim Backen nicht so sehr, und es wird so ein Brod erzeugt, welches nicht nur nahrhafter und wohlschmeckender, sondern auch leichter zu verdauen seyn soll.

Die Leidenschaft des Rauchens ist in Spanien fast unglaublich. Alter und Rang macht darin keinen Unterschied. Der Edelmann sowohl, wie der Bauer, und selbst der Bettler raucht seine Cigarre. Selbst Knaben vom zartesten Alter und mitunter sogar Damen — Alle rauchen. Kein Geschenk ist dem Spanier so angenehm, als einige gute Havanna-Cigarren. Selbst wenn er vor Wuth schäumt, bringt die Cigarre eine zauberische Wirkung hervor. Wird man von ihm mit Gewaltthat und Raub bedroht, so kann man sich durch eine zu rechter Zeit dargebotene Cigarre wenigstens eine artige Behandlung sichern. Man hält es ferner für eine fast heilige Pflicht, dem, welcher rauchen will, Feuer zu geben, und man kann deshalb an jede Thür anklopfen; die Cigarre ebnet jeden Standesunterschied; der Edelmann läßt ungehindert den Bauern die Cigarre an der seinigen anrauchen. Die Pfeife kennt man fast gar nicht. Die Cigarre sieht man dagegen in Jedermanns Hand vor, nach und während des Essens, zu Hause und im Geschäfte, auf dem Prado, in dem Wirthshause und im Postwagen, bisweilen selbst im Theater. Die Manufactur derselben in Malaga beschäftigt 700 Personen (Weiber und Kinder). Ein Paar fleißige Hände können täglich dreihundert Stück liefern, nimmt man aber auch nur 200 im Durchschnitt an, so erhält man täglich 140.000 Stück. Die Manufactur in Sevilla beschäftigt 1000 Männer und 1600 Frauen. Die 2600 Personen mögen eine jede täglich 250 Stück fertigen, oder zusammen 650.000, so daß also täglich in Spanien 790,000 Stück Cigarren gemacht werden. Die Arbeiter bekommen für 50 Stück einen Real Vellon (2 Groschen), so daß der beste Arbeiter sich mit einem ganz unbedeutenden Verdienst begnügen muß. In Havanna selbst werden die allerbesten Cigarren für 12 Dollars (17 Thaler) das Tausend verkauft, während man die von geringerer Qualität für das Viertel des Preises haben kann.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/179

Die heißesten Sommer.

Seit der Frühling d. J. so schön und warm war, glaubte man, diese Wärme werde das ganze Jahr über anhalten, und rechnete bereits nach, in welchen Jahren man ebenfalls heiße Sommer gehabt. Man fand dabei, daß von 763 bis 1830, das ungemein heiß war, achtundvierzig Sommer durch Wärme und Trockenheit sich vorzüglich ausgezeichnet haben, nämlich: 763, 860, 993, 994, 1000, 1022, 1130, 1171, 1232, 1260, 1276, 1277, 1293, 1294, 1303, 1304, 1333, 1393, 1394, 1447, 1473, 1474, 1538, 1539, 1540, 1555, 1615, 1616, 1646, 1652, 1679, 1700, 1701, 1703, 1718, 1723, 1724, 1745, 1746, 1748, 1760, 1761, 1774, 1778, 1789, 1806, 1810, 1830.

Die Strafen der Sclaven in den südlichen Staaten von Nordamerika.

Kommt der Sclav etwas zu spät an die Arbeit auf das Feld, so erhält er zwanzig Peitschenhiebe; ist er faul, dreißig; gehorcht er einem Befehle nicht, oder nicht, wie es verlangt wird, vierzig; verdirbt er durch Nachlässigkeit etwas, das seinem Herrn gehört, funfzig; wird er bei einer Lüge ertappt, sechzig; steht er in starkem Verdacht, etwas entwendet zu haben, siebenzig; sagt oder thut er etwas, das für eine Beleidigung gelten kann, achtzig; macht er sich des geringsten Insubordinationsvergehens schuldig, hundert; wagt er es gar, davon zu laufen, so wird er von Menschen und Hunden verfolgt; man schießt ihn mit kleinen Schroten, damit man ihn einholen kann und sobald er ergriffen ist, wird er gepeitscht, bis er ohnmächtig wird, dann in Ketten gelegt und jede Nacht eingesperrt, erhält auch nur die Hälfte der Nahrung, bis sein Muth gebrochen ist und er gehorsam und zufrieden wird. Wagt er gar sich zu widersetzen, so bedient man sich rücksichtslos jeder Waffen gegen ihn und wenn er dabei das Leben nicht einbüßt, so muß er, sobald er sich soweit erholt hat, daß er stehen kann, Peitschenhiebe erhalten, bis er ohnmächtig wird und zwar einen Monat lang hinter einander jeden Abend.

Anekdoten.

Nach der Schlacht bei Rosbach (d. 5. Novbr. 1757.) kam das nachstehende Epigramm in Umlauf, das, da es zu den witzigsten Sinngedichten wohl gezählt werden kann, nicht ganz vergessen zu werden verdient.

Mit Dosen in der Hand, hört man die Franzen schrein:
„So klein als Schnupftaback soll Preußens Friedrich seyn."
So führt nach Rosbach sie ihr Held Soubise;
Allein sie fielen um gleich bei der ersten Prise.

Der Kurfürst von Baiern machte 1702 dem berühmten Feldherrn Villars den Vorschlag, durch die Felsenschlünde des Schwarzwaldes und namentlich durch das sogenannte Höllenthal zu ziehen, um sich mit ihm zu vereinigen.

Das war dem kühnen Franzosen doch zu gefährlich, er antwortete also: „Durch das Höllenthal kann ich unmöglich ziehen, denn, Ew. Hoheit, vergeben mir den Ausdruck, ich bin nicht der Teufel."

Bei einem Volksaufstand in Nantes im Jahr 1732 schrie ein Bucklicher: Es lebe die Freiheit!

Der neben ihm Stehende klopfte ihn zutraulich auf den Höcker und fragte: „Warum denn nicht auch die Gleichheit?"

Hausregel.

Der Mann, der ist das Haupt, nach dem muß Alles gehen;
Die Frau, sie ist der Hals, sie weiß das Haupt zu drehen.

Von dem Finanzministerium sind ernannt worden:

Hr. Franz Wilhelm Fritzsche, zeitheriger Hüt-

tengehülfe bei der Antonshütte, als zweiter Officiant bei besagter Hütte, unter der Benennung „Waagemeister"; Hr. Ernst Eduard Bauer, zeitheriger Stollnobersteiger zu Schneeberg, als Geschworner, Waagemeister und Eisensteinmesser zu Geier; Hr. Christian Gotthold Kind, zeitheriger Obersteiger zu Freiberg, als Berggeschworner, Eisensteinmesser und Zinn-, Vitriol- und Schwefel-Waagemeister in Johanngeorgenstadt; Hr. Johann Friedrich Bauer, als Schreiber bei dem Blaufarbenwerke Oberschlema; Hr. Gottlieb August Dathe, zeitheriger Amtsportel-Einnehmer in Nossen, als Erbrentbeamter in Meißen; Hr. Friedrich Wilhelm Kunze, zeitheriger Revierförster auf Altenberger Revier, im Amte Altenberg, als Oberförster in demselben Amte; Hr. Heinrich von Brescius, als Postmeister zu Oederan; Hr. Andreas Pannach und Hr. Christian Friedrich Grimm, zeitherige Wagenmeister zu Dresden und Plauen, als Beischaffner; Hr. Friedrich Ernst Klötzer, zeitheriger Privat-Postschreiber, als Postmeister zu Camenz; Hr. Anton Herold, Oekonom, als Postverwalter und Posthalter in Langenlungwitz; Hr. Johann Friedrich Adolph Höck, zeitheriger Ober-Grenz-Controleur im Hauptamtsbezirk Marienberg, als Ober-Steuer-Controleur im Hauptamtsbezirk Budissin; Hr. Karl Adolph Kühnel, Hauptmann der Infanterie, als Ober-Grenz-Controleur im Hauptamtsbezirk Zittau; Hr. Johann Gottlieb Dutack, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als Thor-Controleur in Zittau; Hr. Robert Schreiber, zeith. Hauptamts-Accessist, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. August Heinrich Rödiger, zeith. Fahnenträger im 3. Linien-Infanterie-Regiment, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Friedrich Karl Büchner, zeith. Privatschreiber, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Johann Gottfried Seidel, zeith. Sergeant im 3. Schützen-Bataillon, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Friedrich August Neubert, zeith. Grenzaufseher zu Fuß, als Amtsdiener bei dem Neben-Zollamte I. Neustadt b. St. Hr. Johann Christian Hänig, pensionirter Gensd'arm, als interimistischer Chausseegeld-Einnehmer zu Glaucha; Hr. Johann Gottlob Taubert, pensionirter Accis-Güterbeschauer, als interimistischer Chausseegeld-Einnehmer zu Lindenthal; Hr. Johann Gottlob Voigt, zeith. Steueraufseher, als Chausseegeld-Einnehmer zu Hänichen; Hr. Johann Gottlob Schröter, pensionirter Gensd'arm, als interimistischer Chausseegeld-Einnehmer zu Zschaagwitz; Hr. Christian Friedrich Schubert, als dergl. zu Harthau; Hr. Gottlob Heinrich Redlich, bisheriger Steueraufseher zu Fuß, als Chausseegeld-Einnehmer zu Burkersdorf bei Neustadt; Hr. Karl Friedrich Schuffenhauer, zeith. Schlachtsteuer-Einnehmer, als interimistischer Chausseegeld-Einnehmer zu Mittweida.

Hierüber ist dem Maschinenmeister, Hrn. Karl Julius Braunsdorf in Freiberg, die Assessur bei dem dortigen Bergamte in Maschinenbausachen, ertheilt worden.

Von dem Ministerium der Justiz sind angestellt worden:

Der Advocat Hr. Julius Emil Jähnichen zu Dresden, als Secretair beim Oberappellationsgerichte; der Viceactuar Hr. Theodor August Nebe zu Löbau, als Secretair beim Appellationsgerichte zu Zwickau; die Appellationsgerichtsauditoren Hr. Moritz von der Mosel und Hr. Curt Alexander Hänel zu Zwickau, als Viceactuarien bei den Justizämtern Löbau und resp. Mutzschen zu Wermsdorf; der Kanzlist beim Appellationsgerichte zu Leipzig, Hr. Johann Gottlieb Serfert, als 2. Registrator und Sporteleinnehmer daselbst; der Amtscopist zu Dippoldiswalde, Hr. August Wilhelm Voigt, als Kanzlist bei genanntem Appellationsgerichte; der Amtscopist, Hr. Eduard Heinrich Leidholdt zu Nossen, als Sporteleinnehmer beim Justizamte Stollberg; der amtshauptmannschaftliche Expedient, Hr. Heinrich August Cracau zu Rochlitz, als Sporteleinnehmer beim königl. Gerichte zu Waldheim; der Hülfsexaminator bei der Canzlei der Brandversicherungscommission, Hr. Friedrich August Teichmann, als Copist beim Justizamte Grüllenburg zu Tharandt; die Lohncopisten, Hr. Franz Gleisberg und Hr. Franz Adolph Bär, als Copisten beim Justizamte Nossen und beziehendlich der 2. Abtheilung des Justizamts Dresden; Hr. Johann Gottlob Rühle als 2. Gerichtsdiener beim königl. Gerichte zu Kirchberg; auch sind die Viceactuarien, Hr. Matteis beim Justizamte Hain und Hr. Herold beim Justizamte Wiesenburg, der erstere in das Justizamt Chemnitz sowie der letztere in das Justizamt Dippoldiswalde, der Sporteleinnehmer, Hr. Stein beim Justizamte Stollberg aber in gleicher Eigenschaft in das Justizamt Nossen versetzt worden.

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern. Gestorben ist: der Pfarrer, Hr. Peter Gedan zu Pohla, Oberlausitz. — Angestellt wurden: Hr. Andreas Tassel, Candidat des Predigtamts, als Diakonus zu Reschwitz, Oberlausitz; Hr. M. Friedrich Ferdinand Rüdiger, Candidat des Predigtamts, als Pastor zu Schmorkau, Oberlausitz, und Hr. Johann Gottlob Liebmann, Candidat des Predigtamts, als Pfarrsubstitut zu Frauenhain, Inspect. Hain.

2) Bei Schulämtern. Gestorben ist: der Cantor, Hr. M. Carl Ernst Enert in Wurzen. — Angestellt wurden: Hr. Johann August Wagner,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/181

als Schullehrer in Borsdorf, Ephorie Grimma; Hr. Friedrich Wilhelm Preuß, als Schullehrer in Minkwitz, Ephorie Leisnig; Hr. Christian Friedrich Junghähnel, Candidat des Predigtamts, als Schulrector zu Weißenberg, Oberlausitz; Hr. Friedrich Wilhelm Grubl, Schulamtscandidat, als Schullehrer zu Gelenau, Oberlausitz; Hr. Christian August Hellriegel, Candidat der Theologie, als Mädchenlehrer zu Radeburg, Ephorie Hain; Hr. Volkmar Friedrich Göllnitz, zeither Schulvicar zu Beerwalde, Ephorie Dippoldiswalde, als Schullehrer daselbst; Hr. Samuel Traugott Gärtner, zeither Hülfslehrer zu Niederstriegis, als Schullehrer zu Ottewich, Ephorie Döbeln; Hr. Johann Gottfried Haferkorn, als ständiger Lehrer an der Bürgerschule zu Werdau; Hr. Christian Friedrich Vogel, zeither Lehrer zu Rußdorf, als Schullehrer und Cantor zu Härtensdorf, Ephorie Zwickau; Hr. Johann Gottlieb Wilhelm Göthe, zeither Schulvicar zu Schönborn, Ephorie Chemnitz, als ständiger Schullehrer daselbst, und Hr. Johann Friedrich Thomas, zeither Schullehrer zu Schwand, Ephorie Plauen, als dergleichen zu Seelingstädt, Ephorie Werdau.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: das Pfarramt zu Zadel, Ephorie Meißen; das Pfarramt zu Röcknitz mit Böhlitz, Ephorie Wurzen; das Pfarramt zu Schandau, Ephorie Pirna; die Schulstelle zu Hosterwitz, Ephorie Dresden; die Schulstelle zu Oberschmiedeberg, Ephorie Annaberg; die Schulstelle zu Schwand, Ephorie Plauen.

Todesfälle.

Vom 4. Juli bis 7. August 1840 starben:

Den 4. Juli, Hr. Carl Ferd. von Gräfe, k. pr. Gen.-Stabsarzt ꝛc, in Berlin, 53 J. D. 5. Hr. Aug. Glob. Fr. Förster, k. pr. Gen.-Accis- und Gleitseinnehmer, zu Stößen, 86 J. D. 11. Hr. Scharfrichter, Carl Fr. Ullrich, in Altenburg, 65 J. D. 11. Hr. Ernst Jul. Lucius, Pharmaceut, in Purschenstein, 20 J. D. 12. Hr. D. Joh. Adam Matthias Schäffer, emer. Physikus, in Colditz, 76 J. D. 12. Hr. Gustav Louis Peschke, dritter Lehrer, zu Oberkunnersdorf, 26 J. D. 13. Hr. Adv. Franz Springer, in Frohburg. D. 13. Hr. Joh. Chrstn. Fr. Feurich, in Zittau. D. 15. Hr. Carl Heinr. Weißker, Fürstl. Reuß.-Pl. Cammer-Commissair, in Schleiz, 54 J. D. 15. Hr. Fr. Aug. Thümmel, Müller und Weißbäcker in Gelenau, 68 J. D. 16. Hr. Carl Fr. Stockmann, k. pr. Oberamtmann, auf Groß-Dölzig, 52 J. D. 16. Hr. Joh. Fr. Herold, Schänkhausbesitzer, in Grimma, 56 J. D. 16. Hr. Aug. Fürchtegott Hahn, Begüterter, Bürger und Weißbäcker, in Lengefeld, 51 J. D. 18. Hr. Heinrich Bähr, in Leipzig. D. 20. Hr. Fr. Wilh. Feindels, vorm. Cassirer und Güterbestäter, in Leipzig, 69 J. D. 23. Hr. Kfm Carl Chrstn. Aug. Kindt, in Pulsnitz, 68 J. D. 25. Hr. Carl Ludwig Gitt, Rath und Stadtschultheiß, in Eisenberg, im Altenb. 53 J. D. 26. Hr. Kfm. Carl Aug. Wehner, in Seidenberg bei Görlitz, 52 J. D. 27. Hr. Pfarrer, M. J. G. J. Gelbricht, in Callenberg. D. 28. Hr. Kfm. C. S. Bäßler, in Altenburg, 53 J. D. 29. Hr. Buchbindermstr Franz Lebr. Thieme, in Leipzig, 29 J. D. 29. Hr. Wilh. Neubarth, in Glauchau. D. 30. Hr. Carl Fr. Löscher, Stadtrath und Apotheker, in Freiberg, 54 J. D. 31. Hr. Chrstn. Gfr. Pilz, Stollnobersteiger, in Freiberg, 69 J. D. 1. August, Hr. Fr. Wilh. Treibmann, Pastor und Superintendent, in Döbeln, 39 J. D. 1. Hr. Stadtrath Ernst Ludwig Helsig, in Dresden, 41 J. D. 2. Hr. D. Aug. Franz Fischer, prakt. Arzt, in Leipzig, 27 J. D. 4. Hr. Carl Aug. Knüpffer, Licht- und Seifenfabrikant, in Dresden, 72 J. D. 7. Hr. Musikus Carl Ludwig Schloßhauer, in Leipzig, 29 J. D. 7. Hr. Joh. Matthäus Neumüller, Gasthofsbesitzer, in Dresden, 77 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat August 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	—	—	—	—	—	—	—	—
Borna,	5	—	—	—	—	—	1	13
Chemnitz,	5	14	4	6	3	6	1	18
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	5	16	3	16	2	16	1	22
Dresden,	—	—	3	12	3	—	2	6
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	5	16	3	12	2	22	—	—
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	—	—	—	—	—	—	—	—

Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Meißen,	5	6	3	6	2	14	2	3
Mittweida,	5	2	3	12	2	17	1	14
Oschatz,	5	16	3	6	2	16	1	16
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	5	8	4	4	3	4	1	14
Radeburg,	6	4	3	6	2	14	2	—
Roßwein,	5	14	3	16	2	18	1	22
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	12	3	4	2	18	1	18
Zwickau,	5	12	4	3	3	—	1	15

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/182

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/183

Brindisi.

Der
Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.

Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

— Es ist ein groß Ergötzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht. Göthe.

Monat October 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

October! — ach du liebe Zeit,
Ich soll vom Weine singen,
Das Lied, was sonst mein Herz erfreut,
Wird heut' nicht recht gelingen.

Der Herbst vertheilet seine Gaben,
Es prangt der Baum von Früchten schwer,
Nun kann sich doch der Arme laben,
Sein Garten zeigt sich ja nicht leer;
Nein, reicher als seit vielen Jahren,
Will sich der Segen offenbaren.

Dort prangt die dunkle Mohrenpflaume,
Hier winken Aepfel rosenroth,
Dort von dem überfüllten Baume
Die süße Birne Labung bot.
Schon wird gesotten und gebacken,
Auch Nüsse giebt es aufzuknacken.

Wer wollte sich nicht herzlich freuen,
Wenn er des Herbstes Segen sieht?
Wer ihm nicht dankend Blumen streuen,
Vom Asternkreis, der glänzend blüht?
Wer schaut nicht mit verklärten Mienen,
Die hundertfält'gen Georginen?

So weit wär' alles wohlgerathen,
August gab reichlich seinen Zoll,
September liefert' Wildpretsbraten,
October macht den — Keller voll?
Nun was nicht ist, das kann noch werden,
Die Hoffnung haltet fest auf Erden.

Zu dem, was wir so sehnlich hoffen
Liegt uns die Aussicht nicht so fern,
Ja, öfters ist schon eingetroffen,
Was erst verhüllt ein kalter Stern.
Getrost blickt nach den Rebenhügeln
Und laßt die Hoffnung uns besiegeln.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/185

October schiebt sie ja nicht ferner,
Manch schöner Tag rückt sie uns nah,
Und — wird's auch grade nicht Falerner,
Steht doch ein guter Meißner da.
Der Preis verträgt sich mit der Güte:
„Zufriedenheit ist mein Gemüthe!"

Laßt uns die Gabe nicht verschmähen,
Die uns der liebe Herbst noch bringt;
Glaubt meinem Wort, ihr werdet sehen,
Es singt dabei, wer gerne singt,
Und wer's nicht kann, der laß es bleiben —
Mag einen Fremdling sich verschreiben.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im September. Se. Majestät der König haben geruhet, dem Administrator des Salzbergwerks zu Wieliczka, k. k. österreichischen wirklichen Kämmerer und Hofrath Grafen Ursini von Blagay, das Comthurkreuz und dem Professor, Dr. Christian Andreas Zipser zu Neusohl in Ungarn das Ritterkreuz des Civil-Verdienstordens, so wie dem Dirigenten des Haupt-Steueramts Dresden, Ober-Steuerinspektor, Carl Gustav Brescius, das Prädicat eines Zollraths, zu verleihen. Ferner haben Se. Majestät die von dem Conferenzminister und wirklichen Geheimen Rathe, Georg August Ernst v. Manteuffel, nachgesuchte Entlassung von der ihm übertragenen Function eines Königlichen Bundestagsgesandten, unter gnädigster Bewilligung einer Pension, zu genehmigen, und die zur Erledigung gekommene Stelle Allerhöchst Ihres Bundestagsgesandten dem zeitherigen Direktor der Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen, Julius Gottlob Nostitz und Jänkendorf, zu übertragen, auch demselben, unter Enthebung von seiner dermaligen Function und dem damit verbundenen Titel, das Prädicat als Geheimer Rath beizulegen, gerubet. —

Königsberg. In der am 7. Septb. abgehaltenen Landtagsversammlung hatte der Abgeordnete der Stadt Königsberg den Antrag gestellt, in einer Petition den König zu bitten, die Cabinetsordre d. d. Wien, den 22. Mai 1815, die allgemeine Volksrepräsentation betreffend, in Wirkung treten zu lassen. Mit Ausnahme von fünf hatten die übrigen diesem Antrage beigepflichtet. Der Landtagsabschied spricht sich jedoch über diesen Gegenstand folgendermaßen ablehnend aus: „Was nun aber bei der Bitte um künftige Erweiterung der ständischen Verfassung die Bezugnahme auf die Verordnung vom 22. Mai 1815 betrifft, so finden Wir Uns durch diese Bezugnahme bewogen, zur Hebung jedes künftigen Zweifels und Mißverständnisses, Uns über diesen Gegenstand mit dem ganzen offenen Vertrauen auszusprechen, welches das Verhältniß deutscher Fürsten ihren deutschen Ständen gegenüber von Altersher bezeichnet hat: Die Ergebnisse, welche Unser in Gott ruhender Herr Vater bald nach Erlaß der Verordnung vom 22. Mai 1815 in anderen Ländern wahrnahm, bewogen Ihn, wie Wir davon auf das unzweifelhafteste unterrichtet sind, die Deutung, welche mit Seinen königlichen Worten verbunden wurde, in reifliche Ueberlegung zu ziehen. In Erwägung der heiligen Pflichten Seines von Gott ihm verliehenen königlichen Berufes beschloß Er, Sein Wort zu erfüllen, indem Er, von den herrschenden Begriffen sogenannter allgemeiner Volksvertretung, um des wahren Heiles Seines Ihm anvertrauten Volkes willen, Sich fern haltend, mit ganzem Ernste und mit innerster Ueberzeugung den naturgemäßen, auf geschichtlicher Entwickelung beruhenden und der deutschen Volksthümlichkeit entsprechenden Weg einschlug. Das Ergebniß Seiner weisen Fürsorge ist die allen Theilen der Monarchie verliehene Provinzial- und kreisständische Verfassung. Sie hat eine auf deutschem Boden wurzelnde geschichtliche Grundlage, die Grundlage ständischer Gliederung, wie diese durch die überall berücksichtigten Veränderungen der Zeit gestaltet worden. Sorgfältig ist ein die freie organische Entwickelung hinderndes Abschließen der natürlichen Stände des Volkes auf der einen, und ein Zusammenwerfen derselben auf der andern Seite vermieden worden. Uns ist die Ehe zu Theil geworden, an diesem Werke mitzuhelfen, und es hat von seiner Entstehung an

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/186

bis auf diesen Augenblick Unsern lebendigsten Antheil in Anspruch genommen. Dieses edle Werk immer treu zu pflegen, einer für das geliebte Vaterland und für jeden Landestheil immer ersprießlicheren Entwikkelung entgegenzuführen, ist Uns, die Wir entschlossen sind, auch in dieser großen Angelegenheit den von Unserem in Gott ruhenden Herrn Vater betretenen Weg zu verfolgen, eine der wichtigsten und theuersten Pflichten des königlichen Berufs, den Gottes Fügung Uns aufgetragen hat. Unsere getreuen Stände können im vollsten Maße Unseren Absichten über die Institution der Landtage vertrauen. — Berlin, den 20. Aug. Die Amnestie, welche Se. Maj. erlassen hat, ist allerdings eine durchaus vollständige Verzeihung, denn sie giebt sogar die Anstellungsfähigkeit zurück, und schlägt alle Kosten nieder. Das Letztere ist ein nicht unwichtiger Punkt, denn z. B. der Sohn eines hiesigen höheren Beamten, welcher in Folge dieser Amnestie aus der Festung Spandau freigegeben ward, hätte nicht weniger als 385 Thlr. Unterhaltungs-2c. Kosten zu zahlen gehabt. Uebrigens erfolgte auch hier die Freigebung ohne alles öffentliche Aufsehen. Ein Kammergerichtsrath fuhr hinüber nach Spandau, öffnete, kraft seiner Vollmacht, die Gefängnisse, las den Gefangenen die königl. Cabinetsordre vor, und entließ sie. Auf dieselbe Weise wurde überall verfahren. — Posen. An den Erzbischof erging, als derselbe noch in Colberg war, unterm 29. Juli folg. A. Cabinetsschreiben. „Hochwürdigster Erzbischof! Durch das von Euer Hochwürden unter dem 24. d. M. an Mich gerichtete Schreiben habe Ich zu Meiner Genugthuung die Erklärung empfangen, daß Sie den Eid der Unterthänigkeit, der Treue und des Gehorsams, welchen Sie bei dem Antritt Ihres bischöflichen Amtes Sr. Majestät, Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater und Vorgänger in der Regierung, geleistet haben, auch Mir, als Ihrem nunmehrigen König und Landesherrn in pflichtmäßiger Gesinnung fest und unverbrüchlich zu halten gelobten. Gleichzeitig habe Ich gern von der in Ihrem Schreiben ertheilten Versicherung Kenntniß genommen, daß Sie für den Fall, wenn Ihre Rückkehr zu Ihrer kirchlichen Verwaltung erfolgen sollte, ernstlich entschlossen sind, Ihr geistliches Hirtenamt zur Beförderung des Friedens und der Eintracht unter den verschiedenen Confessionen und zur Herstellung einer wohlgeordneten Kirchenverwaltung zu benutzen. Es hat in Ansehung der Mittel, welche zur Sicherstellung des kirchlichen Friedens zu führen geeignet sind, eine, Meinen Absichten entsprechende und zu Ihrer Beruhigung gereichende Verständigung stattgefunden, welche Mir das feste Vertrauen einflößt, daß die Aufrechthaltung des so wünschenswerthen allseitigen Einvernehmens sofort nicht weiter gestört seyn werde. Ich habe Mich daher in Ausführung der Mir bekannten huldreichen Willensmeinung Sr. Majestät des hochseligen Königs, welche zu erfüllen Mir Pflicht ist, entschlossen, von der Vollstreckung des wider Sie ergangenen gerichtlichen Erkenntnisses abzustehen, und auf Ihre erneuerte Bitte, Ihre Rückkehr in Ihre Erzdiöcese zu bewilligen. Indem Ich demnach die Rückkehr in Ihre bischöfliche Amtswirksamkeit Ihnen gestatte, erwarte Ich mit festem Vertrauen, daß Sie nach Kräften bemüht seyn werden, die in Ihrem an Mich gerichteten Schreiben ausgedrückten Vorsätze, von deren Aufrichtigkeit Ich Mich überzeugt haben will, in pflichttreuer und gewissenhafter Gesinnung zur Ausführung zu bringen. Es wird Mich freuen, durch die Bestätigung Ihrer gegen Mich ausgesprochenen Verheißungen, Mich bald in den Stand gesetzt zu sehen, Sie an Meinem Hoflager zu empfangen. Ich verbleibe Ew. wohlgeneigter 2c." — Martin Dunin, Erzbischof von Gnesen und Posen, hat in Folge dieses Cabinetschreibens über die gemischten Ehen ein Umlaufschreiben an die Geistlichkeit seines Erzbisthums, datirt Posen, den 27. Aug., erlassen, in welchem der Schluß in der Uebersetzung aus dem Lateinischen so lautet: Der Angelegenheit, die zu dem Vorfalle, den Wir erwähnten, Veranlassung gab, oder dem Zwiste über die ge-

mischten Ehen näher tretend, schreiben Wir Euch, was folgt, zur Nachachtung vor. Da es Euch ja durch das Landrecht verboten ist, wenn solche Ehen vorkommen, die von Unserer Kirche vorgeschriebenen Bedingungen, sowohl in Betreff einer katholischen Erziehung der zu erwartenden Nachkommenschaft, als in Betreff der dem katholischen Theile drohenden Gefahren, von den Verlobten zu fodern, und solche, auch wenn sie angetragen und angenommen wären, für ungültig und wirkungslos erklärt worden sind: so thut dem gemäß, um die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, die Ihr beim Bestehen dieses Gesetzes Euch zuziehen könntet, und mit Berücksichtigung der Vorschrift und der Praxis in unserer Kirche, selbst nichts, wodurch Ihr von Seiten dieser Kirche jene zu billigen scheinen würdet. In dieser Beziehung verfehlen Wir nicht, Euch kund zu thun, daß gemäß einer Uns mitgetheilten Erklärung Sr. Allerdurchlauchtigsten königl. Majestät, und gemäß der Vorschrift des Landrechts (Theil II. Tit. XI. §. 442), Euch völlig nachgelassen und durchaus nicht verboten ist, solchen Ehen, wie Wir sie bezeichnet haben, jede Gegenwart und jede religiöse Handlung zu versagen, und daß es Keinem erlaubt ist, wegen deren Verweigerung Euch zur Angabe der Beweggründe, denen Ihr gefolgt seyd, auf irgend eine Weise aufzufodern. Ueberdies zeigen Wir Euch an, daß Wir mit Bewilligung Sr. Allerdurchlauchtigsten königl. Majestät, so bald als möglich, dem heil. apostolischen Stuhle die Handlungsweise berichten werden, die Wir in Betreff der erwähnten Ehen Euch vorschreiben zu müssen geglaubt haben. Indem Wir Euch dies zur Befolgung aufgeben, halten Wir es für überflüssig, Euch weitläufig zu ermahnen, daß Ihr Euch in diesem Theile Eures Amtes klug und wachsam beweist, und daß vorzugsweise beim Unterricht und bei der Prüfung Eurer Pfarrkinder, hauptsächlich aber bei Erziehung der katholischen Jugend, deren geistliche Väter Ihr seyd, des Beispiels unsers Erlösers eingedenk, Ihr alle Sorgfalt darauf richtet und auf's eifrigste bemüht seyd, daß Eure Pfarrkinder, nachdem sie die katholische Religion, so weit es möglich ist, eingesehen und kennen gelernt haben, nicht blos ihren Lebenswandel nach deren Vorschriften einrichten, sondern auch der Kirche, deren Kinder sie sind, in allen Dingen zu gehorchen sich gewöhnen. Wenn Ihr dies auf's Gewissenhafteste ausgeführt habt, hoffen Wir, daß Ihr viele Unannehmlichkeiten vermeiden werdet, die, wie bei manchen andern Pflichten, so bei den gemischten Ehen bisher Euch ein Mal über das andere getroffen u. s. w.

Hannover, den 30. Aug. Die Proteste gegen das Landesverfassungs-Gesetz vom 8. Aug. von Seiten der Corporationen an den Bundestag mehren sich. Wenn gleich die Hoffnungen, welche das Land im Jahre 1838 und 1839 auf die Bundesversammlung setzte, einigermaßen abgekühlt sind, und die Corporationen sich selbst sagen werden, daß der Bundestag jetzt noch weniger die Wiederherstellung des Staatsgrundgesetzes von 1833 vom König fordern werde, als vorher, da noch res integra war — so glaubt man solche Proteste doch wenigstens der Consequenz schuldig zu seyn, und wenigstens das vom Bundestage damit zu erlangen, daß derselbe keinen Beschluß fasse, durch den die neue Verfassung auch für die Zukunft gesichert werde. Ein anderer Theil hofft von der Zeit, daß sie das Werk vom 8. August befestigen werde.

Pesth, den 30. August. In der letzten hiesigen Comitatscongregation kam es zu einer heftigen Verhandlung in Betreff der gemischten Ehen, die nicht ohne ernste Folgen sein dürfte. Es wurden nämlich gegen ein paar katholische Geistliche Klagen eingereicht, die bei der Trauung gemischter Ehepaare auf eine die protestantische Partei verletzende Weise nicht die gehörigen Formen beobachtet hätten. Dies veranlaßte sehr lebhafte Debatten und ärgerliche Ausfälle. Man kam endlich zu dem Entschlusse, einen jener katholischen Geistlichen, einen Franciscanermönch, der in der hiesigen Vorstadt „Franzstadt" die Pfarrerstelle versieht, mit Fiscalaction zu belegen, d. h. in Anklagestand zu versetzen. Man erwartet nun Protestationen über Protestationen von Seite

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/188

des ungarischen Klerus gegen diese Vorladung eines seiner Mitglieder vor ein weltliches Gericht.

Schweiz. Von Interlaken bestieg ein Engländer, Oberst Rowley, Sohn des Admirals, mit zwei Töchtern und einem Knaben ohne Führer den Harder. Eine der Töchter, ein Mädchen von 16 Jahren, glitschte und rollte den Berg hinunter. Die Schwester und der Knabe, wahrscheinlich aus Schrecken, wurden aber von einem Wildheuer aufgehalten. Die erste der Schwestern aber war in den Abgrund gestürzt und wurde zerschmettert aufgehoben. — Ein Neapolitaner, Marquis Angelo, hat am 27. August die höchste Spitze des Montblanc erstiegen.

Paris, den 14. Sept. Die Kriegsvorbereitungen nehmen eine sehr ernstliche Gestalt an; selbst solche, die bisher nicht an die Möglichkeit eines Friedensbruches glaubten, fangen an in ihrer Meinung zu schwanken. Es herrscht in Paris eine Art von dumpfer Stille; die Tagesblätter werden mit Begierde gelesen und Alles deutet auf wichtige Ereignisse hin. Doch herrscht wieder große Ruhe und von inneren Zwistigkeiten ist augenblicklich keine Rede. — Unter den Gründen, welche Frankreich abhalten müßten, sich in einen Krieg einzulassen, führt die Morning Chronicle in ihrem vorgestrigen Blatte besonders folgende an: „Es ist kein Zweifel daß in dem Augenblick, wo Frankreich für eine nicht sehr nationale Sache die Kriegsfahne aufsteckt, alle seine Hülfsmittel in den westlichen und südlichen Provinzen durch den Einfluß der unzufriedenen legitimistischen Partei würden gelähmt werden, während in der Hauptstadt und in den östlichen Theilen die eifrige Kriegspartei der Republikaner mit den Bonapartisten — nicht Louis-Bonapartisten — sich an die Spitze stellen würde. Die Partei der richtigen Mitte in Frankreich kann und darf keinen Krieg beginnen. Die Dynastie Orleans kann nur Krieg anfangen, wenn sie sich an völlig andere Classen und Gesinnungen wendet und eine innere Politik annimmt, die von der, auf die sie sich bisher stützte, gänzlich verschieden ist. Frankreich kann gegen Europa nur einen Revolutionskrieg führen, und einen Krieg dieser Art unternehmen, heißt, sich am Bord eines Branders einschiffen, wo man bei der Ungewißheit, ob man den Feind vernichtet, wenigstens die Gewißheit hat, sich selbst in die Luft zu sprengen. Dies sind einige von den Gründen, die uns bestimmen, auf die Fortdauer des Friedens zu rechnen, und diese Gründe erhalten durch den Ton der republikanischen und legitimistischen Blätter noch mehr Gewicht; sie verlangen in der That fast alle den Krieg, aber einen Krieg auf ihre eigene Rechnung." — Der Scharfrichter im Seinedepartement, Henri Sanson, der Ludwig XVI. guillotinirte, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. — Der ehemalige Conventsdeputirte Dpoix, der für Gefängniß oder Deportation Ludwig's XVI. stimmte, ist kürzlich in seinem 96. Lebensjahre gestorben. — Der Sud de Marseille vom 1. September meldet, daß die jüngsten Nachrichten aus dem Orient eine heftige Gährung der Türken gegen die Christen verkünden, und solcherweise die Vorhersehungen des Vicekönigs bestätigen.

London, den 21. August. Die Clegg'sche Lufteisenbahn bei Wormwood Scrubbs ward vor einigen Tagen von zwei deshalb ernannten Regierungscommissairen, Sir Frederic Smith und Prof. Barlow, beaugenscheinigt, die, so wie mehre gleichfalls anwesende ausgezeichnete Ingenieure und Practiker, ihre vollkommene Zufriedenheit mit diesem „neuen großen Ergebniß der practischen Philosophie" (so nennen die Engländer die Mechanik) ausdrückten. Die Wagen scheinen bei ihrer Zurücklegung von 30 Meilen in einer Stunde gleichsam wie von Zauberkraft getrieben, und das Auge, das an das schwere dampfende Gerumpel der auf allen andern Eisenbahnen üblichen Locomotiven gewöhnt ist, kann nicht satt werden, das Schauspiel dieser kaum wahrnehmbaren, eben so einfachen, als gewaltigen Kraftentwickelung zu bewundern. „Diese Erfindung," sagen die Times, „wird, wie alle ähnlichen, auf Widerspruch stoßen, und mit den Vorurtheilen und Interessen einer Menge von Menschen zu kämpfen haben; aber wir

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/189

zweifeln nicht, daß sie zuletzt und zwar in nicht langer Zeit zur allgemeinen Anwendung gelangen wird." — Das Dampfboot Archimedes, mit dem patentirten *screw propeller* (Wasserschraube), welche die Stelle der Schaufelräder an dem gewöhnlichen Dampfboot vertritt, und sich unter dem Schiffsboden im Wasser befindet, hat jetzt die schnellste Fahrt nach Porto, in nur 70 Stunden, zurückgelegt. Es werden jetzt mehrere Dampfboote nach diesem Systeme erbaut. — Auf der östlichen Eisenbahn hat sich ein furchtbares Unglück ereignet. Man hatte zu viel Dampfkraft angewandt, so daß die Locomotive mit dem Train 60 englische Meilen in der Stunde lief, bis erstere durch ein Gitter schoß und nebst 8 Wagen eine Anhöhe hinunterstürzte. Von 35 Passagieren wurden 9 schwer verschwundet und einer getödtet. — Der Herald meldet, daß an der Great-Western-Eisenbahn jetzt ein electrischer Telegraph zwischen Drayton und Paddington vollendet sey. Die Schnelligkeit, mit welcher mittelst desselben Nachrichten befördert werden, soll sich auf 200,000 englische Meilen in der Secunde belaufen, eine Geschwindigkeit, welche die des Lichts um 8000 Mal übertrifft. Die Vorrichtung ist so complicirt, daß das englische Blatt erklärt, ohne Risse und Zeichnungen lasse sich davon keine klare Idee geben. Dieser Telegraph kann Tag und Nacht und bei jeder Witterung thätig seyn. — Den 13. Sept. Der Morning-Herald hat — so wird versichert — die über den Einmarsch der Russen in Constantinopel bestimmende Clausel entstellt wiedergegeben. Das russische Cabinet hat, wie behauptet wurde, nicht die Genehmigung erhalten, Truppen ohne Berathung mit den andern Mächten des Traktats vorrücken zu lassen. Man sagt, die fragliche Clausel laute wörtlich dahin, daß Rußland nicht nach Constantinopel Truppen senden dürfe, so lange es dazu nicht durch eine gemeinschaftliche Vereinbarung der Contrahenten des Traktats gerufen worden sey.

Catalonische Grenze, den 10. Septbr. Barcelona hat eine Regierungsjunta eingesetzt; allenthalben werden Junten errichtet — Mehre Städte folgen der Bewegung — Ganz Obercatalonien hat sich von der Regierung der Königin losgesagt — Die Truppen fraternisiren mit dem Volke. — Perpignan, den 12. Septbr. Espartero hat ein Manifest veröffentlicht, um die Bedingungen bemerklich zu machen, von denen er seine Unterwerfung unter die Befehle der Königin abhängig macht. Er verlangt von ihr den Widerruf des Gesetzes über die Ayuntamientos, (Gemeinderäthe) die Auflösung der Cortes und die Entlassung der Minister. Die Ayuntamientos von Tarragona, Reus und Arens-del-Mar sind dem Aufstande beigetreten. — Die Junta von Madrid hat der Königin-Regentin eine in den heftigsten Ausdrücken abgefaßte Adresse übersandt, worin sie erklärt, die Waffen nicht niederlegen zu wollen, wenn das Ayuntamientogesetz nicht außer Kraft gesetzt, die Cortes nicht aufgelöst und das Ministerium nicht geändert würde. — Die Königin scheint Valencia nicht verlassen zu wollen. Sie hat, an Aldama's Stelle, einen Generalcapitain nach Madrid geschickt, allein man glaubte, dieser Oberofficier werde dort nicht angenommen werden. Espartero soll, nachdem er die Erklärung des Ayuntamiento's von Madrid vernommen, erklärt haben, seine Absicht sey, die Königin Isabella II., die Königin-Regentin, die Constitution von 1837 und die königl. Prärogative (Vorrechte) zu schützen; aber er hatte keine Maßregel ergriffen, sich der Bewegung zu widersetzen, und während dem scheint Barcelona ganz der Bewegung nachgegeben zu haben; ja man versichert, daß 20,000 Mann von den Truppen sich in demselben Sinne ausgesprochen haben. — Das allerneuste spanische Ministerium besteht aus folgenden Personen: Hrn. Zayas, Rathspräsidenten; Aspiroz, Kriegsminister; Cortazas, Justiz; Acteſa, das Innere; Armero, das Seewesen; Secodes, die Finanz.

Lissabon, d. 17. Aug. In der Nacht v. 11. ist eine Insurrection zum Zwecke des Umsturzes des Ministeriums ausgebrochen, die jedoch bald unterdrückt wurde und keinen weiteren Erfolg hatte, als daß sie die Suspendirung der constitutionellen Garantieen veranlaßte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/190

Petersburg, den 25. August. Vorgestern um die Mitternachtsstunde hatte ein bedeutendes Unglück auf unserer Eisenbahn Statt. Die Direction hatte am Morgen d. T. wiederholt den Zarskojeselo'schen Maschinisten, Robert Maxwell, einen Engländer, unterrichten lassen, sie würde um die gedachte Stunde ausnahmsweise einen besondern Zug von hier nach Zarskoje-Selo als besondern Succurs für die Passagiere, deren Frequenz diesmal überaus zahlreich war, abgehen lassen. Herr Maxwell hatte diese Weisung ganz vergessen, fährt um die angedeutete Stunde mit einem Zug von 18 Wagen aus Zarskoje-Selo ab und ohne, wie es ihm befohlen war, auf dem bewußten Punkte anzuhalten, um die von hier ihm entgegenkommende abzuwarten. Beide Züge stoßen auf der 8. Werst von Petersburg so heftig gegen einander, daß von beiden drei Waggons ganz zertrümmert und drei andere bedeutend beschädigt wurden. Sechs Menschen kamen bei diesem Unfalle um's Leben, 21 wurden mehr oder minder verletzt, von diesen sechs sehr bedeutend. Schon heute wird die Eisenbahn wieder befahren. Der Engländer Maxwell ist dem Gericht übergeben. — Den 25. August. Aus Tiflis geht hier die Nachricht ein: der ganze obere Theil des merkwürdigen alten Berges Ararat in Armenien sey zu Ende des Monats Juni eingestürzt. Vor dem Eintritte dieses Phänomens fand mehrere Tage hindurch in dem Innern des Berges ein dumpfes, aber in der ganzen Umgegend sehr vernehmbares Brausen statt. Von den Ansiedelungen, die sich auf der ausgedehnten Peripherie des Berges befinden, sollen nur ein großes Dorf und ein armenisches Kloster, ein Filial des berühmten Etschmijadsin, mit ihren Bewohnern verschüttet seyn. Man sieht hierüber einer genaueren offiziellen Mittheilung noch entgegen. — Eine andere Nachricht berichtet über dieses gewaltige Naturereigniß Folgendes: „Sie haben bereits von dem erschrecklichen Erdbeben des Ararat gehört, welches die Stadt Nachitschewan bis auf den Grund zerstört, alle Gebäude in Eriwan beschädigt und zwei Kreise Armeniens, den Scharirschen und Ssurmalinskischen verwüstet hat. Alle Dörfer in diesen beiden Kreisen sind zerstört. Die Erde ist in einem solchen Grade gespalten, daß alle Aussaat der Baumwolle und des Reises ohne Wasser geblieben und daher verloren ist. Aber das Wichtigste hat sich in der Nähe des Ararat ereignet. Die ungeheure Masse des Ararat hat sich von ihrer Grundlage losgerissen und auf sieben Werste weit gräßliche Spuren der Zerstörung hinterlassen. Unter andern ist auf diese Weise das große Dorf Achuri, gleich Herculanum und Pompeji, verschüttet. Dort sind unter den ungeheuern Steinmassen über tausend Menschen begraben. Zu eben dieser Zeit drängte sich eine dichte Flüssigkeit, die sich nachher in einen Fluß verwandelte, aus dem geöffneten Innern des Ararats hervor, füllte diesen furchtbaren Erdfall, und warf von dort die Leichname der verunglückten Bewohner von Achuri, Pferde, Ochsen, Lebensmittel u. s. w. heraus. Die Erdbeben dauerten seitdem in den beiden oben erwähnten Kreisen täglich fort, und verheerten selbige gänzlich. Dann fingen sie an seltner zu werden, aber noch jetzt ist der Ararat nicht ruhig; vorgestern Nacht wurde ich durch zwei starke unterirdische Schläge aufgeweckt."

Constantinopel, den 13. August. Die Convention der vier Mächte zur Friedensstiftung im Osten hat hier große Sensation und einen ziemlich allgemeinen Jubel bewirkt. Die Hauptpunkte dieser Convention bestehen in Folgendem: Mehemed Ali erhält für seine Familie Aegypten erblich, das Paschalik von St. Jean d'Acre auf seine Lebensdauer. Nach Fristen von zehn zu zehn Tagen wird er stufenweise mit dem Verluste des gedachten Paschaliks, dann der Erblichkeit von Aegypten, endlich seiner ganzen politischen Existenz bedroht. Außerdem hat er die türkische Flotte in die Hände der vereinten österreichisch-englischen Schiffsabtheilung, die nach Aegypten beordert worden, zu liefern, und vor wie nach der Suverainetät der hohen Pforte den bisher gewöhnlichen Tribut zu entrichten. Nifaat Bei und die ihn begleitenden europäi-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/191

schen Commissarien werden nach geschehener Informirung des Vicekönigs diesen auffodern, den Hafen zu bestimmen, wo die Uebergabe der türkischen Flotte stattzufinden habe. Im Falle die Rückgabe der Flotte verweigert wird, scheint eine blutige Collision unvermeidlich. Es dürfte auf die Verbrennung der ägyptischen Flotte abgesehen sein. Mehemed Ali wird nicht nachgeben; er weiß seine Stellung und das ganze Gewicht der Schwierigkeiten, die man gegen ihn zu überwinden haben wird, zu würdigen. Obwohl man also sagen muß, daß die Lösung der Frage begonnen hat, so läßt sich doch der Zeitraum nicht bestimmen, binnen welchem sie zum Schlusse gebracht werden wird. — Rifaat Bei und die ihn begleitenden europäischen Commissarien gingen hierauf nach Alexandrien, wandten sich, dem ausdrücklichen Wunsche Mehemed Ali's gemäß, schriftlich an ihn, und setzten dem Vicekönig auseinander, wie wenig er seine Größe durch hartnäckigen Widerstand vermehren werde, da in diesem Falle sein Sturz gewiß sei und die Geschichte seinen Namen nur neben dem, anderer rebellischen Pascha's nennen werde, warnt man ihn, sich in der Hoffnung zu wiegen, die Mächte werden den Tractat vom 15. Juli nicht mit aller Kraft und allem Nachdruck vollziehen. „Die unterzeichneten Mächte — schließt diese Note — sind zu hoch gestellt, um einem Gefühle des Hasses und der Rache zugänglich zu sein. Die Uebereinkunft ist nur auf die Billigkeit, die Schicklichkeit und die Stabilität der Zukunft basirt; ihr einziger Zweck ist die Befestigung des ottomanischen Reichs; sie fodert von Mehemed Ali nur, was gerecht, eigenen Interessen angemessen, und mit seiner Würde verträglich ist; aber dagegen verlangt sie vor Allem, was den Bedürfnissen des allgemeinen Friedens anpassend ist. Möge Mehemed Ali demnach der Herrschaft der Nothwendigkeit nachgeben und mit Dankbarkeit aus der Hand jenes jungen und großmüthigen Souverains und ganz Europa's den Ruhm entgegennehmen, unter dieser schützenden Aegide eine neue Succession gegründet zu haben; er wird solcherweise seine Werke auf die Nachkommenschaft übertragen, von seinen Descendenten gesegnet werden und seinen Namen ehrenvoll groß auf den Seiten der Geschichte erblicken." Es ist zu bemerken, daß dieses Document sich nachdrücklich über die Anwendung der äußersten Mittel ausspricht, die nur mit dem Untergange der Dynastie Mehemed Ali's endigen können. Nachdem am 26. August die erste zehntägige, dem Pascha gesetzte Frist verstrichen war, verfügten sich genannte Commissarien zu Mehemed Ali, um seine definitive Antwort auf die ihm im Namen der Pforte am 16. August gemachten Anträge zu vernehmen. Diese Antwort fiel dahin aus, daß er, Mehemed Ali, sich weigerte, die ihm gestellten Bedingungen anzunehmen. — Alexandrien, den 18. August. Herr Cochelet, französischer Consul, hat vorgestern Abend den Grafen Walewski dem Vicekönig vorgestellt. Die Conferenz hat über zwei Stunden gedauert. Diese Herren haben dem Vicekönig eröffnet, daß die französische Regierung ihm, ungeachtet des besten Willens, keinen Beistand gegen das vereinte Europa gewähren könne; sie rathen demnach Sr. Hoheit, alles reiflich zu überlegen, bevor er eine definitive Entschließung fasse, und legen ihm Mäßigung in seinen Beschlüssen ans Herz. Mit anderen Worten, die Herren Cochelet und Walewski haben sich in der Welt benommen, als wolle man dem Vicekönig bemerklich machen, das französische Ministerium werde mit Vergnügen seine Theilnahme an dem Londoner Tractat sehen. Mehemed Ali, unerschütterlich in seinen Entschlüssen, hat ihnen geantwortet, daß er sich in Betreff der Resultate des Kampfes ganz und gar auf den Willen Gottes verlasse, daß er sich jedoch den ungerechten Bedingungen, die man ihm auferlegt, nicht unterziehen könne. Dagegen bestätigen alle ministeriellen Journale die Nachricht, daß Mehemed Ali dem Sultan Vorschläge gemacht habe, er wolle sich mit dem erblichen Besitz von Aegypten und mit dem lebenslänglichen Besitz von Syrien begnügen. Die also reducirten Forderungen des Vicekönigs sollen nach dem Constitutionel ganz und gar mit den von Oesterreich gestellten übereinstimmen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/192

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Brindisi.

Brundusium, jetzt Brindisi, in der Terra d'Otranto in Unteritalien, ehemals Calabria und zwar Japygia im engern Sinn genannt. Auch diese Stadt gehört mit zu Italiens Urstädten und ihr Hafen zu den wichtigsten am adriatischen Meere. Nach Strabo sollen Cretenser aus Knossus, nach Trogus Pompejus Aeolier und Diomedes, oder Urbewohner von Tarent die Gründer derselben gewesen seyn. Im Jahre 509 nach Rom's Erbauung kam sie unter die Oberherrschaft der Römer, die eine Colonie in sie abführten und, weil die Ueberfahrt von ihr nach Dyrrachium in Epirus weit bequemer und sicherer war, als von Hydruntum (Otranto) aus, die Hauptverbindungsstraße von Rom nach Griechenland über sie anlegten, was der Via Appia eine so große Berühmtheit verschaffte. In der alten Sprache der Messapier bedeutete ihr Name Brenteston einen Hirschkopf, den sie von der Aehnlichkeit der Lage der Stadt und ihres Hafens mit demselben erhalten haben soll. Das Meer tritt hier in eine tiefe Bucht ein, welche ein Dreieck bildet, von dem mehrere kleine Landspitzen zackenartig nebst schmalen Inseln in die Bucht auslaufen und so die Stangen eines Hirschgeweihes darstellen. Die Stadt selbst liegt auf einer kleinen Halbinsel und hat nördlich den Eingang des innern Hafens vor sich, der den Schiffen eine volle Sicherheit bietet; östlich und westlich von ihr befinden sich zwei kleinere Häfen oder Buchten. Der Hafen war zu der Römer Zeiten sehr berühmt. Hier war die sicherste Ueberfahrt nach Griechenland. Hier legte August den Grund zu seiner künftigen Herrschaft. Hier endigten sich auch die Via Appia und die Reise des Horaz und die Abenteuer, die er in der fünften Satyre des I. Buchs erzählt:

Brundusium longae finis chartaeque viaeque.

Göthe's Gartenhaus in Weimar.

Im Herzen von Thüringen, in einem vom Ilmflusse durchschlängelten angenehmen Thale, liegt Weimar, dessen Aeußeres, das hübsche Fürstenschloß mit seiner Umgebung ausgenommen, keine Ansprüche hat, den Touristen zu fesseln; denn seine Bauart ist gar gewöhnlich, der Ort ist gar still und er hat jene nicht sehr behagliche Physiognomie von kleinen Residenzen, deren Bestehen auf nichts ruht, als auf Hof, Höflingen und Beamten. Aber nicht fern liegt eine Zeit, wo das an sich so unbedeutende Weimar die verehrungs- und liebenswürdigsten Geister unsers Volks in sich vereinigte und wie einst der Griechen Athen zur Göttergestalt sich erhob; personificirend gleichsam die deutsche Dichtkunst in ihrer vollkommenen Schönheit, in ihrer höchsten Würde. Herder, Wieland, Schiller und Göthe lebten und starben in Weimar. Carl August war's, der sie dort um sich versammelt hatte. An seinem Hofe fanden sie eine gastfreie Welt und ihr niedrig scheinender Stand erhöhte sie um so mehr an seiner Seite. Der deutsche Held lauschte ihren Gesängen und der Fürst huldigte den Dichtern, weil er fühlte, daß ohne diese sein Daseyn im Strome der Geschichte vergeben möchte, wie ein Hauch im Sturme. Mäcen gleich machte er seinen eigenen Namen unsterblich, indem er ihn unvergänglichen angeknüpft hat. Nach den Gräbern der Dichter, und nach Göthe's Haus am Frauenplatz, auch nach dem Schiller's auf der Esplanade, pilgert jeder Besucher Weimar's. Im Göthe'schen Wohnhause erfreuen ihn eine Menge Reliquien seines gefeierten Besitzers und dessen vielfältige Sammlungen; denn Göthe's Alles umfassendem Geiste blieb kein Wissen und keine Kunst fremd. Das interessanteste aber des Göthe'schen Heiligthums ist die einfache, bescheidene Villa im Ilmthale: Göthe's Gartenhäuschen, wo der Dichter in heimlicher Zurückgezogen-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/193

heit, nur den Musen und den allervertrautesten Geistern zugänglich, den größten Theil des Sommers zubrachte und wo die herrlichsten seiner unsterblichen Werke entstanden.

Anhang.

Der Geisterbeschwörer.

(Beschluß.)

Am Ende des Tisches stand der düstere Spanier, die nächtliche Beleuchtung gab ihm ein wahrhaft gespenstisches Ansehen und die Augen seiner großen, schwarzen Bestie leuchteten im Hintergrunde wie feurige Kohlen. — Nach einer langen Pause des tiefsten Stillschweigens warf er sich platt auf den Boden, murmelte unverständliche Worte und berührte dreimal mit seiner Stirne den Boden. Wie er sich wieder erhob, war sein Gesicht krampfhaft entstellt, und keiner wagte ihn anzublicken. Mir zitterte die Feder in der Hand, mit der ich die Fragen und Antworten der Wettenden niederschreiben sollte.

Jetzt erhob er seine Stimme und rief gegen die Thür: „Du hast von mir, dem Nebub Ztips verlangt, Deinen Freund Friedrich Roth zu sehen, der vor drei Jahren ertrunken ist. Ich habe den Geist Allah mol allah geschickt, um ihn herauf zu holen."

Jetzt holte er ein kleines Weidenstäbchen hervor, strich damit dreimal auf den Boden und an's Häuschen, und fuhr mit singender Stimme fort: „Abra Cadabra! Allos tallos! — Gitsul tsi sad! — Was siehst Du?"

„Ich sehe weiter nichts," erwiederte laut der junge Mann im verschlossenen Zimmer — „als einen blauweißlichen Schimmer von der Decke sich langsam heruntersenken, aber er hat keine bestimmte Gestalt und bildet nur eine ungewisse hin- und herschwebende Wolke."

Wir waren alle betäubt, mir fiel fast die Feder aus der Hand.

„Hast Du Furcht?" schrie der Schreckliche mit einer Stimme, die an den nahe gelegenen Bergen nachhallte und seine Augen rollten wild in ihren Höhlen.

„Ich habe keine Furcht," schallte es herzhaft aus dem dunklen Zimmer.

Uns war der tollkühne Muth des jungen Menschen unerklärlich.

Der Geisterbeschwörer schwieg einen Augenblick, dann begann er seine Formeln auf's Neue und stampfte dabei heftig mit dem Fuße. Sein Hund heulte und winselte dabei, daß es uns durch Mark und Bein ging. Dann rief er wieder: „Du, der du so kühn warst, die Geheimnisse der Gräber aufzudecken, die unterirdischen Pforten sind zerbrochen. Der schwarze Stein ist dem rothen gewichen und das doppelte hohe Dreieck steht auf der Spitze. — Was siehst Du?"

Uns stand der Athem, mit Seelenangst erwarteten wir die Antwort. Der Candidat erwiederte ganz ruhig und langsam: „ich sehe, wie der dünstige Schein sich verlängert und nach und nach die Gestalt eines menschlichen Schattens annimmt; jetzt erkenne ich deutlich, wie sein Kopf mit einem langen Schleier bedeckt ist.

„Hast Du Furcht?" schrie abermals der Spanier, seine Stimme war donnerähnlich und hallte abermals an den Bergen herunter, wie vor einigen Stunden das abziehende Gewitter.

Der Geisterbeschwörer zog einen dicken messingenen Kamm aus seiner Seitentasche und strich damit, fürchterlich lachend, seine Haare in die Höhe. Da schlugen und knisterten die hellen Flammen heraus — die zähnefletschende, schwarze Bestie war auch wieder da und sprang in tollen Sätzen um den Beschwörer herum, und grunzte, knurrte und wedelte, als ob sie sich gegenseitig verständen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/194

Kinder, uns klapperten die Zähne und sperrten Mund und Nase ebenso weit auf, wie Ihr jetzt. Gern hätten wir um Hülfe gerufen, aber die Zunge versagte uns den Dienst.

Lächelnd wandte sich der spanische Satan zu uns und sagte mit gleichsam demüthigem, mildem Tone: „Warum so erschrokken Ihr Herren? Fürchtet Ihr Euch vor meinen glänzenden Haaren, die der Schein der vielen Lichter oft hell abspiegelt, als wären sie mit Diamanten geflochten. — Ruhig, ich stehe für Alles; Ihnen soll kein Haar gekrümmt werden, nota bene, wenn Sie ruhig auf ihren Sitzen bleiben, sonst stehe ich für nichts, dann kann es den Hals kosten. Doch unser junge Wagehals scheint mich nicht recht verstanden zu haben. Sie vergeben meine Herren, wenn ich mein Geschäft wieder beginne."

„Hast Du Furcht? Ich frage Dich nochmals, noch ist es Zeit, umzukehren."

Bei den letzten Fragen gellten uns die Ohren, der Hexenmeister war wieder in seiner alten Rolle. Wir wünschten Alle sehnlichst, daß der junge Mann mit „Ja" antworten möge, aber nein, der Verwegene schrie laut: „Frage mich nicht länger, ich habe keine Furcht!" „Nun denn, so sey es," heulte der Frager, und pfiff dabei auf seinen Fingern, ein Pfiff sage ich Euch, wie ich ihn nicht gern wieder hören möchte.

Ein Wirbelwind tobte plötzlich um's Dach herum, große Fledermäuse flogen zwischen unsern Lichtern herum, die Uhr schlug halb zwölf im nahen Kirchthurm.

„Naß macht weiß und schwarz macht roth,
Allos tallos, weich' dem Tod;
Dreieck steht Feuer tobt
Komm, daß der Meister lobt!
Erschein! Erschein! Erschein!
Was siehst Du?"

„Ich sehe," war die Antwort — „wie die Gestalt sich nähert — jetzt lüftet sie den Schleier — ha, es ist Friedrich Roth, mein ertrunkener Freund — er nähert sich dem Tische — er schreibt — es ist seine Handschrift!"

„Hast Du Furcht!" Schrie schnell der Spanier mit teuflischer Freude. — Eine tiefe, kurze Stille herrschte; es war ein Augenblick der bangsten Erwartung, wir hofften endlich das ersehnte Ja zu hören und des fesselnden Zaubers zugleich mit dem jungen Wagehals entbunden zu werden.

Aber nein, es erschallte aus dem Gartenhause mit starker, aber hörbar gepreßter und bewegter Stimme die frühere Erwiderung: „nein, ich habe keine Furcht!"

„Recht so," jubelte der Geisterbanner und gebehrdete sich wie ein Wahnsinniger.

Einen Knopf nach dem andern riß er von seiner schwarzen Jacke und warf sie mit übernatürlicher Kraft gegen das Dach des Gartenhauses, wo sie wie Raketen auseinander platzten und ihre Funken weit umhersprühten. Ich sah ganz deutlich, wie seine rothe Hahnenfeder auf dem breiten Kremphute Leben gewann und sich ausdehnte, und hie und da eine Faser nach der andern sich ablöste und als leuchtendes Nachtgeflügel erschien. — Eine große Schnupftabakdose, aus der er heftig mehremal Tabak nahm, den ich aber mit ängstlich flüchtigen Seitenblicken für lauter Ameisen erkannte, setzte er auf den Tisch, und — o Spuk der Hölle! sie verwandelte sich in eine Schildkröte, kroch langsam an uns Zaghaften vorbei und des Zauberers schwarzer Cerberus schnappte darnach, apportirte sie dem Unhold, der gleichgültig mit den Fingern schnelzte, worauf sie Kopf und Füße einzog und von den Fremden in seine weite Tasche gesteckt wurde; dann riß dieser eine unsrer Kerzen vom Leuchter, klopfte damit auf den Tisch und hui! war ein großes, blank geschliffenes Messer da. Er legte seinen Zeigefinger hin, schnitt ihn kurz am Ende ab und steckte ihn statt der Kerze auf, und plötzlich strömte eine blendende Helle daraus hervor, die sich zuletzt in ein strahlendes, allmälig abnehmendes Roth verwandelte.

„Eins, zwei und vier," — donnerte sein Mund — „Phantom aus krystallnen Höhlen der Wassertiefe von mir und meinen Gei-

stern herauf beschworen. — Seit drei Jahren fühltest Du keinen Schmerz, Dein Blut und Leben war ausgeströmt in die Fluthen der Donau, die geduldig dem großen Ocean zuwälzten und in der schwarzen Höhle im Mittelpunkte der Gewässer aufgenommen wurden. — Nimm Blut und Leben, Qual und Schmerz wieder an; dort steht der, der Deiner begehrt hat. — Reiche ihm zum Dank die Hand, drücke Dein wiederbelebtes, pochendes Herz an das seinige und gieb ihm den Freundeskuß. — Abrah Cadabrah — Allos tallos — Gitsul tsi sad! — Was siehst Du nun übermüthiger, junger Mann?"

Ein Sturmwind löschte unsre Lichter aus und drinnen stöhnte es: „er kommt, er nähert sich — er verfolgt mich — weh, er breitet seine Arme nach mir aus! — Zu Hilfe! Zu Hilfe!"

„Hast Du Furcht?" Wetterte es dazwischen von gellenden Gelächter begleitet, ein durchdringender Schrei und dumpf röchelndes Stöhnen, war die einzige Antwort auf diese schreckliche Frage.

„Rettet schnell den Unbedachtsamen," sagte der Spanier im dumpfen Tone, indem er mit einem Fingerschnippchen ein Licht anzündete. „Ich habe, denke ich, meine Wette ehrlich gewonnen. Mir aber genügt es, den jungen Fant eine Lehre gegeben zu haben. Mag er das elende Gold behalten, ich verachte es, wie alle Menschen!" —

Er entfernte sich nach diesen Worten eilend.

Nachdem wir von der fürchterlichen Betäubung zum Bewußtseyn gelangt waren, sprengten wir die Thür. Ein erstickender Qualm dampfte uns aus der engen Stube entgegen und drohte unsre Lichter zu verlöschen.

Der unglückliche junge Mann lag bleich und in heftigen Zuckungen am Boden, wir brachten ihn in's Freie und benetzten seine Stirn mit kaltem Wasser. Er schlug die Augen auf.

Mit wilden unstäten Blicken fragte er nach dem Geisterbanner und schwur hoch und theuer, daß der brennende Schmerz in seiner Brust nur mit dem Blute des Erstern getilgt werden könne. Wie ein Wahnsiniger entriß er sich unsern Armen, durchsuchte den Garten und das Gasthaus, und als er ihn nicht gefunden, stürzte er auf die stockfinstre Landstraße. —

— Da habt Ihr meine Geschichte, Kinder, sagte Onkel Michaelis. Wie hat sie Euch gefallen?

Wir drückten uns nach dieser Schreckensgeschichte zitternd an den Onkel, denn nun war es ja erwiesen, daß es Gespenster gibt. Selbst unsre alte Marie stand wie versteinert da und nickte nur zuweilen ganz richtig mit dem Kopfe, gleichsam, als ob sie sagen wollte: seht Ihr, daß ich Recht gehabt habe, und daß alle die schönen Historien, die ich Euch aufgetischt, die reine Wahrheit sind.

Keiner hatte den Muth zu sprechen, endlich wagte ich den Onkel zu fragen, warum er denn selbst, nach dem eben erzählten Beweise, das Zurückkehren der Verstorbenen in diese Welt bezweifle?

Weil, sagte er, weder der ehrliche junge Candidat mit der offenen Miene, noch der Geisterbanner, noch meine und der übrigen Reisenden schöne, vollwichtige Louisd'ore je zurückgekehrt sind. — Nein, Kinder, zwei ausgelernte Gauner waren die Beiden, die den ganzen Abend mit uns Komödie gespielt und uns um eine namhafte Summe geprellt hatten. Die Augen gingen uns erst recht auf, als die übrige, im Wirthshause versammelte Gesellschaft uns derb auslachte, da wir von Viertelstunde zu Viertelstunde auf die Rückkehr des jungen ehrlichen Mannes warteten. Einer derselben der mein zitternd aufgenommenes Geister-Protokoll durchgesehen hatte, bat mich, doch einmal einige Stellen der grausigen Beschwörungsformeln rückwärts zu lesen und siehe da, es kam heraus:

Gitsul tsi sad — das ist lustig. — Tllerpeg Rodsinol gissierd mu — um dreißig Louisd'or geprellt.

Der Name des spanischen Hexenmei-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/196

sters lautete, wie Ihr schon gehört: Nebub Ztips — Spitzbuben.

Ein schallendes, nicht zu dämpfendes Gelächter brach unter den Gästen aus. Wir hatten den Schaden und den Spott obendrein. Aber ich sage Euch, ich habe diese Erfahrung nicht zu theuer bezahlt, wenn es mir gelungen ist, Euch zu überzeugen, daß nur Schwachsinnige und Betrüger an Gespenster und Geister glauben, oder sich stellen, als ob sie daran glauben.

Auch unsere kleine Gesellschaft lachte herzlich, brach auf, denn der Wächter kündete die zwölfte Stunde und Alle meinten: der Onkel Michaelis habe Recht.

Miscellen.

Echter militairischer Hebel.

Während des italienischen Feldzuges 1796, hörte Buonaparte, daß der General Vaubois im Etschthale stark in die Enge getrieben sey, den 7. November 1796 schlug er den Weg nach Verona ein, sein Gegner Alvinzi folgte ihm, und kam den 11. zu Villanova an. Vaubois wurde bei Calliano angegriffen, den 6. und 7. hielt er sich in dieser Stellung, da er aber im Rücken bedroht wurde, zog er sich in der Nacht vom 7. zum 8. nach Corona zurück. Das 39. und 85. Regiment hatten an Muth nachgelassen, Buonaparte eilte auf der Stelle dahin, und hielt folgende Rede:

„Soldaten! Ich bin nicht zufrieden mit euch, ihr habt weder Kriegszucht, noch Ausdauer, noch Tapferkeit gezeigt. In keiner Stellung habt ihr euch sammeln können, ihr habt euch einem panischen Schrecken ergeben, ihr habt euch aus Stellungen vertreiben lassen, in denen eine Hand voll Tapferer ein Heer hätte aufhalten können. Soldaten des 39. und 85. Regimentes, ihr seid keine französischen Krieger mehr! — General, lassen Sie auf ihre Fahnen schreiben: Sie gehören nicht mehr zur Armee von Italien!“ —

Die Soldaten verlangten einstimmig in das Vordertreffen gestellt zu werden, und schwuren: Zur Sühne ihres Fehlers zu siegen oder zu sterben. — Sie hielten Wort.

Der jährliche Verlust brittischen Eigenthumes zur See wird zu zwanzig Millionen Thalern angeschlagen, während in derselben Zeit etwa tausend Menschen zur See ihr Leben verlieren.

Die Engländer lassen nicht ab mit neuen Versuchen, die Beförderung durch Dampfwagen zu verbessern, namentlich bemüht sich der bekannte Hancock, seinen Dampfwagen, mit dem er auf gewöhnlichen Straßen zu fahren gedenkt, mehr und mehr zu vervollkommnen. Vor kurzem fuhr er mit demselben auf der gewöhnlichen Straße von Cambridge aus nach London und legte diese Strecke, zweiundfunfzig englische Meilen, in vier und einer halben Stunde zurück, so daß der neue Versuch als vollkommen gelungen angesehen werden kann.

Etwas ganz Ungewöhnliches dürfte es seyn, daß ein englischer Offizier von hohem Range vor einiger Zeit seinen Glauben abschwur und in Indien zu der Religion der Landeseinwohner überging. Er soll ein sehr eifriger Hindu geworden seyn und betet öffentlich und in großem Pomp zu Hunoman, dem Affengotte, und andern dergleichen Götzen. Auch hat er nicht versäumt, sich mehrere Weiber zu nehmen, um sich auch in diesem Stücke seinen neuen Glauben zu fügen.

In einer Kneipe der Vorstadt Paris sind den Trinkern zwei Säle angewiesen. Ueber der Thüre des einen steht: Deputirten-Kammer und über der des andern: Pairs-Kammer. Fragt man den Wirth, was die Aufschriften hier bedeuten, so sagt er, der erste Saal sey für die jungen Leute bestimmt, welche häufig Lärm machten, der zweite aber für Trinker von reiferem Alter, welche sich selbst bei der Flasche im Zaume zu halten wüßten.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/197

Als ich noch bei der russisch-deutschen Legion stand, erzählt Jemand in No. 307. des allgemeinen Anzeigers der Deutschen, kam ich im Monat April 1813 in die Gegend zwischen Hamburg und Haarburg mit meiner Compagnie auf einem Oeconomiehofe ins Quartier, wo mir unter dem mancherlei Federvieh auf dem Hofe, mehrere Störche, und unter diesen besonders einer mit einem am Halse befestigten gelbseidenen Bande auffiel. Auf mein Befragen nach dieser Auszeichnung sagte der Wirth, daß er ihn vor seiner Abreise im vorigen Herbste mit einem rothen Halsbande versehen habe, und der nämliche Storch jetzt mit einem gelben Bande zurückgekommen sey. Meine Neugierde zu befriedigen, wohin die Störche wohl zögen, wenn sie unser Vaterland im Herbste verlassen, rieth ich meinem Wirthe, demselben Thiere vor seiner Abreise ein hellblaues Band um den Hals zu nähen und auf demselben: Stadt Hamburg drucken zu lassen, indem ich ihn zugleich versicherte, der Storch möge hinkommen, wohin er wolle, so sey doch Hamburg in der ganzen Welt bekannt, und er würde so vielleicht erfahren wo der Vogel während der Wintermonate seinen Sitz aufschlage. Der Wirth versprach den Versuch mit einem jüngeren Thiere zu machen, weil, wenn die Störche, wie dieser, schon drei bis vier Reisen gemacht hätten, sie sich zu schwach fühlten und zurück blieben. Als ich nun im Jahre 1827 meine Entlassung vom Regimente erhalten hatte, machte ich das Jahr darauf eine Reise nach den Hansestädten, und kam zufällig auch wieder nach jenem Ort. Mein ehemaliger Wirth erkannte mich sogleich wieder, und als das Gespräch bald auf die Störche gekommen war, holte er aus einem andern Zimmer ein gelbseidenes Band, auf welchem mit schwarzer Touche die Worte in englischer Sprache geschrieben waren: Lieber Jaeol (der Name des Storches), wo du hinkommst, so grüße die guten Deutschen, und reise glücklich! Tellitscheri (ein Waffenplatz der Engländer auf der Küste von Malabar mit ohngefähr 5000 Einwohnern), am 10. Februar 1814. Das Thier war im April dieses Jahres mit diesem Bande nach der Gegend von Hamburg zurückgekehrt. Ostindien ist also das Land, in welchem die Störche während unseres Herbstes und Winters verweilen.

Der Jude Shapdji — erzählt der Engländer Macfarlane in seinem Reisewerke — hatte sich in Constantinopel ein großes Vermögen durch Handel und Wechselgeschäfte erworben, war aber nie im Dienste der Regierung gewesen. Er hatte sogar seine Geschäfte aufgegeben, und schien Nichts mehr befürchten zu dürfen. Er machte den edelsten Gebrauch von seinem Reichthum, und seine Wohlthätigkeit gegen Unglückliche hatte ihm den Beinamen eines „Vaters der Armen" verschafft; ganz Constantinopel bestätigte diesen ehrenvollen Titel. Er war ein aufgeklärter Menschenfreund, seine Wohlthaten erstreckten sich über Alle; Christen, Türken oder Juden hatten Ansprüche an seine Mildthätigkeit, wenn sie unglücklich waren, und da ist es denn leicht zu begreifen, daß er allgemein geliebt wurde. Die Lehren des Korans, in welchem man so oft das Lob dieser Tugend findet, sprachen für ihn; allein in den Augen des Sultans Mahmud löschte Shapdji's Mildthätigkeit seine Sünden nicht aus, sein Reichthum aber alle seine Tugenden. Der Padischah brauchte Geld, die Ermordung des tugendhaften Juden wurde geboten, so wie die Confiscation aller seiner Habe. Der Scharfrichter, nebst einigen Chiaoushes kam nach Shapdji's Hause, und verlangten ihn zu sprechen. Die Bedienten sagten, sie möchten hereintreten, welches sie aber verweigerten und verlangten, Shapdji möchte herunterkommen, weil sie einen kaiserlichen Befehl überbrächten. Shapdji lag krank zu Bette, schickte aber seinen Bruder herab, um zu erfahren, was man wolle, und die Chiaoushes zu bitten, heraufzukommen. Diese wiederholten, sie hätten nur mit Shapdji zu reden, er möge herunterkommen, sie würden ihn nur eine Minute aufhalten. Der Kranke, der keine Ahndung von dem

hatte, was ihm bevorstand, warf seinen Benisch über, und kam von seinem Bruder und einem Bedienten gestützt, herab. Kaum hatte er jedoch den Fuß auf die Schwelle seiner Thür gesetzt, so stürzte der Scharfrichter, der sich bis dahin versteckt gehalten hatte, über den Armen her, warf ihm die verhängnißvolle Schnur um den Hals, und strangulirte ihn, ohne ihm auch nur so viel Zeit zu lassen, ein kurzes Gebet zu verrichten. Shapdji's Bruder fiel ohnmächtig auf der Straße nieder, die Satelliten des Despoten jagten die Bedienten aus dem Hause und versiegelten die Thür. Mahmud konnte sich nun der großen Schätze des Strangulirten bemächtigen, die er nach Huzne bringen ließ, und in seiner kaiserlichen Großmuth überließ er dem Bruder des Unglücklichen hunderttausend türkische Piaster, damit er nicht vor Hunger sterbe.

Anekdoten.

Es ist doch zu bewundern, sagte ein Bauer zu einem andern: was die Gelehrten alles wissen! Denke ein Mensch nur: sie können sogar Mond- und Sonnenfinsternisse voraussagen.

„Was ist da zu wundern?" erwiederte der Andere: „das ist was Rechtes; es steht ja im Kalender."

In einer nordamerikanischen Zeitschrift hatte die Redaction den Tod eines Mannes angezeigt, und schloß solche mit folgenden Worten: „Die menschliche Gesellschaft hat eine ihrer schönsten Zierden, die Kirche einen treuen Anhänger, die Gattin einen zärtlichen Gatten, die Kinder einen liebevollen Vater, wir aber einen in Bezahlung sehr prompten Abonnenten verloren. Wie schmerzhaft daher uns dieser Verlust, bedarf keiner wortreichen Schilderung."

Prinz Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs des Großen, machte im December des Jahres 1745 in Dresden die Bekanntschaft des Grafen v. D. und dessen Gemahlin. Die letztere zeichnete sich durch ihre Schönheit und Geistesbildung aus, und der Prinz unterhielt sich daher sehr gern mit ihr. — Den Tag vor dem Ausmarsch der Preußen aus Dresden machte er ihr noch einen Besuch, um von ihr Abschied zu nehmen. — Die Gräfin äußerte zu ihm: „Nun haben wir wohl so bald nicht die Gnade, Ew. Königliche Hoheit wieder bei uns zu sehen?" — „Schwerlich in diesem Erdenleben," versetzte Heinrich: „der Friede (am 25. December 1745) ist ja auf ewig geschlossen worden." — „Auf diese Ewigkeit," versetzte die Gräfin: „möchte ich mein Himmelreich eben nicht bauen." — Im Jahre 1756 begann der siebenjährige Krieg. Er veranlaßte, daß der Prinz die Gräfin wieder sahe, und sie redete ihn bei der Zusammenkunft mit den Worten an: „Hab' ich's Ew. Königliche Hoheit nicht gesagt, daß wir uns in diesem Leben wohl noch einmal wieder sehen würden?" — „Bisher hab' ich in der Bibel die weiblichen Prophetinnen vermißt," versetzte Heinrich: „jetzt aber, meine gnädige Gräfin, haben Sie diese Lücke ausgefüllt."

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern. Gestorben ist: der Superintendent und Pfarrer Hr. Treibmann zu Döbeln. — Angestellt wurden: Hr. Maximilian Ferdinand Schulze, zeither Pfarrer zu Ehrenberg, Ephorie Pirna, als Pfarrer zu Gröbern, Insp. Meißen; Hr. Friedrich Moritz Schubarth, zeither Pfarrsubstitut zu Hohnstädt, Ephorie Grimma, als Pfarrer daselbst; Hr. M. Friedrich Julius Füßel, als Pfarrer in Elstertrebnitz, Ephorie Pegau; Hr. Rudolph Kropp, als Pfarrsubstitut in Großmilkau, Ephorie Rochlitz; Hr. Karl Eduard Eschke, zeither Diakon zu Hirschfelde, als Katechet zu Zittau; Hr. Karl Ferdinand Willkomm, Candidat des Predigtamts und zeither Adjunct am Gymnasio zu Zittau, als Diakonus zu Hirschfelde, Oberlausitz; Hr. Friedrich Ernst Wehner, Candidat des Predigtamts, als Diakonus zu Cunewalde, Oberlausitz, neue Stelle.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/199

2) **Bei Schulämtern.** Gestorben sind: Hr. Johann Gottlob Schneider, Kirchner und emeritirter Schulmeister zu Altgersdorf, Oberlausitz; Hr. Gustav Louis Peschke, dritter Lehrer an der Kirchenschule zu Ober-Cunnersdorf, Oberlausitz; Hr. Karl Friedrich Balg, Lehrer an der Mädchenschule zu Brand. — Angestellt wurden: Hr. Ernst Gotthelf Berge, zeither Schullehrer in Volkersdorf, Ephorie Radeberg, als Lehrer zu Kleinneuschönberg, Insp. Freiberg; Hr. Karl Felix Melzer, Schulamtscandidat, als Schullehrer zu Göppersdorf, Insp. Pirna; Hr. Joseph Friedrich Traugott Langkammer, zeither Schullehrer-Substitut in Böhlitz, Ephorie Wurzen, als Schullehrer daselbst; Hr. Karl Heinrich Döring, zeither Schullehrer-Substitut in Großweitzschen, Ephorie Colditz, als Schullehrer daselbst; Hr. Ernst Gotthold Schubert, als Schullehrer zu Mittelfrohna, Ephorie Penig; Hr. Friedrich Wilhelm Haustein, zeither Schulvicar zu Olbernhau, Ephorie Annaberg, als dritter Lehrer daselbst und Hr. Karl Gottlob Klempke, zeither zweiter Lehrer zu Nieder-Cunnersdorf, Oberlausitz, als erster Lehrer und Küster daselbst.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt; das Pfarramt zu Schandau, Ephorie Pirna; das Pfarr- und Superintendentenamt zu Döbeln; die Schulstelle zu Schwand, Ephorie Plauen; die Schulstelle zu Hochhermsdorf, Ephorie Rochlitz; die Mädchenlehrerstelle zu Brand, Ephorie Freiberg.

Todesfälle.

Vom 31. Juli bis 6. Sept. 1840 starben:

D. 29. Juli, Hr. Glob. Fr. Körbach, Kreisamts-Zimmermeister, in Freiberg, 57 J. D. 31. Hr. Gottlieb Apel, sen., Schwefelkohlenwerksbesitzer, zu Oppelsdorf, 64 J. D. 3 August, Hr. Fabrikant, Wilh. Krug, in Warschau. D. 5. Hr. Christn. Ehrenfr. Schwitzing, Papiermühlenbesitzer, bei Tornau. D. 7. Hr. Kfm. Christn. Alexander Richter, in Dresden. D. 11. Hr. Chirurgus Andr. Carl Lindau, in Geithayn, 71 J. D. 11. Hr. J. G. Ehrhardt, in Dresden, 64 J. D. 11. Hr. Christph. Fr. Bätz, in Annaberg, 81 J. D. 12. Hr. Sortirmeister, Joh. Christn. Pröbl, in Altenburg, 41 J. D. 13. Hr. Joh. Nicol. Baumgärtel, Fleischhauermstr., in Leipzig, 89 J. D. 13. Hr. Kfm. Joh. Fr. Aug. Meißner, in Delitzsch, 87 J. D. 17. Hr. Kfm. Carl Christn. Treutler, in Dresden. D. 17. Hr. Heinr. Ludw. Dietrich, Buchbinder, in Leipzig. D. 17. Hr. Carl Fr. Glieb. Balg, Mädchenschullehrer, in Brand, 59 J. D. 18. Hr. Senator, Carl Fr. Langer, in Marienberg, 76 J. D. 20. Hr. Carl Wilh. Fr. Flemming k. pr. Zollrendant ꝛc. in Dresden, 77 J. D. 20. Hr. Emil Ludw. von Zehmen, k. s. Kammerjunker, in Dresden, 31 J. D. 21. Hr Prof. der Medicin, Dr. Carl Aug. Kühl, in Leipzig, 66 J. D. 21. Hr. Buchbinder, Ghelf. Fr. Günther, in Pegau, D. 21. Hr. Kunsthändler, Ernst Arnold, in Dresden, 48 J. D. 22. Hr. Kriegscalculator, Joh. Christn. Weber, in Dresden, 67 J. D. 22 Hr. Bürgrmstr, Carl Glieb. Meltzer, in Döbeln, 68 J. D. 22. Hr. Chirurgus, Carl Fr. Bellmann, in Hennersdorf, 25 J. D. 22 Hr. Aktuar, Joh. Fr. Roch, in Dresden, 59 J. D. 23. Hr. Kfm. Christn. Gfr. Artus, in Merseburg, 55 J. D. 24. Hr. Joh. Aug. Bühler, Tapezierer, in Leipzig, 66 J. D. 24. Hr. M. Ghelf. Heymann, Pfarrer zu Reinsdorf, 52 J. D. 27. Hr. Kantor, Samuel Döring, in Altenburg, 75 J. D. 27. Hr. Rittergutspachter, Joh. Andr. Wolf, in Trebnitz, bei Strehla, 66 J. D. 25. Hr. Joh. Carl Wetzold, Lehrer an der Freischule der Gesellschaft zu Rath und That, in Dresden. D. 29. Hr. Acc.-Insp. und Adv. Carl Scheuffler, in Annaberg, 54 J. D. 3. Sept., Hr. J. G. Borsdorf, k. s. Regierungssekretair in Zwickau, 38 J. D. 4. Hr. D. Vogel, k. russ. Staatsrath, in Leipzig. D. 5. Hr. Joh. Heinr. Jacob, Obermstr. der Schneiderinnung in Leipzig. D. 6. Hr. Ferd. Heinr. Schmidt, Schullehrer in Possendorf, 24 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Septbr. 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	—	—	—	—	—	—	—	—
Borna,	3	16	2	17	1	21	1	10
Chemnitz,	5	—	3	—	3	—	1	18
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln.	5	—	3	—	2	10	1	12
Dresden,	—	—	3	4	3	—	2	—
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	4	6	3	—	2	10	1	10
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	7	3	13	3	10	1	18
Meißen,	4	4	2	22	2	2	1	12
Mittweida,	4	10	2	11	2	7	1	15
Oschatz,	4	—	2	16	2	8	1	18
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	5	4	3	16	3	—	1	14
Radeburg,	4	18	2	22	2	10	1	20
Roßwein,	4	8	2	20	2	12	1	18
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	12	3	4	2	16	1	18
Zwickau,	4	12	3	5	2	13	1	10

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/200

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/201

Vevay

Der
Sächsische Trompeter.
Eine Monatsschrift
der
neuesten und merkwürdigsten
Weltbegebenheiten.
Nebst
einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Noch Niemand entfloh dem verhängten Geschick;
Und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
Der muß es selber bauend vollenden.

Schiller.

Monat November 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Trübe hängt der Wolkenschleier,
Ja, es schickt zur Winterfeier
Sich die schaffende Natur;
Möchte sie doch nicht so eilen,
Möchte noch der Herbst verweilen,
Sonnenglanz auf stiller Flur.

Ei, ei, ei, ei, das geht zu schnell!
Der Sommer rasch geschieden,
Des Herbstes Tage sonst so hell,
Des Weibersommers Blüthen.
Ach, alles fehlt ja diesmal hier
Und trüber Winter macht Quartier.

Der Regen strömt, es heult der Sturm,
Das mahnt an finstre Zeiten,
Die Fahnen knarren auf dem Thurm',
Die Elemente streiten.
Und Jedermann ist wohl gespannt,
Wer hier behält die Oberhand.

Mir scheint's, als ob's der Winter wär',
Indeß läßt sich nichts sagen;
November winkt bei meiner Ehr'
Gar oft mit schönen Tagen.
Vielleicht holt er auch heuer nach;
Was der October uns versprach.

Und thut er's nicht, ergebt euch d'rein,
Was hilft das Lamentiren,
Wir sahen ja schon öfters schnein
Und wußten auch zu — frieren.
Der Trost ist freilich etwas seicht,
Doch Frohsinn nimmt das Leben leicht.

So dächt' ich nehmen wir es auch,
Und suchten uns zu fügen,
Der Winter bringt nach altem Brauch
Für Jung und Alt Vergnügen.
Bald giebt's Conzert, bald giebt es Ball
Und Schlittenfahrt auf jedem Fall.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/203

Doch, wer kein Freund vom Lärmen ist,
Der bleibt im warmen Zimmer,
Denkt fleißig an den heil'gen Christ
Mit seinem Lichterflimmer.
Und malt im traulich-stillen Haus,
Den Kindern schon die Freuden aus.

Da ist man wieder ausgesöhnt,
Mit Winters trüben Tagen;
Drum sei die Klage heut verpönt,
Wir wollen nicht verzagen.
Wir nehmen's, wie's der Himmel beut,
Und machen hell die trübe Zeit.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Dresden, im October. Se. Majestät der König haben gnädigst geruhet, dem Chausseegeldereinnehmer, Friedrich Wilhelm Müller, an der Königsbrücker Straße vor Dresden, in Anerkennung seiner funfzigjährigen treuen und guten Dienstleistung die zum Königl. Sächs. Civilverdienstorden gehörige Medaille in Silber zu verleihen, ferner: die erledigte Kreisbeamtenstelle zu Freiberg dem zeitherigen Beisitzer des Appellationsgerichts zu Zwickau, Emil Cuno, zu übertragen, und dem Hauptmann Heydenreich, vom Fußartillerie-Regimente, Erlaubniß ertheilt, den ihm verliehenen Königl. Sardinischen Militairorden des St. Mauritius anzunehmen und zu tragen.

Berlin, den 16. October. Die Reden des Königs beim Huldigungsfeste, vor Allem aber die letzte, dem Volke gegenüber gehaltene, bilden laut das allgemeine Gespräch des Tages. Die Rede hat nicht nur eine große Wichtigkeit für die Gesinnung aller Preußen, sondern auch für Europa, durch die Art und Weise, wie sie sich über die politischen Zustände ausspricht. Bei der Frage: „Seyd Ihr bereit, Preußen so zu erhalten, wie es ist, so versprecht es mir hier, mit dem schönen, biedern, redlichen, deutschen „Ja!" erscholl, wie aus Einem Munde, ein tausendstimmiges, machtvolles „Ja!" und der Jubel stieg auf eine Höhe, die jede Schilderung weit überragt. Als er endlich verhallte und ein Augenblick der Stille folgte, rief der Oberbürgermeister von Berlin, Krausnick, indem er einige Stufen auf der Freitreppe näher zu dem Könige rasch hinanschritt, das Vorige gleichsam bekräftigend: „Ja, Ew. Majestät, bis in den Tod!" Und hierauf brach ein erneuerter Ruf der Begeisterung aus. Da war es, wo der König nochmals die Stimme erhob, und in Thränen der Erschütterung ausrief: „Dieses Ja ist mein, es soll mich bis an mein Sterbebett begleiten!" Die Wirkung dieser Worte war unbeschreiblich. Das ganze diplomatische Corps (die in Berlin anwesenden fremden Gesandten) stand in der Nähe, und besonders, sagt man, soll Graf Bresson (der französische Gesandte) von der Gewalt des Moments im höchsten Maß ergriffen gewesen seyn. An diese großartige Einigung zwischen Volk und Fürsten hatte er doch nicht geglaubt; die Kraft, die der Staat daraus schöpfen kann, scheint unermeßlich. Es dürfte dies ein sehr schweres Gewicht in der Waagschale des Friedens werden. —

Mainz, den 15. Oct. Auch hier wird der Geburts- und Huldigungstag ihres Königs von der preußischen Besatzung auf herkömmlich militärische Weise gefeiert; im Hafen flaggen alle preußischen Schiffe, und die Dampfboote der Kölner und Düsseldorfer Gesellschaft salutiren mit Wimpeln und Salven. Dieser Akt, welcher, ein sinnliches Zeichen, die Unterthanen an den Herrscher und diesen an jene knüpft, erlangt für die nächste Zukunft eine mehr als ceremonielle Bedeutung, indem er das Gedächtniß der Treue und des Vertrauens erneuert, Pflichten, zu deren Ausübung Regent und Regierte gleich viele Gelegenheit bekommen werden. Die politischen Reformationsversuche, welche seit der kurzen Zeit, als Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg, Preußens Geschichte betroffen haben, sind so inhalts- und folgenschwer, daß ein Rückgang unmöglich, ein Stillstand verderblich, und einzig und allein der Fortschritt glücklich und segensreich seyn wird. Diese innige Ueberzeugung lebt nicht allein in den Köpfen der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/204

intelligenten Bevölkerung, wo sie schon lange heimisch ist, sie fängt an, auch die Massen des Volks zu durchdringen. Die Tagesbegebenheiten tragen das ihrige dazu bei; denn, wenn auf der einen Seite der deutsche Nationalgeist würdevolle Energie nachbarlichen Anmaßungen entgegenstellt und den Lockungen der Propaganda die Ohren verschließt, so kann ihm auf der andern dies nur dadurch gelingen, daß er sich der eignen Kraft, der bessern Kraft, daß er sich des gleichen, vielleicht des höhern Standpunktes erinnert, welchen er im Bunde der Staaten und Völker behauptet. Und wenn das Suum cuique eben so göttliches als menschliches Recht ist, wenn die Gerechtigkeit die unvergängliche Zierde deutschen Namens ist, wenn sie der Krone wie dem Bettelstabe gleich willkommen ist, so wäre es eine Ehrenverletzung für die ganze Nation, ein Majestätsverbrechen gegen die Heiligkeit des Fürstenwortes, wollte man zweifeln, daß jene Versuche, die auf den Triumph des Rechtes gerichtet sind, eben nicht mehr als Versuche bleiben dürften. Und Friedrich Wilhelm? Es ist nicht unsre Sache, die neue Sonne anzubeten, nachdem die alte unterging, doch ein Gedächtniß zweier unvergeßlicher Todten sey erlaubt. Ist es höhere Fügung, große edle Männer mitten im schönsten Tagewerke ihres Strebens wegzunehmen, und uns nur das Fundament zu lassen, worauf sie das Gebäude ihres Geistes bauen wollten, erfuhr Deutschland an Friedrich und Joseph dieses herbe Schicksal: so ist es nicht weniger göttliche Vergeltung, welche uns Männer zurückgiebt, die jene Geister begreifen, den Schutt wegräumen, den eine schlechte Zeit darüber warf, und an dem Werke fortbauen, wovon ihnen jene den festen Boden vermachten, und wozu, sind sie im Purpur geboren, die Herzen ihrer Unterthanen die besten Bausteine geben. Solch großer Beruf wartet auf Preußens jetzigen König. Wir sind berechtigt, keine Täuschung zu erfahren. Die Fortbildung seines Staates zu jener verfassungsmäßigen Organisation, wobei das Volk nach der gerechten Maße seiner politischen Reife vertreten ist, und warum scheuen wir uns, einem freimüthigen Könige gegenüber, die Sache beim rechten Namen zu nennen, eine Constitution für die ganze Monarchie, keine abgeschlossene Charte, wend- und drehbar, das Werk der Parteikämpfe, nein, ein Grundgesetz, nach den höchsten Principien des Rechts und der Humanität, im Kopf und Herzen eines edlen Monarchen geboren, diese Aufgabe löse Friedrich Wilhelm zum Heile seines Volks, unseres gemeinsamen Vaterlandes, des ganzen Menschengeschlechts. So sind die Gefühle, welche am Geburtstage des verehrten Monarchen patriotische Herzen aller Orten bewegen müssen.

Aus Preußen, den 3. Oct. Die k. preußische Regierung ist durch die Nachricht von der durch die Pforte ausgesprochene Absetzung Mehemed Ali's höchst unangenehm berührt worden. Das preußische Ministerium hat seine Unzufriedenheit mit diesem extremen Schritt mit dem Bemerken zu erkennen gegeben, es hätte gewünscht, daß der gute Wille Mehemed Ali's, sich nachgiebig zu zeigen, zu neuen friedlichen Verhandlungen benutzt worden wäre. Der k. preußischen Gesandtschaft zu Constantinopel soll eine Rüge zugegangen seyn, weil sie sich hinreißen ließ, dieser Gewaltmaßregel der Pforte beizutreten, statt Alles aufzubieten, um dieselbe zu hintertreiben. Wie verlautet, ist das österreichische Cabinet ganz gleicher Ansicht in diesem Punkte, und man hofft deshalb, daß von neuem werde unterhandelt und irgend ein Ausweg ausfindig gemacht werden, um die ausgesprochene Entsetzung des Vicekönigs rückgängig zu machen. Die k. preußische Regierung soll sich sogar nicht ungeneigt zeigen, daß Vermittleramt zu übernehmen. Der englische Botschafter zu Constantinopel, Lord Ponsonby, der Urheber des Entsetzungsactes, soll sein diesfälliges Drängen damit entschuldigen, daß er glaubte, die Mächte hätten nicht das Recht feindselig gegen Mehemed Ali zu verfahren, bevor dieser als Rebell erklärt und seiner Regentschaft entsetzt und damit also die erste Bedingung der Ausführung des

Tractats vom 15. Jul. erfüllt worden. — Berlin, den 10. October. Mit vieler Bestimmtheit hört man, daß Fürst Paskewitsch die politischen Zwecke, um welche es sich handelte, durch seine Sendung nicht erreicht habe. Wie sorgfältig auch die eigentlichen Anträge und Verhandlungen bewahrt werden, so liegt es in den Umständen selbst, wenn man dieselben zu errathen glaubt. Der allgemeinen Meinung nach handelte es sich um einen entschiedenen Beitritt Preußens und um die Aufstellung einer Observationsarmee am Rhein, sobald im mittelländischen Meere der erste Schlag geführt werden sollte; eben so allgemein behauptet man jedoch, daß dies nach festen Entschlüssen des Königs selbst abgelehnt worden sey, so lange nicht die Ruhe Deutschlands ernstlich bedroht werde. —

Düsseldorf, den 17. Sept. Gestern Abend gegen 6 Uhr wüthete hier ein äußerst heftiger Sturm, der von starken Donnerschlägen und beständigen Blitzen begleitet war. Der Regen, mit bedeutenden Schloßen vermischt, goß in Strömen herab. Ein mit Frucht beladenes Schiff, welches zum Ausladen am hiesigen Rheinwerfte lag, versank, doch wurde unter großen Anstrengungen der größte Theil der Ladung gerettet. Von einem andern mit Kalk beladenen Schiffe riß der Sturm die Bedeckung ab, wodurch die aufgeregten Flutben in dasselbe drangen und den Kalk zum größten Theil auflösten. Einige der stärksten Bäume im Schloßgarten wurden entwurzelt und viele Dachziegel sah man vom Sturm weithin geschleudert. Mehre Pferde wurden scheu und gingen mit Karren und Wagen durch.

Frankfurt, den 15. Oct. Die neuesten Nachrichten aus Paris und Wien rechtfertigen vollkommen das feste Vertrauen, das man seither auf die Fortdauer des Friedens setzte. Es wird nicht allein zu keinem Kriege kommen, sondern es wird auch die orientalische Streitfrage auf diplomatischem Wege zur vollkommenen Erledigung gebracht werden.

Die Amsterdamer Zeitung vom 8. Oct. enthält die aus Loo vom 7. datirte Proclamation, durch welche der König der Niederlande die Regierung an den Prinzen von Oranien abgetreten hat. — Durch eine zweite Proclamation wird verkündet, daß Se. Majestät der König Wilhelm der Zweite die Regierung angetreten. Höchstderselbe erklärt darin, daß er seinem geliebten und verehrten Vater, nach einer 27-jährigen Regierung voll Freude und Leid, auf dem Throne folge. Se. Majestät erklären ferner, dem Grundgesetze stets nachleben und dasselbe im Auge behalten zu wollen, und äußern die Hoffnung, daß die Eintracht des Volkes ihm den schwierigen Beruf des Regierens erleichtern und daß ihm gelingen werde, als Souverain das Vertrauen zu erwerben, das man Ihm als Feldherrn bereits geschenkt habe. Se. Majestät giebt schließlich die Hoffnung zu erkennen, daß er eben so wie sein königlicher Vater durch die Liebe und das Vertrauen des Volkes beglückt werden würde. — Amsterdam, den 6. Octbr. Die heute aus Paris eingegangenen Nachrichten lauten allerdings sehr kriegerisch. Gleichwol bleibt hier unter Wohlunterrichteten das Vertrauen auf Erhaltung des europäischen Friedens unerschüttert. Daß Frankreich, dem vereinigten Europa gegenüber, den Krieg sollte beginnen wollen, ist ein Gedanke, der zu ungereimt ist, um auch nur einen Augenblick sich damit befreunden zu können. Wie Deutschland früher der Belagerung und der Einnahme der Citadelle von Antwerpen ruhig zugesehen, so wird jetzt auch Frankreich bei der Belagerung und Einnahme der syrischen festen Plätze ein ruhiger Zuschauer bleiben müssen. So lange in Frankreich der gesunde Menschenverstand und das wohlverstandene Interesse des Landes die Oberhand behalten, wird auch das übrige Europa von keinem Kriege bedroht werden. Nur wenn die enragirte Partei, die nichts zu verlieren und bei einer Umwälzung aller Verhältnisse zu gewinnen hat, den Sieg davon trägt, dann mag Europa sich gerüstet halten! doch wird ihm der Kampf alsdann, da die Gerechtigkeit auf seiner Seite ist, nicht schwer werden.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/206

— Der in Amsterdam erscheinende Avondbode, ein ministerielles Blatt, enthält folgende, ihm aus angeblich sehr zuverlässiger Quelle zugegangene Nachricht: „In Betreff einer eventuellen Besetzung Constantinopels ist unter den vier Mächten ausgemacht worden: 1) daß die russische Armee zwar gegen die ägyptische Armee in Kleinasien verwandt werden, in keinem Falle aber Constantinopel besetzen dürfe; 2) daß, wenn indeß die Anwesenheit einer russischen Armee in Constantinopel unabweislich nothwendig werde, dieses Truppencorps unverweilt durch ein auf englischen Schiffen nach Constantinopel zu transportirendes österreichisches Corps ersetzt werden sollte. — Diese Dispositionen, welche sich nicht in dem Juli-Tractate finden, bilden den Inhalt eines Zusatz-Tractats zu demselben, dem noch andere ähnliche, ebenfalls nicht publicirte Documente beigefügt sind, durch welche England eine Garantie gegen die Uebergriffe Rußlands zu schaffen bemüht gewesen ist."

Paris, den 12. October. Die individuellen Ansichten über die Kriegs- und Friedensfrage sind von so verschiedener Art, daß es unmöglich ist, etwas Bestimmtes darüber mitzutheilen. Es handelt sich in diesem Augenblicke weit mehr um die innern, als die äußern Angelegenheiten. Herr Thiers ist zwar entschlossen fortzufahren, wie er begonnen, allein er findet so viel Hindernisse, daß er vor den Kammern kaum wird Stand halten können. Heute beginnt die Eröffnung des Festungsbaues von Paris und zwar auf der ganzen Befestigungslinie. Es sind zu diesem Behufe Truppen aus den zunächstgelegenen Ortschaften nach Paris beschieden worden. Zu den Gefahren, die sich im Innern aufthürmen, gehört auch die eines bedeutenden, stehenden Heeres, welches, wenn der Friede nicht unterbrochen wird, nicht gern müßig bleibt. Freilich bleibt ein Ausweg, nämlich die Eroberung Algeriens im größern Maßstabe zu betreiben. Von der Kammerauflösung wird gesprochen, allein man glaubt nicht, daß Herr Thiers einen so mächtigen Einfluß besitzt, um sie durchzusetzen. — Ein anderer Bericht charakterisirt die Frage über Krieg und Frieden wie folgt: „Es schien, als sey Frankreich auf dem Punkte, sich von Europa loszureißen. Die Kraft, das Leben, das Blut der Nation schienen wiedergeboren. Wir waren endlich im Begriff, in den vollen Besitz unserer selbst einzutreten. Die Regierung wagte, einen Willen in Gegenwart von Europa, wie den Parteien gegenüber, zu haben. Aber, wir sagen mit Bewegung, mit Schmerz, mit Verzweiflung (wenn ein Land jemals an sich selbst verzweifeln soll), solches wird sich nicht verwirklichen. Wir haben die parlamentarische Freiheit im Innern und die nationale Unabhängigkeit im Aeußern geträumt; der Traum wird sogar nicht einmal acht Monate gedauert haben." — Der Prinz Ludwig Napoleon ist verflossene Nacht aus dem Luxembourg in die Festung Ham gebracht worden. Man glaubt, die anderen Gefangenen werden in der nächsten Nacht nach Doullens gebracht werden — Der Monit. publicirt heute eine vorgestern datirte königl. Ordonanz, wodurch die Kammern auf den nächsten 28. Octbr. zusammenberufen werden. Der Constitutionnel begleitet die Mittheilung von der Zusammenberufung der Kammern mit Bemerkungen, die deutlich an den Tag legen, daß man die Entscheidung über Krieg oder Frieden in die Hände der National-Repräsentation legen will. — — Den 16. Octbr. Gestern Abend 5 Minuten vor 6 Uhr, im Augenblick, wo der König in Begleitung der Königin und der Madame Adelaide nach St. Cloud zurückkehrte und den Tuilerienquai passirte, nahe beim Wachtposten bei der Concordienbrücke, schoß ein Individium, daß sich drei Schritte von diesem Posten befand, mit einer Büchse auf den Wagen Ihrer Majestäten, glücklicherweise ohne einen der darin Sitzenden zu treffen. Ihre Majestäten setzten ihren Weg fort. Der Mörder hatte augenscheinlich diese Stellung gewählt, um, wie Alibaud, den Augenblick, wo der König nach seiner Gewohnheit den Wacht-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/207

posten durch Vorbeugen des Körpers und Niederlassen des Kutschenfensters begrüßen werde, sich zu Nutze zu machen. Ein Grenadier des Wachtpostens stürzte sich sogleich auf den Mörder, der dabei geäußert haben soll: „Ich laufe nicht davon!" Derselbe wurde sogleich verhaftet und ins Wachthaus gebracht. Einige Augenblicke darauf kam der Polizeipräfect an Ort und Stelle an und begann die Untersuchung. Der Mörder gestand sogleich sein Verbrechen ein und erklärte: er heiße Marius Darmès, sey aus Marseille gebürtig, 43 Jahre alt und seit langer Zeit als Zimmerfrotteur in Paris beschäftigt. Er trug einen langen Ueberrock, unter dem er seine Büchse verborgen hatte, deren Kolben reich gearbeitet war und eine Luxuswaffe andeutete. Bei der Untersuchung seiner Kleidungsstücke fand man zwei geladene Pistolen, einen Dolch und wenige Papiere bei ihm. Da die Büchse, die bis an die Mündung geladen war, beim Schuß barst, so war die Ladung umhergeflogen und hatte den Wagen nur sehr leicht getroffen, den Mörder jedoch schwer an der linken Hand verwundet. Die Waffe war jedoch mit mehren Kugeln und Posten geladen und der Knall sehr stark. Einer der reitenden Nationalgardisten der Escorte wurde leicht an der Hand verwundet, desgleichen ein auf der Kutsche befindlicher Lakai am Fuße. Darmès zeigte eine außerordentliche Ueberspannung und rief im Augenblick, wo er verhaftet ward: „Verfluchte Büchse! ich hatte doch richtig gezielt! aber ich hatte zu stark geladen!" Auf die an ihn gerichtete Frage, wer er sey, antwortete er: „Verschwörer!" Ferner: Fr.: „Was ist Ihr Gewerbe?" Antw.: „Vertilger der Tyrannen!" Fr.: „Was hat Sie zu einem so schrecklichen Verbrechen veranlaßt?" Antw.: Ich bin kein Verschwörer, den man nur gebraucht hat. Ich bin dem Antrieb der Natur gefolgt." Fr.: „Seit welcher Zeit hatten Sie Ihren Plan im Sinne?" Antw.: „Seit einer Stunde. Ich wollte Frankreich vom größten Tyrannen befreien, der jemals gelebt hat." — Darmès ist kleiner Statur, hat eine düstere und wilde Physiognomie, und zeigt in seiner Haltung eine große Entschlossenheit. Seine Wunde ist schwer und hat die Herbeirufung eines Arztes nöthig gemacht. Wie es heißt, wird die Amputation mehrer Finger nothwendig seyn. Die Schmerzen des Verwundeten waren so groß, daß er mehrere Augenblicke ohnmächtig blieb. —

Paris, d. 6. Octbr. Gestern Abend verlangte das Publicum in der großen Oper während der Aufführung des „Wilhelm Tell" mit großem Lärm die Marseillaise. Es war elektrisirt durch das herrliche Trio im zweiten Acte, und der Sturm brach los nach dem feierlichen Fluch in dem Finale gegen die Verräther ihres Vaterlandes, nach den Worten: „Sind unter uns Verräther, so möge die Sonne ihren Augen das Licht, der Himmel die Erhörung ihres Gebetes und die Erde ihnen ein Grab versagen!" Die Marseillaise wurde zu wiederholten Malen von vielen Zuschauern angestimmt. Ein Polizeicommissar mit der dreifarbigen Schärpe erschien auf dem Balcon und sagte: „Meine Herren, was Sie verlangen, ist nicht erlaubt; wenn Befehl kommt, wird man die Marseillaise spielen, aber man kann Ihnen nur geben, was auf dem Zettel steht; die Marseillaise steht nicht darauf." „Sie stehen eben so wenig auf dem Zettel, Herr Commissar; Sie sind nicht als Theil der Aufführung angekündigt!" fiel sogleich Jemand ein, und auf den Lärm folgte Lachen. Während des Tanzes rief man: „Keine Springer! Wir haben genug davon!" Die Ankunft einer Anzahl Municipalgardisten und Stadtsergeanten in dem Parterre, welche einige der lautesten Schreier, darunter einige Nationalgardisten in Uniform, verhaften wollten, erregte einen Sturm, der mit großer Mühe beschwichtigt wurde. Als der Vorhang zum dritten Act emporging, begann das Geschrei von neuem beim Anblicke der Satelliten Geßler's, und als dieser seinen Thron bestieg, rief man von allen Seiten: „Nieder mit dem Tyrannen!" Der National bemerkte

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/208

dazu: „Nach 1830 stand die Marseillaise auch nicht auf dem Zettel und doch sang Nourrit sie mit allem Feuer eines Patrioten. Die Marseillaise befand sich nicht in der Formel des Schwures Ludwig Philipps, und doch sang sie der Monarch aus seinem Fenster im Palais Royal. Nein, die Marseillaise steht nicht auf dem Zettel, aber der spricht auch nicht von dem Bombardement Beiruts, von dem Vertrage vom 15. Juli und der Demüthigung des Landes. Die „Presse" sagt: „Man versichert uns, die Manifestation sey nicht ganz uneigennützig gewesen, sie gehöre zu einem Programme, das theilweise in dem Moniteur pariſien nnd dem Messager zu lesen ist: „Eröffnung eines neuen Credits von 6 Mill., Errichtung von 12 Infanterieregimentern, Errichtung von 6 Cavalerieregimentern, Vermehrung der Ouvriercompagnien von 7 auf 11!"

London, den 6. Oct. Unsere Blätter sind angefüllt mit Berichten und Raisonnements über die Einnahme von Beirut. Wir erwähnen nur, daß Admiral Stopford am 9. vor Beirut eintraf, daß die Truppenlandung, von der so oft die Rede gewesen ist, am 10. stattfand, daß am 11. nach vergeblicher Auffoderung zur Uebergabe der Stadt das Bombardement von Beirut begann, welches gleich am ersten Tage in zwei Stunden die Stadt fast ganz in Asche legte (so daß die Nachricht des französischen Telegraphen von einer Zerstörung der Stadt durch neuntägiges Bombardement unbegründet ist), daß am 12. ein vergeblicher Angriff der alliirten Truppen auf das kleine Dorf Dschibel, welches die Verbindung mit dem Innern unterbrach, stattfand, ein Angriff, bei dem die englischen Marinesoldaten 6 Todte und 16 Verwundete hatten, unter letzteren zwei Officiere; daß die Syrier sich zahlreich einfanden, um sich zu Gunsten des Sultans zu bewaffnen, uud daß endlich am 20. Beirut, nachdem die Aegyptier durch das Feuer der Alliirten aus allen ihren Stellungen vertrieben worden waren, besetzt worden ist. Bemerkenswerth ist die Aeußerung des Chronicle, daß dieses Ereigniß Mehemed Ali's Starrsinn beugen, und ihn veranlassen werde, die Gnade der Alliirten anzufleben, damit der Sultan ihn im Besitze lasse, was um so näher liege, da der Sultan ihm noch keinen Nachfolger bestimmt habe, gleichwie um ihm noch einen locus poenitentiae zu lassen. Da die Ernennung eines Nachfolgers für Mehemed Ali in London aus französischen Blättern bekannt ist, so kann man vielleicht aus der Aeußerung des ministeriellen Blattes um so gewisser abnehmen, daß Lord Palmerston nicht gesonnen sei, dem Absetzungs-Beschlusse des Divan seine Zustimmung zu geben, um den Pascha nicht zum Aeußersten zu treiben, und daß deshalb dem ministeriellen Organ die Weisung zugegangen ist, die Absetzung als nicht geschehen zu betrachten. Der Herald will aus angeblich officieller Quelle wissen, daß eine mündliche, nöthigenfalls schriftlich abzufassende Vereinbarung zwischen Oesterreich, Rußland und England bestehe, Frankreich den Krieg zu erklären, sobald es gegen einen der Mächte Feindseligkeiten beginne. Preußen soll dieser Uebereinkunft noch nicht beigetreten sein.

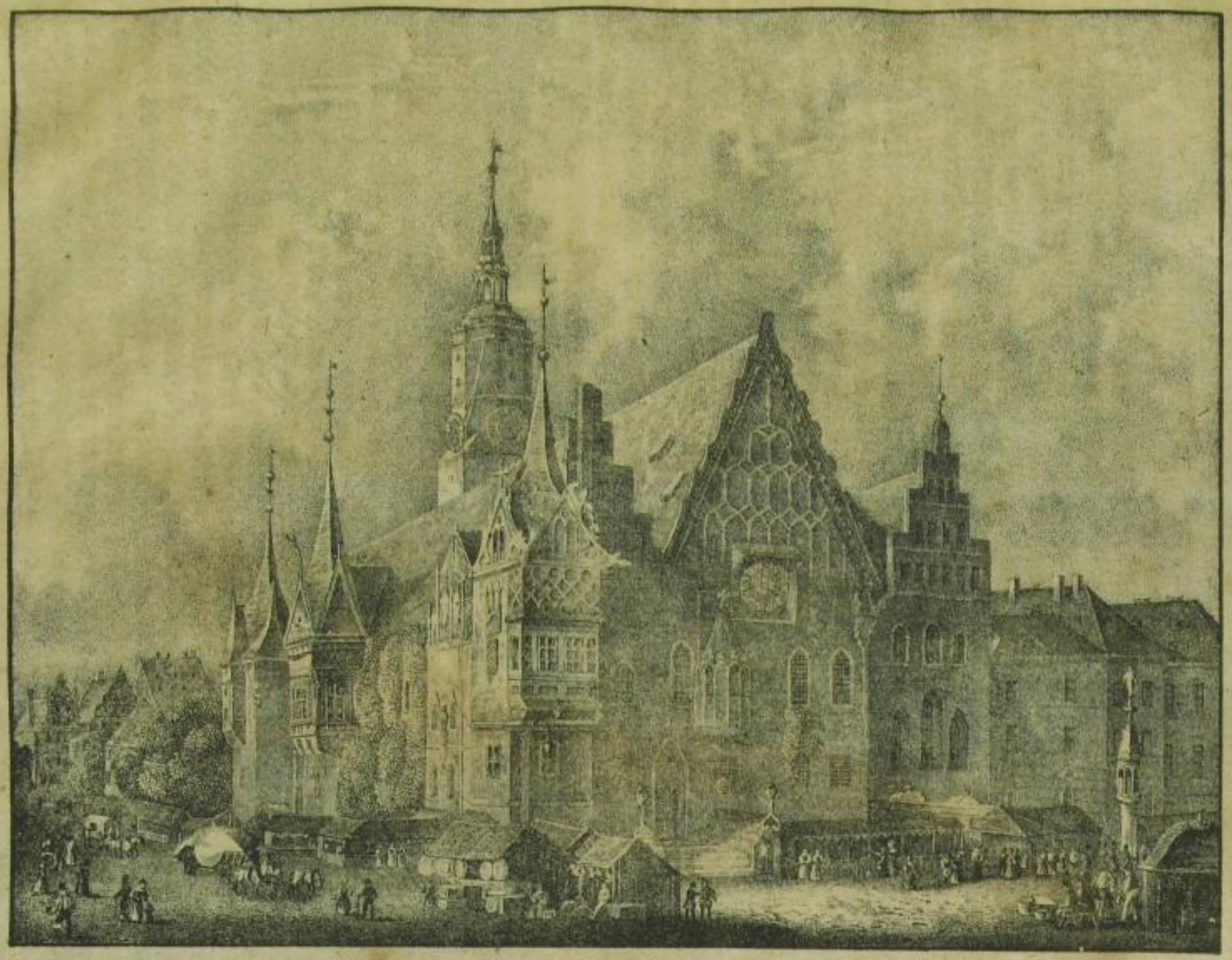
Constantinopel, den 16. Septbr. Nachdem der Statthalter von Aegypten auf die letzte am 5. d. M. von Rifaat-Bei und den Generalconsuln der vier Mächte an ihn gerichtete Aufforderung eine so ausweichende Antwort ertheilt hatte, daß selbe nicht anders, als eine förmliche Weigerung, die ihm gemachten Bedingungen anzunehmen, betrachtet werden konnte, hat der Sultan am 14. d. M. den Beschluß gefaßt, Mehemed Ali des Paschaliks von Aegypten zu entsetzen, welcher Beschluß ihm durch ein Schreiben des Großwesirs bekannt gemacht und zu gleicher Zeit in einem umständlichen Artikel der türkischen Staatszeitung zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurde. — Diese Entsetzungserklärung der Hohen Pforte, ohne Zustimmung ihrer Alliirten, gegen den alten Pascha von Egypten hat allgemein großes Aufsehen erregt, und ist selbst von den Mächten des Vertrags, England, Oesterreich, Preußen und Rußland, als sehr übereilt, gemißbilligt worden, und dürfte daher schwerlich zur Ausfüh-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/209

rung kommen. Ja, es scheint, als lenke man wieder ein, indem der französische Gesandte in Constantionpel im Namen des Sultans bedeutet worden seyn soll, daß Se. Hoheit nicht ungeneigt wäre, selbst nach Verstreichung der Fristen, aus Rücksicht auf Mehemed Ali's langjährigen Dienste, der erblichen Belehnung desselben und seiner Familie mit Aegypten Statt zu geben. — London, den 10. October. Die Londoner Journale sprechen sich bereits über den Inhalt und den wahrscheinlichen Erfolg eines Ultimatums (letzte Erklärung) des Herrn Thiers aus. So sagt der Sun: „Wir erfahren, daß das Ultimatum, welches die französische Regierung der unsrigen übersendet haben soll, auf folgende drei Punkte hinausläuft: 1) die Einfahrt einer russ. Flotte in die Dardanellen; 2) der Angriff Alexandriens durch die Verbündeten; 3) die Vollstreckung der vom Sultan ausgesprochenen Entsetzung Mehemed Ali's durch die vier Mächte. Träte der erstere Fall ein, so würde Frankreich Rußland allein den Krieg erklären und die andern Mächte handeln lassen, wie sie es für gut fänden. Würde Alexandrien durch die englischen und österreichischen Schiffe blokirt, so würde Frankreich nur diesen beiden Mächten den Krieg erklären. Ein so abgefaßtes Ultimatum würde ein Mittel zur Erhaltung des Friedens seyn. Indem Frankreich als Beschützer Aegyptiens aufträte, gäbe es Syrien auf, das unter den Auspicien Oesterreichs und Englands unter die Herrschaft der osmanischen Pforte zurückkehrte. Was die gegen Mehemed Ali ausgesprochene Absetzung betrifft, so hat England nicht im mindesten die Absicht, die Vollstreckung derselben zu veranlassen. Man glaubt sogar, England würde, wenn der Pascha Syrien sofort freiwillig räumte, Alles aufbieten, um die Rücknahme des Absetzungsdecrets und sogar einen Ferman zu bewirken, der das Paschalik Aegypten für erblich in der Familie Mehemed Ali's erklärte." — Bei der Berathung des obigen Ultimatums erklärten sich besonders der französ. Kriegs- und Marineminister gegen die Eventualität eines Krieges. Paris ist immer sehr friedlich gesinnt, das erklärt sich; die Provinzen hingegen sind weit kriegerischer. Sollten alle diese Vorschläge an Lord Palmerstons Hartnäckigkeit scheitern, so könnte es wohl zuletzt dahin kommen, daß der Knoten mit dem Schwerte zerhauen werden müßte. Von Seiten Mehemed Ali's ist man der Annahme jedes Vorschlages, der von Frankreich ausgeht, gewiß. — Lord Palmerston soll an den englischen Gesandten, Lord Granville geschrieben haben: „Ich bin entzückt, zu sehen, daß Herr Thiers als Bedingungen in seinem Ultimatum uns alles auferlegt hat, was wir die Absicht haben, zu thun. — Wien, den 15. October. Ein englischer Courier aus Constantinopel von 4. Octbr. soll an die englische Botschaft die Nachricht gebracht haben, daß Ibrahim Pascha in Syrien eine bedeutende Niederlage erlitten habe. Der größte Theil der Druſen und Maroniten soll in Folge dessen in vollem Aufruhr und die Armee Ibrahim Pascha's ganz demoralisirt (Sitten verschlechtert) seyn. Diese Nachrichten erregten hier großes Aufsehen. — Constantinopel, den 4. October. Saïda wurde von 1000 Engländern, 200 Oesterreichern und 1000 Türken erstürmt. Se. kais. Hoheit Erzherzog Friedrich von Oesterreich und der preuß. Hauptmann von Laux waren die Ersten auf der Bresche. Der Libanon im Aufstand, Auflösung eines unter Ibrahim Pascha stehenden Corps von 10,000 Mann, 2000 Gefangene, 4000 Ueberläufer, die sich bei Napier einstellten, waren die Frucht des Sieges. — Auch St. Jean d'Acre soll capitulirt haben; aber die Sieger haben dabei große Verluste erlitten. — Nach Berichten aus Alexandrien vom 3. October ist Mehemed Ali aus Alexandrien nach Syrien abgereist. Durch einen besondern Ferman hat er vorher schon die Conscription in Syrien aufgehoben, allen Freiwilligen aber lebenslängliche Abgabenfreiheit versprochen.

Spanien. Pariser Nachrichten vom 19. Oct. zufolge hat die Königin-Regentin von Spanien der Regierung entsagt.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/210



Der Marktplatz zu Breslau.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/211

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/212

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Vevay.

Das alte Vibiscum in Antonia's Itinerarium, an der Straße der Römerlegionen nach Italien gelegen, das Vivesium des Mittelalters, (heut noch von der deutschen Schweiz Vivis geheißen) ist gegenwärtig eine der niedlichsten, gefälligsten Städte des Waatlandes. In nachlässiger Schönheit streckt sie sich am Fuß des Jorat, am Rande des Sees, mit ihren mehr als vierhundert, meist zierlichen Wohngebäuden, Kirchen, breiten Straßen, großen öffentlichen Plätzen, Lustörtern, Gärten und Pavillons aus. Die weite Wasserfläche des Leman zieht sich hier enger zusammen, um das Gebirgsbild gegenüber deutlicher sehen zu lassen, in seiner ganzen schwermüthigen Pracht, und seitwärts den finstern Schooß der wallisischen Riesenalpen, die da verworren durch einander drängen, ihre Häupter in ewigen Winter verhüllt. Nicht umsonst wählte Rousseau dies Paradies zur Bühne Wolmars und Heloisens, und ihrer Leidenschaften und Verirrungen. Hier in der Nachbarschaft Clarens, malerisch an den Felsen gelehnt, und auf der heitern Höhe, Rousseau's Pavillon: drüben am südlichen Seeufer, hoch über dessen Wellenspiegel, Meillerie, mit dem darüber ragenden schwarzen Kuppen der Dents d'Oche! Dichtkunst und Natur haben diese Stellen klassischer gemacht, als es je Schlacht- und Siegesfelder halbvergessener Eroberer durch das Heldenblut ihrer kunst- und kriegsgerechten Schaaren von Menschenschlächtern werden konnten. Vevay, mit seiner freundlichen Bevölkerung von mehr denn 4000 Seelen, giebt Alles, was eine Stadt so mäßigen Umfangs irgend nur Veranmuthigung des Lebens, durch Geselligkeit und wissenschaftliche Genüsse, neben allen Reizen der Natur, anbieten kann. Auch manche alterthümliche Denkwürdigkeit zeigt es noch dem Fremdling. Bekanntlich lebte hier, verbannt als Königsmörder, einer von den Richtern Karls I. von England, Edmund Ludlow, vierzig Jahre lang, in seinem, ihm von der Schweiz gewährten Asyl. König Karl II. hatte vergebens einen Preis von 300 Pf. Sterling auf Ludlows Kopf gesetzt; vergebens seine Auslieferung begehrt. Er ließ ihn zu Vevay mit unköniglicher Rachsucht durch feile Banditen verfolgen, so daß dieser unbeugsame Gegner aller absoluten Gewalt gezwungen war, sein Haus gegen Ueberfälle zu befestigen. Sein Grabmal ist in der St. Martinskirche zu sehen; da auch das des Admirals Andreas Brougthon, dessen Grabschrift rühmt, er habe dem Karl I. das Todesurtheil vorgelesen.

Das Rathhaus zu Breslau.

Breslau, eine der ältesten Städte Deutschlands, an dem Zusammenflusse der Oder und Ohlau gelegen, zeichnet sich durch seine vielen, merkwürdigen, wie alterthümlichen Gebäude vor manchen andern Städten seines Ranges aus. Unter diesen behauptet das Rathhaus den ersten Platz, welches, nach gothischem Style erbaut, im vierzehnten Jahrhundert aufgeführt sein soll. Das Aeußere desselben ist finster und zum Theil mit Epheu, welches sich bis an den Giebel erstreckt, bewachsen. Der Sage nach soll vor Erbauung desselben ein Eichenwald hier gestanden haben, welche Behauptung man auf die, an den Giebeln angebrachten Verzierungen, Eicheln vorstellend, gründet. Zwei Eingänge, an der Ost- und Westseite führen in dasselbe, vor dem erstern stehen zwei steinerne Männer, einen Voigtknecht und einen Gewappneten vorstellend. Die Zimmer sind mit vielen alten Portraits und Gemälden geziert, auch einige alte Reliquien als z. B. der Krug und der Becher der heiligen Hedwig und andere werden hier gezeigt. Im ersten Stock befindet sich der Fürstensaal, in welchem die Bürgerschaft vor hun-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/213

dert Jahren Friedrich II. huldigte. Der unter dem Rathhause gelegene, berühmte Schweidnitzer Keller, in welchem früher Wein, in neueren Zeiten jedoch Bier geschänkt wird, verdient wegen seiner verschiedenen Merkwürdigkeiten und sonst üblichen, eigenthümlichen Gebräuche noch genannt zu werden. In dem Thurme befindet sich die einzige, in der Stadt schlagende Thurmuhr, nach welcher auf den andern Thürmen in bestimmter Reihefolge, die Stunden angeschlagen werden. Vor dem östlichen Eingange steht die Staubsäule. Eine Menge von Buden, in welchen allerlei Waaren feil gehalten werden, umgiebt dasselbe.

Anhang.

Der Pascha von Egypten und die schöne Circassierin.

Unter den Geschichten, welche dem englischen Arzte, Herrn Madden, bei seinem Aufenthalte an dem kleinen Hofe der abenteuerlichen Lady Esther Stanhope in der Nähe von Sydon erzählt wurden, ist die folgende in mehr als einer Beziehung charakteristisch für den gegenwärtigen Zustand des türkischen Reiches.

Lange hatte die hohe Pforte mit eifersüchtiger Unruhe die zunehmende Macht des Pascha's von Egypten wahrgenommen; man fürchtete zu Stambul, daß Mohamed Ali das Joch des Großherrn abwerfen und sich unabhängig erklären könne. Umsonst sandte die treulose Politik des Serails ihre Capidschi Baschis mit dem Strick und dem Dolch nach der Pyramidenstadt, umsonst versuchten ihre verrätherischen Agenten sie durch Gift und List von dem gefährlichen Nebenbuhler zu befreien. Mohamed Ali war durch seine Spione zu Constantinopel zu gut bedient, als daß er sich so leicht in eine Schlinge hätte locken lassen.

Endlich beschloß Sultan Mahmud zu einem Anschlage seine Zuflucht zu nehmen, der so fein ersonnen und in so undurchdringliches Geheimniß gehüllt seyn sollte, daß er unmöglich seine Wirkung verfehlen konnte. Er hatte in dem kaiserlichen Harem eine reizende circassische Sclavin, deren Unschuld und Schönheit sie in den Augen des Sultans dazu geschickt machte, das verdachtlose Werkzeug seiner Rache zu werden. Der Glaube an Talismane ist noch immer in dem ganzen Orient herrschend, und vielleicht hat in dieser Beziehung der aufgeklärte Mahmud selbst vor seinem übrigen Volke Wenig voraus. Eines Tages sandte er nach der schönen Georgierin und sagte ihr, indem er den Schein einer großen Zuneigung zu ihr annahm und sich stellte, als ob er Nichts so sehr wünsche, als sie in die angenehmste Lage versetzen zu können, daß es sein kaiserlicher Wille sey, sie nach Egypten zu schicken und Mohamed Ali zum Geschenk zu machen, dessen Macht und Reichthümer so unermeßlich wären, als die Landschaften, die ihn als ihren souverainen Fürsten anerkennten; denn keinem Anderen auf Erden stehe er nach, außer ihm selbst, dem großen Padischa. Er bemerkte ihr, wie glücklich das Loos seyn würde, das ihr zufiele, wenn es ihr gelänge, die Neigung dieses Herrn zu fesseln, für den er sie bestimmte; dann wäre sie die Königin von Egypten und herrsche über ein Reich ohne Grenzen. Um ihr indessen die Erfüllung seiner Wünsche für ihr Wohl und ihr Glück zu sichern, wolle er ihr einen Talisman übergeben, den er zugleich an ihren Finger steckte. „Ergreife," sagte er, „einen günstigen Augenblick, wenn der Pascha an Deinem Busen liegt, um diesen Ring in ein Glas Wasser fallen zu lassen; dies wird Dir, sobald er es getrunken hat, den vollen Besitz seiner Neigung geben und ihn für immer zu Deinem Sclaven machen."

Die verdachtlose Circassierin ergriff begierig das Glück, welches ihr angeboten wurde, und beschloß, durch den Glanz, der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/214

ihr verheißen ward, geblendet, den Anweisungen des Sultans buchstäblich nachzukommen. Sie kam zu der gesetzten Zeit mit einem glänzenden Gefolge und vielen Sclaven, die prächtige Geschenke trugen, zu Cairo an. Mohamed Ali war indessen durch seine Spione schon wieder gewarnt worden; eine so seltene Auszeichnung von seinem Gebieter machte ihn um seine Sicherheit besorgt. Er ließ die schöne Georgierin nicht vor seine Augen kommen, und machte sie, nachdem sie eine Zeitlang zu Cairo zurückgehalten worden war, seinem theuren Freunde, Billel Aga, dem Gouverneur von Alexandrien zum Geschenk, auf den er beiläufig schon lange eifersüchtig gewesen war.

Die schöne Georgierin dachte, da sie den Pascha verloren habe, müsse sie wenigstens ihr Bestes thun, um den Aga zu fesseln, und bereitete ihm den verderblichen Trank, welchen Sultan Mahmud für Mohamed Ali bestimmt hatte. Der Aga fiel sogleich todt zu Boden; die Circassierin schrie auf und schlug die Hände zusammen; die Eunuchen des Harem stürzten herein und trugen den todten Leichnam ihres Herrn heraus.

Als die Circassierin angeklagt wurde, den Aga vergiftet zu haben, leugnete sie ruhig ihre Schuld. „Was hast Du mit ihm gethan?" war die Frage. „Ich gab ihm ein Glas Wasser, in welches ich einen Talismann geworfen hatte. Seht, hier ist das Glas, und hier der Ring."

Der Ring, allerdings, war geblieben; aber der Stein, welchen er eingefaßt hatte, war in dem Wasser geschmolzen.

Eine Sturmfluth.

Katharine sagte, in Petersburg gebe es keineswegs einen Winter und einen Sommer, sondern nur zwei Winter, einen weißen und einen grünen.

Der weiße Winter rückte mit starken Schritten heran. Es war am 9. November 1824; dichte Nebel hüllten die Stadt ein und seit drei Tagen wehete ein kalter und feuchter Südwestwind heftig von dem finnischen Meerbusen her, so daß die Newa hohl ging, wie das Meer. Viele Personen standen, trotz dem schneidenden Winde, auf den Kais und sahen zu, wie das Wasser immer mehr stieg. Der Abend kam und die Posten an den Signalen wurden verdoppelt.

In der Nacht trat ein entsetzlicher Sturm ein. Man hatte befohlen, die Brükken abzutragen, damit die Schiffe mitten in der Stadt Zuflucht suchen könnten. Sie kamen auch in der Nacht heran und ankerten vor der Festung.

Am andern Morgen um acht Uhr wurde ich durch einen Kanonenschuß geweckt. Ich eilte sogleich an das Fenster. Auf der Straße bewegte sich das Volk bestürzt hin und her. Ich kleidete mich schnell an und ging hinunter.

„Was bedeutet dieser Kanonenschuß?" fragte ich einen Mann, der Matratzen in das erste Stockwerk hinauftrug.

— „Das Wasser steigt," antwortete er mir und setzte seinen Weg fort.

Ich ging in das Erdgeschoß hinunter; man trat da bereits bis an den Knöchel in das Wasser, obgleich der Fußboden drei Stufen über dem Niveau der Straße lag. Ich eilte an die Thüre; die Mitte der Straße war überschwemmt.

Ich bemerkte eine Droschke und rief den Kutscher, aber er weigerte sich zu fahren und wollte so schnell als möglich nach Hause zurück. Ein Billet von 20 Rubeln brachte ihn auf andre Gesinnungen. Ich sprang in den Wagen und gab ihm die Adresse einer Freundin. Das Pferd ging bereits bis weit über die Hufe im Wasser; von fünf zu fünf Minuten fiel ein Kanonenschuß und bei jedem Schusse riefen die Leute: „das Wasser steigt."

Ich kam bei der Freundin an, und wir gingen mit einander auf die Terrasse des Hauses, die, eine der höchsten, die ganze Stadt übersah, so daß man an hellen Tagen von da aus, das Meer erkennen konnte. Jetzt war aber der Nebel so dicht, daß der Horizont sehr beschränkt war.

Die Kanonenschüsse fielen rascher aufeinander. Die Miethkutscher mußten ihre Standplätze verlassen, und flohen unter dem Angstrufe: das Wasser steigt. Wirklich hoben die grünen Wogen bereits ihr Haupt über den Kais und spritzten den Schaum bis an den Fuß der Statue Peters des Großen.

Da hörte man einen entsetzlichen Schrei. Die Newa trat über. Gleich darauf bedeckte sich die Terrasse des Winterpalastes mit Uniformen. Der Kaiser erschien da mit seinem Stabe, um Befehle zu geben, denn die Gefahr wurde von Augenblick zu Augenblick dringender. Er sah hier, daß das Wasser bis in die Hälfte der Höhe der Festungsmauern reichte, und dachte an die unglücklichen Gefangenen, die sich in den vergitterten Kerkern nach der Newa zu befanden. Ein Barkenführer erhielt sogleich Befehl, den Gouverneur anzuzeigen, die Gefangenen aus den Kerkern herausführen und in Sicherheit bringen zu lassen: aber die Barke kam zu spät an; in der allgemeinen Bestürzung hatte man die Gefangenen vergessen; sie waren todt.

In diesem Augenblicke bemerkten wir an dem Winterpalaste die Flagge der kaiserlichen Yacht, die herangekommen war, um im Nothfalle den Kaiser und seine Familie aufzunehmen. Das Wasser stand jetzt mit den Lehnen an den Kais gleich, die zu verschwinden anfingen, und als wir einen Wagen sahen, der sich mit seinem Kutscher und Pferde abmühete, erkannten wir, daß man in den Straßen nicht wohl mehr Grund finde. Der Kutscher sprang bald in das Wasser, schwamm an ein Fenster und wurde auf dem Balcon einer ersten Etage aufgenommen.

Wir hatten dabei eine Minute die Augen von der Newa abgewendet und sahen jetzt zwei Barken auf dem Admiralitätsplatze. Das Wasser stand bereits so hoch, daß sie über die Lehnen hatten hinwegfahren können. Die Barken waren von dem Kaiser abgeschickt worden, um Ertrinkende zu retten. Drei andere folgten. Wir blickten nun nach dem Wagen und Pferden zurück; die Decke des Wagens zeigte sich noch, das Pferd aber war gänzlich verschwunden. Es stand also das Wasser in den Straßen ungefähr sechs Fuß hoch. Seit kurzem hatten die Kanonenschüsse aufgehört, ein Beweis, daß die Ueberschwemmung bis an die Wälle der Citadelle reichte.

Es zeigten sich nun auch Trümmer von Häusern, die, von den Wellen getragen, von den Vorstädten ankamen; sie waren von elenden hölzernen Hütten aus dem Stadttheile Narva, welche dem Orkane nicht hatten widerstehen können und mit den unglücklichen Bewohnern umgestürzt und fortgeführt worden waren. Eine der Barken, die in der Perspective umher fuhren, fischte vor uns einen Mann auf, aber er war bereits todt. Schwer läßt sich der Eindruck schildern, den der Anblick dieser ersten Leiche auf uns machte.

Das Wasser stieg fortwährend mit entsetzlicher Geschwindigkeit; die drei Canäle, welche die Stadt einschließen, gaben ihre mit Steinen, Holz ꝛc. beladenen Böte auf die Straßen ab. Hier und da sah man einen Menschen sich an einer solchen schwimmenden Insel anklammern und auf dieselbe steigen, von wo aus er den Böten Signale gab, die dann zu ihm zu gelangen suchten, was aber sehr schwierig war, weil die Fluth in den Straßen, die eben so viele Canäle geworden waren, ungestüm tobte, so daß häufig der Unglückliche, ehe man ihm zu Hilfe kommen konnte, von einer Woge mit fortgerissen wurde, oder diejenigen, welche er für seine Retter hielt, selbst versinken sehen mußte.

Wir fühlten, daß das Haus zitterte unter dem Anschlagen der Wogen, welche bis an das erste Stockwerk reichten; wir fürchteten jeden Augenblick, es werde bersten und zusammenbrechen.

Der Kaiser schien in Verzweiflung zu seyn; der Graf Miloradowitsch, Gouverneur von Petersburg, stand neben ihm und empfing seine Befehle, die, so gefährlich sie auch waren, doch augenblicklich mit bewundernswürdiger Aufopferung ausgeführt

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/216

wurden. Die Nachrichten die man ihm überbrachte, wurden immer unseliger. In einer der Casernen der Stadt hatte ein ganzes Regiment Zuflucht auf dem Dache gesucht, aber das Gebäude war zusammen gestürzt und alle diese Unglücklichen waren verschwunden. Als man dies dem Kaiser berichtet, erschien ein Soldat, der in seinem Schilderhäuschen fortgeführt worden war, das ihn bis dahin wie ein Boot geschützt hatte, auf einer Woge; als er den Kaiser erblickte, stellte er sich auf und präsentirte das Gewehr. In demselben Augenblicke warf ihn und sein gebrechliches Fahrzeug eine Welle um. Der Kaiser schickte ihm sogleich ein Boot zu Hilfe. Zum Glück konnte der Soldat schwimmen; er hielt sich so auf dem Wasser, das Boot erreichte ihn und brachte ihn in den Palast.

Alles übrige war bald nur noch eine Scene des Chaos, deren Einzelnheiten unmöglich alle beobachtet werden konnten. Schiffe, die an einander stießen, gingen in Trümmer, und man sah diese neben Häusertrümmern, Geräthe und todten Menschen und Thieren umherschwimmen. Särge, die von den Begräbnißplätzen fortgerissen waren, gaben ihre Gebeine her wie am Tage des jüngsten Gerichts; endlich schwamm ein Kreuz von einem Gottesacker durch ein Fenster in den kaiserlichen Palast hinein und wurde, trauriges Anzeichen! in dem Gemache des Kaisers gefunden.

Das Meer stieg so zwölf Stunden lang. Ueberall waren die ersten Stockwerke unter Wasser gesetzt; in manchen Stadttheilen erreichte das Wasser sogar das zweite; dann fing es an abzunehmen, denn der Wind setzte sich von Westen nach Norden um und die Newa konnte ihrem Laufe folgen, dem das Meer bisher sich wie eine Mauer entgegengestemmt hatte; noch zwölf Stunden länger, und Petersburg wäre mit seinen Einwohnern von der Erde verschwunden, wie die Städte in den Tagen der Sündfluth.

Wäbrend dieser Zeit hatten der Kaiser, der Großfürst Nicolaus, der Großfürst Michael und der Graf Miloradowitsch die Terrasse des Winterpalastes nicht verlassen, während die Kaiserin von ihrem Fenster aus den Schiffern, die sich für die Rettung Aller aufopferten, Beutel mit Gold zuwarf.

Da das Meer fortwährend stieg und der Wind in Norden zu bleiben schien, stiegen wir von der Terrasse in das zweite Stockwerk hinunter. Hier verbrachten wir die Nacht, denn es war unmöglich, in das erste hinunter zu gelangen; das Wasser hatte sich zwar daraus verzogen, aber alles war durchnäßt, beschmuzt und verloren, die Fenster und Thüren zerbrochen und der Fußboden mit Trümmern von Meubles bedeckt.

So war Petersburg in einem Jahrhunderte zum drittenmale mit seinen Palästen von Backsteinen und seinen Säulen von Gips von dem Wasser bedroht worden.

Am andern Tage früh stand das Wasser nur noch zwei bis drei Fuß hoch in den Straßen und man konnte nun, da man die Trümmer und Leichen liegen sah, das Unglück beurtheilen. Schiffe waren bis an die Kasaner Kirche gekommen, und in Kronstadt hatte ein Linienschiff von 120 Kanonen, das auf den Markt getrieben worden war, ehe es dahin gelangte, zwei Häuser umgeworfen, an die es, wie an Felsen angestoßen.

Miscellen.

Die chirurgische Operation des Muskeldurchschneidens, die durch Heilung von Klumpfüßen und des Schielens neuerdings allgemeines Aufsehen erregt, ist vor Kurzem in Paris durch den berühmten Chirurgen Guerin in einem Umfange angewendet, von dem es bisher noch kein Beispiel gab. Ein gebildeter, 22-jähriger Mann aus gebildeter Familie war durch einen Fall in der Jugend und die damit verbundene Nervenerschütterung an allen Gliedern dergestalt gelähmt, daß er sich durchaus nicht zu bewegen vermochte und daß Arme und Beine krumm und contract am Körper hingen. Herr Guerin schnitt ihm unter der Haut an beiden Oberarmen, an beiden Unterarmen, an beiden Knieen und an beiden Füßen sämmtliche Sehnen

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/217

durch. Außerdem wurde die Sehne des großen Armmuskels auf der Brust, im Ganzen 42 Sehnen, abgeschnitten. Bei jedem Schnitte tönte es, wie wenn eine gespannte Saite zerschnitten wäre. Der Kranke erlitt die Operation ganz ruhig, klagte kaum über Schmerz, bekam nicht das mindeste Fieber, und seine Glieder haben ihr natürliches Wachsthum angenommen. Dreyßig Aerzte aus verschiedenen Ländern waren Zeuge; an eine Uebertreibung oder eine Unrichtigkeit in diesen Angaben ist nicht zu denken.

Sieben ist die sogenannte heilige Zahl; wie sie aber zu jener Heiligkeit gekommen, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Wahrscheinlich aber hat die alte Astrologie, welche sieben Planeten (Sonne, Mond, Mercur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn) annahm und den Stellungen derselben gegen einander und gegen die Erde große Einflüsse auf die Menschenwelt zuschrieb, dazu Anlaß gegeben. Bei den alten Hebräern und dann auch bei den Christen schloß sich hieran die bekannte mosaische Erzählung, daß Gott in sechs Tagen die Welt geschaffen und am siebenten von dieser schweren Arbeit ausgeruhet habe; worauf und auf jene Planetenzahl sich wieder die sieben Wochentage beziehen. In der christkatholischen Welt endlich kam noch die Lehre von den sieben Sacramenten hinzu, die man dann wieder auf jene Siebenzahlen stützte, ungeachtet sie ganz beliebig angenommen waren. Woher mag aber der Ausdruck: die böse Sieben stammen, da doch die sieben als Zahl weder gut noch bös seyn kann? Wahrscheinlich liegt dieser Bezeichnung der Sieben auch die alte Astrologie zum Grunde, denn weil dieselbe nur sieben Planeten kannte und den Constellationen (Oppositionen und Conjunctionen) derselben einen besondern Einfluß auf die Schicksale der Menschen zuschrieb: so mag wohl Mancher, der sich über sein Schicksal beklagte, die Schuld davon auf jene Planeten, als eine für ihn böse Sieben, geschoben haben. Und eben darum mag mancher unglückliche Ehemann auch seine theure Ehehälfte als eine solche böse Sieben oder Schicksalsgöttin für sich betrachtet haben — woraus wir jedoch nicht im Mindesten irgend eine böse Consequenz gegen die Weiber gezogen wissen wollen. Vielmehr bezeugen wir gern, unter ihnen auch manche gute Sieben gefunden zu haben.

Den Fremden muß die Art, wie das Kind Jesus in den portugiesischen Dorfkirchen bekleidet ist, höchst anstößig erscheinen. Es trägt eine wohlgepuderte Stutzperücke mit einem Zopfe von ungeheurer Länge und mit unzähligen Bandschleifen, und der übrige Anzug desselben gleicht vollkommen dem eines Hofmannes aus dem verflossenen Jahrhundert: weiße kurze Beinkleider, seidene Zwickelstrümpfe, Knie- und Schuhschnallen, die von falschen Steinen blitzen. Eine silberne Strahlenkrone ist an dem Hintertheil der Perücke angebracht, und um das Ganze vollständig zu machen, prangen die Insignien des Ritterordens von Christus in einem Knopfloche. Die Jungfrau ist in einem ähnlichen Kostüm vorgestellt, mit einem ungeheuern gepuderten Kopfputze, schönen Ohrringen, Halsbändern, Ketten und Kreuzen, einem Reifrocke mit Franzen und Falbeln, Zwickelstrümpfen und gestickten Atlasschuhen mit hohen Absätzen. Die neben ihr angebrachten Attribute sind nach dem eigenthümlichen Charakter, unter welchem sie verehrt wird, verschieden.

Anekdoten.

Herr T... war sehr beschränkten Verstandes und sehr neugierig. Daher machten sich seine Bekannten oft den Scherz, ihm eine Menge ganz unmöglicher Dinge als Neuigkeiten mitzutheilen, die er dann nicht unterließ, weiter zu erzählen.

Einst fragte er einen Bekannten, dem er auf der Gasse begegnete, wie gewöhnlich, was giebt es Neues?

Es ist eine neue Verordnung im Werk, sagte dieser: daß der April abgeschafft wer-

den soll. Man hat gefunden, daß das Wetter so unbeständig ist, und will dem für die Zukunft vorbeugen.

„O, das glaub' ich nicht!" rief der Frager aus: „das ist ja das Miethquartal, wo eine Menge Miethkontrakte abgelaufen sind. Das würde eine große Unordnung verursachen. Zehnmal lieber lassen sich die Menschen den Mai nehmen. Aber so ist es, immer Neuerungen. Warum läßt man's nicht bei'm Alten, uns're Vorfahren waren doch auch nicht auf den Kopf gefallen."

Der Minister von Courbiere war im hohen Grade indolent und legte einen großen Werth auf gemächliches Nichtsthun.

Als einst Jemand die Bemerkung machte: die Seine tritt nie aus ihrem Bette, rief er aus:

„Ach! wie glücklich ist sie!"

Von dem Finanzministerium sind ernannt worden:

Hr. Christian Friedrich Henoch, zeitheriger Finanz-Calculator, als Finanzrechnungs-Secretair; Hr. Johannes Amadeus Erhardus Erdtel, zeith. Finanzrechnungs-Canzlist, als Finanz-Calculator; Hr. Adolph August Constantin Wenzel, zeither. Rentamts-Expedient, als Finanzrechnungs-Canzlist; Hr. Friedrich Alexander Göbel, zeith. Bergeleve, als Assistent bei den königl. Steinkohlenwerken im Plauenschen Grunde; Hr. Gottfried Immanuel Pfaff, zeith. Oberfteuercontroleur in Freiberg, als Oberzoll-Inspector bei dem Haupt-Zollamte Eibenstock; Hr. Hanns Carl Friedrich Freiherr von Manteuffel, zeith. berittener Grenzaufseher, als Ober-Grenz-Controleur; Hr. Carl Gottlob Hache, zeith. Steueraufseher zu Fuß, als Einnehmer bei dem Neben-Zollamte II. zu Waltersdorf; Hr. Christian Friedrich Wilhelm Haupt, Hr. Johann Andreas Börner, Hr. Johann Gotthold Basilius Schlitterlau, Hr. Johann Gottlieb Hammer, Hr. Johann Christoph Raum, Hr. Johann Kollenk, zeitherige Grenzaufseher zu Fuß, als Steueraufseher zu Fuß; Hr. August Wilhelm Lauermann, zeith. Fourier bei dem Leib-Infanterie-Regimente, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Friedrich Kellner, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Carl Heinrich Singer, als Grenzaufseher zu Fuß; Hr. Christian Gottlieb Lindner, zeither in Wartegeld gestandener Steueraufseher, als Chausseegelder-Einnehmer zu Thoßfell; Hr. Anton Herold, Postverwalter zu Oberlungwitz, als interimistischer Chausseegeldereinnehmer daselbst; Hr. Carl Bruno Protze, zeither. Interimsverweser des Rentamts Pegau, als Rentbeamter daselbst; Hr. Carl Robert Marquart, zeith. Hülfsarbeiter bei der Canzlei der Landrentenbankverwaltung, als Hülfs-Calculator daselbst; Hr. Johann Carl Heinrich Herrmann, als Bote bei nurgedachter Canzlei; Hr. Johann Gottlieb Würfig, zeith. Finanz-Canzlei-Stubenheizer, als Finanz-Canzlei-Aufwärter; Hr. Johann Gottfried Ehrlich, zeith. Finanz-Canzlei-Actenträger, als Finanz-Canzlei-Stubenheizer.

Hierüber ist dem Zeitungs-Verwalter, Herrn Heydrich, die Führung des mit seiner frühern Function verbundenen Prädicats eines Ober-Postamts-Secretairs, gestattet und der emeritirte Posthaltes, Herr Benjamin Friedrich Mühlbach zu Budissin, des Prädicats eines Postmeisters, seinem Gesuche gemäß, enthoben worden.

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern. Gestorben sind: der Pfarrer, Hr. M. Gotthelf Heymann zu Reinsdorf, Ephorie Waldheim; der Archidiakonus, Hr. Christian Gottlieb Cramer zu Reichenbach; der Pfarrer, Hr. Johann Gottlob Starke zu Dröda, Ephorie Oelsnitz und der Pfarrer, Hr. M. Gottlieb Walther zu Flöha, Ephorie Chemnitz. — Angestellt wurden: Hr. Friedrich Wilhelm Krumbiegel, Pfarrvicar zu Frauenhain, als Pfarrer zu Ehrenberg, Ephorie Pirna; Hr. Anton Ludwig Ritter, als Pfarrer in Sörnewitz, Ephorie Oschatz; Hr. M. Karl Emil Herling als Pfarrer zu Thierbach mit Ranspach, Ephorie Plauen.

2) Bei Schulämtern. Gestorben sind: Hr. Friedrich Wilhelm Hesse, Mädchenlehrer an der Garnisonschule zu Dresden; Hr. Franz Friedrich Denkert, Lehrer an der Bürgerschule zu Schneeberg, Ephorie Neustädtel. — Angestellt wurden: Hr. Julius Ferdinand Rose, zeither zweiter Lehrer an der St. Afraschule in Meißen, als siebenter Lehrer an der 4. Bürgerschule zu Dresden; Hr. Wilhelm Julius Walther, zeither Schullehrer in Roda, als Schullehrer in Störmthal, Inspection Leipzig; Hr. Gottlieb Friedrich Haupt, zeither Schullehrer in Niederreussen und Oppitzsch, Inspection Oschatz, als Armenschullehrer in Oschatz; Hr. Friedrich Robert Heymann, als sechster Lehrer an der Stadtschule zu Mitweide, Ephorie Waldheim; Hr. Friedrich August Werner, als siebenter Lehrer daselbst; Hr. Johann Heinrich Kluge, als Schullehrer zu Niebra, Ephorie Werdau; Hr. Christian Wilhelm Friedrich, als Schullehrer in Rußdorf, Ephorie Werdau; Hr. Karl August Stäger, als Schullehrer in Weißbach, Ephorie Annaberg und Hr. Robert Graf, Predigt-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/219

amtscandidat aus Hartha, als Katechet und Hülfslehrer an der Straf- und Versorgungsanstalt zu Zwickau.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt; das Pfarr- und Superintendentenamt zu Döbeln; das Pfarramt zu Flöha, Ephorie Chemnitz; die Schulstelle zu Hochhermsdorf, Ephorie Rochlitz; die Mädchenlehrerstelle zu Brand, Ephorie Freiberg; die Mädchenlehrerstelle an der Garnisonschule zu Dresden.

Unglücksfälle.

In Oelsnitz bei Lichtenstein, verunglückte den 29. August 1840 der Gutsbesitzer Georg Friedrich Starck bei dem Transport von Werkstücken auf dem Mittelbacher Berge, durch scheugewordene Pferde, in einem Alter von 49 Jahren.

In der Nacht vom 23. bis zum 24. Septbr. brach in dem Hintergebäude des Eisenhändlers Völker am Plossenberge in Meißen Feuer aus, wodurch dessen, sowie des Nachbars Wohn- und Hintergebäude, auch Mobilien zum größten Theile verbrannten; eben so brach den 14. Octbr. Nachmittags um 3 Uhr in der Obergasse daselbst bei der Wittwe Bünas Feuer aus, wodurch mehrere Hintergebäude, sowie das Senf'sche Wohnhaus fast ganz eingeäschert wurden.

Todesfälle.

Vom 3. Sept. bis 5. Octbr. 1840 starben:

Den 3. September, Hr. Stadtschullehrer, J. G. Trisch, in Merseburg, 47 J. D. 4. Hr. Stud. jur. Bernhard Gebser, in Stahmeln, 22 J. D. 6. Hr. Dr. SenkEisen, k. pr. Medicinalrath, in Erfurt. D. 10. Hr. Ferd. Bernh. von Watzdorf, k. pr. Oberlandesger.-Präsident, in Naumburg, 80 J. D. 10. Hr. Stadtrath, Carl Christoph Großmann, in Camenz, 65 J. D. 10. Hr. M. Glieb. Walther, Pfarrer in Flöha, 54 J. D. 10. Hr. Glob. Fr. Job, Begüterter und Erbschänkwirth, zu Adorf, 50 J. D. 12. Hr. Stadtwachtmeister, Peter Georg Reeder, in Freiberg, D. 12. Hr. Chausseegelder-Einnehmer, Joh. Georg Schilling, in Meißen, 70 J. D. 14. Hr. Kand. Mor. Richard Benedict Hohmann, in Thallwitz, 26 J. D. 15. Hr. Victor Blonde, Landgerichtsassessor, zu Oschatz, 30 J. D. 15. Hr. Tuchhändler, Joh. Heinr. Ernst Helfer, in Leipzig, 77 J. D. 16. Hr. Carl Heinrich Richter, Mühlenbesitzer, 55 J. D. 16. Hr. Braumeister, Christn. Ghelf. Büttner, in Großrückerswald, 54 J. D. 17. Hr. Franz Xaver Himmer, in Görlitz, 65 J. D. 18. Hr. Gustav Simon, k. Hofpostamtsschreiber, 27 J. D. 18. Hr. Karl Benj. Seidel, Insp. der Kinder-Besserungsanstalt, in Dresden. D. 18. Hr. Chr. Fr. Wapler, in Reichenbach, 59 J. D. 19. Hr. Joh. Georg Schmohl, Insp. bei den königl. Salinen, zu Halle, 70 J. D. 20. Hr. Apoth. Jokusch, in Freiberg. D. 20. Hr. Joh. Heinr. Bock, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, auf Oberspaar, 58 J. D. 21. Hr. Seilermstr. C. W. Günther, in Naumburg, 43 J. D. 22. Hr. Mühleninspektor Weineck, in Oldisleben, 65 J. D. 23. Hr. Stadtpostverwalter, J. C. G. Richter, in Dresden, 45 J. D. 23. Hr. W. A. Schulze, Hofbuchdruckerei-Faktor, zu Gotha, 38 J. D. 25. Hr. Archidiac. M. Meyer, in Glauchau, 67 J. D. 26. Hr. Carl Aug. Trömel, Scabinus und emer. Stadtkassirer, in Roßwein, 80 J. D. 26. Hr. Chrstn. Carl Günther, emer. Rector, in Oederan, 66 J. D. 26. Hr. Pastor, Joh. Glob. Schumann, zu Bucha. D. 28. Hr. Kfm. Glieb. Wilh. Kramer, in Magdeburg, D. 29. Hr. Dr. Fr. Ad. Struve, in Dresden. D. 29. Hr. Georg Aug. Holzapfel, in Eythra. D. 2. October, Hr. Posament. und Stadtrichter, A. Kunze, in Strehla, 60 J. D. 2. Hr. Christph. Glieb. Eichenberg, Wundarzt, zu Reichenbach, im Vgtl. 62 J. D. 4. Hr. Joh. Gfr. Schwarze, in Großenhain. D. 5. Hr. Adv. und Ger.-Dir. C. H. A. Hangk, in Borna, 66 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat October 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg,	5	12	4	6	3	8	1	18
Borna,	—	—	2	20	—	—	1	4
Chemnitz,	4	14	3	6	2	10	1	8
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln,	3	20	2	18	1	20	1	8
Dresden,	—	—	3	2	2	14	1	18
Geithayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn,	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig,	4	2	2	18	2	2	1	6
Löbau,	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	7	3	13	3	10	1	18

Namen der Städte.	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Meißen,	4	4	2	22	2	2	1	12
Mitweida,	4	10	2	10	2	2	1	9
Oschatz,	4	—	2	16	2	8	1	6
Pirna,	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen,	4	12	3	12	2	—	1	8
Radeburg,	4	16	3	—	2	6	1	14
Roßwein,	4	16	2	20	2	2	1	6
Strehla,	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau,	5	12	2	22	2	12	1	10
Zwickau,	4	10	3	6	2	9	1	6

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/220

Literarische und Intelligenz-Beilage

zum Novemberhefte des sächsischen Trompeters 1840.

In dieses Anzeigeblatt werden Anzeigen aller Art, aufgenommen. Da der Sächsische Trompeter im ganzen Lande so stark verbreitet ist, wie nicht leicht eine andere Zeitschrift, so werden Anzeigen in diesem Blatte von ganz besonderem Nutzen seyn, und erlauben wir uns, das Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind in der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen zu haben. Auswärtige Bücherliebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen gefälligst an den Commissionär oder Boten, durch den sie den Trompeter erhalten.

(5) Bei C. B. Polet in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn, zu haben:

Unterricht für Bruchkranke, oder Erkenntniß, Verhütung und Heilung der Brüche. 8. broch. Preis 8 Gr.

Das neue Criminalgesetzbuch Sachsens mit Erläuterungen. 2. Aufl. gr. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

(6) Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn, zu haben:

Lehrbuch der Essigfabrikation, enthaltend: die Anleitung zur rationellen Bereitung aller Arten von Essig, sowohl nach der älteren, langsamen Methode, als auch nach der neueren, schnellen Methode; zur Darstellung der Kräuteressige; zur Prüfung des Essigs auf seinen Säuregehalt; zur Anlage von Essigfabriken u. s. w. Für Essigfabrikanten, Weinhändler, Kaufleute, Landwirthe und Techniker. Von *D.* Fr. Jul. Otto, Professor der Chemie am Collegio Carolino und Medicinal-Assessor zu Braunschweig. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Velinpapier. geheftet. 1 Thlr. 8 Gr..

Braunschweig, im Januar 1840.

Fr. Vieweg und Sohn.

(7) In allen Buchhandlungen, in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn, ist zu haben:

Das Wissenswürdigste über die venerischen Krankheiten. Zur Belehrung für Gesunde, die sich vor Ansteckung sichern, so wie für Kranke, welche die zuverlässigsten Heilmittel gegen das venerische Gift kennen lernen wollen. Mit besonderer Rücksicht auf veraltete und falsch behandelte venerische Uebel, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von *D.* R. A. Koch, pract. Arzte. Zweite Ausgabe. 8. (19 Bogen). broch. 12 Gr.

(8) Verlag von Heinrich Hoff in Mannheim:

Ausgewählte Werke von Walter Scott. Neue elegante Ausgabe in 36 Theilen im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Wieland, Klopstock, Calderon u. s. w. Jeder Theil 6 Gr. Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare das 11. frei. 1. Bd. Waverley 1. Thl.

Unter Allem, was die Literatur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete des historischen Roman's hervorbrachte, stehen die besseren Werke Walter Scott's immer noch einzig und unübertroffen da. Dies Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem so Viele nach ihm aufgetreten, um den Preis mit ihm zu ringen. Auf einige Jahre durch die fluthende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter seine Herrschaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder geltend und man sucht seine klassischen Sachen wieder hervor. England liest und studirt ihn wieder eifrig seinen großen Scott, es commentirt, es illustrirt ihn, es schreibt sein Leben in verschiedenen Gestalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beschäftigt wieder alle Gebildete der Nation.

Und hat er nicht schon längst alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllt, sind nicht seine Werke in alle lebenden Sprachen übersetzt worden!

Was so laute, so allgemeine dauernde Anerkennung und Bewunderung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches für alle Zeiten Geschaffenes sein. Wo findet man sie auch wieder, als in seinen Romanen, diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräu-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/221

che jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon! In Deutschland kennt und liebt man ihn ja schon so lange und es ist längst der allgemeine Wunsch, eine schönere und bessere Ausgabe zu billigem Preise erscheinen zu sehen.

Eine solche Ausgabe treu und sorgfältig übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen scharfen Lettern elegant gedruckt in dem beliebten Schillerformat, wird nun hier dem Publikum zu billigem Preise geboten.

„Waverley," welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyclus in drei Theilen. Ihm zunächst folgt: „Robin der Rothe" in 2 Theilen, sodann: Der Pirat. — Das Kloster. — Der Abt. — Kenilworth. — Der Alterthümler. — Quentin Durward. — Guy Mannering. — Die Schwärmer. — Der Kerker von Edinburgh. — Der Talisman. — Nigels Schicksale. — Ivanhoe. — Die Jungfrau vom See. — Walter Scott's Leben.

Die größeren Werke erscheinen in drei und theilweise auch in nur zwei Theilen.

Die Theile eines jeden Werkes lassen sich bequem in einen schönen starken Band zusammen binden.

Jeden Monat erscheinen regelmäßig 2 Theile, so daß in anderthalb Jahren diese schöne Ausgabe in den Händen des Publikums sein wird.

Zu Bestellungen empfiehlt sich die Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen.

---

(9) Bei Orell, Füßli und Comp. in Zürich sind erschienen und in allen Buchhandlungen, in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn, zu haben:

Die Auswanderer.

Eine sehr unterhaltende und belehrende Erzählung, wie die Familie des Rudolph Meyer aus der Schweiz nach Amerika gezogen, und nach vielen Gefahren und schweren Leiden im Freistaate Illinois reich und glücklich geworden. 12. br. 8 Gr.

Leben und Leiden eines

russischen Seebefehlshabers

und seiner sechs Gefährten, während zweijähriger Gefangenschaft unter den Japanern. VIII. und 164 Seiten in 8. broch. 8 Gr.

Der christliche Pilger.

Morgenländische Bilder und Erinnerungen aus alter und neuer Zeit. Von H. Wild. Erstes Bändchen. Kleinasien mit einer Karte. 12. br. 20 Gr.

In diesem Bändchen gibt der Verfasser eine anziehende Schilderung jener merkwürdigen Gegenden, wo einst in den Tagen der Apostel, das Evangelium Jesu, wie ein leuchtendes Gestirn, über den vergänglichen Gebilden der Juden- und Heidenwelt sich erhob. Es eignet sich daher in ganz besonderm Sinne zu einer Festgabe, worin allen Verehrern des Herrn eine Blumenlese des Interressantesten aus der Vergangenheit und Gegenwart jener Länder dargeboten wird.

---

(10) In der Classischen Buchhandlung in Heilbronn ist erschienen, und in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn zu haben:

Briefmuster für das gemeine Leben, nebst andern im Geschäftskreise desselben vorkommenden Aufsätzen, (zunächst für Bürgerschulen) von Dr. J. F. Schlez, Kirchenrath ꝛc. 7te durchaus verbesserte Auflage. 8. geh. 10 gGr.

Vorstehende Ausgabe ist ganz der Verfassung und den Anforderungen der neuesten Zeit angepaßt, und es wird aufs Bestimmteste versichert und auf Verlangen Beweis gegeben, daß solche wirklich von dem berühmten Schlez verfaßt sey, damit man dieß Buch nicht mit andern Briefstellern neuerer Zeit verwechsle, welche trügerischer Weise falsche Autoren auf dem Titel führen.

Anweisung zur Bleichung des rohen Stoffes, so wie der Bereitung der Chlorine ꝛc. und des Geheimnisses, Papier in der Masse zu leimen, von einem in Deutschland sich aufhaltenden Engländer. gr. 8. geh. 10 Gr.

Diese Schrift hat auch noch eine Lithographie, worauf 15 Figuren befindlich sind.

Neuer deutsch-englischer Dolmetscher,

enthält die nöthigen Wörter und Redensarten, Zahlen u. s. w. nebst der Aussprache, um sich in englischer Sprache auch ohne die mindeste Kenntniß derselben verständlich auszudrücken; besonders für Auswanderer nach Amerika u. s. w. 3te verbesserte Aufl. von J. F. Arnold. 8. geh. 5 Gr.

Bei Verlangen dieser Pièce wolle der Käufer darauf sehen, daß ihm die Ausgabe von Arnold zukomme, damit er nicht durch andere nachgeahmte ähnliche Machwerke getäuscht werde.

Allgemein praktisches Gartenbuch für den Bürger und Landmann über den Küchen-, Obst- und Blumengarten, von J. L. Christ. 2te durchaus verb. Orig. Aufl. gr. 8. Erstes Heft 10 Gr. Das Ganze erscheint in 3 Heften nebst einigen Abbildungen.

Dieses treffliche und anerkannter Maßen für Deutschland beste Gartenbuch des weltberühmten Christ, das in der neuen Auflage ganz den jetzigen Zeitbedürfnissen angemessen ist, wofür sehr bedeutende Kosten aufgewendet wurden, unterscheidet sich wesentlich von so vielen andern, mit marktschreienden Titeln versehenen Gartenbüchern bei ganz bescheidenem Auftreten dadurch, daß der Inhalt lediglich auf Selbsterfahrung beruht, daher man den größtentheils neuen Stoff auch hinsichtlich seiner Richtigkeit verbürgen kann.

---

(11) So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Meißen durch C. E. Klinkicht und Sohn, zu beziehen:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. Eine häusliche Erbauung und

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/222

zum Vorlesen in Landkirchen von C. A. F. Mohr. Erste Hälfte 208 Seiten. gr. 8. geheftet. Subscriptionspreis 16 Gr. Pr. Cour.

Die zweite gleich starke Hälfte dieser Sammlung von mehr als sechszig vortrefflichen Predigten erscheint zu Michaelis d. J. Der Verfasser übergiebt hier der Oeffentlichkeit eine Sammlung von Predigten, die bereits eine rege Theilnahme fanden. Um minder Bemittelten den Ankauf dieses Hausschatzes zu erleichtern, ist der Subscriptionspreis für die Lieferung von 208 Seiten in gr. 8. auf schönem Papier mit großen Lettern gedruckt, billigst auf 16 Gr. Pr. Cour. gestellt. Subscribentensammler erhalten bei Abnahme von 12 Exemplaren ein Freiexemplar.

Tägliche Erinnerungen aus der sächsischen Geschichte. Eine Gabe für die Schulen und die Jugend der gesammten sächsischen Lande, von C. A. F. Mohr. 340 Seiten in 8. Preis 20 Gr.

Gewiß ist dieses Werkchen eine erfreuliche Gabe, nicht blos für die Jugend, sondern auch für Personen reifern Alters, welche die Geschichte Sachsens in seiner frühern und jetzigen Gestalt kennen lernen möchten.

Fast jeder Tag im Jahre erzählt eine merkwürdige Begebenheit oder führt dem Leser den hier begonnenen oder vollendeten Lebenslauf sächsischer Fürsten und berühmt gewordener Landeskinder vor die Augen. — Eine Uebersicht der Geschichte Sachsens, verbunden mit dem nach der Zeitfolge geordnetem Inhaltsverzeichnisse dieses Buchs, macht diesen Geschichtskalender für den Schul- und Hausunterricht höchst brauchbar.

Leipzig, im August 1840.

L. H. Bösenberg.

---

(12) Bei C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Religions- und Spruchbuch, christliches, zum Gebrauche in evangelischen Volksschulen bearbeitet; nebst Luthers Hauptstücken des christlichen Glaubens. Ein Leitfaden zu Dr. Dinters Katechisationen. gr. 12. 3 Gr.

Unter den Hülfsbüchern zur Präparation im Religionsunterrichte für die Lehrer in Volksschulen ist gewiß kein Buch so allgemein verbreitet und geachtet als Dr. Dinters Katechisationen. Nun fehlt aber offenbar ein ganz passendes und billiges Religionsbuch für Schulen zu diesen Katechesen, welches nicht nur allein in Hinsicht der Anordnung und Begriffsentwickelung ganz zu genanntem Werke paßt, sondern auch die gewünschte reiche Auswahl von Kernsprüchen darbietet, die in dem Neustädter Auszuge so vielfach vermißt wird. — Hier folgt nun ein solches Werkchen, in welchem so wohl der Herr Verfasser als die Verleger Alles gethan zu haben glauben, was die Zeit und Erwartung nur irgend fodern kann. Wir können es daher zur nähern Prüfung und zur Einführung in den Schulen allen Schulmännern recht angelegentlich anempfehlen, denn gewiß auch diejenigen Herren Lehrer, die nicht nach Dr. Dinter unterrichten, werden es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

(13) Bei F. E. C. Leuckart in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Musikalien- und Buchhandlungen, in Meißen von C. E. Klinkicht und Sohn, zu beziehen:

Erster Violin-Unterricht. 46 *kleine Uebungsstücke für die Violine (mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer) von Moritz Schön. Preis* 12 *Gr.*

Seit langer Zeit ist nichts erschienen, was die Aufmerksamkeit der Violinlehrer und deren Schüler in so hohem Grade verdient, als das hiermit angekündigte Werkchen. Von der Tonleiter an, findet man in fortschreitender Ordnung eine Reihe von Uebungsstücken, welche ganz geeignet sind: dem Schüler die Elemente des Violinspiels auf die leichteste und angenehmste Weise beizubringen. — Herr Schön ist als Violin-Virtuose, Componist und besonders als Violinlehrer so rühmlichst bekannt, daß sein Name schon für die Vortrefflichkeit dieses Werkchens bürgt und demselben zur größten Empfehlung gereicht.

Seyfried, Ritter J. von, drei Trauer-Motetten für den vierstimmigen Chor mit Begleitung der Orgel, zwei Violinen, Contrebass und drei Posaunen (obligat). Preis 16 *Gr.*

Klingenberg, W., Fest-Cantate für vier Singstimmen und Orchester. Subscriptionspreis 20 *Gr., späterer Ladenpreis* 1⅓ *Thlr.*

Taubert, G., deux Sonatines pour le Pianoforte. oe. 44. *Nr.* 1 *und* 2 *à* 12 *Gr.*

Philipp, B. E., Tribut à Helène. Valse brillant pour Pianoforte. Prix 8 *Gr.*

— — — XII Etudes caracteristiques pour le Piano. Prix 2 *Thlr.*

— — — Variations sur l'air allemand: „Dein ist mein Herz" von Curschmann. Preis 8 *Gr.*

Schnabel, C., leichte und gefällige Pianoforte-Compositionen mit beigefügtem Fingersatz. Nr. 1. *Rondoletto in C-dur. Preis* 8 *Gr. Nr.* 2. *Variationen über den Mazurk Wojenny. Preis* 8 *Gr.*

Zu gefälliger Beachtung!

Um mit dem noch geringen Vorrathe zu räumen, sind folgende Werke

zu herabgesetzten Preisen

zu haben:

Polyhymnia, eine musikalische Monatsschrift in Original-Compositionen für das Pianoforte. 15 *Jahrgänge, jeder Jahrgang aus* 12 *Heften bestehend, sonst* 30 *Thlr., jetzt, alle Jahrgänge zusammengenommen,* 8 *Thlr.*

Es dürfte wohl überflüßig seyn, etwas Belobendes über diese allgemein beliebte musikalische Monatsschrift zu

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/223

sagen, da das so lange Bestehen wohl hinlänglich den Werth derselben beurkundet. Um nun auch weniger Bemittelten den Ankauf dieses, durch die so vielen hintereinander erschienenen Jahrgänge etwas kostspielig gewordenen Werkes möglich zu machen, und dadurch so vielfachen Aufforderungen zu entsprechen, haben wir uns entschlossen, bei Abnahme sämmtlicher Jahrgänge, soweit der kleine Vorrath es gestattet, obenangeführten ermäßigten Preis eintreten zu lassen. Einzelne Jahrgänge sind auf 1 Thlr. herabgesetzt.

Kinderfreund, musikalischer, oder leichte Tonstücke zum Gesang und Pianofortespiel für Anfänger; herausgegeben von J. M. Pohley. 6 Jahrgänge, sonst 6 Thlr.; jetzt, alle Jahrgänge zusammengenommen, 2 Thlr. (Einzeln berechnen wir jeden Jahrgang im herabgesetzten Preise mit 12 Gr.)

Wohl selten hatte ein Werk sich eines so ungetheilt günstigen Beifalls zu erfreuen als gerade dieses. Verbunden mit einer Auswahl fortschreitender, gefälliger Uebungsstücke, ist es dem Verfasser gelungen, durch eine Auswahl zugleich für das Gehör angenehmer Pieçen den Anfänger für das schöne Studium des Pianofortespiels aufzumuntern und zu fesseln. Um nun dieses Werk, welches das Studium mit der Erholung auf eine passende Art in sich vereinigt, und dessen Brauchbarkeit durch den bedeutenden Absatz am besten empfohlen ist, auch weniger Bemittelten ankaufbar zu machen, haben wir uns bestimmt gefunden, den geringen Vorrath zu obigem herabgesetzten Preise gegen baare Bezahlung abzulassen,

Präger, H. A., musikalischer Gradus ad Parnassum, oder neues Elementarbuch für angehende Clavierspieler aus den besten Werken der vorzüglichsten Componisten zusammengesetzt. gr. quer-4., sonst 1 Thlr. 8 Gr., jetzt 12 Gr.

Der in der musikalischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser ist Bürge, daß der Käufer dieses Werkes nur Gediegenes darin findet.

Wehner, C. G., theoretisch-practisches Lehrsystem des Pianofortespieles oder deutliche und gründliche Anleitung, neben der praktischen Fertigkeit, welche mit Hülfe eines durch Erfahrung bereits bewährten Apparats in kurzer Zeit erworben wird, auch die mathematisch begründeten Gesetze der Harmonie in naturgemässer Stufenfolge zu erlernen. 2 Thle. gr. 4., sonst 3 Thlr. 8 Gr., jetzt 20 Gr.

Schon längst vermißte man in der musikalischen Literatur ein Werk, welches dem Geiste der Zeit, sowie dem immer zunehmenden Umfange des Pianofortespiels angemessen war. Diesem Mangel abzuhelfen, versuchten Viele, ob es ihnen gelungen, mögen wir nicht entscheiden. Der Verfasser dieses vorstehenden Werkes, ebenfalls diese Lücke erkennend, unterzog sich, vertrauend auf die Erfahrung seines vieljährigen Studiums, dieser schwierigen Arbeit, welche, wie die Folge zeigte, ihm vollkommen gelang. Nicht nur die Aussprüche Sachverständiger, sondern auch die günstigen Aeußerungen anerkannter Meister, ließen diesem Werke volle Genugthuung zu Theil werden. Es kann sich daher den ersten seiner Zeit anreihen und sollte keinem Lehrer oder Musikliebhaber fehlen. Das Werk besteht aus 2 Theilen, von welchen der erste die theoretischen Kenntnisse, der zweite die practischen enthält.

Da sich obige Artikel ganz besonders zu Weihnachtsgeschenken eignen, so sehen wir geneigten Aufträgen baldigst entgegen. Zugleich bemerken wir, daß der herabgesetzte Preis nur bis Ostern 1841 dieses Jahres giltig ist und nach Ablauf dieser Zeit der frühere Ladenpreis wieder eintritt. Zu den obenangeführten Preisen sind sämmtliche Artikel durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Commissionaire des sächsischen Trompeters gegen gleich baare Bezahlung zu beziehen.

Meißen, den 1. Septbr. 1840.

C. E. Klinkicht und Sohn.

In der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen sind 39 Bände Romane und Unterhaltungsschriften, die sich sämmtlich für Lesezirkel sehr gut eignen und im Ladenpreise 31 Thlr. 22 Gr. kosten, auf einmal genommen, für den äußerst billigen Preis von

Acht Thaler

zu bekommen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Indem wir diese Sammlung allen Lesebibliotheken und Bücherfreunden empfehlen, sehen wir geneigten Aufträgen entgegen.

Intelligenz-Anzeigen.

(14) Agentur.

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterfordernisse sind vielseitige Privatbekanntschaft am Platze und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird. Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende belieben portofreie Briefe an die Herren Gebrüder Keller in Altenburg „per Commission" zu addressiren.

---

(15) Bekanntmachung.

Größere und kleinere Bibliotheken kauft zu möglichst hohen Preisen und erbittet Offerten in frankirten Briefen

Adolph Reimann, in Leipzig, Neue Pforte Nr. 13.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/224

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/225

Bei **C. E. Klinkicht und Sohn** in Meißen erscheint binnen kurzem:

Practischer Rechenknecht

beim Ein- und Verkauf, von 1 bis 1000 Stück. Nach dem neuen, von 1841 an in Sachsen in's Leben tretenden Münzfuße bearbeitet. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann.

Obgleich die neue Münzeinrichtung mehrere dergl. Werke hervorrufen wird, glauben wir doch, das vorstehend angezeigte um so mehr empfehlen zu können, da die Bearbeitung desselben mit vielem Fleiße ausgeführt und die Einrichtung sehr zweckmäßig und bequem ist, so daß auch der, welcher in der Behandlung solcher Schriften vielleicht weniger bewandert seyn sollte, dieses Werk bald mit Erfolg benutzen kann. Der Preis desselben wird so gestellt werden, daß auch Unbemittelte sich es ohne großen Kostenaufwand leicht anschaffen können.

Alle Buchhandlungen, so wie die Commissionaire und Boten des sächs. Trompeters nehmen Bestellungen hierauf an.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/226

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/227

Carlbergs bei Stockholm.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/228

Der Sächsische Trompeter.

Eine Monatsschrift der neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Nebst einem Anhange zur Belehrung und Unterhaltung.

Wenn man sieht, welche Macht die Zahlen auf die Einbildung des Menschen ausüben, sollte man meinen, sie seyn alle Pythagoräer.

Jean Paul.

Monat December 1840.

Meißen, Verlag von C. E. Klinkicht und Sohn.
(Preis: 1 gGr. 3 Pf. sächs. oder 1 Sgr. 7 Pf. preuß.)

Prolog.

Wem noch das Steckenpferd erfreut,
Der lebt noch in der goldnen Zeit;
So kehrt sie jetzt mit holdem Blick
In unsers Hauses Kreis zurück.

„Wie viel Wochen dauert's noch,
Vater, bis er kommt?"
Wer denn? fragt die Kinder doch
Und sie rufen prompt:
Niemand als der heil'ge Christ,
Da heut' schon December ist.

Und der Vater lächelt fein:
Den Kalender her;
Wenn ihr werdet folgsam seyn,
Bleibt der Tisch nicht leer.
Denn er hat mich schon gefragt:
Ob ihr euch recht gut betragt.

Seht, drei Wochen dauert's noch,
Eh' der Tag erscheint,
Wo ihr, frei vom Schulzwangsjoch,
Um den Tisch euch eint;
Wo, beim angeputzten Baum,
Jeder giebt der Freude Raum. —

Dieses Thema wird mit Lust
Oefters variirt;
Freude schwellt die Elternbrust,
Alles ist gerührt.
Denn, im voraus wählt man schon,
Gaben, Fleißigen zum Lohn.

Selbst der Vater muß herbei,
Wenn man Sitzung hält,
Ueber Krieg und Kriegsgeschrei,
Wird der Baum gestellt;
Mehemed Ali mag nun sehn
Was am Ende wird geschehn.

Jetzt giebt's Beßeres zu thun,
Was das Herz erfreut,

Laßt die großen Mächte ruhn,
Weg mit Krieg und Streit;
In der frohen Kinderwelt
Wird der Frieden hergestellt.

Und die Eltern, seht sie nur,
Schließen gern sich an,
Folgen auch der Freude Spur,
Auf der hellen Bahn.

Trübes giebt's im Leben viel,
Darum nehmt heut' Theil am Spiel.

Und wo es noch trübe ist,
Steckt ein Lichtlein auf,
Machet hell zum heil'gen Christ
Auch der Armen Lauf.
Freuden, die das Wohlthun beut,
Spende euch die Weihnachtszeit.

Die neuesten und merkwürdigsten Weltbegebenheiten.

Großenhayn, d. 8. Nov. Gestern Abend 8 Uhr brach in der Bodmerschen Cattunfabrik in dem mit der Stadt zusammenhängenden Dorfe Naundorf Feuer aus. Drei Gebäude wurden ein Raub der Flammen, doch wurde das Feuer in einigen Stunden, ohne daß es sich den andern größern Gebäuden mittheilen konnte, gelöscht. Glücklicherweise wird der Fortbetrieb dieses großartigen Geschäfts, welches mehren Hundert Menschen Brod und Beschäftigung gibt, nur kurze Zeit gehemmt werden, obgleich gerade der größte Theil der kostbaren englischen und französischen Maschinen vernichtet wurde.

Frankfurt, d. 24. Oct. Die Besorgniß, daß zwischen den Großmächten der orientalischen Frage wegen, ein Krieg ausbrechen könne, ist zwar beseitigt, denn die syrische Frage geht ihrer Entscheidung rasch entgegen, allein dennoch glaubt man, daß der deutsche Bund an der westlichen Grenze einige Vorsichtsmaßregeln ergreifen werde. Bei der herrschenden Stimmung in Frankreich, die freilich zuletzt der Vernunft Platz machen muß, darf dies nicht befremden, sondern vielmehr zur Beruhigung Deutschlands dienen.

Berlin, d. 12. Nov. Durch die französische Thronrede, die natürlichermaßen hier vielfach besprochen wird, sind die ängstlichen Gemüther auch an hiesigem Orte beruhigt worden. Der ernstgemessene Geist, der in Ludwig Philipp's Rede herrscht, scheint eine Bürgschaft für die Erhaltung des europäischen Friedens zu seyn, und es muß daneben nur gewünscht werden, daß das neue Ministerium in den Gesinnungen der vorherrschenden Mehrheit der Nation ein Stütze finde und sich dergestalt, trotz dem aufrührerischen Journalgeschrei und den kriegerischen Rodomontaden des linken Centrums in der Deputirtenkammer, consolidire.

Schweiz. Schreckensberichte bringt auch die Bündner Zeitung aus ihrem Kanton, wo vom 29. bis 31. warmes Thauwetter und heftige Regengüsse die gewaltigen Schneemassen der vorhergegangenen Tage auflösten. Für eine ungeheure Summe habe die Plessur vom prächtigsten Holze aus dem Kanton geschwemmt. Die Hauptstraße über den Splügen habe bedeutenden Schaden gelitten. Aus den meisten Thälern des Oberlandes weiß man bis jetzt nur von dem Tage langen Sturmläuten.

Paris, den 22. Oct. Gestern wurde in einem um 3 Uhr zu St. Cloud gehaltenen Conseil die von Hrn. Remusat redigirte Thronrede verlesen. Unmittelbar darauf schlug der König, indem er sich auf eine geschriebene, von ihm redigirte Note bezog, eine andere Redaction vor, die zu sehr lebhaften Bemerkungen von Seiten des Conseilpräsidenten Veranlassung gab, der den König ersuchte, die von der ministeriellen Verantwortlichkeit redigirte Arbeit noch ein Mal anzuhören. Diese Vorlesung fand statt. Eine energische Phrase, die einen Angriff gegen Aegypten als eine Ursache zum Kriege hinstellt, soll von dem König abgelehnt worden seyn, der den folgenden Paragraphen, der sehr vage gefaßt war, seine Kraft aber durch den Sinn des vorhergehenden erhielt, eben so wenig genehmigte. Da der König bestimmt erklärte, daß er nie eine ähnliche Phrase aussprechen würde, bat ihn Hr. Thiers, im Namen al-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/230

ler seiner Collegen, ihre Entlassung annehmen zu wollen. Hr. Pelet de la Lozere soll vorgeschlagen haben, die Discussion auszusetzen, und einen neuen Conseil auf den Abend vorgeschlagen haben. Hierein soll der König gewilligt haben, indem er mit einiger Kälte sagte, daß man solcherweise Zeit haben würde, zu überlegen und sich zu besänftigen. Der König soll dieses letzte Wort betont haben, was beweist, daß die Sitzung stürmisch gewesen ist. Nach Auteuil zurückgekehrt, hat Hr. Thiers seinen Freunden erklärt, daß er entschlossen sey, keine Modification zu dem mit seinen Collegen ausgearbeiteten Entwurf zuzulassen. In Folge dieser Versicherung blieb auch dieser neue Ministerrath ohne Erfolg. — Um 12½ Uhr Nachts wurde die ministerielle Entlassung von Neuem dringend angeboten und von dem König angenommen, der erklärte, daß er eher abdanken werde, als eine Thronrede halten, die die Stellung Frankreichs, ganz Europa gegenüber, compromittiren werde. Hierauf sind die HH. Marschall Soult und Villemain in das Schloß entboten und mit der Zusammensetzung eines neuen Ministeriums beauftragt worden. Das neue Ministerium besteht aus folgenden Personen: Präsident u. Kriegsminister Marschall Soult; der Justiz u. des Cultus, Martin (du Nord); der auswärtigen Angelegenheiten, Guizot; des Innern, Graf Duchatel; der Finanzen, Humann; der Marine und Colonieen, Admiral Baron Duperré; des Ackerbaues und Handels, Cunin Gridaine: der öffentlichen Arbeiten, Teste; des öffentlichen Unterrichts, Villemain. Durch eine andere Ordonnanz, vom 30. Oct. wird der Vice-Admiral Rousstn zum Admiral ernannt. — — Die oben erwähnte Phrase des Constitutionnel bildet den Schluß eines größeren Artikels und lautet folgendermaßen: „Der Pascha, in Syrien angegriffen, kann sich vertheidigen; es findet hier sogar die Chance eines Erfolges statt. Unterliegt er, so ist keine Todesgefahr für ihn vorhanden. Greift man ihn in Aegypten an, so ist das eine andere Sache. Ohne Zweifel sind seine Widerstandsmittel mächtig; aber eine Niederlage kann der unmittelbare Ruin seiner politischen Existenz seyn. Dann ist die Gefahr für das europäische Gleichgewicht vorhanden, folglich für Frankreich. In Syrien handelte es sich um eine mehr oder minder wichtige Frage; in Aegypten handelt es sich um eine Frage auf Leben und Tod. Es ist also eine eben so vernünftige, wie energische Politik, in dem ersteren Falle den Krieg nicht, wohl aber denselben in dem zweiten Falle zu erklären." — Nach dem Commerce soll das Programm Herrn Guizots folgendes seyn: Europa bedroht nicht Frankreich; es greift blos die Revolution an; man muß sich mit der Revolution nicht Europa gegenüber stellen; aber mit Europa der Revolution. — **Paris**, den 1. Nov. Die eigentliche Ursache des Sturzes des abgetretenen Cabinets mitten unter Umständen, denen der König lange zugesehen, ist, daß Ludwig Philipp die Rüstungen blos als Drohmittel betrachtete, und nun mit einem Mal zur Ueberzeugung gelangte, England werde nicht zurücktreten. Hr. Guizot hat die Ueberzeugung nur noch mehr bekräftigt, daß das englische Cabinet die Sache in allem Ernste beendigen will. Die Aufmerksamkeit des jetzigen Cabinets ist getheilt; die innern Zustände beunruhigen weit mehr als die äußern. Von Kriegsmaaßregeln ist sehr wenig die Rede; nur die Pariser Befestigungsarbeiten werden mit demselben Eifer fortgesetzt. — Die Carte à payer des Ministeriums Thiers beläuft sich auf 249,929,032 Fr., welche vor der Kammer zu rechtfertigen sind. Es scheint sich übrigens zu bestätigen, daß es dem Könige gelungen ist, Hrn. Thiers persönlich zu verpflichten, so daß dieser keine so heftige Opposition mehr machen kann. Auch hat Hr. Thiers durch manche Fehler und Nachlässigkeiten in der Staatsverwaltung bei seinen besten Freunden viel an Ansehen verloren. Die Unmacht der Linken, als Stütze der Regierung, wird sich aber erst in den bevorstehenden Kammerverhandlungen zeigen, wo viele Dinge, welche der Feder nicht anvertraut wurden, durchs lebende Wort verkündet werden dürften. — Aus Tou-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/231

lon erfährt man unterm 27. Oct., daß Admiral Lalande seine Flagge auf den Ocean aufgezogen hat. Man sprach noch immer von der Rückkehr der levantinischen Flotte. Die Schifffahrt litt sehr unter der Ungewißheit über Krieg und Frieden. — Das Frankfurter Journal meldet, daß Hr. A. von Bornstedt, der, die preußische Amnestie benutzend, sich nach Berlin begibt und am 31. Oct. in Frankfurt a. M. aufhielt, am Tage seiner Abreise in Paris zwei hochstehende Personen gesprochen habe, welche ihm die friedlichsten Nachrichten, beinahe aus officieller Quelle stammend, mit auf die Reise gegeben hätten. In der am 27. dem Baron von Arnim ertheilten Audienz hätte der König der Franzosen demselben seinen festen Willen kund gegeben, den Frieden, soviel es in seiner Macht stehe, aufrecht zu erhalten. Hr. Thiers, der die Präsidentschaft der Kammer, deren friedliebende Mehrheit bereits sichtbar werde, positiv ausschlagen mußte, habe Hrn. Guizot erklärt, er werde keine systematische Opposition machen. Dagegen habe Hr. Guizot Hrn. Thiers die Concession gemacht, so lange mit den Kriegsrüstungen fortzufahren, bis Lord Palmerston auf Antrag Preußens und Oesterreichs, die solches wünschen, eine friedlichere und mehr vermittelnde Sprache gegen Frankreich angenommen hätte. — Paris, 31. Oct. Nachdem der erste Sturm vorübergegangen, kommt man nach und nach zur Besinnung; auch ist die Lage der Dinge von der Art, daß ein Entschluß gefaßt werden mußte, und vielleicht sind Marschall Soult und Hr. Guizot die einzigen, welche geeignet sind, den systematischen Demokraten Furcht einzuflößen. Dabei ist es ein Glück, daß die sogenannte ministerielle Presse, wie sie unter Hrn. Thiers bestand, d. h. die von Hrn. Thiers erkauften Journale der Linken :c., aufgehört hat, und wieder in ihrer wahren Gestalt als Opposition der Linken auftritt und keine Loyalität mehr heuchelt. Angriff und Vertheidigung sind jetzt wieder aufrichtig, man kämpft mit offenem Visir. Das J. d. Deb. ruft nun die ganze conservative Partei an, dem Ministerium beizustehen. Schon hat das neue Ministerium alle nöthige Anordnungen getroffen, welche der Augenblick erheischt. — Die Gewinnung der Presse hat Hrn. Thiers an 5 Millionen gekostet, welche nun rein weggeworfen sind; überhaupt tritt jetzt wieder der alte Zustand ein, nur ist man um ein Beträchtliches reicher an Erfahrung geworden. Hr. Thiers hat gezeigt, daß es möglich ist, die Presse zu beherrschen und ihrer Zügellosigkeit Schranken zu setzen. — Die Summen, welche seit dem 1. März bis zum October ausgegeben worden, grenzen an's Unglaubliche. Die Kammern, welche für die Feierlichkeit der Beilegung der sterblichen Hülle Napoleons nicht 2 Millionen, sondern nur 1 Million bewilligen wollten, werden nun erstaunt seyn, welche Ausgaben zu erwähntem Behufe verwendet worden sind. Obgleich jetzt äußerlich große Ruhe herrscht, so sind die Parteien nichtsdestoweniger im Innern sehr bewegt. Man geht jetzt mit weit mehr Berechnung zu Werke wie früher; deshalb wäre es gefehlt, nach der momentanen Ruhe auf die nächste Zukunft zu schließen. Marschall Soults Proclamation hat selbst die Börse in etwas erschreckt und dem Steigen Einhalt gethan. — Die Maßregeln, welche für die Sicherheit des Königs genommen werden, lassen hoffen, daß kein verruchter Plan gelingen werde, besonders am Eröffnungstage der Kammern. Der Moniteur enthält heute bereits eine Proclamation des neuen Rathspräsidenten und Kriegsministers an das französische Heer. Man bemerkt darin folgende Stellen: „Ihr kennt mich, Ihr wißt, daß ich viel fodere; daß ich niemals einen Dienstfehler oder eine Pflichtvergessenheit dulde;“ ferner, „ich zähle auf Euch, wie Ihr auf mich zählen könnt, sey es nun, daß wir vereint mit unserer tapferen Nationalgarde zur Ordnung und zur Achtung des Gesetzes mitwirken müssen, sey es, daß der König uns zur Vertheidigung des Gebietes, der Ehre und der Würde Krankreichs ruft.“ — Admiral Lalande ist am 25. in Marseille eingetroffen. Man erwartet mit Bestimmt-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/232

heit das levantinische Geschwader in Toulon zurück. — Paris, 5. Nov. Die Eröffnung der Kammern ist heute in aller Ordnung vorübergegangen. Um Mittag wurden die Thore des Palastes der Deputirtenkammern dem Publicum geöffnet. Das Innere des Sitzungssaales war wie die vorigen Jahre eingerichtet. Rechts und links vom Throne waren Sitze bereitet zum Empfange der königl. Familie. Die diplomatische Galerie war diesmal von allen Botschaftern und Gesandten der verschiedenen Mächte besetzt. Um ¼ auf 2 Uhr trat der König ein. Sämmtliche Minister waren auf ihren Posten. Die Königin und die Prinzessinnen traten bald darauf ein. Folgendes ist die Thronrede, die der König nun hielt: „Meine Herren Pairs und Herren Deputirten. Ich habe das Bedürfniß empfunden, Sie vor der gewöhnlichen Zeit der Zusammenberufung der Kammern um mich zu versammeln. Die Maßregeln, welche der Kaiser von Oesterreich, die Königin von Großbritannien, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland übereinstimmend ergriffen haben, um die Beziehungen des Sultans und des Paschas von Aegypten zu ordnen, haben mir ernste Pflichten auferlegt. Die Würde unseres Vaterlandes liegt mir ebenso, wie seine Sicherheit und Ruhe am Herzen. Indem ich in dieser gemäßigten und versöhnlichen Politik, deren Früchte wir seit zehn Jahren ernten, verharre, habe ich Frankreich in den Stand gesetzt, den Wechselfällen die Spitze zu bieten, welche der Lauf der Ereignisse im Orient herbeiführen könnte. Die außerordentlichen Credite, die in dieser Absicht eröffnet worden sind, werden Ihnen unverzüglich vorgelegt werden; Sie werden die Beweggründe derselben würdigen. Ich fahre fort zu hoffen, daß der allgemeine Friede nicht gestört werden wird. Er ist für das gemeinschaftliche Interesse Europas, das Glück aller Völker und den Fortschritt der Civilisation nothwendig. Ich zähle auf Sie, daß Sie mir helfen werden, ihn zu erhalten, wie ich darauf zählen würde, wenn die Ehre Frankreichs und der Rang, welchen es unter den Nationen annimmt, uns neue Anstrengungen auferlegten. — Der Friede war im Norden Spaniens wieder hergestellt und wir wünschten uns Glück, wegen dieses glücklichen Resultats. Wir mußten mit Schmerz sehen, daß die Uebel der Anarchie an die Stelle der Unglücksfälle des Bürgerkriegs traten. Ich hege für Spanien die aufrichtigste Theilnahme. Möge die Stabilität des Thrones der Königin Isabelle *II.* und der Institutionen, die ihn stützen sollen, dieses edle Land vor langen und schmerzlichen Revolutionsleiden bewahren! — Da die Genugthuung, welche wir von der argentinischen Republik verlangt haben, nicht erhalten worden ist, so habe ich befohlen, daß neue Streitkräfte dem Geschwader zugefügt werden, welches beauftragt ist, in diesen Gewässern die Achtung für unsere Rechte und den Schutz unserer Interessen zu sichern. — In Afrika hat der Erfolg mehre wichtige Expeditionen, in denen sich die Tapferkeit unserer Soldaten bewährt hat, gekrönt. Zwei meiner Söhne haben ihre Gefahren getheilt. Anstrengungen sind noch nöthig, um in Algierien die Sicherheit und die Wohlfahrt unserer Niederlassungen zu sichern. Meine Regierung wird zu vollenden wissen, was wir unternommen haben. — Die Stadt Boulogne ist der Schauplatz eines unsinnigen Attentats gewesen, das nur dazu gedient hat, von Neuem die Ergebenheit der Nationalgarde, der Armee und der Bevölkerung an den Tag zu legen. Jeglicher Ehrgeiz wird an einer Monarchie scheitern, die durch die Allmacht des Nationalwillens gegründet und vertheidiget ist. — Das Budgetgesetz wird unverzüglich Ihrer Prüfung vorgelegt werden. Ich habe die strengste Sparsamkeit in der Feststellung der gewöhnlichen Ausgaben vorgeschrieben. Die Ereignisse haben uns unerwartete Lasten auferlegt. Ich habe das Vertrauen, daß die öffentliche Wohlfahrt, ihrem ganzen Aufschwung überlassen, uns gestatten wird, sie zu ertragen, ohne den Zustand unserer Finanzen zu verschlimmern. Andere Bestimmungen werden Ihnen, hinsichtlich der Arbeiten von öffentlichem

Nutzen, im Interesse der Wissenschaften, und hinsichtlich der Freiheit des Unterrichts vorgelegt werden. — Meine Herren, ich habe nie mit mehr Eifer und Vertrauen Ihren loyalen Beistand in Anspruch genommen. Die Ohnmacht hat die anarchischen Leidenschaften nicht entmuthigt. Unter welcher Form sie sich auch darstellen, meine Regierung wird in den bestehenden Gesetzen und in der festen Erhaltung der öffentlichen Freiheiten die zu ihrer Unterdrückung nöthigen Waffen finden. Was mich betrifft, so will ich bei den Prüfungen, die mir die Vorsehung auferlegt, ihr nur Dank bringen für den Schutz, den sie meiner Familie und mir unaufhörlich angedeihen läßt, und Frankreich durch eine immer angestrengtere Sorge für seine Interessen und sein Glück die Dankbarkeit beweisen, welche mir die Zeugnisse von Liebe einflößen, mit denen es mich in jenen grausamen Augenblicken umgibt." Der König wurde mit vielem Enthusiasmus aufgenommen; aus den Reihen der Nationalgarde ertönte allgemein der Ruf: „Es lebe der König!" Von allen Befürchtungen hat sich auch keine verwirklicht. Als der König im letzten Abschnitte der Thronrede auf den Anschlag des Darmés zu sprechen kam, ward seine Stimme gerührt und seine Augen füllten sich mit Thränen. Da erhob sich mit einem Male die ganze Versammlung und im Saale wiederhallte es von dem Rufe: „Es lebe der König!" Auf der Börse wurde der Thronrede, wie natürlich, eine friedliche Auslegung gegeben. Es wurden bedeutende Geschäfte gemacht. Die Stadt ist sehr ruhig; es bilden sich auf den Straßen Gruppen, in denen die Thronrede laut vorgelesen wird. Sämmtliche Besatzungstruppen sind consignirt; die Behörden haben alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln genommen. Die Oppositions-Blätter mahnen zur Ruhe. — Der Inhalt der deutschen Blätter erregt hier großes Aufsehen; man begreift endlich, daß die deutsche Nationalität kein leeres Wort ist; schon spricht man weniger von den leicht zu erobernden Rheinprovinzen. — Die Pariser Befestigungsarbeiten erregen immer mehr Unzufriedenheit; besonders im Weichbilde. Es sind bereits Gewaltthätigkeiten an den Arbeitern verübt worden. — Bei der gestrigen Soirée des Grafen Appony fiel die Anwesenheit der Herzöge von Nemours und Aumale auf. — Paris, den 7. Nov. Die Frage über Krieg und Frieden ist jetzt wieder ganz in den Hintergrund getreten, und selbst die Blätter des Hrn. Thiers sind mehr mit Tadeln beschäftigt als mit Provocirungen zum Kriege. Marschall Soult ist eifrigst beschäftigt, im Kriegsdepartement Ordnung einzuführen und hat strenge Befehle ertheilt, den Soldaten nicht unnöthigerweise in einen gereizten Zustand zu versetzen. Der vollständige Sieg des Cabinets in den Kammern hat eine ungemeine Wirkung hervorgebracht und die entmuthigte Friedenspartei wieder zu Worte kommen lassen. Dieses war aber vor allen Dingen nöthig, denn wer verstummt, ist hier verloren, und wenn er die gerechteste Sache hätte. Durch das muthige Auftreten der Friedenspartei in der Kammer ist nun die öffentliche Meinung von der künstlichen Aufregung zurückgekommen. Die in der Deputirtenkammer vollzogenen Wahlen sprechen sich über die Kriegsfrage und das Ministerium so deutlich aus, daß sie keines Commentars bedürfen. Das von den Oppositionsblättern mit dem Namen: Ministerium des Auslandes bezeichnete Cabinet ist von der Kammer gleich bei der ersten Probe mit einem entschiedenen Anklang aufgenommen worden, und gleich beim Beginn, noch bevor das Ministerium sich ausgesprochen, zeigte sich eine ministerielle Mehrheit von 50 Stimmen; so sehr leuchtete die Lage der Dinge allen gewissenhaften Männern ein. Seit 3 Monaten ist viel geschehen, um die öffentliche Meinung aufzuregen; man suchte solche zu stürmischen Handlungen hinzuleiten; allein diese Bewegung, welche indeß nicht ohne Gefahr war, ging doch nicht so tief, als es den Schein hatte. In der That waren auch die allgemeinen Landesinteressen so unvereinbar mit den Interessen der Bewegungspartei, daß es nicht Wunder nehmen darf,

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/234

daß sie, nachdem einmal der kriegerische Schwindel in etwas gestillt ist, die Aufrechthaltung des Friedens als unumgänglich erscheinen lassen. — Seit dem neuen Anschlage auf das Leben des Königs sollen grauenerregende Entdeckuugen gemacht worden sein, welche alle Lust zu einem Kriege benehmen müssen. Auch will man mit Gewißheit behaupten, daß Darmés nicht ohne Mitschuldige ist; selbst in gebildeteren Ständen fehlt es hier nicht an Leuten, die sich als Werkzeug zu solchen Unthaten hergeben würden; an beschönigenden Theorieen fehlt es hier auch nicht.

London, den 15. October. In der Londoner Presse wird die Ansicht vorherrschend, daß nur der Sturz des Ministeriums Thiers und der Rückfall der Frage an Ludwig Philipp den Frieden erhalten könne. So sagen die Times unter andern: „Wir sprechen unverholen die Hoffnung aus, daß die Erlösung Sr. Maj. des Königs Ludwig Philipp aus den Klauen eines Abenteurers, wenn schon 100,000 Tollhäusler diesem den Rücken decken, durch die Repräsentanten der französischen Nation bald erfolgen werde. Wäre Ludwig Philipp auch nur ein Fürst von hoher Intelligenz, hätte er kein menschenfreundliches Herz, wäre er von keinem patriotischen Geiste beseelt, so müßte er, Ludwig Philipp, ein Freund des Friedens seyn. Aber der König der Franzosen ist noch etwas Besseres, als ein blos scharfsinniger und geschickter Fürst; — er ist bieder, gutherzig, eifrig und ernstlich bestrebt für Frankreichs echte Wohlfahrt, für Frankreichs Würde und Ehre. Wir wären es fast zufrieden, in jeder schwierigen Frage selbst die Interessen eines Reichs, das uns näher am Herzen liegt als Frankreich — die Interessen Englands, seinem klaren Verstande, seinem gewiegten Rechtssinn anheim zu geben." — Herr Thiers, sagt das Morning-Chronicle, hat den Franzosen England entfremdet, und Spanien, Oesterreich und Preußen feindselig gemacht. Es scheint sein Schicksal zu seyn, daß er überall Feinde erweckt und nirgends Freunde sich sichert. Herr Thiers ist ein politischer Kain; seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn. Kein Wunder, wenn Ludwig Philipp nach Ministern sucht, welche, bei nicht geringerem Muth, in Erwerbung der Achtung und Freundschaft Anderer glücklicher sind. Wir sagen das nicht aus feindseligem Sinne gegen Herrn Thiers, welchem wir sehr viele hohe Eigenschaften zugestehen. Begabt mit großen Talenten und mit jenem revolutionairen Nerv, der ihm unwiderstehliche Gewalt über die Sympathieen seiner Landsleute verleiht, ist er einer der furchtbarsten Oppositionshelden, die sich nur denken lassen. Er ist der furchtbarste der Staatsmänner außerhalb des Cabinets, aber er ist kein glücklicher Staatsmann im Cabinet. Wo waren vordem seine großen Sympathien? — Für England und Spanien. Diese beiden Länder sind während seines Ministeriums ihm und Frankreich ganz und gar entfremdet worden. Dabei war freilich eben so viel Mißgeschick als Ungeschick im Spiel, und das Schlimmste, was sich von Herrn Thiers, dem talentvollen, vielleicht auch das Gute wollenden Manne, sagen läßt, ist, um in Napoleons Worten zu reden: „Der Mensch hat kein Glück."

Barcelona, 16. Oct. Die Regentin hat durch ein Manifest vom 12. Oct. abgedankt. Das Ministerium kündigt, indem es dieses Manifest veröffentlicht, an, daß es provisorisch, bis zur Zusammenberufung der Cortes, mit der Regentschaft beauftragt worden sei. — Die Entsagungsacte der Regentin lautet folgendermaßen:

„An die Cortes. Die gegenwärtige Lage der Nation und der bedenkliche Zustand meiner Gesundheit haben mich entschieden, auf die Regentschaft des Reichs, welches mir für die Zeit der Minderjährigkeit meiner erlauchten Tochter Isabella II. durch die constituirenden Cortes der Nation vom Jahre 1836 übertragen worden war, Verzicht zu leisten, obgleich mich meine Minister mit der ihnen eigenen Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe gebeten haben, dieselbe, wenn auch nur bis zum Zusammentritte der nächsten Cortes, beizubehalten, weil ihnen dies als ersprießlich für das Land und das allgemeine Beste erscheine. Allein da ich in einige von dem Volke erhobene Foderungen, welche meine Minister selbst zur Beruhigung der Gemüther und zur Beendigung der gegenwärtigen Lage in Be-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/235

tracht ziehen zu müssen glauben, nicht einwilligen kann, so ist es mir durchaus unmöglich, die Regentschaft länger fortzuführen, und ich glaube so zu handeln, wie das Interesse der Nation es erheischt, indem ich sie niederlege. Ich hoffe, daß die Cortes für eine so hohe und erhabene Würde Personen ernennen werden, welche dazu beitragen können, diese Nation so glücklich zu machen, als sie es wegen ihrer Tugenden zu seyn verdient. Ihr selbst lasse ich meine erlauchte Tochter anempfohlen seyn, und die Minister, welche dem Geiste der Constitution gemäß das Reich bis zum Zusammentreten der Cortes regieren sollen, haben mir zu genügende Beweise von Redlichkeit gegeben, als daß ich ihnen nicht mit dem größten Vergnügen ein so heiliges Pfand anvertrauen sollte. Um also den entsprechenden Zweck zu bewerkstelligen, unterzeichne ich diese eigenhändige Entsagungsurkunde, die ich in Gegenwart der Behörden und Corporationen dieser Stadt dem Präsidenten meines Ministerraths einhändige, damit er sie zu seiner Zeit den Cortes vorlege. (Unterz.) Maria Christina. Valencia, 12. Oct. 1840."

Türkei. Man hat in Europa viel von dem Hattischerif von Gülhane gehört, aber in den asiatischen Provinzen ist wenig davon die Rede, und Alles hängt dort wie früher von dem persönlichen Charakter des Paschas ab. In Bagdad, wo der Pascha ein Mann von natürlicher Milde ist, scheint der Zustand des Landes leidlich, aber der Pascha ist so gut als unabhängig, und hat zwar den Hattischerif proclamirt, aber ohne weiteren Werth darauf zu legen. In Mosul regiert ein alter Türke, von der barbarischen Schule Muhammed Paschas, der am Tage der Proclamation des Hattischerif drei Menschen spießen ließ, er hat durch seine Erpressung die Stadt in einen Haufen von Ruinen verwandelt, aber in Constantinopel weiß man so wenig von der Art, wie im Innern administrirt wird, daß man ihm kürzlich noch das Paschalik von Mandin zu dem seinigen zugegeben hat. — Alexandrien, 6. Oct. Seitdem der französische Genieoberst Gallice, der die hiesigen Befestigungen inspicirt und neue entwirft, sein Urtheil abgegeben hat, daß Alexandrien keinen ernsten Widerstand zu leisten im Stande sey und daß die große Batterie beim Serail kaum eine Viertelstunde Widerstand zu leisten vermöge, hat die Arroganz der höhern Officiere des Paschas, die das Urtheil der Franzosen als ein Orakel ansehen, einen großen Stoß erlitten. Da kein Plan von Alexandrien vorhanden, auf dem das umliegende Terrain verzeichnet ist, so ist der erwähnte Oberst jetzt gezwungen, mit dem Meßtisch einen Plan aufzunehmen. Keiner von den hiesigen Officieren ist fähig, ihn in dieser Arbeit zu unterstützen. Die Anzahl der Geschütze zur Vertheidigung von Alexandrien beläuft sich fast auf 550, wozu bis jetzt noch keine Kanoniere vorhanden sind; man scheint diese wie den Schwefel, an dem es jetzt zur Fabrikation des Pulvers fehlt, vergessen zu haben. — Heute hat man angefangen, Oefen für glühende Kugeln zu bauen; da man aber nie mit denselben geschossen hat, so versteht Keiner diese Art zu schießen. — Nachrichten aus Bairut vom 12. Oct. zu Folge, war ganz Syrien im Aufruhr. Der neue Fürst der Drusen hatte dem Admiral Stopford das Versprechen geleistet, Ibrahim Pascha todt oder lebendig zu liefern. Die Gerüchte werden für Mehemed Ali immer düsterer. Auch Tripolis ist an die Türken übergegangen und die Belagerung von St. Jean d'Acre hat begonnen. Syrien scheint in der That verloren. Beugt sich Mehemed Ali nicht noch bei Zeiten, — ein Funke von Hoffnung scheint schwach aufzuglimmen, — so wird binnen Kurzem der zweite Akt des blutigen Schauspiels in Aegypten beginnen, und enden, wie der erste in Syrien. —

Alexandrien, den 17. Octbr. Es herrscht hier die größte Niedergeschlagenheit, denn die Nachrichten aus Syrien machten jede gerechte Erwartung zu Schanden. Daß die Küstenplätze gegen das überwiegende Feuer so vieler Schiffe sich nicht halten, darüber wundert sich Niemand, wohl aber über die Ausdehnung und den Nachdruck des Aufstandes, der den Truppen diesseit des Gebirges alle Verbindungen abschneidet und den Nachschub von Seiten der bei Damaskus und Baalbek stehenden fast unmöglich macht. Soliman Pascha und Ibrahim Pascha, nur von wenig tausend Mann begleitet, haben überall den Kürzern gezogen, und man kann den Verlust, den die Aegyptier bis zur Stunde erlitten, auf 12,000 Mann schätzen. Ihr größter Verlust aber trifft die Meinung der Stärke, die sie bis jetzt für sich hatten. Man fürchtet hier für St.-Jean-d'Acre. Aber auch ohne den Verlust dieses Platzes wird sich Ibrahim Pascha näher an Aegypten ziehen müssen. Die Anhänger des Vicekönigs sind in Wuth gegen die Franzosen, weil ihnen zu Gefallen die von Ibrahim Pascha so dringend begehrte Erlaubniß, nach Kleinasien vorzurücken, nicht gegeben wurde. Dieser Schritt würde die Pforte und die Allianz in die größte Verlegenheit gebracht haben; aber die Franzosen fürchteten, das Schwert, mit dem sie prahlen, ziehen zu müssen. Verliert Mehemed Ali Syrien, so ist es ihre Schuld. —

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/236

Swansea in England.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/237

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK
DRESDEN

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/238

Beschreibung der hierbei befindlichen Abbildungen.

Swansea in Wales.

Seit zwei Jahrtausenden ist England der große Marktplatz für Zinn; seit einem halben Jahrhundert ist es der für Blei; seit zwei Jahrzehnten auch für Eisen und Kupfer. Der verständige Speculationsgeist der Britten hat die verborgenen Schätze des Landes dermaßen auszubeuten verstanden, daß z. B. die Minen von Cornwallis jetzt allein mehr Kupfer liefern als alle Bergwerke der übrigen Welt zusammen. In den letzten fünf Jahren wurden durchschnittlich 300,000 Zentner Garkupfer gewonnen, im Werthe von 18 Millionen Gulden. Sechzig Millionen Centner Erze werden jährlich in den verschiedenen Gruben durch 36,000 Bergleute gefördert, und diese ungeheure Quantität wird auf mehr als 1000 Schiffen nach der an der Küste von Wales, inmitten der reichsten Anthrazith- und Steinkohlendistricte gelegenen Stadt Swansea verschifft, um da in den Hüttenwerken verschmolzen zu werden. Bevor die großartigen, metallurgischen Gewerbe in Swansea aufkamen, (denn nicht blos geschmolzen wird hier das Kupfer; auch dessen Verarbeitung zu Schiffböden, Kesseln, Geschirren ꝛc. ꝛc. wird in kaum glaublicher Ausdehnung getrieben!) war der Ort ein kleiner Flecken, von armen Fischern und Kohlenhändlern bewohnt; jetzt hat er 21,000 Einwohner und ist eine der schönsten und reichsten Fabrikstädte Englands. — Die Ansicht von Swansea mit seinem Wald rauchender, thurmhoher Essen ist charakteristisch und giebt ihm von weitem ein wahrhaft vulkanisches Ansehen.

Oerbyhus bei Stockholm.

Die Lustschlösser und Villen um Stockholm sind einer solchen Hauptstadt würdig. Sie verbinden den Reiz einer ausgezeichnet schönen Lage mit dem Charakter jener behaglichen Stille, welche das beklemmende Gefühl der Einsamkeit und der Abgeschiedenheit von dem rührigen Treiben der Menschen ausschließt. Dreizehnhundert Inseln bedecken des Malarsees weitgestreckte Fläche, von der Größe bedeutender Landgüter an, bis zur kleinen Felsenspitze, auf welcher kaum eine einzelne Birke, oder ein Mövennest Raum findet. Unzählige Buchten des See's greifen tief hinein in seine felsigen Ufer; nahe der Hauptstadt ist jede solche Bucht geziert mit Park- und Gartenanlagen, und Villen und Lustschlösser erheben sich von jeder größern Insel. Freilich fehlt das Gondelleben des Südens im frostigen Nordlande, und nur die sonntäglichen Dampfboote und Lust-Yachten fügen die Zeichen der Geselligkeit zu den Reizen der verschönerten Natur. Oerbyhus ist eine Perle aus dem reichen Vistenschmucke dieser gepriesenen Landschaft.

Anhang.

Der Pöbel in Portugal.

Bei der Zeichnung des Pöbels von Lissabon treten uns zuerst die Gallegos entgegen, die Last- und Wasserträger, von denen es in der Hauptstadt wimmelt. Es giebt wohl schwerlich eine schändlichere Menschenklasse. Ihnen ist nicht nur jedes Verbrechen feil, sie sind auch die wohlfeilsten Banditen von der Welt. Für ein Goldstück ermorden sie Jedermann. Wie oft war ich Zeuge, daß die verpestete Luft in Häuserwinkeln verborgene Leichname ans Tageslicht brachte, und die großen Hunde bei dem Wühlen in den unzähligen Düngerhaufen welche hervorscharrten. Ja, vor der Organisation der Polizeikavallerie und Infanterie durch den Gra-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/239

sen de Novion wurde die Menge der zu allen Stunden des Tages begangenen Gräuel so groß, daß die Regierung einen Befehl ergehen lassen mußte, Niemand dürfe irgend eine Art von Waffen tragen. Fromm sind die Gallegos dabei freilich über alle Maßen, so miethete einst ein mir bekannter Fidalgo für einen Moidor einen Gallego, um einen ihm verhaßten Mann aus dem Wege zu räumen. Der Gallego versprach, der Mann solle den Untergang der Sonne nicht erleben. Erfreut über diese Bereitwilligkeit, sprang der Fidalgo von seinem Stuhle auf, umarmte den Banditen und drang in ihn, an der „vacca com arros" die er so eben speiste, Theil zu nehmen. Mit Abscheu vernahm der Gallego die Einladung. „Excellenz" rief er, „kennt meine Grundsätze schlecht, wenn Sie glaubt, ich werde an einem Freitage Fleisch essen!"

Der Hauptcharakterzug der ganzen übrigen niedern Volksklasse ist der höchste Fanatismus mit beispielloser Gefühllosigkeit und feiger Grausamkeit gepaart. Wehe dem Israeliten, der z. B. am Charfreitage sein Gesicht in den Straßen von Lissabon zu zeigen wagt! An diesem Tage stehen den Mönchen alle Kirchen zum Predigen offen, und so löst denn den ganzen Tag über ein Fanatiker den andern ab. In den wüthendsten Reden wird da gegen alle Juden und ketzerische Christen gedonnert, alle guten Christen aufgefordert, das zu ihrer Erlösung vergossene Blut zu rächen. So ging ich einst an einem Charfreitage an einer Kirche vorüber, als eben die erhitzte Menge herausströmte. Ein Barbareskenjude ging in seinem orientalischen Kostüm, als neuer Ankömmling die Gefahr nicht ahnend, eben über die Straße. Nicht sobald ward der Pöbel seiner gewahr, als ein Fluch von Schimpfworten auf ihn herabströmte. Von Worten kam es gar bald zu Schlägen; die Wuth des Volkes stieg so weit, daß einige ihn festhielten, während andere ihm den Bart ausrissen und Hände voll Koth von der Straße ihm in den Mund zwangen. Der arme Israelit würde endlich sicher im Tago seine Tage beschlossen haben, wäre nicht glücklicherweise ein englischer Offizier in portugiesischer Uniform dazugekommen, der in einem Augenblicke die Menge mit flachen Säbelhieben auseinander stäubte. Schändlicher zeigte sich aber der Lissaboner Pöbel nirgends, als in seinem Benehmen gegen die unglücklichen Franzosen nach der bekannten Kapitulation von Cintra. Wochenlang schon vor dem Einschiffen waren ansteckende Krankheiten unter diesen Truppen ausgebrochen, während sie zusammen auf dem Platze St. Paul im Lager standen, weil sie sich zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse von diesem Orte nicht zu entfernen wagten. Jeden Einzelnen oder kleinere Parthien, die sich vom Hauptcorps entfernten, ermordete der Pöbel jämmerlich. Wenn ein solcher Unglücklicher in den Straßen ruhig vor einer Hausthüre vorbeiging, fühlte er sich plötzlich von hinten in das Haus hineingezogen und kam nie wieder zum Vorschein. Beim Einschiffen ging es noch schrecklicher zu. Von den zurückbleibenden Kranken, die nachgebracht werden sollten, blieben wenige am Leben. Am meisten benutzten aber die Küstenbootsleute die dabei stattfindende Verwirrung. Wurden ihnen Offiziere oder Soldaten zum Einschiffen anvertraut, so führten sie dieselben unter dem Vorwande, der Strom reiße sie fort, so weit in die Mitte desselben, daß man den Hülferuf am Ufer nicht mehr hören konnte, brachten sie dort um, warfen die Körper ins Wasser, landeten am anderen Ufer und verschwanden im Gebüsch. Und doch hatten sie sich über die Mißhandlung von Seiten der Franzosen eben nicht zu beschweren.

Nichts charakterisirt den Pöbel Portugals mehr, als der Ausruf, der ihnen entfährt, wenn sie Jemanden in der Straße ermorden sehen. „Der arme Mann," heißt es," hat das Unglück gehabt, einen zu tödten," und so thun sie dem Flüchtling jeden Vorschub, damit er der Justiz nicht in die Hände falle. Finden sie zufällig einen Körper, so schaffen sie ihn, wenn sie es ungesehen thun können, mit der größten Gefühllosigkeit, mag die Art seines Todes gewesen seyn, welche sie wolle, bei Seite, um ihm

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/240

das Menschen-Oel auszupressen. Die portugiesische Fakultät rechnet dies nämlich zu den vortrefflichsten Mitteln, die Haare, besonders bei Frauen, wieder wachsen zu machen, wenn sie in Folge bösartiger Fieber ausgefallen sind. Auch wird es zu Einreibungen bei Verrenkungen empfohlen. Die Henker, häufig Franzosen, treiben in allen Städten des Landes einen einträglichen Handel mit Schweinefett in kleinen Töpfen, welches sie für Menschenfett von kürzlich hingerichteten Verbrechern ausgeben. Jetzt ist jene Manipulation sehr erschwert, indem nach einem neuern Gesetze Jedermann, der in der Nähe eines kürzlich Gemordeten angetroffen wird, sogleich zur Untersuchung zu ziehen ist; weßhalb denn kurz nach einer Mordthat alle Umstehenden plötzlich nach allen Seiten hin sich schleunigst auf die Flucht begeben.

In manchen Dingen, wenn auch nicht in allen, ist die niedere Klasse in Lissabon dabei eben so stolz, wie ihr Nachbar, der Spanier. So wird man einen Handwerker nie mit seinen Werkzeugen über die Straße gehen sehen. Er läßt sie sich stets nachtragen. Dabei führt er den Titel official. So heißt es senhor official Maurer, Schmidt u. s. w.

Bei den Bewohnern des Landes, die nahe bei Lissabon leben, fallen uns die Leute ins Auge, welche die Bemannung der zahllosen Tagoboote bilden, die von den Portugiesen selbst „da borda d'agua," Flußufervolk, genannt werden, und die kleineren Ortschaften am Tago bewohnen; ein gefährliches Volk, rauh, heftig, leidenschaftlich, und durch das beständige Leben auf dem Wasser sehr abgehärtet. Alle tragen große, krumme Messer in den Gürteln, die sie nur mit zu großer Gewandtheit handhaben. Im Allgemeinen sind es lauter gut aussehende, muskulöse Leute, von starkem Bau, aber mit dem Ausdrucke wilder Brutalität im Gesicht, und mit wahren Stentorlungen, weil sie beständig den Leuten aus der Mitte des Stromes zurufen müssen. Ihr Leben ist dabei höchst mühsam, da sie häufig bei reißender Fluth, wohl sechs Stunden hinter einander, mit dem Ruder an der Schulter, ohne Rast gegen sie anarbeiten müssen. Ihre Stärke und ihr kräftiges Aussehen ist um so mehr zu bewundern, als die Uferdörfer, welche sie bewohnen, und in denen die Lissaboner, Behufs der Wasservögeljagd auf dem Tago sich eigene Wohnungen halten, ganz außerordentlich ungesund sind. Auch sind die darin lebenden Familien den kalten Fiebern so unterworfen, daß in den Sommer- oder Herbst-Monaten ganze Dörfer so verödet da liegen, als ob die Pest darin herrschte. Die erwachsenen Männer aber verschont das Uebel wohl darum, weil es ihr Geschäft mit sich bringt, daß sie selten zu Hause sind. Knaben und Mädchen laufen die meiste Zeit nackt in den Dörfern herum und verbringen die Sommermonate über fast den ganzen Tag im Wasser, weßhalb sie die Kupferfarbe der Eingeborenen von Brasilien bekommen. Dabei tragen sie auf der nackten Haut um den Hals Rosenkränze, Heiligenreliquien u. s. w., und vergessen nie, sich zu bekreuzen, ehe sie ins Wasser springen. Durch diese Lebensweise werden diese Menschen vor allen andern Portugiesen die besten Seeleute, aus ihnen werden stets die Bootsleute für die Boote der Regierung ausgewählt, und vor allen sucht man sie für die Kriegsschiffe zu gewinnen. Ihr Ruf beschränkt sich auch nicht bloß auf ihr Vaterland; selbst in den Häfen des mittelländischen Meeres giebt man ihnen stets den Vorzug, und es ist bekannt, daß alle öffentlichen Boote, welche der englischen Garnison in Gibraltar gehören, mit solchen Portugiesen bemannt sind.

Miscellen.

Bloß in der ungleichen Vertheilung der Menschen über die Oberfläche der Erde liegt das Uebel der Uebervölkerung, nicht in der Masse der Menschen selbst. Diese findet sich an einigen Stellen des Erdbodens ungeheuer dicht, z. B. in Berlin, Paris, London während solche auf anderen Stellen desselben Erdbodens sehr dünn ist, wie z. B. in Nord-Amerika. Im Jahre 1810 hatte Nord-Ameri-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/241

ka 6 Millionen Einwohner. Im Jahre 1829 hat es 13 Millionen, und so geht es fort, bis es am Ende des 19. Jahrhunderts ungefähr 100 Millionen hat. Alsdann ist die Lage der Welt eine ganz andere geworden, und England wird nicht mehr auf dem Meere herrschen, sondern in Nord-Amerika wird die Meerherrschaft ihren Sitz haben. England ist sehr verschuldet. Es bezahlt 28 Millionen Pf. für die Staatsschulden, deren Kapital sich auf 800 Millionen Pfd. beläuft. Der Werth von allen Ländereien in England, Schottland und Ireland ist 1200 Millionen Pfd.; also betragen die Staatsschulden $\frac{2}{3}$ von dem Werthe aller Ländereien in England, Schottland und Ireland. Dies setzt England gegen Nord-Amerika sehr zurück, das für seine jetzige geringe Bevölkerung nur unbedeutende Schulden hat, und dessen Volksmasse mit jedem Tage zunimmt.

Der erste Consul — erzählte Graf Girardin in seinen Memoiren — war mit Joseph, seinem Bruder, zu Mortefontaine. Sie kamen zum Frühstück nach Ermenonville. Ich hatte ihm das Vergnügen einer Caninchenjagd vorbereitet; Bonaparte ergötzte sich sehr an dieser Lustbarkeit. Die Zeit zum Frühmahl war verstrichen, als wir zum Schloß zurückkehrten, und wir fanden Madame Bonaparte bei Tafel. Es schien ihn zu erzürnen, daß man nicht auf ihn gewartet hatte. „Hier scheinen die Damen zu befehlen," sagte er mürrisch und aß nur einige Salatblätter. Dann stand er auf, die Gärten zu besehen. Auf der Pappelinsel stand er vor dem Grabmal Rousseau's still. „Es stände besser um die Ruhe Frankreichs, sagte er, wenn dieser Mann nie gelebt hätte." Ich fragte, warum? und er erwiederte: „Er war es, der die Revolution vorbereitete." Ich bemerkte, der erste Consul hätte gewiß nicht Ursach, über die Revolution Klage zu führen. „Eh bien," gab er zur Antwort, „die Zukunft wird lehren, daß es besser für die Ruhe der Welt gewesen wäre, wir Beide, er und ich, wären nie geboren." Dann setzte er seinen Spaziergang sinnend und ernst fort.

Kurz vor meiner Ankunft, sagt Dr. Madden in einem seiner Briefe aus Konstantinopel, waren die türkischen Lastträger in Pera ihrer nächtlichen Räubereien wegen übel berüchtigt. Es war gefährlich, sich nach Einbruch des Abends auf der Straße betreten zu lassen, und vielfache Klagen kamen vor die Polizei. Einige wurden strangulirt, doch blieb dies ohne Wirkung. Die Franken klagten aufs Neue, und einige Tage darauf wurde eine jener summarischen Proceduren vorgenommen, die nur von türkischer Justiz und nur von türkischer Treulosigkeit ausgeführt werden können. Sämmtliche Lastträger wurden damit beschäftigt, Korn an Bord des Admiralschiffes zu tragen; und so wie eine Abtheilung von ihnen das Verdeck betrat, ward sie ergriffen, gebunden und in den Bosporos geworfen. Auf diese Weise wurde man Aller los, und Pera war am nächsten Tage zu vollkommener Sicherheit zurückgekehrt. Wie schlecht auch die Mehrzahl dieser Schurken gewesen seyn mochte, so waren doch wahrscheinlich auch einige ehrliche Leute unter denselben; diese indessen besonders herauszufinden, wäre eine Mühe gewesen, welche die Beamten der hohen Pforte wahrscheinlich viel zu tief unter ihrer Würde hielten.

In unserm Zeitalter, das noch weit mehr den Namen des Jahrhunderts der kleinen Erfindungen, als der großen verdient, sind besonders die Engländer unerschöpflich im Ersinnen von kleinen Mechanismen, die das Nachrechnen, Nachzählen, Kontroliren, Aufmerken und andere Geistes-Operationen ersparen. Bekannt ist z. B. die Vorrichtung bei den Brücken, an denen die Fußgänger durch ein Drehkreuz zu gehen und einen Zoll zu entrichten haben, daß ein Indikator im Zimmer des Einnehmers auf Tage, Wochen, Monate angiebt, wie viele Personen hin und her passirt sind. Aber wirklich belustigend ist die Anwendung, welche die Londoner Kaffeewirthe, zum Leidwesen der Raucher, welche gerne eine Pfeife umsonst stopfen möch-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/242

ten, von] dieser nachrechnenden Mechanik auf ihre Tabacksbüchsen gemacht haben. In England wird meistens nur von Fremden, Soldaten, Seeleuten und den untern Ständen geraucht, und zwar nicht in den bessern Kaffeehäusern, sondern in den geringeren, wo dann zu diesem Behuf einige Smoking rooms oder Rauchzimmer vorhanden sind. Der Engländer pflegt aber nicht so Pfeife und Taback mit sich zu führen, wie der deutsche Raucher seinen ganzen Apparat, oder der Hindus seine Betelbüchse bei sich hat; die irdene Pfeife bekommt man vom Wirth, der Taback aber steht auf dem Tische in einer verschlossenen Büchse von Weißblech. Für den Wirth war es früher sehr weitläuftig und unsicher, den Betrag für jede Pfeife, die man stopfte, d. i. einen Penny, von den Konsumenten unmittelbar zu beziehen. Da verfiel nun ein mechanisches Genie in der Gilde der Kaffeewirthe auf ein Auskunftsmittel, das bald nachgeahmt wurde. Man sieht jetzt in den Londoner Kaffeehäusern mitten im Zimmer eine Tabacksbüchse stehen, die eine besondere Abtheilung mit einem Loche hat, wie bei einer Armenbüchse, in welches gerade ein Penny hineingeht. Inwendig, dem Loche gegenüber, ist der Arm eines Hebels, dessen anderes Ende mit dem Riegel, welcher den Deckel der Tabacksbüchse schließt, in Verbindung steht, und seine Länge so berechnet, daß nur ein Gewicht von einem Penny, und kein geringeres, ihn zu öffnen vermag. Will man nun seine Pfeife stopfen, so wirft man einen Penny hinein, der Deckel springt auf und man hat, was man verlangt. Glaubt etwa einer, mit einem halben Penny durchzukommen, so wird der Betrug auf der Stelle bestraft, die Büchse bleibt, weil das Gewicht für den Hebel zu klein ist, unerbittlich geschlossen, und er muß noch einen ganzen Penny hinzuthun, denn ein zweiter halber, der hineingeworfen wird, öffnet die Büchse so wenig, als ein dritter, weil das Geldstück nicht auf dem Hebel liegen bleibt. Der Egoismus der Engländer macht, daß diese wunderliche Maschine in ihrem Vaterlande vielleicht vollkommener ihrem Zwecke entspricht, als es anderswo der Fall sein möchte. Bei uns bliebe dieselbe wohl zuweilen offen, aber der Engländer denkt: „ich habe bezahlt, ein anderer mag auch bezahlen," und klappt die Büchse bestimmt wieder zu.

Der Graf Tzernischef war von Alexander mit dem Auftrage nach Frankreich gesandt worden, so viel als möglich von dem Operationsplane Napoleons bei dessen Einfall in Rußland zu erforschen zu suchen. Es glückte ihm auch, er fand Verräther in dem Kriegsministerium, unter denen auch ein gewisser Michel war, der, als der Verrath — freilich zu spät, als daß man den Grafen hätte einholen können — an den Tag kam, enthauptet wurde. Bei dem siegreichen Einzuge Alexanders in Paris bat ihn Jemand um eine Anstellung zum Danke für die Dienste, welche er früher dem Grafen Tzernischef geleistet habe. Der Kaiser antwortete: „Ich bezahle die Spione und Verräther — Dank bin ich ihnen nicht schuldig."

Es giebt noch keine andere Schauspielerschulen, als das Leben! Daher sind die Schauspieler fast lauter Genie's, das heißt, in allen Professionen, in allen Facultäten verunglückte Menschen, Söhne der Adeligen und Bürgerlichen — selten des Bauernstandes; denn der Bauer verunglückt selten, und sein Stand ist wie das Meer, aus welchem große und schöne Wolken, die dann eine Zeit über die Erde hinschweben, gestiegen sind, und wohin sie sich alle wieder, zu Wasser geworden, verlaufen. Es giebt kein Geschäft, wobei und wodurch man nicht ein Schauspieler werden könnte, wenn nur noch Gelegenheit dabei ist, Schulden zu machen, und das Verdienst seiner Mitspieler im menschlichen Leben geschickt herabzusetzen, Jeden zu beneiden, dem es besser geht, sich phantastisch kleiden zu lernen — und wenn es Damen sind, den berüchtigten und bald so wohlthätigen Schleier gehörig fliegen zu lassen. Damit ich nicht scheine, auf irgend

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/243

Jemand mit dem bekannten Zaunspfahl zu weisen, so sage ich sehr ruhig, daß das Alles vor 50 Jahren so war, und daß trotz dem doch die Schauspielkunst und die Schauspieler, wenn nicht in höchsten Ehren, doch in höchster Gunst standen. —

Die offenbaren sogenannten Duelle schafft man ab, aber die heimlichen millionenfachen Duelle, durch Mißgunst, Haß, Streit, Unverstand, Lieblosigkeit und Nichtbeachtung — sie raffen noch lange das Menschengeschlecht hin! Der Grobe, das heißt schnelle Selbstmord wird für infam gehalten, aber in Ehren gehalten und hold unterstützt wird der völkerweise geübte, süße, subtile Selbstmord, durch alle Leidenschaften — die Liebe nicht ausgenommen! An diesem verkümmern und sterben fast Alle, selbst die noch Besten und Weisesten: wenn krank leben und vor der Zeit sterben ein barbarischer Tod ist.

Anekdoten.

Zwei Jesuiten in Frankreich wollten eine Reise machen. Sie fragten einen Fuhrmann, ob er sie in seine Lohnkutsche mitnehmen wolle? Er lehnte es ab. Ein anderer Fuhrmann, der dies hörte, rief ihnen zu: „Steigt nur in meinen Wagen. Ich fahre den Teufel selbst, wenn er mir nur gut bezahlt."

Ein Koch schnitt einen Aal in Stücke und warf ihn in eine Pfanne.

Ein Irländer, der sich höchlich darüber wunderte, daß die Stücke sich noch bewegten, rief aus:

„God dam! von allen christlichen Geschöpfen, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, hat keins so lange nach seinem Tode gelebt, als dieser Aal."

In einer kleinen Stadt war der Stall eines Bürgers, in welchem er ein Schwein hatte, in Brand gerathen; nicht ohne große Gefahr, beschädigt zu werden, hatte er sich in den brennenden Stall gewagt und das Thier aus den Flammen gerettet. Demnach sprach er in einer Tabagie, wo er des Abends seine Erholungsstunden zubrachte, von dieser Heldenthat, machte eine ausführliche Schilderung, wie beherzt er sich dabei benommen und schloß dann: „und so wurd' ich meiner Sau ihr Engel."

Ein sehr reicher Bürger London's, der von seinem Vermögen ein unthätiges Pflanzenleben führte, fragte den berühmten Arzt Albernethy: welches ist das beste Mittel gegen die Gicht?

„Wenn man täglich mit zwei Schillingen auskommt und sie sich verdient," war die Antwort.

Ein junger Mann trat in den Laden eines Conditors. Er musterte die auf einen Ladentisch aufgestellten Conditoreiwaaren und Kuchen und auf einige Stücke Kirschkuchen deutend, sprach er zu dem jungen Ladenmädchen: „Ich bitte mir davon ein Stück aus."

Mit vielem Vergnügen erwiederte sie mit einem Knix.

„Wenn's Ihnen nichts verschlägt," sprach er: „so bitt' ich, lieber mit vielem Zucker."

Ein Gelehrter wurde in einer Zeitschrift auf eine verläumderische und pasquillantische Weise angegriffen, ohne sich erklären zu können, wie der Pasquillant dazu gekommen sei, so frech der Wahrheit Hohn zu sprechen.

Nach einiger Zeit erfuhr er, er habe sich diese höhnischen Ausfälle lediglich dadurch zugezogen, daß er einige Bemerkungen über die demagogischen Umtriebe kund gemacht.

„Gottlob!" sprach er zu einem Freunde: „ich glaubte schon, der Mensch sei ein Bösewicht, jetzt seh' ich doch, er ist nur ein Narr."

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/244

Herr X., ein sehr mittelmäßiger Bühnendichter, der sich unter die dreizehn Berliner Bühnendichter gezählt hatte, äußerte einst selbstgefällig gegen den Satiriker Th. H. Friedrich;

Ich schmeichle mir, daß die Tragödie auch durch mich einen Schritt gethan hat.

„Vor- oder rückwärts?" fragte Friedrich lakonisch.

Von dem Ministerium der Justiz sind angestellt worden:

Der Auditor Hr. Robert Theodor Heyne als wirklicher Actuar beim Kreisamte Budissin; der Protocollant Hr. Alexander Emil Römisch als Viceactuar beim Justizamte Chemnitz; der Sporteleinnehmer Hr. August Wilhelm Hentschel zu Lausigk als 6. Calculator beim Sportelfiscalate; der Rechtscandidat Hr. Ernst Wilhelm Riedel als Registrator und Archivar beim Justizamte Dippoldiswalde; der amtshauptmannschaftliche Expedient Hr. Carl Ludwig Gebauer als Sporteleinnehmer beim Justizamte Frankenberg mit Sachsenburg; der Lohncopist Hr. Carl Gustav Schäfer zu Tharandt als Sportelcontroleur beim Königl. Gerichte zu Altenberg; der Lohncopist Hr. Ludwig Ferdinand Arnold zu Zöblitz als wirklicher Copist beim Justizamte Lauterstein. Demnächst sind versetzt worden: der Viceactuar Hr. Friedrich August Hartmann zu Hohnstein in gleicher Eigenschaft in das Justizamt Pirna; der Registrator Hr. Johann Heinrich David Martini beim Kreisamte Meißen als Registrator und Sportelcontroleur in das Justizamt Grimma; der Sporteleinnehmer Hr. Moritz Ferdinand Wirthgen zu Sachsenburg in gleicher Eigenschaft in das Königl. Gericht zu Lausigk; so wie die Sportelcontroleurs Hr. Anton Koch in Altenberg und Hr. Carl Eduard Junker zu Grimma in gleicher Eigenschaft beziehendlich in die Kreisämter Freiberg und Meißen.

Personalveränderungen bei Kirchen- und Schulämtern.

1) Bei Kirchenämtern. Gestorben sind: der Pfarrer, Hr. Johann Gottlob Schumann zu Bucha, Ephorie Oschatz und der Pfarrer, Hr. Friedrich August Möbius zu Altenhof, Ephorie Leisnig. — Angestellt wurden: Hr. M. Carl August Schmid, als Pfarrer in Großwiederitzsch und Seehausen, Ephorie Leipzig; Hr. Adolph Julius Lobeck, als Pfarrsubstitut in Calbitz, Ephorie Oschatz; Hr. M. August Herrmann Kreysig, Candidat des Predigtamtes, als Pfarrer zu Beicha, Inspection Döbeln.

2) Bei Schulämtern. Gestorben sind: Hr. Ferdinand Heinrich Schmidt, zweiter Schullehrer zu Possendorf, Ephorie Dresden; Hr. Samuel Friedrich Bellmann, Organist und dritter Knabenlehrer zu Lommatzsch, Ephorie Meißen; Hr. Carl Benjamin Seidel, Director an der Kinderbesserungs-Anstalt zu Antonstadt Dresden; Hr. Carl Wilhelm Härrmann, Lehrer an der Bürgerschule zu Eibenstock, Ephorie Neustädtel; Hr. Carl Gottlieb Hinke, Schullehrer zu Leuba, Oberlausitz; Hr. Johann Gottlieb Kunath, Schullehrer an der Nebenschule zu Straßgräbchen, Oberlausitz und Hr. Carl Gottlob Gäbler, Schullehrer zu Goldbach, Ephorie Bischoffswerda. — Angestellt wurden: Hr. Johann Carl Friedrich Krause, zeither Schullehrer in Hohnbach, als Schullehrer in Lobstädt, Ephorie Borna; Hr. Carl Friedrich Meißner, als zweiter Lehrer an der Schule zu Großzschocher, Ephorie Leipzig; Hr. Carl Christian Taupitz, zeither Schullehrer zu Marsdorf, als dergleichen zu Volkersdorf, Ephorie Radeberg; Hr. Heinrich Wilhelm Wittig, Schulamtscandidat, als Schullehrer zu Schmilke, Ephorie Pirna; Hr. Carl Wilhelm Roder, Schulamtscandidat, als Lehrer an der ersten Bürgerschule zu Dresden; Hr. Carl Christian Großmann, zeither Schullehrer-Substitut zu Cossebaude, Ephorie Dresden, als Schullehrer daselbst; Hr. Otto Ludwig Grießbach, zeither Hülfslehrer zu Possendorf, als Schullehrer zu Badisnau, Ephorie Dresden; Hr. Christian Gotthilf Melzer, als fünfter Lehrer zu Johanngeorgenstadt; Hr. Friedrich Wilhelm Böttcher, als Schullehrer zu Jugelsburg, Ephorie Oelsnitz; Hr. Salomon Friedrich Lorenz, zeither zweiter Schullehrer zu Lauter, Ephorie Neustädtel, als erster; Hr. Carl Traugott Grabner, zeither dritter Schullehrer daselbst, als zweiter; Hr. Carl Friedrich Seltmann, Candidat der Theologie, als dritter Lehrer zu Lauter; Hr. Christian Gottlob Hunger, zeither Schulvicar in Crumbach mit Zschöppichen und Neusorge, Ephorie Waldheim, als Schullehrer daselbst; Hr. Friedrich Wilhelm König, zeither Schullehrersubstitut zu Stenn, Ephorie Zwickau, als Schullehrer daselbst; Hr. Carl August Seyrich, bisher Schulvicar zu Lautersbach, Ephorie Zwickau, als Schullehrer daselbst; Hr. Andreas Penzig, Predigtamtscandidat, als Lehrer an der Nebenschule zu Baschütz, Oberlausitz; Hr. Carl Herrmann Dienegott Schelzel, Schulamtscandidat, als zweiter Lehrer an der Schule zu Burkau, Oberlausitz und Hr. Gustav Adolph Stübner, Hülfslehrer, als zweiter Lehrer an der Schule zu Neukirch am Hochwalde.

Hierüber sind nachbemerkte Stellen königlicher Collatur erledigt: das Pfarr- und Superintendentenamt zu Döbeln; das Pfar-amt zu Flöha, Ephorie Chemnitz; das Pfarramt zu Syrau, Ephorie

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/245

Plauen; das Pfarramt zu Altenhof, Ephorie Leisnig; die Schulstelle zu Hochhermsdorf, Ephorie Rochlitz.

Todesfälle.

Vom 24. Sept. bis 5. Nov. 1840 starben:

D. 24. Sept. Hr. Friedrich Schwarz, in Torgau, 42 J. D. 3. Oct. Hr. Fabrikant, Chr. Rudolph, sen., in Limbach, bei Chemnitz. D. 4. Hr. Joh. Georg Wohlfarth, Cant. jub., erster Knabenlehrer, in Frohburg, 78 J. D. 5. Hr Karl Glob. Beyer, Rechtsconsulent ꝛc. in Marienberg, 75 J. D. 6. Hr. Gastwirth, Joh. Glob. Moche, in Dresden, 52 J. D. 6. Hr. Hauptm. und Postmeister, Maximilian von Hübel, in Freiberg. D. 6 Hr. Carl Glob Schwarz, Handelsmann, in Grünhain, 45 J. D. 6. Hr. J. T. Querner, H. S. Kreisamtsactuar, in Eisenberg. D. 6. Hr. Georg Andr. Baumann, Faktor der Fregeschen Bergwerke bei Salfeld ꝛc., 80 J. D. 8. Hr. Wundarzt, Heinrich Aug. Scheibner, in Plauen, 44 J. D. 8. Hr. Kfm. Carl Glob. Hiersemenzel, in Großschönau. D. 8 Hr. Rittmeister, Carl Moritz Alex. von Trützschler, in Freiberg, 45 J. D. 9. Hr. Carl Christn. Lommatzsch, Auszügler, zu Planitz, 86 J. D. 10. Hr. Hans Albert von Trebra, k. pr. Major a. D., in Eisleben. D. 10. Hr. M. Christn. Fr. Just, Pastor in Frauenhain, 75 J. D. 11. Hr. Kfm. Joh. Glob. Blumenau, in Altenburg, 75 J. D. 11. Hr. Chr. H. W. Göhring, Rektor an der Knabenschule, in Ronneburg. D. 12. Hr. Justizamtmann, Christian Aßmann, in Lobenstein, 75 J. D. 12. Hr. Sam. Heinr. Strubell, Lohgerbermstr., in Schandau, 77 J. D. 14. Hr. Heinrich Benj. Dreßler, Lohgerber-Obermeister, in Leipzig. D. 14. Hr. Joh. Glob. Winkler, Gutsauszügler, in Rauscha, 68 J. D. 18. Hr. Gleitsinsp. und Rathsassessor, Ehrenfr. Ed. Geyler, in Ronneburg, 67 J. D. 19. Hr. Kfm. Christn. Fr. Ringk, in Hamburg, 68 J. D. 19. Hr. Carl Heinrich Unger, Gastwirth, in Neukirchen bei Frohburg, 51 J. D. 20. Hr. Jacques Heinrich Bassenge, Kauf- und Handelsherr, in Dresden. D. 20. Hr. Joh. Joseph von Hann, k. s. Generalmajor a. D., in Dresden. D. 20. Hr. Pastor, Adolph Körner, in Tarnenberg, 58 J. D. 20. Hr. Oberförster, C. A. W. Zschimmer, in Schkona, 68 J. D. 21 Hr. Pastor, Joh. Fr. Aug. Möbius, zu Altenhof und Kloster Buch, 65 J. D. 22 Hr. Kfm. und Sen. C. F. Gläser, in Altenburg. D. 22. Hr. Hauptm. Joh. Aug. von Reitschütz, in Dresden. D. 23. Hr. Carl Gfr. Ernst Petri, emer. Pastor, zu Schildau, 73 J. D. 24. Hr Max. Beyer, pens. k. s. Hausverwalter, zu Freiberg. D. 24. Hr. Mühlenbesitzer, Tr. Lebr. Gehlert, in Bärenstein, 57 J. D. 24. Hr. Ehrenfr. Blochmann, emer. Gymnasiallehrer, in Danzig. D. 25. Hr. Karl Ed. von Bose. k. pr. Landrath und Major a. D., in Torgau. D. 25. Hr. Sporteleinnehmer, Heinrich Aug. Krakau, in Waldheim. D. 25. Hr. Kfm. Otto Fr. Meyer, in Leipzig. D. 25. Hr. Joh. Ghelf. Hempel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr, auf Skassa, 64 J. D. 26. Hr. Oberpfarrer Ritter, in Rötha, 75 J. D. 26. Hr. Pastor Franke, in Wernsdorf, 84 J. D. 27. Hr. Mühlenbesitzer, Abraham Wilh. Rauchfuß, in Jessen, 65 J. D. 27. Hr. M. Fr. Ludwig Mylius. D. 30. Hr. Carl Purfürst, Schuhmachermstr., in Leipzig, 78 J. D. 30. Hr. Benj. Klos, Bleichbesitzer, in Wittgensdorf, 55 J. D. 30. Hr. C. E. Helmburger, emer. Bürgermeister, in Taucha, 75 J. D. 30. Hr. Joh. Christn. Lüttig, Rittergutsbesitzer zu Leimbach, 69 J. D. 2. Nov. Hr. Anton Umbach, in Leipzig, 64 J. D. 2. Hr. Salomon Fr. Schellenberg, Baumeister und Rathsassessor, in Schmölln, 62 J. D. 3. Hr. Gfr. Grützner, Böttchermstr. in Leipzig. D. 4. Hr. Pastor, Christn. Fr. Rinkleben, in Markranstädt, 76 J. D. 5. Hr. Kfm. Joh. Glob. Werner, in Hohenstein, 53 J.

Getreide-Preise im Königreiche Sachsen im Monat Novbr. 1840.

Namen der Städte	Weizen. thlr.	gr.	Korn. thlr.	gr.	Gerste. thlr.	gr.	Hafer. thlr.	gr.
Annaberg, .	5	12	4	6	3	2	1	18
Borna, .	—	—	3	—	—	—	1	2
Chemnitz, .	4	10	3	6	2	8	1	6
Dippoldisw.	—	—	—	—	—	—	—	—
Döbeln, .	3	20	2	18	1	22	1	8
Dresden, .	4	12	2	20	2	12	1	18
Geithayn, .	—	—	—	—	—	—	—	—
Hayn, .	—	—	—	—	—	—	—	—
Leißnig, .	4	—	2	16	1	20	1	4
Löbau, .	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg,	5	7	3	13	3	10	1	18
Meißen, .	3	22	2	14	1	22	1	14
Mitweida, .	3	21	2	13	2	1	1	6
Oschatz, .	4	—	2	14	1	22	1	6
Pirna, .	—	—	—	—	—	—	—	—
Plauen, .	4	12	3	8	2	8	1	8
Radeburg, .	4	4	2	18	2	2	1	14
Roßwein, .	3	20	2	18	1	22	1	6
Strehla, .	—	—	—	—	—	—	—	—
Zittau, .	5	12	2	22	2	12	1	10
Zwickau, .	4	10	3	5	2	6	1	5

(Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verleger.)

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/246

Literarische und Intelligenz-Beilage

zum Decemberhefte des sächsischen Trompeters 1840.

In dieses Anzeigeblatt werden Anzeigen aller Art, aufgenommen. Da der Sächsische Trompeter im ganzen Lande so stark verbreitet ist, wie nicht leicht eine andere Zeitschrift, so werden Anzeigen in diesem Blatte von ganz besonderem Nutzen seyn, und erlauben wir uns, das Publikum darauf aufmerksam zu machen.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind in der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen zu haben. Auswärtige Bücherliebhaber wenden sich mit ihren Bestellungen gefälligst an den Commissionär oder Boten, durch den sie den Trompeter erhalten.

(16) Bei C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen erscheint und kann im Laufe der ersten vierzehn Tage d. M. ausgegeben werden:

Praktischer Rechenknecht

beim Ein- und Verkauf von 1 bis 1000 Stück. Nach dem neuen, von 1841 an in Sachsen in's Leben tretenden Münzfuße bearbeitet. Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann.

Obgleich die neue Münzeinrichtung mehrere dergleichen Werke hervorrufen wird, glauben wir doch, das vorstehend angezeigte um so mehr empfehlen zu können, da die Bearbeitung desselben mit vielem Fleiße ausgeführt und die Einrichtung sehr zweckmäßig und bequem ist, so daß auch der, welcher in der Behandlung solcher Schriften vielleicht weniger bewandert seyn sollte, dieses Werk bald mit Erfolg benutzen kann. Der Preis desselben wird so gestellt werden, daß auch Unbemittelte sich es ohne großen Kostenaufwand anschaffen können.

Alle Buchhandlungen, so wie die Commissionaire und Boten des sächs. Trompeters nehmen Bestellungen hierauf an.

Höchst nützliches Werk für Gesunde und Kranke.

Das Buch des Lebens!

(17) In J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen, in Meißen durch C. E. Klinkicht und Sohn bezogen werden:

Volks-Heillehre. Erfahrungen der berühmten Aerzte Boerhaave, Hufeland, Hahnemann in der Kunst, das Leben und die Gesundheit der Menschen zu erhalten und ihre Krankheiten zu heilen. Von einem praktischen Arzte. Drei Bände, an eintausend Seiten stark. Geschmückt mit Börhaaves, Hufelands und Hahnemanns Bildnissen. Preis Behufs der Möglichkeit recht allgemeiner Verbreitung für alle drei Bände nur 2 fl. 24 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 ggr. sächs.!! Die Ausstattung ist eine sehr schöne.

Börhaave oder Inhalt des ersten Bandes. (Im Auszug.) Störungen der natürlichen Funktionen: Störungen des Appetits, Kauens, Schlingens, der Verdauung. Schluchzen, Ekel, Erbrechen, Gallenruhr. Blähungen, Magenruhr, Milchruhr, Diarrhöe, Ruhr. Kotherbrechen, Gelbsucht, Verstopfung. Störungen des Blutlaufs und der Blutmischung. Störungen der Harnabsonderung: Unterdrückung, Verhaltung, Schwerharnen, Harnstrenge, Incontinenz, Harnruhr. — Störungen der vitalen Funktionen: Herzklopfen. Häufiger, aussetzender Puls, Ohnmacht, Scheintod. Athembeschwerden: ausbleibender, schwerer, krampfhafter, aufrechter Athem, Lungenlähmung. — Störungen der animalischen Funktionen. Fehler des Sehens, der Augenlider, Thränen, Hornhaut. Fehler der Linse, des Glaskörpers (Blindheit), der Flüssigkeiten. Schwarzer Staar, Kurzsichtigkeit, Fernsichtigkeit, Halbsichtigkeit, Tag-, Nachtblindheit, Doppeltsehen, Schielen. Fehler des Gehörs, Geruchs, Geschmacks, Gefühls. Schlaflosigkeit, Schlafsucht, Lethargus, Todtenschlaf, Schlagfluß. Lähmung, Fallsucht, Krämpfe (Zuckungen), St. Veitstanz. Starrsucht, Starrkrampf. Kakochymie, dünne, dicke Säfte; Plethora. Fehler der Absonderungen: des Speichels, der Galle. Pankreassaftes, des Darmsaftes, Blutes, Urins, der Hautausdünstung. — Gelegenheits-Ursachen: Atmosphäre. Winde. Tellurische, siderische, kosmische und andere Verhältnisse. Speisen und Getränke: Hunger, Uebermaaß. Arzneien, Gifte, Ansteckungsstoffe. Mechan. Schädlichkeiten: Schlag, Erschütterung, Druck. Uebermäßige Geistesanstrengung, Gemüthsbewegung. Wachen und Schlafen, Ruhe Anstrengung, Ausschweifung ꝛc. Eingeweidewürmer des Menschen. — Kunst, die Gesundheit zu erhalten. Regulirung der Temperatur, Luft, Nahrung, Ruhe, Schlaf, Medicamente. Rücksicht auf Jahreszeit, Kleidung, Nahrung. — Erhaltung eines langen Lebens. — Behandlung

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/247

ausgebrochener Krankheiten. — Entfernung der Krankheitsursachen, namentlich der Gifte. — Heilung der Krankheiten der festen Theile. Heilung der Säftekrankheiten. — Indirekte Behandlung der Krankheiten: Durch schweißtreibende Mittel. Nasenschleimtreibende Mittel. Speichelfluß befördernde Mittel. Brechmittel. Abführungsmittel. Urintreibende Mittel. Verfahren gegen Harnverhaltung. Harnruhr. Verfahren gegen übermäßigen und unwillkührlichen Harnabgang. Menstruation und Wochenreinigung befördernde Mittel. Blutentleerende Mittel. Die Aderlässe. Schröpfen. Ansetzen von Blutegeln. Hämorrhoidentreibende Mittel. Hautreize: Wachstaffet, Blasenpflaster, Seidelbastrinde. Fontanelle und Haarseile. — Die symptomatische Behandlung der Krankheiten: Besänftigung des Durstes. Besänftigung des Schmerzes. Verfahren gegen Schlaflosigkeit. Verfahren gegen Ohnmacht. — Mechanische Trennungen des Zusammenhangs: Wunden. Quetschungen. Knochenbrüche. Verrenkung. — Entzündung: Verbrennung. Hirnentzündung. Das Halsweh. Lungenentzündung. Der Seitenstich. Die Leberentzündung und Gelbsucht. Die Magenentzündung. Darmentzündung. Die Schwämmchen. Nierenentzündung. — Fieber: Der Durst. Der Ekel. Das Aufstoßen und die Blähungen. Das Erbrechen, die Schwäche, die Fieberhitze. Das Fieber-Dilirium. Die Schlafsucht, Schlaflosigkeit, Zuckungen im Fieber. Der Schweiß im Fieber. Fieber-Ausschläge. Die Menschenpocken. Das Faulfieber. Das Brennfieber. Das Wechselfieber. — Lähmungen: Der Schlagfluß. Die Starrsucht. Der Todtenschlaf. Lähmung der Muskeln. — Krämpfe: Krämpfe mit Unbiegsamkeit und Erstarrung. Starrkrampf, Hundskrampf. Gichter, St. Veitstanz. Die Fallsucht. Die Hundswuth und Wasserscheu. Gemüths- und Geisteskrankheiten: Die Schwermuth. Die Hypochondrie, Hysterie. Die Raserei. Die Narrheit. — Störungen der natürlichen Funktionen: Der Skorbut. Die Wassersucht. Das Podagra. Die Steinkrankheit. Die Lustseuche. — Krankheiten mit verzehrendem Säfteverlust: Die Harnruhr, das Zerfließen im Schweiß. Die Lungenschwindsucht.

Hufeland oder Inhalt des zweiten Bandes. (Im Auszug.) Erhaltung und Verlängerung des Lebens. Begriff von Leben. Begriff von Lebenskraft. Erhaltung des Lebens. Hergang des Lebens. Verlängerung des Lebens. Bedingungen eines langen Lebens. — Methoden, das Leben zu verlängern: Künstliche Mittel. Richtige Methode. Vermehrung der Summe der Lebenskraft. Abhärtung des Gefühls und der Organe. Verminderung der Lebenskonsumtion. Restauration der Kräfte und Materie. — Mittel, das Leben zu verlängern: Gesunde Generation. Reine Luft. Gesunde Nahrung. Gesunder Zustand der Organe. Körperliche Bewegung. Kultur der geistigen Kräfte. Enthaltsamkeit im Genuß der physischen Liebe. Guter Schlaf. Gute Seelenstimmung. Verhütung und Behandlung der Krankheiten. Anlage zur Schwindsucht. Anlage zu Hämorrhoiden. Anlage zur Hypochondrie und Hysterie. Anlage zu Rheumatismus und Katarrh. Anlage zum Schlagfluß. Gefahren des Temperaments. Gefahren der Lebensart. Das Kindbetterinnenfieber. Der Brustkrebs. Milchstockungen. Rettung in schnellen Lebensgefahren. Erstickung. Erfrieren. Vergiftungen. Arsenikvergiftung. Bleivergiftung. Quecksilber-, Spießglas-, Kupfervergiftung. Opiumvergiftung. Luftverderbniß. Ansteckung. Das venerische Gift. Blattern- und Masergift. Krätzgift. Nerven- und Faulfieber-Kontagium. Wuthgift. Seltenere Ansteckungen. Anhang: Hausmittel, ihr Gebrauch in Krankheiten. — Physische Erziehung des Menschen von der Empfängniß bis zum Tode. Sorge für das Leben der Ungebornen. Physische Erziehung der Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens: Gute Geburt. Frische Luft. Kaltes Waschen und laue Bäder. Reinlichkeit. Nahrung. Uebung der Lebenskräfte und Organe. Das Schreien. Das Wiegen. Das Rollbett und der Korbwagen. Das Wickeln. Das Laufen. Die erste Bekleidung der Kinder. Brust- und Bauchbedeckung. Kopfbedeckung. Stubenwärme. Das Bett. Der Schlaf. Die Behandlung der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten: Die Fieber. Das beschwerliche Zahnen. Die hitzige Gehirnwassersucht. Die Augenentzündung der Neugebornen. Die häutige Bräune oder Luftröhrenentzündung. Der Schnupfen und Husten. Krämpfe. Die Gichter. Der Kinnbackenkrampf. Die Gelbsucht. Das Wundseyn und Hautausschläge. Säure im Magen. Die Mundschwämmchen. Das Erbrechen. Der Durchfall. Die Skrophelkrankheit. Die englische Krankheit. Das Auswachsen. Mechanische Verletzungen. Die Rose der Neugebornen. — Physische Erziehung der Kinder vom Ende des zweiten bis zu ihrem zwölften, vierzehnten Lebensjahre: Hautkultur. Diät. Muskelnbewegung. Ausbildung der Seelenkräfte. Verhütung zu frühzeitigen Erwachens des Geschlechtstriebes. Krankheiten dieses Alters. Das Schielen. Die Kurzsichtigkeit. Unreine Haut. Der Kopfgrind. Drüsenanschwellungen. Die Scropheln. Der Kropf. Die Wurmkrankheit. Leichdorne (Hühneraugen). Warzen. Frostbeulen. Aufgesprungene Lippen. Rauhe Hände. Rauhe Haut. Leberflecken. Sommersprossen. Unregelmäßigkeit in der weiblichen Entwicklung. — Die Behandlung des höheren Alters.

Hahnemann oder Inhalt des dritten Bandes. (Im Auszug.) Ueber Systeme, Heilmethoden und ihre Grundsätze. Ueber die Hülfswissenschaften der Medicin. Ueber Lebenskraft, Naturheilkraft und ihre Nachahmung. Ueber Klassifikation und Namen der Krankheiten. Begriff, Ursachen und Symptome der Krankheiten. Ueber Diät und Lebensordnung in Krankheiten. Ueber den Einfluß des Klimas, der Witterung, Temperatur. Ueber (angebliches) rationelles Heilen, d. h. mit Rücksicht auf die nächste Ursache der Krankheiten. Ueber die verschiedenen Heilmethoden der alten Schule. Ueber die Blutentziehungen. Ueber Arzneigemische und gleichzeitige Anwendung mehrerer Heilmittel und Heilmethoden. Ueber Speisen und Getränke, insbesondere über die Wirkungen des Kaffees. Ueber Gegengifte. Belehrungen über die Heilung der venerischen Krankheit. — Erfahrungen in der Erziehung der Kinder: Das Stillen. Das erste Anlegen des Kindes. Zeit des Anlegens. Schwierigkeiten, böse Brust. Abgewöhnen. Wahl einer Amme. Nahrungsmittel der Ammen. Schädliche Gebräuche der Hebeammen. Das Wickeln. Fallhut, Laufbank, Gängelband. Waschen und Baden der Kinder. Wiegen. Vorsichtsmaßregeln bei der Erziehung: Abhärtung. Aufsicht. Verhütung der Krankheiten: Lebensordnung. Stubenluft. Wundseyn. Magenverderbniß. Sitzende Beschäftigung. Schmutz. Schädliche Spiele. Mediciniren. Schädliches Tragen.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/248

Bedeutung des Schreiens. Abgewöhnung des Zorns. Abgewöhnung der Furcht. Gewohnheiten. Zahnen. Zu große Empfindlichkeit. Gesellschaft der Kinder. Kleidung. Schlaf und zu Bettegehen. Trägheit. Uebungen des Körpers: Schwimmen, Eislaufen, Tanzen. Erziehung der Töchter: Leibesbeschaffenheit des Frauenzimmers. Schnürbrüste. Spielwerk. — Homöopathie: Beweggründe Hahnemanns, von der gewöhnlichen Heilart sich zu entfernen, Geschichte der Erfindung der Homöopathie. Grundzüge der Homöopathie, Vergleichung mit Allöopathie, Nachweisung der Gegründetheit der homöopathischen Lehre. — Ueber die Krankheiten und ihre homöopatische Heilung: Begriff, Ursachen und Eintheilung der Krankheiten. Erforschung der Krankheiten. Heilung der Krankheiten. In besonderen Zuständen: bei zu wenigen Symptomen der Krankheit. Heilung einseitiger, innerer, Heilung äußerer (Lokal-) Krankheiten. Heilung chronischer (miasmatischer) Krankheiten. Heilung der Feigwarzen-Krankheit. Heilung der venerischen Krankheit. Heilung der Krätzkrankheit. Heilung der Krätz-Nachkrankheiten. Gemüths- und Geisteskrankheiten. Heilung einzelner akuter Krankheiten: des Scharlachfiebers. Des Nerven- (Spital-) Fiebers. Der Cholera. Homöopathische Diät. Ueber die Arzneimittel und ihre Anwendung in Krankheiten: Erforschung der Arzneimittelwirkung. Ueber die Wirkungsart der Arzneien. Aeußerungen dieser Wirkung. Wahl der Arzneimittel, Anwendung. Wiederholung der Arzneigaben. Einfachheit der Arzneigaben. Kleinheit der Arzneigaben. Zubereitung, Aufbewahrung und Potenzirung der Arzneien. Ueber den thierischen Magnetismus (Mesmerismus).

Neuer Wunder-Schauplatz, der Künste und interessantesten Erscheinungen, im Gebiete der Magie, Alchymie, Chemie, Physik, Geheimnisse und Kräfte der Natur, Magnetismus, Sympathie und verwandte Wissenschaften. Nach den Aufschlüssen der bekanntesten Forscher von Theophrastus Paracelsus bis auf die neueste Zeit, volksfaßlich bearbeitet von Joh. H. M. v. Poppe. Sechs (1500 Seiten starke) Bände. Mit Hunderten von Abbildungen. Preis für das ganze Werk 3 Thlr.

Lügen-Chronik, oder wunderbare Reisen, zu Wasser und zu Lande, auch lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. 2 Bde. Mit 120 Abbildungen. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Schwänke des Rheinländischen Hausfreundes, mit allen spaßhaften Geschichten vom Zundelfrieder, rothen Dieter und Heiner. 2 Bände. Mit 120 Abbildungen. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Zweites Abonnement auf das Staats-Lexikon.

(18) So eben ist von der Verlagshandlung

ein zweites Abonnement

auf das classisch anerkannte, wahrhaft deutsche Nationalwerk:

Staats-Lexikon

oder

Encyclopädie der Staatswissenschaften,

herausgegeben

von

C. v. Rotteck und C. Welcker.

gr. 8. Altona.

eröffnet.

Der Subscriptions-Preis ist nur à Heft 12 Gr.

Alle 14 Tage erscheint regelmäßig ein Heft.

Somit ist dem geehrten Publiko Gelegenheit gegeben, sich billig in den Besitz eines Werkes zu setzen, das seiner hohen Wichtigkeit und seines belehrenden und belebenden Inhalts wegen, in keinem Hause fehlen sollte.

Nur Originalbeiträge von Männern wie: Bülau, Mittermeier, Jordan, v. Rotteck, C. G. v. Wächter, Mohl, Heinr. Zschokke u. s. w. zieren das Staats-Lexikon.

Jede Buchhandlung Deutschlands, in Meißen C. E. Klinkicht und Sohn, hat das Staats-Lexikon vorräthig, und führt jede eingehende Bestellung sogleich aus.

Joh. Fr. Hammerich.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/249

der ganzen leidenden Menschheit zu empfehlen!

(19) Bei Berendsohn in Hamburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Meißen durch C. E. Klinkicht und Sohn zu beziehen:

Der uneigennützige Arzt,

oder Anweisungen, sich in allen Krankheiten Rath und Hülfe zu verschaffen, viele durch einfache Hausmitel zu heilen und, wo diese nicht ausreichen, die nöthigen Arzneien aus der Apotheke selbst zu verordnen, nebst besonderer Angabe, Beschreibung und Gebrauchsweise der meisten Arzneien und Hausmittel. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Jedermann. In alphabetischer Reihefolge allgemein verständlich dargestellt von Dr. Ludwig Calmann.

Motto:

Der wahre Arzt soll kein anderes Interesse haben, als die Gesundheit und das Leben seines Kranken.

Dr. Hufeland.

Elegant brochirt, 384 Seiten, 8. Preis 1 Thlr.

Um auch Unbemittelten dieses gemeinnützige Werk zugänglich zu machen, kann man es auch in 6 Lieferungen, à 4 Gr., entgegennehmen. —

---

(20) Bei E. A. Fleischmann in München ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Meißen bei C. E. Klinkicht und Sohn, zu haben:

Neuestes Taschenbuch für Freunde des Fischfanges, mit einer Anleitung zum Krebs- und Froschfang und zur Schneckenzucht. 8. Preis 12 Gr.

Der Verfasser, ein alter erfahrner stets glücklicher Fischer macht in diesem merkwürdigen Werkchen seine Geheimnisse und Vortheile im Fischfang öffentlich bekannt, damit seine vielfältigen Erfahrungen nicht mit ihm einst zu Grabe gehen.

Belehrendes und unterhaltendes Stahlstichwerk.

(21) Im Artistischen Verlage von J. Scheible in Stuttgart ist erschienen und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

Das kleine Universum.

Ein Bilderwerk in interessanten Ansichten mit erklärendem Texte. Erste Lieferung mit 12 Stahlstichen und 29 Seiten Text. Preis 6 Gr.

Allmonatlich erscheint eine Lieferung. Wir sagen zur Empfehlung dieses Unternehmens nichts, sondern bitten die Liebhaber sich diese erste Lieferung von irgend einer Buchhandlung zur Einsicht kommen zu lassen.

NB. Zwölf Stahlstiche mit Text für nur 6 Gr.!!

---

(22) Bei C. E. Klinkicht und Sohn in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Als Weihnachtsgeschenke zu empfehlen.

Religions- und Spruchbuch, christliches, zum Gebrauche in evangelischen Volksschulen bearbeitet; nebst Luthers Hauptstücken des christlichen Glaubens. Ein Leitfaden zu Dr. Dinters Katechisationen. gr. 12. Preis 3 Gr.

Unter den Hülfsbüchern zur Präparation im Religionsunterrichte für Lehrer in Volksschulen ist gewiß kein Buch so allgemein verbreitet und geachtet, als Dr. Dinters Katechisation. Nun fehlt aber offenbar ein ganz passendes und billiges Religionsbuch für Schulen zu diesen Katechesen, welches nicht nur allein in Hinsicht der Anordnung und Begriffsentwickelung ganz zu genanntem Werke paßt, sondern auch die gewünschte reiche Auswahl von Kernsprüchen darbietet, die in dem Neustädter Auszuge so vielfach vermißt wird. — Hier folgt nun ein solches Werkchen, in welchem sowohl der Herr Verfasser als die Verleger Alles gethan zu haben glauben, was die Zeit und Erwartung nur irgend fodern kann. Wir können es daher zur nähern Prüfung und zur Einführung in den Schulen allen Schulmännern recht angelegentlich anempfehlen, denn gewiß auch diejenigen Herren Lehrer, die nicht nach Dr. Dinter unterrichten, werden es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Böttiger, Dr. K. W., kurzgefaßte Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen für Schule und Haus. Nebst einer chronologischen Uebersicht. Preis 12 Gr.

Der auf dem Gebiete historischer Forschung bereits durch größere Werke rühmlichst bekannte Verfasser entwirft hier in gedrängten, aber scharf gezeichneten Umrissen ein kleineres Bild, welchem schon das vaterländische Interesse die lebhafte Theilnahme aller Sachsen sichern muß. Die mannichfaltigsten Bedürfnisse hat er bei der Auswahl und Vertheilung seines historischen Stoffes berücksichtigt und nicht blos die Schule in ihren höheren und niederen Kreisen, sondern auch das Leben in seinen verschiedenen bürgerlichen Beziehungen im Auge gehabt. Gerade dieser letztere Vorzug giebt dem Buche seinen wahren Werth, weil jede Schätzung der gegenwärtigen Verhältnisse unseres Vaterlandes eine höchst einseitige und befangene seyn muß, wenn sie nicht auf der sichern Grundlage geschichtlicher Kenntnisse ruht! Der Inhalt ist bei gedrängter Kürze des Ausdrucks äußerst reichhaltig und umfaßt nicht blos die politischen Ereignisse, sondern behandelt mit gleicher Sorgfalt die Entwickelung der Culturgeschichte; der Umfang umschließt die Zeit: von den Hermunduren im 1. und 2. Jahrhundert bis auf die neueste Tagesgeschichte des Jahres 1836. — Die Darstellung empfiehlt sich durch eine anziehende, allgemein verständliche, edle Sprache und durch eine patriotische Wärme, welche uns den Verfasser als biedern Sachsen lieb und theuer macht! Möge daher der bescheidene Wunsch recht bald und allgemein in Erfüllung gehen, welchen der Verfasser am Schlusse der Vorrede ausspricht: „Was die Schule gelehrt, bleib' auch dem Hause nicht fremd!"

184

Eph. hist

RUDOLF LOHSE
Buchbindermeister
Dresden-A.
Annenstr. 35 I

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

22. Nov. 1991
30. J-- 1992
4. Juli 1994

III/9/280 JG 162/6/86

SLUB DRESDEN
3 2835275

Eph. hist. 184

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/251

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id393451623-18400000/252